



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

NYPL RESEARCH LIBRARIES



3 3433 07494628 0

[The page contains extremely faint and illegible text, likely bleed-through from the reverse side of the document. The text is scattered across the page and cannot be transcribed accurately.]

Scherble
NPP





Scheible

NFF

~~#511~~

Senat Der
Sch a t z g r ä b e

in den

literarischen und bildlichen.

Seltenheiten, Sonderbarkeiten

hauptsächlich

des deutschen Mittelalters.

Herausgegeben

von

J. Sch e i b l e.

Sechster Theil:

Die deutschen Volksbücher von Faust und Wagner
Durch R. A. v. Reichlin-Meldegg.

I.

Stuttgart, 1848.

Verlag des Herausgebers.

Leipzig: Expedition des Auktors.

Die deutschen Volksbücher

von

Johann Faust,

dem Schwarzkünstler,

und

Christoph Wagner,

dem Fanulus,

nach

Ursprung, Verbreitung, Inhalt, Bedeutung und
Bearbeitung

mit

steter Beziehung auf Göthe's Faust
und einigen kritischen Anhängen

von

Karl Alex. Freiherrn v. Reichlin-Meldegg.

ardentlicher, öffentlichem Professor der Philosophie an der
Königl. Karls-Hochschule zu Heidelberg.

Erstes Bändchen,

welches Ursprung, Inhalt und Bedeutung des ältesten Faust-
buches und das Leben des Johann Faust enthält.

Stuttgart, 1848.

Verlag des Herausgebers.

Leipzig: Expedition des Klosters.

V o r r e d e .

Nachstehende Blätter enthalten eine umfassende und möglichst vollständige Darstellung und historisch-kritische Untersuchung der beiden wichtigen Zaubersagen von Johann Faust und Christoph Wagner, den Schwarzkünstlern. Seit uns die für diese Sagen wichtige Quellsammlung von J. Scheible zu Gebote steht ¹⁾, ist ein das Ganze zum Abschlusse bringendes, wo möglich, alle Seiten der Sagen darstellendes und untersuchendes Werk möglich. Meine Vorlesungen über Göthe's Faust, welche ich seit einer langen Reihe von Jahren an hiesiger Hochschule vor einem zahlreichen Auditorium halte, gaben zunächst die Veranlassung zu den Studien, aus welchen diese meine Arbeit hervorging. Lange vorher, ehe J. Scheible in Stuttgart die viel-

1) J. Scheible, das Kloster, Weltlich und Geistlich, zweiter Band, fünfte bis achte Zelle, Doctor Johann Faust, Stuttgart, 1846, Verlag des Herausgebers. Des Klosters dritter Band, neunte bis zwölfte Zelle, Christoph Wagner, auch zweiter Band von Doctor Johann Faust, Stuttgart, 1846.

fach bezweifelte, älteste Ausgabe des Faustbuches von 1587 durch einen neuen, wörtlichen Abdruck bekannt machte²⁾, war ich im Besitze einer sehr seltenen Ausgabe der Faustsage von 1588, welche ich in der Münchener Hof- und Staatsbibliothek fand, und von der ich eine wörtliche Abschrift nahm, da sie mir für den Zusammenhang von Göthe's Faust mit der alten Zauber Geschichte wichtig zu seyn schien. Mit Ausnahme von Sommer hat kein einziger Bearbeiter der Faustsage dieses Buch auch nur zu Gesichte bekommen, und auch dieser hat nur wenige Sätze daraus angeführt, und sich an die spätere Ausgabe von 1592 gehalten, die er durch J. Grimm erhielt³⁾. Aus dieser Ursache habe ich die Ausgabe von 1588 meinem Werke zu Grunde gelegt, und auf die Abweichungen von der von J. Scheible mitgetheilten, ältesten Edition aufmerksam gemacht. Meine Arbeit umfaßt den Ursprung, Inhalt und Charakter, die Verbreitung und Bearbeitung der beiden Volksbücher auf möglichst erschöpfende Weise. Ich habe den Ursprung der Faustsage nicht, wie dieses seither geschehen ist, nur angedeutet, sondern bis in die kleinsten Elemente durch sorgfältige Vergleichung aller mir zu Gebote gestandenen Quellen verfolgt, die Zeit der Abfassung und die Tendenz der Sage bestimmt, und den antirömischen, prote-

2) Kloster, Bd. II, S. 933—1072. 3) Faust von Sommer, Encyclopädie von Ersch und Gruber, Sect. 1, Thl. 42, S. 101.

phantischen Charakter derselben aus ihrem Inhalte und der Art ihrer Entstehung, so wie ihrer ersten und spätern Redaction nachgewiesen. Die Zaubersagen des Mittelalters, welche sich auf Teufelsbündnisse beziehen, wurden von mir nach dem Grunde und den Folgen des geschlossenen Bundes klassifizirt, und gezeigt, daß ihre vielseitigen Eigentümlichkeiten zuletzt in der Geschichte von Faust als einer Collectivsage an der Gränzscheide des Mittelalters und der Neuzeit aufgehen. In der Darstellung des Geschichtlichen aus dem Leben Johann Faust's wurde überall möglichst das bloß Mythische geschieden. In manchen Punkten stimme ich mit Andeutungen neuerer Forscher⁴⁾ überein, ungeachtet ich ihre Schriften absichtlich erst nach Vollendung meiner Untersuchung gelesen habe. Ich spreche S. 7. zum erstenmale von dem Aufhalte eines Johann Faust in Heidelberg im Jahre 1509 nach den ungedruckten Akten unserer Hochschule. Damit stimmt überein, was Mutianus Rufus⁵⁾, epistol. 120 vom 3. Oktober 1513 sagt, daß Faust die Beinamen

4) Encyclopädie von Ersch und Gruber, Sect. I, Thl. 42, S. 93—118, die Sage von Faust von E. Sommer, 1845. Die Sage von Doctor Johannes Faust, untersucht von P. Dünker, Stuttgart, 1846, Verlag von J. Scheible. 5) Conrad Mudt, oder wie er sich auch lateinisch nach seinen rothen Haaren nannte, Mutianus Rufus, war im ersten Viertel des sechszehnten Jahrhunderts Canonicus in Gotha, von Luther, Reuchlin und Melancthon geschätzt. Er starb im Jahre 1526.

Hemitheus Hedelbergensis geführt habe. *Mutianus* tritt nämlich daselbst gegen *Faust* auf, den er in einem Wirthshause zu Erfurt kennen lernte, und der dort allerlei Taschenspielerkünste nach Art der fahrenden Schüler trieb. Ruhmsucht bestimmte *Faust*, nach Sitte dieser Schüler, sich verschiedene Charlatans-Prädikate in öffentlichen Ankündigungen bejulegen, unter welchen auch das Prädikat „Halbgott“ und „von Heidelberg“ vorkommt; denn die ursprüngliche Lesart *Hemitheus Hedebergensis* gibt keinen Sinn, und ist sicher durch die Verschiebung eines einzigen Buchstabens entstanden. Wenn *Faust* einige Jahre vorher in Heidelberg Baccalaureus geworden war, konnte er sich wohl in Erfurt das Prädikat *Hedelbergensis* von der alten Form *Hedelberga* geben. Mit meiner Vermuthung stimmt, wie ich sehe, auch *Dr. Dünzer* überein; nur weiß er von *Faust's* Aufenthalt in Heidelberg nichts, und darum mußte ihm auch der Beisatz bei *Mutianus Rufus* „von Heidelberg“ unerklärbar bleiben. Ich habe nachgewiesen, daß, was *Dr. Dünzer* bestritten und *Sommer* bloß angedeutet hat, der Schwarzkünstler *Johann Faust* von Knittlingen und der sogenannte jüngere *Faust*, *Georgius Sabellicus*, wie dieser bei *Eritenheim* und *Mutianus* erwähnt wird, eine und dieselbe Person sind. Noch füge ich zu den von mir gesammelten, geschichtlichen Zeugnissen über *Faust* eines hinzu, welches ich bei *Sommer* und nach ihm auch bei *Dünzer* finde, *Johannes Gaff's sermones convivales*, tom. II. (Basel,

1554), S. 274 und 275. Johann Gassand war protestantischer Theolog in der ersten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts und als Geistlicher in Basel angestellt. Er spricht von Faust als einem Schwarzkünstler, der in einem Kloster einen Teufel als Poltergeist zurückließ, weil die Mönche gegen ihn mit ihrem Weine geizig waren, von einem Hunde und Pferde, die Faust bei sich gehabt haben sollte, und die Satan selbst gewesen seyen. Hier stimmt Gassand mit der Faustsage überein, da nach der ältesten Sage Satan sich in ein Pferd verwandelt, auf dessen Rücken Faust die Fahrt durch die Welt macht, dieser nach der Widmannschen Ausgabe von 1599 einen Hund bei sich hat, welcher der Teufel ist, und einem Wirthe einen Poltergeist im Hause zurückläßt. Merkwürdig ist, daß mit den Nachrichten bei Gassand eine altdeutsche Sage vom Bruder Rausch übereinstimmt, von welcher Sommer nichts wußte, und die ich in einer Anzeige der die Faustsage betreffenden Schriften von J. Zacher in Berlin mit vieler Umsicht dargestellt und entwickelt finde⁶⁾. Eine niederdeutsche Darstellung dieser Sage stammt aus dem Ende des fünfzehnten Jahrhunderts, und eine gedruckte hochdeutsche Ausgabe ist in Straßburg 1515 erschienen. Der Teufel schleicht sich nach diesem Zaubermärchen in einem am Walde gelegenen Kloster unter dem Namen „Rausch“ bei den Mönchen ein. Er wird Rü-

6) Neue Jenaische allgemeine Literaturzeitung, Jahrgang 1847, Monat September, Nr. 223, S. 890 u. 891.

Knecht, und zeichnet sich besonders in der Kunst, den frommen Vätern Frauenzimmer zuzuführen, aus. Der Teufel wurde zuletzt zum wirklichen Mönche geweiht, und auch in dieser Gestalt stiftet er unter seinen heiligen Collegen Händel, die sich meistens auf den Besitz von Damen beziehen. Auch bei Gast, worauf bisher nicht aufmerksam gemacht wurde, weil alle Bearbeiter der Faustsage den Bruder Rausch nicht kannten, findet sich Aehnliches. Der Teufel geht bei Gast ebenfalls in ein Kloster in Menschengestalt. Auch hier haben die Mönche keine Ruhe, seit der Satan im Kloster haust. Nur müssen bei Gast die Mönche auswandern, um Frieden zu finden, während in der Geschichte vom Bruder Rausch zuletzt der Abt den Teufel austreibt. In der Sage vom Rausch ist die Grundidee, wie in der Faustsage, antipapistisch. Was in der letzten Sage durchgeführt ist, findet sich auch in der ersten. Der Teufel ist nach beiden Sagen selbst in den Klöstern zu Hause; ja seinen eigentlich festen Wohnsitz findet er nur in diesen. Denn die Streitsucht, die Wollust und Trunkenheit haben in den Mönchsklöstern ihr Heimathland. In der Sage vom Bruder Rausch prügeln sich die Mönche betrunken um schöne Dirnen, was alles natw dem armen Teufel zugeschoben wird, der in Gestalt eines Küchenjungen und zuletzt eines Mönchs im Kloster lebt. Ich hab die wortgetreue Abschrift des Faustbuches von 1588 mit dem von J. Scheible herausgegebenen von 1587 verglichen, und in einen besondern, kritischen Anhang am Schlusse des gan

zen Werkes die Abweichungen angeführt. Aus dieser Vergleichung geht hervor, daß die französische Fausst Sage des Victor Palma Cayet von 1598 nicht, wie selbst noch Sommer glaubte⁷⁾, aus der Ausgabe von 1588

7) Ersch und Gruber, Encyclopädie, Sect. I, Thl. 42, S. 102 sagt E. Sommer in seiner Abhandlung über die Sage von Faust: „Die Uebersetzung (der Fausst Sage von Cayet) erschien zuerst in Paris 1598. Wahrscheinlich war Cayet, als er sie abfaßte, noch Jügendt, da er S. 172 eine Erzählung von einem Priester in Cöln einfügt, der ein schönes Brevier mit silbernen Spangen hatte und in die Messe eilte, doch von Faust verblendet, plötzlich ein Spiel Karten in der Hand zu haben glaubte, und das Brevier wegwarf, welches Faust und seine Gefellen sich zueigneten. Ohne Zweifel wollte Cayet hiermit die katholischen Priester persifliren, welche der Teufel zu verblenden Macht habe, und bei deren Brevieren die Karten so nahe liegen, daß eine Verwechslung stets zu fürchten sey.“ A.-a. D. S. 103: „Cayet arbeitete also nach der ersten Ausgabe“ (Sommer meint die von 1588, da er keine ältere kannte). . . . „Dagegen sind sieben Stücke“ (in Cayets Buch) „hinzugefügt worden. Unter den neu eingeschalteten treffen wir den von Bier erzählten Streich, wie Faust den Kaplan zu Battsburg mit Arsenik barbiert, und zwar stimmt Cayet so genau mit Bier überein, daß wohl nur dieser selbst sein Gewährsmann war, so wie Cayet wahrscheinlich auch die Angabe von ihm entlehnte, daß Faust zu Kratau die Magie studierte, was in keinem andern Volksbuche vorkommt, und was Bier wieder von Manlius hat.“ Durch die Scheible'sche Ausgabe des ältesten Fausstbuches von 1587 ist die Unrichtigkeit aller dieser Behauptungen Sommers erwiesen. Allerdings sollen die katholischen Priester durch die Gesichte vom Brevier verspottet wer-

welche ich aus der Stuttgarter Hofbibliothek zur Benützung erhielt. Da J. Scheible nach einer spätern Ausgabe die Erzählung von Christoph Wagner gibt, habe ich es für zweckmäßig gefunden, den bis jetzt nicht bekannten, ältesten Text derselben von 1593 mitzutheilen, und auf die Abänderungen der spätern Ausgaben hinzuweisen. Die kritische Untersuchung der ganzen Wagnerfage ist meines Wissens die erste, da sich die bisherigen Schriften über diesen Gegenstand immer nur auf einzelne Seiten der Faust-Erzählung bezogen. Neues und, wie ich hoffe, Anziehendes wird auch der erste Versuch einer kritischen Entwicklung der dichterischen Bearbeitungen der Faustgeschichte enthalten, unter welchen ich natürlich den meisten Raum den Untersuchungen über Göthe's Faust vergönnte. Zum Zwecke einer möglichsten Vollständigkeit dieses Werkes habe ich außer dem J. Scheible'schen Quellenbuche und den in hiesiger Universitätsbibliothek und in mei-

dadurch ein Mensch Träume auslegen, weissagen, verschlossene Thüren öffnen, Podagra vertreiben, Ebrecher und Purer erkennen, fremde Männer, Weiber und Jungfrauen zur Liebe bewegen, sich selbst auf etliche Ellen größer, unsichtbar und eisern machen, in andere Gestalt verwandeln kann u. s. w., jezo erstlich aus seinem, D. Fausti, mit eigener Hand geschriebenen Original allen Künstlern zu sonderlichem Gefallen an Tag gegeben durch Johann de Luna, Christoph Wagners gewesenen Discipeln und der magischen Künste wohl Erfahrenen. Gedrukt bei Karolo Sigmund Spieß im Jahre 1607, 4.

gezeigt, daß alle Geschichten, welche sich in dem Faustbuche von 1588 nicht finden, dagegen in der französischen Faustgeschichte des Cayet vorkommen, in dem ältesten Faustbuche von 1587 sind, so daß der Ordnung der Aufschriften und dem wörtlichen Inhalte nach zwischen der ältesten Ausgabe des Faustbuches und der ältesten französischen Geschichte von Faust sich eine durchaus stetige Uebereinstimmung zeigt. Cayet's Faust ist eine schlechte, aber wörtliche Uebersetzung des Faustbuches, wie ich durch die genaueste Vergleichung beider Bücher nachgewiesen habe. Ich habe in der möglichst vollständigen, kritischen Darstellung der Sage von Faust außerhalb Deutschlands auch besondere Aufmerksamkeit der Geschichte vom polnischen Faust oder Twardowski geschenkt. Zugleich verband ich mit der Verbreitungsgeschichte dieser magischen Erzählung eine möglichst genaue Würdigung der dem Johann Faust zugeschriebenen Zauberschriften. Unter diesen Schriften habe ich den Inhalt einer, weder von J. Scheible, noch von irgend einem Bearbeiter der Faustgeschichte erwähnten, dem Faust zugeschriebenen, und angeblich von Wagner's Famulus herausgegebenen, seltenen Schrift⁸⁾ entwickelt,

incantationibus u. s. w. Diese Stelle ist für die Twardowski-Sage wichtig, und findet sich bei Cayet ebenfalls wörtlich übersezt. 8) Der Titel ist: D. Johann Fausten Gaukeltsche, von allerlei unerhörten, verborgenen Kunststücken, Geheimnissen und Erfindungen,

welche ich aus der Stuttgarter Hofbibliothek zur Benützung erhielt. Da J. Scheible nach einer spätern Ausgabe die Erzählung von Christoph Wagner gibt, habe ich es für zweckmäßig gefunden, den bis jetzt nicht bekannten, ältesten Text derselben von 1593 mitzutheilen, und auf die Abänderungen der spätern Ausgaben hinzuweisen. Die kritische Untersuchung der ganzen Wagnersage ist meines Wissens die erste, da sich die bisherigen Schriften über diesen Gegenstand immer nur auf einzelne Seiten der Faust-Erzählung bezogen. Neues und, wie ich hoffe, Anziehendes wird auch der erste Versuch einer kritischen Entwicklung der dichterischen Bearbeitungen der Faustgeschichte enthalten, unter welchen ich natürlich den meisten Raum den Untersuchungen über Göthe's Faust vergönnete. Zum Zwecke einer möglichsten Vollständigkeit dieses Werkes habe ich außer dem J. Scheible'schen Quellenbuche und den in hiesiger Universitätsbibliothek und in mei-

dadurch ein Mensch Träume auslegen, weissagen, verschlossene Thüren öffnen, Podagra vertreiben, Ebrecher und Hurer erkennen, fremde Männer, Weiber und Jungfrauen zur Liebe bewegen, sich selbst auf etliche Ellen größer, unsichtbar und eisern machen, in andere Gestalt verwandeln kann u. s. w., jezo erstlich aus seinem, D. Faust, mit eigener Hand geschriebenen Original allen Künstlern zu sonderlichem Gefallen an Tag gegeben durch Johann de Luna, Christoph Wagners gewesenen Discipeln und der magischen Künste wohl Erfahrenen. Gedruckt bei Karolo Sigmund Spiess im Jahr 1607, 4.

ner eigenen Sammlung befablichen Werken die Bibliotheken in München, Stuttgart und Darmstadt benützt. Für zwei, auf die Kaufsfrage sich beziehende, Mittheilungen bin ich meinen beiden verehrten Herren Collegen, dem geheimen Kirchenrathe Dr. Ullmann und dem Professor Dr. Kottüm zu Danke verpflichtet; ersterem für die Nachricht über den Aufenthalt eines Johann Faust in Heidelberg im Jahre 1509., letzterem für die Mittheilung der Sage vom Pfeilkrieger bei Herodot und vom Helme des Unsichtbaren in den Fragmenten des Pherekydes.

Die Sage von Faust, aus dem protestantischen Bewußtsein des deutschen Volkes an der Gränze des Mittelalters und der Neuzeit hervorgegangen, enthält eine tiefe Lebensidee. Faust, indem er Alles erkennen und besitzen will, und die menschlichen Bestrebungen gezogene Schranke überspringt, veranschaulicht uns des Menschen Streben, Kämpfen und Irren, und geht zuletzt durch das maasslose Ueberstürzen seiner Triebe zu Grunde. Die Sage selbst aber schiebt seinen Untergang im Sinne und Geiste des sechszehnten Jahrhunderts auf die Zauberei, die Faust's Wissenschaftsburst und Genußgier zum Ziele führen soll, und das protestantische Volksbewußtsein jener Zeit leitet diese Zauberei von dem Schooße der römisch-katholischen Kirche ab, durch deren Bündniß Faust zu Grunde gehen muß.

Die Beziehung der Sage zur Reformation und mit ihr zu den kirchlichen Bewegungen der Gegenwart, so wie ihr Verhältniß

zu einem vaterländischen, geschichtlichen Stoffe und zu dem Meisterwerke deutscher Dichtung, Göthe's Faust, machen sie in mehrfacher Hinsicht auch dem größern Publikum anziehend.

Ich habe die ganze Handschrift der hier folgenden Blätter dem verehrungswürdigen Jubelgreise unserer Hochschule, meinem vielsährigen, väterlichen Freunde und Collegen, Herrn geheimen Kirchenrathe Dr. Paulus, nach ihrer gänzlichen Vollenbung mitgetheilt, weil er mir sowohl durch seinen vielsährigen, freundschaftlichen Umgang mit Göthe, als durch seine theologische Gelehrsamkeit und genaue Kenntniß der Reformationzeit ein zuverlässiges Urtheil über diesen Gegenstand geben zu können schien, und habe von ihm nachstehendes Schreiben erhalten, das, wie ich hoffe, weil es die Ansichten dieses Gelehrten über die Faust- und Wagnersage und über Inhalt und Tendenz meines Buches ausspricht, auch in weitem Kreise gewis gerne gelesen wird.

Seibelberg, am 12. März 1848.

**Dr. Karl Alexander
Freih. v. Reichlin-Meldegg**

An Herrn Professor Dr. Freiherrn von Reichlin-Meldegg.

26. Mai 1847.

Sehr erfreut hat es mich, daß Sie mir das Manuscript über die in so vielen Beziehungen interessante Faustisch = Wagnerische Zauber-
sage, die Frucht Ihrer vieljährigen Nach-
forschungen, nunmehr vollständig mittheilen konn-
ten. Sie veröffentlichen dadurch das, was Sie
für sich zu Ihren vielbesuchten, vieljährigen Vor-
lesungen über Göthe's Faust nach und nach
immer mehr zur Grundlage ausbildeten.

Es kann den Vielen, welche sich gegenwärtig
gerne einen Ueberblick über die aus dem Mittel-
alter durch die Reformation heraus erwachsene,
deutsche Volksliteratur verschaffen, bei Weitem
nicht genügen, daß mehre alte Quellschriften der
Faustsage von Herrn Scheible durch Wieder-
abdruck erneuert sind. Wörtlich wiedergegeben,
sind dieselben sehr weisshweisig und oft unver-
ständlich.

Sie haben nun nicht nur eine der rarsten Quel-
len, die für die Wagner'sche Sagen-Ausbildung
wichtige von 1593, welche Scheible nicht kannte,
und die für die Faustische Sage merkwürdige Aus-
gabe von 1588 aufgefunden und nach den all-
mäligen Umbildungen genau verglichen;

Sie haben auch, was allen Freunden des For-

Inhalt.

	Seite
§. 1. Der Glaube an den Teufel und die Zauberei	1—14
§. 2. Das Teufelsbündniß	14—21
§. 3. Ansichten der Reformatoren des sechszehnten Jahrhunderts und der spätern Zeit über die Stellung des Glaubens an den Teufel und das Teufelsbündniß zur päpstlichen Kirche	21—32
§. 4. Einfluß dieser Ansichten auf die älteste Darstellung der Faustsage	32—37
§. 5. Die Zauberer vor Faust, welche in die Faustsage übergingen	37—53
§. 6. Die Elemente der Faustsage	53—93
§. 7. Johann Faust, der Schwarzkünstler	93—113
§. 8. Zeit und Ursprung des ältesten Volksbuchs von Johann Faust	113—122
§. 9. Das älteste Faustbuch von 1587	122—196

§. 1.

Der Glaube an den Teufel und die Zauberei.

Das Geheimniß der Satanologie, wie das der Theologie, ist die Anthropologie. Der Mensch schließt in seiner eigenen Natur, in seinem Streben und Handeln das Gute und Schlechte ein, das er außer sich in einer von begeisterter Phantasie verkörperten Form als ein von ihm und der Welt abgesondertes Wesen verehrt und liebt, oder haßt und fürchtet. Er hat in sich selbst Gott und Teufel, die er als geheimnißvolle Ursachen in die wohlthätigen und verderblichen Wirkungen der Natur überträgt. Frühe wurde der Mensch auf den Gegensatz des Guten und Bösen aufmerksam. Er stellte sich ihm im Reiche der Natur und des Geistes dar. Von der Wirkung wurde auf die Ursache geschlossen, und man dachte sich, da man diese Gegensätze nicht vereinigen konnte, zwei besondere Gründe für die Existenz des Guten und des Uebels. Die Aegypter haben ihren Typhon, die Hindus ihren Mahishasura, den büffelartigen Dämon, der die Rolle des gefallenen Engels in der indischen Mythologie spielt, und den Alles zerstörenden, unter dem Bilde der versengenden Flamme von den Feueranbetern verehrten Sivas, die Chinesen das

Princip der Unvollkommenheit, das in dem Y - king unter der Gestalt eines unterbrochenen Striches, oder des *Yn* dargestellt wird, die Parsen den König der Finsterniß, den Schöpfer der Dews und der bösen Welt, *Ahriman*. Auch die nordische und griechisch - römische Mythologie besitzen ihre guten und bösen Götter. Aus dem *Zendavesta*, dem ältesten Religionsbuche der Parsen, wanderte die Idee des Teufels während des babylonischen Exiles zu den Juden über. Aus der in Ewigkeit verschlungenen Urzeit (*Zervane Akerene*) gingen nach dem Grundgedanken des *Zendavesta* zwei Geister hervor, ursprünglich rein und vollkommen, *Ormuzd* und *Ahriman*. Der eine, *Ahriman*, mißbrauchte seine Freiheit, und ward unter dem Sinnbilde der Finsterniß, gegenüber dem Lichtkönige *Ormuzd*, der böse Gott; er schuf der guten Welt des *Ormuzd* die schlechte Welt entgegen. *Amshaspands* bilden den guten Geisterstaat *Ormuzds*, *Dews* den bösen Geisterstaat *Ahrimans*. Die einen kämpfen für *Ormuzd*, die andern gegen *Ahriman*. Der Mensch steht zwischen beiden. Seine Aufgabe ist nach den heiligen Büchern der Kampf für *Ormuzd* und gegen *Ahriman*. Alles Irdische in der Lichtschöpfung des *Ormuzd* hat seinen Schutzgeist. Die Schutzgeister sind kämpfenden Heeren gleich in Ordnungen getheilt, welchen eigene Oberhäupter und Anführer befehlen. Sieben zeichnen sich unter den Oberhäuptern aus, die *Amshaspands*; sie sind die erleuchtenden Seelen der sieben Planeten. Unter den *Amshaspands* ist ihr Schöpfer und Herr *Ormuzd* der erste. *Ahriman* stellt jedem Lichtgeschöpfe ein Geschöpf der Finsterniß entgegen. Auch sein Heer ist in Ordnungen unter Anführung von Oberhäuptern getheilt. Sieben Oberhäupter des bösen Heeres, die Erz-

beis, deren erster ihr Schöpfer und Herr Ahriman ist, kämpfen gegen die sieben Oberhäupter des Lichtheros. Sie sind die sieben Cometen, die gegen die sieben Planeten, die guten Lichtgeister, streiten.

Die Juden wurden mit diesen Vorstellungen unter der Herrschaft der Parser in babylonischen Exile vertraut. Neben ihrem, heiliges Ansehen genießenden Religionsbüchern hatten die Juden eine Glaubensquelle in der mündlichen und schriftlichen Ueberlieferung, an welche sich die nach und nach herrschend werdende, orthodoxe Partei der Pharisäer hielt, und die in ihren Sagenkreis die meisten orientalischen Vorstellungen aufnahm. Sie war zur Zeit Jesu die herrschende. Die Juden betrachteten die Engel als den guten Geisterstaat Jehovas, welchem sie den bösen Geisterstaat des Teufels entgegensetzten. Unter den Engeln sind schon in ihren ältern Urkunden sieben Erzengel als Oberhäupter ausgezeichnet ¹⁾. Jedes Ding hat bei den Juden, wie bei den Parsern, seinen Engel ²⁾. Gegen die sieben guten Erzengel erheben sich streitend sieben böse. Sie sind Sterne in öden, wüsten Räumen, welche gegen die Planeten kämpfen ³⁾. Das Oberhaupt der bösen Geister ist Samael oder Asmodi. Im Talmud werden männliche und weibliche Teufel unterschieden. Um zu Zwecken zu gelangen, deren Erfüllung nicht in des Menschen Macht steht, wird Beschwörung angewendet. Salomon ruft männliche und weibliche Teufel nach dem Talmud herbei, um sich zum Tempelbau.

1) Tob. cap. 12, v. 15. Apoc. I, 20; III, 1; IV, 5.

2) Gfrörer's Geschichte des Urchristenthums, das Jahrhundert des Heils, erste Abtheilung, S. 360. bis 363. 3) Gfrörer a. a. D. S. 368 und 369.

den Wurm Schamir zu verschaffen, mit dessen Hilfe nach einer alten Sage Moses die Edelsteine auf dem Brustschild des Hohenpriesters geschnitten haben soll. Wie sich die Perser böse Thiere denken, und diese, des Teufels Geschöpfe, den Lichtgeschöpfen Ormuzds entgegenstellen, z. B. den Wolf dem Hunde, so erscheint auch nach der jüdischen Vorstellungswelt der Teufel in allerlei Thiergehalten, als Bär, Schlange, Löwe, Hund, Affe, Bock mit Hahnenfüßen. Die Teufel kommen von Norden oder Mitternacht ⁴⁾. Mit Mäuerungen und Sprüchen beschwören die Rabbinen den Teufel ⁵⁾.

Aus dem Judenthume gingen die Vorstellungen vom Teufel und der Teufelsbeschwörung in das Christenthum über. Auch im Christenthume versammelt die Gottheit die Engel als Boten und Vollzieher ihrer Befehle um sich. Sie haben einen Leib ⁶⁾. Die Engel werden in höhere und niedere Klassen eingetheilt ⁷⁾. Die christlichen Lehrer stellen selbst, wie die Perser und Juden, sieben Engel an Macht und Rang über alle übrigen ⁸⁾. Während Gott nach der christlichen Vorstellungsart das Allgemeine leitet, haben die Engel die Beforgung und Einrichtung im Einzelnen. Jeder Engel hat besondere Geschäfte; Raphael ist die Aufsicht über die Kranken, Gabriel über den

4) *Henoch*, cap. 18, v. 13; XXI, 1; *Öströmer a. a. D.* S. 394—410. 5) *Justin Martyr*. *Dialog* mit dem Juden Tryphon, Cap. 58. 6) *Tertull. adv. Marc.* II, 8: *Angeli spiritu materiali constiterunt. Tertull. de carne Christi* c. 6: *Habent corpus sui generis.* 7) *Irenäus*, *advers. haeres.* libr. II, c. 30; *Origen. de princip.* I, c. 5; 8) *Clement. Alexandr. stromat.* libr. VI. mit Rücksicht auf *Tob.* XII, 5.

Krieg, Michael über das Gebet zugetheilt⁹⁾. Jedes Ding hat seinen Engel und jeder Mensch seinen Schutzengel. Man sprach im Christenthume auch von Dämonen. Bald wurden unter denselben die nach einer anfangs angenommenen, später verworfenen Erblehre aus der Umarmung der Engel und Menschentöchter entstandenen Niesen oder Elementargeister¹⁰⁾, bald bloß die gefallenen Engel oder Teufel verstanden¹¹⁾. Auch die Dämonen haben Körper, welche ätherischer, als die der Menschen, und grobsinnlicher, als die der Engel sind. Sie haben auch Nahrung nöthig; der Dampf des Weihrauchs und der Opfer sind ihre Nahrungsmittel. Sie sind die Götter der Heiden; in einem Augenblicke können sie die ganze Welt durchwandern¹²⁾. Die gefallenen Engel sind mit ihrem Oberhaupte, dem Satan, thätig, den Menschen körperliches und geistiges Uebel zuzufügen. Mit ihrer Hilfe werden magische Künste getrieben¹³⁾. Sie theilen ihre geheimen Erkenntnisse besonders den Weibern mit. Sie suchen den Menschen leiblich zu verderben, oder zur Sünde zu reizen, während die guten Engel ihm die guten Gedanken mitzutheilen streben. Verschiedene Gattungen von Teufeln und Vorstände der Abtheilungen werden unterschieden. Durch den Sündenfall verwandelten sich die feinen ätherischen Körper der Engel in gröbere, lustartige, aber dennoch zerstörbare¹⁴⁾. Sie wohnen in der dicken Luft, und werden erst am Ende der Dinge

9) *Origen.* de princip. libr. I. c. 8. 10) Mit Beziehung auf I. Mos. VI, 2. 11) Handbuch der Dogmengeschichte von Münchler, 2. Aufl. Bd. II. S. 11—42. 12) *Tertull.* apolog. c. 22. 13) *Tertull.* apolog. c. 23 bis 28. 14) *Augustin.* de genesi ad literam, lib. III, c. 10.

gestraft; sie haben Macht über die Menschen, aber nur in sofern, als Gott dieses zuläßt. Sie sind nicht von Ewigkeit, sondern von Gott geschaffen, und die Engel haben, ursprünglich gut, ihre Freiheit aus Neid oder Hochmuth mißbraucht, und wurden die Wurzel des Uebels. Heidenthum und Judenthum kommen nach dem Glauben der von frommem Haffe begeisterten Kirchenlehrer von den Teufeln, während des Christen, als eines ächten Streiters, Pflicht ist, von Engeln unterstützt, gegen die Teufel für Gott zu kämpfen. In den höhern Regionen wohnen die guten Engel¹⁵⁾.

Mit dem vom Christenthume aufgenommenen persisch-jüdischen Glauben an die Engel, das Heer des guten Gottes, und die Teufel, des Satans fertiges Hülfzeug, war der Glaube an die Zauberei im nothwendigen Zusammenhange. Man dachte sich als nothwendige Folge des Engel-Teufelglaubens den Einfluß dieser Geister auf Menschen und irdische Dinge, und machte Ceremonien der Religion zum Werkzeuge, sich mit der Geisterwelt in Verbindung zu setzen, und durch sie nützliche oder schädliche Zwecke zu erreichen. So entwickelte sich unter dem Einflusse des jüdisch-persischen Glaubens, der Kabbala, der arabischen Mystik und des römisch-griechischen, ja selbst des nord-europäischen Mythos, die Magie. Schon ältere Kirchenväter unterschieden die gute und böse, die weiße und schwarze Magie¹⁶⁾. Eine besondere Art der Ma-

15) Müncher, Dogmengesch. 2. Aufl. Bd. II, S. 11–42; Bd. III, S. 333–353. 16) *Magia bona et mala, alba et nigra*; *Augustin. de civitate dei*, libr. XII, c. 4; *Don Francisco Torreblancu, daemologia, sive de magia naturali, daemoniaca, licita et illicita*, Mogunt. 1623. 4. lib. II, c. 5, S. 196; *Hieronym. com-*

gie, nach welcher Faust begierig war, wird von einem Schriftsteller über Zauberei geschildert¹⁷⁾. Die Zauberer können die Wissenschaft durch den Teufel vermehren. Der Dämon kann den Menschen nach dem magischen Glauben belehren¹⁸⁾. Die Adepten, Schwarzkünstler oder Magier *) strebten nach dem Steine der Weisen. Salomon hatte nach einem alten, rabbinischen Märchen den Befehl erhalten, Jehova's Tempel mit von Eisen nicht behauenen Steinen zu erbauen. Abimelech, Besitzer dieses Steines, besuchte täglich einen mit sieben Siegeln versehenen Brunnen im Walde, um seinen Durst zu löschen. Indem Salomon das Was-

ment.* in Jessiam libr. II, c. 3. 17) Eine besondere Art der Magie, nach welcher Faust begierig war, wird bei Torreblanca de magia, libr. I, cap. 16, S. 94 geschildert, die ars Paulina, quam dicunt divo Paulo in ecstasi raptō traditam. Sie wird auch die Kunst der Geister (ars spirituum) genannt. Entweder geschieht sie spiritu intus inspirante per viam elevationis, traasitus, raptus seu ecstasis, oder wohl auch visibili angeli forma corporea apparentis et colloquētis. Aber diese Erscheinungen sind keine Engel, und die Kunst ist keine englische. Sie ist mera incantatio, impostura diaboli.... Hi angeli nihil aliud sunt, quam daemones p̄redri, hominum deceptionem et interitum enixe procurantes. 18) Torreblanca de magia, libr. II, c. 14, S. 234: Daemon potest intellectum subtiliorem et meliorem, quo ad functiones ingenii et iudicii, reddere. *) Johann Georg Godelmann in seiner Schrift: De magia, veneficiis et lamiis, Francof. 4. 1591. libr. I. cap. 2, pag. 18, leitet die Schwarzkunst also ab: Germanice nominamus Schwarzkünstler propterea, quod plurimum artes suas magicas noctu et in tenebris faciunt et Satan nigra imagine illis apparet, ut nigri hominis, canis nigri, felis, ursi, monachi vel anus.

fer aus dem Brunnen abließ, und diesen mit Wein füllte, berauschte sich der Teufel Abramelech, ward von Salomon gebunden, bis er ihm die Auslieferung des Steines der Weisen versprach. Er führte den weisen König durch einen Wald bis zu einem Punkte, wo ihnen ein goldgelber Vogel entgegenflog, der sie zu einem Neste mit einem purpurfarbenen Würmchen führte. Salomo schloß den Wurm in ein Cristallgefäß; der Vogel brachte einen Stein im Schnabel, den er auf das Gefäß fallen ließ, das zertrümmerte, worauf es der Wurm verließ. Salomo trug den Stein, in einen Ring gefaßt, am Finger. Mit ihm verwirklichte er alle seine Wünsche. Der Stein war der Stein der Weisen. Der Teufel überfiel Salomo im Schlafe, raubte ihm den Ring, und warf ihn in die Tiefen des Meeres, wo er noch immer auf die Entdeckung der Gelehrten harret. Den Salomo versetzte Abramelech 596 Meilen in die Wüste, und an des abwesenden Königs Stelle regierte der Satan mit den berühmtesten 700 Rebhweibern ¹⁹⁾. Dieses Rabbinenmärchens Grundgedanke ist: Der Stein der Weisen ist verloren gegangen; nichtig und unerreichbar ist menschliches Wissen. Zugleich soll die Fabel eine Apologie des Salomon seyn. Ein Mann Gottes kann nach dem frommen Israelitenglauben unmöglich das Rebhweiberregiment, das dem Salomo in der Bibel zugeschrieben wird, geführt haben, es muß vom Teufel ausgegangen seyn, der an seiner Statt Palästina regierte. Alles magische Streben läuft auf den Besitz dieses Steines der Weisen hinaus. Der Wurm, der zum Besitze des Steines der Weisen führt, heißt im Talmud Schamir. Nach einem

19) Weber, Göthes Faust, 1836, S. 5 und 6.

andern Rabbinenmärchen kann Salomo den Wurm Schamir nur vom Fürsten des Meeres erhalten, und dieser gibt ihn Niemanden, als dem Auerhahn, welcher ihm getreu ist. Auch in der Sage von Christoph Wagner erscheint der diesem Schwarzkünstler getreue Teufel Auerhahn. Mit ihm schloß Wagner einen Bund auf fünf Jahre ²⁰). Der Auerhahn nimmt den Wurm Schamir mit auf die Berge, spaltet die Felsen mit ihm, und wirft Saamen hinein, daß Gras und Kräuter er- stehen. Darum heißt der Auerhahn auch Magger Tura, d. i. Bergkünstler. Den Schamir zu erlangen, legte Benaja, der Sohn des Jojada, Salomons Freund, als er das Nest des Auerhahns gefunden hatte, ein Glas über die jungen Hähne. Der Auerhahn, um zu den Jungen zu gelangen, hielt den Wurm Schamir, das Glas zu sprengen ²¹). In dieser Form der Rabbinen- fabel vertritt der Wurm Schamir die Stelle des Glas und Felsen spaltenden Steines der Weisen. Das deut- sche Märchen von der Springwurzel hat einen ähn- lichen Gedanken.

Der Stein der Weisen liegt auf dem Meeresgrunde. Die Magier wollen ihn chemisch bereiten; nach ihrer Ansicht entsteht er durch eine sorgsame Mischung von

20) Der Teufel erschien unter der Gestalt eines Affen, und führte den Namen Auerhahn. „Christophori Wagner's aufgerichter Pact mit dem Teufel.“ 1593 (Bl. 31 bis Bl. 35). Der Teufel erscheint dem Wagner bei der Beschwörung zuerst als „ein Kameel, das sich endlich in den einöpfigen Affen Auerhahn ver- wandelte. Er (Wagner) schließt mit dem Auerhahn den Pact ab und gibt ihm die Hand darauf.“ 21) Gfrö- rer; Geschichte des Urchristenthums, das Jahrhundert des Heils, erste Abtheilung, S. 414—416.

Gold, Vitriol, Quecksilber, Weinstein, wobei aber der Besitz eines Hahneneies nicht fehlen darf²²⁾. Goldmachen und Lebensverlängerung, ja selbst Unsterblichkeitstinktur, sind die Resultate, zu welchen die überspannte Phantasie mittelalterlicher Adepten den Besitzer des Steines führt, der zudem, wie Enges Ring, unsichtbar machen, der Menschen Liebe erwerben und die Wünsche seines Herren erfüllen soll²³⁾. Ähnliche Sagen finden wir auch in dem römischen Mythenthrone. Ruma herauscht die Dämonen Picus und Faunus, wie Salomo den Teufel Abramelech, um zu richtiger Kenntniß der Zukunft zu gelangen. Er beschwört den Jupiter mit dem Blitze vom Himmel herab, günstige Zeichen zu gewinnen. Tullus Hostilius wurde von dem Gotte, den er falsch beschwor, durch den Blitz getödtet. Man wollte sich und Andern als Schwarzkünstler nützen oder schaden. In der weißen Magie geschah dieses mit Hilfe der guten Geister zu löblichen und edeln Zwecken, in der schwarzen durch Satans und seiner untergeordneten Geister, der Teufel und Elementargeister Unterstützung zu Zwecken des Unheils und Verderbens.

Außer den Teufeln wurden auch die Elementargeister von der schwarzen Magie beschworen. Sie sind entweder Feuer-, Luft-, Wasser- oder Erdgeister, in vier Hauptabtheilungen nach den vier Elementen zerfallend²⁴⁾.

22) Weber, Göthe's Faust, S. 6 und 7. 23) Weber, a. a. D. S. 7. 24) Paracelsus unterscheidet in seinem tractat de nymphis, sylphis, Pygmaeis et Salamandris et de ceteris spiritibus die vier Klassen von Elementargeistern, die er nach den vier Elementen Wasser-, Wind-, Berg- und Feuerleute nennt. Die Nymphen heißen auch Nixen, welche letztere sowohl männlich,

Die Erdgeister werden auch *silvani*, *fauni* oder *incubi* genannt, welche nach dem letzten Namen auch

als weiblich sind, und Undinen (Wassermädchen). Die Luftgeister sind die Sylphen, *silvestres*, Sylphiden, Elfen; die Erdgeister heißen Pygmäen, Wichtelmänner, Kobolde, Alpe, Druben, Schwarzelfen, im Gegensatz gegen die Luft- und Lichtelfen, Incubi; die Feuergeister *Salamander*; sie haben Fleisch und Blut, essen, trinken, schlafen, zeugen Kinder, wie die Menschen, stammen nicht von Adam, und haben darum keine unsterbliche Seele. Ihr Leib ist ätherischer, und oft größer oder kleiner, als der menschliche. Sie können darum schnell den Ort wechseln und in Menschen unzugängliche Räume dringen. Durch Menschenliebe gelangen sie zum Besitze einer unsterblichen Seele; bald kehren sie in das frühere Element zurück, und rächen die Untreue dessen, der sie geliebt hat. Die Kinder der Nixen heißen Kiekröpfe, weil das Kieien oder Gluckzen im Halse ihren Wellenursprung verräth. Oft werden sie mit Menschenkindern vertauscht, um zu einer Seele zu gelangen. Man bezeichnet sie mit dem Namen Wechselbälge. Ueber Nixen und Kiekröpfe, auch Wechselbälge sagt Andreas Hondorff (Pfarrherr zu Droißig): *Promptuarium exemplorum*, d. i. Historien- und Exempelbuch nach Ordnung der heiligen zehn Gebot Gottes, Frankf. a. M. 1574, Fol. 61, b: „Doctor Martin Luther hat gesagt: Der Teufel hat Gewalt (durch Verhängniß Gottes), die Kinder auszuwechseln; denn die Wechselbälge und Kiekröpfe legt er an die Stelle der rechten Kinder, die dann den Leuten gar beschwerlich sein. Wie er oft die Mägde ins Wasser zeucht, und dieselben schwängert, und behält sie bei sich bis zur Geburt“ (hier sind die männlichen Nixen, die *incubi* gemeint), „darnach legt er die Kinder in die Wiegen, nimmt die rechten hinweg, und solche Kinder, so man Wechselbälge heißt, werden über 8 oder 9 Jahr nicht alt“ A. a. D.: „Anno 1541 hat Dr. Luther dieser historia (einer Wechselbalgs-geschichte) überm Tisch zu Wittenberg gedacht, und daß er dem Fürsten von Anhalt gerathen hätte, man sollte den

dem weiblichen Geschlechte nachstellen²⁵). Die Teufel selbst haben ihren Hauptstz im Norden²⁶), führen verschiedene Namen²⁷), nehmen die Gestalt von widerli-

Wesfelbalg oder Kystropf (welches man darum so heißt, weil es stets flet im Kropf) erfäufen, und, wie er gefragt, warum er solches gerathen hätte, hat er geantwortet, daß er es gänzlich dafür hielt, daß solche Wesfelninder nur ein Stück Fleisch, eine *massa carnis* sei, da keine Seel innen ist. Denn solches können die Teufel (durch Gottes Verhängniß) wohl machen“ u. s. w. Die Dämonen oder Elementargeister sind nach einem rabbinischen Märchen gerade gemacht worden, als Gott Vater vom Sabbath überrascht wurde, und nicht mehr fortarbeiten konnte. Daher kommt ihre Unvollkommenheit. Sie fliehen deshalb am Sabbath in Berge und Schlupfwinkel. *Jouannis Wieri de praestigiis daemonum et incantationibus ac veneficiis*, lib. 6, ed. Vltz, Basil. ex Officina Oporiniana, 1583. 4., lib. I, cap. 6, col. 34: Imperfectae creaturae, quod deus vespera sabbathi praeventus illos non perfecit. Unter den Geistern werden Fauni, Satyri, incubi, penates et similes angeführt. Ueber sie sagt der freisinnige Arzt a. a. D.: At merae sunt nugae. 25) Von diesen sagt der fromme Kirchenvater Augustinus naïv (de civitate dei, libr. XV, cap. 23): Silvani aut fauni, quos vulgo incubos vocant, improbos saepe exstitisse mulieribus, et earum appetiisae ac peregrisae concubitum, et quosdam daemones, quos Dusios Galli nuncupant, hanc assidue immunditiam et tentare et efficere, plures, talesque asseverant, ut hoc negare impudentiae videatur. 26) *Augustin.* serm. I. in Psalm. 88, v. 12: Est quidem in aquilone diabolus, qui dixit: Ponam sedem meam in aquilone (Jesaia, 14, 13.), et ero similis altissimo. 27) Die Namen der einzelnen Teufel, wie *Beelzebub*, *Baal*, *Adramelech*, *Astaroth* u. s. w. sind bei Wierus de praestigiis daemonum, e. c. libr. I, cap. 5, S. 29—31 angeführt.

hen oder wilden Thieren an, unter welcher sie auch bei Beschwörungen erscheinen²⁸). Die Hierarchie des höllischen Reiches ist ganz der Einrichtung des heiligen römischen Reiches mit einigen Modifikationen nachgebildet²⁹). Die Zauberer (agyrtæ, circulatoræ, circumforanei, Gauklerhuben, Gaukler) trieben mit des Teufels Hilfe wohl auch allerlei Schabernak³⁰). Der Magier, der den Teufel bei sich hat, indem er ihn durch Beschwörung an sich fettet, wählt meistens die Begleitung des Satans in Hundsgestalt³¹). Das Zeichen des Pentagramms waffnet den Zauberer gegen die Nachstellung anderer böser Geister und gegen fremde Beherung³²).

28) Die Teufel nahmen nach dem Volksglauben die Gestalten von Löwen, Wölfen, Schweinen, Eseln, Hippocentauren, von gebörnten Menschen mit Bocksfüßen u. s. w. an. *Wierus*, de præstig. daemon. libr. 1, cap. 14, S. 69. 29) In Faust's Hölleuzwang, einem Faust zugeschriebenen Zauberbuche, Passau 1612, kommen unter den Teufeln, welche alle in einer monarchischen Verfassung unter der Herrschaft des Lucifers, Beelzebubs, oder, wie es in dem Hölleuzwange heißt, „Bludohns“ (sic) stehen, außer 4 Großfürsten 7 Kurfürsten, 7 Pfalzgrafen, 7 Barone, 7 adeliche, 7 bürgerliche, 7 Bauerngeister, endlich 7 Kluge und 7 dumme Geister vor. Man vgl. Briefwechsel Göthe's und Zelters, Berlin, 1834, Bd. V, S. 332—336. 30) Allerlei, auch unanständige Poffen dieser Gaukler, unter denen besonders die fahrenden Schüler (scholastici vagantes) zu Anfange des sechszehnten Jahrhunderts eine Hauptrolle spielten, erzählt *Jacobus Thomasius* in seiner Abhandlung de scholasticis vagantibus. 31) *Godtmann*, de magis, veneficis et lamiis, recte cognoscendis et puniendis, Francof. ad M., 4. 1591, lib. 1, cap. 3, S. 29. 32) Die Briten des re-

§. 2.

Das Teufelsbündniß.

Die böse Zaubererei oder die schwarze Magie ist dreifacher Art. Um zu verheeren und verderbliche Verwandlungen vorzunehmen, wenden die Zauberer entweder Beschwörungsformeln, oder ein Zauberpulver, das sie austreuen, oder eine Zauberruthe an, mit der sie die Gegenstände berühren ¹⁾. Den Besitz dieser Sachen wirksam zu machen, ist ein Pact oder Bündniß mit dem Teufel oder einem seiner untergeordneten, Macht habenden Geister nöthig. Das Bündniß ist entweder stillschweigend ²⁾ oder

gelmäßigen Fünfecks werden verlängert, bis sie sich berühren. Sein Name ist auch Pentalpha, weil es fünf Alpha darstellt. Den Pythagoräern war es als Zeichen der Gesundheit bei ihren Briefen Eingangsgruß; es heißt auch Alpen- oder Drudenfuß, weil die Schwarzelfen oder Druden nach dem Glauben der Magier diese Form der Füße hatten. Der Teufel bezeichnet in der mittelalterlichen Magie die Mädchen oder Frauen, mit denen er ein Verhältniß anknüpft, oder die er, wie es in Perenproceßalten der Kinder von Mora von 1670 heißt, zu sich in ein Nebenzimmer nimmt, mit diesem Bewillkommungszeichen. Auf der Thürschwelle dient es, wie in Göthe's Faust, wo es auch Drudenfuß genannt wird, zum Abhalten der Beherung. Manchmal wird es auch in Form zweier in einander geschobener Dreiecke dargestellt. Das Pentagramm ist gezeichnet bei Godelmann, de magis, e. c. libr. 1, cap. 8, S. 96.

1) *Don Francisco Torreblanca, daemologia sive de magia naturali*, 4. 1623, libr. II, cap. 13, S. 228.

2) Bei *Torreblanca a. a. O.*, libr. II, cap. 7, S. 204, wird der stillschweigende Bund mit dem Teufel also ge-

ausdrücklich. Der ausdrückliche Teufelsbund geschah, indem man Leib und Seele mit einem Eidschwur oder durch eine mit dem eigenen Blute unterzeichnete Urkunde dem Satan übergab³⁾. Auch durch gewisse Handlungen konnte man den Teufelspact abschließen. In einer Stadt der Utrechterdiocese⁴⁾ stellt eine Frau, wie Casarius von Heisterbach erzählt, ihre Füße in ein Becken, und springt aus ihm rückwärts heraus, indem sie dabei ausruft: „Hier springe ich aus der Macht Gottes in die Macht des Teufels“. Der Teufel ergriff sie, wie der fromme Casarius naïv versichert, und führte sie in die Luft vor vielen Zuschauern, worauf sie für immer verschwand⁵⁾. Bei dem stillschweigenden Bündnisse findet keine förmliche Uebergabe der Seele und des Leibes an den Teufel statt. Von einem stillschweigenden Teufelsbunde gibt uns derselbe Casarius ein Beispiel. Ein Jüngling studirt zur Zeit des Casarius⁶⁾

Schildert: *Pactum autem implicitum sive tacitum censetur, quoties quis superstitiosis utitur signis, nesciens, esse mala et a daemone instituta.* 3) *Vincentii Belluacensis. speculum historiale, libr. XXI, cap. 69 und 70.* Vincenz von Beauvais starb 1264. Die Unterzeichnung mit dem eigenen Blute erwähnt Godelmann de magis, libr. II, c. 2, S. 8: *Cum corpore et anima se diabolo vovent, idque vel jurejurando vel chirographo proprio sanguine scripto, polliceri coguntur.* 4) *Es geschah in Hallo al. Haslo, villa dioeceseos Trajectensis. Casarii Heisterbacensis illustria miracula et historice rerum memorabilia, libr. XI, c. 60.* Des Casarius Buch ward gegen 1220 geschrieben. 5) *Casarius Heisterbacensis* seht sehr naïv bei: *Ita, ut usque in hodiernum diem nusquam compareret (H. a. D. libr. XI, cap. 60).* 6) *Cassar. Heisterbac. libr. I, c. 41.*

in Paris. Er ist von schwachem Gedächtnisse geplagt. Der Satan erscheint ihm und fragt ihn: Willst du mir den Lehnseid schwören⁷⁾? Der Jüngling schließt zwar den Bund nicht ausdrücklich, aber stillschweigend, indem ihm der Satan einen Stein in die Hand drückt. Mit diesem Steine verspricht er ihm alle Weisheit zu geben⁸⁾. Auf Anrathen des Beichtvaters wirft er noch auf dem Todbette den Stein hinweg, vergißt die durch Teufels Trug erlernte Wissenschaft und wird selig⁹⁾. Soll das Bündniß kräftig seyn, so muß man nicht nur Gott, sondern der Jungfrau Maria abschwören. Zur Zeit des Casarius¹⁰⁾ hatte ein angesehener Jüngling¹¹⁾ in leiblicher Gesellschaft Alles durchgebracht. Ein schlechter Geselle, sein Diener, führte ihn in der Nacht durch einen Wald an einen sumpfigen Ort. Der Jüngling mußte dem Teufel den Lehnseid schwören¹²⁾; er schwur Gott ab, konnte sich aber nicht dazu verstehen, der Jungfrau Maria abzuschwören, und wurde gerettet¹³⁾. Der Pact war ausdrücklich; aber nicht vollständig. Die Beschwörungen des Teufels, die zu einem wirklichen Bunde mit ihm

7) *Vis mihi homagium facere?* fragt ihn der Satan (a. a. D.). 8) *Tibi dabo scientiam omnium literarum*, lautet des Satans Versprechen (a. a. D.). 9) Wahrscheinlich hängt die Geschichte von dem Steine des Jünglings mit der Sage vom Steine der Weisen zusammen. 10) *Caesar. Heisterbac. lib. II, c. 12: Infra hoc quin-quennium.* 11) *Adolescens quidam nobilis juxta Floren-ssiam, coenobium ordinis Praemonstratensis in dioecesi Leodiensi* (*Caesar. Heisterbac. lib. II, c. 12*). 12) Er wurde vom Satan zum homagium aufgefordert (*Caesar. Heisterbac. a. a. D.*). 13) A. a. D. Es ist eine Nachbildung der Sage von Theophrastus aus Aëa.

föhren, werden uns im Mittelalter von Kennern des Teufels und der Hexerei auf eine Weise geschildert, die mit Fausts Beschwörung im Speffartwalde nach der alten Sage Aehnlichkeit hat. Ein magischer Kreis wird gezogen; man versteht sich bei der Beschwörung mit einem Schwerte; darf kein Glied über den Kreis hinaus bewegen. Wasser erheben sich, man hört Grunzen von Schweinen ¹⁴⁾, Windbrausen u. s. w. ¹⁵⁾. Die Teufel suchen den Beschwörer zu erschrecken. Die Formel wird in einem Kreise, der an einem Kreuzwege ¹⁶⁾ im Walde gezogen wird, gesprochen. Endlich steht der Zauberer etwas, wie einen schwarzen, menschlichen Schatten, der die Höhe der Bäume erreicht. Dieser Schatten ist der Oberste der Teufel, ein großer, sehr schwarzer Mann, mit schwarzem Kleide angezogen und von solcher Häßlichkeit, daß selbst ein Soldat sein Gesicht von ihm hinwegwendet ¹⁷⁾. Der Beschwörer wird gewöhnlich Nekromant genannt ¹⁸⁾. Die Teufel wollen bei der Beschwörung durchaus in den Kreis; die Beschwörer dürfen ihnen, so ungestüm sie sind, nichts geben, nichts annehmen und nichts außer der den Teufel bändigenden Formel sprechen. Die Teufel erschei-

14) So bei *Caesar. Heisterbacensis*, wo ein *Clericus Philippus*, *Necromantia famosissimus*, die Beschwörung vornimmt (*illustria miracula*, lib. V, cap. 2). 15) Außer dem *grunnitus porcorum* u. s. w. werden *alia fantasmata* erwähnt (a. a. D.). 16) Die Beschwörung geschah in *bivio*. 17) Bei *Caesar. Heisterbac.* a. a. D. heißt es von dem Obersten der Teufel, der dem Zauberer erschien: *Nigerrimus, veste subnigra indutus et tantae deformitatis, ut in eum nihil respicere non posset*. 18) Der Zauberer wird als *necromantia famosissimus* bezeichnet (a. a. D.).

nen durch die Kraft der Beschwörungsformeln ¹⁹⁾ in Gestalt von Kriegern mit Lanzen und Schwertern, um sie durch Schrecken aus dem Kreise zu bringen. Studenten in Toledo, die den Teufel sehen wollten, beschworen ihn nach Casarius. Die Teufel erschienen und wandelten sich in sehr schöne Mädchen um ²⁰⁾; sie tanzten um sie und luden sie zu Umarmungen ein. Eines dieser Mädchen verlobte sich einem Studenten durch einen Ring, den sie ihm zeigte; der Student steckte ihm seinen Finger aus dem Kreise hinaus entgegen, und verschwand. Nachher wurde er durch Gebet wieder aus der Hölle zurückgebracht ²¹⁾. Im Christenthume kommen schon in der ältern Zeit solche Teufelsbündnisse vor. Basilius der Große befreite einen Sklaven, der einen Bund mit dem Teufel geschlossen hatte ²²⁾. Ein Bündniß, welches ein Heiliger Gottes mit dem Teufel einging, wird uns von einem frommen Schriftsteller ausführlich erzählt ²³⁾. Theophilus war im 6ten Jahrhunderte unter Justinian I. in Uda, einer Stadt Ciliciens, Vicedominus, d. i. der nächste Geistliche an dem Bischofe. Er sollte Bischof werden, lehnte die Stelle ab und blieb Vicedominus. Der neue Bischof wollte ihn absetzen; daher wendete er sich an einen im Geruche der Zauberei ste-

19) *Caesar. Heisterbac. miracul. illustr.*, libr. V. cap. 4.
 20) *Caesarius* sagt a. a. D. von den Teufeln: *In puellas speciosissimas se transmutantes.* 21) *Caesar. Heisterbac.* a. a. D. Auch in der Sage von Christoph Wagner (1593), dem Famulus Faust's, wird Wagner beschädigt, da er, von den Teufeln verlockt, über den Kreis hinausgreift. 22) *Encyclopädie von Ersch und Gruber*, Sect. II, Thl. VII, S. 345, Artikel *Præ.* 23) *Vincenzii Belluacens. speculum historiale*, libr. XXI, c. 69 und 70.

henden Juden 24). Der Jude bestellte ihn auf die nächste Nacht, um ihn zu seinem Gönner 25) zu führen. Als er kam, sagte ihm der Jude: „Erschrick nicht, du magst sehen und hören, was es sey; auch mache nie ein Kreuzzeichen über dich“. Er führte ihn in die Umgegend der Stadt, und, nachdem er das geforderte Versprechen geleistet hatte, zeigte er ihm eine Menge in weißen Kleidern 26), welche, mit Lichtern versehen, riefen, und in ihrer Mitte den Fürsten sitzend. Dieser war der Teufel und jene seine Diener. Der Jude hielt den Theophilus an der Hand und führte ihn vor den Satan. Theophilus versprach Alles und küßte des Satans Füße. „Wenn er mein Diener seyn will, sagte der Satan, so will ich ihm helfen“. Theophilus mußte zuerst Christus, den Sohn der Maria, und dann die selige Jungfrau selbst abschwören, und sich mit einer Urkunde, die von ihm eigenhändig unterschrieben war, verpflichten 27). Nach seinem Wunsche wurde er nun den andern Tag vom Bischofe in alle Ehren eingesetzt. Bald reute der teuflische Schritt den guten Vicedominus. Er warf sich vor einem Marien-tempel nieder und fastete und betete, wie einst der

24) *Judaeum, diabolicæ artis operatorem nequissimum. Vincent. Belluac. spec. hist. a. a. D.* Auch in spätern Sagen, wie in der vom *Militarius* und Andern, werden immer Juden zu den Zauberkünsten gebraucht. Der polnische Faust, *Twarowski*, wird auch zuletzt in einem Judenwirthshause vom Teufel geholt. 25) *Patronum a. a. D.* 26) *Clamidarios albos. Vincent. Belluac. a. a. D.* Auch in der Faustsage erscheinen außerhalb des Kreises Lichter nach der Beschwörung. 27) *Faciensque chyrographum, imposita cera, signavit annulo proprio. Vincent. Belluac. a. a. D.*

Heiland, 40 Tage und 40 Nächte. Endlich erschien ihm um Mitternacht die selige Jungfrau Maria. Theophilus sagte ein orthodoxes Glaubensbekenntniß her, und bat sie um gnädige Fürsprache bei ihrem Sohne. Maria verschwand und erschien, nachdem der Bischof aufs Neue drei Tage und drei Nächte gebetet und geweint hatte, lichtstrahlend, und machte ihm in des Sohnes Namen Versprechungen. Abermals gelobte der reuige Theophilus Besserung und war so vorflchtig, die von ihm dem Teufel übergebene Urkunde zurück zu verlangen. Nach drei neuen Tagen des Gebets erschien ihm die selige Jungfrau zum drittenmale und hatte die Urkunde, die sie dem Schlafenden auf die Brust legte. Mit dieser Urkunde ging er am Sonntage Morgens in die Kirche, übergab sie dem Bischöfe, erzählte reumüthig seinen Vertrag mit dem Satan, und der Bischof, der ihn zu Gnaden aufnahm, befahl ihm, in Gegenwart des Volkes die verhängnißvolle Teufelschrift zu verbrennen. Das Gesicht des Theophilus aber strahlte, wie die Sonne. Drei Tage lag der gute Vicedominus auf der Stelle, wo ihm Maria zuerst erschienen war, nahm von seinen Freunden Abschied und verschied. Der reumüthige Vicedominus wurde heilig gesprochen²⁸⁾. Man kann die Sage eine Faustgeschichte nennen, die mit einer christlichen Himmelfahrt endet, während die spätere eine Reise in den Höllenpfuhl zum Schlußsteine hat. Der Hexenhammer und das auf ihn gegründete Hexenverfahren in Deutschland legten die Bündnisse des Teufels und seiner untergeordnete Macht habenden Geister als gewisse Thatsachen voraus, deren

28) Vincent. Belluac. histor. spec. lib. XXI, cap. 70.

grausame Behandlung in der Geschichte menschlichen Wahnwizes keine unbedeutende Rolle spielt. Zur Zeit Luthers sprach man von Bündnissen mit dem Teufel und glaubte an sie. Zur Zeit des großen Reformators schloß ein Student, um Geld zu erhalten, einen Pact mit dem Satan, und bestätigte ihn durch seine, mit Blut geschriebene Handschrift. Man glaubte in frommen Wahne, Luther habe ihn durch sein Gebet gerettet²⁹⁾. Auch Melancthon war von dem Einflusse des Gebetes auf die Vernichtung der Teufelsbündnisse überzeugt. Die protestantische Kirche des 16ten und 17ten Jahrhunderts hielt den Glauben an Teufelpacte fest, und leitete ein mit der römisch-katholischen Inquisition an Wahnwiz und Wuth wetteiferndes Zwangsverfahren gegen die unglücklichen Hexen und Zauberer ein, denen man einen mit Satan abgeschlossenen Vertrag und Hexenzusammenkünfte unter Urians Vorsitze beimaf. Der berühmteste protestantische Hexenproceß ist der schwedische über die unglücklichen Kinder von Mora in Daletarien im Jahre 1670³⁰⁾.

S. 3.

Ansichten der Reformatoren des sechszehnten Jahrhunderts und der spätern Zeit

über

die Stellung des Glaubens an den Teufel und das Teufelsbündniß durch Zauberei zur päpstlichen Kirche.

Luther bekämpfte in der Lehre vom Ablasse den zur Verdummung und Verschlechterung führenden Ge-

29) Godelmann, de magis e. c., libr. 1, cap. 6, S. 60. 30) Forst's Zauberbibliothek, Bd. 1, S. 212.

danken, daß ein äußeres Werk ohne die innere Gesinnung den Menschen begnadigen und heiligen könne. Die Lehre vom *opus operatum* ohne die Gesinnung des Glaubens schien ihm ein Greuel. Darum wurde nach und nach in der neuen Kirche der Reformation des 16ten Jahrhunderts das aufgegeben, was mit der Lehre von einem bloß äußerlich gemachten Werke (*opus operatum*), in welches man die Wirkung einer übernatürlichen Kraft auf den Menschen in frommer Einfalt legte, zusammenzuhängen schien. Das Thun eines Werkes, das an sich ohne Bedeutung und Kraft ist, und in dessen bloßes Thun ohne jede weitere Gesinnung des Glaubens eine übernatürlich, also unbegreiflich wirkende Kraft verlegt wird, ist Zauber. In das Aussprechen von Heiligen- und Engelnamen, in Räucherungen, Besprengungen mit Wasser, Anblasen, in mit eigenthümlichen Zeichen oder Namen versehene Kreise wird diese übernatürliche Kraft in der Magie gesetzt. Der böse Zauber oder die schwarze Magie war daher nach den Aussprüchen der ersten Reformatoren und selbst nach denen der spätern Zeit in der päpstlichen oder römisch-katholischen Kirche zu Hause. Man leitete diesen Zauber von dem Teufel ab. Gott hat nach Luther eine reine Kirche auf den Glauben an Christus gebaut; was Gott that, ahmte ihm der Teufel nach, und wirkte als Erzzauberer durch die Ceremonien in der von ihm gestifteten, päpstlichen Kirche. „Da nun der Teufel sahe, sagt Luther ¹⁾, daß Gott eine solche heilige Kirche bauet, feiert er nicht, und baut seine Ka-

1) Luthers Werke, Jenaische Ausgabe, 4ter Druck, fol. 1580, tom. VII, fol. 272.

pellen dabei, größer, denn Gottes Kirche ist, und thät ihm also. Er sahe, daß Gott äußerlich Ding nahm, als Taufe, Wort, Sacrament, Schlüssel, dadurch er seine Kirche heiligte, wie er dann allezeit Gottes Affe ist, und will alle Dinge Gott nachthun und ein Besseres machen, nahm er auch äußerliche Dinge für sich, die sollten auch heiligen, gleich wie er thut bei den Wettermachern, Zaubern, Teufelbannern, da läßt er auch wohl das Vaterunser beten und das Evangelium überlesen, auf daß es großes Heilthum sey. Also hat er durch die Päpste und Papisten lassen weihen oder heiligen Wasser, Salz, Kräuter, Kerzen, Glocken, Bilder, agnus dei, pallia, Altar, Kaseln²⁾, Platten, Finger, Hände, wer will's Alls erzählen? Zuletzt die Mönchskappen so heiligen, daß viele Leute drinn gestorben und begraben sind, als wollten sie dadurch selig werden". . . . „Über der Teufel sucht ein Anderes, sondern will, daß durch sein Affenspiel die Creatur neue Kraft und Macht kriege. Gleichwie das Wasser durch Gottes Wort eine Taufe wird zum ewigen Leben" . . . „also will der Teufel auch, daß sein Gaukelwerk und Affenspiel kräftig sey und über die Natur etwas thue. Weihwasser soll Sünde tilgen, es soll den Teufel austreiben, soll den Boltergeistern wehren, soll die Kindbetterin schirmen, wie uns der Papst lehret. So soll Weihsalz auch thun. Agnus dei, vom Papst geweiht, soll mehr thun, weder Gott selbst zu thun vermag. Glocken sollen die Teufel im Wetter vorjagen. Die gesegneten Kräuter treiben die giftigen Würm weg. Etliche Segen heilen die Kühe, wehren den Milchvie-

2) Die Kaseln sind die casulae, oder Messgewänder der katholischen Priester.

ben, löschen Feuer. Etlliche Briefe machen sicher im Kriege und auch sonst wider Eisen, Feuer, Wasser, Thier. Möncherei, Messe und dergleichen sollen mehr, denn gemeine Seligkeit geben. Und wer kann's Alles erzählen? Ist doch kein Noth so geringe gewesen, der Teufel hat ein Sacrament oder Heilthum darauf gestiftet, dadurch man Rath und Hilfe finde. Darüber hat er auch Propheten, Wahrsager und weise Männer gehabt, die heimliche Ding haben können offenbaren und gestohlene Gut wiederbringen. O der ist weit, weit über Gott mit Sacramenten, Propheten, Aposteln, Evangelisten gerüstet, und seine Capellen weit größer, denn Gottes Kirche, hat auch ein größer Volk in seiner Heiligkeit, denn Gott. Man glaubt ihm auch leichter und lieber in seinem Verheissen, in seinen Sacramenten, in seinen Propheten, weder Christo. Er ist der große Gott in der Welt. Mit solchem Affenspiel zeucht er die Leute vom Glauben Christi und macht das Wort und die Sacramente Christi veracht". Ueberall, wo Luther Dummes und Schlechtes um sich sah, maß er es als Gottes Streiter den Teufeln zu, von denen es kam, und mit denen er unaufhörlich zu kämpfen hatte. Myriaden sind ringsum nach Luther verbreitet, die dem guten Christen einen immerwährenden Stoff zum Kampfe darbieten. „Da broben in der Luft schweben“, sagt Luther³⁾, „die bösen Geister, wie die Wolken über uns, flattern und fliegen allenthalben um uns her, wie die Hummeln mit großem, unzähligem Haufen, lassen sich wohl auch sehen mit leiblicher Gestalt, wie die Flammen am Him-

3) Luther's Schriften, Jenaische Ausg., 4ter Druck, tom. V, fol. 521.

mel daherziehen, in Drachengestalt oder andern Figuren, item in Wäibern und bei dem Wasser, da man sie stahet, wie die Böcke springen, oder hörnen, wie die Fische, kriechen in die Sümpfe und Lämpel, daß sie die Leute ersäufen und das Genick brechen, und sind gerne an wüsten Orten und Winkeln, als in wüsten Häusern; also, daß sie die Luft und Alles, was um und über uns ist, so weit der Himmel ist, inne haben". Der Kampf der Teufel gilt vorzugsweise denen, die „an Christo hängen“. Diese müssen immerdar „unter eitel Büchsen und Spießen stehen“, mit welchen die Teufel auf den Christen „zielen“. „Unchristen, Gottesverächter, Dieb und Schälke“ brauchen nicht viele Teufel, um bekämpft zu werden. Ein einziger Teufel wird nach des Reformators naivem Ausdruck mit „zehntausend böser Bauren und Junkern“ fertig, aber gegen den „durch die Taufe Gezeichneten und durch das Evangelium Gesonderten“ kämpfen „wohl tausend“ der Teufel zugleich⁴⁾. Zauberei ist nach Luther „des Teufels eigen Werk“. Durch „seine Huren und Zauberingen“ kann der Teufel den Leuten, wenn's ihm Gott verhängt, wohl Schaden thun an Leib und Seele⁵⁾. Wie die Zauberei vom Teufel stammt, so ist, wie Luther sagt, das Papstthum von ihm gestiftet. „Der Teufel, so das Papstthum gestiftet, der redet und wirkt Alles durch den Papst und römischen Stuhl⁶⁾“. „Der Papst, sagt Luther⁷⁾, hat sein Papstthum in des Teufels Na-

4) Luther a. a. D. 5) Luther's Werke, Ausg. von Johann Georg Walch, Thl. XXII, S. 1122 und 1123, Fischreden, cap. XXIV. 6) Luther's Schriften, Jenaische Ausg., 4ter Druck, 1580, fol. tom. VIII, fol. 220. 7) Luther a. a. D.

men mit allerlei Lügen und Gotteslästerung angefangen und auf die höllische Grundswupe aller Laster und Schande bracht, die wir jetzt zu Rom sehen öffentlich am Tage, das auch an den Früchten wohl zu erkennen ist, was für ein Baum sey und wer denselben gepflanzt hat". Luther nennt den Papp einen vom Teufel Beseffenen. „Man kann es, wie er sagt, greifen ⁸⁾, daß der Papp muß beseffen und voller Teufel seyn, daß er sogar alle Sinn und Vernunft verloren hat". Bei dem Ausspruche der Bibel, meinet der Mönch von Wittenberg, was du blindest, soll gebunden seyn, „kann und muß Gott nicht lügen; denn er ist nicht ein Papp, noch Cardinal". „Was er zusagt, das hält er fest und gewiß. Nu frage die Historien, ob St. Peter sey Herr gewesen über die ganze Welt, wie der Papp die Wort deutet. Sie muß entweder Christus ein Lügner seyn, der sein Wort nicht gehalten hat, oder der Papp muß ein verzweifelter, gotteslästerlicher Bösewicht seyn, der unserm Herrn solche Lügen auslegt". Der Teufel wirkt wohl „Mirakel durch seine Hexen und Teufelshuren" ⁹⁾, auch „absonderliche Mirakel mit den Wallfahrten und der heiligen Abgötterei" ¹⁰⁾. Er zieht eine Parallele zwischen dem Pappe und den Hexen und Zauberern ¹¹⁾. Er betrachtet die Priester der römischen Kirche als „des Teufels Pfaffen". Der Priester, sagt er ¹²⁾, „sey nicht des Teufels und seines Apostels, des Pappes Priester, er achte gar nichts

8) Luther's Schriften, Jenaische Ausg., tom. VIII, fol. 231. 9) Luther, Jen. Ausg., tom. VII, fol. 72. 10) Luther a. a. O. 11) Luther, Jen. Ausg., tom. VII, fol. 403. 12) Luther, Jen. Ausg., tom. II, fol. 17.

den erdichteten Charakter ¹³⁾, die geschmierten und gelbten Finger, den beschorenen Kopf und die pharisäischen Kleider der elenden Pfaffen. Denn diese alle sind nicht Gott, sondern Teufels Pfaffen. Darum, was sie gelobt, sie nicht Gott, sondern dem Teufel gelobt". Deshalb betrachtet Luther die päpstliche Kirche als das Werkzeug des Teufels, mit dem er das Reich Gottes zerstörte ¹⁴⁾. Er nennt die Mönche in der römischen Kirche „ein Theil von des Teufels Gesinde, welche weder Pfaffen, noch Laien seyn wollen, ein neu Meerwunder, von allen Stücken der Betrügerei durch den Teufel selbst zusammengesetzt, gemacht und erfunden ¹⁵⁾". Luther betrachtet sich, als er die Mönchskutte abzog, als einen Apostaten, der den Teufel verließ, um zu Gott zurückzukehren. „Wenn ich nun von solcher Teufelskrotten entränne“, sagt er ¹⁶⁾, „und von solcher Möncherei entlese und mich Herzog George oder Papst darum meineidig oder verlaufen schälte, wie meinst du, daß sie mir an mein Ehr reden und mich erschrecken würden? Gerade, als wenn sich ein Mameluch wieder zum Christenthum von den Türken bekehrte, oder ein Zauberer sich von des Teufels Verbündniß zur Buße in Christo begeben, dieselbigen wären auch Apostaten, verlaufen und meineidig, ist wahr, aber selige Apostaten, selige Verlaufene, selige Meineidige, die dem Teufel nicht Glauben gehalten und Apostaten für ihm werden“. Und, indem er auf sich selbst blickt, setzt er im Gefühle des guten Gewissens bei: „Solcher Apostata und verlaufener Mönch

13) Luther a. a. D. 14) Luther, Jen. Ausg., tom. II, fol. 197. 15) Luther, Jen. Ausg., tom. II, fol. 17. 16) Luther, Jen. Ausg., tom. VI, fol. 22.

bin ich auch und wills auch seyn, und ist mein höchster Ruhm einer für Gott und meinem Gewissen; denn du mußt gewöhnen, wenn du das Wort Mönch hörst, daß es gleich so viel, als hörst du das Wort „verläugneten Christ, Apostata vom Glauben Christi, ein Bundgenosß des Teufels oder Zauberer. Denn wir Mönche sind auch die rechten Zauberer und Gaukler des Teufels gewesen, die wir alle Welt mit unserem falschen Gaukelspiel bezaubert und verblendet haben, daß sie sammt uns von Christo abgefallen“. Luther meint darum, die rechte Tracht für den Satan sey die „Mönchskappe, wenn unten die Teufelsklauen herfürgehen; denn der Teufel hat, wie er sagt, von Anfang an nichts anderes gethan, als die Welt mit Möncherei verführet¹⁷⁾“. In der ältesten Faustsage erscheint Mephistopheles¹⁸⁾ im Gewande eines Mönchs¹⁹⁾.

Auch Calvin, das Haupt der schweizerischen Reformation, hat mit Luther hierin übereinstimmende Ansichten. Er leitet die Kämpfe der päpstlichen Kirche gegen die Anhänger der Kirchenreform von dem gegen das Gute streitenden Heere des Satans ab, und betrachtet die Möncherei als einen Ausfluß des römischen Kirchenregimentes. Der Satan ist nach ihm ein Feind der Kirche. „Wo wir hinschauen“, sagt er²⁰⁾, „sind Kriegsheere zu unserer Vertilgung“.

17) Luther, Jen. Ausg., tom. V, fol. 447. 18) In der ältesten Faustsage heißt er Mephostophiles. 19) Er erscheint im Gewande „eines grauen Mönchs“ oder Franciskanermönchs, und die Sage, da sie eine polemische Tendenz gegen den Romanismus hat, stellt das Mönchskleid als das passende Gewand für den Satan dar. 20) Calvin. commentar. in Psalm. 83, v. 6.

„Der Leviathan“ ist nach Calvin „ein Feind der Kirche“. Unser Feind ist „des Satans“ ganzes Reich, der mit allerlei listigen Künften uns zu schaden sucht, während Gott zu seiner Ueberwältigung mit uns kämpft²¹⁾“. Zu diesen Feinden der Kirche zählt Calvin auch die Hexen und Zauberer²²⁾. Sie gehen darauf aus, theils Andere zu verlegen, theils vom Teufel Offenbarungen zu erhalten²³⁾. Zauberei ist nach seiner Ansicht in der katholischen Kirche, und wird durch des Teufels Hilfe getrieben. Die Juden hatten Teufelsbeschwörer. Die Papisten waren, wie Calvin sagt, „die Affen der Affen“, indem sie den Exorcismus in ihre Kirche aufnahmen²⁴⁾. In der päpstlichen Kirche beschwört man nach des Reformators Wort „den Teufel durch den Teufel, und vermehrt eben dadurch seine Herrschaft, anstatt sie zu vernichten²⁵⁾“. Der heilige Vater spielt, wie er sagt, die Rolle „eines Dieners des Teufels, der ohne Schaam den Namen Christi mißbraucht²⁶⁾“. Auch die spätern An-

21) Calvin. comment. in Jesaia, cap. XXVII, v. 1.

22) Calvin. oper. ed. Amstel. typis J. J. Schipper, fol. 1671, tom. I, S. 394: Incantatrices vel sagas, quae magicis artibus operam dant, maleficas. Die Zauberer und Hexenmeister nennt er a. a. D. maleficos, incantatores, augures, magos, pythonicos et necromantiae vel magicis artibus deditos. 23) Calvin. a. a. D.: Tam, ut fascinis laedant, quam ut revelationes a diabolo petant. 24) Calvin. oper. e. c. tom. VI, S. 137. 25) Calvin. oper. e. c. tom. VI, S. 137: Ita exorcismi in papatu nihil aliud sunt, quam umbratiles et fictitii satanae contra se ipsum conflictus Quoties secum diabolus colludit, se ita vinci simulat, ut ipse idem nihilominus triumphet. 26) Calvin. commentar. in acta apostol. cap. 5, v. 28: Nunc, quum (summus

Hänger der Reformation suchten nachzuweisen, daß der eigentliche Grund der Hexerei und Zauberei in gewissen Ceremonien der römisch-katholischen Kirche zu suchen sey. Die Umwandlung des Brodes im Abendmahl in das wirkliche Fleisch Christi nach dem Glauben der römischen Kirche nannte ein gelehrter Reformator eine wirkliche Zauberei, weil sie mit einem Hauche und fünf Worten geschehe 27). Ebenso nennt Heerbrand die Wasser-, Salz- und Kräuterweihe, die Weihe des Balsams und Oels „eine gänzlich und wahrhaft teuflische, ruchlose und gotteskämliche Zauberei 28)“, wobei er anruft: „Ich höre die Worte der Zauberer 29)“. Von den Anhängern der römisch-katholischen Kirche sagt Augustin Kercheimer in seiner Abhandlung von der Zauberei 30): „Mit wie großem Mißbrauch göttlichen Wortes, mit was

pontifex, papa) palam satanae ministrum agat, ex Christi nomine auctoritatem sine pudore et sine colore mutuatur. 27) *Jacobus Heerbrandus*, primarius academiae Tubingensis theologus, in disputat. de magia thesi 84 usque ad 92: Protatione quinque verborum „hoc est enim corpus meum“ cum halitu facta se panis substantiam mutare, corpus Christi de coelo detrahens, et in hoc illam convertens, *plane magice sibi et aliis persuadent*. Vergl. *Godelmann*, de magis e. c. libr. I, cap. 6, p. 57 und 58. 28) *Mera vere diabolica, impia et blasphema magia*. Heerbrand a. a. D. Godelmann a. a. D. 29) Heerbrand a. a. D.; Godelmann a. a. D. 30) „Ein Christlich Bedenken und Erinnerung vor Zauberei, woher, was, und wie vielfältig sie sey, wenn sie Schaden könne oder nicht: Wie diesem Laster zu wehren, und die, so damit beschafft, zu bestrafen oder auch zu strafen seyen.“ Geschrieben durch Augustin Kercheimer von Steinfelden, fol. Frankfurt. 1586, fol. 218. Godelmann a. a. D. S. 58.

Gaukelspiel und Affenwert unterstanden sie sich und vermeinten, die bösen Geister zu vertreiben, banneten den heiligen Geist ins Taufwasser, ins Salz, ins Del, ins Wachs, in Kräuter, in Stein, in Holz, in Erdboden, wenn sie Kirchen, Altäre, Kirchhöfe weihten, segneten Fleisch, Fladen, Eier, weihten am Ofterabend auch das Feuer, daß es keinen Schaden thäte, so ich doch leider erlebt habe, daß fünf Tage darnach unser Flecken in Grund verbrannte." Jakob Andreä ³¹⁾ nennt den katholischen Bischof „einen Zauberer oder Teufelsbeschwörer, dessen Function mit dem verbotenen Zauberwerke jedes andern Wahrsagers oder Zauberers auf einer ähnlichen Stufe stehe". Wenn der Bischof bei der Chrysamweihe das Del beschwört, so hört er „einen Zauberer oder Teufelsbeschwörer ³²⁾". Er sagt vom Bischöfe: „Er hauchzet (bei der Chrysamweihe), wie ein Zauberer, über das Gefäß, darin das Del ist; er macht, wie die Zauberer, zwei Kreuz, er beschwört den Teufel, ja viel Teufel, wie ein Zauberer. Denn er hat eben so wenig Befehl, den Namen Gottes und das Kreuz hiezu zu gebrauchen und den Teufel zu beschwören, als ein anderer Zauberer, oder Wahrsager, wenn er den Teufel beschwört, und seinem Nächsten sagen will, wo er sein verloren Geld oder Gut wieder finden soll ³³⁾." Zu den Zauberern werden von den Reformatoren darum auch die päpstlichen Exorcisten gezählt ³⁴⁾.

31) *Jacobi Andrae conciones Esslingicae*, sermon. 14, fol. 411; Godelmann a. a. D. S. 58 und 59.

32) Jakob Andreä und Godelmann a. a. D. 33) Jakob Andreä a. a. D. 34) Godelmann, de magis etc. Francof. 4. 1691, libr. 1, cap. 6, S. 55 (*Aretius Benedictus* in problem. theolog. de exorcistis):

hänger der Reformation suchten nachzuweisen, daß der eigentliche Grund der Hexerei und Zauberei in gewissen Ceremonien der römisch-katholischen Kirche zu suchen sey. Die Umwandlung des Brodes im Abendmahl in das wirkliche Fleisch Christi nach dem Glauben der römischen Kirche nannte ein gelehrter Reformator eine wirkliche Zauberei, weil sie mit einem Hauche und fünf Worten geschehe²⁷⁾. Ebenso nennt Heerbrand die Wasser-, Salz- und Kräuterweihe, die Weihe des Balsams und Oels „eine gänzlich und wahrhaft teuflische, ruchlose und gottelasterliche Zauberei²⁸⁾“, wobei er ausruft: „Ich höre die Worte der Zauberer²⁹⁾“. Von den Anhängern der römisch-katholischen Kirche sagt Augustin Lercheimer in seiner Abhandlung von der Zauberei³⁰⁾: „Mit wie großem Mißbrauch göttlichen Wortes, mit was

pontifex, papa) palam satanae ministrum agat, ex Christi nomine auctoritatem sine pudore et sine colore mutuatur. 27) *Jacobus Heerbrandus*, primarius academiae Tübingensis theologus, in disputat. de magia thesi 84 usque ad 92: Protatione quinque verborum „hoc est enim corpus meum“ cum halitu facta ne panis substantiam mutare, corpus Christi de coelo detrahere, et in hoc illum convertere, *plane magice* sibi et aliis persuadent. Vergl. *Godelmann*, de magis e. c. libr. I, cap. 6, p. 57 und 58. 28) *Mera vere, diabolica, impia et blasphema magia*. Heerbrand a. a. D. Godelmann a. a. D. 29) Heerbrand a. a. D.; Godelmann a. a. D. 30) „Ein kritisch Bedenken und Erinnerung vor Zauberei, woher, was, und wie vielfältig sie sey, wenn sie schaden könne oder nicht: Wie diesem Laster zu wehren, und die, so damit befaßt, zu bekehren oder auch zu strafen seyen.“ Geschrieben durch Augustin Lercheimer von Steinfeldem, fol. Frankf. 1586, fol. 218. Godelmann a. a. D. S. 58.

Gaukelspiel und Affenwerk unterstanden sie sich und vermeinten, die bösen Geister zu vertreiben, banneten den heiligen Geist ins Laufwasser, ins Salz, ins Del, ins Wachs, in Kräuter, in Stein, in Holz, in Erdboden, wenn sie Kirchen, Altäre, Kirchhöfe weihten, segneten Fleisch, Fladen, Eier, weihten am Ofterabend auch das Feuer, daß es keinen Schaden thäte, so ich doch leider erlebt habe, daß fünf Tage darnach unser Flecken in Grund verbrannte.“ Jakob Andrea ³¹⁾ nennt den katholischen Bischof „einen Zauberer oder Teufelsbeschwörer, dessen Function mit dem verbotenen Zauberwerke jedes andern Wahrsagers oder Zauberers auf einer ähnlichen Stufe stehe“. Wenn der Bischof bei der Chrysamweihe das Del beschwört, so hört er „einen Zauberer oder Teufelsbeschwörer ³²⁾“. Er sagt vom Bischofe: „Er hauchzet (bei der Chrysamweihe), wie ein Zauberer, über das Gefäß, darin das Del ist; er macht, wie die Zauberer, zwei Kreuz, er beschwöret den Teufel, ja viel Teufel, wie ein Zauberer. Denn er hat eben so wenig Befehl, den Namen Gottes und das Kreuz hiezu zu gebrauchen und den Teufel zu beschwören, als ein anderer Zauberer, oder Wahrsager, wenn er den Teufel beschwöret, und seinem Nächsten sagen will, wo er sein verloren Geld oder Gut wieder finden soll ³³⁾.“ Zu den Zauberern werden von den Reformatoren darum auch die päpstlichen Exorcisten gezählt ³⁴⁾.

31) *Jacobi Andreae conciones Esslingicae, sermon. 14, fol. 411; Godelmann a. a. D. S. 58 und 59.*

32) *Jakob Andrea und Godelmann a. a. D. 33) Jakob Andrea a. a. D. 34) Godelmann, de magis etc. Francof. 4. 1691, libr. 1, cap. 6, S. 55 (Aretius Benedictus in problem. theolog. de exorcistis):*

§. 4.

Einfluß dieser Ansichten auf die älteste Darstellung der Faustsage.

Offenbar sind diese und ähnliche Ansichten der Reformatoren über die Stellung der päpstlichen oder römisch-katholischen Kirche zum Glauben an den Teufel und die von seiner Kraft ausgehende Zauberei, die im Bewußtsein der protestantischen Lehre des 16ten und 17ten Jahrhunderts lagen, in die Faustsage nach ihrer ältesten Darstellung übergegangen, wie sich diese von 1540—1587 allmählig ausbildete ¹⁾. Der Papst wird in der ältesten Darstellung der Faustsage ²⁾ lächerlich gemacht und verhöhnt. Mephistopheles verwandelt sich in ein Pferd, auf welchem Faust die Länder und Städte des Erdbodens bereist ³⁾. In Rom

Incantatoribus annumerandi sunt exorcistae pontificii, qui, ut plurimum sunt, magi.

1) Die Gründe über die Zeit dieser Entstehung werden weiter unten entwickelt. Die älteste Faustsage, die J. Scheible im zweiten Bande des Klosters mittheilt, ist von 1587. Den in manchen Punkten, besonders der Anordnung abweichenden Abdruck der ältesten Faustgeschichte von 1528 werde ich unten mittheilen und auf die Abweichungen des Abdruckes von der ersten Auflage aufmerksam machen. Ich habe die sehr seltene Ausgabe von 1588 aus der Münchner Hof- und Staatsbibliothek zur Benutzung erhalten. 2) Nicht nur in den ältesten Ausgaben von 1587, 1588 und 1589, sondern auch in den spätern Rebdactionen von Georg Rudolph Widman (1599), Pfizger und Plaz und von dem „Christlich Meinenden“ findet sich die polemische Tendenz gegen den Romanismus. 3) Im achten Jahre unternahm Faust nach dem ältesten

kam er auch „unsichtbar an des Papsts Ballast“. „Da sah er viel Diener und Hoffschranzen, wie es in der alten Urkunde heißt, und was Nöthen und Kosten man dem Papst auftrug und so überflüssig, daß Faustus darnach zu seinem Geiste sagte: Wsuh, warum hat mich der Teufel nicht auch zu einem Papst gemacht?“ Als er den Papst und seinen Hofhalt näher bejah, fand er „darinnen alle seinesgleichen, als Uebermuth, Stolz, Hochmuth, Vermessenheit, Fressen, Saufen, Hurerei, Ehebruch und alles gottloses Wesen des Papsts und seines Geschmeißes, also daß er hernach weiter sagte: Ich meint', ich wäre ein Schwein oder Saw des Teufels; aber er muß mich länger ziehen. Diese Schwein zu Rom sind gemästet und alle zeitig zu braten und zu kochen“.

Faust äßt den Papst nach; er macht ein Kreuz, haucht ihm in das Gesicht und die Schüsseln der päpstlichen Tafel fliegen ihm zu, während der Papst hungert⁴⁾. Der Ablas des Papstes wird verspottet. Unsichtbar lachte Faust im päpstlichen Saale. „Der Papst beredet das Gefinde, es wäre eine verdammte Seele, und bäte um Ablas. Darauf ihr auch der Papst Buße auferlegte. Doctor Faustus lachte darob, und gefiel ihm solche Verblendung wohl⁵⁾“. Glocke,

Faustbuch die Reise in die Hölle, im sechszehnten betreiste er die Erde. Mephistopheles verwandelte sich in ein Pferd, auf dem Faust die Reise machte; doch „hatte er Flügel, wie ein Dromedari und fuhr also, wohin ihn D. Faustus ländete“ (Faustbuch nach der Ausg. des Johann Spies, Frankf. am Main, 1588, S. 99). 4) Ältestes Faustbuch nach der Ausgabe von 1588, S. 103 und 104. 5) Faustbuch von 1588, S. 104 und 105.†

Messe und Fegfeuer werden nicht verschont. Faust läßt durch den unsichtbaren Mephistopheles sich „den besten Wein von des Papsts Tisch bringen mit den silbernen Bechern und Ranten. Da nun der Papst solchs Alles gesehen, was ihm geraubt worden, hat er in derselbigen Nacht mit allen Glocken zusammenläuten lassen, auch Mess und Fürbitt für die verstorbene Seel lassen halten und auf solchen Zorn des Papsts den Faustum oder verstorbene Seel in das Fegfeuer condemnirt und verdammt 6)“. Dabei macht der Verfasser der ältesten Faustsage eine bosshafte Anspielung auf das deutsche Wort Fegeseuer. „Doctor Faustus hatte ein gut Fegen mit des Papsts Kosten und Frank“. In Köln schimpft Faustus auf die drei Könige und die eilftausend Jungfrauen. Als Doctor Faust das „hohe Stift“ mit den drei Königen sieht, sagt er bosshaft und ironisch: „D ihr gute Männer, wie seyd ihr so weit gereist, da ihr sollt in Palästina gen Bethlehem in Judäa ziehen, und seyd hieher kommen, oder seyd vielleicht nach euerem Tod ins Meer geworfen, in Rheinstrom aufgelöst und zu Köln aufgefangen und allda begraben worden. Allda ist auch der Teufel zu St. Ursula mit den eilftausend Jungfrauen 7)“. Am meisten wird das Papstthum der römischen Kirche in der ältesten Darstellung der Faustsage durch des Doctors Reise nach Konstantinopel angegriffen. Faust reist nach dem ältesten Faustbuche im Jahre 1519 zum türkischen Kaiser Soliman. Mephistopheles erscheint in Konstantinopel „im Gewande des Papstes“ und

6) Faustbuch von 1588, a. a. D. 7) Faustbuch von 1588, S. 107.

gibt sich als „den Propheten Mahomed“ aus. Der Sultan fiel vor ihm nieder, und betete ihn an. In Konstantinopel hielt sich Faust in des Kaisers Ballast während des letztern Abwesenheit auf; er lebte hier mit den Weibern des Sultans und behauptete, er sey der Prophet Mahomed. „Er aß, trank, war gutes Muths, hatte seine Wohlthust, und, nachdem er solchs vollbracht, fuhr er im Ornat und Zierde eines Papsts in die Höhe, daß ihn Männiglich sehen konnte“. Dabei setzt der Verfasser des ältesten Faustbuchs mit Naivetät hinzu: „Solchs machte dem türkischen Kaiser viel Nachdenkens, daß er in großem Zweifel stund⁸⁾“. Auch Mönche und Eölibat werden bekämpft. Der Teufel erscheint Faust „in Gestalt eines grauen Mönchs⁹⁾“. Unter den Bedingungen, die der Teufel dem Faust beim Vertrage setzt, ist die vierte: „den Ehestand soll er hassen, sich in keinen Ehestand einlassen, noch verehlichen¹⁰⁾“. Der Teufel verbietet dem Faust die Ehe, „da es ohne das der Mönchen und Nonnen Art ist, sich nit zu verehlichen, sondern verbieten vielmehr dieselbige; also auch D. Faust Mönchtrieb ihn stetigs davon ab¹¹⁾“. Der Teufel wird im Faustbuche gewöhnlich nur „der Mönch“ genannt¹²⁾. Faust, in welchem zuletzt alle Sagen der

8) Faustbuch von 1588, S. 117—119. 9) Faustbuch von 1588, S. 19. 10) Faustbuch von Widman nach der Ausg. von 1599, Thl. I, Cap. 9, S. 41 und 42. 11) Faustbuch von 1588, S. 32. 12) Sowohl in dem ältesten Faustbuche, als in der 12 Jahre später erschienenen Faustgeschichte von Widman wird dem Teufel diese Rolle beigelegt. Widman, der ganz die polemische Tendenz im Geiste

Zauberer des Mittelalters aufgehen, der letzte Magier an der Gränzscheide des Mittelalters und der Neuzeit, muß, weil die katholische Kirche nach der Ansicht der Reformatoren der Sitz des bösen Zaubers ist, in Leben und Thaten Glauben und Gebräuche der römisch-katholischen Kirche verhöhnen; er thut, was der schwarzen Magie und dieser Kirche angehört, weil das protestantische Bewußtsein der Zeit, in welcher sich die Faustsage entwickelt, 1540—1587, die Verderbnisse der bössartigen Magie auf die Quelle der römischen Kirche zurückführt.

des ältesten Faustbuches gegen den Romanismus verfolgt, leitet Fausts Verderben „von den Klöstern“ und von „der Schwarzkunst der Papisten“ (Thl. II, Cap. 6.) her. Er führt die verderbliche Zauberei „auf den päpstlichen Gebrauch“ zurück (Thl. I, Cap. 3.). Widman klagt in seinem Faustbuche über „das Blutbad,“ das „der Teufel in dem kaiserlichen oder hispanischen Kriege wegen der Erkenntniß des Evangelii angerichtet“ (Thl. I, Cap. 9.). Der Teufel will nach ihm „durch die bapstliche ligam Christi Kirche in Teutschland bald umkehren“ (a. a. D.). In den Weissagungen, die Widman von Faust mittheilt (Thl. III, Cap. 3.) wird das „Bapstumb“ „Sodoma und Gomorra,“ ein „stinkender Psuhl sodomitischer Sünde“ genannt, die Stadt Rom aber „eine Grundsuppe aller sodomitischen Gräuel.“ „Der Bapst“ führt nach Faust's Weissagung „das Scheermesser aller Betrügerei in seiner rechten Hand.“ Derselbe heißt „Bestia oder Thier“ und „babylonische Püre.“ Den Luther nennt Faust „ein Münchlein,“ welches „das Feuer der christlichen Liebe, das erloschen ist, wieder aufschlagen und anzünden wird“ (Thl. III, Cap. 3.).

§. 5.

Die Zauberer vor Faust, welche in die Faustsage übergingen.

• Hatte sich einmal der Glaube an die Möglichkeit eines Teufelsbündnisses durch den Glauben an die schwarze Magie im Mittelalter entwickelt, so mußte man bald einzelne Personen, die sich entweder durch besondere Tüchtigkeit, oder durch eine die Unwissenheit ihrer Zeit überragende Gelehrsamkeit, besonders in den Naturwissenschaften, auszeichneten, als Menschen bezeichnen, die, um zu genießen oder des Wissens Tiefen zu ergründen, mit dem Teufel ein Bündniß schloßen. Die Teufelsbündnisse eines Sklaven zur Zeit des heiligen Basilus und die des Vicedominus Theophilus in Ada, zur Zeit Justinians *), gehören im Mittelalter zu den ältesten. Die Sagen von Teufelsbündnissen ziehen sich in zwei langen Fäden, welche immer parallel laufen und sich nie vereinigen, das ganze Mittelalter, besonders seit dem dreizehnten Jahrhundert, in welchem man mit den Arabern bekannter wird, bis Ende des 15ten und den Anfang des 16ten Jahrhunderts hindurch. Sie trennen sich nämlich, was den Grund und die Folgen des Teufelsbündnisses betrifft. Entweder beschäftigen sich — wenn wir die Veranlassung zu einem Teufelsbunde berücksichtigen, die Sagenkreise mit solchen Zauberern, welche dem Teufel den Lebensschwören, um zu höhern Ehren zu gelangen und das Leben zu genießen, oder die Helben der Zaubermythen wollen die Wissenschaft in ihren unbegreiflichen Geheimnissen ergründen, zu denen ihnen der Teufel helfen soll.

*) Nach Andern zu Adana in Cilicien um das Jahr 835.

Theophilus schließt den Bund mit dem Teufel nach dem Zeugnisse eines alten Schriftstellers ¹⁾, um äußere Auszeichnung zu gewinnen. Er sollte die Stelle eines *Vicedominus* in *Abba* verlieren, darum wendete er sich an einen Juden, der ihm den Teufel bannen mußte; er übergab, die verlorene Stelle wieder zu erhalten, eine von ihm eigenhändig unterzeichnete Urkunde dem Satan ²⁾. Aus der Sage vom Theophilus bildete sich die Sage vom *Militarius* ³⁾. Der cilicische Geistliche wurde ein Soldat oder Ritter; dieser lebte nach dem Zeugnisse des frommen Erzählers lieberlich, verpraschte sein vieles Geld in sinnlichen Genüssen; ein lustiges Leben zu genießen, ließ er den Teufel durch einen Juden hervorrufen, und schloß mit ihm den Bund ⁴⁾. Auch Robert, den

1) *Vincent. Belluacens. specul. histor. libr. XX, c. 69 und 70.* (Bincenz; starb 1264). 2) *Vincent. Belluac. a. a. D.* 3) *Explicit liber dictus militarius, tractans de beata virgine Maria et duobus militibus (Gotsfridus Thanensis)* in *Mones Anzeiger für Kunde des deutschen Mittelalters*, 1834, 3. Jahrg. 4. S. 266—273. 4):

Miles erat clarus, permulto tempore carnis,
Flore juventutis, qui corporeae salutis
Extitit elatus, rerum cumulisque probatus.

Vixit pro voto, nisus conamine toto,
Purpura decorare mensans, epulisque carere
Nunquam passus erat; sic semper vivere sperat

Quid faciet? marca jam nulla remansit in arca,
Praedia venduntur, epulis velut ante fraudantur?

Vestes vilescunt, bona cedunt, et mala crescunt.

Divitiis plenus vixit, nunc exstat egenus.

Et currendo pedes Judael venit ad aedas u. s. w.

Herzog der Normandie im Jahre 768 ⁵⁾, führte nach einer alten Sage die Lieberlichkeit zu einer nähern Bekanntschaft mit dem Teufel ⁶⁾. Des Geldes und der Ausschweifungen wegen nahm Paul II., der Papst, Zaubereien vor, und verschrieb sich mit seinem eigenen Blute dem Teufel, der ihm als graues Männlein erschien. Dieser verschaffte ihm Geld und die Freuden der Wohlust ⁷⁾. Auf der einen Seite zeigt sich also bei den Zauberern des Mittelalters das Streben nach Ehre, Geld und sinnlichem Lebensgenusse als Grund zum Abschlusse eines Teufelpaktes. Auf der andern Seite begegnen wir aber

5) Widman's Erinnerungen zur Faustsage von 1599 bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 768. 6) Widman a. a. D., und teutsche Volksbücher von J. Görres, Heidelberg, 1807. 7) Widman erzählt diese Sage nach den Erinnerungen von 1599 bei J. Scheible a. a. D. S. 781: Ein kleines Männlein in einem Chorrock „erschien dem Petrus Barbo, einem Benediger und Kaufmann.“ Das Männlein war der Teufel, verkündete ihm das Papstthum und seine Hülfe; nur sollte er sich „nicht verehlichen, noch zu Ehesfrauen halten.“ Darauf „lachtet Barbo und sagt: Das sollst du mir nicht verbieten; ich thue solches ohne das nicht; dann ich weiß sonst wohl noch andere Wege.“ Dann geht der Papst ein Bündniß mit dem Teufel ein, der ihm im Chorrock erschien. Zu Bekräftigung dieses Bunds hat er (der Papst) seinen rechten Daumen verletz, das Blut daraus gedruckt und gesagt: „So wahr dieß mein Blut ist, mit dem ich meine Bersprechung bezeuge, so wahr soll von mir Alles steif und unverbrüchlich gehalten werden.“ Nach dem Vertrage ist er „an das Papstumb kommen und Paulus der ander genannt worden. Er war ein großer Schlemmer und Prasser, und mit allen fleischlichen Wohlüsten maculirt, auch in solcher Hoffarth ersoffen, daß er sich mit Gold, Perlin, Edelstein und anderst gezieret.“

in dem auf die Teufelsverbindungen des Mittelalters sich beziehenden Sagenkreise einem ganz andern Grunde zum Abschlusse solch eines Bündnisses, dem Streben nämlich nach dem Unbegreiflichen und Unerforschlichen in den Tiefen der Wissenschaft. Zu Anfange des 13ten Jahrhunderts war die Sage von einem Zauberer bekannt, der mit dem Satan der Wissenschaft wegen den Bund schloß. Dieser Zauberer ist Gerbert, der Mathematiker, der unter dem Namen Sylvester des zweiten zu Ende des 10ten Jahrhunderts ⁸⁾ Papst war ⁹⁾. Gerbert widmet sich nach der Sage den Wissenschaften, und kann es zu keinem Ziele bringen. Er flieht der Menschen Gesellschaft, und irrt in Wäldern umher. Satan begegnet ihm auf dem Wege, und fragt nach der Ursache seiner Menschenscheue. Der Mangel an Wissen wird von dem Wissenschaftsbürstigen als Grund bezeichnet. Satan verlangt Unterwürfigkeit und will ihn belehren, daß keiner gefunden wird, der Gerbert an Gelehrsamkeit übertrifft. Mit des Satans Hilfe überwand er alle gelehrten Disputatoren seiner Zeit, und kam durch die vom Teufel eingeflöhte Wissenschaft zur Würde eines Erzbischofs von Ravenna und des Papstes ¹⁰⁾.

8) Sylvester II. war von 999 bis 1003 n. Chr. römischer Bischof. 9) Surgit ab R. Gerbertus ad R., fit papa potens R. (d. s. Remis, Ravenam, Romae), Gedicht aus dem Anfange des dreizehnten Jahrhunderts, aus der Salmansweiler Handschrift in Heidelberg, 257, fol. 10) Das angeführte Gedicht über Gerbert's Bund:

Ut silvas iuuit (Gerbertus), sathanas hule obuius iuit:
 „Quid Gerberte fugis? Vel quo tam concolte vadis?“
 „Discere non possum. dixit, tugioque magistrum.“
 „Heus, ait ille, mihi si via tantum modo subdi,

Durch Wissenschaft zeichnet sich der alte Zauberer Virgilius aus, dessen Sage schon im 13ten Jahrhunderte bekannt ist ¹¹⁾. In Neapel und Sicilien spricht man mehr von Virgilius, dem Zauberer, als dem Dichter ¹²⁾. Alles, was Virgil thut, zeugt von Kenntnissen in der Naturwissenschaft; er befreit das Fleisch in Neapel von Verwesung und ihren für die Sinne des Genusses nachtheiligen Folgen, weiß in Nola alles Gewürm, das schädlich ist, zu tödten, gibt den blinden Schaafen in einer andern Stadt das Gesicht, beherrscht selbst die Winde und ihren Einfluß, heilt jede Krankheit durch ein eigenthümliches Bad, und hält alle bösen Einwirkungen der Feinde durch mathematische Kunst ab ¹³⁾. Nach einem andern Zeugnisse hat selbst der nähere vertraute Umgang Virgils mit dem Teufel keinen andern Zweck, als die Geheimnisse der schwarzen Kunst ¹⁴⁾. Virgil verirrt sich nach dieser Sage in eine Berghöhle; eine Stimme ruft ihn bei dem Namen; sie kommt von einem bis zum jüngsten Tage durch einen Zauberer in eine wohlverschlossene Ritze gebannten Teufel; dieser wird von Virgil unter der Bedingung befreit, daß er ihm die Schwarzkunst mittheile ¹⁵⁾. In der Schweiz hat sich eine ähnliche Sage gebildet, deren Held an-

Ne quis Gerberto sit doctior; en ego faxo.“

Annuit his ille, accum subit abdita silvae.

Sedulo quem docuit, cunctos praecellere fecit u. f. w.

11) Von Virgil, dem Zauberer, von Fr. L. F. von Dobeneck in desselben Volksglauben und Heroensagen des deutschen Mittelalters, 2 Tpl. 8. Berlin, 1815. 12) Dobeneck a. a. D. 13) *Gervus, Tilbur. otia imperialia* cap. 14, 15 und 16. 14) Görres deutsche Volksbücher, 1807, bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 34 und 35. 15) Görres a. a. D.

statt des Virgilius der bekannte Theophrastus Baracelsus im 16ten Jahrhunderte ist ¹⁶⁾). Der berühmte Zauberer Merlin, der an Artus Tafelrunde in England eine Rolle spielen muß, zeichnet sich als Teufelskind durch große Wissenschaft aus, die das erkennt, was menschlichem Begreifen unzugänglich ist. Als Christus nach der Merlinsage die Hölle besucht, wird Satan wüthend darüber, daß ein von der Jungfrau Geborener so viel Unbegreifliches kann. Er will ein Kind mit einer Jungfrau zeugen, um als Affe der Gottheit dem jungfräulichen Gottessohne den jungfräulichen Teufelssohn entgegenzustellen. Dieses Teufelskind ist Merlin. Seine Mutter war ein reines Mädchen, als unbefleckte Jungfrau von dem Teufel während des Schlafes bei verschlossenen Thüren überrascht. Merlin, des Teufels Sohn, rettet der zum Tode angeklagten Mutter das Leben, befreit Könige und Heere vom Untergang, und blickt in die Vergangenheit und Zukunft mit sicherem, allwissendem Blicke ¹⁷⁾. Beide entgegengesetzte Ansichten über die Gründe, welche die Zauberer des Mittelalters zu einem Satansbunde bestimmten, vereinigen sich in dem letzten Zauberer Faust. Faust will genießen und lustig leben; darum verschreibt er sich nach der Sage dem Teufel; er will aber auch die Tiefen der Wissenschaft ergründen, die er auf gewöhnlichem Wege zu erkennen verzweifelt, und der Wissenschaftsburst, wie die Genuesier veranlassen ihn

16) Görres a. a. D. 17) Friedrich Schlegels sämtliche Werke, Wien 1823, Bd. VII, Romantische Sagen und Dichtungen des Mittelalters, Geschichte Merlins, S. 1—19.

zum Abschlusse seines Teufelsvertrages. In der ältesten Faustsage von 1587 ist offenbar der vorherrschende Grund, der Faust zum Bündnisse mit dem Satan bestimmt, der unbefriedigte Trieb nach Wissenschaft. „Stunde Dr. Fausts Datum dahin, das zu lieben, was nicht zu lieben war, dem trachtet er Tag und Nacht nach, nam an sich Ablersflügel, wollte alle Gründ' am Himmel und Erden erforschen. Sein Fürwitz, Freiheit und Leichtfertigkeit stache und reizte ihn also ¹⁸⁾“. Wenn Faust dem bösen Geiste Artikel vorlegt, die dieser ihm halten soll, so verlangt er von ihm, er solle „ihm dasjenige, so er von ihm forschen würde, nicht verhehlen“ und „ihm auf alle Interrogatorien nichts Unwahrhaftiges respondieren ¹⁹⁾“. In der Urkunde, die er dem Mephistophiles, wie dieser in dem Faustbuche genannt wird, mit seinem eigenen, auf Kohlen in einem Tiegel gewärmten Blute unterschrieben übergibt, sagt Faust ausdrücklich, er habe sich „fürgenommen, die *elementa* zu speculieren, und aber aus den Gaben, so ihm oben herab bescheeret und gnädig mitgetheilt worden, solche Geschicklichkeit in seinem Kopfe sich nicht befinde, und solches von den Menschen nicht erlernen möge“, sich an den „Mephistophiles, einen Diener des höllischen Prinzen im Orient“ zu wenden, damit dieser ihm „solchs berichte und lehre ²⁰⁾“. Widman in seiner spätern Bearbeitung nach der ersten Ausgabe von 1599 über-

18) Ältestes Faustbuch nach der Ausgabe von 1588, S. 6. 19) Faustbuch von 1588, S. 12. 20) Faustbuch von 1588, S. 21 und 22.

geht mehr das Verlangen Fausts nach Wissenschaft, und hebt mehr die andere Seite, Faust's Begierde nach sinnlichem Genusse hervor. Faust „fiel, wie er sich ausdrückt, von der Theologie abe²¹⁾“. „Er führte dabei ein lustiges Leben²²⁾“. Er sagt von ihm, er habe „zu pankettieren und sich in andere Wohlkäfte zu stecken angefangen²³⁾“. Seine Ausschweifungen weckten in ihm den Trieb nach teuflischen Bündnissen. „Ist alsbald, wie es sich zwar ersehen lassen, unlustig und ganz unrüssig zu allen Dingen worden. Und ob er sich auch wohl der Gesellschaft entschlagen und innen gehalten hat, so ist er doch darum bei solchem otio und Müßigkeit nicht so viel besser geworden, sondern hat dem stets nachgetrachtet, wie er anderer Gesellschaften, nämlich der Teufel und bösen Geister Kundschaft erlangen möchte, welche er auch mehr dann zu viel bekommen²⁴⁾“. Doch leitet ihn auch nach Widmans Bearbeitung nicht allein der Trieb nach Sinnengenuss, sondern das Verlangen nach größerem Erkennen. Faust übergibt sich dem Satan, weil er „sich jederzeit zu Gemüth gefaßt, wie diese Welt mit allerlei Weisheit, Geschicklichkeit, Verstande und Hochheit begabet und allezeit mit hocherleuchteten Leuten geblähet hat, dieweil er dann von Gott, dem Schöpfer, nicht also erleuchtet und doch der *magiae* fähig sey²⁵⁾“.

Auch, was die Folgen des Teufelsbündnisses im Mittelalter betrifft, gehen die Sagenkreise aus

21) Faustbuch nach Widman von 1599, Zbl. 1, Cap. 1, S. 3. 22) Widman von 1599, Zbl. 1, Cap. 2, S. 8. 23) Widman a. a. D. 24) Widman a. a. D. 25) Widman von 1599, Zbl. 1, Cap. 10, S. 59 und 60.

dem Leben der Zauberer in zwei ganz entgegengesetzte Richtungen auseinander. Nach der einen Ansicht gehen zwar die Magier mit Satan einen Bund ein; wissen ihn aber durch Buße oder jesuitischen Vorbehalt zu betrügen. Theophilus von Ada schwört Christus und die selige Jungfrau Maria nach der ältesten Darstellung dieser Sage ab. Hintennach aber rettet er sich, indem er vor einem Marien tempel 40 Tage und Nächte fastet, weint, kniet und betet, und erhält die dem Teufel übergebene Urkunde aus den Händen der Jungfrau Maria zurück²⁶⁾. Der Militarius, dessen Sage sich nach der von Theophilus bildete, läugnet wohl Christus ab; kann aber um keinen Preis bestimmt werden, die selige Jungfrau zu verläugnen. Die standhafte Liebe zu Maria rettet ihn²⁷⁾. Virgilius, nachdem er den Teufel in der Berghöhle aus seinem Gefängnisse befreit und von ihm die Schwarzkunst erlernt hat, weiß ihn durch schlaue Ueberredung in die Ritze zurückzubringen, in die er ihn für ewige Zeiten verschließt. Eine ähnliche Sage

26) *Vincent. Belluacens. spec. hist. libr. XXI, c. 69 und 70.* 27) Gottfried von Thienen, *militarius*, bei *Mone*, Anzeiger für Kunde des deutschen Mittelalters, 1834, S. 268:

Der Teufel sagt zum Militarius:

Ergo neges Christum? Daemon, „nego“ rursus ad latum,
 „Teque virum mihi das?“ „Do, quod melius mihi fidaa.“
 „Si vis, ut fidaa tibi, me fallunt quia quidam,
 Rebus abundabis, Christum si sponte negabis
 Implus et matrem.“ Miser, hanc quod non faciat rem,
 Clamitat et jurat, daemon jubet, illeque durat.

Diesem Widerspruche hat der Ritter seine Rettung durch die Jungfrau Maria zu verdanken (bei *Mone a. a. O.* S. 269—273).

wird in der Schweiz von Paracelsus erzählt²⁸⁾. Merlin, das Teufelskind, geht nicht zu Grunde, weil seine Mutter sich an einen frommen Einsiedler und im Gebete an die Jungfrau Maria wendet, auch oft das Kreuzzeichen als Waffe gegen den Satan, ihren Schwängerer, braucht²⁹⁾. Nach einer alten Sage wird Robert, Herzog von der Normandie, wenn er gleich vor seiner Geburt von der Mutter dem Teufel übergeben ward, und eine Menge von Schandthaten als Teufels Eigenthum verübte, vor seinem Tode durch eines Eremiten Absolution gerettet, und selbst der Gemahl einer Kaiserstochter³⁰⁾. Diese Ansicht hängt mehr oder minder mit dem Marienkultus des Mittelalters zusammen.

Nach einer andern Ansicht übergibt sich der Zauberer ohne Vorbehalt dem Teufel, und wird von diesem auch richtig am Schlusse des Dramas in die Hölle abgeführt. Gerbert, Papst Sylvester der II., macht mit dem Teufel den Vertrag, nur in Jerusalem dürfe er ihn holen. Er ist froh und guter Dinge; denn er gedenket, als Papst in Rom lebend, nicht sobald Jerusalem zu sehen. Siehe, da liest der heilige Vater in einer Kirche in Rom Messe und wird daselbst vom Satan abgeführt. Zu seinem Schrecken erfährt der heilige Vater, daß die Kirche den Namen „Jerusalem“ führe³¹⁾. Ganz eine ähnliche Geschichte

28) Görres, teutsche Volksbücher bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 34 und 35. 29) Merlinsage bei Fr. Schlegel, sämmtl. Werke, Wien 1823, Ehl. VII, S. 19 ff. 30) La terrible et merveilleuse vie de Robert le diable, lequel après fut homme de bien. A Troyes. 31) In der angeführten Salmansweiler Handschrift der Heidelberger Universitäts-Bibliothek, 257, fol.,

vom Teufelsbetrüge wird von dem polnischen Faust in Krakau, der den Namen *Lwa r d o w s k i* führt, erzählt. Der Teufel will den Faust nur in Rom holen. Das

zu Anfange des dreizehnten Jahrhunderts wird auf diesem Vertrag wegen Jerusalem angespielt :

Post haec Romanam possedit papa (Gerbertus) cathedram ;

Debeat hic, Zabulum consultat, vivere quantum.

„Ut cantes tibi, Solimam venies,“ ait illi ;

Est statio, Solimam vocat hanc, populusque.

In XLmae medio missam celebrans

Gerberto, dirum dixisse ferunt inimicum :

„Nolla silve velis, Gerberte, cito morieris,

Sic venies ad me, tua te merces manet ex me.“ u. s. w.

Auch *Jouannes Wierus*, de praestigiis daemonum, Basil. 1583, libr. VI, cap. 5, S. 672 und 673, erzählt diese Geschichte. Von Gerbert sagt er: Diabolum secutus, cui se totum mancipaverat. Er nahm in Sevilla bei einem philosophus Saracenus, magiae peritus, Unterricht. Der Teufel verspricht ihm: Si non attigeris Hierusalem, diu vives. Als der Papp 4 Jahre nachher in der basilica sanctae crucis in Hierusalem in Rom den Gottesdienst leitete, wurde er des Teufels Eigenthum. Bidman erzählt in seiner Kaufsage von 1599 das Zaubermärchen (bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 772) also: „Der Teufel begehrt an den Sylvester, daß er mit Leib und Seele sollte sein werden, wann er seine erste Mess zu Jerusalem würde halten, dieses ging dem Papp leicht ein; dann er gedachte: Teufel, du mußt gute Weil haben, bis daß ich wollte über Meer reisen, und zu Jerusalem in Palästina in der Kircken ein Mess halten. Als er aber auf eine Zeit in einer andern Kircken, als deren er gewohnt war, wollte ein Mess verlesen; da kam der Beelzebub und seine Geschworne haufenweis zu ihm hinein in die Kircken; die flogen ihm umb den Kopf herum, wie die großen Hürneffel. Darauf fragt der Papp, was solchs Geschwurm bedeutet, und, wie das Ort hiesse, darinn er Mess hielt, da hat man ihm geantwortet: Es wird diese Kircke Jerusalem genannt. Als bald merkte er, wo es hinaus wollte“ u. s. w.

tröftet den Letztern; denn er ist nur in Polen und Deutschland, und dennoch wird er daselbst nach 24 Jahren vertragsmäßig in die Hölle geholt; denn eben, als ihm Satan erscheint, sitzt er in einem Wirthshause, welches das Schild der Stadt Rom führt³²⁾. Nach einer andern Darstellung der Sage von Robert, dem Teufel, konnte sich der Herzog der Normandie durch dreijährige Buße nicht retten. Der Teufel führte ihn am Schlusse des Lebens in die Luft und warf ihn todt auf die Erde herab³³⁾. Nach einer alten Sage

32) Nach einer andern polnischen Sage wird Twardowski aus Lublin, in Krakau seit 1490 ansäßig, in einem Dorfe Rom (Rzym) in Polen, einem nach seiner Höllenfahrt verschwindenden Teufelsblendwerke, von Satan abgeholt. Von Hormayr's Taschenbuch für die vaterländische Geschichte, 1838, S. 286. 33) Widman nach der Ausg. von 1599 bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 768 und 769, erzählt diese Sage: „Anno 763 war ein Herzog in Normandey, damals Neustria genannt, mit Namen Albertus Minor, sonst mit dem rechten Namen Robertus der Teufel geheissen; der ergab sich auch dem Teufel, und thäte seinem Volk und Untertanen großen Schaden, erschien auch Vielen in mancherlei grewlicher Thier Gestalt, daß auch sein Vater, der Herzog Karolomanuus, nach ihm thut greifen, aber mit seiner Zauberei konnte sich Robertus ganz unsichtbar stellen und dem Altem entfliehen. Zuletzt thäte ihn der Vater öffentlich in die Acht. Da Robertus nun seine Schelmerei lang genug getrieben, und sich seiner Bündnuß des Teufels erinnert, wollte er dem zuvorkommen: fügt sich derwegen zu einem Einsiedler, dem beichtet er seine Sünde; der gab ihm eine solche Buße, daß er sollte einen Orden eines Einsiedlers annehmen, und drei Jahr nichts reden, in welcher Frömmigkeit schloß der Teufel dennoch nicht; sondern kam zu ihm, als er in dem Wald spazieren ging, zeigt ihm sein Schuldregister an, nahm ihn, führt ihn in die Luft, ließ

erhielt Gregor VII. von Satan dafür einen mächtigen Zauberspiegel, daß er zu Ehren des Teufels den Gölibat einführte; zuletzt holte ihn Satan in der Gestalt eines schwarzen Mohren ab³⁴). Paul II., der sich dem Satan mit Blut verschrieben hatte, wurde von diesem von der Seite seiner Concubine hinweggeholt³⁵).

ihn herabfallen; der fiel auf einen Baum, daß er zerschmettert. Da hing der Leib halber an dem Baum, und ward also todt gefunden“ zc. 34) Papp Gregorius VII. wird von Widman nach der Ausg. von 1599 (bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 775) „ein Ausbund anderer Zäuberer“ genannt. Er hatte „ein Zauberbuch“ in der Messe, „darinn er gesehen, ob man ihm nach dem Leben stellet oder nicht,“ und „was er aufgeopfert, das hat er Alles dem Teufel zu Gefallen gethan.“ Wenn er in die Kirche kam, läuteten die Glocken von selbst. „Mehr hatte dieser Papp einen solchen zäuberischen Spiegel, daß er darinn Alles sehen konnte, was Kaiser Heinrich mit seinen Räthen Fürhabens war, auch was für geistliche oder weltliche Fürsten dabei saßen.“ Er „verbot der ganzen Clerici oder Priesterschaft, daß sie sich nicht sollte ehlichen, damit er Gottes Ordnung zerstören möchte.“ Er schüttelte „seinen großen Ermel in seiner schwarzen Kappe“ und „klare Feuerflammen und Funken stoben heraus.“ Er hatte sich dem Teufel mit „seinem eigenen Blut verschrieben,“ — kurz vor seinem Tode erschien ihm dieser als „Mohr“ und führte ihn zur Hölle ab. 35) Widman erzählt in der Ausg. von 1599 (bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 782) das Ende Papis II. also: „Indeß hielt er (Paul II.) mit seinen Curtisanen ein köstliches Panket, in welchem von grewlicher und abscheulicher Unzucht geredet ward. Als nun ein Loos gegeben war, welche unter den Curtisanen diese Nacht bei dem Papp schlafen sollte, und er mit seiner Puren zu Bette gangen, kam der Teufel zu Nacht, da er waltet in seinem sodomitischen Leben und Wollust, und brach oder drehet ihm den Hals umb.“

Casarius von Heisterbach hat die Ansicht, daß beim Tode eines Unbußfertigen in der Nähe des Sterbehäuses heftige Winde sich erheben, und auf dem Dache sich viele schwarze Raben zeigen. Das ist dem frommen Aberglauben ein Zeichen der Anwesenheit böser Geister³⁶). Die letztere Ansicht über den Schluß des Teufelsvertrages durch eine Höllenfahrt ging in die Faustsage. Die erste Ansicht von einer Bekehrung und Himmelfahrt des verruchten Zauberers entwickelte sich im Mittelalter durch den Marienkultus. Den Hexenmeistern hilft Maria, wenn sie den Teufel abgeschworen haben.. Am ausgebildetsten zeigt sich dieses in der Sage vom Militarius. Der Ritter, der nach dieser Sage ein heroisches Leben geführt und sein Vermögen durchgebracht hat, folgt einem Juden in den Wald. Dieser beschwört den Satan, welcher in Gestalt eines scheußlichen, schwarzen Mannes erscheint. Der Teufel verlangt, daß der Ritter Christus und Maria abschwöre. Die letztere zu verläugnen, kann sich der Soldat um keinen Preis verstehen. Der Teufel meint dennoch Ansprüche auf ihn zu haben. Der Ritter eilt verzweifelt in eine Kirche, wo er weinend vor einem Marienbilde niederstürzt, bis er zuletzt das Bewußtsein verliert. Da steht ein anderer Verehrer Mariens, wie das hölzerne Bild derselben lebendig wird, wie die Jungfrau bei ihrem Sohne, den sie auf den Armen trägt, Fürbitte

36) *Caesar. Heisterbac. miracula illustr. libr. I, c. 15.* Außer dem flatus ventorum in der Nähe des Sterbehäuses war nach dieser Stelle die Anwesenheit der Raben auf dem Dache in so großer Menge, ut excepta una verula omnes de domo territi fugerent, ein evidens signum praesentiae daemonum.

für den Gefallenen einlegt, wie Christus erzürt ihr den Rücken wendet, und endlich, von seiner Mutter überwältigt, den Sünder wieder zu Gnaden aufnimmt³⁷⁾. Die Sage enthält den Triumph des Marienkultus, wie sich dieser auch in der Sage von Theophrastus zeigt, in welcher die Jungfrau die mit des Sünders eigenem Blute unterschriebene Urkunde des Teufelsverlöbnißes aus den Klauen des Satans zurückerlangt³⁸⁾. Durch die Reformation ward der Marien- und Heiligenkultus in einem großen Theile Deutschlands vernichtet; die Faustsage selbst verlegt den Schauplatz der Teufelei in den Schoos der katholischen Kirche, indem Faust zu seinen Zaubereien durch das Papstthum und die römischen Ceremonien gelangte³⁹⁾. Das protestantische Bewußtsein

37) Man vergl. den *militarius*, das Gedicht von Gotefridus Thienensis bei Rone, Anzeiger für die Kunde des deutschen Mittelalters, 1834, S. 266 ff. S. 270 a. a. D. heißt es:

Mater per blandum vultum puerum venerandum
 Amplexu cingit, ad seque per oscula stringit,
 Supplicia et more mellito protulit ore:
 „O dulcis, rem grandem depreor a te,
 Istius ut miseri parcendo velis misereri,
 Inclamat quia me plorans et opem petit a me.“

Nach langem Beselgespräche folgt:

Mox surgit natus, nimia pietate placatus
 Ejus. et-abaque mora sibi dulciter applicat ora,
 Atque levat digne, consolaturque benigne
 Dicens: „O mitis mater, nihil a modo litis
 Conspico, namque datus tibi sit, cunctusque reatus“ etc.

38) *Vincentii Belluacens.* spec. hist. libr. XX, cap. 70.

39) Die Faustsage nach Widman, Ausg. von 1599, Ehl. I, Cap. 1, S. 2: „Als aber das alt Päpstlich Besen noch im Gang war, und man hin und wieder viel Segensprechen und ander abergläubisch Thun und Abgöt-

des Volkes, nach welchem sich alle Teufeleien des Mittelalters zuletzt in der Person des letzten Magiers Faust an der Gränze des Mittelalters und der Neuzeit vereinigten, konnte natürlich die Sage nicht mit einer Himmelfahrt des Teufelsbanners, wie die Sage von Theophilus, Militarius und die dieser nachgebildeten Zauberfabeln, schließen; es mußte sich bei der Bildung dieser Sage an die seit der Bekämpfung des Papstthums mehr ausgebildete von Gerbert anschließen, welche mit der Fahrt des Papstes in den Höllenpfehl endet. Faust geht nach dem ältesten Faustbuche auf eine schauerhafte Weise unter. Doch zeigen sich die Spuren der Ansicht von der Rettung des Zauberers, wie sie der Marienkultus entwickelt, ebenfalls in der Faustsage nach der Darstellung Widmans von 1599. Bei Widman hilft sich Faust, wenn er Leib und Seele dem Teufel verschreibt, mit einem jesuitischen Vorbehalte. „Er (Faust) bedachte sich aber doch, sintemal der Teufel ein Lügner ist, so wolle er auch das Widerspiel mit ihm halten, und, wenn es dahin käme, daß er sein Pfand je haben wollte, so wolle er bei Zeit austreten und sich mit der christlichen Kirchen versühnen“⁴⁰⁾. Den Betrug, den er sich dabei gegen den Teufel erlaubt, entschuldigt Faust damit, daß

tereit trieb, beliebte Solches dem Fausto überaus sehr. Weil er dann in Gesellschaft und an solche Dürsche geriethe, welche mit abergläubischen characteribus oder Zeichenschriften umgingen, war er bald und leicht verführet. Als er nun in diesen Dingen ersoffen war, und sich den Teufel gar ließe einnehmen, fiel er von der theologia ab“ u. s. w. 40) Widman, Ausg. von 1599, Thl. I, Cap. 9, S. 42.

ja auch der Teufel ihn betrüge. „Halte er (der Teufel) auch keinen Glauben in seiner Zusage, so sey er (Faust) ihm auch hinwiederum nicht Glauben zu halten schuldig“⁴¹⁾. Natürlich hilft aber auch bei Widman der Vorbehalt nichts und Faust wird auch hier auf Grauen erregende Art vom Satan abgeholt. So hat sich der Charakter des Teufelsbündnisses in der Faustsage zuletzt in dem Gedanken ausgesprochen: Faust will Ehre, Sinnengenuss und Wissenschaft; darum verschreibt er sich eigenhändig dem Teufel; sein Lebensschicksal mit der Höllenfahrt. Auch Göthe's Faust hat zwei Beweggründe, die ihn zum Bündnisse mit Mephistopheles treiben, Wissenschaftsdrang und Genußgier⁴²⁾.

§. 6.

Die Elemente der Faustsage.

In allen Zauberern des Mittelalters, welche mit dem Teufel einen Bund nach der Sage schlossen, wiederholt sich immer derselbe Gedanke, der sich zuletzt in Faust, dem letzten Magier, abschließt: Teufelsverschreibung für die Herr-

41) Widman a. a. D. 42) Faust sagt in dem ersten Monologe bei Göthe:

„Auch hab ich weder Gut, noch Geld,
Noch Ehr und Herrlichkeit der Welt;
Es möchte kein Bund so länger leben“

und

„Daß ich erkenne, was die Welt
Im Innersten zusammenhält,
Schau' all' Wirknekraft und Samen,
Und thu' nicht mehr in Worten kramen.“

lichkeit der Welt und die Erkenntniß der Wissenschaft. Faust wurde als Schlüsselstein der Sammelpunkt für alle frühern Zauberer. Allein nicht nur der Charakter des mittelalterlichen Teufelsbündnisses, wie er nach zerdrötem Marienkultus im 16ten Jahrhunderte unter Protestanten blieb; auch die Einzelheit der Zauberfagen des Mittelalters und des sechszehnten Jahrhunderts ging in diese Volksfage von Faust über. Kaum wird im Faustbuche eine Zauberthat erzählt, zu der man nicht eine Parallele in den Zauberthaten der mittelalterlichen Vorzeit und der Mitzeit Fausts finden konnte. Wir wollen es versuchen, die Bestandtheile der Faustfage in den frühern und gleichzeitigen Zauberfagen nachzuweisen.

Als der deutsche Kaiser Wilhelm im Jahre 1248 ¹⁾ nach Köln kam, verwandelte Albert der Große, den man für einen Zauberer hielt, in des Kaisers und vieler Fürsten Gegenwart den kaiserlichen Palaß zu Weihnachten in einen Garten mit Bäumen, Gräsern und Blumen, in welchem Nachtigallen, Amseln und andere Vögel sangen. Der Kaiser schenkte nach der Sage Albert und seinen Brüdern zum Lohne ein bedeutendes Landgut ²⁾. Einer Jungfrau Ryniane

1) Wilhelm, Graf von Holland, seit 1247. 2) *Godelmann, de magia, libr. 1, cap. III, S. 28*: „De Alberto magno referunt, quod Coloniae in media bruma ferria natalitii coram imperatore Wilhelmo et multis aliis principibus suis praestigiis effecerit, ut Caesaris palatium arboribus, frondibus, graminibus et variis generibus herbarum tamquam amoenissimum hortus fieret, luscinae quoque, merulae, aliaeque aviculae ca-

zieht der Zauberer Merlin, um ihre Liebe zu gewinnen, mit einer Ruthe einen Kreis. In dem Kreise hörte man liebliche Stimmen in herrlichen Weisen; man hörte eine so treffliche Musik, daß man die Harmonie der Engel im Himmel zu vernehmen glaubte. Belaubtes Gebüsch entstand in dem Kreise, Blumen und wohlriechende Kräuter sproßten unter ihren Füßen³⁾. Wenn Albert Lustern haben wollte, klopfte er an's Fenster, und eine Schüssel mit diesem Gerichte wurde ihm von unsichtbarer Hand gereicht⁴⁾. Johannes Teutonicus, Domherr zu Halberstadt, der als Magier galt (1271), enthauptete einen Gefellen, zeigte den Kopf auf einem Teller, und machte den Enthaupteten wieder frisch und gesund. Ein Gaufler aus den Niederlanden hieb nach einer alten Sage im Jahre 1272 in Kreuznach auf öffentlichem Markte seinem Knechte

nerent. Et hoc spectaculo ita delectatum imp. Wilhel-
 mum scribunt, ut Alberto ejusque fratribus Trajecti
 praedium amplissimum donarit. 3) Man s. die Mer-
 linsage in Friedr. Schlegel's sämtlichen Werken,
 Wien, 1823, Tpl. VII, S. 170: „Der Ort, an welchem
 Merlin den Kreis gezogen, war ohne Schatten und ein
 bloßes Stück Land. Als nun die Sonne höher herauf kam,
 entstand über den Sängern und um ihnen her ein dick
 belaubtes Gebüsch, und unter ihren Füßen entsproßten so
 viel Blumen und wohlriechende Kräuter, daß die Luft
 weit umher davon durchwürzt ward.“ 4) Görres,
 teutsche Volksbücher bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S.
 32. Auch von dem Abte Tritenheim wird Aehnliches
 erzählt (für ältere Literatur und neuere Lectüre, Quar-
 talschrift von Canzler und Meißner, II. Jahrgang,
 1784, bei J. Scheible, Kloster, Bd. III.) nur war es „eine
 gute Schüssel voll gesottener Pechte,“ die Tritenheim durch
 das Klopfen an das Fenster für „seine Reisegesährten“ in
 einem Wirthshause erhielt.

den Kopf ab, und setzte ihm denselben nach einer halben Stunde wieder auf. Auch stellte er mit Hunden eine Jagd in der Luft an. Mit einem Zaum, bei dessen Gebrauche Johannes Teutonicus ein eigenes Sprüchlein brauchte, besuchte er beinahe zu gleicher Zeit die drei Städte Halberstadt, Mainz und Köln, in welchen er um Weihnachten Christmessen las. Der Fürst Balan zauberte ganze Kriegsheere zur Hilfe herbei⁵⁾. Othin (wahrscheinlich der Gott Odin), ein Erzzauberer, führte nach eines nordischen Schriftstellers Zeugniß den König der Dänen, Hading, auf einem Pferde über das Meer in die Heimath. Der König war, als er die Fahrt machte, mit einem Mantel bedeckt, durch den er gegen das Verbot des Zauberers sah⁶⁾. Ein Norwegerkönig kämpfte ge-

5) Andreas Hondorff (Pfarrer zu Droißig) *Promptuarium exemplorum*, Frankf. 1574, fol. 72, a: „Anno Christi 1272 ist ein magus und wunderseltzamer Gaubler aus dem Niederland gen Creuznach gekommen. In der Stadt hat er öffentlich vor allem Volke auf dem Markt seinem Knecht den Kopf abgeschlagen und über eine Stunde dem liegenden Leib das Haupt wieder aufgesetzt. Er ward gesehen, daß er mit den Hunden in der Luft jaget, und auf und auf stiege, und ein Geschrei in der Luft hat.“ Johann Bodins *de magorum daemomonia*, ins Deutsche übertragen von Fischart, datum Forpach den ersten Septembris, anno 1586: „Im Jahr Christi 1271 hat ein Priester von Halberstatt, Johannes Teutonicus genannt, so zu seiner Zeit der beschreytest Zauberer gewesen, zu Mitternacht drei Messen gesungen, eine zu Halberstatt, die ander zu Menß (Mainz) und die dritt zu Cöln.“ 6) *Olai magni, gentium septentrionalium historiae breviarium*, 1652, Lugd. Bat. libr. III, c. 18: Othinus, major, atque senior inter magos, Hadingum quendam, Daniae regem, magicis praestigiis turpiter

gen die Dänen, und ward durch Zauberei begünstigt. Die Augen der Feinde wurden durch besondere Künste verblendet⁷⁾. Nach den Sagen der böhmischen Geschichte⁸⁾ hatte Wenzeslaus, der Sohn des deutschen Kaisers Karls IV., der des Baiernherzogs Tochter, Sophia, ehlichte, eine große Freude an Zauberern und magischen Künsten. Dieß wußte der Schwiegervater und brachte an den böhmischen Hof deshalb ebenen Wagen voll Zauberer⁹⁾. Unter den Zuschauern

illud atque longius a suis familiaribus avulsum equo per vasta maris spatia ad propria reduxit u. f. w. 7) *Olai magni*, gent. sept. hist. brev. libr. III, cap. 18: Die Augen der Feinde waren veluti quibusdam nimborum spiculis lacessiti, und die Verblendung war so groß, ut imbris maleficio ita graviorem ab elementis pugnam, quam ab hoste sentirent. 8) Aus der böhmischen Geschichte des *Dubravius*, episcopus Olmucensis, erzählt *Philippus Camerarius* in seinen *horis succisivis* centur. 1, Francof. typis Egenolff Emmelii, 1615, 4. p. 313 und 314, die Zauberer Zyto's. Der Baiernherzog hoffte mit Zauberern seinem Schwiegersohne eine Freude zu machen (ubi generum ludicris spectaculis et magicis praestigiis delectari cognovit). Darum brachte er einen mit Zauberern angefüllten Wagen nach Prag (Plenum praestigatorum plaustrum secum Pragam advexit). Ibi dum praestantissimus artificum ludibriae artis ad permulcendos oculos explicat, adeat inter spectatores Zyto, Wenceslai magus, ore usque ad aures dehiscente, accedensque propius artificem illum, Palatini cum omni apparatu subito devorat, solos dumtaxat calceos, qui luto obliti videbantur, exspuens, recessumque inde petens, ventrem insolita escâ gravem in solium aqua plenum exonerat, praestigiatoremque adhuc madidum spectatoribus restituit, passim deridendum adeo, ut ceteri quoque ejus socii a ludo desisterent. 9) *Philipp. Camerarius a. a. D.*

war Zytho, ein Magier des Wenzeslands. Dieser Zauberer zehrte zur großen Belustigung der Zuschauer den ganzen Wagen mit allen bairischen Zauberern auf; nur die vom Rothe verunreinigten Schuhe spuckte er wieder aus; das Andere gab er am dritten Orte zur allgemeinen Erbauung, wie es früher war, lebendig von sich ¹⁰). Von diesem Zauberer ging das Gerücht eines mit dem Teufel abgeschlossenen Bündnisses. Zuletzt wurde er vom Teufel mit Leib und Seele abgeholt ¹¹). Auch Heinrich Cornelius Agrippa von Nettesheim ¹²) war nach der Volksmeinung Schwarzkünstler und hatte den bösen Geist in Hundsgestalt bei sich. Kurz vor seinem Tode entließ er den Hund, dieser stürzte ins Wasser und wurde nicht wieder gesehen ¹³). Nach Hondorffs Zeugniß war in Nordhausen ein Zauberer, Namens Wildfeuer. „Der fraß einen Bauren mit Pferde und Wagen, welcher

10) Philipp. Camerarius a. a. D. 11) Phil. Camerar. a. a. D.: Ceterum Zytho, impostor, a cacodaemone superates cum corpore et anima de medio hominum sublatus est. 12) Andreas Hondorff, promptuar. exempl. 1574, fol. 70, a: „Henricus Cornelius Agrippa, Nettesheimensis, der hat sich sehr auf die schwarze Kunst geüßten, und hat einen Geist in Gestalt eines Hundes mit ihm geführt, den er durch seine schwarze Kunst also bezauert, und zahm gemacht, wie er ihn an einem Halsband führte. Als er zu Lugdun in einer geringen Herberge am Tode lag, hat er den Hund mit solchen Worten tesgemacht: Gehe hin, du verdammtes Thier, der du mich ganz verdammlich und verloren gemacht hast. Als bald hat sich solcher Hund oder Geist in den nächsten Fluß Ararium gestürzt, und ist nit wieder gesehen worden. Bald hernach ist Agrippa gestorben“ (Jovius in elogiis). 13) Hondorff prompt. exempl. fol. 72, a.

Bauer nach etlichen Stunden über etliche Feldweges mit Pferde und Wagen in einer Pfütze lag ¹⁴⁾“. Derselbe erzählt: „Ein Mönch machte ein Gebing mit einem Bauern, wie theuer er ihme wollte Heu zu fressen geben, als viel er möchte. Sagt der Bauer: Um ein Kreuzer. Der Mönch aber fraß ein Fuder Heu mehr, dann die Hälfte, und ward vom Bauern davon mit Gewalt getrieben ¹⁵⁾“. So wird auch von demselben erzählt, daß sich ein zauberischer Schulbner von einem Juden ein Bein ausreißen ließ, und der Jude vor Schrecken davon lief ¹⁶⁾. Im Jahre 1272 soll nach demselben Schriftsteller „ein wunderseitsamer Gaukler und *magus* aus dem Nederland nach Kreuznach“ gekommen seyn. „Wißweilen ward er gesehen, als ob er einen Gewappneten verschlänge, ja auch, wie er ein ganz Fuder Heu oder Holzwagen mit den Roffen verschlänge ¹⁷⁾“. Der Abt Tritenheim von Sponheim ¹⁸⁾ schreibt von einem Juden, Namens Bedechias, der ehedem Physiker und Arzt des Kaisers Ludwig ¹⁹⁾ und Zauberer war, auch viele Wunder wirkte ²⁰⁾. Der Abt versichert, der Jude habe einen gewaffneten Mann mit Pferd und allen Waffen,

14) Sondorff a. a. D. 15) Sondorff a. a. D. 16) Sondorff a. a. D. 17) Sondorff a. a. D. Von dem Zauberer Wildfeuer in Nordhausen erzählt Luther ein Aehnliches (Luther's Werke, Ausg. von J. G. Bach, Thl. XXII, S. 1206, Tischreden, Cap. 25). Eben so kennt er auch das Heuessen um einen Löwenpfennig und schreibt es einem Mönche zu (Luther a. a. D.). 18) Tritenheim, geb. 1462 in Tritenheim bei Trier, wovon er den Namen führte, seit 1483 Abt in Sponheim, seit 1506 in Würzburg, gest. 1516. 19) Ludwig der Fromme von 814 bis 840. 20) *Delrio disquisitiones magicæ*, Colon. Agrippin. 1679, 4. libr. II, quaest. 8, S. 134.

auch einen Wagen mit Pferden und Fuhrmann verschlungen, er habe den Leuten die Köpfe abgehauen und wieder aufgesetzt, und in der Luft und auf den Wolken Jagden veranstaltet ²¹). Nach einem Zeugnisse verkaufte ein anderer Magier, der nicht Faust war, fette Schweine. Als sie der Käufer in den Bach trieb, verwandelten sie sich in Strohbindel ²²). Der Käufer zog im Zorne den Zauberer am Beine; es folgte dem Zuge, und blieb in des Käufers Hand; durch den Schreck sah dieser sich zu einem gütlichen Vergleich genöthigt ²³). Ein Zauberer aus Mag-

21) *Delrio a. a. D.*: Huc referendae sunt iudificationes Zedechiae Judaei, qui fuit tempore Ludovici pii et hominem in aëra jactabat et in membra discerpebat, et ea recollecta adunabat, currum etiam onustum foeno cum equis et agitatore coram toto populo absorbebat (*Trithem. chron. Hirsaug.*). 22) Dieses wird zuerst vom Böhmern *Zyto* erzählt. *Delrio* diaquis. mag. libr. II, quaest. 6 e. c., S. 125: „Atque, ut ostenderet (*Zyto*), se pecuniam quoque pro usu suo facile conflare posse, triginta sues, bene saginatos, ex manipulis foeni (später wurden es Strohbindel) effingit, illosque pastum proxime *Michaëlis* ejus, pistoris locupletis, extrudit, proponitque venales, quo pistor voluit pretio; hoc tantum emtorem monens, ne gregem novum ad flumen lotum compellat. Qua ille monitione neglecta, cernit in flumine manipulos fluitare, suis submersis. 23) *Delrio a. a. D.*: „Ergo diu venditore quaesito atque in taberna vinaria tandem reperto, in qua porrectis pedibus in scamno recubabat, dum stomachabundus altero pede correptum excitare vult, eum a corpore protinus cum coxendice avellit: clare *Zitone* quaeritante et obtorto collo emptorem ad judicem trahente. Quid faceret pistor, in manifesto deprehensus, ut sibi videbatur, facinore, nisi ut damnum damno adderet, atque de hac inasper injuria cum *Zitone* decideret?

de burg im 16ten Jahrhunderte flog in die Luft; es ritt auf einem Pferde; die Frau hielt den Mann und die Magd die Frau, und so flogen alle in einer Kette durch die Luft²⁴). Ein Zauberer dieser Zeit enthauptete den Diener eines Wirthes in einem Gasthause. Als er dem Enthaupteten den Kopf aufsetzen wollte, hinderte ihn ein anderer Magier daran. Da der Magier durch den Zuruf des Zauberers nicht abgehalten werden konnte, ließ dieser auf dem Tische eine Lilie wachsen, hieb die Lilie von einander, und schlug dem Magier den Kopf ab, der, weil die Lilie zerschnitten war, nie mehr mit dem Rumpfe sich verbinden ließ. Dem Körper des Kellners setzte sodann ungehindert der Zau-

(Dabrav. histor. Boh. libr. 23). Bei *Godemann de magis*, libr. 1, cap. 3, S. 28 ist es ein alius magus, und Strohbündel, in welche die Schweine verwandelt werden. 24) Joh. Wier, de praestigiis daemonum, gedruckt zu Frankf. a. M. 1586, abgedruckt bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 196: „Zu Magdeburg ist auf ein Zeit ein seltsamer Zauberer gewesen, welcher in Gegenwartigkeit einer großen Menge Zusehern, von denen er ein groß Geld aufhebt, ein wunderkleines Rößlein, das im Ring umher tanzet, gezeigt und, wenn sich dann das Spiel zum Ende nähert, beklagt sich der Possenreißer, wie er bei der undankbaren Welt so gar nichts Nuzes schaffen möchte, dieweil Männiglich so karg, daß er sich Bettelns kaum erwehren möchte. Deshalb, so wölte er recht von ihnen Urlaub nehmen, und den allernächsten gen Himmel, ob vielleicht sein Sach daselbst besser würde, fahren. Und, als er diese Wort gesprochen, warf er ein Seil in die Höhe, welchem das Rößlein ohne allen Verzug stracks nachfuhr, der Zauberer erwischet's bei dem Wadel, seine Frau ihne bei den Füßen, die Magd die Frau bei den Kleidern, also daß sie alle, als ob sie an einand wären geschmiebet gewesen, nach einander ob sich dahin fuhren.“

beret den abgeschlagenen Kopf auf²⁵). Augustin Percheimer²⁶) erzählt in seiner deutschen Abhandlung von der Zauberei, daß Maximilian I., als er seine Gattin, Maria von Burgund, durch den Tod verloren hatte, sich in verzweifelnder Liebe zur Verstorbenen an den berühmten Zauberer Johann Tritenhelm gewendet habe, welcher ihm den Schatten seiner Gattin sehen zu lassen versprach. Der Zauberer ging mit dem Kaiser und einem Dritten in ein entfernteres Gemach, und verlangte, daß, wenn das Gespenst erscheinen würde, Keiner reden sollte. Die Verstorbene erscheint;

25) August. Percheimer „Christlich Bedenken und Erinnerung vor Zauberei.“ Fol. Frankf. 1586 (abgedruckt bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 206). 26) August. Percheimer „Christlich Bedenken und Erinnerung vor Zauberei.“ Fol. Frankf. 1586 (abgedruckt bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 211): „Kaiser Maximilian der erste, der hochlöblich, hatte zum Ehegemahl Mariam, Carols von Burgundien Tochter, die ihm herzlich lieb, und er sich heftig umb ihren Tod bekümmerte. Dieß wußte der Abt (Tritenheim von Sponheim) wohl, erbeut sich, er will sie ihm wieder für Augen bringen, daß er sich an ihrem Angesichte ergöße, so es ihm gefalle. Er läßt sich überreden, willigt in diesen gefährlichen Fürwiß. Gehen mit einander in besonder Gemach, nehmen noch einen zu sich, daß ihrer drei waren, und verbeut ihnen der Zäuberer, daß ihrer Keiner bei Leibe kein Wort rede, so lang das Gespenst wähere. Maria kompt hereingegangen, wie der gestorbene Samuel zum Saul, spaziert sein säuberlich für ihnen über, der lebendigen, wahren Maria so ähnlich, daß gar kein Unterschied war, und mit das Geringste daran mangelte. Ja in Anmerkung und Verwunderung der Gleichheit wird der Kaiser eingedenk, daß sie ein schwarz Flecklein zu hinterst am Hals gehabt; auf das hat er Acht, und befindts auch also, da sie zum Andernmal fürüberging“ u. s. w.

der Kaiser bewundert die Aehnlichkeit, und bemerkt selbst eine Warze, die sie lebend an ihrem Nacken hatte ²⁷⁾. Die Geschichte von dem Zauberer Wildfeuer oder Wildfeuer, der einen Bauern mit Pferd und Wagen aß, und diese wieder in eine Pflüge spukte, von einem Mönche, der einem Bauern um einen Kreuzen ein Fuder Heu verzehrte, und von dem durch einem Juden einem Schuldner abgerissenen Weine kennt und erzählt auch Martin Luther ²⁸⁾. Eine andere Geschichte findet sich in Luthers Schriften, die in den Sagenkreis vor Faust's Zeiten gehört. Wir führen die eigenen Worte an. „Kaiser Friederich, Maximilian's Vater, ließ einen Schwarzkünstler zur Mahlzeit laden, und machte durch seine Geschicklichkeit und Kunst, daß der Schwarzkünstler Ochsenfüß und Klauen an den Händen bekam, und da er über dem Tische saß, hieß ihn der Kaiser, er sollte essen. Er aber schämte sich, und verbarg die Klauen unter dem Tische. Endlich, da er sie länger nicht konnte bergen, mußte er es sehen lassen. Da sprach er zum Kaiser: Ich will Euer kaiserliche Majestät auch etwas machen, da sie mir's erlaubt? Da sagte der Kaiser: Ja. Da machte er mit seiner Zauberei, daß ein Lärmen ward draußen vor des Kaisers Gemach, und wollte erfahren, was da wäre; da kriegte er am Haupt ein groß Geweih und Hirschhörner, daß er den Kopf nicht konnte wieder zum Fenster hineinbringen. Und sagte D. Martin Luther: Daß gefället mir wohl, wenn ein Teufel den andern veriret und gehehet, daraus schließet ich, daß

27) Lercheimer a. a. D. 28) Luther's Werke, Ausg. v. J. G. Walch, Thl. XXII, S. 1206, Tischreden, cap. XXV.

ein Teufel stärker ist, denn der andere ²⁹⁾. Ochsenfüße und Pferdehufen zauberte auch der böhmische Zauberer Jyto seinen Gästen an ³⁰⁾. Auch Hirschgeweihe zauberte er ihnen an den Kopf, wenn sie zum Fenster hinausfahen, daß sie den Kopf nicht mehr zurückziehen konnten ³¹⁾. Die Geschichte von den in Strohbüchel im Wasser verwandelten Schweinen und von dem Beinausziehen des Juden wird von *Delrio* ³²⁾ ebenfalls dem böhmischen Zauberer Jyto beigelegt ³³⁾. Derselbe setzt das Leben eines jüdischen Zauberes Zedechias in die Zeit Ludwigs des Frommen und erzählt auch die von Tritenheim mitgetheilte Geschichte ³⁴⁾ von einem durch den Juden verschlungenen Heuwagen ³⁵⁾. Der bekannte Johannes Franciscus Wikus ³⁶⁾ spricht von einem Zauberer, der ungefähr 50 Jahre vor ihm, wie er von lebenden Genossen desselben hörte, einem neugierigen Fürsten ³⁷⁾ die Belagerung von Troja und den Achilles und Hector zu zeigen versprach. Gerbert, als Sylvester II. römischer Papst, darf nach dem mit Satan geschlossenen Vertrage nur in

29) Luther's Werke a. a. D. S. 1209. 30) *Delrio*, *disquisitionum magicarum*, libr. II, quaest. VI, p. 125 ed. cit. 31) *Delrio* a. a. D.: „Et aliquoties fronti illorum cornua cervina latissima adjiciens (Zyto Bohemus), quoties videlicet e fenestris ad subitum spectaculum prospicerent, ne rursus caput et ora ad mensam referre possent. 32) *Delrio* o. c. libr. II, quaest. 6, S. 125. 33) *Delrio* a. a. D. 34) *Delrio* o. c. libr. II, quaest. 8, S. 134. 35) *Delrio* a. a. D. 36) Refte des berühmten Pico von *Mirandula*. 37) *Curioso cuidam et male sano principi. Johannis Wieri, de praestigiiis daemonum et incantationibus ac veneficiis, Basilicae ex officina Oporiniana, 1583. 4. libr. II, cap. 4, p. 166.*

Jerusalem zur Hölle fahren. Der Teufel betrügt ihn nach der Sage, indem er ihn in einer Kirche zum heiligen Kreuze in Rom ergreift, die den Namen Jerusalem führt³⁸). Nach einer andern Auffassung der Sage verspricht Satan dem Papste ein langes Regiment, wenn er nicht nach Jerusalem kommt. Er stirbt während des Gottesdienstes in der heil. Kreuzkirche in Rom, Jerusalem genannt³⁹). Von den Zauberern des Mittelalters wird auch die Hölle besucht. Der Sohn des Landgrafen Ludwigs von Thüringen will wissen, wie es seinem verstorbenen Vater geht. Ein alter Soldat beschwört den Teufel, und macht auf dessen Rücken die Reise in die Hölle, wo er den alten Landgrafen am Feuer braten sieht⁴⁰). Die Zauberer des Mittelalters gehen zur Beschwörung der Teufel in den Wald an einen Kreuzweg, ziehen mit einem Schwerte den Zauberkreis. Die Teufel wollen in den Kreis; man hält sie dadurch ferne, daß man weder einen Gegenstand, noch ein Glied des Körpers über den Kreis hält, noch während der Beschwörung mit ihnen redet. Man hört Windbrausen und Grunzen von Schweinen. Die Teufel erscheinen als Krieger mit Lanzen und Schwertern, den Zauberer zu erschrecken, oder als schöne Mädchen, zur Umarmung zu verlocken. Studenten aus

38) M. lese das oben mitgetheilte Gedicht über Gerbert (Sylvester II.) aus dem 13. Jahrhunderte. 39) Der Teufel sagt: Si non attigeris Hierusalem, diu vives. Der Papst erkannte sein baldiges Ende in der basilica sanctae crucis in Hierusalem nach dem Zeugnisse des Petrus Praemonstratensis. *Wierus*, de praestigiis daemonum e. c. libr. VI, cap. 5, p. 672 u. 673. 40) *Caesari Heisterbucensis illustria miracula et historiae rerum memorabilium*, libr. I, cap. 34.

Toledo, welche zur Zeit des Casarius von Heisterbach den Teufel beschwören wollten, hatten nach dessen Nachricht das Schicksal, daß ihnen die Teufel als Mädchen erschienen. Die Mädchen waren zutraulich, und das eine verlobte sich einem Studenten durch einen Ring, den sie ihm zeigte. Der Student steckt seinen Finger aus dem Zauberkreise und verschwindet. Nachher wurde er durch Gebet wieder aus der Hölle zurückgebracht. ⁴¹⁾ Wie alle Magier des Mittelalters, die mit dem Teufel nach dem herrschenden Volksglauben Bündnisse schloßen, zuletzt, wie wir oben nachwiesen, in dem Collectivbegriffe Faust aufgingen: so finden sich alle hier angeführten Sagen über die Thaten der Zauberer des Mittelalters und der Faust'schen Zeit bis in die kleinsten Einzelheiten in der Faustsage wieder, so daß sie als eine Sammelsage für alle vorausgegangenen und gleichzeitigen Zaubersagen erscheint.

Eine sorgfältige Vergleichung der bisher angeführten Zaubergeschichten mit dem Inhalte der Sage von Faust wird dieses bis auf die kleinsten, im Sagenkreise erhaltenen Umstände bestätigen.

Wie Albert der Große im Jahre 1248 dem deutschen Kaiser Wilhelm mitten im Winter den kaiserlichen Ballast in einen Garten mit Bäumen, Gräsern, Blumen, Nachtigallen, Amseln und andern Vögeln verwandelt, und Merlin der schönen Rhynanne mit der Zauberruthe belaubtes Gebüsch mit Blumen und wohlriechenden Kräutern, wie eine an die Harmonie der Engel im Himmel erinnernde Musik, vorzaubert; so heißt es in dem ältesten Faustbuche

41) *Caesar. Heisterbac. illustr. mirac. libr. V, cap. 2-4.*

von 1587: „Im December, umb den Christtag war vil Frauenzimmers gehn Wittenberg kommen, als etlicher vom Adel Kinder zu iren Geschwistern, so da studierten, sie heimzuseuchen, welche gute Kundschaft zu D. Fausto hatten, und er etlichmal zu ihnen berufen worden. Solches zu vergelten, berufte er die Frauenzimmer und Juncfern zu ihme in sein Behausung zu einer Underzoch. Als sie nuhn erschienen, und doch ein großer Schnee draussen lag, da begab sich in D. Fausti Garten ein herrlich und lustig Spectakul; dann es war in seinem Garten kein Schnee zu sehen, sondern ein schöner Sommer, mit allerlei Gewächs, das auch das Gras mit allerlei schönen Blumen dahier blühet und grünet. Es waren auch da schöne Weinreben mit allerlei Trauben behängt, dergleichen rothe, weiße und leibfarbe Rosen und ander viel schöne und wohlriechende Blumen, welches ein schönen herrlichen Lust zu sehen und zu riechen gabe 42)“. In der spätern Darstellung von Widman „hört man auch einen Ambsel fröhlich singen, Papengdy und Aigel reden, mit was Sprach man sie fragt, ohne die kleinen Vögel; die hören nicht auf, zu zihern 43)“. Auch zaubert Faust einem Freiherrn „Nachtigallen“ in den Garten 44). Selbst die liebliche Musik wird in der Faustsage gehört. Wenn Faust den Satan beschwört, „sind im Wald viel lieblicher Instrument, Musik und Gesäng gehört worden 45)“. Der Teufel führt Faust im Zimmer ein kleines Schau-

42) Das Faustbuch von 1587 im Kloster von J. Scheible, Bd. II, S. 1045 und 1046. 43) Widman's Faustsage von 1599 bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 440. 44) Widman's Faustsage von 1599 bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 611. 45) Faustbuch bei Scheible a. a. D. S. 914.

spiel auf, in welchem, wie in der Merlinsage, eine Musik, wie im Himmel, ertönt. „Jeglich, da erhob sich ein lieblich Instrument von einer Orgel, dann die Posstiff, dann die Harpffen, Lauten, Geigen, Posauern, Schwegel, Krumbhörner, Zwerchpfeiffen und dergleichen (ein jegliches mit vier Stimmen), also daß D. Faustus nit anders gedachte, dann er wär im Himmel, da er doch bei dem Teufel war ⁴⁶⁾“. Wie Albert der Große, um Speisen zu erhalten, an's Fenster klopft, und sie von unsichtbarer Hand auf einer Schlüssel erhält; so „thut Faust das Fenster auf und nennet einen Vogel, den er gern wolt; der flog ihn zum Fenster hinein ⁴⁷⁾“. Als eine Gräfin von Unhalt, deren Hof Faust besuchte, „groß schwanger“ war, sagte der Zauberer zu ihr: „Gnedige Frau, ich hab alle Zeit gehört, daß die schwangeren Weibsbilder zu mancherlei Dingen Lust und Begierdt haben, ich bitt, Euer Gnaden wöllen mir nicht verhalten, worzu sie Lust zu essen hätte.“ Die Gräfin wünscht im Jener „frische Trauben und Obs genug zu essen“. Faust „name alsbald zwo silberne Schüssel, setzte die fürs Fenster hinaus. Als nun die Zeit vorhanden war, griffe er fürs Fenster hinaus, und langt die Schüsseln wiederumb herein; darinnen waren rothe und weiße Trauben, desgleichen in der andern Schüssel Deyfel und Birn, doch fremder und weiter Landesart hero ⁴⁸⁾“. Bei Albert sind die aus dem Fenster hereingeholten Speisen Aulstern. Was von Johannes Teutonikus, dem Domherren in Halberstadt, im Jahre

46) Faustbuch bei J. Scheible a. a. D. S. 953.

47) Faustbuch bei J. Scheible a. a. D. S. 955. 48)

Faustbuch bei J. Scheible a. a. D. S. 1019 u. 1020.

1271 erzählt wird, theilt man auch von Faust mit. Wie Johannes Teutonikus, haut Faust einem Hausknechte den Kopf ab, „setzt dem Hausknechte seinen Kopf, wie er ihm verheißen hatte, wiederumb auf und packt sich von dannen“⁴⁹⁾. Die Jagd, die der Domherr von Halberstadt in der Luft veranstaltet, erscheint in der Faustsage wieder. Ein Cardinal kommt nach Leipzig aus Rom, mit Namen Laurentius, Bischof Pränestinus, Cardinal Campegius; der ging umb die Stadt spazieren; das erfuhr Faustus; denn er ihn auch gern sehen wollt, und, als er mit Gesellschaft auch dahin kam, da sagte er: „Nun hab ich des Teufels Mästschwein gesehen; ich will ihm zu Ehren ein Jagden anrichten, doch, daß es unfrem Landesfürsten an seinem habenden territorio nicht präjudicirlich sey. Als bald zog daher sein Mephostophiles mit vielen Hunden, und er ging auch, wie ein Jäger; darauf sagte er zu seiner Gesellschaft, sie sollen allda verharren und solchem Spiel zusehen. Indem sahen sie in den Luft, wie Füchs und Hasen. Faustus setzt an sein Hörnlein, blies auf; da fuhren die Hunde mit dem Mephostophile hinauf in die Luft; als bald kam Faustus auch mit den andern Hunden und Steubern hernach; der blies in den Lüften daher, darob die Zuseher ein sonderliche Frewd hatten, die Hund ängsten und trieben die Füchs und Hasen so weit in die Höhe, daß man sie kaum sehen konnt; dann kamen sie wieder herab; das währet etwan ein Stund; darnach verschwinden die Jäger, Hund, Füchs und Hasen, und Faustus trat in dem Luft herab auf den Boden des

49) Faustbuch a. a. D. S. 1043.

Erdreichs zu den Studenten⁵⁰⁾“. Natio seht Widman, der Herausgeber der Faustsage von 1590, bei: „Der Kardinal aber hat etwas Neues aus dem Teutschlandt gehn Rom gebracht⁵¹⁾“. Wie Johannes Teutonikus mit einem Zaum durch die Lüfte fliegt, so macht Faust mit drei Gefellen die Reise zur Hochzeit nach München in einem Mantel durch die Luft⁵²⁾. Gleich Baian, der sich zu Hilfe gespenstische Kriegsheere herzaubert, rächt sich Faust an einem Freiherrn in Eisleben. Der Freiherr mit „ungefähr sieben Pferden“ läßt auf Faust, den er bei Eisleben antrifft, „darrennen“. „Blöplich stund ein groß Kriegsvolk im Garnisch, so auf ihn darwollte; da wandte er sich auf einen andern Weg; bald sahe er gleichfalls viel Reislger Pferde, verhalten er sich abermals auf ein ander Selten begeben mußte. Da er wiederumb, wie zuvor, eine Schlachtordnung sahe, daß ihme also dieses einmal oder fünf begegnete, so oft er sich an ein ander Ort hat gewendt. Der Freiherr meinte nicht anders, denn es wäre eine Mannschafft, oder natürlich Fürhaben einer Schlacht, so es doch etne Zauberei des Fausts war⁵³⁾“. Wie in der nordischen Sage des Olaus der Zauberer Othin, oder Gott Odin auf einem Pferde in einen Mantel gehüllt den Norwegerkönig in die Heimath trägt, so führt Faust drei Gefellen nach München in seinem Zaubermantel. Der König darf auf Othins Befehl auf der Reise nicht aus dem Mantel sehen; auf Faust's Befehl dürfen die drei Gefellen während der ganzen Mantelreise nicht reden⁵⁴⁾:

50) Widman a. a. D. S. 590 u. 591. 51) Widman a. a. D. S. 591. 52) Faustbuch a. a. D. S. 1016. 53) Faustbuch a. a. D. S. 1015 und 1016. 54) Faustbuch a. a. D. S. 1016 ff.

Der Teufel verwandelt sich, wenn Faust Reisen macht, in ein Pferd⁵⁵). „Faustus nimmt im 16ten Jahre“ (seines 24jährigen Vertrages mit dem Satan) „ein Reis oder Pilgrimfahrt für, und befiehlt also seinem Geist Mephostophil, daß er ihn, wohin er begehrte, lehte und führe. Verhalben sich Mephostophiles zu einem Pferde verkehret und veränderte; doch hat er Flügel, wie ein Dromedari, und fuhr also, wohin ihn D. Faustus hin ländete⁵⁶)“. Faustus bringt einen Edelmann, da eben seine Frau mit einem Andern Hochzeit gemacht und er „dem Bräutigam die männliche Kraft benommen“, noch zur rechten Zeit durch Mephostophiles in „sein Vatriam⁵⁷)“. Faust reist mit Mephostophiles zu den Wolken und Sternen, sieht unter sich „genugsam die ganze Welt, Europam, Aftam und Africkam“. Er sieht „im persischen und konstantinopolitanischen Meer viel Schiff und Kriegsbeer hin und wider schweben und fahren; es war ihm aber Konstantinopel anzusehen, als wenn drei Häuser da wären, und die Menschen als einer Spannen lang⁵⁸)“. Wie

55) Bidman a. a. D. S. 513 u. 514. 56) Faustusbuch a. a. D. S. 992. 57) Bidman a. a. D. S. 622 u. 623. 58) Faustusbuch a. a. D. S. 989—991. Zaubermittel, um sich unsichtbar zu machen und eine Luftreise anzutreten, kannte schon das Griechische Alterthum. Pyerekydes der Syrer, der ionische Philosoph, erzählt in den Fragmenten (ed. Starz. 1789, S. 95—97), wie und der Scholiast zu Apollon. Rhod. libr. IV. v. 1515 meldet, von den Gräen, des Phorky's Töchtern, die auch im zweiten Theile von Göthe's Faust erscheinen, Pamphredo, Ento, Zaino, eines Auges und eines Zahnes, welche Kostbarkeiten sie abwechselnd gebrauchten, wie solches auch Göthe in ihrem Zusammentreffen mit Mephistopheles schildert. An derselben Stelle wird von

Syto, der böhmische Zauberer, einen Wagen voll von bairischen Zauberern sammt den Pferden verzehrt, und wieder von sich gibt; so „saß Doctor Faust mit etlichen in einem Wirthshaus, und sossen gut Sächsisch und Pommerisch zusammen mit halben und ganzen. Da ihme nun, D. Fausto, der Hausknecht die Becher und Gläser allzeit zu voll einschenkte, drevete er ihm, wenn ers ihme oft thäte, wollt er ihn fressen“. Als der Hausknecht darüber spottete, „da sperrt Faustus unversehens sein Maul auf, und verschlucket ihn ganz. Erwischt darauf den Kübel mit dem Kühlwasser und sagt: Auf einen starken Bissen gehört ein starker Trunk, und sauft den auch ganz aus. Der Wirth merkte den Poffen wohl, bate Faustum, er sollte ihm den Hausknecht wieder lassen zukommen; er könne des Dieners jetzt nit wohl mangeln, weil er mit vielen Gästen überfallen. Der Wirth ginge hinaus, und schwatete unter die Stegen; da saß der arme Tropf, aller begoffen und trieffen, wie ein naß Kalb, zitternde vor Furcht⁵⁹⁾“. Ein andersmal, als ein Bauer dem Faust nicht ausweichen will, „frisst dieser dem Bauern ein Fuder Heu sampt dem Wagen und Pferden⁶⁰⁾“. Da der Bauer in der Angst den Bürgermeister des Städtleins holte,

Nymphen gesprochen, welche den Helm des Ades und geflügelte Sohlen (*πέδιλα ὑποπτήρα*) und einen Kranz (*κίβητιν*) als Zaubersüde hatten. Auch ein Zauberspiegel wird von Perseus gebraucht; denn in dem Spiegel (*ἐν τῷ κατοπτρῷ*) sieht er, welche von den Gorgonen, die Medusa nämlich allein, sterblich war. Als er die Medusa enthauptet hatte, machte er sich durch den Helm des Ades unsichtbar. 59) Faustbuch a. a. D. S. 1041 und 1042. 60) Faustbuch a. a. D. S. 1032.

und „sie nun für das Thor kamen, fanden sie des Bauern Rosß und Wagen im Geschirr stehen, wie zuvor“. Faust hatte im Verzehren „ein Maul gemacht, so groß als ein Zuber ⁶¹⁾“. Wie Jh to, wurde auch Faust von dem Teufel mit Leib und Seele geholt ⁶²⁾. Wie Agrippa einen Teufel in Hundsgestalt mit sich führte, und dieser Hund, sobald er von Agrippa entfernt war, zu Grunde ging; so hatte auch Faustus „einen großen, schönen, schwarzen, zotteten Hund, der ging auf und nieder; auf den sahe er mit Fleiß“. „Seine Augen waren ganz ferroroth und ganz schrecklich anzusehen, und ob er gleich wohl schwarz zottet war, doch, wenn er ihm mit seiner Hand auf dem Rücken striche und liebet, so verändert er sich in eine andere Farb, als braun, weiß und roth ⁶³⁾“. Bei einer andern Gelegenheit wird in der Faustsage von Widman erwähnt, „wie Doctor Faustus einen Hund bei ihm gehabt, so ein Geist gewesen, der ganz und gar schwarz und zottet war, und mit ihm hin und wieder lief, den er Prästiglar heißet ⁶⁴⁾“. Faust schenkte auf Zureden einem Abte den Hund. Der Hund that nicht lange bei dem Abte gut, und verkündete ihm den Tod, der auch nach dem gläubigen Widman richtig erfolgte ⁶⁵⁾. Wie ein Zauberer in Nordhausen, Wildfeyer, nach Hondorffs und selbst nach Luthers Zeugniß einen Bauren mit Pferde und Wagen verzehrte, und diese nach einigen Stunden wieder in

61) Faustbuch a. a. D. S. 1032 und 1033. 62) Faustbuch a. a. D. S. 1067 und 1068. 63) Widman a. a. D. S. 437 und 438. 64) Widman a. a. D. S. 568. 65) Widman a. a. D. S. 568, 569 und 570.

einer Pfütze lagen, so „frißt Faustus einem Bauern ein Fuder Heu sammt dem Wagen und Pferden ⁶⁶⁾“. Wie ein Wdndch bei Hondorff einem Bauern um einen Kreuzer mehr als die Hälfte von einem Fuder Heu verzehrte; „so kam Doctor Faustus in ein Stadt, Zwickaw genannt, da ihm viel Magistri Gesellschaft leisteten. Als er nun mit ihnen nach dem Nachessen spazieren ging, begegnete ihm ein Bawr; der führte ein groß Wagen voll Grummats; den sprach er an, was er nehmen wollte und ihn genug essen lassen. Wurden also einig mit einander umb ein Kreuzer oder Löwenpfennig; dann der Bawer vermeinet, er triebe nur sein Gespött mit ihme. Doctor Faustus hub an, so getzig zu essen, daß alle umstehende sein lachen mußten; dann er es schon auf den halben Theil hinweggefressen hatte ⁶⁷⁾“. Ein Zauberer bei Hondorff läßt sich, da er Schulden hat, von seinem Gläubiger, einem Juden, das Bein austreiben; so gibt auch Faust in Schulden einem Juden die Verschwörung, „er könne ihn ein Glied, es seye ein Arm oder Schenkel abschneiden“. „Der Jud, so ohne das ein Christenfeind war, gedachte bei sich selbst, das müßte ein verwegener Mann seyn, der seine Glieder für Geld zu Pfand setzen wollte; war derothalben mit dem Pfand auftrieben. D. Faustus nimmt ein Sägen, und schneidet seinen Fuß damit abe, gibt ihn dem Juden (es war aber lauter Verblendung), mit der Condition, sobald er zu Geld käme, ihn zu bezahlen, daß er ihm sein Schenkel wieder zustellen sollte, er wollte ihm densel-

66) Faustbuch a. a. D. S. 1032 und 1033, und Widman S. 535 und 536. 67) Faustbuch a. a. D. S. 1033.

ben wohl wieder ansehen. Der Jud war mit dem Contract wohl zufrieden, zeucht mit dem Schenkel davon. Als er nun darob verdroffen und müd war, darneben gedacht: Was hilft mich ein Schelmenbein? trage ich es heim, so wird es stinkend, und dieses ist ein schwer Pfand“. . „es wird mir doch nichts mehr dafür. Mit solchen und andern Gedanken geht er über einen Steg und wirft den Fuß hinein“. . . „Doctor Faustus aber wollte kurzumb sein Pfand und Schenkel wiederumb haben, oder der Jud sollte ihm seinen Willen darumb machen. Wollte der Jud seiner los werden, mußte er ihme noch 60 Thaler darzu geben und hatte doch D. Faustus seinen Schenkel noch⁶⁸⁾“. Die Geschichte eines Zauberers bei G o d e l m a n n findet sich wörtlich in der Faustsage wieder. Der Zauberer schlägt dem Diener eines Wirthes im Gasthause den Kopf ab. Ein anderer Magier will ihn hindern, den Kopf dem Enthaupteten wieder aufzusetzen; nun läßt der Zauberer eine Lilie auf dem Tische wachsen, und nachdem er die Blume und den Kopf des Magiers zu gleicher Zeit abgeschlagen hat, schwindet jedes Hinderniß, und er setzt dem Wirthsdiener das Haupt wieder auf. Wörtlich findet sich diese Geschichte in der ältesten Faustsage wieder. „Es ward Doctor Faustus von etlichen guten Gefellen zu Gast geladen in ein Wirthshaus. Nach der Mahlzeit sprachen ihn die Bursch an, er sollte sie etwas von seiner Kunst sehen lassen und unter Anderm, wie es mit dem zauberischen Kopfabhawen ein Gestalt hätte. Faustus ware zwar etwas beschwert dazu; doch ihnen zu gefallen richtete er sich zu dem Poffen. Nun wollte aber Niemand

68) Faustbuch a. a. D. S. 1036 und 1037.

gern seinen Kopf dazu leihen, wie zu erachten. Letztlich läßt sich der Hausknecht durch die Gesellschaft mit Geschenken bewegen und bereben, daß er sich darzu wollte brauchen lassen; dingete doch dem Fausto in bester Form gewiß an, daß er ihm seinen Kopf wiederumb recht sollte anmachen; denn er sollte ohne Kopf darnach sein Aempt versehen, was würden die Gäste darzu sagen? Endlich auf des Fausti Verheißsen wird deme der Kopf gut Scharfrichterisch herabgeschlagen; aber das Wiederumbanmachen wollte nicht von Statton gehen, was auch gleich Faustus anfinge. Da sprach er, Faustus, zu den Gästen, es sey einer unter ihnen, der ihn verhindere; den wollte er vermahnnet haben und gewarnet, daß ers nit thue. Er vermanete und dremete dem zum andernmal, er solle ihn unverbindert lassen, oder es werde ihm nit zum Besten ausschlagen. Da das auch nit half, und er den Kopf nicht wieder ansetzen konnte, läßt er auf dem Tische eine Lilge wachsen; der hawt er das Haupt und die Blume oben abe. Als bald fiel einer von den Gästen hinter sich von der Bank, und war ihme der Kopf abe. Der war der Zauberer, der ihn verhindert hatte. Da setzte er dem Hausknechte seinen Kopf, wie er ihme verheißsen hatte, wiederumb auf, und packte sich von dannen⁶⁹⁾. Wie der

69) Faustusbuch a. a. D. S. 1042, 1043. Wörtlich findet sich die Geschichte auf Rechnung eines anderen Zauberers (praestigiator quidam nobilis) von Godelmann erzählt, der den Faust und seine Geschichten kennt. Godelmann erzählt in seinem Werke de magis (Francof. 1591), S. 29: „Verum, cum admonitioni repetitae alter (Magus) non pareret, praestigiator in mensa liliam

deutsche Kaiser Maximilian I. den Abt von Tritenheim bittet, ihm die verstorbene kaiserliche Gemahlin, Maria von Burgund, aus der Schattenwelt heraufzubeschwören, und der Kaiser den erscheinenden Schatten in den kleinsten Zügen, sogar eine Warze über dem Nacken wieder erkennt; „so war der Kaiser Carolus, der V. dieses Namens, mit seiner Hofhaltung gen Innsbruck kommen, dahin sich D. Faustus auch verfüget, und von vielen Freiherrn und Adelspersonen, denen sein Kunst und Geschicklichkeit wol bewußt“. Der Kaiser verlangt von Faust: „demnach ist mein gnädigs Begehren, mir sein, Alexanders und seiner Gemahlin Form, Gestalt, Gang und Gebärde, wie sie im Leben gewesen, fürzustellen, damit ich spüren möge, daß du ein erfahrener Meister sehest“. Der Kaiser will den Welteroberer Alexander, den Macedonier, sehen, weil er ihn „für ein Luceen und Bierd aller Kaiser“ hält. Faust willfahrt dem Kaiser. „Er that die Thüre auf. Bald ging Kaiser Alexander hinein, in aller Form und Gestalt, wie er im Leben gesehen. Nämlich ein wohlgesetztes, dickes Männlin, rothen oder gleichsalben dicken Bartes, roth Backen und eines strengen Angesichts, als ob er Basilisken Augen hätt. Er trat hinein in

crescere fecit, cui cum caput et flos amputasset, concidit statim absque capite de mensa magus ille, qui alterum (praestigiatorem) impediverat; et praestigiator absque ullo impedimento e vestigio famulo caput imposuit, et ex hospitio, urbeque . . . aufugit. Das ganze Schauspiel fand in einem diversorio publico statt. Der Enthauptete und Wiederbelebte war der famulus hospitis. Die Enthauptung aber geschah petentibus reliquis convivis. Hier ist auch nicht ein Umstand erwähnt, der nicht in der Faustsage wieder zum Vorschein käme.

einem ganzen vollkommenen Garnisch zum Kaiser Carolo, und neigt sich mit einer tiefen Reverenz. Der Kaiser wollte auch aufstehen und ihn empfangen; aber D. Faustus wollte ihm solches nicht gestatten. Bald darauf, nachdem sich Alexander wieder neiget, und zu der Thür hinausging, gehet gleich sein Gemahl gegen ihm herein; die thät dem Kaiser auch Reverenz; sie ging in einem ganzen blawen Sammet, mit gulden Stücken und Perlen gezieret; sie war auch überaus schön und rothbacket, wie Milch und Blut, länglicht und eines runden Angesichts. Indem gedachte der Kaiser: Nun hab ich zwo Personen gesehen, die ich lang begehrt habe und kann nit wohl fehlen, der Geist wird sich in solche Gestalt verwandelt haben und mich nit betrügen, gleichwie das Weib den Propheten Samuel erweckt hat.“ Und damit solchs der Kaiser desto gewisser erfahren möchte, gedachte er bei ihm: „Nun hab ich oft gehört, daß sie hinten im Nacken ein große Warzen gehabt, und ging hinzu, zu besehen, ob solche auch in diesem Bild zu befinden, und fand also die Warzen; denn sie ihm wie ein Stock stille hielte, und hernacher wiederumb verschwand; hiemit ward dem Kaiser sein Begehren erfüllt ⁷⁰⁾“. Bei der Geisterscheinung stellt Faust „das Geding, daß Ihre kaiserliche Majestät ihm (Alexander) nichts fragen noch reden wollte, welches ihm der Kaiser zusagte ⁷¹⁾“. Der böhmische Zauberer Zyto

70) Faustbuch a. a. D. S. 1010—1013. 71) Faustbuch a. a. D. S. 1012. Ganz auf dieselbe Weise bei Augustin Lercheimer in der Abhandlung über Zauberrei und bei Sodelmann de magis, libr. I, cap. 4, p. 36. Wenn Maximilian I. die Maria von Burgund sehen will, so macht der Abt von Tritenheim, der

und ein anderer Magier, der von Faust unterschieden wird, verkauften Schweine, die sich, ins Wasser getrieben, in Strohbindel verwandelten. In dem ältesten Volksbuche, welches die Faustsage enthält, wird erzählt: „Doctor Faustus fängt wieder ein Buch an, rüstet ihm fünf gemästet Schweine zu, die verkauft er, eine um sechs Gulden, doch mit dem Pact, daß der Säwtreiber über kein Wasser mit ihnen schwimmen sollte. Doctor Faustus zog wiederumb heim. Als sich nun die Säw im Rath umbwalgten oder besudelten, treibt sie der Säwtreiber in ein Schwemme; da verschwanden sie und schwammen lauter Strohwißche empor“ 72). Wie ein Zauberer aus Magdeburg

sie herbeizaubert, die Bemerkung (bei Godelmann a. a. D.), *ne quis verbum praesente spectro proferret*. Der Kaiser erinnert sich ebenfalls einer Warge auf dem Rücken seiner Gemahlin, und findet sie wirklich. Godelmann a. a. D.: *Ingreditur spectrum pedentetim, imperator miratus omnium membrorum convenientiam, recordatus verrucae in cervice conjugis, sed et ea quoque observanti apparuit.* 72) Faustbuch a. a. D. S. 1034 und 1035. Nach Bidman a. a. D. S. 495 waren die Schweine „so groß wie Bären,“ und „so gemäst, daß sie kaum gehen konnten.“ Die Käufer waren „zween Müller und ein Wirth.“ Bei Martin Delrio (*disquisitiones magicae*, Col. Agripp. 1679. 4.), libr. II, quaest. VI, p. 125, wird dieselbe Geschichte vom Böhmen Jyto erzählt. Hier sind die Schweine schon ursprünglich aus Heubündeln gemacht. *Triginta sues bene saginatos ex manipulis foeni effinxit.* Die Warnung ist dieselbe, wie in der Faustsage. *Hoc tantum emtorem monens, ne gregem novum ad flumen lotum compellat.* Der Schluß ist ebenfalls der nämliche. *Qua ille monitione neglecta, cernit in flumine manipulos fluitare, quibus submersis.* Der Käufer ist ein pistior.

Der Papp Sylvester II., der nach alter Sage ein Teufelsbündniß schloß, lebt nach des Satans Versicherung lange, wenn er nicht nach Jerusalem kommt. Er hütet sich vor Jerusalem; erkrankt aber in Rom, als er in einer Kirche, Jerusalem, Messe liest und wird von dem Teufel abgeholt. Ebenso schließt der polnische Faust, Twardowski, mit dem Satan einen Vertrag. Dieser darf ihn nur in Rom holen. Faust wird von ihm nach Ablauf der Vertragszeit in einem Wirthshause abgeholt, das den Schild zur Stadt Rom führt. Die Art des Betruges ist in beiden Sagen dieselbe ⁷⁹⁾. Ein alter Soldat macht bei Casarius von Heisterbach eine Reise auf des Teufels Rücken, um die Hölle zu sehen ⁸⁰⁾. Ebenso will Faust von seinem dienstbaren Geiste den Bellal oder Lucifer, den Herren und Fürsten der Hölle, zu Gesicht erhalten. Faust fragt den Bellal, als er ihm erscheint: „Ob er nicht vermöchte, daß ihn ein Geist in die Hölle hineinführete und wieder heraus, daß er der Höllen Qualität, Fundament und Eigenschaft, auch Substanz, möchte sehen und abnehmen. Ja, antwortet ihm Beelzebub, um Mitternacht will ich kommen und dich holen. Als nun in der Nacht und stiel finster war, erschiene ihm Beelzebub, hat auf seinem Rücken ein beinen Sessel und rings herum ganz zugeschlossen; darauf saß D. Faustus und fuhr also davon ⁸¹⁾“. Ganz, wie dieses in den frühern Zaubersagen geschildert wird, „kommt Faustus zu einem dicken Wald“. „In diesem Wald gegen Abend in einem vierigen Wegscheid machte er

79) *Wierus*, de praestig. daemon. libr. VI, cap. 5, p. 672 u. 673. 80) *Caesar*, *Heisterb.* illustr. miracul. libr. I, cap. 34. 81) *Faustbuch* a. a. O. S. 983.

mit einem Stab etliche Cirkel herumb“. Der Teufel erhebt bei der Beschwörung „im Wald einen solchen Tumult, als wollte Alles zu Grunde gehen“. Dann zeigten sich „Turnier mit Speißen und Schwertern⁸²⁾“. Im Wald „entstund ein solcher ungestümer Wind, daß er nicht anderst tobet und wüthet, als ob er Alles zu Boden reißen wollt⁸³⁾“. Von alten Zauberern wird erzählt, daß sie das Auge blenden, Wasser zu sehen, wo keines ist, und dadurch besonders das weibliche Geschlecht in Angst und Schrecken jagen. Ganz auf ähnliche Weise trägt sich am Hofe eines Grafen von Anhalt eine Geschichte in der Faustsage zu. Faust streckt, als es ihm der Fürst erlaubt, „die Faust in die Luft und ergriff einen ehrinen Kopf; den staltte er auf die Lehne der Stiegen und verzauberte ihn dermassen, daß alsbald ein großes Geräusch von Wasser sich erhube, also daß in kurzer Zeit durch den Saal ein großer Bach mit allem Gewalt liese; da hatte einer unter dem Frauzzimmer ein Geschrei gehört und gesehen, wie die Jungfrawen ihre köstliche Kleider aufhuben, damit sie dieselben nicht nekten, ungeachtet, daß sie das ander Hofgesinde, welches dieses Wassers nicht empfannde, ihre weißpollierte Beine mit großem Gelächter müßten sehen lassen. Unterdeß, weil des Gelächters genug, lauft ein großer Hirsch im Wasser daher, nach welchem von dem Hofgesinde mit den Napleren vergebens gestochen worden. Verschwand darauf Wasser, Hirsch und Kopf miteinander, und war das Frauzzimmer dieses Poffens halben nicht wenig schaamrot worden⁸⁴⁾“. Nach den alten Sagen trieben Wir-

82) Faustbuch a. a. D. S. 943 u. 944. 83) Widman a. a. D. S. 307. 84) Faustbuch a. a. D. S. 1022 und 1023.

gilius, Gerbert und Albert der Große ihre Zaubereien mit einem ehernen Kopfe. Ebenso nimmt auch Faust schon in der ältesten Sage zu seinen Verblendungen „einen ehernen Kopf“ zu Hilfe⁸⁵). So gingen die Zaubersagen des Mittelalters und an der Gränze der Neuzeit im 16ten Jahrhunderte nach und nach alle in die älteste Faustsage von 1587 über, und sie wurde eine Collectivzauberfrage, wie Faust selbst ein Collectivzauberer ward, in dem zuletzt alle Magier des Mittelalters mit ihren Teufelsbündnissen sich vereinigten.

Auch größere Zaubergeschichten, theils auf den Namen anderer Zauberer, theils auf den Namen Faust's, vor der Herausgabe des ältesten Faustbuchs erzählt, sind nicht nur dem wesentlichen, sondern dem wörtlichen Inhalte nach in die älteste Faustsage übergegangen, und beweisen, daß die Elemente der Sagen lange vor der Ausgabe des ältesten Faustbuchs im Umlaufe waren.

Solche Geschichten sind die Geschichte von dem Kopfe eines Hausknechts, den nach August Lercheimer ein Edelmann N. von Th. im Lande G.⁸⁶), nach dem Faustbuche Faust⁸⁷) abließ, die Geschichte von dem aufgefressenen Wirthsjungen, welche von Lercheimer⁸⁸) und vom ältesten Faustbuche⁸⁹) auf den Namen Faust's erzählt wird, von den gestohlenen Hechten, welche Lercheimer von dem Abte Tritenheim⁹⁰),

85) Faustbuch a. a. D. S. 1022. 86) Augustin Lercheimer, von der Zauberei, bei J. Szeibler, Kloster, Bd. II, S. 206. 87) Faustbuch von 1587 a. a. D. S. 1042. 88) Lercheimer, von der Zauberei, a. a. D. S. 207. 89) Faustbuch von 1587 a. a. D. S. 1042 und 1043. 90) Lercheimer a. a. D. S. 212.

das Faustbuch von Faust⁹¹⁾ erzählt, von der aus dem Tische wachsenden Rebe, welche Lercheimer einem freunden Zauberer am Hofe zu G.⁹²⁾, das Faustbuch dem Magier Faust⁹³⁾ zuschreibt, von dem „Nes-pfaffen, dem der Bart geschoren wurde“, eine Geschichte, welche auf Faust's Namen sowohl von Wier, als vom Faustbuche⁹⁴⁾ mitgetheilt wird.

Da der Inhalt dieser Geschichten weiter unten mitgetheilt wird; so will ich hier nur diejenigen Stellen anführen, aus deren Vergleichung eine wörtliche Uebereinstimmung dieser ältern Faustsagen und des ältesten Faustbuches hervorgeht.

1) Geschichte vom abgehauenen Kopfe des Hausknechtes.

Augustin Lercheimer von Faustbuch von 1587 bei
der Zauberei. J. Scheible, Kloster, Bd. II,

S. 1042.

Erzählt von einem Edelmann
A. von Th. in F.

Erzählt von Faust.

Nun wollte Niemand gern
seinen Kopf darzu leihen,
wie zu erachten.

Leglich läßt sich der Haus-
knecht darzu brauchen;

Nun wollte aber Nie-
mand gerne seinen Kopf da-
zu leihen, wie zu erachten.

Leglich läßt sich der Haus-
knecht durch die Gesellschaft
mit Geschenk bewegen und
bereden, daß er sich da-
zu wollte brauchen lassen;

91) Faustbuch von 1587 a. a. D. S. 1040. 92) Lercheimer a. a. D. S. 213 und 214. 93) Faustbuch von 1587 a. a. D. S. 1052. 94) *Wierus*, de praestigiis daemonum, libr. II, c. 4, col. 157 u. 158; Faustbuch von 1587 bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 1053.

doch mit dem gewissen Ge-
ding; er wollte ihm seinen
Kopf wieder anmachen.

Er herwet ihn ihm ab; aber
das Wiederanmachen wollte
nicht fortgehen.

Da spricht A. zu den Gästen,
es sey einer unter ihnen,
der ihn verhindere, den wolle
er vermahnt haben und ge-
warnt, daß ers nit thue.

Darauf versucht ers aber-
mal, kann nichts ausrich-
ten.

Vermahnt und dräwet
dem zum andernmal, er soll
ihn unverhindert lassen.

Da das auch nit half,
und er den Kopf nicht wie-
der ersetzen konnte, läßt er
auf dem Tisch ein Lilge
wachsen, der hieb er das
Haupt und die Blum abe.

Als bald fiel einer von den
Gästen hinter sich von der
Bank, und war ihm der
Kopf abe.

dingete doch dem Fausto in
bester Form gewiß an, daß
er ihm seinen Kopf wieder-
umb recht sollte anmachen.
Endlich wird . . . der Kopf
herabgeschlagen; aber das
Wiederanmachen wollte
nicht von Statten gehen.
Da sprach er, Faustus, zu
den Gästen, es sey einer un-
ter ihnen, der ihn verhin-
dere, den wollte er vermah-
net und gewarnt haben,
daß ers nit thue.

Darauf versuchet ers
abermal, konnte aber nichts
ausrichten.

Er vermahnete und dre-
wete deme zum andernmal,
er solle ihn unverhindert
lassen

Da das auch nit half,
und er den Kopf nicht wie-
der ansetzen konnte, läßt er
auf dem Tische eine Lilge
wachsen, der hawt er das
Haupt und die Blume oben
abe.

Als bald fiel einer von den
Gästen hinter sich von der
Bank, und war ihne der
Kopf abe.

Der war der Zauberer,
der ihn verhindert hatte.

Da setzt er dem Haus-
knecht seinen Kopf wieder
auf.

Der war der Zauberer,
der ihn verhindert hatte.

Da setzte er dem Haus-
knechte seinen Kopf, wie er
ihm verheißten hatte, wieder-
umb auf und packte sich
von dannen.

2) Geschichte vom aufgefressenen Wirths- jungen.

Augustin F e r s e i m e r, von
der Zauberer.

Wird von Faust erzählt.

Unschädlich, doch sündlich
war der Boffe, den Joh.
Faust v. Knütlingen machte
zu W. im Wirthshaus,
da er mit etlichen saß und
sauft, einer dem andern halb
und gar aus zu, wie der
Sachsen und auch anderer
Teutschen Gewohnheit ist.

Da ihm nun des Wirths
Jung seine Kante oder Be-
cher zu voll schenkete, schalt
er ihn, drawete ihm, er
wölte ihn fressen, wo er's
mehr thäte.

Der spottete seiner: Ja
wohl fressen, schenkete ihm
abermal zu voll.

F a u s t b u c h v. 1587 a. a. D.
S. 1042 u. 1043.

Wird von Faust erzählt.

Es saß D. Faustus mit
etlichen und sofften gut Säch-
sisch und Pommerisch zu-
sammen mit halben und
ganzen.

Da ihm nun, D. Fausto
der Hausknecht die Becher
und Gläser allzeit zu voll
einschente, drawete er ihm,
wenn er's ihm oft thäte,
wollt er ihn fressen.

Ja wohl fressen, sagte er
... sondern schenkte ihm
die Gläser zum Verdruß nur
völler ein.

Da sperrt Faust sein Maul auf, frigt ihn.

Erwischt darnach den Kübel mit dem Kühlwasser, spricht: Auf einen guten Bissen gehört ein guter Trunk, säuft das auch aus.

Zuletzt erhält der Wirth den Jungen wieder hinter dem Ofen naß und zitternd.

Da sperrt Faustus unversehens sein Maul auf, und verschluckt ihn ganz.

Erwischt darauf den Kübel mit dem Kühlwasser, und sagt: Auf einen starken Bissen gehört ein starker Trunk, und säuft den auch ganz aus.

Der Wirth erhält den Hausknecht unter der Stiege naß und zitternd.

3) Geschichte von den gesottenen Hechten.

Augustin Percheimer, von der Zauberei.

Wird von dem Abt Tritenheim erzählt.

Ein kaiserlicher Rath hat erzählt, daß sie in ein Wirthshaus kommen seyn Da hat der Abt nur ans Fenster geklopft und gesprochen: Adker, das ist, bringe.

Nicht lange darnach wird ein Schüssel mit einem gekochten Hecht zum Fenster hineingereicht, und daneben eine Flasche Wein.

Faustbuch v. 1587 a. a. D. S. 1040.

Wird von Hank erzählt.

Es kame Faustus einmahl mit andern Reisenden in ein Wirthshaus Faustus klopfte damit ans Fenster mit einem Finger, und sagte: Adker, bring, was du hast.

Griff bald darauf fürs Fenster, und brachte eine große Schüssel voll auß Beste abgefottener Hechte, sammt einer großen küpfern Kannen mit gutem Rheinischem Wein.

4) Geschichte von der aus dem Tische wachsenden Rebe.

Lehrmeister, von der Zauberei. Faustbuch von 1587 a. a. D. S. 1052.

Wird von einem Magier am Hofe zu P. erzählt.

Wird von Faust erzählt.

Nachdem sie gegessen hatten, begehrten sie, darumb sie fürnehmlich kommen waren, daß er ihnen zum Lust ein Gauckelspiel machte. Da ließ er aus dem Tische ein Reben wachsen mit zeitigen Trauben, deren fürn Jedem eine hing.

Hieß ein Jeglichen die seine mit der einen Hand angreifen und halten, und mit der andern das Messer auf den Stengel setzen, als wenn er sie abschneiden wollte. Aber er sollte beiße nit schneiden.

Darnach gehet er aus der Stuben, kompt wieder; da sitzen sie alle, und halten sich ein Jeglicher selbst bei der Nasen und das Messer darauf.

Nachdem sie gegessen hatten, begehrten sie, drumb sie fürnehmlich kommen waren, daß er ihnen zum Lust ein Gauckelspiel machte. Da ließ er auf dem Tische ein Reben wachsen mit zeitigen Trauben, deren fürn Jedem eine hieng.

Hieß darauf einen Jeglichen die seine mit der einen Hand angreifen und halten, und mit der andern das Messer auf den Stengel setzen, als wenn er sie abschneiden wollte; aber es sollte bei Leibe Keiner schneiden.

Darnach gehet er aus der Stuben, wartet nit lang, kompt wieder; da sitzen sie alle, und halten sich ein Jeglicher selbst bei der Nasen und das Messer darauf.

5) Die Geschichte von dem geschorenen Mess- pfaffen.

Wierus, de praestigiis dae-
monum nach der deutschen
Ausgabe v. 1586.

Wird von Faust erzählt.

Als auf ein Zeit dieser
Schwarzkünstler Faustus
seiner bösen Stück halben zu
Battoburg, welches an der
Mose liegt, und mit dem
Herzogthumb Geldern grän-
get, in Abwesen Graf Her-
manns in Haft kommen,
hat ihme der Kapellan des
Orts, Herr Johann Dorste-
nius, ein frommer, einfälti-
ger Manne, viel Liebs und
Guts erzeiget, allein der Ur-
sach halben, dieweil er ihme
bei Treue und Glauben zu-
gesagt, er wölte ihn viel
guter Künste lehren, und zu
einem ausbündigen, erfah-
renen Mann machen.

Derohalben, dieweil er
sah, daß Faustus dem
Trunk sehr geneigt war,
schickte er ihm von Haus
aus so lange Wein zu, bis
das Fäßlein nachließ, und
gar leer wurde.

Faustbuch von 1587 a. a.
D. S. 1053.

Wird von Faust erzählt.

Als auf ein Zeit Doct.
Faustus zu Battoburg,
welchs in der Mose liegt,
und mit dem Herzogthumb
Geldern gränget, in Abwe-
sen Graf Hermanns ohn-
gefähr in Gefängniß kom-
men, hat ihme der Kapel-
lan des Orts, Johann
Dorstenius, viel Liebs und
Guts erzeigt, allein der
Ursachen halben, dieweil
er, Faustus, ihme, dem
Pfaffen, zugesagt, er wölte
ihn viel guter Künste leh-
ren, und zum ausbündi-
gen, erfahrenen Mann ma-
chen.

Derohalben, dieweil er
sah, daß Faustus dem
Trunk sehr geneiget ware,
schicket er ihme aus seinem
Haus so lang guten Wein,
bis das Fäßlin schier nach-
ließ, und gar leer wurde.

Da aber der Zauberer Faustus das merket, und der Kapellan auch sich annahm, er wollte gen Grauen gehen, und sich daselbst barbieren lassen, ließe er sich hören, wenn er ihm mehr Weins geben wollte, so wöllt er ihn ein Kunst lehren, daß er ohn Scheermesser und Alles des Bartts abkommen sollte.

Da nun der Kaplan das gleich einginge, hieß er ihn schlecht aus d' Apotheke hinnehmen Arsenicum und damit den Bart und Rinne wohl einreiben, und gedachte mit keinem Wörtlein nit, daß ers zuvor bereiten und mit andern Zusätzen brechen sollte.

Sobald er aber das gethan, hat ihme gleich das Rinne dermaassen angefangen zu higen und brennen, daß nit allein die Haar ihm ausgefallen, sondern auch die Haut mit sampt dem Fleisch gar abgegangen ist.

Selbst, wenn die Geschichten bei Vercheimer auf ganz andere Personen erzählt werden, und sogar ein ganz verschiedenes Resultat haben, stellt die Verglei-

Als nun eines Tags der Pfaff zum Fausto came, und unter Anderm sagte, er wollte gen Grauen gehen, und sich daselbst barbieren lassen, sagte Dr. Faustus, er wollte ihm ein Kunst lehren, daß er ohne Scheermesser des Bartts ganz sollte abkommen.

Da nun der Pfaff begierig war, solch Kunststück zu hören, sagte Faustus, er sollte nur aus der Apotheke Arsenicum holen lassen und den Bart und Rinne wohl damit reiben.

Sobald der Pfaff das gethan, hat ihme gleich das Rinne dermaassen angefangen zu higen und brennen, daß nicht allein die Haar ihme ausgefallen, sondern auch die Haut mit sampt dem Fleisch gar abgegangen ist.

hung in vielen Sätzen ein wörtliches Uebereinstimmen heraus. Wir fügen der obigen Vergleichung noch folgende bei, welche diese Behauptung beweist.

Die Geschichten bei Percheimer und Bier sind älter, als das älteste Faustbuch, und stimmen dennoch mit demselben dem wörtlichen Inhalte nach, wie die Vergleichung gezeigt hat, überein.

Geschichte von den durch den Schornstein gegangenen Speisen.

Augustin Percheimer, von der Zauberrei.

Faustbuch nach der Ausg. von 1587 bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 1052.

Wird vom Abt Tritenheim erzählt.

Wird von Faust erzählt.

In D. am Rheim haben etliche Edelleute ihre Höfe, da sie einziehen, so oft sie in die Stadt kommen.

In deren einem, genannt Fr. Hoff, hielt ein Bürger Hochzeit.

Da die Gäste zum Abendmahl wieder kommen waren, und zu Tisch saßen, und man Fisch sott; da die gar waren, und nun sollten vom Feuer genommen und angerichtet werden, fällt ein heftiger Wind zum Schornstein, zum Fenstern und Thür hinein, wehet alle Lichter aus, stürzt den Kessel über

Es hatte aber denselben Tag ein nicht schlechter Bürger allda Hochzeit gehalten.

Und waren nun die Hochzeitleute auf diesen Abend am Werke, daß sie den wiederkommenden Gästen zum Nachteffen zurichteten. Faust wußte dieses Alles wohl, und befahl . . . seinem Geiste . . . Bald darauf fällt in dem Hause, darinn die Hochzeit gehalten, ein heftiger Wind

dem Feuer um, daß es
erlöschet.

Dessen sie alle erschro-
cken, wie zu erachten.

Als sie sich nun wieder
besinnen, und zu ihnen
selbst kommen, Licht wieder
angezündet und gesucht ha-
ben, wo die Fische wären,
ist nicht ein Auge oder
Grätlein Fisch gefunden
worden.

Es waren daher schon vor dem ältesten Faustbuche
schriftliche Elemente von Sagen über Faust und andere
Zauberer vorhanden, welche wörtlich ohne jede weitere
Abänderung in das Volksbuch von Johann Faust,
dem Schwarzkünstler, übergingen.

S. 7.

Johann Faust, der Schwarzkünstler.

Nur schwache Andeutungen finden wir in dem äl-
testen Faustbuche von 1587 und in der zwölf Jahre
später herausgegebenen Faustsage von Georg Rudolph
Widman über die Zeit, in welcher der Schwarzkünst-
ler Johann Faust gelebt haben soll.

zum Schornstein, Fen-
stern und Thür hin-
ein, wehet alle Lich-
ter aus.

Dessen sie alle er-
schrocken, wie zu er-
achten.

Als sie sich nun be-
sinnen, und zu sich
selbst kommen, Licht
wieder angezündet,
und gesehen, was das für
ein Tumult sey gewesen, da
befinden sie, daß an dem ei-
nen Spieße ein Braten, am
andern ein Huhn, am drit-
ten ein Gans, im Kessel die
besten Fisch mangeln.

Die zweite Vorrede der ältesten Faustsage ist „an den christlichen Leser“ ohne Angabe eines Datums gerichtet, während die erste Vorrede des Buchdruckers Johann Spieß von Frankfurt am Main vom 4. September 1587 ist. In der zweiten Vorrede sagt nun der Verfasser: „In Summa der Teufel lohnet seinem Diener, wie der Henker seinem Knecht, und nehmen die Teufelsbeschwörer selten ein gut Ende, wie auch an D. Johann Fausto zu sehen, der noch bei Menschengebächtniß gelebt, seine Verschreibung und Bündniß mit dem Teufel gehabt ¹⁾“. Faust hat also im 16ten Jahrhunderte gelebt, und wir können nach dieser Nachricht, wenn andere Zeugnisse damit übereinstimmen, zum Mindesten Faust's Leben vor die Mitte des 16ten Jahrhunderts stellen. Faust erscheint nach demselben Faustbuche in Konstantinopel, und spielt bei den Damen im Serail im heiligen Gewande des Papstes die Rolle des Propheten Mahomed. Der Verfasser dieser Sage nennt den Sultan Soliman und macht bei der Erzählung die Anmerkung: „Solimanus ist anno 1519 ins Regiment kommen ²⁾“. Man kann also nach dem Verfasser des ältesten Faustbuches unbedenklich die Wirksamkeit Faust's in die erste Hälfte des 16ten Jahrhunderts, ja noch in das erste Viertel desselben setzen. Damit stimmt ganz das überein, was Widman über Faust's Zeit sagt, ungeachtet diese zwölf Jahre später erschienene Faustsage nicht allein aus dem Faustbuche, sondern aus ganz andern Quellen geschrieben

1) S. 11 und 12 des Faustbuches nach der Ausgabe von 1588. 2) Faustbuch nach der Ausgabe von 1588, S. 116.

ist 3). Hinter der Vorrede des ersten Theils und vor der eigentlichen Lebensbeschreibung Faust's folgt in der Widman'schen Darstellung die Zeitbestimmung mit diesen Worten: „Anno 1521, wie man nach D. Faust's Tod und schrecklichem Ende gefunden, hat er in einem Buch, doch mit verdeckten Buchstaben, also drein geschrieben: Anno Christi, nunmehr des mein unbekanntes Gottes und der Heiligen im 1521 jetzigen ist mir mein liebster Diener Mephistophiles nach meinem Wunsch erschienen und angestanden.“ Zum Zeugnisse für diese Behauptung beruft sich Widman auch auf Wagners Bücher. Der Teufelsvertrag Faust's fällt also nach Widman in das Jahr 1521; das öffentliche Auftreten desselben setzt er erst in das Jahr 1525 4). Zwei Gemälde in Auerbach's Keller in Leipzig, welche in neuerer Zeit untersucht und beschrieben wurden, haben die Jahrzahl

3) Nach der ältesten Ausgabe der Widman'schen Sage von 1599, Vorrede S. 2 und 3, ist „bis auf diese Zeit (1599) die wahrhafte Historia von gedachtem Fausto nit recht an Tag kommen.“ Er spricht „von Briefen derjenigen, so umb Faustum gewest sind, als Thomas Wothalt, Thomas Hamer, Christoph Häßlinger, Caspar Noir, Friedrich Bronauer, Gabriel Renner, Johann Victor und andern, die es ihren Freunden und Verwandten zugeschrieben,“ wie auch „von seinem Diener Johann Wäiger (Wagner)“ als Zeugen und Quellen für die Faustgeschichte.

4) Gleich nach der Vorrede des ersten Theiles der Faustsage von Widman nach der ältesten Ausgabe folgt unter der Aufschrift „Zeitbestimmung“: „In dem Jahr aber nach Christi Geburt 1525, da er sich schon zuvor mit Leib und Seele dem Teufel ergeben hat, ist er recht aufgetreten, da er denn sich Männiglich hat offenbart, und Lande und Städte durchzogen, da man von ihm überall zu sagen hat gewußt.“

1525. Das eine stellt ein Saufgelage Faust's mit lustigen Gesellen, das andere seinen bekannten Stitt auf dem Weinsasse dar. Die Aechtheit der Jahreszahl ist durch besondere Untersuchungen nachgewiesen worden⁵⁾. Die Faustsage von Widman, welche Faust 1521 den Pact mit dem Teufel abschließen und 1525 mit seinen Schwarzkünstlern öffentlich auftreten läßt, stellt Faust's Tod vor den Krieg Karls V. in Deutschland⁶⁾. Da es wird in der Widman'schen Faustsage selbst von Weissagungen Faust's vor Luthers Auftreten gegen das Papstthum gesprochen⁷⁾. Nach den übereinstimmenden Zeugnissen der Faustsage fällt daher die Wirkksamkeit Faust's in die erste Hälfte des 16ten Jahrhunderts. Nach der Sage wird Faust 41 Jahre alt, so daß er, da sein Tod noch vor den Krieg Karls des V. in Deutschland fällt, noch zu Anfange des 16ten Jahrh. oder zu Ende des 15ten geboren wurde.

Mit den Zeitangaben der Faustsage stimmen die wirklich geschichtlichen Zeugnisse über Johann Faust durchaus überein.

Der Rechtsgelehrte Philipp Camerarius⁸⁾ spricht in einem zu Anfange des 17ten Jahrhunderts erschienenen Werke von Faust als einem Menschen,

5) Die Sage vom Doctor Faust von Stieglitz, dem Aelteren, in Kaumer's histor. Taschenb., Jahrgang 1834, S. 144 ff. 6) Faustsage von Widman, Ausgabe von 1599, Thl. III, S. 10: Von dieser obgemeldten Weissagung muß man merken, daß „vor Kaiser Caroli Krieg in Deutschland Faustus schon hinweggeräumt und geforden ist.“ 7) Also vor 1517, wie es bei Widman a. a. O. Thl. III, S. 10 heißt: „Die obbemeldte Weissagung ist geschehen, ehe Doctor Luther aufgestanden ist, das Papstthum anzugreifen.“ 8) Er war der Sohn von Melancthon's Freunde, Joach. Camerarius.

der zu den Zeiten seiner Vorfahren lebte⁹⁾. Er beruft sich auf solche, welche den Faust persönlich kannten, und mit denen er über ihn sprach¹⁰⁾.

Viel bestimmter ist die Zeitangabe eines Zeitgenossen Faust's, des unverdächtigen und freigesinnten Wier¹¹⁾. Dieser sagt, nachdem er einen böshafteu Schwank Faust's erzählt hat, daß Johann Faust, dessen Geburtsort und Lebensverhältnisse er angibt, wenige Jahre vor dem Jahre 1540 seine Schwarzkunst in Deutschland und im Auslande getrieben habe¹²⁾.

9) *Operae horarum subcisivarum sive meditationes historicae auctiores, centuria prima, Philippo Camerario, jurisconsulto et reipublicae Noricae a consiliis, auctore. Francofurti, typis Egenolß Emmelii, impensis Petri Kopfli, 1615. 4. p. 314: Apud nos adhuc notum est, inter praestigiatores et magos, qui patrum nostrorum memoria innotuerunt, celebre nomen propter mirificas imposturas et fascinationes diabolicas adeptum fuisse Joannem Faustum.* 10) *Philipp. Camerarius a. a. D. S. 314: Sed ad Faustum redeamus. Equidem ex iis, qui hunc impostorem probe noverunt, multa audivi, ipsum artificem magicæ artis (si modo ars est, non vanissimum cujusque ludibrium) fuisse.* 11) Johann Wier wurde zu Grave an der Maas 1515 geboren, und starb als Doctor der Medicin zu Zecklenburg 1588. Wier hieß auch Weiber, und hatte daher auch den lateinischen Namen Piscinarius. Er war Leibarzt des regierenden Herzogs zu Cleve, Jülich und Berg, und Kämpfer gegen die Hexenprocesse. In D. Eberh. Dan. Hauber's bibliotheca, acta et scripta magica (Lemgo 1739), im zweiten Stücke, steht das Bild des Wierus. Wier's Werk: *de praestigiis daemouum*, erschien schon im Jahre 1563; in diesem Jahre erschien es auch in deutscher Sprache, also 24 Jahre vor dem ersten Faustbuche. 12) *Johannis Wieri, de praestigiis daemouum et incantationibus ac veneficiis libri sex, postremo editione sexta*

Ein anderer, **Wier** nicht Unbekannter¹³⁾, kannte **Fauſt** perſönlich. Der Abt **Johann Tritenheim** von **Sponheim**¹⁴⁾ ſpricht in einem Briefe von 1507 von einem Schwarzkünſtler und ſogenannten Zauberer **Georgius Sabellicus**, der den Beinamen des jüngern **Fauſt**, wahrſcheinlich zum Unterſchiede von dem durch den Volksaberglauben als Zauberer angeſehenen Buchdrucker **Fuſt** oder **Fauſt** führte, und mit unſerem **Fauſt** eine Perſon zu ſeyn ſcheint. Dieſer ſogenannte jüngere **Fauſt** war nach **Tritenheim**'s Zeugniß 1507 in **Creuznach**, und der Abt hielt es, weil der Schwarzkünſtler durch Lieberlichkeit und magiſche Betrügereien bekannt war, ungeachtet er ſich zu gleicher Zeit mit ihm in **Creuznach** aufhielt, nicht der Mühe werth, des Zauberers perſönliche Bekanntschaft zu machen¹⁵⁾. Andere Zeugen nennen ihn einen Zeit-

aucti et recogniti, Basileae ex officina Oporiniana. 1583. 4. libr. II, cap. 4, col. 157: *Johannes Faustus*, ex Kundling (Knuttingen bei Maulbronn im Württembergiſchen) oppidulo oriundus, Cracoviae (damit ſtimmt die Sage vom polniſchen **Fauſt** oder **Edwardowski** überein) *magiam*, ubi olim docebatur palam, *didicit*, eamque paucis annis ante quadragesimum sesquimillesimum cum multorum admiratione mendaciis et fraude multifaria in diversis Germaniae locis exercuit. 13) Mihi non incognitus bei *Wierus* de praestigiis daemonum a. a. D. col. 158. 14) *Tritenheim* geb. 1462, geſt. 1516. 15) *Johannis Trithemii*, abbatis Spanhemensis epistolarum familiarum libri duo, Haganoae, ex officina Petri Brubachii, 1536. 4. p. 312, epist. *Trithemii ad Joann. Virdungum* de Haſfurt, mathematicum doctissimum. Den **Fauſt** empfiehl't **Tritenheim** dem *Virdungus*, der ihn zu ſehen begierig iſt, a. a. D.: Haec sunt, quae mihi certissimo constant testimonio de homine illo, quem tanto venturum esse desiderio praestolaris. Cum

genossen des Heinrich Cornelius Agrippa von Nettesheim¹⁶⁾. Zeugen, die Faust persönlich kannten, oder seine Zeitgenossen waren, kommen in folgenden geschichtlichen Nachrichten über ihn zusammen. Faust war zu Kundlingen, richtiger Knittlingen¹⁷⁾, im Württembergischen geboren, trieb sich in verschiedenen Städten Deutschlands und des Auslandes als fahrender Schüler und Schwarzkünstler¹⁸⁾ herum, und

venerit ad te, non philosophum, sed hominem fatuum et nimia temeritate agitatam invenies. Der Brief ist aus Würzburg vom 20. August 1507. 16) Heinrich Cornelius Agrippa von Nettesheim lebte von 1486 bis 1535. *Nelrio* (disquisit. mag., libr. II, quaest. 12.) sagt: Sic fert fama, *Faustum et Agrippam, magos, cum iter facerent, solitos nummos ad oculum sinceros in diversariis numerare, quos, si receperant, post pauculos diecornuum frustra vel scruta vilissima reperiabant.* 17) Knittlingen, jetzt ein württembergischer Flecken von 2300 Einwohnern, in der Nähe von Maulbronn, wo noch der Faustthurm gezeigt wird, und Faust nach einem Verzeichnisse der dortigen Prälaten anwesend war. Nach einem alten Buche über Faust, „den historischen Remarquen über D. Johann Faustens, des Schwarzkünstlers geführtes Leben“ u. s. w. S. 7. war im sechszehnten Jahrhundert „das Faustische Geschlecht im römischen Reich in gutem Ansehen und Flor gewesen,“ und „steht D. Faust's eines Juristen Wappen in demjenigen Wappenbuch, welches 1579 zu Frankfurt am Main in 4. heraus kommen. Es enthält im blauen Felde eine zugeschlossene Faust (nach dem Geschlechtsnamen) und über dem offenen Helm einen Adler mit goldener Krone auf dem Kopfe, zweien ausgebreiteten Flügeln und Füßen.“ 18) Wichtig ist über die fahrenden Schüler die Abhandlung von Jakob Thomastus, *discursus historico-philologicus de vagantibus scholasticis sive von fahrenden Schülern*, 1675, neu gedruckt 1714. Die neuen und alten fahrenden Schüler wer-

wurde nach den übereinstimmenden Nachrichten der
Saufstagen zuletzt auf eine gewaltsame und schau-

den unterschieden (§. 10). Die neuen werden blos als
erkiafte Studenten und schlecht Latein redende Bettler be-
zeichnet; die alten fahrenden Schüler, wie sie noch zur
Zeit Faust's im Anfange des sechszehnten Jahrhunderts
waren, trieben Magie und allerlei Taschenspielerkünste, und
lebten mehr vom Betrüge, als vom gemeinen Betteln. Ihre
Zauberei wurde von ihnen *magis salutaris* genannt.
Neder die fahrenden Schüler ist das älteste Zeugniß das
von *Bebelius* (*facetiae* ed. Argent. 1508): „Es gibt Schü-
ler, die schlechte Früchtlein sind, nichts arbeiten, nichts stu-
diren, herumziehen und betteln, und mit verschiedenen
Künsten und Zaubereien die einfältigen Bauern betrügen.
Sie sagen dann gewöhnlich, sie wären auf dem Venus-
berge gewesen, und hätten dort die Magie gelernt.“ Nach
einer alten Sage ging man gewöhnlich auf den Venus-
berg, um bei dem Teufel in die Schule zu kommen. Der
Berg ist in Frankreich, wie Ziegler in seinem histor.
Schauplaze erzählt. Er nennt die Stadt, in deren Nähe
der Berg ist, nicht, damit die Studierenden nicht hingehen
und Teufelskünste lernen. Auf diesem Berg ist „der Stein
des Unsichtbaren.“ Wer mit dem linken Fuße darauf
steht, wird unsichtbar, und plötzlich in ein Zimmer versetzt,
in welchem Satan auf dem Katheder vor Zuhörern sitzt
und als Professor dociert. Der Teufel lehrt Theologie,
Jurisprudenz und Medicin; nur duldet er nicht, daß man
nachschreibe. (Eine Sitte, die er mit Geheimrath Schei-
ling gemein haben soll.) Der Freiherr von Ziegler
und Klipphausen glaubt fest und fest an den Unsinn,
weil ihn der Baron von Balvassor in seiner Ehre des
Herzogthums Krain (libr. IV, fol. 663) erzählt (Zie-
ler und Klipphausen, histor. Schauplaz und Laby-
rinth der Zeit, Leipzig 1718, Fol., Bd. I, S. 750). Die
fahrenden Schüler verkauften wohl auch kleine künstliche
Männlein (*homunculos*) oder „Aräunlein,“ das Stück
zu 18 Goltgülden. Sie trugen ein gelbes Netz auf den

berhafte Weise getödtet, welche man dem Satan zuschrieb¹⁹).

Nach einem unverdächtigen Zeugnisse, das einige mit dem Zeugnisse Melancthon's verwechselten²⁰), hat Manlius den Faust persönlich gekannt; er ist nach ihm in Rindling geboren; er lernte die Magie in Krakau, zog im Lande umher; in Venedig will er, wie einst Simon Magus, fliegen, und ging beinahe durch Satans Verletzung zu Grunde. Manlius spricht, da er von seiner Zeit handelt, Faust wäre vor wenigen Jahren zu Grunde gegangen; er

Schultern, das sie auch als Müze über den Kopf zogen. Sie waren Schatzgräber, verkauften Lebenselixiere und Steine der Weisen, und beschworen Geister (*Martinus Crusius*, annal. suev. part. III, libr. XI, cap. 18, fol. 653 und 654 ad annum 1544). Sie hießen *scholastici*, *scholares*, *vagantes*, *volatici*, *erratici*, fahrende Schüler und fahrende Mönche, weil auch Geistliche unter ihnen waren. Auch sie werden, wie die Zauberei, als eine Folge des Papstthums von den Protestanten bezeichnet, so daß auch dadurch erklärbar wird, wie man dem Untergang Faust's vom protestantischen Standpuncte dem Papismus zuschrieb. *Jacob Thomasius* sagt in seiner Abhandlung über die fahrenden Schüler: „Du siehst aus dem Gesagten, wie dieses Alles nach dem Papstthume riecht, unter welchem der Gegner Gottes, Satan, mit Zulassung des Allmächtigen eine Menge von Gespenstern und Aberglauben zugelassen hatte. Unter dieser Finsterniß kamen die fahrenden Schüler auf“ (sub hac caligine grassabantur vagantes illi).¹⁹) *Ältestes Faustbuch* nach der Ausgabe von 1588, S. 224—226, und *Widmann's Faustsage* nach der Ausg. von 1599, Thl. III, Cap. 18, S. 151—153. ²⁰) *Bierling*, commentat. de pyrrhonismo historico, Lips. 1724. 8., S. 162, und welche diesem folgten.

kennt ihn wohlküstig und ausschweifend. Er wurde in dem Wirthshause des württembergischen Dorfes, nachdem er vorher den Wirth auf sein tragisches Ende aufmerksam gemacht hatte, im Bette mit umgedrehtem Gesichte gefunden. Außerdem spricht Manlius von dem Hunde, der den Faust begleitete, und der Satan war. Auch rühmte sich Faust, nach ihm, in Italien durch Blendwerk dem Kaiser Siege erfochten zu haben ²¹⁾.

21) *Joh. Manlii*, collectanea loorum communium, per multos annos tum ex lectionibus D. Philippi Melancthonis, tum ex aliorum doctissimorum virorum relationibus excerpta, Basil. 1590. 8. S. 38: Novi quendam nomine Faustum de Kundling, quod est parvum oppidum patriae meae vicinum. Hic cum esset scholasticus Cracoviensis, ibi magiam didicerat, sicut ibi olim fuit ejus magnus usus, et ibidem publicae ejusdem professiones. Vagabatur passim, dicebat arcana multa. Ille Venetiis cum vellet ostendere spectaculum, dixit se volaturum in coelum. Diabolus igitur subvexit eum, et afflixit adeo, ut allius humi pene exanimatus esset: sed tamen non est mortuus Ante paucos annos idem Johannes Faustus postremo die sedit admodum moestus in quodam pago ducatus Wirtembergensis. Hospes ipsum alloquitur, cur moestus esset praeter morem et consuetudinem (erat alioqui turpissimus nebulo, inquinatissimae vitae, ita ut semel atque iterum pene interfectus esset propter libidines) ibi dixit hospiti in illo pago: Ne perterrefas hac nocte. Media nocte domus quassata est. Mane cum Faustus non surgeret et jam esset fere meridies, hospes, adhibitis aliis, ingressus est in ejus conclave, invenitque eum jacentem prope lectum inversa facie, sic a diabolo interfectus S. 39: Vivens adhuc habebat secum canem, qui erat diabolus a. a. D.: Hic Faustus in hoc oppido Wittenberga evasit, cum optimus princeps dux Johannes dedisset mandata de

In Nürnberg und Wittenberg entging er kaum den Nachstellungen seiner Feinde; in letzter Stadt hatte der Herzog Johann einen Verhaltsbefehl gegen ihn erlassen²²). Andreas Hondorff, ein Zeitgenosse Faust's, stimmt mit Manlius über Faust's Aufenthalt in Nürnberg und Wittenberg überein²³). Der freistünige Arzt Johann Wier, Faust's Zeitgenosse (geb. 1515, gest. 1588), spricht, wie Manlius, von Kundling als dem Geburtsorte Faust's, von Krakau,

illo capiendo. Sic Norimbergae etiam evasit, cum jam inciperet prandere, aestuavit, surgitque statim solvens, quod hospiti debebat. Vix autem venerat ante portam, ibi veniunt lictores, et de eo inquirunt. . . . Idem Faustus magus, turpissima bestia et cloaca multorum diabolorum, vane gloriabatur de se, omnes victorias, quas habuerunt Caesariani exercitus in Italia, esse partas per ipsum sua magia. Idque fuit mendacium vanissimum, seget Manlius natv hinzu; id enim dico propter juventutem, ne statim talibus hominibus assentiantur. 22) *Manlius* a. a. D. 23) *Andreas Hondorff*, *Promptuarium exemplorum* (Frankf. a. M. 1574, fol.) fol. 71, b: „Ein solcher Schwarzkünstler ist auch Johann Faustus gewesen, der viel Dubsenstück durch seine schwarze Kunst geübet. Er hat bei sich allewege einen Hund gehabt. Das war ein Teufel. Da er gen Wittenberg kommen, wär er aus Befehl des Churfürsten gefangen worden, wo er nicht entrunnen. Dergleichen wäre ihm auch zu Nürnberg begegnet, da er auch entrunnen. Sein Lohn aber ist dieser gewesen. Da seine Zeit aus war, ist er in ein Dorf im Wirtemberger-Gebiet bei einem Wirth gewesen. Da ihn der Wirth gefraget, warum er also traurig wär, sagt er: Diese Nacht sollst du dich nicht fürchten, ob du schon groß Krachen und Erschütterung des Hauses hören wirst. Auf den Morgen hat man ihn in der Kammer, da er lage, todt gefunden, mit umgedrehtem Hals.“

wo dieser die Magie zuerst trieb, und behandelt ihn als einen Poffenreißer und Taschenspieler, von dem er einem bössartigen Schwank erzählt; er läßt ihn in Württemberg sterben, und erwähnt einer ihm wohlbekannten Person, die Faust kannte und sprach²⁴). Weghardi (1539) und Conrad Gesner (1545), beide ärztliche Schriftsteller, erwähnen des Faust als eines ihnen gleichzeitigen, berühmten Schwarzkünstlers²⁵).

24) *Wierus*, de praestig. daemon. libr. II, c. 4, col. 157 und 158 nach der Ausg. von 1583. Hier wird erzählt, wie Faust „einem Neßpaffen“ den Bart mit Arsenik schor. Der Kaplan, an dem Faust die That verübte, hatte die Geschichte dem Wier selbst erzählt: Cum stomacho idem ille mihi facinus hoc non semel recensuit. Auch ein anderer ihm nicht Unbekannter (mihi non incognitus) spricht von Faust's Streichen. 25) Weghardi sagt in seinem „Zeyger der Gesundheit“, Worms, 1539: „Es wird noch ein namhafter, tapferer Mann erfunden; ich wußt aber doch seinen Namen nicht genannt haben, so aber will er auch nicht verborgen seyn, noch unbekannt. Denn er ist vor etlichen Jahren fast durch alle Landschaft, Fürkenthümer und Königreiche gezogen“ (also vor 1539, was mit Wier übereinstimmt, der Faust vor 1540 sterben läßt), seinen Namen Jedermann selbst bekannt gemacht, und seine große Kunst nicht allein der Arznei, sondern auch der Chiromanzie, Nigromanzie, Physionomie, Visiones in Krystallen und dergleichen mehr Künste sich höchlich berühmt. Und auch nicht allein berühmt, sondern sich auch einen berühmten und erfahrenen Meister bekannt und geschrieben. Hat auch selbst bekennet und nicht geläugnet, daß er sei, auch hieß Faustus, damit sich geschrieben philosophum philosophorum. Wie aber Viele mitz geklagt haben, daß sie von ihm seyn betrogen worden, deren ist eine große Zahl gewesen. Nun, sein Verheissen war auch groß, wie des Thessali (zu Salens Zeiten), dergleichen seyn Ruhm, wie auch des Theophras-

Auch Philipp Camerarius nennt Künzlingen Faust's Geburtsort, und versichert, daß er zuerst in Krautau die Magie studirt habe; er führt auch den gewaltthätigen Tod Faust's in einem württembergischen Dorfe an, und läßt ihn wirklich von dem Teufel, seinem Lehrer, holen ²⁶. Er theilt Anekdoten aus Faust's

ati; aber die That, wie ich vernehme, fast sehr klein und betrüglich erfunden; doch hat er sich in Geld Nehmen und Empfangen (daß ich recht red) nicht gesäumt, Viele mit den Fersen gesegnet. Aber, was soll man nun dazu thun? Hin ist hin, ich wollt es jetzt auch dabei lassen, schau du weiter, was du zu schicken hast.“ Ein nicht minder wichtiges Zeugniß ist das von Conrad Gesner (1545). Dieser stellt Faust mit Paracelsus zusammen, welchen er einen ruchlosen Zauberer nennt, der mit dem Teufel im Bunde war. Er meint, diese Zauberer kommen von den alten Druiden und der berühmten Teufelschule in Salamanca. Von diesen leitet er auch unsern Faust ab, den er unter die fahrenden Schüler zählt, und der nach seiner Behauptung erst kürzlich gestorben war. *Epistolarum medicinalium Conradi Gesneri, philosophi et medici, Tigurini, libri 3, Tiguri, excudebat Christoph. Frosch, anno 1577, 4.* Erst 1584 erschien in Wittenberg das vierte Buch. *Epistol. med. libr. 1, ep. 1, p. 2: Ex illa schola (magorum) prodierunt, quos vulgo scholasticos vagantes nominabant, inter quos Faustus quidam non ita pridem mortuus mire celebratur.* 26) Philipp. Camerarius, horae subsiciv., centur. 1, ed. Francof. 1615, 4. S. 314, beruft sich auf Leute, die Faust persönlich kannten. *Sed ad Faustum redeamus. Equidem ex iis, qui hunc impostorem probe noverunt, multa audivi, quae declarant, ipsum artificem magicæ artis (si modo ars est, non vanissimum cujusque ludibrium), fuisse.* Er zählt dann S. 315 die bekannte Trauben- und Rasenscene, die sich auch im ältesten Volksbuche von Faust findet, und in Göthe's Faust übergegangen ist. Bei der Darstellung von Faust's Ende beruft er sich auf Bier, S.

Leben von solchen mit, die diesen persönlich kannten. Die Trauben- und Nasenseene, die Götthe in seinem Faust nach Auerbachs Keller verlegt, erzählt derselbe Camerarius ²⁷⁾. Sondorff führt über den Tod Faust's beinahe wörtlich dasselbe an, was wir bei Manlius finden ²⁸⁾.

Johann Tritenheim, Abt von Sponheim (geb. 1462, gest. 1516), redet in einem Urtheile von 1507 von einem Zauberer, der aus mit unserm Faust dieselbe Person zu seyn scheint. Er nennt diesen Zauberer *Georgius Sabellicus*. Er war nach Tritenheim's Versicherung ein Charlatan, und hatte den Zunamen Faust der jüngere. Er nannte sich Magister, den ersten unter den Schwarzkünstlern, den Astrologen, zweiten Magier, Chiromanten, Agromanten, Pyromanten u. s. w. Tritenheim betrachtet ihn als einen Narren, dessen Bekanntschaft zu machen nicht die Mühe lohnt. Ein Jahr früher (Tritenheim schreibt seine Nachrichten im Jahre 1507 nieder, also im Jahre 1506) äußerte sich der Poffenreißer, wenn alle Werke des Plato und Aristoteles zu Grunde gingen, so wollte er sie und ihre Philosophie vorzüglichster ²⁹⁾, als sie früher

314: *Faustus* enim, ut fertur et a Wiero recensetur, in pago ducatus Wirtembergici inventus fuit juxta lectum mortuus inversa facie et domo praecedenti nocte media quassata. 27) *Philipp. Camer.* a. a. D. 28) *Andreas Sondorff*, promptuar. exemplor. ed. Francof. 1574, fol. 71, b. 29) *Friithemii epistolarum, familiarium libri duo, Haganoae, ex officia. Petri Brubachii*, 1536, 4. S. 312, epist. ad Joann. Virdungum de Hasfurt, mathematicum doctissimum. A. a. D. meint Tritenheim, Faust sey wegen der Charlatantitel, die er sich beilegte, kein Philosoph, sondern ein Narr (katuus) gewesen. Er führt seine Titel an, mit denen er

war, wie ein anderer Esdra die alttestamentlichen Bücher sammelte, wieder herstellen. Er rühmte sich dessen in Gegenwart vieler, die es hörten, und Tritenheim wieder erzählten. Dieser *Sabellicus* oder jüngere Faust kam auch nach Würzburg, und sagte dort, man dürfe sich über Christi Wunder nicht verwundern, er könne das Alles auch machen, so oft und wann man es verlangte. Im Jahre 1507 kam er nach Kreuznach, nannte sich den vollkommensten Alchimisten, und rühmte sich, daß er wisse und könne, was die Menschen wünschten. Er wurde Lehrer an der Schule in Kreuznach durch Franz von Sickingens Verwendung. Allein wegen einer Schändlichkeit mußte er bald darauf die Schule verlassen und aus Kreuznach fliehen³⁰). Einige ha-

die arcana der Zauberei ankündigte: *Magister Georgius Sabellicus, Faustus junior, fons necromanticorum, astrologus, magus secundus, chiromanticus, agromanticus, pyromanticus, in hydra arte secundus*. Nach dem Volksbuche und nach den historischen Zeugnissen war Johann Faust, den man den ältern nennt, und von diesem jüngern unterscheiden will, zu der Zeit, als Georgius Sabellicus oder der sogenannte jüngere Faust lebte, 1506 und 1507 nicht thätig. Er tritt 1519—1521 und öffentlich erst 1525 auf, und doch will Stieglitz der Ältere in seiner „Sage vom Doctor Faust,“ daß Sabellicus den Johann Faust nachahmte und sich zu größerm Ansehen den Namen desselben beilegte (Namer's histor. Taschenb., Jahrg. 1834, S. 139). Er hatte keinen andern, ältern Zauberer Faust vor sich, als den Buchdrucker Faust, der auch den Vornamen Johann führte. 30) Die Lehrstelle, die der sogenannte jüngere Faust von Franz von Sickingen in Kreuznach erhielt, verlor er bald. Tritenheim bezeichnet a. a. D. einen unanständigen Grund: *Qui mox nefandissimi fornicationis genere cum pueris videlicet voluptuari coepit, quo statim deducto in lucem fugâ poenam declinavit paratam.*

den diesen jüngern Faust von unserm Faust unterschieden. Allein Johann Faust trat erst im Jahre 1525 nach der Sage öffentlich auf; und nach dem unverdächtigen Zeugnisse des Wter starb er einige Jahre vor 1540. Sabellicus konnte sich also unmöglich zum Unterschiede von dem Johann Faust den jüngeren nennen, da er sich schon 1506 und 1507, also vor Johann Faust den jüngeren Faust nannte. Vor Sabellicus lebte kein Faust, der im Geruche der Schwarzkunst und als Buchdrucker verschrieen war, als Johann Faust oder Faust aus Mainz, der Buchdrucker ³¹⁾. Der Charlatan Sabel-

31) Johann Faust, der Buchdrucker, wurde so sehr von dem unwissenden und abergläubischen Volke als Zauberer und Schwarzkünstler angesehen, daß man an vielen Orten, wie ganz besonders in England, die Geschichte von der Teufelsverschreibung des Johann Faust im sechszehnten Jahrhunderte ihm zuschrieb, und keinen andern Faust, als den alten Buchdrucker, kennen wollte. N. s. *Humphridus Prideaux* in *histor. veter. testam.*, tom. 1, S. 279. *Missonius itinerar. Italiae*, tom. 1, pag. 22. Gustav Georg Zeltner sagt in den *vitiis theologor.* Altorf. S. 508: *Fausti Magi vita tot fabulis consuta, ficta est ex typographo Fausto.* Ueber den Buchdrucker Faust sagt *Humphrey Prideaux*, Dechant zu Norwich, altes und neues Testament nach der deutschen Uebersetzung, Berlin, 1725, 4., Tpl. 1, S. 221: „Johann Faust erfand zuerst die Buchdruckerkunst zu Mainz und, weil man ihn deswegen vor einen Zauberer hielt, ward hier in England die Historie von ihm gemacht, die unter dem Namen Doctor Faust herumging.“ Der gelehrte Dechant hat Unrecht. Denn Marlowes Faust stimmt durchaus mit dem ältesten Volksbuche von Faust vom Jahre 1587 überein, und ist, wie wir unten zeigen werden, aus diesem entstanden.

licus, der sich den Fürsten der Schwarzländer nannte, gab sich unter Eindeutung auf den berühmten Faust, den Buchdrucker, den Beinamen des jüngeren Faust. Dieser Beiname wurde zuletzt seine eigentliche Benennung, um dadurch seine magische Bedeutung zu bezeichnen. Ein Augenzeuge nennt diesen Sabellicus, von dem Tritenheim spricht, geradezu Georg Faust. Er kannte ihn, und hörte ihn in einem Wirthshause reden³²⁾. Von diesem Faust wird ganz das

32) *Conradus Mutianus Rufus* (†. 1526) epistolae, herausgegeben von Tenzel, 1701, ep. 120, S. 95. Der Brief ist an einen Freund vom 7. October 1513. Venit octavo abhinc die quidam chiromanticus Erphurdiam, nomine *Georgius Faustus*, Helmitheus (Hemitheus), Heberbergensis (nach Peumann Wirttembergensis), merus ostentator et fatuus. Ejus et omnium divinaculorum vana est professio. Rudes admirantur *Ego audiui garristentem in hospitio*. Non castigavi jactantiam. Quid aliena insania ad me? Hier wird *Georgius Sabellicus* geradezu Georg Faust nach seinem Beinamen genannt, und dieser erscheint hier schon als Hauptname. *Mutianus Rufus* kannte Faust also persönlich, der in derselben Zeit lebt, in welcher ihn Tritenheim als *Sabellicus* mit dem Beinamen *Faustus* junior beschreibt. Noch sind zwei historische Zeugnisse über Johann Faust, wie er als der jüngere Zauberer Faust von dem ältern den Vornamen für Georg vertauschte, von Wichtigkeit. Es sind ebenfalls Zeugnisse von Zeitgenossen. Ludwig Lavater, ein zu seiner Zeit bekannter reformirter Prediger in Zürich in der Schweiz, welcher 1586 starb, sagt in seiner Abhandlung *de spectris, lemuribus, fragoribus variisque praesagationibus*, P. II, cap. 17: „Was Wunders soll zu diesen Zeiten Kaufsus, der berühmte Zauberer, getrieben haben.“ Wichtiger ist das Zeugniß von Augustin Lercheimer in seiner Abhandlung von der Zauberei: „Unschädlich, doch sündlich war

stke, was von Johann Faust, erzählt. Er äßt Wunder und Taschenspielerkünste, zieht als fahrender

der Poffe, den Johann Faust von Knüttlingen machte zu R. im Wirthshaus, da er mit etlichen saß und soff, einer dem andern halb und gar aus zu, wie der Sachsen und auch anderer deutscher Gewohnheit ist.“ Er erzählt nun die Anekdote von dem verschlungenen Wirthsjungen, welche wörtlich in das älteste Volksbuch von 1587 überging. Lercheimer spricht in derselben Abhandlung auch davon, wie Faust in Wittenberg war, und mit dem Reformator Melancthon zusammenkam. „Der unzüchtige, teufelischs Bub Faust hielt sich ein Weil zu Wittenberg, kam etwan zum Herrn Philippo; der las ihm dann einen guten Text, schalt und vermahnt ihn, daß er von dem Ding bei Zeit abstünd, es würd sonst ein böß End nehmen, wie es auch geschah. Nun war es einmal umb zehn Uhr, daß der Herr Philippus aus seinem studorio herunter ging zu Tisch; war Faust bei ihm, den er da heftig gescholten hatte. Der spricht wider zu ihm, Herr Philippe, ihr fahrt mich allemal mit rauchen Worten an; ich wills einmal machen, wenn ihr zu Tisch geht, daß alle Pfäfen in der Kuchen zum Schornstein hinausfliegen, daß ihr mit ewren Gästen nit zu essen werdet haben. Darauf antwortet ihm Herr Philipp: Das sollst du wohl lassen, ich schiß dir in dein Kunst. Und er ließ es auch. Ein ander, alter Gottsförchtiger Mann vermahnt ihn auch, er sollt sich bekehren. Dem schickt er zur Dankagung einen Teufel in sein Schlafkammer, da er zu Bett ging, daß er ihn erschreckte. Geht umbher in der Kammer, krocht, wie ein Saw. Der Mann war wohl gerüstet im Glauben, spottet sein: Ei, wie ein fein. Stimm und Gesang ist das eines Engels, der im Himmel nit bleiben konnt, geht jetzt in der Leut Häuser, verwandelt in ein Saw. Damit zeucht der Geist wieder heim zum Faust, klagt ihm, wie er da empfangen und abgewiesen sey; wollt da nit seyn, da man ihm seinen Abfall und Antheil verweist, und sein darüber spottet.“ (Der dem alten Manne ins Haus ge-

Schüler im Lande herum, wird an verschiedenen Orten verfolgt und vertrieben; er heißt zwar Georg Sabellicus; aber er führt auch zum Unterschiede von dem ältern Faust, dem Buchdrucker, den Beinamen des jüngern Faust. Die von ihm sprechen, kennen ihn nur als Faust, und alle Nachrichten über diesen und Johann Faust stimmen überein. Der Name Johann Faust entstand ohne Zweifel daher, daß sich Georg Sabellicus den Beinamen des berühmten deutschen Schwarzkünstlers, des ältern Johann Faust, beilegte. Anfangs, in den ersten Zeiten seines Auftretens heißt er noch der jüngere Faust; später wird er geradezu Faust und zwar von seinem Beinamen Johann Faust genannt, während sein ursprünglicher Name Georgius Sabellicus oder Georg Faust gewesen zu seyn scheint. Alle Zeugnisse und alle Sagen wissen nur von einem Faust, dem Zauberer im 16ten Jahrhunderte, der vor 1540 starb, mit dem Teufel nach dem Volksglauben ein Bündniß schloß, und durch den Teufel zu Grunde ging. Derselbe Faust aber, der nach Widman 1521 den Pact mit dem Teufel schloß, und 1525 öffentlich auftrat, konnte wohl auch schon 1506 und 1507 nach Tritenheims Zeugniß einige auffallende Schwänke verübt haben. Seine Hauptwirksamkeit würde also von 1507 bis 1535 fallen. Wäre neben Johann Faust noch ein zweiter gleichzeitiger Faust gewesen, so hätten gewiß diejenigen, die von der Sache genau und ausführlich reden, dieses zweiten Faust Erwähnung gethan. Sie kennen nur einen Faust, den Tritenheim:

schidte Poltergeist ging, wie vieles Andere, aus Lercheimer, in das älteste Faustbuch von 1587 über.)

Georg Sabellicus, Faust, den jüngeren, Mutianus Rufus geradezu Georg Faust, die andern Zeugen alle Johann Faust nennen, ein Beinamen, den er sich wahrscheinlich mit so vielen andern Beinamen magischer Charlatanerie von dem ältern Johann Faust, dem Buchdrucker, beilegte; weshalb man ihn in der ersten Zeit seines Auftretens den jüngern Faust, in der spätern Zeit, wo er größeres Aufsehen machte, bloß Faust, und zwar nach dem frühern Beinamen Johann Faust nannte²³⁾.

33) Faust hielt sich nach einer alten Sage auch einige Zeit in Maulbronn auf, wo noch jetzt der Volksglaube den Faustthurm zeigt. In einer Liste der Prälaten, die sich in der Klosterverwaltung fand, stand beim Prälaten Entensuß, daß unter diesem ver bekannte Dr. Faust sich eine Zeit lang in dem Kloster Maulbronn aufgehalten habe. Entensuß war von Unteröwisheim, 2—3 Stunden von Knittlingen, dem Geburtsorte Faust's. Sie galten als Schulkameraden und Jugendfreunde. Nach einem Inscriptions-Verzeichnisse der philosophischen Fakultät zu Heidelberg war ein Johann Faust im Jahre 1509 bei ihr als lernendes Mitglied eingeschrieben. Ein „Johann Faust“ kommt in den actis philosoph. Heidelb., tom. III, fol. 36, a unter dem Decanate des Mag. Laurentius Wolff von Speier, Baccalaureus der Theologie im Jahre 1509, als der erste unter denen vor, die am 15. Januar 1509 ad baccalaureatus gradum de via moderna ordine, quo supra notatum, admissi sunt. Er ist mit den Worten angeführt: „Johannes Faust ex Simern.“ Außer ihm stehen in derselben Promotion noch 15 andere. Dem Namen ist, wie einigen andern Promovirten, d vorausgesetzt, was nach des Herrn Geh. Kirchenraths Ullmann Erklärung, dem ich diese Mittheilung verdanke, so viel als dedit, „er hat bezahlt,“ bedeutet, und ein Beweis für die Wohlhabenheit dieses Faust ist. Die Via moderna ist die nominalistische Richtung gegenüber der realistischen, welche

S. 8.

Zeit und Ursprung der ältesten Volksage von Johann Faust.

Wir haben schon oben nachgewiesen, daß alle Zauberer des Mittelalters, welche mit dem Teufel nach der Volksmeinung Bündnisse eingingen, zuletzt in Johann Faust sich vereinigten, der, als letzter Magier an der Gränzselbe des Mittelalters und der Neuzeit stehend, im letzten Viertel des 15ten Jahrhunderts geboren ward, und vor 1540 starb ¹⁾; eben so haben wir gezeigt, daß alle Zaubersagen, selbst in den kleinsten Einzelheiten, wie sie im Mittelalter bekannt waren, sich endlich in der Zaubersage von Johann Faust vereinigen ²⁾. Es war die geschichtliche Person eines als Charlatan, Schwarzkünstler und Taschenspieler verschrieenen fahrenden Schülers, der seine Künste zur Zeit der ersten Entwicklung der Reformation trieb, welche in den Zaubersagenkreisen zum Collectivbegriffe erhoben wurde. Die Bündnisse mit dem Teufel zu zauberischen Zwecken, da sie als das größte Verbrechen für den galten, der sie einging, wurden von der herrschenden, als rechtgläubig angesehenen Kirche immer auf Ungläubige, Häretiker und Schismatiker geschoben. In den ältesten Teufelsbeschwörungen des Mittelalters wurden darum immer Juden gebraucht ³⁾. Der Ablass gab die

damals als eine neue oder reformatorische beliebt war. Nach andern historischen Nachrichten, auf die wir hingewiesen haben, wird Faust auch Hedebergensis (vielleicht so viel als Heidelbergensis) genannt und trieb sich auch in der Rheinpfalz herum.

1) S. 5 u. 7. 2) S. 6. 3) Theophrastus von Epa,

nächste äußere Veranlassung zum Auftreten des ersten deutschen Reformators und damit zur Bekämpfung der Lehre vom *opus operatum*. Die ersten Reformatoren sahen den Saamen zum Teufelsbündnisse und zur bösen oder schwarzen Magie in der römisch-katholischen Kirche, und wir haben die Ansichten derselben schon oben durch eine Menge von Belegen nachgewiesen ⁴⁾. In dieser Zeit bildete sich eine Concentration aller frühern Zaubersagen in der Person Faust's aus. Faust mußte durch den Papiasmus und das Studium papistischer Bücher zur Zauberei und zum Teufelsbündnisse gekommen seyn. In der Faustsage, welche Georg Rudolf Widman im Jahre 1599 herausgab, ist dieses mit klaren Worten ausgesprochen. Alles wird in der Faustsage auf die Rechnung des römischen Katholicismus geschoben. „Als aber damals“, heißt es in der Faustsage von Widman, „das alt Päpstisch Wesen noch im Gang war, und man hin und wieder viel Gegensprechen und ander abergläubisch Thun und Abgötterei trieb, belobte Solchs dem Fausto überaus sehr. Weil er dann in Gesellschaft und an solche Wurfe gerieth, welche mit abergläubischen characteribus oder Zeichenschriften umgingen, war er bald und leicht verführt ⁵⁾“. Neben die Papisten oder Römi-

der Jüngling bei Cäsarius von Heisterbach und der *Militarius* des Gottfried von Thienen brauchen zu ihren Zauberbefchwörungen Juden, und die Christen legen die Zauberei bössartiger Natur im Mittelalter dem Judenpeidenthume bei, wie an der Gränzscheide des Mittelalters und der Neuzeit die Protestanten dem Papiasmus. 4) S. 3 und 4. 5) Widman's Faustbuch nach der Ausg. von 1599, Thl. 1, Cap. 1, S. 2.

Itzge stellt Widman noch die Zigeuner, welche Faust verführten. „Als er nun durch solche leichtfertige Gesellschaft an die Zigeunen oder umblaufende Lattarn kam, wie man dann dieselben ingemein also pflegt zu nennen, hielt er viel auf sie, und lernetete seiner Meinung nach von ihnen die *chiromantiam* 6)“. Faust entschuldigt seine Teufelsbeschwörungen in der Widman'schen Kaufsage damit, daß ja auch Päpste und Kardinäle, heilige Männer Gottes, die Schwarzkunst für ein göttlich Werk erkannten. „Zudem so sey ja auch je und zu allen Zeiten die Schwarzkunst in Schwang gangen“ (das sind die Worte, die Widman Faust in den Mund legt), und daß nicht allein die Privatpersonen solche getrieben, sondern auch die Heiligkeit zu Rom, als Päpste und Cardinelen, wie die Scribenten davon gezeuget, dieselbige für ein göttlich Werk erkannt und gehalten haben. Das alles hat er (Faust) angesehen und betrachtet, seine Frevd und Lust darob gehabt und gedacht: Ist den großen, heiligen Leuten, meinen Vorstehern, als Papst und Cardinelen, Sochs billich und recht, viel mehr soll und muß es mir auch ja recht seyn, weil sie ja ihr Thun und Anfang von Gott haben, dawider Niemand reden darf. Daraus er dann Alles hat gewaget und seine *necromantiam* angestellet 7)“. Mit Papst und Kardinälen und dem ganzen römischen Wesen vertheidiget der Teufelsbeschwörer sein Beginnen. So erscheinet die ganze Sage als Volkshironie im protestantischen Bewußtsein gegenüber der von den Protestanten in den Ro-

6) Widman a. a. D. 7) Widman, Thl. I, Cap. 5, bei J. Scheibls, Kloster, Bd. II, S. 301.

manismus verlegten schwarzen Zauberei und Teufelsbeschwörung.

Wenn auch Widman in den von ihm selbst verfaßten Anmerkungen zu der von ihm herausgegebenen Faustsage zwischen der Zauberei des Papstthums und der der Schwarzkünstler oder des Faust unterscheidet, so leitet er doch ganz im Sinne der Faustsage beide auf den gemeinschaftlichen Ursprung des Teufels zurück. „Es ist zweierlei Zauberei, sagt er, „eine zur rechten, die ander zu der linken. Die Zauberei zu der rechten ist im Papstthum gar gemein, da man mit Segen, Weihen und Firmnen, des Weihwassers, Pfaffen, Glocken, Kirchen, Kraut, Fladen, Ostertauß u. s. w. die Sünde zu vergeben vermeinet, welches dann dem Fausto eine sonderliche Beförderung zu seiner schwarzen Kunst hat gegeben. Denn er bald im Anfang seines unsinnigen, teuflischen Fürnehmens mit den Baalspfaffen Kundtschaft gemacht, damit er Alles, was dieses Schlags war, von ihnen erlernen, und, was ihm dienlich zu seinem Zwecke, errichten konnte. Was nun solche Pöpstliche Superstition angehet, ist nichtweniger damit eine Zauberei, denn die zur linken Seiten; weil es ja zwar ein Abfall ist von dem Schöpfer auf den Moloch und von Gott auf die Creaturen. Daher dann folgen muß, daß Gott, der Herr, dadurch ja heftig wütht müssen beleidigt werden, wann ihm also seine Ehr entzogen wird⁸⁾“. Widman setzt als Grund bei: „Ein Mensch hat keine Gewalt über den

8) Widman a. a. D. S. 294.

Geist, dem Geist zu wehren oder ihn zu zwingen. Was Gott einmal gesegnet, bleibt in Ewigkeit gesegnet. Darum alles Segnen, Charakter, Kunst und Weihen von Pfaffen und Leyen ein vergebens, unnütz und zauberisch Thun ist⁹⁾. Nicht nur die katholische Zauberei, sondern auch Faust's Magie wird von dem Herausgeber dieser Sage dem Satan zugeschrieben. „Die Zauberei zur Linken Seiten ist, welche man auch nicht anders, dann Zauberei und Schwarzkunst zu nennen pflaget, damit Johannes Faustus umgegangen, welcher von Gott und seinem Heilande Christo abgefallen und sich des Teufels und der Creaturen gebrauchet hat“¹⁰⁾.

Die Widman'sche Faustsage weiß, ganz wie die älteste Sage von 1587, kein besseres Gewand für den Teufel, als das eines Mönchs. Widman erzählt dabei eine besondere Geschichte vom Ursprunge der Möncherei. „Als Gott Vater nach der biblischen Erzählung den Menschen machte, hat er, wie Widman sagt, ein Leimen Klutt zusammenraffelt und gesagt: fiat; da ist Adam, der erst Mensch erschaffen worden; das sahe und hört der Teufel hinter einem Baum, und ging davon; er dacht, halt, ich will meine Gottheit auch brauchen und mir auch Menschen machen, nahm auch Leimen und solche Materie, und wollt den Menschen, wie Gott, mit einem Wort erschaffen. Er hat aber nit recht Acht gehabt auf das Wörtlin fiat, das ist, es soll geschehen; sondern er saget fuat; da ward ein Mönch baraus; dessen must der Teufel, als er ihn ansah, selbst lachen und sagt, ja freilich

9) Widman a. a. D. S. 295. 10) Widman a. a. D.

faust. du siehst wohl so gewaltich, bist nicht viel schäner, denn ich; pfui dich an alle Tag, wie übel hab ich mein Arbeit angelegt, gehe hin in alle Welt und betreug Land und Leute ¹¹⁾“. Der Herausgeber der Faustsage fügt natv dieser Erzählung von der Mönchserschaffung durch den Teufel bei: „Diese Fabel, sie sey, wie sie wolle, so hat sie doch ihre Bedeutung, als daß der Teufel seine Geschöpf noch heutiges Tags liebet, und ihnen sein Hoffleib anzeucht, und befehliget, sie sollen in alle Welt gehen, Leut und Land betrügen“ ¹²⁾. Er spricht „von der großen, blinden Finsterniß des Papstthums ¹³⁾“. Wenn der Teufel sich in der Widman'schen Faustsage mit Faust in eine Disputation einläßt, so meint jener, er solle von der Dreifaltigkeit nicht disputiren, noch von der Tauf und Sacramenten, also von den Lehren nicht, welche auch Lehren der als rechthgläubig geltenden Protestanten waren; dagegen erlaubt ihm Mephistopheles ungescheut, die Unterscheidungsätze der römisch-katholischen Kirche zu Gegenständen des theologischen Streites zu wählen. Solche Disputationen sind dem Satan lieb. „Dieß aber zu disputiren, sagt Mephistopheles, „ist dir auch erlaubt, als von Ceremonie, Meß, Fegfeuer, Sophisterei, Legenden, Concilien und Schultheologen, auch andern Sachen ¹⁴⁾“. Besonders soll Faust nach des Satans Rath die Schriften des neuen Testaments nicht lesen, aus welchen die Protestanten vorzüglich den Verdämnungs- und Erlösungsglauben bildeten ¹⁵⁾. „Den Jo-

11) Widman a. a. D. S. 346. 12) Widman a. a. D. S. 346. 13) Widman a. a. D. 14) Widman a. a. D. S. 377. 15) Widman a. a. S. 377.

hannem melde, den Schwäger Paulum und andere, so Epistel geschrieben, lasse ich auch nicht zu". Auch in dem ältesten Faustbuche von 1587 verübt Faust Schandthaten im Gewande des heiligen Vaters; er meint, daß es noch Zeit habe, in die Hölle abzufahren, weil in Rom viel eifrigere Candidaten des Satans wären, die ihm das Vorrecht zum Eintritt in die Höllestadt streitig machten. Der Glaube an Ablass, Fegfeuer, Gebet für arme Seelen, Messe, Mönchtum und andere Ceremonien wird in diesem Buche lächerlich gemacht, und das passende Gewand, in dem der dienstfertige Teufel Faust's erscheint, ist das des „Mönchs“, des „grauen Mönchs“ oder Franciskaners¹⁶⁾. Unter den 5 Artikeln, deren Erfüllung Mephistopheles von Faust verlangt, ist der fünfte: „Den Ehstand soll er hassen, sich in keinen Ehstand einlassen, noch verehlichen¹⁷⁾“. Auch diese Bemerkung ist gegen die römische Kirche gerichtet. Denn Widman läßt den Faust über den Verlust der Ehstandsfreuden sich damit trösten, „er habe nicht Willens, sich zu ehlichen, er könne sich doch wohl mit Pfaffen = Köchin und Concubinen behelfen¹⁸⁾“. Auch macht Widman hiezu die Anmerkung: „So hat auch der Teufel herfürgebracht zur Zeit Cypriani, der nach Christi Geburt gelebt hat 250 Jahr, den Eölibat und das ehelose Leben, und stund also diese Superstition 1300 Jahr¹⁹⁾“. Widman hält sich in diesen Dingen ganz an die Ansichten „des seligen Doc-

16) Man s. S. 4. 17) Widman a. a. D. S. 315.
18) Widman a. a. D. S. 317. 19) Widman a. a. D. S. 324.

for Martinus Luther", und setzt über den Uebelthat bei: „Und ob schon die Väter der Kirchen fromme Leute sind gewesen, die es gut gemeint, so haben sie doch nicht gedacht noch gesehen, was für Unrath der Teufel dadurch suchte, wie dann daraus eine ganze stumme Sodomitische Sünde, Schand und Laster erwachsen, daher viel Exempel zu erzählen wären, was bei Päpsten, Cardinälen, Mönchen und Pfaffen für grewliche Blutschande und Unzucht im Schwang gangen sey²⁰⁾“. Wenn Faust in dem ältesten Faustbuche sich verhehlen will, erhebt sich Satan dagegen in „des Mönchs Gestalt“ und der Verf. entschuldigt diesen Widerspruch damit, daß es „ohne das der Mönchen und Nonnen Art sey, sich nit zu verhehlen, sondern verbieten vielmehr dieselbige²¹⁾“.

Johann Faust, der zur Zeit der ersten Reformation in Deutschland, besonders von 1525 bis 1535, als fahrender Schüler mit seinen magischen Künsten im In- und Auslande herumzog, mußte also im protestantischen Volksbewußtsein durch den Papismus und die in seine Ceremonieen verlegte, wunderbare, der Magie ähnliche Kraft zu dem Teufelsbündnisse und zu den Mißbräuchen der Schwarzkunst gekommen seyn. Solange Faust lebte, wurden nur einzelne Behauptungen von Zeitgenossen, die ihn persönlich kannten, oder ihn durch andere kennen lernten, aufgestellt. Erst nach seinem Tode, welcher einige Zeit vor 1540²²⁾ erfolgte, bildete sich die Sage. Zur Zeit des Buchdrucks

20) Bidman a. a. D. S. 324. 21) Faustbuch a. a. D. S. 957. 22) *Vieri de praestig. daemon. l. II, c. 4, col. 157.*

des Johann Spies zu Frankfurt am Main, der die Sage nach einem in Speier erhaltenen Exemplare laut der Vorrede zum ältesten Faustbuche am 4. September 1587 herausgab, war diese Sage „viele Jahre her eine gemeine und große Sage in Teutschland ²³⁾“. „Es war eine große Nachfrage nach Fausts historia bei den Gastungen und Gesellschaften“. „Neue Geschichtschreiber dachten seiner teuflischen Künste und seines abscheulichen Endes“. Spies verwundert sich darüber, daß „so gar Niemand diese schreckliche Geschichte ordentlich verfaßete und der ganzen Christenheit zur Warnung durch den Druck mittheilte“. Er fragt „bei gelehrten und verständigen Leuten“ nach, ob „diese Historie allbereit schon von Jemand beschrieben wäre“; hat aber „nie nichts Gewisses erfahren können, bis sie ihm neulich durch einen guten Freund von Speier mitgetheilt und zugeschiedt worden, mit Begehren, daß er dieselbige als ein schrecklich Exempel des teuflischen Betrugs, Leibs- und Seelenmordes allen Christen zur Warnung durch den öffentlichen Druck publiciren und fürstellen wollte ²⁴⁾“.

Da vor Faust's Tod die Sage nicht bekannt war, und jedenfalls einige Jahre vor ihrer ersten Bekanntmachung in Deutschland im Umlauf war, so hat sie sich etwa von 1540 bis 1580 gebildet, also in einer Zeit, wo seit dem Augsburger Religionsfrieden 1555 nach staatsrechtlich ausgesprochener Duldung der neuen Reformlehre die auf den Papismus geschobene Teufelsbundsfrage des fahrenden Schülers Faust in der angegebenen römischen Weise sich wirklich entwickeln konnte.

23) M. f. Vorrede zum Faustbuche von 1587 und 1588.

24) A. a. D.

Ein Volksbuch über das Bündniß eines Ritters mit dem Teufel, der ihm für die Hingabe von Leib und Seele nach dem Ablaufe einer bestimmten Zeit dienen sollte, und an dessen Stelle später Faust trat, war schon vor der ältesten Faustsage bekannt und zu Ende des 15ten Jahrhunderts herausgegeben worden ²⁵⁾.

An seine Stelle trat sodann das schon bezeichnete Volksbuch der ältesten Faustsage von 1587.

S. 9.

Das älteste Faustbuch von 1587 ¹⁾.

Nach diesem Volksbuche ²⁾ war Faust eines Bauern Sohn „aus Rod bei Weimar bürtig ³⁾“, hatte

25) Incifers mit seiner Gesellschaft Bal. Und wie d'selben Geist einer sich zu einem Ritter verdingt, und ym wol dienete, Bamberg, 1493, 4.

1) Das älteste Faustbuch hat den Titel: „*Historia* von D. Johann Fausten, dem weitbeschreiten Zauberer und Schwarzkünstler, wie er sich gegen dem Teufel auf eine benandte Zeit verscrieben, was er hierzwischen für seltsame Abenteuer gesehen, selbs angerichtet und getrieben, bis er endlich seinen wohlverdienten Lohn empfangen. Mehrentheils aus seinen eigenen Schriften, allen hochtragenden, fürwitzigen und gottlosen Menschen zum schrecklichen Beispiel, abschewlichen Exempel und treuherziger Warnung zusammengezogen und in Druck verfertiget. Jacobi III: Seyd Gott unterthänig, widerstehet dem Teufel, so fleuchet er von euch. *Cum gratia et Privilegio*, gedruckt zu Frankfurt am Main, durch Johann Spies, 1587.“ Die Vorrede ist vom 4ten September 1587, und von Johann Spies, dem Buch-

zu Wittenberg „eine große Freundschaft“. Seine Eltern waren „gottselige und christliche Leute“. Sein

drucker, unterschrieben. Das ganze, seltene Faustbuch wird von J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 933—1069 mitgeteilt. Wörtlich stimmt mit dieser ältesten Ausgabe die Ausgabe von 1588 überein, welche ebenfalls sehr selten ist. Sie hat die gleiche Unterschrift vom 4ten September 1587. Ich hatte mich hier an die wenig bekannte Ausgabe von 1588. Die zwei Vorreden nehmen 12 Blätter ein, Zeugnisse der heil. Schrift über Zauberei u. s. w. Die „Historia“ hat 227 Seiten. Auf der Rückseite von S. 227 steht der Spruch: 1. Petr. 5, der auch in der Ausgabe von 1587 getroffen wird: „Seyd nüchtern und wachet; denn euer Widersacher, der Teufel, geht umbher, wie ein brüllender Löwe, und suchet, welchen er verschlinge; dem widerstehet fest im Glauben!“ Dann folgt das Register der Capitel, und „was in einem jeden fürnehmlich begriffen,“ fünf Blätter ohne Seitenzahl. Auf der Rückseite des letzten Blattes des ganzen Buches steht: „Gedruckt zu Frankfurt am Main durch Wendel Pomm, in Verlegung Johann Spießen.“ In der Mitte des Blattes befinden sich als Bignette zwei Hände mit zwei Lanzen, die sich aus Wolken mit einem Delzweige friedlich fassen; darüber eine Krone. Die Umschrift: Johannes Spies. Beat servata fides, unten die Jahreszahl 1588, 8. Sowohl das Register der in den beiden Ausgaben von 1587 und 1588 enthaltenen Geschichten, als der Inhalt der Geschichten stimmt wörtlich überein. Nur finden wir bei der Bergleitung in der Ordnung der Geschichten eine Abänderung. Die ersten 38 Aufschriften sind in beiden Ausgaben ganz dieselben; von der 39ten an ändert sich die Ordnung der Aufschriften in beiden Ausgaben. Gegen das Ende hin stimmen die Aufschriften, etwa 12 an der Zahl, wieder überein. Einige Geschichten, die in der Ausgabe von 1587 vorkommen, fehlen in der von 1588, nämlich, „wie Faustus einen Pfaffen umb sein Brevier betrugt,“ „D. Faustus frist einen Pecht, sd er nicht gekochet,“ „D. Faustus ein guter Schütze,“ „D. Faustus frist

Vetter war „zu Wittenberg sesshaft und wohl Vermögens gewest“. Er war ohne Erben, nahm den kleinen Faust zu sich nach Wittenberg und an Kindesstatt an, „ließ ihn auch in die Schul gehen, theologiam zu studieren“⁴⁾. Doctor Faust war eines „ganz gelernigen und geschwinden Kopfs, zum Studieren qualifizirt“⁵⁾.

In der Magisteriumsprüfung war er der erste unter 17. Daneben hatte er auch einen „thummen, unsinnigen und hoffertigen Kopf gehabt, wie man ihn denn allezeit den Specullirer genannt hat“. Bald jedoch ist „er zur bösen Gesellschaft gerathen, hat die h. Schrift einweil über die Thür und unter die Bank gelegt, ruch- und gottlos gelebt (wie denn diese Historia hernach genugsam gibt); aber es ist ein wahr Sprüchwort: Was zum Teufel will, das läßt sich nicht aufhalten, noch ihm wehren. Zudem fand Dr. Faustus seinesgleichen; die gingen umb mit chaldäischen, persischen, arabischen und griechischen Worten, figuris, characteribus, conjunctionibus, incantationibus und wie solche Namen der Beschwörung und Zauberei genannt werden“⁶⁾.

„Das gesiel Faust o wohl, speculliert und studiert

einen Hausknecht“ (bei J. Schelle, Kloster, Bd. II, S. 1039—1042). Im Uebrigen stimmt der Inhalt wörtlich überein, so daß ich die Ausgabe von 1588 wörtlich anführen kann. Wir lassen im ersten Anhang eine Vergleichung der Aufschriften der Ausgaben des Faustbuches von 1587 und 1588 folgen. 2) Aelteres Faustbuch nach der Ausgabe von 1588. 3) Noda am Flusse gleiches Namens im Aitenburgischen mit 2,800 Einwohnern. 4) S. 1 der Ausgabe von 1588. 5) A. a. D. S. 3. 6) A. a. D. S. 4.

Nacht und Tag dachten, wollte sich hernachher keinen theologum mehr nennen lassen, ward ein Weltmensch, nannte sich einen D. medicinae, ward ein astrologus und mathematicus, und zum Glimpf ward er ein Arzt, half erstlich vielen Leuten mit der Arznei, mit Kräutern, Wurzeln, Bässern, Tränken, Recepten und Kliestieren. Darneben ohne Ruhm war er redsprechig, in der göttlichen Schrift wohl erfahren 7), „er wußte die Regel Christi gar wohl: Wer den Willen des Herrn weiß und thut ihn nicht, der wird zweifach geschlagen. Item, Niemand kann zwei Herren dienen; item, du sollst Gott, den Herren, nicht versuchen 8)“.

Dies Alles schlug er in Wind, setzte seine Seel ein Weil über die Ueberrühr 9)“.

Aber „F a u s t i Datum stunde dahin, das zu lieben, was nicht zu lieben war, dem trachtet er Tag und Nacht nach, nahm an sich Adlersflügel, wollte alle Gründe am Himmel und Erden erforschen 10)“.

„Sein Bürwitz, Freiheit und Leichtfertigkeit“

7) Ganz so nach der ältesten Fausstfage fast ihn Götthe auf, wenn er den ersten Theil seiner Faussttragödie in dem bekannten Monologe mit den Worten beginnt:

„Habe nun, ach! Philosophie,
Jurisferei und Medicin,
Und leider auch Theologie
Durchaus studiert mit heissem Bemühn.
Da seh ich nun, ich armer Thor,
Und bin so klug, als wie zuvor“ u. s. w.

8) Ausgabe der Ältesten Fausstfage von 1588, S. 5.
9) A. a. D. S. 6. 10) Götthe's Fausst wird nicht nur durch Genußgier, sondern durch unendlichen Wissensschafftsdurst geleitet, die menschlichem Streben gezogene Schranke zu überschreiten, ganz so, wie ihn die älteste Fausstfage erfahrt, wo er „einen unfähigen und hoffertigen Kopf hat,“ „Tag und Nacht studiert und speculiert,“ auch

zeit flache und reizte ihn also ¹¹⁾“. „Darum wollte er zuerst den Teufel beschwören ¹²⁾“.

Er ging in einen Wald, „bei Wittenberg gelegen, der Spefferwald genannt ¹³⁾“. Gegen Abend machte er sich im Walde „auf einen vierigen Wegschiedt“ (den in der Magie bedeutsamen Kreuzweg), „machte mit ei-

den Namen „Speculierer“ führt, ja sich selbst „Adlersflügel“ wünscht, und „Himmel und Erde“ ergründen will. So treibt er bei Götthe die Magie, wie er sagt:

„Daß ich erkenne, was die Welt
Im Innersten zusammenhält,
Schau all Wirtenkraft und Saamen,
Und thw' nicht mehr in Worten kramen.“

Er bedauert bei Götthe, wenn er die schwebende Sonne vom Steine herab vor dem Thore der Stadt schaut,

„Daß kein Flügel mit' vom Boden hebt“

und

„Ach! zu des Geistes Flügeln wird so leicht
Kein körperlicher Flügel sich gesellen.“

Er meint:

„Doch ist es jedem eingeboren,
Daß sein Gefühl hinauf und vorwärts bringt,
Wenn über uns im blauen Raum verloren
Ihr schmetternd Lied die Lerche singt;
Wenn über schroffen Fichtenhöhen
Der Adler ausgebreitet schwebt“ u. s. w.

11) Mephistopheles sagt von ihm in Götthe's Faust (Vorspiel auf dem Theater):

„Ihn treibt die Gährung in die Ferne,
Er ist sich seiner Tollheit halb bewußt;
Vom Himmel fordert er die schönsten Sterne,
Und von der Erde jede höchste Lust,
Und alle Nah' und alle Ferne
Bestriebigt nicht die tiefbewegte Brust.“

12) Letztes Faustbuch nach der Ausg. von 1588, S. 6. 13) Die Mythologie verlegt den Speffart nach Wittenberg.

nem Stabe etliche Cirkel herum und neben zween, daß die zween, so oben stunden, in großen Cirkel hineingingen, beschwure also den Teufel in der Nacht zwischen 9 und 10 Uhr“.

Der Verfasser läßt den Teufel bei dieser Beschwörung humoristische Reflexionen machen ¹⁴⁾. Als Faust den Teufel Nachts zwischen 9 und 10 Uhr im „Speserwalde“ beschwört, macht der Verfasser der Faustsage die Anmerkung: „Da wird gewißlich der Teufel in die Faust gelacht haben und den Faustum den Hintern haben sehen lassen und gedacht: Wohlan, ich will dir dein Herz und Muth erkühlen, dich an das Affenbäncklin setzen, damit mir nicht allein dein Leib, sondern auch die Seel zu Theil werde, und wirst eben der recht sehn“.

Beim Beschwören „ließ sich der Teufel an, als wenn er nicht gern an das Ziel und an den Meyen käme“. Zuerst entsteht Sturmwind; dann erscheinen Teufel in Menge, nahe am Cirkel. Faust stand im Zauberkreise; dann kamen Wagen, „Bolzen und Strahlen, ein Büchenschuß“, auf den sich Helle zeigte, „viel liebliche Instrument, Musik und Gesänge ¹⁵⁾“, „auch etliche Tänze, darauf etliche Turnier mit Spießen und Schwertern, daß also D. Fausto die Weil so lang gewest, daß er vermeint, auß dem Cirkel zu laufen“.

14) Auch bei Göthe wird er so aufgefaßt:

„Von allen Geistern, die verneinen,
Ist mir der Schall am wenigsten zur Last.“

15) So läßt auch Mephistopheles in Göthe's Faust diesen durch die untergeordneten Elementargeister mit Musik und Gesang einschläfern:

„Er schläft! so recht, ihr Lust'gen, zarten Jungen!
Ihr habt ihn treulich eingesungen!
Für dieß Concert bin ich in eurer Schuld.“

Fauſt beſchwört aber den Teufel zum zweitenmale. Ein Drache oder Greif zeigt ſich über dem Urkel; drei oder vier Klafter hoch fiel ein feuriger Stern herab, und verwandelte ſich in eine Feuerkugel. Er beſchwor den Stern „zum erſten-, andern- und drittemmale“. Dann „zeigte ſich ein Feuerſtrom, Mannes hoch“; ſechs Lichtlein erſchienen, ſprangen wechſelweiſe in die Höhe, und „formirten“ die Geſtalt eines feurigen Mannes, der, „ein Viertel Stund lang“ um den Kreis ging. Der Teufel ändert ſich bald darauf „in Geſtalt eines grauen Mönchs“ und fragte ihn nach ſeinem Begehren. Er wurde auf den andern Tag Nachts 12 Uhr beſtellt ¹⁶⁾.

Doctor Fauſt, zu Hauſe angekommen, beſchwört den Geiſt in „ſeiner Kammer ¹⁷⁾“, legt ihm drei Artikel vor, der Teufel ſoll ihm „unterthänig gehorſam ſeyn in Allem, was er begehrt, bis in ſein (Fauſt) Ende und Tod hñeln“; 2) „daneben ſollte er ihm daſjenige, ſo er von ihm forſchen würde, nicht verhalten“; 3) auch, daß er ihm auf alle Interrogatorien nichts Unwahreſhaftiges reſpondieren wolle ¹⁸⁾.

16) Älteſte Fauſtſage, Ausg. von 1588, S. 7 bis 10. 17) Gleichmäßig geſchieht dieſes auch in Göthe's Fauſt; bei Widman iſt der Geiſt in fürchtbarer Geſtalt hinter dem Ofen, und wird an dieſem Orte von Fauſt in fragender Geſtalt, die ſich zuletzt in einen Menſchen verwandelt, beſchworen, ganz ſo, wie dieſes Göthe im Fauſt darſtellt, der ſich hier mehr an Widman hält, in welchem auch Satan als ſchwarzer „gotteter“ Hund (ſchwarzer Pudel) Fauſt auf ſeinen Spaziergängen begleitet. Widman's Fauſthiſtorie nach der Ausgabe von 1599 bei J. Scheible, S. 311, 312, 437, 568. 18) Fauſtbuch von 1588, S. 12.

Der Teufel will nichts davon wissen; denn das steht nicht in seiner Gewalt; sondern „zu dem höllischen Gott“. „Du sollst wissen, Fauste, sagt der Geist, daß unter uns gleich so wohl ein Regiment und Herrschaft ist, wie auf Erden; denn wir haben unsere Regierer und Regenten und Diener, wie auch ich einer bin, und unser Reich nennen wir die Legion“. Lucifer ist nach seiner Erklärung der orientalische Fürst; seine Herrschaft hat er im Aufgang; die andern Teufel haben sie „in meridie, septentrione et occidento 19)“. Der Geist versprach ihm nichts; aber Faust wurde „zweifelhaften Gemüths“. Der Teufel erschien ihm Abends wieder, und wollte ihm nun gehorsam seyn.

Faust stellte 6 Punkte auf:

- 1) Er will die „Geschicklichkeit, Form und Gestalt eines Geistes“;
- 2) Der Geist „soll ihm thun, was er begehrt“;

19) So kommen bei Göthe nach Wagner, der seinen Herren vor der Freundschaft mit den Geistern warren will, diese von Norden, Ost, Süd und West, und haben ihre verderbliche Richtung nach dem Einflusse der Winde ihrer Weltgegenden:

„Von Norden bringt der scharfe Geisterzahn
Auf dich herbei mit peilgespitzten Zungen;
Von Morgen zieh'n vertrocknend sie heran
Und nähren sich von deinen Lungen;
Wenn sie der Mittag aus der Wüste schickt,
Die Glut auf Glut auf deinen Scheitel häufen,
So bringt der West den Schwarm, der erst erquid't,
Um dich und Feld und Aue zu ersäufen.“

Man erkennt den vertrocknenden Ostwind, den glühenden, aus der Wüste kommenden Südwind, den kühlenden, Regen schwangeren Westwind.

3) er soll ihm „geflissen, unterthänig und gehorsam seyn als ein Diener“;

4) „So oft er ihn fordert, soll er in seinem Hause seyn“;

5) Er soll in seinem Hause unsichtbar regieren und vor Niemand sich sehen lassen, als vor ihm, es sey dann, er befehle es;

6) In jeder Gestalt, die er verlangt, soll ihm der Geist erscheinen.“

Dagegen stellt der Teufel Faust 5 Artikel vor:

1) Er verspricht, „sein, des Geistes eigen zu seyn.“

2) Er bezeugt dies zu „mehrer Bekräftigung mit eigenem Blute und mit seiner Unterschrift“.

3) Er ist ein Feind aller „Christgläubigen Menschen²⁰⁾“.

4) Er verläugnet den Christlichen Glauben.

5) Er läßt sich nicht „verführen, so ihn etliche wollen bekehren“.

Der Geist setzt ihm „etliche Jahre zum Ziele“ (weiter unten 24 Jahre). „Wenn solche verlossen, soll er von ihm geholt werden“. Er soll „Alles haben, was sein Herz belüste und begehrte²¹⁾“; auch soll „er

20) Bei Widman (Scheible a. a. D. S. 315) ist der Artikel allgemeiner gefaßt: „Er solle aller Menschen Feind seyn.“ Auch ist in Widman ein besonderer Artikel: 5) „den Ehstand soll er hassen, sich in keinen Ehstand einlassen, noch verhehlichen. 21) Mephistopheles sagt in Göthe's Faust zu seinem Herren:

„In diesem Sinne kannst du's wagen,
Verbinde dich; du sollst in diesen Tagen
Mit Freuden meine Künste seh'n;
Ich gebe dir, was noch kein Mensch geseh'n.“

alsbald spüren, daß er eines Geistes Gestalt und Weise haben würde“. Faust setzt „seiner Seelen Seligkeit dabei aufs Spiel“: aber er meint, „der Teufel wär nit so schwarz, als man ihn mahlet, noch die Hölle so heiß, wie man davon sagte²²⁾“. Der Teufel erschien ihm des andern Tages „als Franciskanermönch²³⁾, nach Verlangen mit einem Glöcklin, damit er am Geläut könnte wissen, wenn er daher komme“. Faust fragte den Geist nach seinem Namen. Der Geist antwortete, „er heiße Mephistophiles²⁴⁾“.

22) Bei Göthe sagt Faust:

„Das Drüben kann mich wenig kümmern,
Schlägst du erst diese Welt zu Trümmern,
Die andre mag darnach entsehn.“

„Davon will ich nichts weiter hören,
Ob man auch künftig haßt und liebt,
Und ob es auch in jenen Sphären
Ein Oben oder Unten gibt.“

23) Bei Göthe in seiner Zeit, wo die religiösen Interessen nicht, wie in der ersten Reformationszeit, im Vordergrund standen, erscheint Mephistopheles im Gewande eines französischen Cavaliers mit der stolzen Fahrenfeder, dem seidnen Mäntelchen, dem rothen, goldverbrämten Wamme und dem langen, spitzen Degen. 24) Faustbuch von 1588, S. 12—19. In dem ältesten Faustbuche und in allen Ausgaben der Faustsage von Widman heißt der dem Faust dienende, böse Geist Mephistophiles; erst später wird er Mephistopheles genannt. Widman hat das Wort aus dem Perfrischen herleiten wollen, ohne seine Bedeutung näher zu bezeichnen. Der gelehrte Dürr (Dürrius), Prof. in Altdorf, nennt in einem Briefe vom 18ten Juli 1676 an Georg Sigismund Führer dieses Wort eine vox *ασημος*, und zieht darum den Namen *μεγαστοφίλος* vor, ut intelligatur, se magnum et prae aliis eminere velle. Der Brief handelt von Johann Faust, und leitet die Faustsabel

„Faust's Abfall war nichts anderes, denn sein
 Folger Hochmuth, Verzweiflung, Verwegung

unrichtig von dem Buchdrucker Faust ab. M. f. Schel-
 horn, amoenitat. literar., tom. V, p. 50—80. Weber
 in seiner Schrift über Göthe's Faust (Halle, 1836) leitet
 das Wort von dem orientalischen Maphach, dem Lateini-
 schen mephites, und φίλος oder ὠφελειν ab. So ist
 ihm Mephistophiles ein homo, quem mephites ju-
 vant; ein Mensch, der an schlechten Ausdünstungen eine
 Freude hat (S. 19). Damit wäre dann in Verbindung
 zu bringen, wenn Göthe ihn zum Gotte des Ungezie-
 fers macht.

„Der Gott der Ratten und der Mäuse,
 „Der Fliegen, Frösche, Wanzen, Läuse,
 „Besiebt dir dich hervorzuwagen“ u. s. w.

Der Teufel heißt ja auch Beelzebub, d. i. Fliegen Gott.
 Allein die allein richtige Lesart ist, wie alle Ausgaben
 der ältesten Faustsage beweisen, Mephistophiles. Mehr
 Aufschluß gibt uns die Faust zugeschriebene Schrift: „Der
 Höllenzwang.“ Der Titel des Buches ist: „*Praxis Ca-
 bulae nigrae Doctoris Johannis Faustii. magi celeberrimi,
 Doctoris Johannis Faustii magia naturalis et innaturalis,*
 oder unerforschlicher Höllenzwang, das ist:
 Mirakul-, Kunst- und Wunderbuch, wodurch
 ich die höllische Geister habe bezwungen, daß
 sie in Allem meinen Willen vollbringen ha-
 ben müssen; der erste Theil des Buches han-
 delt von der *nigra mantia* oder *cabula nigra*, wie
 auch von *magia naturali et innaturali*. Das Buch
 ist gedruckt Passau 1612.“ Göthe hatte eine Ab-
 schrift des Originals vor sich (Briefwechsel mit Zes-
 ter, Bd. V, S. 332), Cap. 1 wird eine förmliche Höllen-
 hierarchie gegeben, die der Eintheilung des heiligen römi-
 schen Reichs nachgebildet ist. Lucifer ist der Herrscher oder
 Kaiser des höllischen Reichs; er heißt auch Beelzebub,
 Rabanael oder Bludohn (sic. Pluto). Dann folgen 7
 Churfürsten, 4 Großfürsten, 7 Falsgrafen (Pfalzgrafen),

und Vermessenheit, wie den Riesen war, davon die Poeten dichten, daß sie die Berg zusammentragen und wieder Gott kriegen wollten; ja, wie dem bösen Engel, der sich wieder Gott setzte, darum er von wegen seiner Hoffarth und Uebermuth von Gott verflossen wurde. Also, wer hoch steigen will, der fällt auch hoch herab²⁵⁾“.

7 „Kleine Grafen,“ 7 „Baronen,“ 7 „adelige Geister,“ 7 „bürgerliche Geister,“ 7 „Bauergeister.“ Unter den 7 Churfürsten wird „Mephistophiel“ angeführt; auch heißt es Cap. 3: „NB Mephistophiel ist statt des Lucifers über alle Geister gesetzt.“ Zudem sind in der Hölle (Cap. 11.) 7 „kluge“ und 7 „tümme Geister.“ Von den klugen Geistern heißt es: „Diese sind die allerschwindelsten und das Haupt unter dem höllischen Peere, und können zu allen Künsten gebraucht werden, wie man sie nur haben will.“ Hier werden folgende 7 angeführt: 1) Mephistophiel, 2) Barbiel, 3) Marbuel, 4) Ariel, 5) Aciel, 6) Apadiel, 7) Camniel. Mephistopheles war also 1) das Haupt oder zum Mindesten der Stellvertreter des Hauptes der höllischen Geister, 2) der erste unter den klugen Geistern, durch Geschwindigkeit und die Gabe ausgezeichnet, zu allen beliebigen Künsten gebraucht zu werden. In diesem Sinne erscheint er in der Faustsage und in Göthe's Faust, wo er der personificirte Widerspruchs- und Zerstörungsgeist, das personificirte böse Princip, aber auch der kalte, berechnende, alle Gefühle ins Nichts auflösende, allen höhern Idealen frechen und kalten Hohn entgegensetzende Verstand ist. 25) Göthe läßt den Faust reden:

„Und, was der ganzen Menschheit zugetheilt ist,
Will ich in meinem innern Selbst genießen,
Mit meinem Geist das Höchste und Tiefste greifen,
Ihr Wohl und Weh auf meinen Busen häufen,
Und so mein eigen Selbst zu ihrem Selbst erweitern,
Und, wie sie selbst, am End' auch ich zerstreiten.“

Faust verfaßte für den Teufel eine „Obligation, Instrument, Recognition, briefliche Urkund und Bekenntniß“, ein „grewlich und erschrecklich Wert“, das man nach seinem Tode in seiner Behausung fand; er nahm ein spitziges Messer, stach sich eine Ader in der linken Hand auf, und in der Hand konnte man die eingegrabene, blutige Schrift lesen: O homo fuge, id est, O Mensch, fleuch vor ihm und thue recht“.

Faust läßt das Blut in einen Tiegel, setzt es auf warme Kohlen, und schreibt mit dem Blute folgende Urkunde²⁶). Ich Johannes Faustus, Doctor, bekenne mit meiner eigenen Hand öffentlich, zu einer Bestätigung und in Kraft dieses Briefes: Nachdem ich mir fürgenommen, die *elementa* zu speculiren, und aber aus den Gaben, so mir von oben herab bescheert und gnädig mitgetheilt werden, solche Geschicklichkeit in meinem Kopf nicht befinde, und solches von den Menschen nicht erlernen mag²⁷), so habe ich

26) Mephistopheles sagt in Göthe's Faust:

„Du unterzeichnest dich mit einem Tröpfchen Blut.“

Denn er meint:

„Blut ist ein ganz besond'rer Saft.“

27) Faust sagt gleich zu Anfang von Göthe's Faust, überzeugt von der Resultatlosigkeit alles menschlichen Strebens:

„Und sehe, daß wir nichts wissen können!
Das will mir schier das Herz verbrennen.“

Dafür ist mir auch alle Freud' entrissen,
Bilde mir nicht ein, was rechts zu wissen;
Bilde mir nicht ein, ich könnte was lehren,
Die Menschen zu bessern und zu befehren.“

Seinen Vortrag mit Mephistopheles begründet er durch die Worte:

gegenwärtigem gesandten Geist, der sich Mephostophiles nennet, ein Diener des hällischen Prinzen im Orient, mich untergeben, auch denselbigen mich solchs zu berichten und zu lehren mir erwählet, der sich auch gegen mir versprochen, in Allem unterthänig und gehorsam zu seyn. Dagegen aber ich mich hinwider gegen ihme versprache und verlobe, daß, so 24 Jahre von dato dieses Briefes an herumb und fürüber gelaufen, er mit mir nach seiner Art und Weis seines Gefallens zu schalten, walten, regieren, führen gut Macht haben sollte, mit Allem, es sey Leib, Seel, Fleisch, Blut und Gut und das in sein Ewigkeit. Hierauf absage ich allen denen, so da leben, allem himmlischen Heer und allen Menschen, und das muß seyn. Zu festem Urkund und mehrer Bekräftigung hab ich diesen Recesß eigner Hand geschrieben und mit meinem hiefür gedruckten, eigenen Blut, meines Sinns, Kopfs Gedanken und Willen verknüpft, versiegelt und bezeuget

Subscriptio.

Johann Faustus, der Erfahrene der Elementen, und der Geistlichen Doctor ²⁸⁾“.

„Der große Geist hat mich verschmäht,
Vor mir verschleßt sich die Natur.
Des Denkens Haben ist zerrissen,
Mir edelt lange vor allem Wissen.“

28) Auch bei Göthe will Faust die Elemente ergründen:

„Wo faßt ich dich, unendliche Natur?
Euch Brüste, wo? Ihr Quellen alles Lebens,
An denen Himmel und Erde hängt,
Dahin die wilde Brust sich drängt —
Ihr quellt, ihr tränkt und schmacht' ich so vergebens?“

Der Teufel will auch hier einen schriftlichen Vertrag:

„Ist doch ein jedes Blättchen gut,
Du unterzeichnest dich mit einem Tröpfchen Blut.“

Auf Faust's Verschreibung gingen damals im Munde
des Volkes folgende Verse:

1.

„Wer sein Lust setzt auf Stolz und Uebermuth,
Und darinnen sucht sein Freud und Ruth,
Und alles dem Teufel nachthut,
Der macht über ihne ein eigen Ruth,
Und kommt endlich umb Seel, Leib und Gut.

2.

Wer allein das Zeitlich betracht
Und auf das Ewige hat kein Acht,
Ergibt sich dem Teufel Tag und Nacht,
Der hab' auf seine Seel' wohl Acht.

3.

Wer sich das Feuer mutwillig läßt brennen,
Oder will in einen Brunnen springen,
Dem geschicht recht, ob er schon nicht kann entrinnen.“

Faust mußte auf des Teufels Verlangen für sich selbst eine „Copie“ von der Teufelsobligation nehmen. Satan führte ihm „lustige Komödien“ zu Hause auf; es erschienen ihm verschiedene Thiere, Hunde, Hirsche, Löwen, Drachen, Pfauen, Stiere u. s. w. Der Drache wird „dem Lindwurm gleich“ beschrieben „am Bauch gelb, weiß und schegget und die Flügel und Obertheil schwarz, der halbe Schwanz, wie ein Schneckenhaus, krumblecht, darvon die Stube erfüllt“. Bei den Erscheinungen heißt es: „Bald geschicht's, daß ein großer Nebel in der Stuben wird, daß Doctor Faustus vor dem Nebel nicht sehen konnte; sobald aber der Nebel verginge“ u. s. w. ²⁹⁾. Faust hörte auch durch die

29) So will auch das Gespenst hinter dem Ofen in Göthe's Faust „in Nebel zerfließen.“ Der „Nebel fällt“ und Mephisto erscheint als fahrender Scholast.

Geister des Mephistopheles „ein fleißlich Instrument von einer Orgel, dann Positiv, dann die Harpsen, Lauten, Geigen, Posaunen, Schwegel, Krumbhörner, Zwerchpfeifen und dergleichen (ein jegliches mit vier Stimmen), also daß *Doctor Faustus* nicht anders gestanden, dann er war im Himmel, da er doch bei dem Teufel war“³⁰).“

Sein Schüler, Christoph Wagner, der famulus, war „ein verwegener Leder“. Mephistophiles oder der Famulus war bei Faust immer „im Schreibstüblein“ allein³¹). Den Wein holte der Teufel für Faust aus andern Kellern. Das naive Geständnis des Teufels in der ältesten Faustsage lautet: „Er thäte seinem Herrn, dem Churfürsten, auch den Herzogen aus Baiern und den Bischöfen von Salzburg viel Leids in den Kellern“. Die Vögel flogen Faust gebraten zum Fenster herein. „Von Fürsten- oder Grafenhöfen“ holte Mephistophiles für Faust aus den Küchen die Speisen gekocht. Er und „sein Jung“ Wagner gingen „stattlich gekleidet.“ Die Kleider holte Mephistophiles auf den Messen zu Nürnberg, Augsburg und Frankfurt. Er pflegte sie „einzukaufen oder zu stehlen, die weil die Krämer des Nachts nicht pflegen im Kraam zu sitzen.“ So müssen „sie auch die Gerber und Schuster also leiden“³²). „In summa, es war Alles gestohlene und entlehnte Waar und war also ein gar ehrbare, ja gottlose Behausung“. Wöchentlich erhielt

30) Die singenden Elementargeister des Mephistopheles in Göthe's Faust. 31) Auch in Göthe's Faust ist dieser immer allein „in der Studierstube“ oder höchstens in Gesellschaft des Famulus oder des Mephistopheles. 32) Ältestes Faustbuch von 1588, S. 21—30.

F a u ſt vom Teufel 25 Kronen, „thut das Jahr 1300 Kronen, das war sein Jahrsbestellung“.

„Doctor Faustus lebt also im Epicurischen Leben Tag und Nacht, glaubet nit, daß ein Gott, Höl oder Teufel wäre, vermeinte, Leib und Seele stürbe miteinander, und stach ihn seine Aphrodisia Tag und Nacht, daß er ihm fürnahme, sich zu verheirathen und zu weiben ³³⁾“.

F a u ſt will sich durchaus verelhichen. Der Teufel meint, man könne nicht zwei Herren dienen, Gott und dem Teufel; denn „der Ehstand ist ein Wert des Höchsten“. „Was den Ehbruch und Unzucht betrifft, das kommt uns Allen zu Gute“. „Derohalben, sagt der Teufel, F a u ſt e, stehe dich für; wirſt du dich versprechen zu verelhichen, soltu gewißlich von uns zu kleinen Stücken zerriffen werden. Da ohnedas der M ünchen und Nonnen Art ist, sich nit zu verelhichen, sondern verbieten vielmehr dieselbige; also auch D. F a u ſt M änch trieb ihn stetigs davon ab ³⁴⁾“. Der Teufel wirft seinen Jögling unter Sturmwind und mit Feuerflammen so lange herum, bis er andern Sinnes wird, und er „verspricht ihm, jedes Frauenzimmer, was er sahe, zu verschaffen.“ „Satan nimmt immer die Gestalt des gewünschten Frauenzimmers an, und F a u ſt lebt in Lust

33) Aeltestes Faustbuch vom Jahr 1588, S. 31.

34) Bei Widman ist unter den Artikeln, die der Teufel bei dem Bündnisse Faust vorlegt, auch einer, sich nicht zu verheirathen. Hier wird zwischen den Mönchen und dem Teufel als Rösch der Uebereinstimmungspunct im Eölibate gefunden, und die Sage, die in der ersten Zeit der Reformation 1540—1580 sich entwickelte, führt hier das diabolische Element auf den Romanismus zurück.

berleis". Faust's Don Juan Leben schildert der Verfasser der ältesten Faustsage also: „Gerieth auch (Faust) in eine solche Brunst und Unzucht, daß er Tag und Nacht nach Gestalt der schönen Weiber trachtete, daß, so er heutz mit dem Teufel Unzucht triebe, morgen einen andern im Stann harte". Der Teufel sprach zu ihm: „Und die du nach deinem Willen zur Unkeuschheit begehren wirst, in solcher Gestalt und Form soll sie bei dir wohnen". Das Frauenzimmer mag seyn „in dieser Stadt oder anderswo", der Satan will sie „ihm Tag und Nacht zu Bette führen ³⁵⁾".

35) Der Teufel, der zu fleischlicher Bekanntschaft die beliebige Gestalt eines Frauenzimmers annimmt, ist der *diabolus succubus*; der Teufel, der in Mannsgestalt, wie z. B. in der Merlinsage, Frauenzimmer besucht, i. d. *incubus*, der auch in Göthe's Faust als Elementargeist der Erde angerufen und kurz vorher Kobold genannt wird.

„Bring' häusliche Hüße Incubus! Incubus!
Tritt hervor und mache den Schluß!"

Die *Incubi* sind schon dem Kirchenvater Augustinus bekannt. Er spricht (de civitate dei, libr. XV, cap. 23) von den *silvanis* oder *faunis*, quos vulgo *incubos* vocant, improbos saepe exatitasse mulieribus et earum appetisse ac peregrisse concubitum, et quosdam daemones, quos *Dusios Galli* nuncupant, hanc assidue immunditiam et tentare et efficere plures, talesque asseverant, ut hoc negare (sagt der fromme Kirchenvater) *impudentius videatur*. Die Bulle Pabst Innocenz VIII. vom 5ten December 1484 zur Einführung des Hexenprocesses in Deutschland und der Hexenhammer (*malleus maleficarum*) von 1489 nahmen die Existenz solcher *incubi* und *succubi* als eine unzweifelhafte Thatsache an. (M. f. den *malleus maleficarum*, Lugd. 1669. 4. tom. I, p. 178. Forst's Dämonologie, Bd. II, S. 185). In der Faustsage wird der Teufel sehr oft ein *succubus* dem Faust zum

Neben „seiner teuflischen Ehe ³⁶⁾“ hatte er „ein großes Buch von allerlei Zauberei und Nigromantia“. „Der Fürwitz sticht ihn“ und er beginnt seine theologisch-philosophischen colloquia mit Mephistophiles.

Er fragt diesen nach der Beschaffenheit seines Gebietes, nach „der Hölle und ihrer Spelunk“, nach „dem Regiment der Teufel und ihrem Principat, nach der Gestalt der verstorbenen Engel, der Gewalt des Teufels“, nach der „Hölle, Gehenna genannt“, wie er erschaffen und gestaltet sey, auch „von der Weim darin“; zuletzt fragt er den Teufel, was er thun würde, wenn er ein von Gott erschaffener Mensch wäre ³⁷⁾. Der Teufel antwortet ihm nicht gerne, und gibt immer nur kurzen Bericht. Im Uebrigen sind die Antworten ziemlich dumm, aus jüdischen, christlichen und heidnischen Traditionen zusammengestellt. So erfahren wir, daß in der Hölle „nichts anderes zu finden ist, als Nebel, Feuer, Schwefel, Wech und ander Gestank ³⁸⁾“. In der Hölle sind nach des Teufels Versicherung 10 Regimente: 1) lacus mortis, 2) stagnum ignis, 3) terra tenebrosa, 4) tartarus, 5) terra oblivionis, 6) Gehenna, 7) Herebus (Erebos), 8) Barathrum, 9) Styx, 10) Acheron. Im Acheron regieren „die Teufel, Phlegeton genannt ³⁹⁾. Im Orient herrscht Lucifer, im Norden Beelzebub, im Süden Belial, im Westen Astaroth ⁴⁰⁾. Der Teufel

Vergnügen, und lebt sogar ein ganzes Jahr mit Faust in der Gestalt der schönen Helena von Troja. ³⁶⁾ So nennt der Verf. der ältesten Kaufsage dieses Verhältnis mit den Succubis ³⁷⁾ Das älteste Kaufbuch von 1588, S. 35–66. ³⁸⁾ A. a. D. S. 37. ³⁹⁾ A. a. D. sic S. 39. ⁴⁰⁾ In dem Faust zugeschriebenen „Mirakul-, Kunst- und Wunderbuch, oder der schwarze

beschreibt die Hölle, wie sie ein Capuciner in einer Predigt schildern mag: „Und merke, daß die Hölle ist eine Hölle des Todes, ein Sitz des Feueres, ein Finsternuß der Erden, ein Vergessung alles Guten, deren Enden nimmermehr von Gott gedacht; sie hat Marter und Weh und ewig, unerlöschlich Feuer, ein Wohnung aller höllischen Drachen, Würme und Ungeziefer, ein Wohnung der verstorbenen Teufel, ein Stank von Wasser, Schwefel und Bech und aller hitzigen Metall ⁴¹⁾“. Ebenso fährt der fromme Teufel zu predigen fort: „Und es wird doch ein Wehe und Sittern viel größer und schwerer seyn, als das ander, und das daher: dieweil die Sünde ungleich, sein auch die Strafen ungleich. Die Verdammten werden auch klagen über die unleidentliche Kälte, über das unauslöschliche

Rabe (Lyon, 1669; vergl. Forst's Zauberbibliothek, Bd. III, S. 87 und 88) beschwört Faust, wie er von sich selbst erzählt, den „sehr mächtigen Geist Astaroth.“ Dieser stellt dem Faust als dienenden Geist zuerst den Mochiel vor, der so schnell wie „der Wind“ ist; dann den Aniquel; dieser ist so geschwind, „wie der Vogel in der Luft.“ Der dritte, Azel genannt, ist so geschwind, „wie der Menschen Gedanken.“ Faust sagt: „Recht vor mich, dich will ich haben,“ und nahm ihn an. „Dieser Geist diene ihm lange Zeit.“ Es scheint, als wenn nach dieser Duell Mephostophiel erst später sein dienstbarer Geist geworden wäre. Cap. III. wird Mephistophiels „Sigill“ mitgetheilt, und unter diesem steht in derselben Bedeutung, wie wir ihn oben auffaßten, die Unterschrift: „Mephistophiles. Ich bin der große Meister allerlei Künste und Glückes, lerne solches in einem Augenblicke, und werde viermal citirt, auch habe ich unter mir verschiedene Geister, die mir dienen, und wenn ich ihnen befehle zu dienen, so müssen sie solches schnelle thun.“ 41) Älteste Faustbuch von 1588, S. 55.

Erweck, über die unerträgliche Finsterniß, Gestank, über die ewigen Kluthen, über die Gesichter der Teufel, über die Verzweiflung alles Guten. Sie werden klagen mit weinenden Augen, Knirschen der Zähne, Stank der Nasen, Sämmern der Stimme, Erschreckung der Ohren, Zittern der Hände und Füße⁴²⁾“. Satan bedienet sich selbst biblischer Redensarten, um seinen Text zu belegen. „So wenig ein Elephant oder Kameel durch ein Nabelöhr gehen kann, und alle Tropfen des Regens gezählt werden mögen, so ist doch kein Hoffnung der Erlösung vorhanden⁴³⁾“. Ja, der moralische Teufel nimmt gar keinen Anstand, auf Faust's Frage, was er thun würde, wenn er ein Mensch wäre, Folgendes zu antworten: „Mein Herr Faust, wenn ich ein Mensch erschaffen wäre, wie du, wollte ich mich biegen gegen Gott, allweil ich einen menschlichen Athem hätte, und mich befehlen, daß ich Gott nicht wider mich zu Jorn bewegte, seine Lehr', Gesetz und Gebot, so viel mir möglich, halten, ihn alleine anrufen, loben, ehren und preisen, damit ich Gott gefällig und angenehm wäre, und wüßte, daß ich nach meinem Absterben die ewige Freud', Glorie und Herrlichkeit erlangte⁴⁴⁾“. Selbungsvoller konnte kein Mönch der damaligen Zeit predigen; es fehlt nur noch das Amen! Dazwischen hinein seufzt und weint Faust. Wir erfahren, daß der Himmel „Jerusalem“ heißt, und in der Höhe liegt, die Hölle dagegen tief unten „im Thale“. Der Teufel weiß ihn dabei zwischen seinen dogmatischen Vorträgen zu zerstreuen. „Zudem, wann er (Faust) schon allein war, und dem Wort Gottes nachdenken wollte,

42) A. a. D. S. 57. 43) A. a. D. S. 61. 44) A. a. D. S. 64 und 65.

schmücket sich der Teufel in Gestalt einer schönen Frauen zu ihm, hälft ihn, und trieb mit ihm all Unzucht, also, daß er des göttlichen Wortes bald vergaß, und in Wind schlug⁴⁵⁾“.

Faust verlegte sich nun auf's Kalendermachen und Almanachschreiben⁴⁶⁾, und war ein Astrolog; seine Schriften erhielten „unter den mathematicis Lob“. „Es waren seine Kalender nit als etlicher unerfahrener Astrologen, so im Winter Kalt und Gefroren, oder Schnee und im Sommer in den Hundstagen Warm, Donner und Ungewitter setzen⁴⁷⁾“. Er stellt nun astrologische Fragen an den Teufel von Winter und Sommer, von des Himmels „Laut, Herde und Ursprung“, wie Gott die Welt erschaffen, und von der ersten Geburt des Menschen⁴⁸⁾. Wie einfältig ungefähr die physikalischen Antworten Satans sind, davon mag ein Beispiel zeugen. „Es ist der Himmel fuglecht und scheiblecht, auch beweglich, der von Wasser geschaffen, zusammengefüget und also besetzt ist, wie

45) A. a. D. S. 62. Sonst trieb der Teufel mit ihm wohl auch unschuldige Kinderspiele, wie S. 25, wo es heißt: „Hierauf ward wieder gesehen ein großer, alter Aff; der bot D. Fausto die Hand, sprang auf ihn, liebte ihn, und lief die Stuben wieder hinaus.“ In der Sage von Christoph Wagner erscheint der Teufel, Auerhahn genannt, diesem Famulus in Gestalt eines Affen. S. 65 Des Faustbuches von 1588 schließt der erste Theil, welcher den Titel hat: „Historia von D. Johann Fausten, des weitbeschreiten Zauberers Geburt und studii.“ Der zweite Theil von S. 66—131 hat die Aufschrift: „Folget nun der ander Theil dieser Historien von Fausti Abenthewrn und andern Fragen.“ 46) Faustbuch von 1588, S. 66 und 67. 47) A. a. D. S. 67. 48) A. a. D. S. 69 bis 77.

Erstfall. Darinnen ist geheft das Gestirn, und durch solche Ründe des Himmels wird die Welt in vier Theile getheilet, als nämlich in den Ausgang, Niedergang, Mittag und Mittnacht, und wird der Himmel schnell umbgewälzt, daß die Welt zerbräche, wo es die Planeten mit ihrem Gange nit verhinderten" u. s. w. Einmal nimmt sich der Teufel vor, Faust zu belügen, wenn er ihn von der Welterschaffung fragt. „Der Geist gab D. Faust o hierauf ein gottlosen und falschen Bericht, sagte: Die Welt, mein Faust, ist unerboru und unsterblich. So ist das menschliche Geschlecht von Ewigkeit her gewesen, und hat Anfangs kein Ursprung gehabt; so hat sich die Erden selbst ernähren müssen ⁴⁹⁾“.

Faust wünscht, die Teufel der Hölle zu sehen. Doctor Faust ist Fürst und Meister, der oberste Teufel, erschien ihm „in Gestalt eines zotteten und kohlschwarzen Bären, alleine, daß seine Ohren über sich stunden, und waren die Ohren und Rüssel ganz brennend roth, mit hohen, schneeweißen Zähnen und einem langen Schwanz, drei Ellen lang ungefährlich; am Hals hatte er drei fliegende Flügel“. Nun kamen die Teufel alle, einer nach dem andern, „in die Stuben“; es waren so viele, daß sie „nicht alle sitzen konnten ⁵⁰⁾“.

Zuerst kamen sieben „fürnehme Geister“, Lucifer, Doctor Fausti „rechter Herr“, dem er sich verschrieben, „in Gestalt eines Manns hoch, und war härig und zottig, in einer Farb, wie die rothen Eichhörnlein“. Belial machte den Dolmetscher, und erklärte die einzelnen Teufel. Der zweite war „Beelzebub; der hatt ein Leibfarbshaar und einen Ochsenkopf mit zweien

49) A. a. D. S. 75. 50) A. a. D. S. 78.

erschrecklichen Ohren, auch ganz zottig und häris, mit zweien großen Flügeln, und so scharf, wie die Disteln im Felde, halb grün und gelb, allein das über den Flügeln Feuerströmen herausflogen, hatt einen Röhschwanz. Astaroth; dieser kam hinein in Gestalt eines Wurms, und ginge aufm Schwanz aufrecht hinein, hatte keinen Fuß. Der Schwanz hatt' ein Farb, wie die Blindschleichen; der Bauch war gar dick; oben hatt er zweien kurzer Füß, gar gelb und der Bauch ein wenig weiß und gelblicht, der Rücken ganz kastanienbraun (kastanienbraun), eines Fingers lang spitze Stacheln und Borsten dran, wie ein Igel. Darnach kam S a t a n a s, ganz weiß und grau und zottig, und hatt einen Eselskopf, und doch der Schwanz, wie ein Ragenschwanz und Klauen einer Ellen lang. A n a b i s, dieser hatte ein Hundskopf, schwarz und weiß, im schwarzen weiße Köpfln, im weißen schwarze; sonst hette er Füß und hangende Ohren, wie ein Hund; er war vier Ellen lang. Nach diesem D y t h i e a m u s, war auch bei einer Ellen lang, sonst gestalt, wie ein Vogel und Reyhuhn; allein der Hals war grün und schwartirt. Der letzte war D r a c h u s mit vier kurzen Füßen, gelb und grün, der Leib oben braun, wie blau Feuer und der Schwanz röthlich. Bestial war „deren Hädführer“ der achte, und die andern erschienen, wie die unvernünftigen Thier, als wie die Schwein, Rehe, Hirschen, Bären, Wölfe, Affen, Biber, Büffel (Büffel), Böck, Geissen, Eber, Esel u. s. w. ⁵¹⁾“

Der Troß muß sich entfernen; die „leben fürnehmen“ Teufel bleiben bei Faust, und verwandeln sich zu seiner Belustigung in verschiedene Thiere, zuletzt auf

51) A. a. D. 78—80.

seinen Wunsch in Ungeziefer. Alle Arten von Ungeziefer hüpfen in der Stube herum. „Die Läuse verzerrten ihn auf dem Kopf und Genid 52)“. „In Summa ward er allenthalben genug mit Ungeziefer geplagt, als daß er recht sagte: Ich glaube, daß ihr alle junge Teufel seyd, so daß Faust aus der Stube gehen mußte 53)“.

Faust will nun die Hölle sehen. Beelzebub erscheint ihm, einen beinernen, ringsum geschlossenen Sessel auf dem Rücken. Auf diesen setzt sich Faust, und schläft ein. So führt ihn der Teufel im Traume in die Hölle. Er bringt ihn auf einen hohen, Feuer speienden Berg einer Insel, und stürzt mit ihm in die Kluft des Verges hinein. Faust empfindet keine Hitze, sondern nur „ein Lüftlin, wie ein Mehen oder Frühling“. Er darf auf dem ganzen Höllewege nichts fragen 54). Beelzebub war in Wurmsgestalt; Faust saß auf ihm; drei andere Würmer schwangen sich zu ihnen; ein großer, fliegender Hirsch wollte Faust in die Kluft hinabstürzen; aber die drei, Faust vor-

52) A. a. D. S. 82. Mephistopheles als Beelzebub (Fliegengott, wie er auch in Göthe's Faust genannt wird), der in der Perenklüch mit Patbos den Fliegenwedel als seinen Scepter in der Hand hält, citirt in Faust's Zimmer (bei Göthe) eine Ratte als Gott des Ungezieters mit den Worten:

„Der Gott der Ratten und der Mäuse,
Der Fliegen, Frösche, Wanzen, Läuse,
Befehlt dir, dich hervorzuwagen,
Und diese Stelle zu benagen.“

53) Faustbuch von 1588, S. 82. 54) Wie man auch während der Mantelfahrt Faust's nichts reden darf, und Dthm bei Claus, gent. sept. hist. brev., libr. III, cap. 18 den König nicht zum Mantel heraussehen läßt.

ausfliegenden Wärmer verjagten den Hirsch. „Als nun Doctor Faustus besser in die Spelunk hinabkam, da sahe er um sich herum nichts, dann lauter Unzieser und Schlangen schweben ⁵⁵⁾“. Fliegende Bären halfen ihm gegen die Schlangen, so daß Faust „durchkam“; aber ein Stier „aus einem alten Thor oder Loch“ stieß so stark an Faust's Stuhl, daß dieser vom Stuhl in die Klust hinunterfiel, und dachte: „Nun ist es mit mir aus“. Doch erwischt ihn „leiglich wieder im Hinunterfallen ein alter runzlechter Affe; der erhielt und errettet ihn“. Nebel verfinstert die Hölle; eine Wolke that sich auf; aus ihr flogen zwei Drachen mit einem Wagen; auf diesen setzte der Affe den Faust. Dieser sank in dem Wagen, den er vor Finsterniß nicht mehr sah, immer tiefer. Durch „so viel Strahl und Blitzen“, daß der Rechte, „will geschweigen D. Faustus, erschrecken und zittern müssen“, fiel er in ein Wasser, in welchem er keine Feuchtigkeit, sondern „Hitze“ und „Wärme“ empfand. Immer tiefer sank er in die Wellen, verlor Wagen und Führer, bis er endlich eine hohe, spitzige Klippe im Wasser erhaschte. Darauf „sah er, als wenn er halb todt wäre“. Ihm blieb nur übrig, sich in die Klust der Klippe, die sich vor ihm öffnete, oder ins Wasser zu stürzen. Er sprang endlich in „einer rasenden, unsinnigen Furcht“ in das „feurige Loch“ hinein. Unter „erschrecklichem Klopfen und Getümmel“ fiel er auf den Grund; unten war das höllische Feuer. Im Feuer sah er „viel stattlicher Leut, Kaiser, Könige, Fürsten und Herren“. „Wollte Faust ein Seel der Verdammten ergreifen, und als er vermeinte, er hätte sie in

55) Faustbuch von 1588, S. 85.

der Hand, verschwand sie ihm hinwiederum“. Faust konnte es zuletzt vor Hitze nicht mehr aushalten. Sein Beelzebub-Drache mit dem beinernen Sessel erscheint ihm wieder, und führt ihn zurück. Eigentlich schlief er in der Luft auf dem Sessel. Der Kamulus Wagner, da Faust „eine gute Zelt nicht anheimlich gewesen“, vermißte ihn und glaubte, „weil er die Hölle bet begehrt zu sehen, er werde mehr gesehen haben, dann ihm lieb sey, und ewig außen bleiben“. Der Geist warf Faust schlafend aus dem beinernen Sessel in das Bett, und als Faust, „im Bette liegend“, erwachte, wußte er nicht, ob er im Traume oder wirklich die Hölle gesehen habe⁵⁶). Faust hat nach Versicherung dieser Sage die Höllenfahrt eigenhändig aufgeschrieben, und man fand sie nach seinem Tode auf einem Zettel geschrieben, in einem Buche verschlossen, „hinter ihm⁵⁷)“. Nun gedenket der Doctor, auch das Firmament des Himmels zu erforschen. Da hört er ein „ungestüm Brausen und Wind, der seinen Laden und Kammerthüre aufschlägt“. Dabei hört er eine „brüllende Stimme, die sagt: Wohlauf deines Herzens Lust, Sinn und Begierlichkeit wirst du sehen“. Darauf sagte Faust: „Wenn dieß zu sehen ist, so ich erst gedacht, und dießmal mein größte Begier ist, so will ich mit“. Die Stimme antwortet wieder: „So schaue zum Laden heraus; so wirst du die Fuhr sehen“. Faust steht zum Fensterladen hinaus, und erblickt einen Wagen mit zwei Drachen. „Der war höllischer Flammenweiß zu sehen“. Der Mond schien am Himmel. Er besah „seinen Wagen und die Rosse“. Es waren

56) Faustbuch von 1588, S. 85—90. 57) A. a. D. S. 90.

Wärmer, von Fägen braun und schwarz, „mit weiß gesprenkelten Tüpfeln, der Rücken auch also, der Bauch, Kopf und Hals grünlicht, gelb und weiß gesprenkt“. Die Stimme schrie wieder: „So sitz auf und wandere“. Faust erzählt die ganze Himmelfahrt selbst in einem Briefe an Jonas Victor, medicus in Leipzig, der mit ihm in Wittenberg studierte ⁵⁸⁾.

„Ich sagte“, so lautet dieser in der Faustsage angeführte Brief: „Ich will dir folgen; doch, daß ich alle Umstände fragen dürfe. Ja, antwortet die Etimm, es sey dir diesmal erlaubt. Darauf stieg ich auf den Kammerladen, sprang auf meine Kutschen, und fuhr davon“. Der Wagen hatte vier Räder; sie rauschten, wie auf dem Lande. Feuerströme gingen von ihnen aus. Mephostophiles rauschte daher, und setzte sich als Cicerone zu Faust auf den Wagen. Am Dienstag fuhr er ab, am Dienstag kam er zurück; acht volle Tage dauerte die Himmelfahrt. Die acht Tage hindurch schlief Faust nicht.

Als Faust die Nacht durchgefahren war, sagte er zu Mephostophiles: „Lieber, wie weit seyn wir schon gefahren? Das kannst du wissen!“ Mephostophiles sagt: „Mein Fauste, glaub' mir, daß du schon 47 Meilen in die Höhe gefahren bist“. „Darnach sahe ich,“ fährt Faust in seinem Briefe fort, „viel Königrich, Fürstenthumb und Wasser, also daß ich die ganze Welt, Asiam, Afrikan und Europam genugsam sehen konnte. Und in solcher Höhe sagte ich nun zu meinem Diener: So weise und zeige mir nun an, wie dies und das Land und Reich genennet werde. Das that er und sprach: Siehe, dieß auf der linken Hand ist das Ungerland.

58) A. a. D. S. 91.

Item, dieß ist Preußen“ (es war eine schwere Aufgabe, von 47 Meilen Höhe herunter Preußen zu erkennen), „dort schlimbs ist Sicilia, Polen, Dännemark, Stalia, Deutschland. Aber morgen wirst du sehen Asiam, Afrkam, item Persken und Tartarei, Indiam, Arabiam. Und weil der Wind hinter sich schlägt, so sehen wir jehund Pommern, Neusen und Preußen; desgleichen Polen, Teutschland, Ungarn und Oesterreich u. s. w.“ „Am dritten Tage der Himmelfahrt“, sagt er in seinem Briefe, „sah ich vor mir Konstantinopel und im Persischen und Konstantinopolitanischen Meer sah ich viel Schiff und Kriegsbeer hin und wieder schweben und fahren. Es war mir aber Konstantinopel anzusehen, als wenn kaum drei Häuser da wären, und die Menschen als einer Spannen lang. Ich fuhr im Julio aus, war gar warm, warf auch mein Gesicht jetzt hier, jetzt dorthin gegen Aufgang, Mittag, Niedergang und Mittnacht, da es dann an einem Orte regnete, an dem andern donnerte; hier schlug der Hagel, am andern Ort war es schön; sah auch endlich alle Dinge, die gemeiniglich in der Welt sich zutragen“. Ueber die Sonne sagt Faust: „Gedauchte mich, die Sonne bei uns wäre kaum eines Fassbodens groß; sie war aber größer, denn die ganze Welt; dann ich konnte kein Ende daran sehen“. Der Verfasser läßt mit bewunderungswürdiger Naivetät die Sonne in der Welt größer, als die ganze Welt seyn. Der Sterne einer war größer, dann die halbe Welt; ein Planet so groß, als die Welt (wo bleiben dann die andern Planeten? Der Verfasser versteht eben unter Welt die Erde). „Im Hinabfahren sah ich auf die Welt; die war wie der Dotter im Ei“ (hier ist die Erde wieder die Welt), „und gedauchte mich, die Welt wäre nit

siner Spanne lang, und das Wasser war zweimal breiter anzusehen". Faust unterschreibt seinen Brief an Jonas Victor in Leipzig, den man nach seinem Tode gefunden haben will, „Doctor Faustus, der Geistessehner⁵⁹⁾“.

Im achten Jahre unternahm Faust die Reise in die Hölle, im sechszehnten bereiste er die Erde. Mephistophiles verwandelte sich in ein Pferd; doch „hatte dieses Flügel, wie ein Dromedari, und fuhr also, wohin ihn D. Faustus ländete⁶⁰⁾“. „Was nun Faustus für Städte und Landschaften einfielen“, die durchwanderte er. Die Bemerkungen sind weder geistreich,

59) Das Faustbuch von 1588, S. 91—99. 60) A. a. O. S. 99. Auch bei andern Völkern herrschten Sagen von Zauberkraften, wie sie Faust und Wagner nach der Faustsage und nach dem Wagnerbuche machten. Nach Claus (gent. septentrional. histor. brevior., libr. III, cap. 18) machte der Dänenkönig Hating durch Othin's (Odins), eines Erzzauberers, Hülse (major atque senior inter magos), von einem Zaubermantel umhüllt, auf einem Zauberpferde über Land und Meer die Reise in die Primath. Nach Herodot veranstaltete ein hyperboräischer Zauberer, Abaris, in der ältesten Zeit eine Luftfahrt auf einem Zauberpfeile. Der Pfeilreiter besuchte in seiner magischen Reise, wie Faust auf dem Mephistophilespferde und mit dem Zaubermantel, und wie dessen Zögling Wagner, den ganzen Erdboden. (Herodot. historiar. libr. IV, c. 36: Τὸν γὰρ περὶ Ἀβάριος λόγον τοῦ λεγομένου εἶναι ὑπερβορέω ὃν λέγω, λέγων ὡς τὸν οἰστός περιέφερε κατὰ πᾶσαν τὴν γῆν, οὐδὲν σιτεύμενον.) Der Zauberritter aß auf der Pfeilfahrt nichts. Diese Lesart ist als die zauberisch-klingende an dieser Stelle gewiß die richtigere, als die, nach welcher er, der nichts aß, den Pfeil im ganzen Lande herumtrug (οἰστόν περιέφερε εἶδὲν σιτεύμενος),

frauen. „Darinn (in Edln) ist ein Stift, das hohe Stift genannt, da die drei König, so den Stern Christi gesucht, begraben liegen. Als Doctor Faustus solchs sahe, sagte er: O ihr gute Männer, wie seyd ihr so irr gereist, da ihr sollt in Palästina gen Bethlehem in Judäa ziehen, und seyd hieher kommen, oder seyd vielleicht nach euerem Tod ins Meer geworfen, in Rheinstrom aufgeloßet und zu Edln aufgefangen und allda begraben worden. Allda ist auch der Teufel zu St. Ursula mit 11000 Jungfrauen⁶³⁾“. In Edln gefallen Faust besonders die „schönen Frauenzimmer“. „Sonderlich gefiel ihm da die Schönheit der Weiber⁶⁴⁾“. Straßburg wird nach dem Verfasser also genannt „von viele der Wege und Eingang und Straßen“. Basel hat den Namen „von einem Basilliken, so allda gewohnt“. Bei Constanz sagt „der Geist zu Fausto: Dieser See ist 20000 Schritt lang und 15000 breit.“ Bei Ulm sagt der Verfasser: „Das schöne Münster und Pfarrkirchen hat anno 1377 angefangen“. Auf der Reise versucht Faust eingeladen und unsichtbar die Weine im Keller des Bischofs von Würzburg. Nürnberg heißt „also

63) Kurz vor der Reformation schreibt in den *epistolis obscurorum virorum* (ed. Münch, p. 115) Gerhardus Schirglus dem Magister Ortuin Gratius: „Et unus alter dixit, quod possibile est, quod tres reges in Colonia sunt tres rustici ex Westphalia.“ Derselbe schreibt auch bedauerungsvoll über die gottlosen Zeiten: „Sicut nuper unus dixit, quod non credit, quod tunica domini Treviris esset tunica domini, sed una antiqua et periculosa vestis, et non credit etiam, was fast noch ärger ist, quod crinis beatæ virginis est adhuc in mundo.“
64) Faustbuch von 1588, S. 107.

vom Kaiser Nero (Claudius Tiberius Nero).“ In Nürnberg werden unter andern Seltenheiten der goldene Brunnen auf dem Markte, die Reichsinsignien Karls des Großen, die Lanze des Longinus, 528 Sassen, 11 Brücken, 116 Schöpfbrunnen, 4 große und 2 kleine Schlaguhren, 13 gemeine Badstuben, 10 Kirchen, 380 Thürme, 68 Mühlenräder, 10 Apotheken, 9 Stadtknechte, 10 Doctores in jure und 14 in der Medicin aufgezählt⁶⁵⁾.“ In Konstantinopel hat Faust „viel Abentherer vollbracht, so er dem türkischen Kaiser Solimano zugefügt“. „Solimanus,“ setzt der Verfasser bei, „ist anno 1519 an's Regiment kommen⁶⁶⁾“. An der Tafel machte Faust dem Kaiser „allerlei Affenspiel und Abentherer“. Mephistophiles erschien dem Kaiser im Gewande des Papstes und gab sich als den Propheten Mahomed aus. Der Kaiser fiel vor ihm nieder, und betete ihn an. „Morgen, am andern Tage, fuhr D. Faustus in des Kaisers Schloß ein, darinnen er seine Weiber und Huren hat, und Niemand daselbst inne wandeln darf, als verschchnittene Knaben, so dem Frauenzimmer aufwarten. Dieses Schloß verzauberte er mit einem solchen dicken Nebel⁶⁷⁾,

65) A. a. D. S. 108—112. 66) Diese unbestimmte chronologische Angabe stimmt ganz mit den Angaben der Sagen und der geschichtlichen Zeugnisse überein, nach welchen Faust gerade in der Zeit bedeutendes Aufsehen zu machen anfing, als Soliman II. s. 1520 seine Eroberungen begann. Soliman regierte 1520—1566; Faust eröffnete sein öffentliches Auftreten 1525, und starb vor 1540. 67) Auch im zweiten Theile von Göthe's Faust (im dritten Acte) verschwindet vor den Augen der durch die Phorkyade (Mephistopheles) zum Sühnopfer bestimmten Helena und der gefangenen Trojanerinnen die stolze

daß man nichts sehen konnte. D. Faustus, wie auch vor sein Geißt (nämlich an der kaiserlichen Tafel), nahme solch Gestalt und Wesen an, gab sich vor den Mahomed aus, wohnet also 6 Tag in diesem Schloß. So war der Rebel so lang da, als lang er da wohnete, wie auch der Türc dießmal sein Volk vermahnet, diese Zeit mit viel Ceremonien zu begeben. D. Faustus, der aß, trank, war gutes Muths, hatt' seine Wohlhust, und, nachdem er solchs vollbracht, führe er im Ornat und Pferde eines Papsts in die Höhe, daß ihn Männiglich sehen konnte. Als nun D. Faustus wiederum hinweg, und der Rebel vergangen war, hat sich der Türc in das Schloß verfüget, seine Weiber gefordert und gefragt, wer allda gewesen wäre, daß das Schloß so lange mit einem Rebel umgeben gewest. Sie berichten ihm, es wäre der Gott Mahomed gewest, und, wie er zu Nacht die und die gefordert, sie beschlafen und gesaget: Es wird aus seinem Saamen ein groß Volk und streithare Helben entspringen. Der Türke

Sparterbürg „durch einen sich rings verbreitenden Rebel.“
Der Chör der gefangenen Trojanerinnen sagt:

„Alles deckt sich schon
Rings mit Rebel umher;
Sehen wir doch einander nicht.
Was geschieht? Sehen wir?
Schweben wir nur
Trippelnden Schritts am Boden hin?“ u. s. w.

Der Rebel theilt sich, und die mittelalterliche Burg Faust's erscheint vor ihren Augen. So sagt der Chör:

Sa auf einmal wird es düster, ohne Glanz entschwebt der
Rebel
Dunkelgräulich, mauerbräunlich. Mauern recken sich dem
Blick,
Freiem Blicke farr entgegen. Ist's ein Hof? Ist's tiefe
Grube?

u. s. w.

nahm solchs für ein groß Geschenk an, daß er ihm seine Weiber beschlafen, fragt auch hierauf die Weiber, ob er auch eine gute Prob, als er sie beschlafen, bewiesen? Ob es menschlicher Weise wäre zugegangen? Ja, antworteten sie, es wäre also zugegangen, er hätt' sie geliebet, gehälfet und wäre mit dem Werk wohl gestaffieret; sie wollten solches alle Tage annehmen. Zudem so wäre er nackend bei ihnen geschlafen und in Gestalt eines Mannsbildes; allein seine Sprach hätten sie nit verstehen können. Die Priester beredten den Türken, er sollte es nit glauben, daß es der Mahomed wäre, sondern ein Gespenst. Die Weiber aber sagten: Es seye ein Gespenst oder nit, er hätte sich freundlich zu ihnen gehalten, und zu Nacht einmal oder sechs und je mehr sein Prob meisterlich bewiesen, und wäre in summa wohl gestaffiert. Solchs machte dem türkischen Kaiser viel Nachdenkens, daß er in großem Zweifel stunde⁶⁸⁾. Faust war anderthalb Jahre

68) Faustbuch von 1588, S. 117—119. In dieser unanständigen Anekdote, die zu charakteristisch ist, als daß wir sie übergehen können, hat die boshafte Volksironie in der Ausbildung der Faustsage ihren Höhenpunkt erreicht. Nicht nur werden, wie wir oben sahen, der Papst und die päpstliche Lehre in Rom durch die Kaufsgeschichte lächerlich gemacht, sondern der Teufel selbst muß sich im Papst-Ornate als den vom Christenglauben so verhassten Mahomed bezeichnen, und von den zu Solimans Zeit den Teufeln gleich geachteten Türken die päpstliche Adoration empfangen; ja, der liederliche Faust muß sein ausschweifendes Leben in Konstantinopel im Papst-Ornate als Prophet Mahomed führen. Hier zeigt sich am deutlichsten der schon oft angedeutete polemische Charakter der Faustsage gegen den Romanismus.

auf Reisen ⁶⁹⁾. Unter den Städten, die er besuchte, werden Trier, Paris, Mainz, Neapel, Venedig, Padua, Rom, Mailand, Florenz, Lyon, Köln, Aachen, Basel, Konstanz, Ulm, Würzburg, Nürnberg, Augsburg, Regensburg, München, Salzburg, Wien, Prag, Krakau, Konstantinopel, Kairo, Ofen, Magdeburg, Lübeck und Erfurt genannt ⁷⁰⁾. Faust macht seine Reise von Wittenberg aus, und geht nach Wittenberg zurück ⁷¹⁾. Von den Ländern, die Faust mit seinem Geiste bereist, werden England, Spanien, Frankreich, Schweden, Polen, Dänemark, Indien, Afrika, Persien genannt. Von Britannien wird gesagt, daß dort „der Stein Gottes sey, so D. Faustus mit sich herausgebracht ⁷²⁾“. Von den „Orchaden“ wird er-

69) A. a. D. S. 121. 70) A. a. D. S. 100—121. 71) A. a. D. S. 121. 72) A. a. D. S. 121. Wahrscheinlich ist unter diesem „Stein Gottes“ der Stein der Weisen zu verstehen, nach dessen Besitz alle Adepten der Schwarzkunst strebten. Nach einem rabbinischen Märchen war der Teufel Adramelech im Besitze dieses Steines. Die Steine zum Jehovabtempel zu behauen, raubte Salomon dem Teufel, den er betrunken machte, diesen Stein, den er in einen Ring einschloß. Den schlafenden Salomon überfiel der Teufel, raubte ihm den Stein der Weisen, und warf ihn in das Meer, auf dessen Grunde er noch ruht. Salomon ward 596 Meilen in die Wüste verzaubert, und der Teufel führte als Salomon das Regiment mit den Rebweibern. Durch eine Mischung von Quecksilber, Bitriol, Weinslein, Gold und durch ein Pabenei, an dessen Existenz der Freiherr von Ziegler und Klipphausen (historischer Schauplatz und Labyrinth, 1718) keineswegs zweifelt, wird der Stein bereitet. Weber, Göthe's Faust, S. 5—7. Salomon spielt in

zählt: „Sie sind Inseln des großen Meeres, innerhalb Britannien gelegen, und sind deren 23 an der Zahl, deren 10 sind wüßt und 13 wohnhaft ⁷³⁾“. Der *Caucasus* wird zwischen „India und Scythia“ verlegt und die „höchste Insel“ genannt. Von ihm wird erzählt: „Allda sind so viele Pfefferbäume, wie bei uns

der alten Judengeschichte eine Rolle, wie Faust in der neuern, christlichen. V. vergl. Forst's Zauberbibliothek, Bd. IV, S. 128. *Delrio* (disquisit. magic. libr. I, cap. V, q. 1, sec. II, tom. I, p. 114) gibt über den Stein der Weisen folgende Nachricht: *Quia chymici inter se nec conveniunt in modo loquendi, nec in modo operandi nec de materia aut nomine sui lapidis. Conveniunt, beneficio lapidis hanc transformationem tribuendam, sed hunc ipsum lapidem, quo appellant nomine, non conveniunt Ex paucis cetera poscunt judicari, vocant χρυσόσπερμον, aquam vivam, aquam vitae, aquam siccam, lignum vitae, sanguinem humanum, lac virginis, Mercurium philosophorum, draconem, corvum, laton, elixir, medicinam morborum omnium, id de quo qui bibit, non moritur et similia partim ridicula, partim irreligiosa. Modos operandi diversissimos comminiscuntur et de eo inter se digladiantur; cum Bracescho certat Tauladanus, Villanovanum impugnat Trevisanus, alii alios et invicem fatuos ignorantesque nuncupant (gerade, wie jetzt die Philosophen!); sed de lapidis materia forte saltem consentiunt? Nihil minus; sunt, qui ferriscordiam, sunt, qui salem, alumen, magnesiä, cadmiä, calchantum, arsenicum exposcant; sunt, qui obtrudant bufones, capillos, ovorum putamina, menstruum, fluorem vel humanum sanguinem. 73) Die Orkney- oder Shetlands-Inseln, durch die Straße Pentland von der Nordspitze Schottlands getrennt, 67 Eilande, von denen 26 ungefähr 33000 Einwohner haben. Faust kennt hier nur 23, 10 wüßt und 13 bewohnte.*

die Wacholderstauben". Faust sucht immer die hohen Punkte, um von Ferne das „Paradies“ zu erblicken, ohne daß er sich, seine Absicht dem Teufel mitzutheilen, getraut, weil ein solcher Wunsch eben nicht teuflisch ist. Auf dem Gipfel „der Insel Caucasus“ steht er eine „Helle, gleichwie als eine hellerscheinende Sonne“ und vier Ströme. Faust steht, was man in der Bibel steht, und was man nach dem damaligen Katechismus buchstäblich unter Katholiken und Protestanten glaubte. Die Helle, die Faust erblickt, kommt nach der Faustsage „von dem flammenden Schwerdt des Engels Cherubim (sic)“. Mephistophiles erklärt ihm das von ihm mit großer Freude betrachtete Land als das „Paradies“.

Faust unterhält sich nach der Heimkunft mit seinen Freunden über Kometen und Sterne, ein damals beliebtes Thema der Zeit, das mit der magischen Astrologie zusammenhing. Die Kometen sind nach ihm „Verwandlungen“ des Mondes durch Einwirkung der Sonne. Darum sagt er von dem Kometen: „Dieser Stern ist gleichwie ein Hurenkind unter den andern, da der Vater ist, wie oben gemeldet, sol et luna.“ Faust gibt während eines Ungewitters auch „den medicis“ auf dem Markte Unterricht über den Donner, und leitet ihn „von bösen Geistern“ ab, die „in den Wolken fechten“⁷⁴⁾.

74) Faustbuch von 1588, S. 131. Hier schließt der zweite Theil des Faustbuches. Der dritte Theil (S. 132–227) hat den Titel: „Folgt der dritte Theil von D. Fausts Abentheur, was er mit seiner nigromantia an Potentaten: Bösen gethan und gewirket. Endlich auch von seinem jämmerlichen End und Abschied.“

Faust kommt nach Innsbruck an den Hof Kaisers Karls des V. Er wird von diesem zum Essen eingeladen. Nach dem Essen (es war im Sommer nach Philippi und Jacobi) „fordert der Kaiser den Faustum in sein Gemach, und will von dem Schwarzkünstler den großmächtigen Kaiser Alexander magnus, ein Lucern und Zierde aller Kaiser“, sehen; er verlangt, daß er ihm „Alexanders und seiner Gemahlin Form, Gestalt, Gang, Gebärde, wie sie im Leben gewesen, fürstelle“. Faust geht zur Thüre hinaus, kommt wieder zurück, und öffnet die Thüre. „Bald ging Kaiser Alexander hinein, in aller Form und Gestalt, wie er im Leben gesehen, nämlich ein wohlgefügtes, dickes Männlein, rothen oder gleichfalben und dicken Warts, roth Backen und eines strengen Angesichts, als ob er Wasflickens Augen hätte*)“. „Er trat hinein in einem ganzen, vollkommenen Harnisch zum Kaiser Karolo, und neigt sich mit einer tiefen Reverenz. Der Kaiser wolle auch aufstehen und ihn empfangen; aber Dr. Faustus wolle ihm solches nit gestatten. Bald darauf, nachdem sich Alexander wieder neiget, und zu der Thür hinausging, gehet gleich sein Gemahl gegen ihm herein; die that dem Kaiser auch Reverenz. Sie ging in einem ganzen blauwen Sammat, mit gülden Stücken und Perlen gezieret; sie war auch überaus schön und rothbacket, wie Milch und Blut, länglicht und eines runden Angesichts. Indem gedachte der Kaiser: Nun hab ich zwö Personen gesehen, die ich lang begehrt habe, und kann nicht wohl fehlen, der Geist wird sich in solche Gestalt verwandelt haben, und mich nit betrügen, gleichwie das Weib den Propheten Samuel

*) Faustbuch von 1588, S. 135 und 136.

erweckt hat. Und damit der Kaiser solchs desto gewisser erfahren möchte, gedachte er bei ihm: Nun hab ich oft gehört, daß sie hinten im Nacken eine große Warzen gehabt, und ging hinzu, zu besehen, ob solche auch an diesem Bild zu finden, und fand also die Warzen; denn sie ihm, wie ein Stock, still hielte, und hernacher wiederum verschwand. Hiemit ward dem Kaiser sein Begehren erfüllt⁷⁵⁾“.

F a u s t erlaubte sich auch humoristische Zaubereien mit Hohen und Niedern. Als F a u s t am Hofe Karls

75) *N. a. D. S.* 136 u. 137. Wenn Faust dem Kaiser Alexander, den Macedonier, zeigt, darf der Kaiser, so lange der Geist da ist, nicht reden; Faust geht zur Stube hinaus, und wieder herein. Alexander folgt ihm auf dem Fuße, und auf dieselbe Art seine Gemahlin. Ganz eben so wird die Beschwörung der schönen Helena vor den Studenten am weißen Sonntage beschrieben. *Faustbuch* von 1587, bei Scheible a. a. D. S. 1028—1030. Die Studenten dürfen nicht reden; Faust geht zur Stube hinaus und wieder herein, Helena folgt ihm auf dem Fuße. Ihr Aeußeres wird zum Theil eben so, wie das der kaiserlichen Gemahlin, beschrieben. Fast wörtlich wiederholt Widman (bei Scheible a. a. D. S. 596—598) dieselbe Zaubergeschichte, welche sich am Hofe des Kaisers zutrug; nur ist der Kaiser, vor welchem Faust den Macedonier citirt, nicht Karl V., sondern Maximilian I. Nach Augustin Percheimer's Abhandlung über die Zauberei beschwor der Abt Tritenheim, der als Schwarzkünstler galt, dem Kaiser Maximilian I. die verstorbene Gemahlin, Maria von Burgund, aus der Schattenwelt herauf. Der Kaiser durfte während der Production nichts reden; die Maria folgte dem Abte auf dem Fuße, und der Kaiser erkannte sie ebenfalls an einer Warze im Nacken. Die Sage ist in die *Faustsage* übergegangen. *M. f. Godelmannus, de magis, veneficiis et lamiiis rite cognoscendis*, Francof. a. M. 1591, libr. 1, cap. 4, p. 36.

des V. einen Hofmann „in der Ritter Rofament“ unter dem Fenster schlafen sah, zauberte er ihm „ein Hirschgewicht auf den Kopf“, daß er ihn nicht mehr durch das Fenster zurückziehen konnte, bis Faust den Zauber auflöste 76). Der Hofherr verfolgte ihn bei seiner Abreise, und als er Faust in einem Walde mit Reitern angreift, erhielten die Reiter in einem Augenblicke an ihrer Stirne „Eißenhörner“, die „Säule“ aber „Kuhhörner 77)“.

Faust hatte sich ein andermal in Gotha „wohlbezechet“. Abends im Juni, als man das Heu nach Hause führte, begegnete er einem Bauern. Der Bauer ersuchte ihn, da er einen stark geladenen Heuwagen führte, aus dem Wege zu gehen. „Doctor Faustus, der bezechet war, antwortet ihm: Nun will ich sehen,

76) Faustbuch von 1588, S. 137 und 138. Widman wiederholt in der Faustsage (bei Schrieble a. a. D. S. 607) ganz dieselbe Geschichte; nur geschieht auch hier die Verzauberung am Hofe Maximilian I. Luther läßt dieselbe Geschichte durch einen andern „Schwarzkünstler“ am Hofe „Kaiser Friedrichs, Maximilian Herrn Vaters,“ vor sich gehen, welche später in die Faustsage kam. Luther's Werke, Ausgabe von J. G. Walch, Tpl. XXII, Tischreden, Cap. XXV, S. 1209. In Luther's Tischreden wird erzählt, daß der Kaiser dem Schwarzkünstler „Dönsfüße und Klauen“ an die Hände gezaubert, der Zauberer aber den Kaiser zum Danke mit „einem großen Geweiß und Hirschhörnern“ versehen habe. Von dem viel früherem böhmischen Zauberer Zyto, dessen Sagen hier der Erzähler vor Augen hat, wird behauptet, daß er oft zum Vergnügen den Gästen „Dönsfüße“ und „die breitesten Hirschhörner“ angezaubert habe. *Bl. f. Dextrio, disquisitiones magicæ* Colon. Agripp. 1679, 4. p. 125 (libr. II, quaest. 6.). 77) Faustbuch von 1588, S. 139 und 140.

ob ich dir oder du mir weichen müßtest. Hörest du, Bauer, hast du nicht gehört, daß einem vollen Mann ein Heuwagen ausweichen soll? Der Bauer ward darüber erzürnt, und gab dem *F a u s t o* viel trotziger Wort. Dem Doctor *F a u s t u s* wiederum antwortet: Wie, Bauer, wolltest du mich erst dazu bochen (pochen)? Mach nit viel Umständ, oder ich friß dir den Wagen, das Heu und die Pferd. Der Bauer sagte darauf: Ey, so friß mein Dreck auch. D. *F a u s t u s* verblendet ihn hierauf nicht anderst, denn daß der Bauer meinete, er hätte ein Maul so groß, als ein Zuber, und fraß und verschlang am ersten die Pferd, darnach das Heu und den Wagen“. Der Bauer holte zitternd den Bürgermeister. Als sie beide vor das Thor kamen, war Alles, wie zuvor ⁷⁸⁾.

78) *N. a. D. S.* 140—142. Eben so verschlang nach der Zaubergeschichte viel früher der böhmische Zauberer *Zyto* einen ganzen Wagen, mit baierischen Zauberern angefüllt, und gab sie am dritten Orte zur allgemeinen Belustigung wieder von sich. *Philipp. Camerarius, horae succisivae sive meditationes historiae*, 1615. 4. p. 313 und 314. Von einem *Magus* des Jahres 1272 wird das Verschlingen eines Fuders Heu mit Wagen und Rossen erzählt. *Pondorff, promptuarium exemplorum*, Frankf. a. M. 1574, Fol. 72, a. Das Wagen- und Pferdeverschlingen wird auch auf den Namen eines Zauberers *Wildfeuer* zu Nordhausen angeführt. Von einem zauberischen Juden *Jedechias* zur Zeit *Ludwigs des Frommen* wurde sogar schon behauptet, daß er einen ganzen Heuwagen mit Pferden und Fuhrmann vor dem Volke aufgezehrt habe. *Delrio, disquis. mag.*, libr. II, quaest. 8, e. c. p. 134. Auch *Luther* erzählt die Geschichte von dem Zauberer *Wildfeuer*, der einem Bauern „Pferd und Wagen fraß.“ *Luther's Werke*, Ausg. v. *J. G. Walch*, Bd. XXII, S. 1206, Tischreden, Cap. XXV.

Drei Grafen wollten zur Hochzeit „eines Sohns des Baiersfürsten“ nach München. Faust führte sie in seinen Garten, nahm einen „breiten Mantel, den er auf den Boden legte, setzte die Grafen darauf, er miten hinein“. Ein „großer Wind bewegt den Mantel empor“. Sie wohnen dem Feste in München bei. Von Faust haben sie den Auftrag erhalten, kein Wort während der ganzen Mantelfahrt zu reden, und, wenn er „Wohlauf“ ruft, den Mantel zur Rückfahrt zu fassen. Als das Handwasser nach dem Essen herun- gereicht wird, fangt einer zu reden an. Faust ruft: Wohlauf! die beiden andern fassen den Mantel, und fliegen mit ihm davon. Der dritte bleibt zurück, wird ins Gefängniß geworfen. Den andern Tag verzaubert Faust, welcher rückt, seine Wächter, „daß sie in einen harten Schlaf fielen. Darnach that er mit seiner Kunst Thür und Schlösser auf, brachte also den Grafen zeitlich nach Wittenberg, da dann dem D. Fausto eine stattliche Verehrung präsentirt wurde ⁷⁹⁾“.

79) Faustbuch v. 1588, S. 142—147. Den Mantel der Faustsage kennt auch Göthe im Faust. Wenn dieser den Wunsch hat, der scheidenden Sonne nachzufliegen, äußert er sich:

Ja, wäre nur ein Zaubermantel mein!
Und trüg er mich in fremde Länder,
Mir sollt er um die köstlichsten Gewänder,
Nicht seil um einen Königsmantel seyn!

Später wandelt er in diesem Mantel mit Mephistopheles nach Leipzig, wenn dieser ausruft:

„Wir breiten nur den Mantel aus,
Der soll uns durch die Lüfte tragen.“

und

„Und sind wir leicht, so geht es schnell hinauf,
Ich gratulire dir zum neuen Lebenslauf.“

In dem Faust zugeschriebenen „Kunst“, Miracul-

Faust brauchte viel wegen des „Panteterens mit guten Gesellen“. Als er nun nicht bei Geld war, „ist er verurthacht worden, bei dem Jüden Geld aufzubringen; dem setzte er auch nach, nahm bei einem Jüden sechzig Thaler auf einen Monat lang. Als

und Wunderbuch.“ No. 32 (Forst's Zauberbibliothek, Bd. IV, S. 158) wird die Mantelfahrt also beschrieben: „Erstlich wird ein großer, rother Mantel auf die Erde gelegt, in die Runde auf den Mantel wird folgendes Zeichen gelegt, ins Mittel, wie mit 35 bezeichnet, in die Hand aber wird das Zeichen genommen, so mit 34 bezeichnet; alsdann gehe rücklings auf den Mantel, daß aber der Operist ja in Mittel des Zeichens zu stehen kommt, und ja nicht mit den Füßen fortgeschritten; sonst wirst du unglücklich in der Fahrt seyn. Wenn du nun recht stehst, so fange folgende Citatton an, und melde, wohin du fahren willst. So du aus der Stube fahren willst, so mache ja die Fenster auf; sonst fährt der Geist nicht hinaus, sondern gehet durch die Mauer, und ist ein groß Unglück zu befürchten. Das merke wohl, daß du allezeit auch das Siegel in der Hand fest behaltest“ (folgt Faust's Mantelzeichen). Das Fliegenwollen durch Zauberkünste ist uralt, und wurde in der Kezergeschichte schon dem ersten Irrlehrer Simon, magus, zugeschrieben. Nach Manlius wollte Faust auch in Venedig auffliegen, und wäre beinahe bei seiner Fahrt getödtet worden (Johann. Manlius, collectanea locorum communium, Basileae 1590. 8. p. 38: Ille (Faustus) Venetiis cum vellet ostendere spectaculum, dixit se volaturum in coelum. Diabolus igitur subvexit eum, et affixit adeo, ut allisus humi paene exanimatus esset; sed tamen non est mortuus). Auch in der nordischen Zaubergeschichte macht ein Dänenkönig Hading mit dem Zauberer Dithin über Land und Meer, von einem Mantel, durch den er nicht sehen darf, bedeckt, die Fahrt in die Heimath (*Olae magni, gentium septentrionalium historiae breviarium, 1652, Lugd. Bat. libr. III, cap. 18.*).

nach die Zeit verlaufen und der Jüd seines Geldes sammt dem Interesse gewärtig war, D. Faustus aber nicht im Sinne hatte, dem Jüden was zu bezahlen, kommt der Jüd auf solche Zeit zu ihm ins Haus, thut seine Anforderung. D. Faustus spricht zu ihm: Jüd, ich hab kein Geld und weiß auch keins aufzubringen. Damit du aber der Bezahlung versichert seyst, so will ich mir ein Glied, es sey ein Arm oder Schenkel, abschneiden, und dir zum Unterpfand lassen, doch mit dem ausdrücklichen Gehing: So fern ich zu Geld kommen, und dich wieder bezahlen würde, daß du mir mein Glied wiederum zustellen wöllest. Der Jüd, so ohnedas ein Christenfeind war, . . . „war derothalben mit dem Pfand zufrieden. D. Faustus nimmt ein Sägen, und schneidet seinen Fuß damit ab, gibt ihn dem Jüden“. . . . „Der Jüd war mit dieser Antwort wohl zufrieden, zeucht mit dem Schenkel darvon“. Als der Jude nun über eine Brücke ging, dachte er: „Was hilft mich ein Schelmenbein? trage ich es helm, so wird es stinkend, es wird mir doch nichts dafür“. Er wirft das Bein in den Fluß. Faust schickt nach ihm, und verlangt das Pfand. „Wollte der Jüd seiner los werden, mußte er ihm noch sechzig Thaler darzu geben, und hatte doch D. Faustus seinen Schenkel noch“, denn „das Absägen war lauter Verblendung⁸⁰⁾“. Einem Kofttäuscher verkaufte er ein Pferd, das man nicht in die Schwemme führen darf; denn dort wird es zu einem Bund Stroh. Der Kofttäuscher zieht den Faustus in der Wuth am Weine, und reißt ihm das Bein aus dem Leibe heraus⁸¹⁾.

80) Faustbuch von 1588, S. 148—151. 81) A. a. D. S. 151 und 152. Bei Godelmann, de magia,

In *Zwickau* erhielt *Faust* von einem Bauern die Erlaubniß, um „einen Kreuzer oder Löwenpfennig Heu zu freffen,“ und aß ihm ein halbes Fuder Heu hinweg⁸²⁾. In *Wittenberg* verblendet er 12 Studenten, welche im Strelte waren⁸³⁾. In einem Wirthshause zechten und schrieten die Bauern. *Faust* machte sie stille. „Als die Bauern immer je mehr und größer Geschrei und Gesäng machten, verzauberte er sie, daß allen Bauern das Maul auf das Allerweitest offen stunde, und es keiner mehr zubringen konnte. Da ward es bald gar still, sahe ein Bauer den andern an, wußten nicht, wie ihnen geschehen war. Sobald aber ein Bauer für die Stuben hinauskam, hatte er seine Sprach wiederum⁸⁴⁾“. So verkaufte er auch

libr. I, cap. III, e. c. S. 28 wird, nachdem eine Geschichte von *Faust* erzählt ist, auch eine von einem andern Wundermanne erzählt, der Schweine verkaufte, die sich in Strohbindel in der Schwemme auflösten (eine Geschichte, die auch in der *Faustsage* wiederholt wird). Erzürnt zieht er zur Strafe den Zauberer am Fuße; dieser bleibt ihm in der Hand, was auch hier in der *Faustsage* erwähnt wird. Der Wundermann scheint der böhmische Magier *Zyto* gewesen zu seyn, welcher lange vor *Faust* lebte. Die ganze Geschichte des *Beinausziehens* erzählt *Delrio* (*disquis. mag.*, libr. II, quaest. 6, e. c. S. 125) von diesem Zauberer. 82) Dieselbe Geschichte wird bei *Luther* (Ausg. von *J. G. Walch*, Bd. XXII, S. 1206, *Eisfreden*, Cap. 25) auf einen Mönch, und eben so auch von *Pondorff* (*Promptuarium exemplorum*, 1574, fol. 72, a) erzählt. 83) *Faustbuch* von 1588, S. 153 u. 154. 84) *A. a. D.* S. 154 u. 155. Am stärksten werden in der *Faustsage* die Juden und die Bauern mitgenommen. Bei den Studenten sind die Schwänke gemeinlich humoristischer Art. Dieselbe Geschichte, welche der Verfasser der ältesten *Faustsage* auf die Bauern bezieht,

Schweine, eines „um sechs Floren“. Nur sollte sie der Käufer nicht in die Schwemme führen. In der Schwemme wurden sie zu Strohwischen⁸⁵⁾. Er zaubert der Gräfin von Anhalt im Winter Trauben und Obst auf zwei silberne Schüsseln. Er wurde zu dieser Zauberei auf eine besondere Art veranlaßt. „Am Tische nahm er wahr, daß die Gräfin schwanger war. Als man nun das Nachtessen aufgehoben hätt', und Specerei auftrug, sagt D. Faustus zu der Gräfin: Gnädige Frau, ich habe allezeit gehört, daß die schwangern Weibsbilder zu mancherlei Dingen Lust und Begierd haben. Ich bitt, Euer Gnaden wöllen mir nicht verhalten, wozu Sie Lust zu essen hätte. Sie antwortet ihm: Herr Doctor, ich will's euch wahrlich nicht verhalten, was ich jegunder wünschen möchte. Nämlich, daß es im Herbstzeit wäre, wölte ich frische Trauben und Obs mir genug essen“. Faust hält die Schüsseln vor das Fenster, und „sein fliegender und geschwinder Geist holt das Verlangte in Saba und India⁸⁶⁾“. Bei Anhalt „auf dem Hohmbü-

erzählt Widman in seiner Faustsage von den Rügen in Heilbronn, deren „Geplerr und Geschrei“ Faust durch die Verzauberung des Maulaufsperrrens zur Ruhe brachte. M. s. J. Scheible's Kloster, Bd. II, S. 516 und 517. 85) Diefelbe Strohwischverwandlung, die oben von dem Pferde erzählt wird. Die Geschichte mit den in Strohwische verwandelten Schweinen wird übrigens auf den Namen mehrerer, von Faust verschiedener Zauberer angeführt. Godelmann, de magis, libr. I, cap. 3 e. c. S. 28, spricht von einem alius, den er auch nebulo nennt; Dobrio, disq. mag., libr. II, quaest. 6, e. c. p. 125 von Zyto, dem Böhmen. 86) Faustbuch von 1588, S. 156—158. Nach einer alten Sage hatten Reisefahrten des als Schwarzkünstler verschricenen Spom-

hel" zauberte er ein Schloß hin, lud den Grafen von Anhalt „samt seiner Gemählin und dem Frauenzimmer" zum Essen ein. Wie ungefähr hier gelebt wurde, mag folgendes Verzeichniß beweisen. „Von Fischen gab er Aal, Barben, Barsig, Bickling, Dorsch, Aischen, Forell, Hecht, Karpfen, Krebs, Moschel, Neunaugen, Platteisen, Saknen, Schleien und dergleichen". Von Vögeln ließ er auftragen „Kapaunen, Dauchenten, Wildenten, Tauben, Phasanen, Auerhähnen, Indianisch Gockel und sonst Hühner, Rebhühner, Haselhühner, Lerchen, Krametsvögel, Pfauen, Reiher, Schwänen, Straußen, Trappen, Wachteln" u. s. w. Von Weinen waren da „Niederländer, Burgunder, Brabantier, Coblenzer, Conbotischer, Elsäffer, Engelländer, Französische, Rheinische, Spanische, Holländer, Lügelsburger, Ungarischer, Oesterreicher, Windische, Würzburger oder Frankwein, Rheinfall und Malvaster, in summa von allerlei Wein, daß bei hundert Sorten da herum standen". Als der Graf fort war, hörte man Büchenschüsse, und das Schloß brannte vor seinen Augen ab. Mephistopheles brachte die Speisen und Getränke unsichtbar, und Wagner setzte sie als

heimer Abts Tritenheim in einem Wirthshause Berlangen nach Fischen. „Tritenheim klopfte mit dem Finger ans Fenster, und befaßl, außs Baldigste eine gute Schüssel voll gesottener Fische herbeizuschaffen.“ „In Kurzem" erschienen sie. M. s. Leben des Abt Tritenheim in der Quartalschrift von Canzler und Meißner für ältere Literatur, Jahrg. II, 1784 (Scheible's Kloster, Bd. III, S. 1028). Nach einer andern Nachricht holte derselbe für einen Fürsten eine mit den französischen Lilien geschmückte Schüssel mit Austern aus dem Fenster. M. s. J. Görres deutsche Volksbücher in J. Scheible's Kloster, Bd. II, S. 32.

Famulus auf⁸⁷⁾. Doctor Faustus stellte in der Fasnacht seine Gefellen, die Studenten, jeden auf die Sprosse einer Leiter in seinem Garten, und fuhr mit ihnen in des Bischofs Keller nach Salzburg. Den Kellner des Bischofs, der durch ihr Geschrei herbeigeführt wurde, nahm Faust bei dem Haar, ließ ihn auf den Wipfel einer Tanne nieder, und hielt zu Hause das Valet mit den Studenten von dem Weine, den er in „groß“ Flaschen gefüllt, aus des Bischofs Keller mitgenommen hatte. Erst den andern Tag konnte man mit Mühe den Kellner vom Baume herunterbringen⁸⁸⁾.

Ein Anderesmal trinkt er mit den Studenten drei Flaschen, „eine fünf, die andere acht und wiederum acht Maas haltend“. Als sie nun „voll und toll waren“, „fügen sie leßlich an zu singen und zu springen, und gingen erst gegen Tag zu Haus⁸⁹⁾“. Am Aschermittwoch, der rechten Fasnacht, gab ihnen Faust ein Concert. „Denn, sobald ein Instrument aufhörte, kam ein anderes, da ein Orgel, dort ein Posstif, Lauten, Geigen, Cythern, Harpsen, Krumbhörner, Posauern, Schwegel, Zwerchpfeifen, in summa allerlei Instrumente waren vorhanden; indem huben die Gläser und Becher an zu hüpfen. Darnach nahm D. Faustus einen Hasen oder zehh, stellte die mitten in die Stuben; die huben an alle zu tanzen und an einander zu stoßen, daß sie sich alle zertrümmerten, und unter einander zerschmetterten, welches ein groß Gelächter am Tische gab⁹⁰⁾“.

87) Faustbuch von 1588, S. 159—162. 88) A. a. D. S. 162—164. 89) A. a. D. S. 166 u. 167. 90) A. a. D. S. 167 und 168. So gibt auch Mepphistophe-

Die Studenten wollten Vögel essen; Faust steckte eine Stange zum Fenster hinaus, und die Vögel hingen daran, wie an einer Leimruthe. Zur Mummerei der Faschnacht ⁹¹⁾ mußte jeder der Studenten ein weißes Hemd anziehen. „Als nun die Studenten einander ansahen, gedächte einem jeden, er hätte keinen Kopf, gingen also in etliche Häuser, darob die Leute erschrecken“. . . . „Bald darnach veränderten sie sich wiederum, und hatten natürliche Geselcköpf und Ohren. Das trieben sie bis in die Mitternacht hinein, und zogen alsdann ein jeder wieder in sein Haus ⁹²⁾“. Am vierten Faschnachtstag (Donnerstag) hielt zur allgemeinen Belustigung ein gebratener Kalbskopf eine Anrede an die Studenten ⁹³⁾. Faust fuhr auch auf etney Art von Dampfswagen. „Bald rüstete er ihm (sich) mit Zauberei ein Schlitten zu; der hatt' eine Gestalt,

Ies bei Götthe seinem Faust durch die Elementargeister
„ein Concert.“

Ihr habt ihn treulich eingefungen!
Für dieß Concert bin ich in eurer Schuld!

So fangen auch in der Perenküche, in welcher für Faust der Perentrank bereitet wird, bei Götthe „die Gläser an, zu klingen, die Kessel zu tönen und machen Musik.“ ⁹¹⁾ Im zweiten Theile von Götthe's Faust (1. Act) wird am Hofe des deutschen Kaisers ein eigener Mummenschanz veranstaltet, in dem Faust und Mephistopheles die Hauptrolle spielen. ⁹²⁾ Faustbuch von 1588, S. 169 und 170. Das Verwandeln der Menschentöpfe in Eselköpfe kommt in der ältesten Volksage vom Famulus Christoph Wagner von 1593 häufig vor. Die eselköpfige *Empusa* will bei Götthe zu Ehren Mephisto's einen Eselkopf aufsetzen. ⁹³⁾ In der mahomedanischen Mythologie warnt eine gebratene Schöpfenteule den Propheten vor vergiftetem Genuffe.

wie ein Drache. Auf dem Haupt saß er, D. Faustus, und mitten innen die Studenten. So waren vier verzauberte Affen auf dem Schwanz, die gaukelten auf einander ganz lustig; der eine bließ auf der Schalmeien, und lief der Schlitten von ihm (sich) selbst, wohin sie wollten; das währte bis in die Mittnacht hinein, mit solchem Klappern, daß keiner den andern hören konnte, und gebauchte die Studenten, sie hätten in Luft gewandelt⁹⁴).

Am weißen Sonntage ließ Faustus vor den Studenten die Helena erscheinen. „Als nun der Wein einging, wurde am Tisch von schönen Weibsbildern geredt, da einer unter ihnen anfang, daß er kein Weibsbild lieber sehen wollte, denn die schöne Helenam aus Graecia, derowegen die schöne Stadt Troja zu Grunde gegangen wäre. Sie mußte schön gewest seyn, dieweil sie ihrem Mann geraubt worden, und entgegen solche Empörung entstanden wäre.“ D. Faustus antwortet: „dieweil ihr dann so begierig seyd, die schöne Gestalt der Königin Helenae, Menelai Hausfrau oder Tochter Tyndari und Ledae, Castoris und Pollucis Schwester (welche die schönste in Graecia gewesen seyn soll), zu sehen, will ich euch dieselbe fürstellen, damit ihr persönlich ihren Geist in Form und Gestalt, wie sie im Leben gewesen, sehen sollet, dergleichen ich auch Kaiser Karolo quinto⁹⁵) auf sein Begehren mit Fürstellung Kaisers Alexandri magni und seiner Ge-

94) So macht bei Godelmann de magia e. c. libr. 1. cap. 3, p. 28, ein Zauberer zu Magdeburg (praestigiator quidam magicus) mit Pferd, Mann, Frau und Magd eine Fahrt in die Luft. 95) Nach Widman war es Maximilian I.

mählin willfahrt habe. Darauf verbot Faustus, daß keiner nichts reden sollte⁹⁶), noch vom Tisch aufstehen, oder sie zu empfangen anmaßen, und gehet zur Stuben hinaus. Als er wieder hmeingeget, folget ihm die Königin Helena auf dem Fuße nach⁹⁷), so wunderschön, daß die Studenten nit wußten, ob sie bei ihnen (sich) selbstn wären, oder nit; so verwirret und inbrünstig waren sie. Diese Helena erschien in einem köstlichen, schwarzen Purpurkleid; ihr Haar hatte sie herabhängen, das schön, herrlich, als Goldfarb schien, auch so lang, daß es ihr bis in die Kniebiegen hinabging, mit schönen Kohlschwarzen Augen, ein lieblich Angesicht mit einem runden Köpfelein, ihre Lippen roth, wie Kirschchen, mit einem kleinen Mündlein, einem Hals, wie ein weißer Schwan, rothe Bäcklin, wie ein Rößlin, ein überaus schön gleißend Angesicht, eine länglichte, aufgerichtete, gerade Person. In Somalia, es war an ihr kein Untäblin zu finden; sie sahe sich allenthalben in der Stuben um mit gar frechem und hübischem Gesicht, daß die Studenten gegen ihr in Liebe entzündet waren. Weil sie es aber für einen Geist achteten, verging ihnen solche Drunfß leichtlich, ging

96) Gerade so, wie er auch dem Kaiser Alexander den Großen zeigte, „mit dem Gebing, daß ihre Kaiserliche Majestät ihn nichts fragen, noch reden wollte, welches ihm der Kaiser zusagte“ (Faustbuch v. 1587 bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 1012). So dürfen auch die Reisegefährten Faust's während der Dauer der Mantelfahrt nichts reden. 97) So ging es auch bei der Beschwörung Alexanders des Großen und seiner Gemahlin. Faust ging jedesmal zur Stube hinaus, und sie folgten ihm auf dem Fuße nach. (Faustbuch v. 1587 bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 1012.)

also Helena mit D. Fausto wiederum zur Stuben hinaus“. Faust verschaffte den Studenten ein Porträt der Helena. „Die Studenten aber, als sie zu Bett kommen, haben sie vor der Gestalt und Form, so sie sichtbarlich gesehen, nicht schlafen können, hieraus dann zu sehen ist, daß der Teufel oft die Menschen in Liebe entzündet und verblendet, daß man ins Hurenleben geräth, und hernacher nit leichtlich wieder herauszubringen ist⁹⁸⁾“.

98) Faustbuch von 1588, S. 174 und 175. Bei Widman (Scheible, Kloster, Bd. II, S. 500) zeigt Faust den Studenten in Erfurt die griechischen Helden des trojanischen Krieges, „Menelaus, Achilles, Hector, Priamus, Ulysses, Agamemnon, Ajax;“ Faust las „über den Poeten Homerus,“ und brachte die Helden in ihrer damals gebräuchlich gewesenen Rüstung in das Lectorium. Die Helena wird später als ein diabolus succabus dargestellt, mit dem der Teufel Unzucht treibt. Schon in der Hexenflüche sieht Faust im Zauberspiegel (in Göthe's Faust) die schöne Helena. Er nennt sie „das schönste Bild von einem Weibe,“ den „Inbegriff von allen Himmeln.“ Wenn Faust den Hexentrank hineinschlürft, tröstet sich der Teufel:

„Du siehst mit diesem Trank im Weibe
Sald Helenen in jedem Weibe.“

Wie die Studenten Helena begehren; so verlangt der deutsche Kaiser, an dessen Hofe Faust auftritt, die Helena zu schauen, und zwar in Göthe's Faust aus demselben, in der Faustsage angedeuteten Grunde. Er will „das Musterbild der Frauen“ sehen. Mepphistopheles sagt im zweiten Theile von Göthe's Faust (gegen das Ende des ersten Actes):

„Der Kaiser will, es muß sogleich geschehen,
Will Helena und Paris vor sich sehn,
Das Musterbild der Männer, so der Frauen,
In deutlichen Gestalten will er schauen.“

In Draunſchweig begegnete ihm ein Bauer mit leerem Wagen. Der Bauer wollte ihn nicht führen. Die Räder flogen auf fein Zauberwort in die Luft, und ließen ſich jedes vor einem der vier Stadthore nieder⁹⁹⁾. In Frankfurt bei der Judengaffe waren vier Zauberer, ſie ſchlugen ſich die Köpfe herunter, ließen ſie vom Barbier pugen, und ſetzten ſie hierauf wieder auf. Ihre Lebenslilien blühten während deſſen in einer Schüffel. Fauß hieb die Lebenslilie „des Principalzauberers“ durch, und der arme Magier konnte ſeinen Kopf nicht mehr aufſetzen¹⁰⁰⁾.

Ein alter Mann und Nachbar Fauß's, „gottesfürchtiger Arzt und Liebhaber der heiligen Schrift“, ſpricht Fauß in's Gewiſſen. Fauß, der ſich bekehren will, wird vom böſen Geiſte gezwungen, ſich ihm aufs Neue zu verſchreiben. Nach vollendetem 17ten Jahre wird folgende Urkunde für die letzten ſieben Jahre von Fauß ausgefertigt¹⁰¹⁾. Sie lautet wörtlich alſo:

„Ich, D. Fauß, bekenne mit meiner eigenen Hand und Blut, daß ich dieß mein erſt Instrument und Verſchreibung bis in die 17 Jahr ſteif und feſt gehalten habe, Gott und allen Menſchen Feind geweſt;

Fauß beſchwört ſodann die Helena, welche erſcheint, indem ſie den Damen zu hoſhaften, den Herren zu verliebten Bemerkungen reichlichen Stoff gibt. Die Hoſhaltung des Kaiſers iſt, wie die Max I. oder Karls V., an deren Höfen Fauß nach der Sage von 1587 und nach Widman's Sage auftritt. 99) Faußbuch von 1588, S. 175—178. 100) A. a. D. S. 178—180. Ganz eine ähnliche Geſchichte erzählt von einem andern Zauberer, den er von Fauß unterſcheidet (praentigiator quidam nobilis), Godelmann de magis, libr. I, cap. 3, v. c. S. 29. 101) A. a. D. S. 180—186.

hiermit setze ich hinten Leib und Seel, und übergieb dieß dem mächtigen Gott Lucifero, daß, so auch das 7te Jahr nach dato dieß verlossen ist, er mit mir zu schalten und zu walten habe. Neben dem so verspricht er mir, mein Leben zu kürzen oder zu verlängern, es sey im Tod, oder in der Höll, auch mich keiner Pein theilhaftig zu machen. Hierauf verspricht ich mich wieder, daß ich keinem Menschen mehr, es seye mit Vermahnen, Lehren, Abrichten, Unterweisen und Dräuungen, es sey im Wort Gottes, weltlichen oder geistlichen Sachen, und sonderlich keinem geistlichen Lehrer gehorchen, noch seiner Lehre nachkommen will, Alles getreulich und kräftig zu halten laut dieser meiner Verschreibung, welche ich zu mehrerer Bekräftigung mit meinem eigenen Blute geschrieben habe. Datum, Wittenberg 102)“.

Ein junger Edelmann gewann in Wittenberg die Liebe einer Jungfrau durch einen Ring, den ihm Faust an den Finger steckte, und mit dem er die Dame beim Tanzen berührte. „Die gute Jungfrau war mit Cupidinis Pfeilen durchschossen; dann sie hatte die ganze Nacht keine Ruh im Bette; so oft gedachte sie an ihn. Bald morgens beschicket sie ihn, öffnet ihm Herz und Lieb, und begehret seiner zur Ehe, der ihr aus inbrünstiger Liebe solches barschlug, und bald mit einander Hochzeit hätten, auch dem D. Fausto eine gute Verehrung darvon wurde 103)“. Frauenzimmer besuchten

102) A. a. D. S. 186 und 187. Widman kennt auch die zweite Verschreibung Faust's mit seinem Blute.

103) So kann man auch mit dem Stein der Weisen, den man, wie Salomon, im Ringe trägt, nach dem Grundsatz der Magie die Liebe eines Andern gewinnen. Der Ring des Gyges machte unsichtbar. Weber, Göthe's Faust S. 7.

Faust in Wittenberg im 19ten Jahre seiner Teufelsverschreibung im Winter. Während überall Schnee war, herrschte in Faust's Garten der Sommer. „Es waren auch da schöne Weinreben, mit allerlei Trauben behängt, dergleichen rothe, weiße und leibfarbe Rosen und ander viel schöne, wohlriechende Blumen, welches ein schönen, herrlichen Lust zu sehen und zu riechen gabe¹⁰⁴⁾“. Faust hatte früher einem Freiherrn an Karls des V. Hofe in Innsbruck „ein Hirschgewicht“ an den Kopf gezaubert. Der Edelmann wollte sich rächen, indem er Faust mit Meißgen überfiel. Dieser zauberte ihm eine ganze Schlachtordnung entgegen. „Der Freiherr vermeinte nit anders, denn es wäre ein Mannschafft oder natürlich Fürhaben einer Schlacht, so es doch eine Zauberei des Fausti war“. Er sah „die Obersten, Büchsen, Schwerdter und Pferde¹⁰⁵⁾“.

104) Faustbuch von 1588, S. 192. Es geschah im December, am Christtage, und zur selben Zeit (feria natalibus) soll Albert der Große in Köln vor dem Kaiser Wilhelm ein ähnliches Kunststück verübt haben. Godelmann, de magis, libr. 1, cap. III, e. c., p. 28. Auch spricht derselbe von andern „Zauberern, welche Schnee und Reif machen konnten“ (a. a. D.) Merlin rief in einem Zauberkreise eine blühende Gegend hervor. M. s. die Merlinsage bei Friedrich Schlegel sämtliche Werke, Wien 1823, Bd. 7, S. 169. 105) Faustbuch von 1588, S. 195. Nach einer alten Sage bei Manlius (locorum communium collectanea, Basil. 1590) p. 39 soll Faust den kaiserlichen Heeren in Italien durch Verblendung den Sieg verschafft haben. So schlägt Faust mit Mepphistopheles Unterstützung durch Verblendung den Gegenkaiser in dem zweiten Theile von Göthe's Faust (Act IV.). Die Wassergeister (Undinen) und die Berggeister (Gnommen) führen Wasser und Feuer auf die Erde, so daß die Feinde auf

Doctor Faust führte, wie **Don Juan**, ein hedonistisches Leben, wozu ihm die Teufel in Gestalt von Frauen dienten ¹⁰⁶). Als er „sah, daß die Jahr seiner Versprechung von Tag zu Tag zum Ende liefen, hub er an, ein säuwißch und epikurisch Leben zu führen, und beruft ihn (sich) sieben teuflische succubas, die er alle beschliese, und eine anders, denn die andere, gestalt war, auch so trefflich schön, daß nicht darvon zu sagen. Denn er fuhr in viel Königreich mit seinem Geist, damit er alle Weibsbilder sehen möchte, deren er sieben zuwege brachte, zwo Niederländerin, eine Ungerin, eine Engelländerin, zwo Schwäbin und ein Fränkin; die ein Aushund des Landes waren. Mit denselbigen teuflischen Weibern trieb er Unkeuschheit bis an sein Ende ¹⁰⁷)“.

festem Boden zu ertrinken und zu verbrennen fürchten, während Flamme und Wasser nur Verblendung sind. So konnte auch der böhmische Zauberer **Jyto** nach **Delrio's** Zeugniß (*disquisit. mag.*, libr. II, quaest. 6 e. c. S. 125) auf dem Lande sich bewegen, wie wenn Wasser vorhanden wäre, so daß der Zuschauer, wie in **Götthe's** **Faust**, das Land für Wasser hielt (*ambulantique [regi] in terra ipse [Faustus] tamquam in aqua adnavigabat*). 106) Die schon im **Herzenhammer** erwähnten diabolischen succubi, denen die von **Augustin** gekannten männlichen Teufel oder incubi entgegenstehen (*Augustin., de civitat. dei*, libr. XV, cap. 23). 107) Im Punkte der Ausschweifung stimmt die **Faustsage** mit der auf frühere Zeiten zurückgehenden spanischen Volkslage von **Don Juan Tenorio** überein; nur hat dieser Freund und Genosse der Ausschweifungen und Grausamkeiten des kastilischen Königs **Don Pedro** (1350) keinen Wissenschaftsburst, der ihn in die Hände des Teufels liefert. Erst **Tirso de Molina** bearbeitete die Sagen Geschichte dieses Ritters von **Sevilla** 1634 in einem Theaterstücke: *El burlador de Sevilla* y

In einer „alten Kapellen“ wies Mephistopheles Fausten einen Schatz; dieser erschien, wie „ein angezündet Lidt“, und die Kohlen verwandelten sich zu Haufe in Gold und Silber 108).

Im letzten Jahre seines Lebens vermählte sich Faust mit der Helena, und zeugte mit ihr einen Sohn, den Justus Faustus. Nach Faust's Tode verschwanden Frau und Sohn. „Darmit nun der elende Faustus seines Fleisches Lüften genugsam Raum geben, fällt ihm zu Mitternacht, als er erwachte, in seinem 23ten verlaufenen Jahr die Helena aus Graecia, so er vormals den Studenten am weißen Sonntag erweckt hatte, in Sinn. Derhalben er Morgens seinen Geist annahmet, er sollte ihm Helenam darstellen, die seine

convidado de piedra. N. s. die Abhandlung von D. Kahlert, „Freihafen“ Jahrgang 1841, Seite 113 ff. Der spanische Faust ist ein durchaus von dem deutschen verschiedener. Bei beiden ist nicht nur die Lieberlichkeit, sondern auch das Steigen derselben gegen das Ende des Lebens ein übereinstimmendes Moment. 108) In Göthe's Faust muß auch Mephistopheles seinem Herrn für Schätze in der Nähe einer Kapelle sorgen. Da er den Auftrag für ein Geschmeide erhält, sagt er:

„Ich kenne manchen schönen Platz
Und manchen alt vergrab'nen Schatz;
Ich muß ein bißchen revidiren.“

Auch nach der Verführung Gretchens möchte Faust dem Mädchen gerne schenken. Er sagt:

„Küßt wohl der Schatz indessen in die Höb',
Den ich dorthinten klümmern seh'“

Mephisto tröstet ihn:

„Du kannst die Freude bald erleben,
Das Kesselfchen herauszubeben.
Ich schielte neulich so hinein,
Sind herrliche Löwenthaler drein.“

concupina seyn möchte, welches auch geschah, und diese Helena war ebenmäßiger Gestalt, wie er sie den Studenten erweckt hatte, mit lieblichem und holdseligem Anblicke. Als nun D. Faustus solchs sahe, hat sie ihm sein Herz dermaßen gefangen, daß er mit ihr anhub, zu buhlen, und für sein Schlafweib bei sich behielt, die er so lieb gewann, daß er schier kein Augenblick von ihr seyn konnte. Ward also in dem letzten Jahr schwangeres Leibes von ihme, gebar ihm einen Sohn, dessen sich Faustus heftig freuete, und ihn **Justum Faustum** nennete. Dieß Kind erzählt D. Faustus viel zukünftige Ding, so in allen Ländern solten geschehen. Als er aber hernach um sein Leben kam, verschwanden zugleich mit ihm Mutter und Kind ¹⁰⁹."

109) Faustbuch von 1588, S. 198 und 199. Im zweiten Theile von Göthe's Faust vermählt sich dieser ebenfalls mit ihr, und zeugt mit ihr einen Sohn, den Euphorion, der als Symbol der Dichtkunst auftritt, und in dem uns der Dichter die Apotheose des Lord Byron nach seiner eigenen Erklärung gibt. Euphorion ist der Name des Kindes, welches Helena mit dem Schatten des Achilleus zeugt, ein Name, der besser für eine Dichtung taugt, als der prosaische des Justus Faustus. Pausanias III, 19, 11; Ptolemäus bei Photius, bibl. 190, Thl. I, S. 149 der Bekker'schen Ausg. Vergl. Weber, Göthe's Faust, S. 189. Euphorion ist in Göthe's Faust Fausts und der Helena Kind. Beide, Mutter und Sohn, verschwinden zu Ende des dritten Actes im zweiten Theile von Göthe's Faust, und ihre Eruiden verwandeln sich in Wolken, die Faust noch eine Zeit lang über der Erde schwebend erhalten. Wenn Justus Faust als der Helena Kind künftige Dinge voraussagt, so tritt auch Euphorion gleich nach der Geburt als ein Gott auf. Ist er doch Faust's und der Helena, nicht auf natürlichem Wege erzeugter

Eine besondere Aufschrift hat nun die Darstellung von dem Ende Johann Faust's ¹¹⁰).

Sohn, da seine Mutter eine Succuba ist. Unter den Adepten des Mittelalters herrschte der Glaube, daß man einen Menschen ohne Zeugung nach einem chemischen Recepte verfertigen könne, das Theophrastus Paracelsus angibt (M. vergl. *Paracelsi opera* ed. Basil. 1590. 4, tom. III, p. 100 u. 101, und tom. VI, p. 259 u. 263). Solch ein Mensch konnte künftige Dinge, wie hier Justus Faustus, verkünden, und diente zur Auffindung des Steins der Weisen. Er hieß homunculus, und wird im chemischen Kochofen von dem Pedanten Wagner im zweiten Acte von Göthe's Faust (zu Anfang des zweiten Actes) fabriciert. Durch dieses Streben nach einem Menschenrecepte ohne Zeugung wird der pedantisch-mechanische Materialismus mancher Naturforscher perficirt (II. Act von Göthe's Faust, Thl. II.).

Schäte Gott, wie sonst das Zeugen Mode war,
Erklären wir für eitle Pöffen
Es leuchtet! Seht! Es läßt sich wirklich hoffen,
Daß, wenn wir aus viel hundert Stoffen
Durch Mischung, denn auf Mischung kommt es an —
Den Menschenstoff gemächlich komponiren,
In einen Kolben perlutiren,
Und ihn gehörig cohibiren,
So ist das Werk im Stillen abgethan.

Doch bringt ihn selbst Wagner nicht ohne des Teufels Hilfe zu Stande, weshalb dieser bei der Abreise zur klaffischen Walpurgisnacht ausruft:

„Am Ende hängen wir doch ab
Von Creaturen, die wir machten.“

Göthe deutet das Letztere auch in Eckermann's Gesprächen an. 110) „Folget nun, was Doctor Faustus in seiner letzten Jahresfrist mit seinem Geist und andern gehandelt, welches das 24ste und letzte Jahr seiner Verschreibung war.“ Faustbuch von 1588, S. 200—216, und sodann die Aufschrift: „Folget nun von D. Faust's greulich-

Der Verfasser der Faustsage spricht zuerst von Christoph Wagner, dem Famulus. „Doctor Faustus hatte diese Zeit hero bis in dieß 24te und letzte Jahr seiner Versprechung einen jungen Knaben aufgezogen, so zu Wittenberg wohl studierte; der sahe alle seines Herren D. Fausts Abentherer, Zauberer und teuflische Kunst, war sonst ein böser, verlaufener Bube, der anfangs zu Wittenberg betteln umgangen, und ihn seiner bösen Art halber Niemand aufnehmen wollte. Dieser Wagener ward nun des D. Fausts Famulus, hielt sich bei ihm wohl, daß ihn D. Faustus hernach seinen Sohn nannte; er kam hin, wo er wollte, so schlemmete und demmete er mit ¹¹¹⁾“. Faustus gab nach seinem Testamente dem Famulus sein Haus. Die Lage des Hauses wird in der Faustsage angegeben. Es war in Wittenberg „neben des Gansers und Weit Rodingers Haus gelegen, bei dem eysern Thor, in der Scheergassen, an der Ringmauern“. Außerdem vermachte Faustus seinem Famulus 1600 Gulden Zinsgeld, ein Bauerngut, achthundert Gulden werth, 600 Gulden an baarem Geld, eine goldene Kette, dreihundert Kronen werth, Silbergeschirr von verschiedenen Hüfen, „besonders von des Papstes und Türken Hofe ¹¹²⁾“.

dem und abscheulichem Ende, ab welchem sich jedes Christenmensch genugsam zu spiegeln und dafür zu hüten hat.“ A. a. D. S. 216—227. 111) Faustbuch von 1588, S. 200 u. 201. 112) Der Verfasser beschreibt hier die Localität genau. In den „historischen Remarquen über D. Johann Faustens, des Schwarzkünstlers, geführtes Leben und dessen Ausgang,“ Zwickau, bei Johann Friedrich Höfer, 38 S. in 4., ohne Angabe einer Jahreszahl, findet sich S. 6 über Fausts Haus folgende Bemerkung: „Das Faustus

Der Verfasser setzt bei: „Sonst war nicht viel Besonderes da an Hausrath; denn er nicht viel daheim gewohnt, sondern bei Wirthen und Studenten Tag und Nacht gefressen und gesoffen ¹¹³⁾“. Faust gibt Wagner außer dem, was er ihm im Testament bestimmt, auf seinen Wunsch einen Geist, wie er den Mephistophiles hatte, „in Gestalt eines Affen, auch in solcher Größe und Form ¹¹⁴⁾“. Der Geist hatte den Namen „Auerhahn ¹¹⁵⁾“.

sche Faust zu Wittenberg war noch nicht gar unbekannt, wie mir ein hochgelehrter Professor zu Leipzig D. A. R. erzählt.“ ¹¹³⁾ Faustbuch v. 1588, S. 202. ¹¹⁴⁾ In der Sage von Christoph Wagner von 1593 muß dieser, wie Faust, den Teufel beschwören und mit ihm einen Vertrag abschließen. Dann erst erhält er den Affen Auerhahn zum Diener. ¹¹⁵⁾ In den thalambudistischen Judensagen kommt schon ein Geist „Auerhahn“ vor. Zum Tempelbaue ist Salomon der wunderbare Wurm Schamir, der Gläser und Steine schneidet, nöthig. Er kann ihn nur von dem Fürsten des Meeres erhalten, und dieser hat ihn Niemanden, als „dem Auerhahn“ gegeben, welcher ihm den Eid der Treue geschworen hat. Auerhahn nimmt den Wurm Schamir mit auf die Berge, spaltet die Felsen mit ihm, und wirft Saamen hinein, daß Gras und Kräuter wachsen. Darum heißt der Auerhahn auch Regger Lura, d. i. Bergkünstler. Den Schamir vom Auerhahn zu erhalten, legte Benaja, der Sohn des Jojada, Salomons Freund, als er das Nest des Auerhahns gefunden, ein Glas über die jungen Pähne. Der alte Auerhahn, um zu seinen Jungen zu kommen, brachte den Wurm Schamir, das über das Nest gelegte Glas zu sprengen, das so in Salomons Besitz kam. Die Sage wiederholt sich im Märchen von der Springwurzel, das Musäus erzählt. Da Auerhahn im Besitze des zum Stein der Weisen führenden Wurms Schamir ist, ist er für den Magier ein bedeutender Besitz. W.

Dem „Faust“ lief die Stunde herbei, wie ein Stundenglas, hatte nur noch einen Monat für sich, darinnen seine 24 Jahr zum Ende liefen, in welchen er sich dem Teufel ergeben hatte, mit Leib und Seel.“ „Da ward Faust us erst zahm, und war ihm, wie einem gefangenen Mörder oder Räuber, so das Urtheil im Gefängniß empfangen, und der Strafe des Todes gewärtig seyn muß. Dann er ward geängstet, weinet und redet immer mit sich selbst, fantasiert mit den Händen, ächzet und seufzet, nahm vom Leib ab; und ließ sich forthin selten oder gar nit sehen, wollte auch den Geist nit mehr bei ihm sehen oder leiden ¹¹⁶⁾“. Er zeichnete die Klagen auf. Man fand sie nach seinem Tode. „Ist dieß auch eine seiner geschriebenen Klagen eine. Ach Fauste, du verwegenes und nicht werthes Herz, der du deine Gesellschaft mit verführst in ein Urtheil des Feuers, da du wohl hättest die Eeligkeit haben können, so du jekunder verleurst. Ach Vernunft und freier Will', was zeihest du meine Glieder, so nichts anderes zu versehen ist, dann Veraubung ihres Lebens. Ach, ihr Glieder und du noch gesunder Leib, Vernunft und Seel beklagen mich; dann ich hätt dir es zu geben oder zu nehmen gehabt, und mein Besserung mit dir befriedigt. Ach Lieb und Haß, warum seydt ihr zugleich bei mir eingezogen, nachdem ich euer Gesellschaft halb solche Pein erleiden muß ¹¹⁷⁾. Ach Barmherzigkeit und Rach', aus was Ursach habt

vergl. den Trastat Gittim bei Gfrörer, Geschichte des Urchristenthums, das Jahrhundert des Heils, erste Abtheilung, S. 414—416. 116) Faustbuch von 1588, S. 205 und 206. 117) Faust sagt bei Göthe:

„Dem Zaumel weih' ich mich, dem schmerzlichsten Genuß.
Verliebt'm Haß, erquickendem Verdraß.“

ihr mir solchen Lohn und Schmach vergönnt? O Gutmüthigkeit und Mitleiden, bin ich darum ein Mensch geschaffen, die Straf, so ich bereit sehe, von mir selbst zu erdulden? Ach, ach, Armer, ist auch etwas in der Welt, so mir nicht widerstrebet? Ach, was hilft mein Klagen ¹¹⁸⁾?"

Faust spricht nicht, wie ein Don Juan, in der Verzweiflung, sondern, wie ein alter Kapuciner. Der Teufel ist im Augenblicke der Verzweiflung Faust's im besten Humor. Er überfluthet Faust, wie Sancho Pansa den Junker von Mancha, mit einem Meere von Sprichwörtern. Er beginnt seine Trostrebe mit gereimten Versen ¹¹⁹⁾. Dann folgen die Sprichwörter: „Darum, mein Fauste, ist's nit gut, mit großen Herren Kirichen essen, sie werfen einem die Stiel' ins Angesicht, wie du nun stehst. Derohalben wärest du wohl weit von dannen gegangen, wäre gut für die Schüß' gewesen; dein hoffärtig Köpflein aber hat dich geschlagen. Du hast die Kunst, so dir Gott gegeben, verachtet, dich nicht mit begnügen lassen, sondern den Teufel zu Gast geladen, hast die 24 Jahr hero gemeint, es sey alles Gold, was gleißet, was dich der Geist berichte, dardurch dir der Teufel als einer Kagen ein Schellen angehängt. Siehe, du warst ein schön er-

118) Faustbuch von 1588, S. 206 u. 207. 119):

„Weißt du was, so schweig,
Ist dir wohl, so bleib;
Hast du was, so behalt,
Unglück kömmt bald.

Drumb schweig', leid', meid' und vertrag,
Dein Unglück keinem Menschen sag.
Es ist zu spat. An Gott verzag;
Dein Unglück kömmt herein all Tag.“

Faustbuch von 1588, S. 209 und 210.

schaffene Creatur; aber die Rosen, so man lang in Händen trägt, und daran riecht, die bleibt nit. Des Brod du geessen hast, des Lieblein mußt du singen; verziehe bis auf den Charfreitag, so wird's bald Ostern werden. Was du verheissen hast, ist nicht ohn' Ursach geschehen. Eine gebratene Wurst hat zween Zipfel. Auf des Teufels Eis ist nicht gut gehen. Du hast eine böse Art gehabt; darum läßt Art von Art nicht; also läßt die Raß' das Mausen nicht. Scharf Fürnehmen macht schärtig. Weil der Löffel neu ist, braucht ihn der Koch; darnach, weil er alt wird, so scheißt er drein; dann is mit ihm aus. Ist es nicht auch also mit dir? Der du ein neuer Kochlöffel des Teufels warst, nun nützt er dich nimmer; denn der Markt hätt' dich sollen lehren kaufen. Daneben hast du dich mit wenig Vorrath nit begnügen lassen, den dir Gott bescheeret hat. Noch mehr, mein Fauste, was hast du für einen großen Uebermuth gebraucht, in allem deinem Thun und Wandel hast du dich einen Teufelsfreund genennet. Derhalben schüg' dich nun; denn Gott ist Herr; der Teufel ist nur A b t oder M ü n c h. Hoffarth thäte nie gut. Wolltest Hans in allen Gassen seyn? So soll man Narren mit Kolben lausen. Wer zu viel will haben, dem wird zu wenig. Darnach einer kegelt, darnach muß er auffezen. So laß dir nun meine Lehr' und Erinnerung zu Herzen gehen, die gleichwohl schier verloren ist, du solltest dem Teufel nit so wohl vertraut haben, dieweil er Gottes Aff', auch ein Lügner und Mörder ist, darum solltest du klüger gewesen seyn. Schimpf bringt Schaden; denn es ist bald um einen Menschen geschehen, und er kostet so viel zu erziehen. Den Teufel zu beherbergen, braucht einen klugen Wirth. Es gehört mehr zum Tanz, dann

ein roth Paar Schuhe. Hättest du Gott vor Augen gehabt und dich mit den Gaben, so er dir verliehen, begnügen lassen, dürftest du diesen Reiben nicht tanzen, und solltest dem Teufel nicht so leichtlich zu Willen worden seyn, und geglaubt haben; dann, wer leichtlich glaubt, wird bald betrogen. Jetzt wischt der Teufel das Maul, und gehet davon. Du hast dich zum Bürgen gesetzt mit deinem eigenen Blut; so soll man Bürgen würgen. Hast es zu einem Ohr lassen eingehen, zum andern aus ¹²⁰⁾“.

Faust's Klagen beginnen aufs Neue. Seine Klage über die Hölle und ihre Quaal ist, wie die Predigt eines Kapuciners, vom ächten Schrot und Korn. So lesen wir in der Faustsage die Worte: „Also muß ich Armer einen unerforschlichen Greuel, Gestank, Verhinderung, Schmach, Bittern, Jagen, Schmerzen, Trübsal, Heulen, Weinen und Zähnkloppern haben ¹²¹⁾“, und an einer andern Stelle die Worte: „Ach, du ewige Verdammniß, so du vom Jorn Gottes also in-flammieret, von Feuer und Hitze bist, so keines Schützens in Ewigkeit bedarf. Ach, was Trauern, Trübsal und Schmerzen muß man da gewärtig seyn mit Weinen der Augen, Knirschen der Zähne, Stank der

120) In Göthe's Faust verhöhnt Mephistopheles seinen Schüler nach dem Falle, wenn er wegen Gretchens Unglück verzweifelt: „Warum machst du Gemeinschaft mit uns, wenn du sie nicht durchführen kannst? Willst fliegen, und bist vom Schwindel nicht sicher? Drängen wir uns dir auf, oder du dich uns?“ Man vergl. über den verhöhrenden Volkswitz in des Teufels Sprüchen Faustbuch von 1588, S. 210—213. 121) Faustbuch von 1588, S. 214.

Nasen, Jammer der Stimm', Erschreckung der Ohren, Zittern der Hände und Füß' 122)“.

Nach 24 Jahren zeigt der Teufel Fausten die Verschreibung, und verkündet ihm, daß er auf die andere Nacht seinen Leib holen würde 123). Der Teufel tröstet ihn besonders damit, daß auch „die Türken, Juden und andere unchristliche Kaiser“ verdammt werden 124). „Doctor Faustus, der nit anders wußte, dann die Versprechung oder Verschreibung müßte er mit der Haut bezahlen, gehet eben an diesem Tag, da ihme der Geist angesagt, daß der Teufel ihn holen werde, zu seinen vertrauten Gesellen, Magistris, Baccalaureis und andern Studenten mehr, die ihn zuvor oft besucht hatten; die bittet er, daß sie mit ihm in das Dorf Rimlich, eine halbe Meile von Wittenberg gelegen 125), wollten spazieren und allda mit ihm

122) A. a. D. S. 214 und 215. 123) A. a. D. S. 216. 124) A. a. D. S. 217. 125) Auch bei Bideman (Ebl. III, Cap. XV. nach der Ausg. von 1599, S. 102—104) heißt das Dorf, in welchem Faust von dem Teufel der Sage gemäß erdroffelt wird, Rimlich. Nach *Wierus* (de praestig. daemon. Basil. 1583, libr. II, c. 4, col. 158) wurde Faust in pago ducatus Wirtenbergici neben dem Bette mit umgedrehtem Gesichte gefunden, und in der Nacht vorher empfand man eine Erschütterung des ganzen Hauses. *Manlius* führt (collect. loc. comm. e. c. p. 37) ganz dieselbe Erzählung an. Der Schauplatz war nach ihm ein Wirthshaus in pago quodam ducatus Wirtenbergensis. Faust macht bei *Manlius*, wie in der Faustsage, auf seine Höllensfahrt um Mitternacht, ehe er sich einschließt, aufmerksam. *Ibi dixit hospiti in illo pago: Ne perterrosus hac nocte u. s. w.* Auch bei *Hondorff* heißt es (prompt. exempl. Frankf. a. M. 1574) fol. 71, b: „Sein Lobn aber ist dieser gewesen. Da seine Zeit auß war, ist er in ein Dorf

eine Mahlzeit halten, die ihm solches zusagten. Sehen also mit einander dahin, und essen ein Morgenmahl mit vielen köstlichen Gerichten an Speise und Wein, so der Wirth auftrug. D. Faustus war mit ihnen fröhlich, doch nicht aus rechtem Herzen, bittet sie alle wiederum, sie wollten ihm so viel zu Gefallen seyn, und mit ihm zu Nacht essen, und diese Nacht vollend bei ihm bleiben. Er müßte ihnen was Wichtiges sagen, welches sie ihm abermals zusagten, nahmen auch die Mahlzeit ein. Als nun der Schlastrunk auch vollendet war, bezahlt D. Faustus den Wirth¹²⁶⁾, und bat die Studenten, sie wollten mit ihm in eine andere Stube gehen; er wollte ihnen etwas sagen. Das geschah. Doctor Faust sprach zu ihnen“: (Nun folgt die „oratio Fausti ad studiosos“.) Faust hält, ehe ihn der Teufel holt, eine Rede, wie der frommste Vater. Er erzählt seine Geschichte, spricht seine Reue aus, und hält einen Ermahnungs- und Abschiedsfermon an die Studenten. Unter Anderem sagt er: „Laßt auch euch die böse Gesellschaft nicht verführen, wie es mir gehet, und begegnet ist. Besucht fleißig

im Württembergischen Gebiet bei einem Wirth gewesen. Da ihn der Wirth gefragt, warum er also traurig wär, sagt er: Diese Nacht sollst du dich nicht fürchten, ob du schon groß Krachen und Erschüttern des Hauses hören wirst. Auf den Morgen hat man ihn in der Kammer, da er lag, todt gefunden, mit umgedrehtem Hals.“ Diese Zeugnisse stimmen bis auf den Ort der Thatsache, welchen sie ins Württembergische verlegen, mit der Kaufsage überein. Sie lassen ihn in dem Lande sterben, wo er nach ihrem Zeugnisse geboren wurde. 126) Auch bei Widman ist Faust so ehrlich, und bezahlt, ehe er vom Teufel geholt wird, die Zehne.

und emsig die Kirchen, flegel und streitet allzeit wider den Teufel, mit einem guten Glauben an Christum und gottseligen Wandel gericht. Endlich nun und zum Beschluß ist meine freundliche Bitt', ihr wöllet euch zu Bett begeben, mit Ruhe schlafen und euch nichts anfechten lassen, auch, so ihr ein Gepölter und Ungeflimm im Haus höret, wöllet ihr darob mit Nichten erschrecken; es soll euch kein Leib widerfahren, wöllet auch vom Bett nit aufstehen, und, so ihr meinen Leib todt findet, ihn zur Erde bestatten lassen. Denn ich sterbe als ein böser und guter Christ, ein guter Christ darum, daß ich eine herzliche Reue habe ¹²⁷⁾, und im Herzen immer um Gnade bitte, damit meine Seele errettet möchte werden, ein böser Christ, daß ich weiß, daß der Teufel den Leib will haben, und ich will ihm den gerne lassen, er laß mir aber nur die Seel zufrieden. Hierauf bitt ich euch, ihr wöllet euch zu Bett verfügen, und wünsche euch eine gute Nacht, mir aber eine ärgerliche, böse und erschreckliche ¹²⁸⁾. Die Studenten sprachen ihm zu, und meinten, „wir wollten euch durch gelehrte theologos aus dem Netz des Teufels errettet und geriffen haben; nun ist es zu spät, und euerem Leib und Seel schädlich ¹²⁹⁾“. Faustus wollte nun beten; es „wollte ihm aber nit' eingehen, wie dem Cain, der auch sagte: Seine Sünden wären größer, denn daß sie ihm möchten verziehen werden ¹³⁰⁾“.

„Diese Studenten und gute Herren, als sie Faustus gesegneten, weineten sie, und umfiengen einander. D. Faustus aber blieb in der Stuben, und,

127) Am Rande sagt der Verfasser des Faustusbuches „Judasreue.“ 128) Faustusbuch von 1588, S. 220 bis 222. 129) A. a. D. S. 222. 130) A. a. D. S. 223.

da die Herren sich zu Bett begeben, konnte keiner recht schlafen; dann sie den Ausgang wollten hören. Es geschah aber zwischen zwölf und ein Uhr in der Nacht, daß gegen dem Haus her ein großer ungefügiger Wind ging, so das Haus an allen Orten umgab, als ob es Alles zu Grunde gehen, und das Haus zu Boden reißen wollte, darob die Studenten vermeinten, zu verzagen, sprangen aus dem Bett, und huben an, einander zu trösten, wollten aus der Kammer nicht. Der Wirth lief aus seinem in ein ander Haus. Die Studenten lagen nahend an der Stuben, da D. Faustus innen war, sie hörten ein greuliches Pfeifen und Zischen, als ob das Haus voller Schlangen, Nattern und anderer schädlicher Würm wäre; indem gehet D. Fausti Thür auf in der Stuben; der hub an, um Hülff und Morbis zu schreien, aber kaum mit halber Stimm; bald hernach hört man ihn nicht mehr. Als es nun Tag ward, und die Studenten die ganze Nacht nicht geschlafen hatten, sind sie in die Stuben gegangen, darinnen D. Faustus gewesen war; sie sahen aber keinen Faustum mehr, und nichts, dann die Stuben voller Bluts gesprüzet. Das Hirn klebte an der Wand, weil ihn der Teufel von einer Wand zur andern geschlagen hatte. Es lagen auch seine Augen und etliche Zähne allda, ein greulich und erschrecklich Spektakel. Da huben die Studenten an, ihn zu beklagen und zu beweinen, und suchten ihn allenthalben. Leglich aber finden sie seinen Leib heraußen bei dem Mist liegen, welcher greulich anzusehen war; dann ihm der Kopf und alle Glieder schlotterten ¹³¹⁾.

131) Im zweiten Theile von Göthe's Faust will Mephistopheles auch noch einmal, ehe er den Faust

„Diese gemeldte Magistri und Studenten, so bei des
Fauſt Tod gewest, haben so viel erlangt, daß man

holt, diesem, wie in der Sage bei Widman, den „blut-
geschriebenen Titel“ zeigen; er läßt den „Höllendrachen
links“ erscheinen mit den „Herrn vom geraden und krum-
men Horn,“ mit den „Dick- und Dürrenfelsn,“ die sich
in Bereitschaft stellen, Fauſt's Seele zu kapern. Allein
die „Rosenkrenzenden Engel“ müssen seine Seele in den
Himmel entführen; im Himmel sind zunächst „an der
Mater gloriosa“ die Büsserinnen, die in der Liebe sün-
digten, die magna peccatrix (Luc. VII, 36.) und die
Maria Aegyptiaca (acta Sanctorum). Den Schlüssel zu
Fauſt's Himmelfahrt gegen die Sage gibt uns Gö-
the nach eigener Andeutung in den Worten der Engel,
welche Fauſt's Unsterbliches tragen, zu Ende des fünften
Actes:

Gerettet ist das edle Glied
Der Geisterwelt vom Bösen:
Wer immer strebend sich bemüht,
Den können wir erlösen;
Und hat an ihm die Liebe gar
Von oben Theil genommen,
Begegnet ihm die selige Schaar
Mit herzlichem Willkommen.

Auf seine Rettung deutet auch die Gottheit „im Prolog
im Himmel“ hin mit den Worten:

„Es irrt der Mensch, so lang er strebt“

und

„Ein guter Mensch in seinem dunkeln Drange
Ist sich des rechten Wegs bewußt!“

Wenn auch der Grundgedanke: „Irrren ist menschlich;
Streben göttlich,“ und das „Edle der Menschennatur darf
nicht ganz zu Grunde gehen,“ ein psychologisch richtiger
ist, als der in der Fauſtsage, ist, so fehlt doch offenbar
in der Ausführung bei Göthe das poetische Motiv.
Was thut Fauſt, nachdem er mit Mephistopheles eines ge-
worden, oder wornach strebt er auch nur? Er legt fal-

Eine besondere Auffchrift hat nun die Darstellung von dem Ende Johann Faust's ¹¹⁰).

Sohn, da seine Mutter eine Succuba ist. Unter den Adepten des Mittelalters herrschte der Glaube, daß man einen Menschen ohne Zeugung nach einem chemischen Recepte verfertigen könne, das Theophrastus Paracelsus angibt (M. vergl. *Paracelsi opera* ed. Basil. 1590. 4, tom. III, p. 100 u. 101, und tom. VI, p. 259 u. 263). Solch ein Mensch konnte künftige Dinge, wie hier Justus Faustus, verkünden, und diente zur Auffindung des Steins der Weisen. Er hieß homunculus, und wird im chemischen Kochofen von dem Pedanten Wagner im zweiten Acte von Göthe's Faust (zu Anfang des zweiten Actes) fabriciert. Durch dieses Streben nach einem Menschenrecepte ohne Zeugung wird der pedantisch-mechanische Materialismus mancher Naturforscher perficiert (II. Act von Göthe's Faust, Thl. II.).

Schüte Gott, wie sonst das Zeugen Mode war,
Erklären wir für eitle Pöffen
Es leuchtet! Seht! Es läßt sich wirklich hoffen,
Daß, wenn wir aus viel hundert Stoffen
Durch Mischung, denn aus Mischung kommt es an—
Den Menschenstoff gemächlich komponiren,
In einen Kolben verlutiren,
Und ihn gehörig cohobiren,
So ist das Werk im Stillen abgethan.

Doch bringt ihn selbst Wagner nicht ohne des Teufels Hülfe zu Stande, weshalb dieser bei der Abreise zur klaffischen Walpurgisnacht ausruft:

„Am Ende hängen wir doch ab
Von Creaturen, die wir machten.“

Göthe deutet das Letztere auch in Eckermann's Gesprächen an. 110) „Folget nun, was Doctor Faustus in seiner letzten Jahresfrist mit seinem Geist und andern gehandelt, welches das 24ste und letzte Jahr seiner Beschreibung war.“ Faustbuch von 1588, S. 200—216, und sodann die Auffchrift: „Folget nun von D. Faust's greulich

Der Verfasser der Fauffsage spricht zuerst von Christoph Wagner, dem Famulus. „Doctor Faustus hatte diese Zeit hero bis in dieß 24te und letzte Jahr seiner Versprechung einen jungen Knaben aufgezogen, so zu Wittenberg wohl studierte; der sah alle seines Herren D. Fausts Abentherer, Zauberer und teuflische Kunst, war sonst ein böser, verlaufener Bube, der anfangs zu Wittenberg betteln umgegangen, und ihn seiner bösen Art halber Niemand aufnehmen wollte. Dieser Wagener ward nun des D. Fausts Famulus, hielt sich bei ihm wohl, daß ihn D. Faustus hernach seinen Sohn nannte; er kam hin, wo er wollte, so schlemmete und demmete er mit ¹¹¹⁾“. Faust gab nach seinem Testamente dem Famulus sein Haus. Die Lage des Hauses wird in der Fauffsage angegeben. Es war in Wittenberg „neben des Gansers und Weit Rodingers Haus gelegen, bei dem eisern Thor, in der Scheergassen, an der Ringmauern“. Außerdem vermachte Faust seinem Famulus 1600 Gulden Zinsgeld, ein Bauerngut, achthundert Gulden werth, 600 Gulden an baarem Geld, eine goldene Kette, dreihundert Kronen werth, Silbergeschirr von verschiedenen Stücken, „besonders von des Papstes und Türken Hofe ¹¹²⁾“.

dem und abscheulichem Ende, ab welchem sich jedes Christenmensch genugsam zu spiegeln und dafür zu hüten hat.“ A. a. D. S. 216—227. 111) Faustbuch von 1588, S. 200 u. 201. 112) Der Verfasser beschreibt hier die Localität genau. In den „historischen Remarquen über D. Johann Faustens, des Schwarzkünstlers, geführtes Leben und dessen Ausgang“, Zwickau, bei Johann Friedrich Hößern, 38 S. in 4., ohne Angabe einer Jahreszahl, findet sich S. 6 über Faust's Haus folgende Bemerkung: „Das Faust

ihn in diesem Dorf begraben hat; darnach sind sie wiederum hinein gen Wittenberg und ins Doctor Fausti Behausung gegangen, alda sie seinen Famulum, den Wagner gefunden, der sich seines Herren halber übel gehube. Sie finden auch diese, des Fausti historiam aufgezeichnet und von ihm beschrieben, wie hievor gemeldet, Alles ohn sein Ende, welches von obgemeldten Studenten und magistris hinzugethan, und was sein Famulus aufgezeichnet, da auch ein neu Buch von ihm ausgehet ¹³²⁾. Dergleichen eben an selbigem Tage ist die verzauberte Selena sammt ihrem Sohne nicht mehr vorhanden gewesen, sondern verschwunden ¹³³⁾. „Es ward auch forthm in seinem Haus

ches Zeugniß ab, verführt und verläßt ein unschuldiges Mädchen, läßt sie den Tod der Kindesmörderin sterben, und sich von ihr durch seinen dienstbaren Geist wegführen. Die Elfen müssen dann im zweiten Theile, anstatt daß er etwas thut, mit Faust Mitleiden haben:

„Ob er heilig? ob er löse?
Sammert sie der Unglücksman.“

Sie müssen „sein Inneres vom erlitten Graus reinigen“ und geschwind „im Thau aus Letze's Fluth“ gesund baden. Das heißt wohl, in nüchterne Prosa übersetzt: Alles ist vergessen, und er fängt wieder von vornen an? Was thut er aber nun? Er erfindet Papiergeld mit Rephithopheles, und täuscht den Kaiser durch Dienstwert, liebelt mit Selena, und läßt einem armen, ehrlichen Manne sein letztes Besitztum nehmen, weil es ihn in der Aussicht säret. Und nach seinem Tode kommen die Engel und die Damen, deren „Bergeßen die Liebe“ war, ihm entgegen. Wird hier Faust nicht eigentlich in den Himmel hineingeliebelt? ¹³²⁾ Ist dieses vielleicht die älteste Sage von Christoph Wagner, die 1593 gedruckt erschien? ¹³³⁾ Bei Göthe verschwinden Selena und ihr Sohn vor

so unheimlich, daß Niemand darinnen wohnen konnte. Doctor Faustus erschien auch seinem Samulo leibhaftig bei Nacht, und offenbarte ihm viel unheimlicher Dinge. So hat man ihn auch bei der Nacht zum Fenster hinaus sehen gucken, wer fürübergangen ist ¹³⁴⁾“.

Das Faustbuch des Johannes Spies fügt folgende Betrachtung bei: „Also endet sich die ganze, wahrhaftige hiatoria und Zauberei Doctor Fausti, daraus ein jeder Christ zu lernen, sonderlich aber die eines hoffärtigen, stolzen, fürwitzigen und trotzigen Sinnes und Kopfs sind, Gott zu fürchten, Zauberei, Beschwörung und andere Teufelswerk zu fliehen, so Gott ernstlich verboten hat, und den Teufel nit zu Gast zu laden, noch ihm Raum zu geben, wie Faustus gethan hat. Dann uns hie ein erschrecklich Exempel seiner Verschreibung und Ends fürgebildet ist, desselben müßig

dem Ende Faust's; auch die gefangenen Trojanerinnen, welche Helena auf ihrer Heimfahrt nach Sparta begleiteten, gehen in die vier Elemente zurück, aus denen sie sich bildeten. Helena ist das Ideal der klassischen Schönheit des Alterthums, Euphorion die Poesie. Beide verlassen Faust (Goethe), verwandeln sich in Wolken, die ihn noch einige Zeit schwebend über der Erde halten, und nehmen dann, in Lichtgestalten verschwindend, ihren Weg nach Osten, von wo die Bildung der modernen Völker kam. Sie lassen in ihm die Erinnerung an die schönste Zeit des Lebens zurück, die im Greifenalter an die Stelle der einst so lebendigen Dichtkunst tritt. Von der verschwindenden Lichtgestalt Helena's sagt Faust zu Anfange des vierten Actes von Goethe's Faust (I. 11.):

„Sie zieht das Beste meines Innern mit sich fort.“

134) Faustbuch von 1588, S. 224—226.

zu gehn und Gott allein zu lieben und für Augen zu haben, allein anzubeten, zu dienen und zu lieben, von ganzem Herzen und ganzer Seelen, und von allen Kräften und dagegen dem Teufel und allem seinem Anhang abzusagen und mit Christo endlich ewig selig zu werden. Amen! Amen! das wünsche ich einem Jeden von Grunde meines Herzens! Amen!"¹³⁵⁾. Mit diesen Worten schließt das älteste Faustbuch. Die Untersuchung über die spätern Darstellungen der Faustsage, die Verbreitung derselben außerhalb Deutschlands, die dem Faust zugeschriebenen Schriften, die Wagnersage und die kritische Darstellung der dichterischen Bearbeitungen der Geschichte von Faust sollen die folgenden Bändchen behandeln.

135) A. a. D. S. 226 u. 227. Man vergl. über die Abweichungen des ältesten Faustbuches von der hier mitgetheilten Ausgabe von 1588, und über die Uebereinstimmung der ältesten Ausgabe mit dem französischen Fauste des Victor Palma Cayet von 1598 die ersten zwei Paragraphen des nächsten Bändchens, besonders aber die kritischen Anhänge am Schlusse dieses ganzen Werkes.



Der
Sch a z g r ä b e r

in den
literarischen und bibliischen
Seltenheiten, Sonderbarkeiten &c.
hauptsächlich
des deutschen Mittelalters.

Herausgegeben
von
J. S c h e i b l e.

Siebenter Theil:

Die deutschen Volksbücher von Faust und Wagner.
Durch L. A. v. Reichlin-Meldegg.

II.

Stuttgart, 1848.
Verlag des Herausgebers.
Leipzig: Expedition des Klosters.

Die deutschen Volksbücher

von

Johann Faust,

dem Schwarzkünstler,

und

Christoph Wagner,

dem Famulus,

nach

Ursprung, Verbreitung, Inhalt, Bedeutung und
Bearbeitung

mit

steter Beziehung auf Göthe's Faust
und einigen kritischen Anhängen

von

Karl Alex. Freiherrn v. Reichlin-Meldegg.

ordentlichem, öffentlichem Professor der Philosophie an der Ruprecht-Karls-Hochschule zu Heidelberg.

Zweites Bändchen,

welches die spätern Darstellungen der Faustsage, ihre Verbreitung außerhalb Deutschlands, die angeblichen Schriften Faust's und die Sage von Christoph Wagner enthält.

Stuttgart, 1848.

Verlag des Herausgebers.

Leipzig: Expedition des Klosters.

Druck von Fr. Henne in Stuttgart.

S. 1.

Die spätern Darstellungen der Faustsage in Deutschland.

Nachdem die älteste Faustsage durch Johann Spies zu Frankfurt am Main 1587 herausgegeben war, sah sich der Verleger schon 1588 zur neuen Ausgabe veranlaßt¹⁾.

Schon im Jahre 1589 erschien eine zweite, nicht bedeutend veränderte Ausgabe der ältesten Faustsage²⁾.

Erst zwölf Jahre nach dem Erscheinen der ältesten Faustsage, im Jahre 1599, gab Georg Rudolph

1) Man hielt diese Ausgabe lange für die erste. Stieglitz sagt in seiner Abhandlung über die Faustsage (bei Raumer histor. Taschenb. 1834, S. 184): „Dies ist das erste Buch über Faust's Leben.“ (Er nennt vorher die Ausgabe von 1588.) Titel und Inhalt kommen übrigens gänzlich mit der Ausgabe von 1587 überein, und selbst die Vorrede dieser zweiten Ausgabe ist vom 4. September 1587. 2) Der Titel der Ausgabe von 1589 ist: „Historia von D. Joh. Faust's, des ausbündigen Zauberers und Schwarzkünstlers teuflischer Verschreibung, unchristlichen Leben und Wandel, seltsamen Abenteuer, auch überaus greulichen und erschrecklichen Ende. Jetzt aufs Neue übersehen und mit vielen Stücken gemehret, 1589.“ S. Stieglitz hält diese Ausgabe bloß „für eine neue Auflage der vorigen.“ (Raumer a. a. D. S. 185.)

Widman³⁾ in Hamburg eine ganz neue Bearbeitung der Fausstgeschichte unter neuem Titel heraus⁴⁾.

3) Johann Georg Neumann fällt in seiner „disquisitio historica de Fausto praestigiatore, vulgo von Doctor Faust, Wittenbergae, 1693,“ cap. 1, S. 2, kein günstiges Zeugniß über Widman. Er ist ihm ein vir obscurissimi nominis. Er zählt ihn a. a. D. zu den „Klebermäusen, denn, wie diese weder Vögel noch Mäuse sind, so ist auch Widman weder ganz ungelehrt; sonst hätte er (ein naiver Beweis) nichts geschrieben, noch gelehrt; sonst hätte er etwas Besseres geschrieben“ (ita hic forsitan nec rudis omnino fuit, sic enim nihil scripsisset, nec eruditus, secus forte molitus esset meliora). Verächtlich setzt Neumann bei: „Lucem igitur non meruit, qui luce scripsit indigna.“ 4) Die Ausgabe von 1599 hat folgende drei Titel:

„Erster Theil der wahrhaftigen Historien von den greulichen und abscheulichen Sünden und Lastern, auch von vielen wunderbarlichen und seltsamen Abenteuer, so Doctor Johannes Faustus, ein weltberufener Schwarzkünstler und Erzzauberer durch seine Schwarzkunst bis an sein schreckliches End hat getrieben, mit nothwendigen Erinnerungen und schönen Exempeln, Männlichen zur Lehr und Warnung ausgestrichen und erklärt durch Georg Rudolf Widman, gedruckt zu Hamburg, 1599. 4. Ex officina Hermannii Molleri.

Der andere Theil der Historien von Doct. Johanne Fausto, dem Erzzauberer und Schwarzkünstler. Darin erzählet wird, wie er nach seiner wiederholten, teuflischen Verschreibung sich mit dem Satan verheirathet, und an kaiserlichen und fürstlichen Höfen auch sonst viel wunderbarliche Abenteuer und Schwarzkünstlers Poffen getrieben hat. 4.

Widman geht von dem unbedingten Glauben an Faust's Bündniß mit dem Teufel, an Zauber und Hexerei aus, und sucht allen Unsinn, den er in der Faustsage vorfindet, durch umfassende Gelehrsamkeit zu begründen; er verwässert die schönen Elemente der Faustsage, indem er das Schöne und Dichterische in der Sage durch äußerst gedehnte Thaten verwischt; es fehlt ihm offenbar an Schärfe des Urtheils, da er trotz seinen vielen Nachforschungen in drei dicken Theilen und in seinen ausführlichen Anmerkungen keinen Aufschluß über irgend einen geschichtlichen Haltpunkt in der Faustsage geben kann. Allein nichtsdestoweniger ist Widman's Darstellung sehr wichtig. Bei jeder Zaubererei geht er auf die alte Zeit zurück, und zieht eine Parallele, wodurch wir viele wichtige Notizen über frühere Zauberfagen erhalten. Seine Sage ist vielmehr in's Detail gearbeitet, wenn ihr auch an vielen Stellen das Faustbuch wörtlich zu Grunde liegt, und sie hat sehr viele wichtige Scenen in der Faustsage, welche das älteste Volksbuch nicht hat, und die offenbar in die spätere dichterische Bearbeitung Göthe's übergangen. Wir müssen sie darum in der Darstellung der allmählichen Entwicklung der Faustsage in Deutschland, in so fern sie Neues oder von der Faustsage Abweichendes enthält, ihrem Inhalte nach aus einander setzen, und werden auch hier, wo es nöthig ist, diese Darstellung, wie die älteste Faust-

Der dritte Theil von *Doct. Johanne Fausto*, dem Erzzauberer und Schwarzkünstler, darin von seinem letzten Testament, Prophezeiungen; Anfechtungen und erschrecklichen, greulichen Ende und Abschied aus dieser Welt wahrhaftige und ausführliche Beschreibung geschieht." 4.

sage, aus der sie zunächst hervorgegangen ist, mit erklärenden Sachanmerkungen versehen, und zugleich in denselben auf die Bezüge zu Göthe's Faust aufmerksam machen.

Widman ist mit der frühern Sage nicht zufrieden. Er betrachtet sie als eine Studentensage. „Die Geschichten und Historien dieses gottlosen Mannes“ (Faust's) „haben unter den Studenten lange Zeit verborgen gelegen“. Er meint, „bis auf diese Zeit sey noch keine wahrhafte Historia von gedachtem Fausto recht an Tag kommen“. Er spricht von einer recht wahrhaften Historie im rechten Original, die er in seinen Händen gehabt ⁵⁾“. Er hat „nothwendige Erinnerungen“ hinzugefügt, und „eine neue Historia und Werk“ daraus gearbeitet, und hat offenbar einen didaktischen Zweck ⁶⁾. Widman gibt gleich hinter der Vorrede des ersten Theils und vor der Lebensbeschreibung Faust's eine „Zeitbestimmung“. Als das Jahr, in welchem Mephistophiles mit Faust den Vertrag abschloß, bezeichnet er nach einem angeblich von Faust stammenden Buche, 1521. Als das Jahr seines öffentlichen Auftretens wird, womit auch die aufgefundenen Bilder in Auerbachs

5) Offenbar ist die Historie, auf welche sich hier Widman (Vorrede S. 2 und 3 der Ausg. von 1599) beruft, das Volksbuch von 1587 und 1588, mit welchem nicht nur meist nach der Reihenfolge der Kapitel, sondern selbst sehr oft nach dem wörtlichen Inhalt die Widman'sche Darstellung übereinstimmt, wie eine unten folgende Vergleichung nachweisen soll. 6) Er hofft (Vorrede S. 3 a. a. O.), „es (das Werk) würd' seine Telemachos finden, die es mit Lust durchlesen und anhören, und Gottesfurcht daraus lernen würden.“

Keller übereinstimmen 7), 1525 bestimmt. Auch Luther soll nach Widman vom Faust gesprochen haben 8).

Faust war in Anhalt geboren; seine Eltern wohnten in der Mark Sontwedel (Salzwedel) 9). Widman stimmt mit dem Verf. des Faustbuches darin überein, daß Faust's Eltern arme, fromme Bauersleute waren, und daß des Vaters Bruder, der in Wittenberg lebte, und keine Erben hatte, Faust zu sich nahm und unterstützte. Er war eines „großen und herrlichen Ingenii 10)“. Er ging in Wittenberg in die Schule und studierte an der Universität in Ingolstadt, wurde Magister, und in der Prü-

7) Ueber die Faustsage von Stieglitz in Raumer's histor. Taschenb. Jahrg. 1834, S. 144 ff. 8) Er sagt in der „Zeitbestimmung“: „Es hat auf ein Zeit Doctor Martinus Luther eine Gastung gehalten. Da hat man des D. Fausti über Tisch gedacht, was er in Kurz für Schalkheit getrieben hätte. Darauf sagt Doctor Luther ernstlich, was er wolle, so wird's ihm an dem Ende wieder reichlich belohnt werden. Denn es steckt nichts Anderes in ihm, denn ein hoffärtiger, stolzer und ehrgeiziger Teufel.“ Widman schließt die Geschichte von der Bekanntschaft Luthers mit Faust: „Diese und andere mehr kurzweilige und fröhlich erzählte Gespräche, da man dieses D. Fausti gedachte, habe ich aus einem besondern Schreiben, so mir bekannt, wollen erzählen und anziehen.“ In Luther's Schriften steht nichts davon. Er führt zwar mehrere Geschichten an, die in der Faustsage vorkommen, aber auf den Namen anderer Zauberer. 9) Nach dem Faustbuche ist Faust's Geburtsort Roda, was im Sachsen-Altenburgischen liegt, nach den historischen Zeugnissen Ründling (Rüttlingen in der Nähe von Maulbronn). 10) Widman's Faustsage von 1599, Tpl. 1, Cap. 1, S. 1.

fung eifß andern Magistern vorgezogen ¹¹⁾. Faust studierte anfangs Theologie; kam bald hinter magische Charaktere durch „Zigeuner und unlaufende Tartarn ¹²⁾“. Er trieb Chironantie und Astrologie, und wurde in Ingolstadt Doctor der Medicin.

Auch Widman's Sage hat die polemische Tendenz, welche sich in der ältesten Sage gegen den Romanismus findet; so daß sich der Ursprung der Volksfage in dem Bewußtsein des erst erwachten, staatsrechtlich seit 1555 gebildeten Protestantismus nachweisen läßt. Faust kommt durch den Papiismus zur Zauberei und Teufelsbeschwörung. „Als aber das alt papistische Wesen noch im Gang war, und man hier und wieder viel Segensprechen und ander abergläubisch Wesen und Abgötterei trieb, beliebte Solches dem *Fausto* überaus sehr. Weil er dann in Gesellschaft und an solche Bursche gerieth, welche mit abergläubischen characteribus oder Zeichenschriften umgingen, war er bald und leicht verführer ¹³⁾“. „Als er nun in diesen Dingen erschaffen war,

11) In der Faustsage von 1587 steht nichts von dem Studieren Faust's in Ingolstadt. Der Verfasser setzt voraus, daß die Prüfung in Wittenberg war, und erzählt, daß Faust unter 16 der erste geworden sey (bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 940—942). 12) Widman a. a. O. S. 2. Daß Faust mit Zigeunern umging (cingarorum consuetudine usum, ut chiromantiam edoceretur), sagt auch Jacob Thomasius (discursus historico-philologicus de vagantibus scholasticis sive von fahrenden Schülern, Lips. 1714. 4. geschrieben bei einer Doctorpromotion als Programm 1675, ohne Seitenzahl), S. 145. 13) Widman, Tpl. I, Cap. 1, S. 2.

und sich den Teufel gar ließe einnehmen, fiel er von der theologia abe, und studirte fleißig in der medicina und astronomia“. Er führte dabei ein lustiges Leben. „Hat zu panketieren und in andere Wohl-lüste sich zu stecken angefangen ¹⁴⁾“.

Er erhielt von seinem Oheim in Wittenberg durch Testament das ganze Vermögen, wurde aber bald durch Müßiggang und Reichthum unzufrieden, zog sich von der Gesellschaft zurück, und trachtete nach dem Umgange mit bösen Geistern. Er verschaffte sich jüdische, heidnische und auch altkatholische Bücher, die er sich zur Beschwörung der Geister sammelte. „Hat aber, wie man zuletzt befunden, viel Dinge beisammen gebracht, welchs heid, Juden und Heiden nicht allein von Zauberei geschrieben haben, sondern auch von Segen, Kreuzsprechen und anders, so bapflichem Gebrauch nach damals getrieben ward ¹⁵⁾“. Auch hier weist Widman, wie der Verfasser der ältesten Faustsage, die Quelle der Teufelsbeschreibung Faust's im Romanismus nach.

Faust hatte eine große Bibliothek. Seine Bücher waren nach Widman „astrologici, chiromantici, sortilegi, welche mit seltsamen Figuren und Charakteren wunderbarliche und ebenteuerliche Dinge zuwege bringen, arioli, so man Raaf hält auf den aris oder Altären, daß man alsdann viel Zettel unter das Tuch schiebt, incantatorii (da man unterstehet, den Teufel zu beschwören und zu überkommen, welches Stück Faustus sonderlich gebraucht ¹⁶⁾), pythonici oder

14) Widman, Zhl. 1, Cap. 2, S. 8. 15) Widman a. a. O. Cap. 3, S. 12 und 13. 16) So gebraucht Faust bei Göthe die *Clavicula Salomonis* zur

auch nigromantici (darinnen ist die schwarze Kunst nach allem seinem Begehren gewesen, als nämlich, wie die Todten zu berufen ¹⁷⁾, wie Essen, Trinken und Anderes zu bekommen, die Teufel in die Crystall, Gläsern, Wassern, Häfen, Spinnenweb, Stein, Holz und Anderes zu beschwören, hydromantici, geomantici, pyromantici, aëromantici“ u. s. w. ¹⁸⁾“

Streben nach Vermögen und Wissen bestimmt ihn, wie in der ältesten Faustusage, zur Zauberrei ¹⁹⁾. Besonders hat Faust den Zoroaster, Augustinus und Sabellicus studiert. Thomas Hamer und Christoph Haylinger stud, der erste durch seine Schriften, der letzte durch seinen Unterricht, die bedeutendsten Lehrer Faust's ²⁰⁾.

Nach dem Tode seines Oheims ging Faust als Doctor der Medicin von Ingolstadt nach Wittenberg, wo er das Haus des Oheims antrat, und in den Besitz von Aekern, Wiesen und bedeutendem Vermögen kam. Er suchte außer der Stadt Wittenberg etne halbe Meile von dem Ort, im Walde ²¹⁾ einen

Beschwörung „der halben Höllebrunt“ oder der Elementargeister. 17) Eine offenbare Verwechslung der Nigromantia oder Schwarzkunst mit der Nekromantia oder Todtenbeschwörung. 18) Widman, I, 1, Cap. 3, S. 12 u. 13. 19) Widman, I, 1, Cap. 4, S. 15 u. 16. 20) Widman a. a. D. Cap. 5, S. 22 u. 23. 21) Der Wald, der nach Widman „nechst vor der Stadt gelegen“ genannt wird, heißt in der ältesten Fausturkunde der „Spefferwald.“ Darunter versteht der Verfasser „der historisch-kritischen Untersuchung über das Leben und die Thaten des als Schwarzkünstler verschrieenen Landfahrers D. Johann Faust,“ (J. F. Köhler), Leipzig, 1791. S. 95 „die Specke, ein Lustwäldchen bei

Kreuzweg, und in drei Circeln nahm er beim Vollmonde die Beschwörung des Teufels vor. Der beschworene Teufelsgeist erschien endlich nach dreistündiger Beschwörung, und versprach, Fa u st in Allem zu dienen, wenn er gewisse Punkte erfülle, die er ihm vorlegen werde. Am andern Tage sollte nach einer neuen dreimaligen Beschwörung der Teufel Fa u s t e n in seiner Behausung erscheinen ²²⁾. „Als dieses Alles ein Ende nahm, und D. Fa u s t u s so erschrocken und verzagt war, daß er schier auf seinen Beinen nicht stehen konnt', und wünschte, daß er tausend Meilen Wegs wäre, sahe er ungefähr einen Schatten und Gespenste um den Cirkel (in welchem Faust stand) herumgehen. Da faßte er wieder ein Herz, beschwor'te den Geist, er solle sich erklären, ob er ihm dienen wolle oder nicht; er solle mit ihm reden. Der Geist gab ihm Antwort, er wolle ihm dienen; doch mit dieser Condition, er werde ihm etliche Artikel und Punkten fürhalten; so er dem werde nachkommen, so wolle er die Zeit seines Lebens nicht von ihm scheiden ²³⁾“. Faust verzweifelt, und ist in seinem Zimmer allein; er sieht einen Schatten

Wittenberg, das Elysiun der Studenten, wo von jeher, am meisten aber zu Luther's Zeiten, verabscheuungswürdige Werke der Finsterniß getrieben wurden. Luther ward durch diese Schandthaten bewogen, den Speckstudenten und Speckburen in einem öffentlichen Anschlage zu gebieten, daß sie sich so bald als möglich entfernen möchten, wenn sie nicht der Obrigkeit in die Hände fallen wollten.“ S. Arnold's Kirchen- und Regehistorie, Bd. II, S. 16, S. 109. Auch beim „Christlich Meinenden“ heißt der Wald Spefferwald, der in der Geschichte der Hexen- und Zauberzusammenkünfte bekannte Speffart. 22) Bidman a. a. D. Thl. I., Cap. 6, S. 29—32. 23) Bidman a. a. D. S. 31.

Hinter dem Ofen, beschwört ihn; ein Menschenkopf schaut hinter dem Ofen vor, und macht seine Verbeugung²⁴⁾. „Als Doctor Faustus das Ja und die Zusage des Teufels, daß er ihm in seiner Behausung erscheinen und zu ihm kommen wolle, wohl vernommen, ist er mit Freuden der Stadt zugegangen und vermeint, er habe nun alle Schrecken, so ihm begegnen könnten, ausgestanden, ist also zu Haus in sein Stüblein gegangen, des Geistes zu erwarten. Da er nun in diesen Gedanken saß, es wäre Chrysam und Lauf an ihm verloren, der Teufel sei ein Schelm, halte nicht Traw und Glauben, indem sieht er einen Anblick bei seinem Ofen als einen Schatten hergehen, und dunkt ihn doch, es sey ein Mensch, bald siehet er solchs in anderer Weise, nimmt also ein Buch herfür, beschwört ihn, er soll sich recht sehen lassen. Da ist er hinter den Ofen gegangen, und den Kopf als ein Mensch herfürgestreckt, hat sich sichtbarlich sehen lassen, und sich ohn Unterlaß gebückt und Reverenz gemacht²⁵⁾.“

24) Widman a. a. D. S. 35 und 36. 25) Auch bei Göthe ist Faust allein in dem Studierzimmer, nachdem er den Versuchergeist, ohne es zu ahnen, in Gestalt eines Pudels mit sich nach Hause genommen hat. Er ruft ihm zu:

„Erge dich hinter den Ofen!“

Bald aber erkennt er den zauberischen Gast, wie hier in der Widmansage, an welche sich Göthe hält, hinter dem Ofen.

Hinter den Ofen gebannt,
Schwillt es, wie ein Elephant,
Den ganzen Raum füllt es an,
Es will zum Rebel zerfließen.“

Er nimmt die Beschwörung vor „mit Salomons Schlüssel,“ und droht mit „heiliger Lohr,“ mit „dret-

Faust zwingt ihn durch eine neue Beschwörung, dem Ofen zu verlassen. Er zeigt sich als Ungeheuer, und wird von Faust ersucht, sich wieder hinter den Ofen zurückzuziehen²⁶⁾; er bezeichnet sich als den Teufel, den Fürsten unter den Geistern²⁷⁾“.

mal glühendem Licht.“ Der „Nebel fällt,“ und wie bei Widman ein „Menschenkopf“ hinter dem Ofen hervorguckt, tritt „Mephistopheles,“ gekleidet wie ein fahrender Scholastikus, hinter dem Ofen hervor. Im Gewande eines fahrenden Schülers, wie sie im fünfzehnten und in der ersten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts hausten, konnte wohl Mephisto einem Zauberer, wie Faust, gegenüber auftreten. Die fahrenden Schüler haben gelbe Keze auf dem Rücken; sie ziehen im Lande herum, und fordern bei ihren Kollegen nach vollendeten Studien ziemlich tropig, den Degen an der Seite, Geld; daher der noch bei den Handwerksburschen übliche Ausdruck: „sehten.“ Sie hießen auch *volatici*, *erratici*; sie wollten verlorene Sachen durch Zauber auffinden, die Zukunft weissagen, gegen Hexerei schützen, durch Zauberformeln Geld herschaffen, schieß- und stichfest machen, das Vieh gesund erhalten. Sie waren besonders als Schatzgräber berühmt und ihrer Lieberlichkeit wegen bekannt. *Jacob. Thomasi*, *discurs. histor. philol. de vagantibus scholasticis*, S. 14. *Martin. Crusii*, *annal. suév.*, part. III, libr. XI, cap. 18, fol. 653 u. 654, ad annum 1544. Faust selbst wird bekanntlich von Vielen unter die fahrenden Schüler gezählt. 26) Bei Göthe erscheint, wie bei Widman, der Teufel hinter dem Ofen als Ungeheuer.

„Ist es Schatten? Ist's Wirklichkeit?
Wie wird mein Pudel lang und breit:
Er hebt sich mit Gewalt,
Das ist nicht eines Hundes Gestalt!
Welch ein Gespenst bracht ich ins Haus!
Schon steht er, wie ein Klipferd, aus,
Mit feurigen Augen, scharflichem Gebiß“ u. s. w.

Das Gespräch zwischen Faust und dem Teufel, der hinter dem Ofen steckt, wird fortgesetzt. Fünf Artikel soll Faust halten, und eine mit seinem eigenen Blute unterzeichnete Urkunde auf den Tisch legen. Der Teufel will sie abholen lassen, und ihm dafür einen Diener in Menschengestalt fürs ganze Leben geben²⁸⁾. Die fünf Artikel sind: „1) Er solle Gott und allem himmlischen Heer absagen, 2) er solle aller Menschen Feind sehn, und sonderlich derjenigen, so ihn wollen strafen, 3) *clericis* und geistlichen Personen solle er nicht gehorchen, sondern sie anfeinden, 4) zu keiner Kirchen soll er gehen, sie nicht besuchen, auch die Sacrament nicht empfangen²⁹⁾, 5) den Ehestand soll er hassen, sich in keinen Ehestand einlassen, noch verehlichen“. Faust verläßt sich darauf, noch ausreißen zu können, ehe ihn der Teufel holt, oder er tröstet sich, wenn er wirklich geholt wird, damit,

27) Als dasselbe bezeichnet sich Mephistopheles bei Göthe nach der Beschwörung:

„Ich bin der Geist, der stets verneint!
Und das mit Recht; denn Alles, was entsteht,
Ist werth, daß es zu Grunde geht . . .
So ist denn Alles, was ihr Sünde,
Zerstörung, kurz, das Böse nennt,
Mein eigentliches Element.“

28) Widman a. a. D. Tpl. I, Cap. 8, S. 38—40.

29) So sagt Gretchen bei Göthe in der bekannten Katechisation zu Faust:

„Ach! wenn ich etwas auf dich könnte!
Du ehrt auch nicht die heil'gen Sacramente“

und

„Zur Messe, zur Beichte bist du lange nicht gegangen.“

nach seiner Lust und Begierde gelebt zu haben³⁰⁾. Er will den ersten Artikel annehmen, „dieweil er doch keine Auferstehung der Todten, noch ein jüngst Gericht glaubt³¹⁾“. Was den zweiten Artikel betrifft, so wird ihm der Menschenhaß schwer fallen, doch wird er dem, der ihm nicht wohl will, „solch Banquet einschenken, daß er genug darob zu bewen (bauen) haben soll³²⁾“. Rücksichtlich des dritten Artikels gibt er an, er sey „allzeit ein Pfaffenfeind gewesen, so daß ihm die Haltung dieses Artikels keine große Anstrengung koste.“ Was die Kirche betrifft, so kann er „gute Gewährung geben, solcher müßig zu gehen“. Auch wird ihn der Eölibat nicht plagen; denn er „könne, wie er sagt, sich wohl mit Pfaffenköchin und Concubinen behelfen“.

Ueber das Teufelsbündniß Faust's behauptet Widman allein im Westz „der rechten Originalhistorie“ zu seyn, die er „mit Mühe von den Studenten zusammengebracht“. So haben auch „eines gelehrten Doctoris von Leipzig drei Söhne, so alle magistri gewesen, diese und andere Sachen mehr, welche Faustus mit Fleiß aufgeschrieben, in seiner Liberey gefunden und andern mitgetheilt³³⁾“.

Als Faust die Teufelsurkunde unterschrieb, meint Widman, war seine Meinung, „wie jenes Fürsten, der auf dem Reichstag anno 1530 gesagt hat: Himmel hin, Himmel her, sagen die Lutherischen, ich nehme hier das Meinige, mit dem ich mich erlustige, und laß Himmel Himmel seyn. Wer weiß, ob die Auferstehung

30) Widman a. a. D. Cap. 9, S. 42. 31) Widman a. a. D. S. 42 u. 43. 32) Widman a. a. D. S. 43. 33) Widman a. a. D. S. 44.

der Todten wahr sey? Eben solches Schlags war D. Faustus auch ³⁴⁾“, „begehret sein Wohlflust und Müßlin allhie zu fühlen“. Die Untertreibung wird, wie in der ältesten Faustsage, geschildert. Die Urkunde ist in der Hauptsache die nämliche. Wissenschaftsburst und Genußgier, die nicht zum Ziele führen, und ihn von der Resultatlosigkeit alles menschlichen Strebens überzeugen, werden auch hier als Motive angebeutet, die ihn zum Bunde mit Mephistopheles führen. Er ist „von Gott, dem Schöpfer nicht also erleuchtet“. Auch ist der „irdisch Gott, den die Welt den Teufel nennt, so erfahren, mächtig, gewaltsam und geschickt, daß ihm nichts unmöglich“ ist. Er soll ihm „Alles erfüllen, was sein Herz, Gemüth, Sinn und Verstand begehret ³⁵⁾“. Der Teufel holte die „Obligation“ auf dem Tische, meinte, er könne keinem Menschen dienen, weil er selbst der Fürst dieser Welt sey, versprach Fausten aber einen Diener in Menschengestalt, in der Gestalt eines grauen Mönchs oder Franciskanermönchs. Der Teufel nennt den dienstbaren Geist, den er dem Faust verspricht, „einen gelehr-

34) Bei Göthe sagt Faust:

„Das Drüben kann mich wenig kümmern,
Schlägst du erst diese Welt zu Trümmern,
Die and're mag darnach entstehen.
Aus dieser Erde quillen meine Freuden,
Und diese Sonne scheidet meinen Leiden;
Kann ich mich erst von ihnen scheiden,
Dann mag, was will und kann, geschehn.
Davon will ich nichts weiter hören,
Ob man auch künftig haßt und liebt,
Und ob es auch in jenen Sphären
Ein Oben oder Unten gibt.“

35) Widman, Tpl. I, Cap. 10, S. 59 u. 60.

ten und erfahrenen Geiſt," der ihm die Zeit ſei-
 nes Lebens dienen und gehorſam ſeyn ſoll ³⁶). Wid-
 man erzählt von mehreren Perſonen vor Faufſt und
 zu Faufſt's Zeit, die ſich dem Teufel mit Blut
 verſchrieben haben; er behauptet dieſes ſelbſt von Papſt
 Paul II ³⁷). Auch leitet er die Sitte des Blut-
 unterzeichnens von den Juden her, die kleine
 Kinder kreuzigen, weil ſie nach Chriſtenblut durſtig
 ſind ³⁸).

Der Geiſt klopft an der Thüre Faufſt's an;
 Faufſt öffnet die Thüre; ein langer Mönch mit grauem
 Bart tritt herein im Namen „des Oberſten, der ihn
 ſchickt ³⁹)". Er nennt ſich keinen Teufel, ſondern „ei-

36) Bei Göthe ſagt Mephiſtopheles:

Willſt du, mit mir vereint,
 Deine Schritte durch's Leben nehmen,
 So will ich mich gern bequemen,
 Dein zu ſeyn auf der Stelle.
 Ich bin dein Gefelle,
 Und mach ich dich recht,
 Bin ich dein Diener, bin dein Rucht"

und

„Ich will mich hier zu deinem Dienſt verbinden,
 Auf deinen Will nicht raſen und nicht rahn;
 Wenn wir uns drüben wieder finden,
 So ſollſt du mir das Gleiche thun.“

37) Widman, Thl. I, S. 70. 38) Widman a. a. O.
 S. 71—77. 39) Eben ſo tritt Mephiſtopheles in
 Göthe's Faufſt ein.

F a u ſ t:
 Es klopft! Herein! Wer will mich wieder plagen?
 Mephiſtopheles:

Ich bin's.

F a u ſ t:
 Herein!
 Mephiſtopheles:
 Du mußt es dreimal ſagen.
 F a u ſ t:

Herein denn!

nen spiritus familiaris, der gerne bei den Menschen wohnt⁴⁰⁾“. Sein Name ist Mephistophiles⁴¹⁾.

Faust ist so fromm, daß er Vergerniß daran nimmt, daß ihm Mephistopheles in Franciskanerkleidung erscheint, und glaubt, daß die Figur eines Landsknechtes besser für ihn getaugt hätte. Der Teufel aber entschuldigt sich mit den Worten: „Es ist mir ein Mönch, wie ein Landsknecht; sie lästern Gott und die Men-

Nur tritt er nicht im Gewande eines grauen Mönchs, sondern eines französischen Cavaliers auf, als „edler Junker,“

„In rothem, goldverbrämten Kleide,
Das Mantelchen von starrer Seide,
Die Fahnensieder auf dem Hut,
Mit einem langen, spizen Degen.“

In alten Inquisitionsacten erscheint der Teufel als „Cavalier,“ wie er denn auch Nusgen (Kleiner monsieur), Junker Boland heißt. So gibt ein als Hexe angeklagtes Mädchen (Forst's Dämonomachie, Bd. II, S. 173) an: „Der Teufel sey allzeit in einem bunten sammtlichen Rock von weiß, roth und schwarzen Streifen, mit grauen Strümpfen, an beiden Enden aufgeschlagenem Hute, mit einem schwarzen Band und Federbusch, auch Degen, zu ihr gekommen.“ Den Namen „Junker Boland“ gibt sich Mephistopheles bei Göthe in der Walpurgisnacht auf dem Blocksberge, wenn er den Hexen zuruft:

„Plag! Junker Boland kommt! Plag! Säßer Höbel! Plag!“

40) Widman, Zhl. I, S. 78. 41) Widman a. a. D. Ein Name, den er bei Widman und in der ältesten Kaufsage immer führt, und der erst später in Mephistopheles verwandelt wurde. Widman hält Zhl. I, S. 85 den Namen für „persisch.“ Ich habe meine Ansicht über die Bedeutung des Geistes oben mitgetheilt, S. 9, Note. In den ohne Jahreszahl, Zwickau bei Johann Friedrich Höfer gedruckten „Remarques über D. Johann Faust“ wird er „Menistopheles“ (wahrscheinlich ein Druckfehler) genannt.

sehen, einer, wie der ander 42)“. Mit Faust's Bewilligung bleibt er im Mönchsbrock; und Schellen, wie er sie in der Sage hat, will er sich nicht anhängen lassen; denn er will „kein Narr“ seyn, und nennt sich „einen hocherfahrenen, gelehrten und subtilen Geist, dessen alle Gelehrten auf Erden nicht vermögen; ihm im Wenigsten einiger Kunst obzuliegen 43)“. Widman führt ein Gespräch Luthers an, in welchem dieser den Sperling „einen Baarfüßermönch mit einer grauen Kappen, den schädlichsten Vogel“, einen Vogel, der „raubt, stiehlt, und Alles frißt, was er nur bekommen kann,“ einen „geilen, unkeuschen Vogel“ nennt, und zwischen dem Baarfüßermönch und dem Sperlinge eine ironische Parallele zieht, zum Belege an, daß es in damaliger Zeit für den Teufel ganz zweckmäßig war, im geistlichen Gewande des Franciskaners zu erscheinen 44). Faust macht seinen Speisezettel, und der Geist deckt ihm den Tisch mit köstlichen Speisen und Getränken in goldenen Gefäßen 45). Widman betrachtet es schon als ein teuflisch-üppiges Leben, wenn dem Faust „5, 7, 9 oder mehre Gerichte, die alle warm und wohl bereit waren“, vorgefetzt werden 46). Faust ließ die vom Oheim ererbten Güter in Wittenberg wüst liegen, und hatte immer viele Beschreiber bei sich, weniger Studenten, mehr Alchymisten und „Goldgründer“. Der

42) Epl. I, S. 88. 43) In Faust's Höllenzwang ist „Mephistopheles“ das Haupt der „sieben klugen Geister.“ 44) Auch hier zeigt sich die bei Widman, wie in der ältesten Faustsage, überall sich hindurchziehende polemische Tendenz gegen den Romanismus. Widman, Epl. I, S. 92. 45) Widman, Epl. I, Cap. 13, S. 98—100. 46) Widman, Epl. I, Cap. 13, S. 100.

Teufel aber fuhr ihm das Heu in den Stall, um den Verdacht zu beseitigen, als könne Faust, wie ein Zauberer, von der Luft leben⁴⁷⁾. Der Teufel gab ihm auch Geld (Wechsel aus Venedig), um ein lustiges Leben zu führen⁴⁸⁾. Vornehmlich wollte Faust aus spielen⁴⁹⁾. „Eins aber bitt ich, sagt er, „o Mephistopheles, gib und schaff mir auch Geld; denn ich gar geneigt bin, zu spielen, welches mein fürnehmst exereitium ist, will darinnen die Zeit vertreiben⁵⁰⁾“. Faust sagt bei Widman: „Ich habe weder Weib noch Kinder⁵¹⁾“. Er hat übrigens bei Widman auch nach der Satansverbindung immer noch gute Gedanken. „Ich bin doch so gar kein Unmensch, muß dennoch ja zu Zeiten an den lebendigen Gott denken, wie er alles erschaffen hat⁵²⁾“. „Es muß mein

47) Widman, Thl. 1, Cap. 14, S. 105—108.
 48) Widman Thl. 1, S. 109 u. 110. 49) Widman a. a. D. S. 107. 50) So sagt Faust bei Götthe persönlich über die Genüsse, die ihm ein Mephistopheles bieten kann:

„Doch hast du Speise, die nicht sättigt,
 Du rothes Gold, das ohne Raß,
 Durchsüßer gleich, dir in der Hand zerrinnt,
 Ein Spiel, bei dem man nie gewinnt?“ u. s. w.

51) Widman a. a. D. S. 119. So wird er auch von Götthe aufgefaßt. Ja er will selbst nichts davon wissen; denn er sagt:

„Verflucht, was als Bestß uns schmeichelt,
 Als Weib und Kind, als Knecht und Pfug!“

52) Faust sagt bei Götthe:

„Wer darf ihn nennen
 Und wer bekennen:
 Ich glaub' ihn, und wer empfinden
 Und sich unterwinden,
 Zu sagen: Ich glaub' ihn nicht.“

das Gewissen nicht allezeit dem Teufel so offen stehen; es ist dennoch bei mir ein kleines Fünklein einer Liebe gegen Gott. Wer weiß? Gott möchte sich mein auch noch erbarmen⁵³⁾“.

Der Teufel will den *Faust* dadurch zu Grunde richten, daß er ihm erlaubt, sich mit der Theologie zu beschäftigen⁵⁴⁾; er wählt besonders die katholischen Unterscheidungsdogmen als Gegenstände der Disputation. Zugleich gibt er ihm bestimmte Stücke in der heil. Schrift an, die er lesen darf. Er darf „den Jöllner, den Maler und Arzt“ („Matthäum, Markum und Lukam“) lesen. Nur meint der Teufel, „den Johannem meide, den Schwärzer Paulum, und andere, so Episteln geschrieben, laß ich auch nicht zu⁵⁵⁾“.

53) *Widman* Thl. I, Cap. 15, S. 120. 54) Die Verdummung ist das Mittel zur Verschlechterung, und wie leicht wird die erstere durch eine gewisse Richtung des theologischen Studiums vermehrt, welche *Rephistopheles* in *Faust's* Doctorkleid dem angehenden studiosus empfiehlt:

„Im Ganzen haltet euch an Worte!
Dann geht ihr durch die sch'rr Pforte
Zum Tempel der Gewißheit ein!“

55) Bei *Goethe* übersezt gerade im *Johanneischen Evangelium* *Faust* die Stelle: „Im Anfange war das Wort.“ Der Teufel, welcher in der Schaafe des schwarzen Judels hinter dem Ofen steckt, wird während der biblischen Exposition unruhig, und zeigt uns, wie unangenehm ihm diese theologische Beschäftigung ist.

Willst du mit mir das Zimmer theilen,
So laß das Knurren, laß das Heulen!

Die Schriften des *Johannes* und des *Apostels Paulus*, aus welchen sich besonders der orthodoxe Versöhnungsglaube der protestantischen Kirche bildete, sind verboten;

Der Teufel räth ihm sogar „in der theologia fortzustudieren, er erlaubt ihm besonders von den Ceremonien, Mess, Fegfeuer, Sophisterei, Legenden, Concilien und Schultheologie, auch andern Sachen zu disputieren⁵⁶⁾“. Der Teufel soll nach Faust's Verlangen „sein Predikant⁵⁷⁾“ seyn und ihm „mit Kurzweil, wenn er in hohen Gedanken liegt, und zu disputieren Lust hat, als ein hoher, erfahrener Geist alles dasjenige mit That und Wahrheit berichten“, was er von ihm fordern wird⁵⁸⁾. Bei Widman stehen 10 theologische Disputationen zwischen Faust und Mephistophiles⁵⁹⁾. Mephistophiles beschreibt sich selbst. Auf die Frage Faust's: Was bist du für ein Geist? gibt er die Antwort: „Mein Herr, ich bin in der Wahrheit ein fliegender Geist, hab' mein Regiment unter dem Himmel, muß dem Teufel Lucifer unterworfen seyn, und, wenn das schädlich Gift des Lucifers nicht in uns gewirkt und durchdrungen hätte nach unserm Fall, so wollten wir Geister keinen Menschen beschädigen, sondern uns freundlich zu Adam und Eva und allen Menschen gethan haben. Nun kann dies

denn der Teufel fürchtet, daß dadurch seine Herrschaft zerfällt wird. 56) Gegen das Studium der „Schultheologie“ eifert der Teufel nicht; denn gerade dadurch hofft er, so wie durch das Disputieren über „Ceremonie, Mess, Fegfeuer, Sophisterei und Legenden,“ auf eine Vermehrung seines Reiches. Hier zeigt sich wieder die polemische Tendenz der Faustsage gegen den Romanismus. 57) Die wahren Geistlichen werden in der Faustsage immer „Predikanten“ genannt, abermals ein Beweis für den protestantischen Charakter der Sage. 58) Widman, Epl. I, Cap. 15, S. 121. 59) Widman a. a. D. S. 127 ff.

nimmer seyn, sondern alldieweil ich unter dem Luft wohnen, was mir fürkommt, das muß ich beschädigen, und alle Elementen und Menschen beleidigen, welches mir doch Alles zuwider ist ⁶⁰⁾“. Wenn Mephistopheles Fausts die Hölle schildert, kommt er auch an den „neunten und seine Ordnung“. Dieser heißt „Mammon“. Ihn und seine Ordnung nennet man „tentatores et insidiatores, welche die Menschen auf allen Betrug, Wucher, falsche Praktiken und Finanzen abrichten, damit sie zu großen Ehren und Reichthum kommen“. Dazu macht Widman die Anmerkung ⁶¹⁾: „Der neunte Fürst ist Mammon. Den weiß Männiglich, wie er bei den Finanzern, Wucherern, Schindern und andern regiert. Derowegen ohne von Nöthen weitere Meldung von ihm zu thun. Dieser hat befehlen den Judam Ischarioth, Ananiam sammt seinem Weibe Saphira“ (Act. V) ⁶²⁾.

Nachdem Faust die Theologie aufgegeben hatte, „übte er sich desto heftiger in der medicina, und war in der astronomia und astrologia so erfahren, daß er „der ander Zoroaster“ genannt wurde, daher er „viele welsche Praktikanten um sich gehabt ⁶³⁾“. Er stand als „Kalender- und Wettermacher und Pro-

60) Auch bei Göthe sucht der Teufel „die Körper“ und die „Menschen“ zu zerstören; er wüthet darüber, daß immer „neues Blut in ihren Adern circulirt.“ ⁶¹⁾ Widman Ebl. I, S. 177. ⁶²⁾ Die in dem Harzgebirge glänzenden Metalladern nennt Mephistopheles während der Reise auf den Blocksberg „die Illumination,“ die Gott Mammon zu Ehren der Walpurgisnacht anstellt:

„Erluchtet nicht zu diesem Besse
Herr Mammon prächtig den Paß?“

63) Widman Ebl. I, S. 210.

phet" in großem Ansehn. Nach seinem Tode fand man viele Schreiben von vornehmen, geistlichen und weltlichen Personen an ihn, die sich des Wahrsagens wegen zu ihm gewendet hatten. So hatte er auch einem Prälaten in Pavia, Azzolini, seine Erhöhung geweissagt, und als er Kardinal in Rom zu Sancta Maria in Portico wurde, schickte er Faust „200 Kronen ⁶⁴⁾“.

Widman theilt uns über Faust's schönen Garten in Wittenberg einen Brief des M. Caspar Moir an zwei Freunde in Erfurt mit ⁶⁵⁾. Faust ist nach diesem Briefe „ein gar guterziger Mann“. Moir spricht vom Hause Faust's: „Welches ich nit allein, sondern ihr viel Studiosi mit Augen wunderbarlich gesehen haben, und, ob die Behausung gleich wohl nit groß, und sein Garten daran desgleichen; so kann man dennoch darinnen sehen, erstlich in seinen zweem Stuben von allerlei Vögel mit lieblichem Gesang. Da höret man einen Ambstel fröhlich singen, Papengoy und Ugel reden, mit was Sprach man sie fragt, ohne die kleinen Vögelein, die hören nicht auf zu zihen. In seinem Hof neben dem Garten, da gehen mit Lust viel Kapauen, Enten, Eisvögel, Hennen, Rebhühner, Haselhühner, Kränch, Reiher, Schwänen, Storch und deren mehr ohne Schew. Oben am Haus hat er ein Laubenhauß, darinnen ein- und ausfliegen Lauben von vielerlei Farben, auch Tauchenten, wilde oder Holztauben. Doch laßt er nit einen Geistlichen hinein in sein Behausung, sondern was ihm angenehme, verborgene und stille Herren sind, be-

64) Ehl. I, Cap. 29, S. 227—229. 65) Widman Ehl. I, Cap. 26, S. 202 ff.

nen vergdunt er es mit Aufbarkeit zu sehen. Die aber, so ihm dünken suspect und argwohlig zu seyn, ob sie schon die Behausung sehen wollen, können sie doch nicht wahrnehmen ⁶⁶⁾. Frauenzimmer und Studenten besuchten Faust nach demselben Briefe im „December“, und man sah da „Rosenstöck, gezieret mit Farben, roth, weiß, leibfarb und gelb und viel andern schön wohlriechenden Blumen“. „Sonderlich war der Garten geziert nach der Manier der Welschen; dann hinten an dem Haus, da eine große Mauer aufgeführt ist, gehn herfür zu erzeigen wohlschmeckende Granat, Pomeranzen, Limonien, Cucumer und viel deren Gewächs“. Er spricht auch von Verwandlung der Obsthäume in andere Obstbaumarten, wie von einem Zauber ⁶⁷⁾. Ein gelehrter Magister, Friedrich Bronauer aus Schweinig ^{*)} ward zur Verantwor-

66) Widman a. a. D. S. 202. 67) Widman a. a. D. S. 204. Was hier von Thier- und Pflanzensammlungen, ausländischen Drangerieen und Obstbaumzucht gesprochen wird, ist so einfach und natürlich, daß man nicht von Ferne an einen Zauber denken kann. Faust erscheint Noir als „ein gutherziger Mann,“ er will keinen Geißlichen, sondern nur „angenehme, verborgene und stille Herren, die nicht suspect und argwohlig“ sind. Es scheint, daß man viel über das Haus und Faust's Sammlungen ausbreitete, und als er später seine Reisen machte, diese mit dem geheimnißvollen Hause, dem Herde der Zauberei, in Berührung brachte. *) Schon in der Vorrede zu Widman's Werk von 1599 werden S. 2 und 3 außer Thomas Rothalt, Thomas Hamer, Christoph Pavllinger, Gabriel Kenner, Johann Victor auch die hier angeführten „Caspar Noir“ und „Friedrich Bronauer“ als solche genannt, „so umb Faust gewesen sind.“ Die Zauberfrage wurde nach Widman, Borr. S. 2 und 3, aus den Briefen dieser

tung gezogen, weil er bei Doctor Faust „auf- und abgegangen“, und als ihn „derwegen die Herren Professores zur Rede gestellt“, bekannte er, daß es „fa und wahr wäre; er hätte aber nichts Böses laut seines jaramenti an ihm sehen können, sondern vielmehr befunden, daß er für Andern ein vortrefflicher Astrologus wäre“). Außerdem war „Doctor Fau-

Männer „zusammengeraffelt.“ Sie haben, was sie hörten und sahen, in diesen vorgefundenen Briefen „ihren Freunden und Verwandten zugeschrieben.“ Faust war übrigens auch nach dem Zeugnisse des Friedrich Bronauer unverdächtig. 68) So nimmt auch Faust, das Zeichen des Makrokosmos zu erblicken, bei Göthe das Werk des Astrologen Nostradamus zur Hand, und beschäftigt sich, wie dieser, mit den Sternen und ihrem Laufe:

„Flieh! Auf! Hinaus ins weite Land!
Und dies geheimnißvolle Buch
Von Nostradamus eigner Hand,
Ist dir es nicht Geleit genug?
Erkennst dann der Sterne Lauf
Und, wenn Natur dich unterweist,
Dann geht die Seelenkraft dir auf.“

Nostradamus, geboren 1503, gestorben 1566, Leibarzt Karls IX. von Frankreich, in seiner Zeit, wie die Lenormand während Napoleons Zeit, eine divinatorische Berühmtheit. Das Werk des Nostradamus hat den Titel: *Les propheties de M. Michel Nostradamus. Dont il y en a trois cens, qui n'ont encores jamais esté imprimées, trouvez en une bibliotheque, delaissez par l'auteur. A Troyes, par Pierre Chevillot, l'imprimeur ordinaire du roi. Avec permission. Die Vorrede ist vom 1. März 1555. Weber, Göthe's Faust, S. 73. Ebert (bibliograph. Lex. II, S. 209) kennt eine andere Ausgabe von 1568. Die Vorrede enthält Gedanken, deren Concentration sich in den Göthe'schen Versen ausspricht, und die auch Nostradamus in den Mund gelegt werden:*

Aus ein sonderer guter Freund und Liebhaber der Studenten⁶⁹⁾“.

Die Fahrt der drei jungen Freiherrn aus Wittenberg zur Hochzeit des Baiersfürsten in München auf Faust's Zaubermantel wird von Widman in das Jahr 1525 gestellt. Die Abfahrt beschreibt der Verfasser also: „Darauf richtet D. Faustus seine Fahrt an, und legte seinen Nachtmantel auf ein Beet im Garten seines Hauses ausgebreitet, setzt die drei Herren hinein, redet ihnen tröstlich zu, sie sollten unerschrocken seyn, sie werden bald an dem Ort, das sie begehren, seyn. In solchem kommt ein Wind, schlug den Mantel zu, daß sie darinnen mit sammt dem Doctor Faust verborgen lagen; hub also der Wind den Mantel empor, und fuhr in N. N. (wie Widman in bescheidener Frömmigkeit beisezt) Namen, wie es Faustus beschwör, dahin in solcher Luftfahrt⁷⁰⁾“.

Nachdem der Verfasser aus der ältesten Faustsage längst bekannte Schwänke, wie von dem einem Juden von Faust zum Unterpfand gegebenen Schenkel, von

„Die Geisterwelt ist nicht verschlossen;
Dein Sinn ist zu; dein Herz ist todt!
Auf, habe Schüler unverdroffen
Die ird'sche Brust im Morgenroth!“

69) Nach Widman, Vorrede S. 2, war die ganze Faustsage „unter den Studenten lange Zeit verborgen,“ so daß er sie als eine Studentensage betrachtet. Die Quellen sind Briefe seiner Studiengenossen. 70) Auch bei Göthe muß, wenn Mephistopheles für Faust's Luftfahrt den Zaubermantel ausbreitet, dieser beide durch die Lüfte tragen, indem Feuerluft bereitet wird, die sie von der Erde hebt. Mephisto sagt:

„Ein Wischen Feuerluft, die ich bereiten werde,
Hebt uns behebend von dieser Erde.“

den in Strohwiſche verwandelten Schweinen, von dem ausgeriſſenen Fuße u. ſ. w. erzählt, und beigeſetzt hat, wie „Fauſt ſeine Fröhlichkeit mit guten Studenten vollbrachte 71)“, fährt er mit Studenten nach Leipzig zur Meſſe; ſie gehen an einem Keller 72) vorbei, aus welchem Schröter ein Weinfäß, 16—18 Eimer ſtark, herauſſchroten wollen. Sie bringen es nicht zu Stande. Fauſt ſpottet über ſie. Der Weinherr, der dazu kommt, entſcheidet. Wer das Faß allein heraufbringt, hat es als Eigenthum. Fauſt reitet auf dem

71) Widman, *Thl. I, Cap. 34, S. 269.* 72) Göthe läßt den Schwan in Auerbachs Keller in Leipzig vor ſich gehen. Zwei Bilder in Auerbachs Keller in Leipzig, nach den Mauerbögen abgerundet, und darum urſprünglich für den Keller beſtimmt, mit der älteſten Jahreszahl 1525, werden nach Beſchreibung und Unterſuchung von Stieglitz in ſeiner Abhandlung über Fauſt in Raumer's *hiſtor. Taſchenb.*, Jahrg. 1834, S. 144 ff. für aus jener Zeit ſtammend gehalten. Zwar war nach dem Zeugniſſe der Leipziger Geſchichtſchreiber (Vogel's *Annalen*, Schulz, *Geſchichte der Stadt Leipzig*, S. 66) Auerbachs Hof damals (1525) noch nicht. Der Ehurfächſiſche Leibarzt und Profeſſor der Medicin, Doctor Heinrich Stromer, von ſeinem Geburtsorte Auerbach genannt, führte dieſes weitläufige Gebäude 1530 auf. Der Verfaſſer „der hiſtoriſch-kritiſchen Unterſuchung über das Leben und die Thaten Fauſt's“ (J. F. Röbler) 1791, meint, die Nachricht von der Aufſührung des Gebäudes beziehe ſich auf ſeine Vollendung, und das Hauptgebäude gegen den Markt zu, unter welchem ſich der Keller befindet, ſey zuerſt aufgeführt worden, alſo wahrſcheinlich ſchon 1525 im Gebrauche geſtanden. Für die That Fauſt's in Auerbachs Keller ſpricht das noch vorhandene, für dieſen Keller nach ſeiner Form urſprünglich gearbeitete Bild, welches den Ritt auf dem Weinfäße darſtellt, vom Jahre 1525.

Weinsaffe davon. Der Ritt auf dem Fasse wird vom Widman also beschrieben ⁷³⁾: „Faustus war nicht faul, ging bald in den Keller, setzt sich auf das Faß als ein Pferd, und ritt es also schnell aus dem Keller, darüber sich Jedermann verwundert. Des erschrad auch der Weinherr, vermeint nicht, daß solches wär möglich gewesen, mußte aber seine Zusage halten, und Fausto das Faß mit Wein folgen lassen. Der gab es seinen Wandersgefährten und Studenten zum Besten; die beruften andere gute Freunde dazu, waren fröhlich und gutes Muths; wollt' auch keiner darvon, bis dem Faß der Boden leer war ⁷⁴⁾“. Faust las den Studenten in Erfurt den Homer vor; er beschrieb Homer's Helden sehr lebendig. „Er hat sie auch den Studenten in solcher Gestalt, Gebärden und Gesichte dermaßen ausgestrichen und beschrieben, daß sie ein großes Verlangen bekommen, diese Helden in eigener Person zu sehen“. Die trojanischen und griechischen Herren wurden in das „lectorium citirt und erschienen, bis endlich der an einem Menschenschenkel nagende Polyphemus, der Riese, die Studenten dergestalt erschreckte, daß sie alle davon liefen ⁷⁵⁾. In

73) Widman, Tbl. 1, Cap. 37, S. 282. 74) In Göthe's Faust erzählt in der Scene der lustig zechenden Studenten in Auerbachs Keller zu Leipzig der Altmeister die Geschichte des Ritts auf dem Weinsaffe:

„Ich hab ihn selbst hinaus zur Kellertüre
Auf einem Fasse reiten sehen — —
Es liegt mir bleischwer in den Füßen.“

75) Einige Studenten behaupteten (nach einer alten Erfurter Chronik), Polyphemus habe sie bereits mit den Zähnen angepaßt und auffressen wollen. Darum hielten die

Erfurt soll Faust „ein Haus zum Enten genannt“
 bewohnt haben ⁷⁶). Er hielt sich bei „einem Stadt-
 Junkherrn“ auf. Bei einem Gastmahl dieses Junkers
 „trieb Faustus seine Possen, und spricht
 zu ihnen, ob sie nicht einen fremdden Wein
 oder zween versuchen, oder kosten wollten,
 er sey gleich ein Rheinfall, Malvasier, Spa-
 nisch oder Französisch Wein. Darauf mit
 lachendem Mund antworteten sie: Ja, sie
 sind alle gut. Bald fordert Faustus einen
 Böhren (Bohrer), fahet an, auf die Seiten
 am Tischblatt vier Löcher naheinander zu
 bohren, stopft Zäpflin für, und heist ihm
 ein Paar schöner Gläser schwenken und
 bringen. Alsdann zeucht er ein Zäpflin
 nach dem andern aus diesem Tischblatt. Da
 sprangen obgemeldte Wein heraus in die
 Gläser. Desß verwunderten sich die Gäste,
 lachten und waren guter Ding, versuchten
 mit großer Begierd diesen köstlichen
 Wein ⁷⁷)“ .

Mönche den Faust für einen Zauberer, und der Fran-
 ciscanerguardian Dr. Klinger sollte eine Zwingmesse des
 Faust's wegen lesen. Dieser wollte nichts davon wissen,
 und wurde aus der Stadt vertrieben. Moehsen, Ber-
 zeichniß von Bildnissen größtentheils berühmter Aerzte,
 S. 16, *Motzmanni*, Erfordia literata, cont. pag. 372,
 Stieglitz bei Raumer, hist. Taschenb. 1834, S. 141
 bis 143. 76) Bidman, Tbl. 1, Cap. 39, S. 297.
 77) Diese bei Bidman, Tbl. 1, Cap. 39, S. 299 ent-
 haltene Geschichte, die sich in der ältesten Faustsage nicht
 findet, ist von Göthe in seinem Faust in der Studen-
 teneuse in Auerbachs Keller dargestellt. *Neptisoph*

In Schwäbisch Hall hat Faust in der „Schuhgasse“ bei einem Wirthe gewohnt, und wird spöttisch

les besucht mit Faust Auerbachs Keller in Leipzig, wo die lustigen Studenten zehen. Gerne möchte er mit ihnen die Freiheit ehren, wenn ihre Weine ein bisschen besser wären. Er macht sich anbetend, den Herren Studiosen etwas „aus seinem Keller zum Besten zu geben.“ Die Studenten sollen sich einen Wein wählen, welchen sie wollen; es sind gerade vier Personen, wie bei Widman, von denen jede sich einen andern wählt. Der Frosch, der Embryo des Akademikers, auf der untersten Stufe der Studentenordnung, ist mit dem Rheinwein zufrieden; höhere Ansprüche macht schon der Brandner, er will Champagner; Siebel, „der Schmeerbauch mit der kahlen Platte,“ das Stuchblatt des Studentenwises, ist durch die süße Liebe unglücklich geworden, er will sich homöopathisch durch den süßen Wein, den Lofayer, entschädigen. Altmaier, das ehrwürdige, bemooste Haupt, das schon manchen guten Schluss gethan, sieht weniger auf die Qualität, als auf die Quantität. Wenn ihn Mephistopheles fragt:

„Mit welchem Weine kann ich dienen?“

gibt er zur Antwort:

„Mit jedem! Nur nicht lang' gefragt.“

Mephistopheles verlangt, wie Faust bei Widman, einen Bohrer, bohrt vier Löcher in das Tischblatt, verstopft jedes mit einem Wachspropfen, und ruft den Studenten zu:

„Nun zieht die Propfen und genießt!“

Alle ziehen die Propfen, und indem jedem der verlangte Wein in das Glas läuft, rufen sie:

„O schöner Brannen, der uns kiest!“

Selbst der humoristische Ausdruck der Jubelnden:

„Uns ist ganz kanniballisch wohl,
Als wie fünfshundert Säuer“

„ein klein hochend Mann“ genannt. Ein Sprichwort, auf welches der Verfasser aufmerksam macht, ist: „Wenn

findet seine Parallele in der Fausfsage von Widman. Wir finden nämlich in dieser gleich nach der Darstellung eines Gelages von Trunkenbolden (Epl. I, S. 339) folgende Verse, in welchen die Zechenden mit Schweinen verglichen werden:

„Sie thun, wie Säu und wilde Thier,
Wenn man ihn gibt und träget für,
In Hals sie's fällen Als hinein,
Es sey Bier oder edler Wein.“

Die Studenten sollen nach Mephisto's Rathe von dem köstlichen Weine nichts verschütten. Dies geschieht dennoch; Feuerflammen brechen hervor, Mephistopheles wird vogelfrei erklärt, er verzaubert sie mit den Worten:

„Falsch Gebild und Wort
Verändern Sinn und Ort!
Seyd hier und dort!“

Oft kommt der Zechende durch das Uebermaas des geistigen Getränkes in einen Zustand, in welchem er, um mit Lichtenberg zu reden, den rothen Kittel eines Kalenberger Bauern für eine Erdbeere und den Himmel für eine Daseige hält. In solchem Zustande ruft ihm die Phantasie Mephisto's an die Studenten gerichtete Worte zu, und Sinn und Ort sind verändert, und er ist hier und dort. Die Studenten halten ihre Körper und Gesichter für „grüne Lauben“ und „Rebstöcke,“ die Nasen für „Trauben,“ die sie wechselseitig sich abzuschneiden im Begriffe stehen, bis Mephistopheles, den Zauber lösend, ihnen zuruft:

„Irrthum, laß los der Augen Band,
Und merkt euch, wie der Teufel spaffe.“

Dieser der aus Widman genommenen Wachspropfengeschichte angefügte Schwanz findet sich in der ältesten Fausfsage von 1587 (bei J. Scheible, Kloster, Bb. II, S. 1052 u. 1053). Bei einem Gastmahle in einer „fürnehmen Reichstadt“ bekehrten die Gäste, „nach-

Christus selbst sollt durch das Hall gehen, er ohne Gespödt und unbeschissen nit davon kommen würd“.

Doctor Faustus ward mit den Einwohnern von Schwäbisch Hall bald fertig. Er hat „zum Dank den Bewohnern von Hall einen Teufel geschiffen“, was von Scheible in seiner Sammlung durch ein Bild verewigt worden ist⁷⁸⁾. Widman erzählt die auch in den ältesten Faustsagen enthaltenen Geschichten von vier Zauberern, welche die Köpfe abschlugen, von dem Bauern, welchem Faust den Wagen mit Heu und die Pferde fraß, von dem andern Bauern, welchem der Zauberer „für einen Salat Heu um einen Löwenpfennig aß, und dabei ein ganzes Fuder Heu aufzehrte“ u. s. w. ausführlich⁷⁹⁾.

dem sie gefessen hatten, drum sie fürnemblich kommen waren, daß er ihnen zu Lust ein Gaukelspiel machte. Da ließ er auf dem Tisch ein Reben wachsen mit zettigen Trauben, daran für jedem eine hienge. Dieß darauf einen Zeglichen die seine mit der einen Hand angreifen und halten, und mit der andern das Messer auf den Stengel setzen, als wenn er sie abschneiden wollte: aber es sollte bei Leibe Keiner schneiden. Darnach gehet er aus der Stuben, wartet nit lang, kompt wider; da sitzen sie alle und halten sich ein Zeglicher selbst bei der Nasen, und das Messer darauf. Wenn ihr nu gerne wollt, so möget ihr die Trauben abschneiden. Das ware ihnen ungelegen; wollten sie lieber noch lassen zettiger werden.“ Dieselbe Trauben- und Nasengeschichte wird als ein Schwank Faust's auch von Philipp Camerarius horae succisivae, Francof. 1615, 4. cent. 1, p. 315. erzählt. 78) N. s. das Bild in J. Scheible's Kloster, Bd. II, S. 521. 79) Widman, Thl. I, Cap. 43, S. 322, Cap. 44, S. 328, Cap. 45, S. 332. Derselbe erzählt auch (Thl. I, S. 336) von Heinrich Cornelius Agrappa, daß dieser in In-

„ein klein hochend Mann“ genannt. Ein Sprichwort, auf welches der Verfasser aufmerksam macht, ist: „Wenn

findet keine Parallele in der Fausfsage von Widman. Wir finden nämlich in dieser gleich nach der Darstellung eines Gelages von Trunkenbolden (Zbl. I, S. 339) folgende Verse, in welchen die Zechenden mit Schweinen verglichen werden:

Sie thun, wie Säu und wilde Thier,
Wenn man ihn gibt und trägt für,
In Hals sie's füllen Mils hinein,
Es sey Bier oder edler Wein.“

Die Studenten sollen nach Mephisto's Rathe von dem köstlichen Weine nichts verschütten. Dieß geschieht dennoch; Feuerflammen brechen hervor, Mephistopheles wird vogelfrei erklärt, er verzaubert sie mit den Worten:

„Falsch Gebild und Wort
Verändern Sinn und Ort!
Seyd hier und dort!“

Oft kommt der Zechende durch das Uebermaaß des geistigen Getränkes in einen Zustand, in welchem er, um mit Lichtenberg zu reden, den rothen Rittel eines Kalenberger Bauern für eine Erdbeere und den Himmel für eine Basigeige hält. In solchem Zustande ruft ihm die Phantasie Mephisto's an die Studenten gerichtete Worte zu, und Sinn und Ort sind verändert, und er ist hier und dort. Die Studenten halten ihre Körper und Gesichter für „grüne Lauben“ und „Rebstöcke,“ die Nasen für „Trauben,“ die sie wechselseitig sich abzuschneiden im Begriffe stehen, bis Mephistopheles, den Zauber lösend, ihnen juruft:

„Irrthum, laß los der Augen Band,
Und merk' euch, wie der Teufel spaffe.“

Dieser der aus Widman genommenen Wachspropfengeschichte angefügte Schwank findet sich in der ältesten Fausfsage von 1587 (bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 1052 u. 1053). Bei einem Gastmahle in einer „fürnehmen Reichstadt“ begehrt die Gäste, „nach-

Christus selbst sollt durch das Hall gehen, er ohne Gespödt und unbeschissen nit davon kommen würd“.

Doctor Faustus ward mit den Einwohnern von Schwäbisch Hall bald fertig. Er hat „zum Dank den Bewohnern von Hall einen Teufel geschiffen“, was von Scheible in seiner Sammlung durch ein Bild verewigt worden ist⁷⁸). Widman erzählt die auch in den ältesten Faustsagen enthaltenen Geschichten von vier Zauberern, welche die Köpfe abschlugen, von dem Bauern, welchem Faust den Wagen mit Heu und die Pferde fraß, von dem andern Bauern, welchem der Zauberer „für einen Salat Heu um einen Löwenpfennig aß, und dabei ein ganzes Fuder Heu aufzehrte“ u. s. w. ausführlich⁷⁹).

dem sie gefessen hatten, drum sie fürnemblich kommen waren, daß er ihnen zu Lust ein Gaukelspiel machte. Da ließ er auf dem Tisch ein Reben wachsen mit zeitigen Trauben, daran für jedem etne henge. Hiess darauf einen Zeglichen die feine mit der einen Hand angreifen und halten, und mit der andern das Messer auf den Stengel setzen, als wenn er sie abschneiden wollte: aber es sollte bei Leibe Keiner schneiden. Darnach gehet er aus der Stuben, wartet nit lang, kompt wider; da sitzen sie alle und halten sich ein Zeglicher felbs bei der Nasen, und das Messer darauf. Wenn ihr nu gerne wollt, so möget ihr die Trauben abschneiden. Das ware ihnen ungelegen; wollten sie lieber noch lassen zeitiger werden.“ Dieselbe Trauben- und Nasengeschichte wird als ein Schwank Faust's auch von Philipp. Camerarius horae succisivae, Francof. 1615, 4. cent. 1, p. 315. erzählt. 78) M. s. das Bild im J. Scheible's Kloster, Bd. II, S. 521. 79) Widman, Thl. I, Cap. 43, S. 322, Cap. 44, S. 328, Cap. 45, S. 332. Derselbe erzählt auch (Thl. I, S. 336) von Naturiq Cornelius Agrappa, daß dieser in Ju-

Faust schickt einem Wirths in *Sottha*, weil ihn dieser bei seiner Frau überrascht, einen Poltergeist ins Haus ⁸⁰). Sein Famulus *Johann Wäiger* ⁸¹), ein fahrender Schüler, der Sohn eines Priesters zu *Wasserburg*, hat „einen sinnreichen Kopf“ und „gut ingenium“, wiewohl er „ein Dankert“ war; er war etwa 15 Jahre, als er zu Faust kam, und dieser vermachte ihm durch Testament Alles; er wurde ein „verwegener und gottloser Buh ⁸²)“; er war „des Doctor *Faust* heimlicher Kanzler und Schreiber ⁸³)“.

Mephistopheles verschafft *Faust* den Schatz ⁸⁴). „Damit Doctor *Faustus* von seinem Gott, dem Teufel, ja nicht mücht' verlassen werden, zeigte ihm sein Geist *Mephistophiles* bei einer alten verfallenen Capellen, so bei *Wittenberg* herum gelegen war, einen Schatz ⁸⁵)“.

golstadt mit Studenten gekochten, und ihnen die Schwert „aufgefressen“ habe. 80) *Widman*, *Zhl.* II, *Cap.* 4, S. 21–23. 81) *Faust's* Famulus, der bei *Widman* immer *Wäiger* heißt, wird in der ältesten *Faustsage* von 1587 und in den Ausgaben der zwei folgenden Jahre „*Wagener*“ und *Wagner* genannt, und heißt in der ältesten, von ihm vorhandenen *Sage* von 1593 „*Christophorus Wagener*“ (m. s. über *Wagener* die *Faustsage* bei *J. Scheible*, *Kloster*, *Bd.* II, S. 1055). 82) Darum entstand die *Sage* von 1593 über *Wagner*, welche in allen *Thaten* und *Schwänken*, in dem *Teufelsbunde* und der *Höllenfahrt* die *Faustsage* nachahmt. Bei *Götthe* erscheint er mehr als beschränkter *Pedant* im ersten und zweiten *Theile* des *Faust*. 83) *Widman*, *Zhl.* II, *Cap.* 5, S. 30–32. 84) *Widman*, *Zhl.* II, *Cap.* 9, S. 50. 85) Wenn *Mephistopheles* einen Schatz für *Faust* zu heben im Begriffe ist, und dieser ihn „dort hinten kimmern“ sieht, so ge-

Der Kaiser, vor dem Faust Alexander, den Großen, aus der Schattenwelt heraufbeschwor, war nach Widman Maximilian I., der deutsche Kaiser⁸⁶). Auch ließ er vor demselben Fürsten ein Gewölk sich mit Blitz und Donner und Regen und Sonne, Sternen und Mond entfalten⁸⁷). Der Edelmann, dem Faust ein Hirschgeweih an den Kopf zauberte, lebte nach Widman am Hofe Max des ersten⁸⁸). Ein Adelliker aus Sachsen geht nach Jerusalem, ist fünf Jahre in türkischer Gefangenschaft, und wird am Hochzeitstage durch Faust's Hilfe aus der Türkei ins Heimathland getragen⁸⁹). Einen jungen Pfalzgrafen läßt er von Wittenberg, wo er studierte, nach Heidelberg auf seinem Zauberroß in sieben Stunden kommen⁹⁰).

Sieht dieses ebenfalls in Göthe's Faust in der Nähe einer Kapelle. Faust sagt:

„Wie von dem Fenster dort der Sacrifici
Aufwärts der Schein des ew'gen Lämpchens flämmert,
Und schwach und schwächer seitwärts dämmert,
Und Finsterniß drängt ringsum bei!
So steht's in meinem Busen nächtig.“

86) Nach der ältesten Faustsage ist es Karl V. M. s. die Sage von 1587 bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 1010. 87) Widman, Ebl. II, Cap. 13, S. 79 und 80. 88) Nach der Faustsage von 1587 (bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 1013) geschah dieses am Hofe Karls V. Nach Widman trat Faust öffentlich 1525 auf, hatte aber den Vertrag mit Mephistopheles schon 1521 geschlossen, und war schon zwei Jahre vor diesem Vertrage durch seine Zaubereien bekannt, so daß er nach Widman's chronologischer Bestimmung wohl am Hofe Maximilians I. auftreten konnte. 89) Widman, Ebl. II, Cap. 20, S. 104—107. 90) Widman, Ebl. II, Cap. 21, S. 109 und 110.

Widman erzählt nach dieser Geschichte eine Reihe von Schwänken, welche sich auch in der ältesten Faustsage finden, wie die Weinreise in den Keller des Bischofs von Salzburg⁹¹⁾, die Geschichte von den „springenden und hüpfenden Gläsern“⁹²⁾, von dem redenden Kalbskopfe und der Schlittenfahrt ohne Pferde⁹³⁾, von den Heurathsgedanken Fausts⁹⁴⁾.

Widman sagt von Wagner: *Qualis dominus, talis servus*. Vierundzwanzig Jahre dauerte der Vertrag. Wagner erhielt durch Testament Faust's ganzes Besitzthum⁹⁵⁾. Ueber die Schwarzkunst äußert sich Faust: „Die Schwarzkunst ist eine hohe Weisheit, und ist im Anfang der Welt aufkommen“⁹⁶⁾. Vom Papstthum und von Luther weissagt Faust: „Das Papstthum ist gesunken und gefallen in die Gegend Sodom und Gomorrha, und saugt von ihrem stinkenden Pfluß alle sodomitische Sünden, Schand und Laster, und erstlich kömmt's dahin, daß der Papst nichts wird fürnehmen, es glückt ihm Alles; daher wird er alle göttliche Schrift, Regiment, Sorg und Arbeit lassen fahren, und dargegen wird er leben in allerlei Wohlhust, in greulicher Unzucht, Huren, Duben, Freffen, Saufen, Springen und Jagen, und wird die schöne Stadt Roma eine Grundsuppe aller sodomitischen Gräuel seyn“. . . . „Da er (der Papst) nun allen weltlichen Gewalt unter sich hat bracht, und er

91) Widman a. a. D. S. 113 u. 114. 92) Widman a. a. D. S. 116 u. 117. 93) Widman a. a. D. S. 122. 94) Widman a. a. D. S. 125. 95) Widman, Ihl. III, Cap. 1, S. 2. 96) Widman, Ihl. III, Cap. 1, S. 3.

Hinfürd nach allem seinem Luſt und Wohlgefallen ſchwebt und lebt, wirft er ſeine Sorg und Kreuz, ſo lang er getragen, hinweg, und bringet allerlei Gut und Reichthum in ſeine Hand, ſchlägt dem Lämmlein den Kopf ab, das iſt, er wird das alte und neue Teſtament verdammen und vertilgen, verfolgen und unterdrücken". . . . „Aber es ſtehet ihm ein Mönchlein für dem Licht; der hat von Gott und aus dem Propheten Eſaia cap. 58 Befehl, daß er wider den Pappſt ſoll ſchreien⁹⁷⁾, ſeine Stimm erhöhen, wie im Zorn; der hat eine wohlſchmeckende Roſen in der Hand, und darbei eine Sichel, damit er wird abſchneiden allen fleiſchlichen Wohlлуſt; dann darwider wird er predigen, und, wann er es ausgereutet hat, wird er mit dem Feuereifen, das Feuer der Chriſtlichen Liebe, das erloſchen iſt, wieder auffſchlagen und anzünden, darüber die babiloniſche Mure raſend und thöricht wird, und wird die Schlüssel St. Petri in die Liber werfen, und das bloße Schwert dagegen in die Hand nehmen; darauf alſobald wird er einen jungen brüllenden Lewen aus Hispanien herfürlocken, der mit ſich in das teutiſche Land viele Bären bringen wird. Dennoch iſt er kein wilder, ſondern ein zahmer Lew. Gegen ſolchen ſpaniſchen Bären werden andere, ſtarke Böhmiſche, Sächſiſche, Heſſiſche Bären aus ihren Wäl-

97) Der Verfaſſer wendet das 58. Kapitel aus Jeſaja gegen die römisch-katholiſche Kirche an, weil in dieſem das Faſten der Juden als Feuchelrei getabelt, und auf die wahre Feier des Sabbathſ aufmerkſam gemacht wird.

den und Höhlen herfirgehen und sich zur Webe stellen, darauf eine große Finsterniß entstehen wird, und doch bald vergehen; und wird die Sonne der Gerechtigkeit herfir scheinen, und der babylonischen Sure unter die Augen blicken, daß sie nicht wohl wird sehen können⁸⁸⁾!

Kurz vor der Teufelkatastrophe greift Faust nach einem Messer, um sich zu entleben. Wenn er dabei das Werk vollführen will, ist er an den Händen lahm, und wird von der That durch unsichtbare Hand zurückgehalten⁸⁹⁾. Widman gibt in den fabelhaften

98) Widman, *Thl. III, Cap. 3, S. 7—10*. Hierzu macht Widman *S. 10* die chronologische Anmerkung: „Von dieser obgemeldten Weissagung muß man merken, daß sie geschehen, ehe Doctor Luther aufgestanden ist, das Papstthum anzugreifen, und daß vor Kaiser Karoli Krieg in Deutschland Faustus schon hinweggeräumt und gestorben ist.“ Damit stimmen auch die historischen Zeugnisse überein, da nach *Bierus* Zeugnisse Faust einige Jahre vor 1540 starb. Die Weissagung zeugt abermals von der Entwicklung der Faustsage im protestantischen Volksbewußtsein, gegenüber dem aus dem Mittelalter in die Neuzeit hinübergewandenen Romanismus. 99) Gleich in der ersten Scene will Faust bei Göthe sich tödten, er seht „den Inbegriff der holden Schlummerfäfte,“ den „Auszug tödtlich seiner Kräfte,“ die Giftphysiologie, an die Lippe; da tönen der Auferstehungsang und Glockenklang der benachbarten Kirche an sein Ohr, und die Erinnerung an den Glauben der Jugend hält ihn im Leben zurück:

„D tönest fort, ihr süßen Himmelslieder!
Die Thräne quillt, die Erde hat mich wieder!“

Später rühmt sich *Mephistopheles*, daß er ihn im Leben zurückgehalten habe:

„Und wär' ich nicht, so wärst du schon
Von diesem Erdball abspaziert.“

Thaten Faust's, an die er mit unerschütterlicher Festigkeit glaubt, in allem Ernste chronologische Bestimmungen. „Hier muß ich auch erzählen die Jahrzahl nacheinander, wie sich der Faustus dem Teufel versprochen hat. Im 16ten Jahre seines Alters studierte er, und trachtet nach Zauberei. Im vierten hernach ward er Doctor in medicina, anderthalb Jahre zuvor hatte er in theologia promovirt. Zwei Jahre trieb er schon seine Zauberei, war aber noch nit in dem Bündniß des Teufels; sondern der Teufel ließ ihm Zeit und Weil dazu, bis er ihn sein erschleichen konnte, wie ein Schlang mit ihrem scharfen Gehör dem Menschen zum Falle und zum Vergiften nachgeht; die übrigen Jahre, als die 24 Jahr lang, hatte er sich dem Teufel obligiret und ergeben. Der Teufel hatte ihm noch ein Jahr Frist zugesagt, daß sein ganz Alter 41 Jahr war 100)“.

Faust sagt von sich im Rückblick auf die frühere Zeit: „Ich war ein guter Jurist, ein theologus, und auch ein medicus 101)“. Den größten Theil des dritten Theiles sprechen abwechselnd der Teufel und die Theologen am Bette Faust's, um seine arme Seele zu gewinnen. Faust hält salbungsvolle, reumüthige, eines Franciskanerpaters würdige Reden, und entschließt sich zuletzt doch, trotz vieler erbaulicher Sentenzen, für den Teufel. Die Disputation Faust's mit dem Teufel soll der Famulus Wagner aufgezeich-

100) Widman, Ehl. III, Cap. 12, S. 64 und 65.

101) Gerade so fängt er bei Göthe an:

„Gabe nun, ach! Philosophie,
Juristerei und Medicin,
Und leider auch Theologie
Durchaus studirt mit heißem Bemüh'n.“

net haben, da er dabei saß, als die Gespräche gefähret wurden ¹⁰²⁾. Seinen frühern Zustand, der ihn dem Teufel zuführte, schildert Faust also: „Da hab ich mich der Gaben Gottes dennoch nit wollen begnügen lassen, sondern ich tobte und wüthete, wie ein neuer Most in einem Faß, der nicht Ruhe hat, bis er vergähret ¹⁰³⁾“; „alsdann setzet er sich; also war mir. Ich hatte nicht Ruhe noch Raht, bis ich höher stieg, und mich dem Teufel übergab ¹⁰⁴⁾“. Auch wird rück-sichtlich seines Pactes bemerkt: „Die Glocke war ein-mal gegossen, und das Stundenglas lief mit Fausto ab ¹⁰⁵⁾“. Widman erwähnt auch des schwarzen, gottlichten Hundes in der Gesellschaft Faust's, der wunderbare Eigenschaften hatte, und dessen Kern ein

102) Widman, Thl. III, S. 55. 103) Dasselbe Bild braucht Faust bei Göthe, wenn er das Zeichen des ihm näher stehenden Erdgeistes in des Nostradamus Buche erblickt:

„Schon fühl' ich meine Kräfte höher,
Schon glüh' ich, wie von neuem Wein,
Zu neuen Gefühlen
All' meine Sinnen sich erwählen!“

104) So zeichnet ihn Mephisto bei Göthe:

„Ihn treibt die Gährung in die Ferne,
Er ist sich seiner Tollheit halb bewußt;
Vom Himmel fordert er die schönsten Sterne,
Und von der Erde jede höchste Lust,
Und alle Räh' und alle Ferne
Befriedigt nicht die tief bewegte Brust.“

105) So ruft auch Faust bei Göthe, wenn er mit dem Teufel den Vertrag fürs Leben abschließt:

„Dann mag die Todtenglocke schallen,
Dann bist du deines Dienstes frei,
Die Uhr mag stehn, der Zeiger fallen,
Es sey die Zeit für mich vorbei.“

böser Geist war ¹⁰⁶). Er beruft sich bei den Mittheilungen über den Hund, von dem die älteste Faustsage nichts weiß, auf die Angaben eines Heinrich Grafen von Isenburg, der den Faust mit Studenten besuchte ¹⁰⁷). Unter Anderm hat dieser Graf Folgendes berichtet: „Als er auf ein Zeit mit andern Studenten zu Fausto in sein Herberg kommen, daß er sie hab' ganz freundlich empfangen, ihnen Alles Gutes erzeiget,

106) Andreas Pondorff (Pfarrer zu Droißig) erzählt in seinem *promptuarium exemplorum*, d. i. Historien- und Trempelbuch, Frankfurt a. M. 1574 (welches also älter, als die älteste Faustsage ist), Fol. 71, b: „Ein solcher Schwarzkünstler ist auch Johann Faustus gewesen, der viel Bubenstück durch seine schwarze Kunst geübet. Er hat bei sich allwege einen Hund gehabt. Das war ein Teufel.“ Auch Manlius erwähnt des Hundeteufels (*loc. commun. collect. Basil. 1590*) p. 39: *Vivens adhuc (Faustus) habebat secum canem, qui erat diabolus.* Diese Sage von Faust's Hunde ist aus einer frühern Sage von dem Hunde des Heinrich Cornelius Agrippa von Nettesheim hervorgegangen. Agrippa hatte einen schwarzen Hund, der ein Zauberband mit magischen Zeichen trug. Als er in Lyon seinen Tod herannahen fühlte, entließ er den Hund, der sich augenblicklich ins Wasser stürzte, und für immer verschwand. Er soll dem Hunde zugerufen haben: *Abi perdita bestia, quae me totum perdidisti.* Den Hund hielt der Volksaberglaube für den Teufel. *Paulus Jovius in elog.*, p. 121. *Neumann, disquisitio de Fausto*, cap. 2, §. 10. *M. s. auch über Faust's Hund Melch. Adami, vit. medic.* p. 8 a. b. ed. in fol. 107) *Widman, Thi.* 1, Cap. 25, bei *J. Scheible, Kloster*, Bd. II, S. 437: „Es meldet der wohlgeborne Heinrich Graf und Herr zu Isenburg, daß er gar gute Kundtschaft mit dem Doctor Fausto gehabt habe, als er zu Wittenberg gestudiret.“

und stättlich aufgetragen an Trank und Speis, er habe aber nicht sehen können oder wahrnehmen, wo es doch herkäme, unangesehn, daß er ein sonderliche, fleißige Achtung darauf gehabt. Unter andern aber sahe er gleichwohl einen großen, schönen, schwarzen, zotteten Hund; der ging auf und nieder, auf den sahe er mit Fleiß, und, als er sich wollt' mitten in die Stuben legen, da redet D. Faustus ein Wort, welches er nit verstund; alsbald ging der Hund hinaus für die Stubenthür, und that ihm die Thür selbst auf; er gedacht gleichwohl, es wirt nichts natürlichs seyn. D. Faustus lächelt und fragt den Grafen, wie ihm der Hund gefiel ¹⁰⁸⁾. Darauf antwortet er: „Ich mücht ihn mit Lust noch einmal sehen; alsbald schrie D. Faustus ihm zu, der kam bald, und sprang auf die Bank; seine Augen waren ganz feur roth und ganz schrecklich anzusehen, und ob er gleich wohl schwarz zottet war, doch wenn er ihm mit seiner Hand auf den Rücken striche und liebet, so verändert er sich in eine andere Farb, als braun, weiß und roth, also, daß er des Hundes nicht mehr achtete, und ließ es ein gut Werk seyn. Weiter meldet dieser Graf, daß er gehört hätte, daß Faustus wunderbarliche Gaukeleien mit diesem Hunde sollte getrieben haben, sonderlich, wenn er wer spazieren gängen ¹⁰⁹⁾. Widman sagt von diesem Hunde ¹¹⁰⁾, „er sey ein Geist gewesen“, und

108) Wir sehen hier, wie es zugeht, daß aus einer ganz natürlichen Geschichte eine übernatürliche wird. Der Graf kam schon mit der vorgefaßten Meinung zu Faust: „Hier wird nichts Natürliches seyn.“ Was man finden will, findet man auch. 109) Widman, Thl. I, Cap. 25, bei J. Scheible a. a. D. S. 437 u. 438. 110) Widman, Thl. II, Cap. 6, bei J. Scheible a. a. D. S. 568.

habe „Prästiglar“¹¹¹⁾ geheissen. Ein Abt im Kloster Halberstadt, der zur Zeit Faust's lebte, der ein „Kristallseher“ und Freund der „Schwarzkunst“ war, hatte „in einem Kristall einen Geist; der sagt ihm nur von zukünftigen Dingen, wenn etwas gestohlen oder entfremdet war; item, was für Wetter ein jeder Monat haben würde und dergleichen“. Er stand sehr vertraut mit Faust; sie nannten sich „Bruder“. Durch den Kristallgeist erfuhr der Abt, daß der Hund Faust's „nicht ein Hund, sondern einer unter den fürnehmsten Geistern“ sei, von dem er „Alles haben könne, was er begehre“. Nach langem Bitten und vielen Versprechungen „ließ sich endlich D. Faustus bewegen, versprach ihm den Hund, doch nicht weiter, denn drei Jahr, darüber sollte er ihm eine Verschreibung geben, daß er ihn nach solchen verschrieenen 3 Jahren ihm wieder wolle zustellen. Dies war bekräftigt und versprochen; hierauf kündet D. Faustus seinem Hund, Prästiglar, den geleisteten Dienst auf obgemeldte, bestimmte Zeit auf, und beschwor ihn, daß er dem Abt sollt gänzlich gehorsamen¹¹²⁾“. Der Abt ließ seinen Kristallgeist sofort frei, welcher „in einem gedachten, dicken Nebel verschwand“. „Der Hund war ihm ganz gehorsam, wie ihn denn der Abt gar lieb hatte, und sobald fremde Gäste im Kloster einkehrten, sahe er bald, daß er ihn verstat. Dieser Hund hatte auf ein Zeit groß Klagen und Seufzen, wollt sich nicht bald sehen lassen, und verschloß sich, wo er konnt, da ihn der Abt ernstlich fragt, wie er es doch meinet;

111) Prästiglar von praestigias, Blendwerke. 112) Bidman, Ebl. II, Cap. 6, bei J. Scheible a. a. D. S. 568 und 569.

dem gab er seufzend Antwort: Ach lieber Abt, ich hab je gedacht, ich wollt die übrige Zeit meines zugefügten Dienfts bei dir beharren; aber ich sehe es, daß es nicht seyn kann. Das wirst du bald in Kurz erfahren; bitte dich, du wollest mich, was die Ursach sey, zu fragen unterlassen. So ließ es auch der Abt darauf anstehen; bald aber, innerhalb 8 Tagen, fiel der Abt in ein Krankheit, und in dem Wahnsinn fragt er stets nach seinem Hund ¹¹³⁾, „griff nach ihm und starb also ¹¹⁴⁾“. Der Teufel erschien Faust einen

113) Widman a. a. D., bei J. Scheible a. a. D. S. 569. 114) Göthe hat die Sage vom Hunde Faust's in seine Fausttragödie aufgenommen. Widman's „schwarzer, zotteter“ Hund ist bei Göthe „ein schwarzer Pudel,“ hinter dem Faust schon beim ersten Anblicke den Mephistophelischen Kern ahnt. Seine Hauptkünste macht er auf dem Spaziergange; darum muß er Faust bei Göthe auch zuerst auf dem Spaziergange begegnen:

„Siehst du den schwarzen Hund durch Saat und Stoppel
kreisen?
Bemerkst du, wie im weiten Schneckenkreise
Er um uns her und immer näher jagt?
Und irr' ich nicht, so zieht ein Feuerkrudel
Auf seinen Pfaden hinterdrein.
Mir scheint es, daß er magisch letzte Sölingen
Zu künst'gem Band um unsre Füße zieht.“

Vor solchen Versuchungen ist der Pedant Wagner sicher, er sieht nichts, als „einen schwarzen Pudel“:

„Ich sehe nichts, als einen schwarzen Pudel;
Es mag bei euch wohl Augentäuschung seyn.“

Auch bei Heinrich Cornelius Agrippa bezeichnet ein Feuerkreif den Pfad seines schwarzen Hundes. Nach Andern hatte dieser zwei teuflische Hunde, von denen der eine monsieur, der andere mademoiselle hieß. Faust hat den Pudel bei sich in der Studierstube, erkennt

Tag vor der abgelaufenen Frist, und zeigte ihm die mit seinem Blute unterzeichnete „Obligation“. „Zehund kommt der Teufel, und machet ihm das Item, und verkündigt ihm den teuflischen Gruß, darinnen begriffen ist die ewige Buß. Darauf verschwand der Teufel. Da kam das Boenitere, die Neü, Furcht, Zittern, Zagen und seines Herzens Angst an ihme, wandte sich hin und wieder, klagt sich selbst an seines abschewlichen und grewlichen Falls, und weinet, zabelt, socht, schrie und wüthet die ganze Nacht. Der Teufel tröstet ihn ¹¹⁵⁾“. Faust machte nun den schon in der Faustsage beschriebenen letzten Spaziergang nach dem Dorfe Nimlich mit vertrauten Gefellen, unter denen „Magistri, Baccalaurei und Studenten“ genannt werden. In den Reden, die er im Wirthshause in Nimlich hält, kommen auch Rückblicke auf sein früheres Leben vor. So sagt er: „Ich war in allen Facultäten herrlich“. . . . Dieß Alles hab ich aus der Acht geschlagen, und mich dagegen geflissen, damit ich höher steigen und Niemand unter den Füßen liegen möchte. Derohalben hab ich mich heftig auf die Schwarzkunst geletet, bis daß ich einsah, daß Alles dadurch glücklich, was ich begehrte ¹¹⁶⁾; da brüstet mir das

ihn als den Versuchergeist und beschwört ihn. Wenn ihm Mephistopheles „als fahrender Scolast“ entgegenkommt, meint er:

„Das also ist des Pudels Kern?
Ein fahrender Scolast? Der casus macht mich lachen.“

115) Widman, Ibl. III, Cap. 15, S. 102. 116) So sagt auch Faust bei Göthe:

„Auch hab ich weder Gut, noch Geld,
Noch Ehr und Herrlichkeit der Welt;
Es möchte kein Hund so länger leben!
Draus hab ich mich der Magie ergeben.“

Herz, und ward ich ganz hoffärtig und verwegen, gedacht nimmer an Gott, der mir sonst Alles hätte geben können; ja ich speiet aus, wann ich einen gelehrten Mann sahe ¹¹⁷⁾, den man herfürzog, den feindte ich heftig an, und war ein solche Person bei mir eitel und nichtig ¹¹⁸⁾“. In *Mimlich* nahmen sie „Schlaftrunk“ und „Abendessen“ zu sich; *Faust* zahlt nicht nur die Zeche, sondern läßt „den besten Wein auftragen ¹¹⁹⁾“. Ein „Maßkandel“ ging herum „zur Wünschung einer guten Nacht“. *Faust* hält, wie in der ältesten *Famfsage*, eine Rede an die Genossen, worin er sie ersucht, nicht aus dem Bette aufzustehen, wenn sie Gepolter hörten. Er macht in seiner Rede sehr fromme Bemerkungen, und will dem Teufel den Leib gerne übergeben; aber er soll ihm nur die Seele zufrieden lassen. Zuletzt disputirte er mit den Theologen bis zur Ohnmacht über seine Seligkeit, und „die Studenten legten ihn auf ein Lotterbett ¹²⁰⁾“. Als die Studenten den Lärmen hörten, meinten sie, „es werde gewiß an dem seyn, daß der Teufel ihn hole.“ Der *Wirth* „hatte sich vollgefressen, und lag zu Bett; zudem war ihm *Doctor Faustus* ein guter Gaß, der ihn redlich, ja doppelt bezahlt hatte, ihm eine große Verehrung dazu gesendet, dergleichen den Studenten einen stattlichen Leutwennig zu einer ewigen Gedächtniß ¹²¹⁾“. *Johann Wätger* wollte auf Ansuchen

117) *Faust* sagt bei *Ötze*:

Des Denkens Faden ist zerrissen,
Mir seit lange vor allem Wissen.“

118) *Widman*, *Zhl. III*, *Cap. 16*, *S. 111*. 119) *Widman*, *Zhl. III*, *S. 138*. 120) *Widman*, *Zhl. III*, *Cap. 17*, *S. 138*. 121) *Widman*, *Zhl. III*, *Cap. 18*, *S. 151—153*.

der Studenten nicht bei Faust bleiben. Die Höllenfahrt Faust's um Mitternacht zwischen zwölf und ein Uhr schildert Widman ganz so, wie sie in der Faustsage beschrieben wird. Als sie den Faust auf dem Wiste fanden, war „der Kopf mitten von einander, darinnen kein Gehirn mehr fürhanden war. Also trugen sie den Leib in das Wirthshaus ¹²²⁾“. Die Studenten gaben, um Faust anständig begraben zu können, dem Wirth „eine Verehrung, damit er schweige und mit ihnen einhellig übereinstimme, Doctor Faustus wäre eines jähen Todes gestorben. Darnach haben sie ihn in ein Leplach eingenähet, seynd mitteinander zu dem Schöffer und Pfarrherren gegangen, und also füglich die Sachen verrichtet, und da die rothen Gulden damit unterkiefen, da erlangten sie gute Bewilligung, daß er ist begraben worden. Es hat der Wind sich damals also ungestümmlich erzeiget, als ob er Alles zu Boden reißen wollte. Darans man konnte schließen, wie ein verzweifelttes Ende er hatte genommen ¹²³⁾“. Faust's und Helena's Liebe bezeichnet Widman, wie es die Faustsage auffaßt. Den Iustus Faustus, seinen Sohn, hatte Faust „mit der Teufelin Helena gezeuget“. Nach Faust's Tode verschwanden Helena und ihr Sohn vor Wagners Augen. Iustus Faustus sagte nach dem Tode seines Vaters zu Wagner: „Nun gesegne dich, lieber Freund, ich fahre dahin; dieweil mein Vater todt ist, so hat meine Mutter hie kein bleibendes Ort; sie will auch davon ¹²⁴⁾“.

122) Widman a. a. D. 123) Widman, Ebl. III, Cap. 19, S. 186. 124) Wenn Euphorion, der Knabe Fausts und Helenas, verschwindet, eilt ihm auch Helena, die Mutter, in dem zweiten Theile von Göthe's Faust (zu Ende des dritten Actes) mit den Worten nach:

Auch Widman spricht von Fausti's Umgehen nach dem Tode. Fausti erscheint als Geist „sonderlich, wenn der Mond schien ¹²⁵⁾“.

Doctor Faustus war nach Widman's Charakteristik „ein hochrunderig's Männlein, eine dürre Person, habend ein kleines, graues Bärtlein ¹²⁶⁾“.

Widman tröstet den Leser zum Schlusse, daß Fausti nicht umgehe, und füget in felsenfestem Glauben an die Höllenfahrt des D. Fausti die andächtigen Worte bei: „Gott der Allmächtige wolle alle frommen Christen durch seinen heiligen Geist bewahren, sie auf rechter Bahn leiten, für solchem Greuel, dessen gegenwärtige Historia gedenket, in Gnaden behüten; für

„Zerrissen ist des Lebens und der Liebe Band;
 Bejammernnd beide, sag' ich schmerzlich Lebewohl,
 Und werfe mich noch einmal in die Arme dir;
 Persephoneia nimm den Knaben auf und mich!“

Sie sagt dieses nicht, wie in der Faustsage, zu Wagner, sondern zu Fausti, vor dessen Augen sie, das Ideal der klassischen Schönheit des Alterthums, verschwindet, und „das Beste seines Innern mit sich fortzieht.“ Fausti, der Repräsentant der gothisch-germanisch-mittelalterlichen Kraft, mit seiner gothischen Ritterburg Helena und ihre Frauen einschließend, mit seinen Barbaren-Horden alle eroberten Schätze ihr zu Füßen legend, vermählt sich mit Helena, dem Ideale der klassischen Schönheit des Alterthums, mit der er im Lande Arkadien schwelgt. Aus ihren Umarmungen geht der geflügelte Gott Euphoriön, den Göthe auch die „Dichtkunst“ nennt, hervor, der Repräsentant der neuern Poesie — für deren letztes, wenn gleich nicht ganz geglücktes Streben, uns der Dichter die Apoptose des im wilden Leben bewegten, in Griechenlands Freiheitskampfe endenden, genialen Byron gibt. M. vgl. Eckermann's Gespräche mit Göthe, Bd. I, S. 364 u. 365. ¹²⁵⁾ Widman, Zfl. III, Cap. 21, S. 192. ¹²⁶⁾ Widman a. a. O.

dem Teufel bewahren, in festem Glauben erhalten, und sie seeliglich sterben helfen! Amen! 127)“.

Widman kommt mit dem Faustbuche von 1587 in den Aufschriften der Abentheuer und im Inhalte der erzählten Sagen sehr oft ganz wörtlich überein, so daß kein Zweifel ist, daß er die älteste Faustsage vor sich hatte, und der Ausarbeitung seines Werkes zum Grunde legte. Es scheint, daß die älteste Faustsage des Johann Spies „die recht wahrhaft Historie im rechten Original“ war, die Widman in „seinen Händen gehabt, und nach seinem eigenen Ausdrücke mit nothwendigen Erinnerungen publicirte 128)“.

Wir wollen zuerst, um die Uebereinstimmung Widmans mit der ältesten Faustsage zu zeigen, einzelne Uberschriften der beiden Darstellungen zusammenstellen. Wenn auch die Ordnung der Hauptstücke nicht gleich läuft, weil Widman neue Geschichten hinzufügt, und alte ausläßt, so stimmt doch der Inhalt, wie die Vergleichung zeigen wird, beinahe wörtlich überein:

Ältestes Faustbuch nach
der Ausgabe von
1588.

§. 142. Von dreien fürnehmen Grafen, so D. Faustus auf ihr Begehren gen München auf des Baiersfürsten Sohns Hochzeit, diesel-

Die Faustsage von Widman,
Ausgabe von
1599.

Thl. I, §. 257: Von dreien fürnehmen, jungen Freiherren, die D. Faustus auf ihr Begehren gen München auf des Vaterfür-

127) Widman, Thl. III, §. 197. 128) Widman, Ausgabe von 1599, Vorrede, §. 2 und 3.

bige zu befehen, in Lüften
hinführte.

§. 147: Wie D. Fau-
stus Geld von einem Jü-
den entlehnet, und demsel-
bigen seinen Fuß zu Pfand
geben, den er ihm selbst
in des Jüden Weisern ab-
gefäget.

§. 152: Doctor Fau-
stus frist ein Fuder Häw.

§. 153: Von einem
Hader zwischen 12 Stu-
denten.

§. 154: Ein Abentheuer
mit vollen Bauern.

§. 155: D. Faustus
verkaufte 5 Säw, eine um
6 Floren.

§. 175: Von einer Ge-
stikulation, da einem Bau-
ern 4 Räder vom Wagen
in die Luft hingesprungen.

§. 178: Von 4 Zau-
berern, so einander die Köpf
abgehawen, und wiederum
aufgesetzt hätten, derbei
auch Doctor Faustus das
Sein thät.

sten Sohns Hochzeit, die-
selbig zu befehen, in Lüf-
ten dahinführete.

Thl. I, §. 266: Doc-
tor Faustus entlehnet Geld
von einem Jüden, und setz
ihm seinen Fuß zum Un-
terpfand.

Thl. I, §. 333: Doc-
tor Faustus frist ein Fu-
der Häw auf.

Thl. I, §. 330: Von
einem Hader zwischen 12
Studenten.

Thl. I, §. 337: EinEben-
theuer mit vollen Bauern.

Thl. I, §. 275: Doc-
tor Faustus verkauft 5
Gew, eine um 6 Floren.

Thl. I, §. 311: Doc-
tor Faustus verzüubert ei-
nem groben Bauern seine
Rädeln in die Luft.

Thl. I, §. 321: Von
einem seltsamen Fall vier-
ter verwegener Zäuberer,
wie sie einander die Köpf
abhawen, die wieder auf-
setzten, und wie zuletzt ih-
nen ihr verwegene Vermes-
senheit zu thew worden.

Æ. 140: D. Faustus kauft einem Warren ein Fu-
der Harn sammt dem Wa-
gen und Pferden.

Thl. I, Æ. 337: D. Fau-
stus kauft einem Warren
ein Fuder Harn sammt dem
Wagen und Pferden.

Auch die Ausführung der einzelnen Abschnitte stimmt dem Inhalte nach in der ältesten Faustsage und in der Darstellung von Widman oft wörtlich überein. Wir stellen hier zum Belege ebenfalls eine Vergleichung auf.

Ältestes Faustbuch nach Faustsage von Widman
der Ausgabe von nach der Ausgabe von
1588. **1599.**

Æ. 188 — 191: Von
zwo Personen, so D. Fau-
stus zusammenkuppelt in
seinem 17. verlossenen Jahr.

Zu Wittenberg war ein
Studiosus, ein stattlicher
vom Adel, N. N. genannt;
der hatte sein Herz und
Augen zu einer, die auch
eines guten adelichen Ge-
schlechts und ein überaus
schön Weibsbild war, ge-
wandt. Die hatte viel und
unter denselbigen auch ei-
nen jungen Freiherrn zum
Werber.

Denen Allen aber schlug
sie's ab, und hatte son-
derlich obgedachter Edel-
mann unter diesen allen

Widman, Thl. II, Æ. 39
bis 40: Von zwo Perso-
nen, so D. Faustus zu-
sammenkuppelt.

Zu Wittenberg war ein
Studiosus, ein stattlicher
vom Adel; der hatte sein
Herz und Augen zu einer
gewandt, die auch eines
guten, adelichen Geschlechts,
und überaus ein schön
Weibsbild war, welche zu-
vor viel Werber hatte, und
unter denen einen jungen
Freiherrn, der sie oft um
die Ehe ansprechen ließ.

Denen allen aber schlug
sie's ab, sonderlich obge-
dachtem von Adel; der hatte
den wenigsten Platz bei ihr.

den wenigsten Platz bei ihr. Derselbige hatte zum Faust gute Kundschaft, hatt' auch oft in seinem Haus mit ihm gegessen und getrunken. Diesen sehtet die Lieb' gegen der vom Adel so sehr an, daß er am Leib abnahm, und darüber in eine Krankheit fiel. Dessen Faustus in Erfahrung kam, daß dieser vom Adel so schwerlich krank lag; fragte dervwegen seinen Geist Mephostophilem, was ihm doch wäre? Der ihm alle Gelegenheit und Ursach anzeigte. Darauf D. Faustus den nobilem heimsuchte, ihm alle Gelegenheit seiner Krankheit eröffnete, der sich darüber verwunderte.

D. Faustus tröstet ihn, er sollte sich so sehr nit bekümmern, er wollte ihm behülflich seyn, daß dieses Weißbild keinem Andern, denn ihm zu Theil werden müßte, wie auch geschah. Dann D. Faustus verwirrte der Jungfrauen Herz so gar mit seiner Zauberei, daß sie keines andern Mannes achtete.

Derselbige aber hatte mit dem Fausto gute Kundschaft, hatte auch oft in seinem Haus mit ihm gegessen und getrunken. Diesen sehtet die Liebe gegen der vom Adel so sehr an, daß er am Leib abnahm, und darüber in eine Krankheit fiel. Solches kam Faustus in Erfahrung, fragte dervwegen seinen Geist Mephostophilem, was ihm doch wär'? der sagte ihm alle Gelegenheit; darauf Faustus ihn heimsuchte, ihm alle Gelegenheit seiner Krankheit eröffnete, welcher sich dann sehr darüber verwunderte.

Faustus tröstet ihn, er sollte sich so sehr nit bekümmern, er wollte ihm behülflich seyn, daß diese Jungfrau keinem Andern, denn ihm zu Theil werden müßte, wie auch geschah. Dann D. Faustus verwirrte der Jungfrauen Herz so gar mit der Zauberei, daß sie keines Andern achtete.

(Da sie doch stattliche und reiche vom Adel zu Werbern hatte.)

Bald darnach befiehlt er diesem Edelmann; er sollte sich stattlich bekleiden, so wolle er mit ihm zur Jungfrauen gehen, die in einem Garten bei andern Jungfrauen säße. Da man den Tanz anfangen würde; mit der sollte er tanzen, und gibt ihm einen Ring; den sollte er an seinen Finger stecken, wenn er mit ihr tanzte.

Sobald er sie alsdann mit dem Finger berührt, würde sie ihr Herz zu ihm wenden, und sonst zu keinem Andern.

Er sollte sie aber um die Ehe nicht ansprechen; denn sie würde ihn selbst darum ansprechen.

Nimmt darauf ein destillirt Wasser, und zwaget den Edelmann darmit, welcher alsbald ein überaus schön Angesicht darvon bekame; gehen also miteinander in den Garten.

Bald darnach befiehlt er diesem Edelmann; er sollte sich stattlich bekleiden, so wolle er mit ihm zu ihr gehen, die in einem Garten bei andern Jungfrauen säße. Da man dann einen Tanz anfangen würde, so sollte er mit ihr tanzen, und gibt ihm einen Ring; den sollte er an seinen Finger stecken, wenn er mit ihr tanzte.

Sobald er sie berühren würde, so würde sie alsbald eine vollkommene Liebe zu ihm tragen, und hindern sonst zu keinem Andern mehr.

Er sollte sie aber um die Ehe nicht ansprechen, denn sie würde ihn selbst darum anreden.

Nimmt darauf ein destillirt Wasser, und zwaget den Edelmann darmit, welcher alsbald ein überaus schön Angesicht darvon bekame; gingen also mit einander in den Garten.

Der Edelmann thäte, wie ihm D. Faustus befohlen hatte, tanzet mit der Jungfrauen und rühret sie an, die von der Stund an ihr Herz und Lieb zu ihm wandte.

Die gute Jungfrau war mit Cupidinis Pfeilen durchschossen;

denn sie hatte die ganze Nacht keine Ruhe im Bett, so oft gedacht sie an ihn.

Bald Morgens beschiedte sie ihn, öffnet ihm Herz und Lieb', und beehrte seiner zur Ehe, der ihr aus inbrünstiger Liebe Solches darzuschlug, und bald miteinander Hochzeit hatten, auch dem D. Fausto eine gute Verehrung darvon wurde.

Diese Vergleichung in den Aufschristen und im Inhalte der Ausführung selbst wird hinlänglich beweisen, daß Widman bei der Ausarbeitung seiner

Der Edelmann thäte, wie ihm D. Faustus befohlen hatte, tanzet mit der Jungfrauen, und rühret sie an; von der Stunde brannte ihr Herz von Liebe gegen ihn,

daß sie die ganze folgende Nacht keine Ruh im Bett hatte, so oft gedachte sie an ihn.

Bald bei Tageszeit beschiedt sie ihn, öffnet ihm das Herz und die ganze Ansehung der Liebe, war also die Glock gegossen, und wurden sie beide Eheleute.

Widman fügt noch bei, daß die beiden Eheleute auch bei dem Kirchgange von dem destillirten Wasser genommen hatten, und sich „darmit angestrichen,“ und man „könne in Wahrheit sagen, daß in viel Jahren schöner Personen nie zur Kirche gangen.“

„*historia*“ das älteste Faustbuch v. 1587 zum Grunde gelegt hat.

In der polemischen Tendenz gegen den Romanismus stimmt Widman's Darstellung mit der ältesten Faustsage ganz überein.

Widman spricht gleich in seiner Vorrede, daß nicht allein „arme Weiber und Heren, die man täglich verbrennt“, sondern „heilige Väter und Statthalter Christi, die frommen Päpste große Zauberer“ gewesen seien, und beruft sich dabei auf die päpstlichen Decretalien, nach welchen die Päpste „nicht allein den Engeln zu gebieten, sondern auch den Teufel zu zwingen haben ¹²⁹⁾“. Er meint, die Päpste wöllen für die „Säulen christlicher Kirchen gehalten werden“, und sind dennoch so viele, unter denen er Sylvester II, Benedict IX, Johannes XIII, XIX, XX, XXI, Gregor VII, Clemens II, Damasus II, Leo IX, Victor II, Gregor XI, Paulus II, Alexander VI und „dergleichen“ anführt, sämtlich „Beschwörer des Teufels“ gewesen. Er sagt, die Päpste hätten in dieser Teufelskunst „fürnehme Lehrmeister“ gehabt, „Kardinäle, Mönche und Aebte“, und führt zum Belege mehre Namen an ¹³⁰⁾.

Widman schreibt das Buch, um vor solchen „Nachstellungen und Stricken des Teufels Männiglich treulich zu warnen“, und schickt Luther's Ansicht über Teufelsbeschwörung im Sinne des D. Faust voraus, in welcher nach des Reformators Behauptung ein „höfartiger, stolzer und ehrgeiziger Teufel steckt ¹³¹⁾“.

129) Widman, nach der Ausgabe von 1599, Vorrede (bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 277). 130) Widman bei J. Scheible a. a. O. 131) Widman

Faust ist nach Widman's ausdrücklicher Erklärung durch das „alt Päpstlich Wesen“, durch „abergläubisch Thun und Abgötterei“ zur Zauberei und zum Teufelsbündnisse gekommen¹³²⁾. Gesellschaften, die „mit abergläubischen characteribus“ umgingen, und „Zigeuner verführten“ ihn leicht dazu¹³³⁾. Besonders aber brachten ihn zur bösen Magie die Bücher, die „von Segen, Kreuzsprechen und Anderem, so Päpstlichem Gebrauch nach damals getrieben ward“, handelten¹³⁴⁾. Die Zauberei des Teufels hat nach Widman schon vor dem „Papstthum“ ihren Ursprung, und dieses Laster hat später „nur mehr zugenommen“; denn der „Papst hat selbst von Zauberei geschrieben¹³⁵⁾“.

Faust konnte nach Widman wahr sagen; er muß in solchen Weissagungen, in denen er die Reformation Luther's erblickt, das Papstthum mit der „Gegend Sodoma und Gomorrha“, mit „dem sinkenden Pfuhl aller sodomitischen Sünde, Schand und Laster“, mit einer „Grundsuppe aller sodomitischen Greuel“, mit einer „babylonischen Hure“ vergleichen¹³⁶⁾. Er gebraucht in seinen Vergleichen Ausdrücke, wie wir sie in Luther's Schriften häufig finden. Er spricht von dem „Feuereifen der Liebe“ und von der „Sonne der Gerechtigkeit“, die von Luther's Reformation ausge-

bei J. Scheible a. a. D. S. 279. 132) Widman, Thl. I, Cap. 1, bei J. Scheible a. a. D. S. 286. 133) Widman bei J. Scheible a. a. D. 134) Widman bei J. Scheible a. a. D. S. 293. 135) Widman bei J. Scheible a. a. D. S. 294 u. 295. 136) Widman nach der Ausgabe von 1599, Thl. III, Cap. 3, S. 7-10.

hen 137). In einer andern Weissagung sagt Faust: „Der P a p s t ist gestürzt und geschwächt, und kann nicht viel Traw und Glauben bei Königen und Fürsten mehr haben, noch weniger in dem Teutschlande; jedoch wird er in Hispanien, Frankreich, Portugal und in dem Niederlande ein groß Feur und Blutbad anrichten, ein neues unerhörtes Werk wird er in Teutschland stiften, damit er auch seine Tyrannei möchte üben; aber es wird nicht lange Bestand haben 138)“.

Da Widman zur Erbauung und Belehrung der Jugend schreibt, läßt er hauptsächlich diejenigen Stellen gegen Rom hinweg, welche un a n s t ä n d i g sind 139). Aus diesem Grunde wird die Reise Faust's nach Rom und nach Konstantinopel aus der Faustsage 140) hinweggelassen, weil Faust, im Gewande des Papstes, den Propheten Mahomed auf eine sehr unziemliche Weise spielt, die keineswegs zur Auf erbauung der Jugend dient.

Außerdem hat Widman bei der Abfassung seiner Geschichte zwei Zwecke, einen didaktischen und einen gelehrten Zweck.

Er will die Jugend belehren und a u f e r b a u e n. „Derohalben ich der Meinung gar nicht bin, daß ich durch dieses Buch die Jugend zu Lust und Lieb der verfluchten Schwarzkunst wolle anreizen und verursachen, sondern vielmehr das contrarium, oder Widerspiel

137) Widman a. a. D. 138) Widman bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 655. 139) „Jedoch daß auch nicht Alles, was züchtige Ohren und Herzen betrüben möcht, soll erzählt werden.“ Widman, Vorrede, bei J. Scheible a. a. D. S. 278. 140) Älteste Faustsage nach der Ausgabe von 1588, S. 104 u. 105, und S. 117—119. M. f. Bsch. I, S. 4 und S. 9.

anzugeigen begehre, damit Männiglich möge treulich gewarnt werden, und für dergleichen Nachstellungen und Stricken des Teufels sich so viel besser fürzusehen und zu hüten wisse¹⁴¹⁾“. In der Vorrede spricht er

141) Bidman, Vorrede, bei J. Scheible a. a. D. S. 276. Bidman zeigt die antirömische Tendenz in der Abfassung der Faustsage in unzähligen Stellen. Faust muß nach den ihm vom Teufel vorgelegten Artikeln „den Eölibat“ halten. Dazu macht Bidman die Anmerkung (bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 324): „So hat auch der Teufel herfürgebracht zur Zeit Cypriani, der nach Christi Geburt gelebt hat 250 Jahr, den Eölibat und das ehelose Leben, und stund also diese Superstition 1300 Jahr.“ Er führt folgende Geschichte eines Bischofs von Salzburg an, um die römische Lehre in ein eigenthümliches Licht der protestantischen gegenüber zu stellen (bei J. Scheible a. a. D. S. 326): „Der Bischof von Salzburg hat auf dem Reichstage zu Augsburg Anno 1530 zu M. Philippo *Melancthone* gesagt: Lieber Philippe, wir wissen wohl, daß ewer Lehr recht ist; wisset ihr aber auch dargegen wiederumb, es hat nie Jemand den Pfaffen etwas abgewinnen können, ihr werdet auch nicht die ersten seyn.“ Ueber Rom sagt Bidman in seinen Erinnerungen zur Faustsage (a. a. D. S. 326 u. 327): „Ach, lieber Gott, was gehen doch für sodomitische Sünden und Unzucht zu unsern jetzigen letzten Zeiten in Italien und sonderlich zu Rom in Schwang? Wahr ist's und beweislich, daß zu jetziger Zeit (1599) Rom leider eine Grundsuppe aller Sünde, Schande und Laster ist, da der Teufel mit dem Antichristo leibhaftig regiret. Wie denn Doctor Luther seliger auf eine Zeit zu etlichen sagte: Weil mich unser Herr Gott in den häßlichen Handel bracht hat, daß ich mich gegen den Pappst aufgeworfen, wollt ich nicht hundert tausend Sünden dafür nehmen, daß ich nicht auch Rom gesehen hätte, ich müßte sonst mich immer besorgen, ich thät dem Pappst

den frommen Wunsch aus, Gott möge alle Leser „vor allem List, Tücken und Betrug des Teufels behüten

Gewalt und Unrecht; aber, was wir sehen, das reden wir. Bembus, ein überaus gelehrter Mann, da er Rom wohl gesehen, und dem, so er darin gesehen, nachgetrachtet hat, soll er gesagt haben, Rom wäre ein stinkender Pfuhl, voll der allerbösesten Dämonen in der ganzen Welt.“ Bei Papst Johann XIX. geht „der Teufel in eines Mönchs Gestalt fürüber,“ um mit ihm ein Bündniß abzuschließen (Widman bei J. Scheible a. a. D. S. 332). Der Teufel treibt nach Widman (bei J. Scheible a. a. D. S. 343) „sein Affenspiel und Gaukelwerk,“ daß „die Leute dadurch im transsubstantiationsirrtumb und Abgötterei möchten so viel mehr bestätigt werden.“ Zu der Behauptung der Faustsage, daß der Teufel Faust in Mönchsgestalt unter dem Namen Mephistopheles bediente, macht Widman die „Erinnerung,“ daß die Mönche „Geschöpfe des Teufels“ wären, und erzählt dabei die komische Geschichte der Mönchserschaffung. Der Teufel nahm, um, wie Gott Vater, als sein Affe, einen Menschen zu machen, als „Materie Leimen,“ spricht das Wörterlein hat falsch aus. Es klang, wie suat; da wurde „ein Mönch daraus.“ Der Teufel sagte zu ihm: Ja freilich suat; du siehst wohl so greulich, bist nicht viel schöner, denn ich; pfui dich an alle Tage; wie übel hab' ich mein Arbeit angelegt, gehe hin in alle Welt und betrug Land und Leut“ (Widman bei J. Scheible a. a. D. S. 346). Die „Kabel“ hat nach Widman die „Bereutung,“ daß „der Teufel sein Geschöpfe noch heutiges Tags liebt, und ihm sein Hofkleid angezucht und befehliget, sie sollen in alle Welt gehen, Leut und Land betrügen.“ Widman spricht (a. a. D.) von „der großen, blinden Finsternuß des Papstthums, da sie Kaiser, König und Fürsten verblendet haben, und waren dazu grobe, ungelehrte Esel, die nichts konnten, wie in Italien sonderliche Orden von Mönchen waren, die man hieß fratres ignorantiae, Brüder der Unwissenheit, die da schwö-

und seine lieben Engel ihnen zuordnen, damit der Teufel keine Macht an ihnen finden und haben mag¹⁴²). Aus der Geschichte Faust's soll „die liebe Jugend lernen, wenn ihnen Gott der Herr seine ingenia und Verstand verleihet, solchs sey eine hohe Gabe Gottes, und, so dann die Eltern mit ihrem Fleiß und Kosten, damit sie so viel besser studieren, viel darauf gehen lassen, daß sie auch Solchs zu Gottes Ehren anwenden, und sich für aller bösen Gesellschaft enthalten. Wie dann allhie dessen ein greulich Beispiel an dem Fausto fürgestellt wird¹⁴³)“. Jede Gelegenheit benützt der fromme Widman, die „liebe Jugend“ vor dem Teufel zu warnen, und schließt „seine historia“ mit dem aufrichtigen Wunsche, „der heilige Geist möge die Leser auf die rechte Bahn leiten, vor den „Greueln“ der „gegenwärtigen Historia in Gnaden behüten“, und „vor dem Teufel bewahren¹⁴⁴)“. Aus diesem Grunde castrirt er auch bisweilen die Faustsage, und

ren und geloben mußten, daß sie nichts wissen, verstehen, noch lernen wollten.“ Nach ihm ist der Teufel das Ideal der Mönche. „Solcher Mönch oder Rubezahl ist der Teufel selbst; der verstellt sich in Mönchs Gestalt, damit anzudeuten, daß die Mönche im Papstthum die heillosen Brüder, seine treue Diener und Larven seien, darinnen er sich verkleidet, und ist kein Schalkheit, Bösheit und Schande so groß, so die gottlosen Mönche und alte Zäuberin als des Teufels Werkzeuge, welche der Teufel reitet, nicht konnten, wenn es ihnen Gott verhängt, nicht zuwege bringen“ (Widman bei J. Scheible a. a. D. S. 347). 142) Widman, Schluß der Vorrede, bei J. Scheible a. a. D. S. 278. 143) Widman bei J. Scheible a. a. D. S. 287. 144) Widman, Ausg. v. 1599, Bd. III, S. 197.

läßt zu Nutz und Frommen der Jugend diejenigen Geschichten weg, welche „züchtige Ohren und Herzen betrüben möchten“¹⁴⁵⁾.

Auch einen gelehrten Zweck verfolgt Widman. Er geht in seiner „Historia“ von dem unbedingten Glauben an den Teufel, an seine Besitzungen, an Hexen und Zauberer; an den Teufelspact, an die fleischliche Bewohnung der Teufel und Menschen, und an alle Wunder Faust's aus; er hält den mindesten Zweifel an ihrem Ansehn für eine Sünde gegen den heiligen Geist, und sucht durch Stellen aus dem alten und neuen Testamente, aus Kirchenvätern, Kirchenversammlungen und alten Klassikern diesen Glauben zu bestätigen; er hat, wie manche Gelehrte, den nativen Glauben, der Unsinn höre auf, Unsinn zu seyn, wenn er in einer gelehrten Form vorgetragen werde.

Wie Widman das, was sich von selbst versteht, gleich manchen Gelehrten alter und neuer Zeit zu beweisen versucht, davon geben uns viele Stellen Beweise. Er spricht davon, daß Faust durch „böse Gesellschaft“ und „Müßiggang“ zu Grunde gegangen sey. Er gibt sich nun in seinen sogenannten „Erinnerungen“ zur Sage die größte Mühe, die Wahrheit dieses Satzes durch einen Ballast von gelehrten Citaten zu beweisen. Er citirt eine Stelle aus Erasmus: *Perspererat scilicet egregius dux* (der Sparterfürst Kleomenes), *corrumpti juventutem otio et luxu, malorum omnium magistris*¹⁴⁶⁾, aus dem Hieronymus¹⁴⁷⁾, Au-

145) Widman, Borrede, bei J. Scheible a. a. D. S. 278. 146) Widman bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 292. 147) „Der heilige Hieronymus spricht

gustinus ¹⁴⁸), aus Plato ¹⁴⁹), den er förmlich zu einem deutschen Schulmeister des 16ten Jahrhunderts macht. Unzählige Beispiele könnten wir anführen, wie Widman Dinge beweist, die so gewiß sind, daß sie für den Beschränktesten keines Beweises bedürfen.

Um unsern Lesern einen Begriff von Widmans frommer Glaubseligkeit zu geben, führen wir folgende Stelle an: „Anno 1545 ist der Teufel zu Notweil im Elsaß sichtlich umbher gangen, oft in eines Hauses, oder auch in einer Gans, itent in einer Wiesel Gestalt, und hat mit klarer, deutlicher Stimmen geredt. Wie man dann dergleichen Exempel unzählbar viel finden und anzeigen konnte. Ist verhalten ein nöthig Stück, daß wir wissen und glauben, es sey wahr, daß der Teufel sich zuweilen läßet sehen jezt so, jezt anders, wie denn die lieben heiligen Engeln auch thun. Denn wir gehen und stehen immer zwischen Engeln und Teufeln. Die Teufeln sehen darauf, und trachten, wie sie ermorden, ersäufen, verführen und Schaden thun mügen ¹⁵⁰)“.

gar fein, welchem er denn sollte nachgelebet haben: *Semper aliquid facito, ut te diabolus non inveniat inoccupatum.*“ Widman bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 292. 148) „Augustinus spricht ad fratres in eremo: Quid otium est, nisi vivi hominis sepultura? Was ist doch der Müßiggang anderes, denn eine Begrabung und Einscharrung eines lebendigen Menschen?“ Widman bei J. Scheible a. a. D. 149) „Wie dann der weise Mann Plato seine Knaben, wenn er von ihnen aus der Schule ist gegangen, hat pflegen zu ermahnen und zu sagen: *Videte pueri, ut otium in re quapiam honeste collocetis*, meinest, sie sollten ihre Zeit zu ehrlichen und nützlichen Dingen gebrauchen und anwenden.“ Widman bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 292 u. 293. 150) Bid-

fels in eine Bärengehalt nach der Faustsage beweist Widman also: „Erfstlich, daß hie gesagt wird, daß sich der Teufel in Bärengehalt dem Fausto sehen lassen, so haben wir des ein Exempel in genesi, wie sich der Teufel in Schlangen verkrochen hat, bis er Adam und Hevam verführet hat. Daß sich nun der Teufel in Gestalt eines zotteten Bären erzeugt, das ist ihm wohl möglich, daß er sich in Thiere, als Bären, Wölfe, Kagen, Böcke, Geißen und Hunde verkehren, auch die Menschen in solcher Form verblenden kann, warum wollt' er sich dann auch nicht also üben ¹⁵¹⁾?“

Für jeden Unsinn findet der gelehrte Widman einen Beleg in Cicero, Aristoteles, Plato, Lucian und allen möglichen „heidnischen Scribenten“.

Was die Stellung der Faustsage Widmans zur ältesten von 1587 betrifft, so haben wir schon oben nachgewiesen, daß sie Widman seiner Ausarbeitung zu Grunde gelegt hat. Durch Auslassungen und Zusätze, einzelne chronologische Bestimmungen und gelehrte Erinnerungen, welche jedem Hauptstücke hinzugefügt sind, unterscheidet er sich von dem Herausgeber der ältesten Faustsage. So ist in Widman nicht angeführt, „wie D. Faustus in die Hölle gefahren, was er darinn gesehen und ihm begegnet ¹⁵²⁾“, wie „D. Faustus unter das Gestirn über die Wolken hinaufgefahren ¹⁵³⁾“. Ebenso ist auch die „dritte Fahrt“ Faust's in etliche Adnigreich und Fürstenthumb, auch

man bei J. Scheible a. a. D. S. 300. 151) Widman bei J. Scheible a. a. D. S. 314. 152) Älteste Faustsage von 1587 bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 983. 153) Älteste Faustsage bei J. Scheible a. a. D. S. 987.

fürnehmste Länder und Städte und was er für namhafte Abentherer in deren etlichen getrieben ¹⁵⁴⁾“, bei Widman ausgelassen. Auch von dem „Paradets, welches der Geist dem Faustus zeigt ¹⁵⁵⁾“, ist nirgends die Rede. „Doctor Fausti BULLschaften in seinem 19ten und 20ten Jahre ¹⁵⁶⁾“, und „von der Helena aus Græcia, so dem Fausto Weirohnung gethan in seinem letzten Jahr ¹⁵⁷⁾“ stehen bei Widman nicht. Außerdem finden wir mehre Schwänke der ältesten Faustsage bei Widman nicht erzählt. Die von Widman ausgelassenen Schwänke führen folgende Aufschristen:

„D. Faustus selbst einen Hecht, so er nicht gefocht ¹⁵⁸⁾“,

154) Faustsage bei J. Scheible a. a. D. S. 992.
 155) Faustsage bei J. Scheible a. a. D. S. 1004.
 156) Faustsage bei J. Scheible a. a. D. S. 1054.
 157) Faustsage a. a. D. S. 1054. 158) Faustsage a. a. D. S. 1040: „Es came Faustus einmahl mit andern Reisenden in ein Wirthshaus in Thüringen, sprach neben seinen Reisgefährten die Wirthin in Abwesen des Wirths freundlich umb Herberg an: Aber es ware dieselbe so holdselig, wie jene zu Basel, zur Krone, da sie ihre Gäste nit sezen konnte: antwortete dem Fausto, sie könne ihn sampt seiner Gesellschaft nicht beherbergen, habe nichts zu essen, so sey ihr Mann auch nicht zu Haus. Faustus sagte: Mein Wirthin, das laßt euch nit irren, wir wollen für gut nehmen, und desto enger zusammenkßen. Sie ließ sich etwas bewegen, sagte ihnen zwar Herberg zu, wollte ihnen aber nichts zu essen geben. Da sagten etlich unter dem Hausen: Hätten wir ein Stück oder etliche von dem Hechte, so uns heut zu Mittag überblieben. Faustus sagte: Gelüket euch nach Hechten, so will ich sezen, was mein Koch vermag; klopfte damit ans Fenster mit einem Finger, und sagte: Adler, bring, was du hast. Griff bald darauf fürs Fenster, und brachte eine große

„D. Faustus, betruget einen Pfaffen um's sein Brevier 159“, „D. Faustus, ein guter Schütz 160“, „D.

Schlüssel voll aufs Beste abgefottener Pechte sammt einer großen kupfern Kannen mit gutem Rheinischem Wein. Da waren sie alle fröhlich, weil es so wohl ginge. Und wie wohl sie sich etwas entsetzten, ließen sie sich doch den Faustum leicht überreden, aßen, zechten und lebten wohl. Gott geb, wer des Pechtes dargegen mangeln müßte.“ Ganz dieselbe Geschichte trug sich in einem Wirthshause nach einer alten Sage mit dem Abte Tritenheim von Sponheim zu, der, da im Wirthshaus „äußerster Mangel an Lebensmitteln“ herrschte, von seinen Reisegefährten zu einer Kunst aufgefordert, „ans Fenster klopfte“, um eine „gute Schlüssel voll gefottener Pechte herbeizuschaffen“, die auch „zur allgemeinen Freude aufgetragen wurden.“ (Leben des Abt Tritenheim in der Quartalschrift für ältere Literatur und neuere Lectüre, herausg. von Canzler und Meißner, II. Jahrgang, 8. Leipz. 1784, bei J. Scheible, Kloster, Bd. III, S. 1028.) 159) Älteste Faustus Sage bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 1039 und 1040: „Doctor Faustus spazierte einmal zu Eßlin mit einem seiner guten Bekannten, und, wie sie miteinander von mancherlei schwägen, begegnet ihnen ein Pfaff; der eilte der Kirchen zu, und hatte sein Brevier, so sein mit silbernen Puckeln beschlagen, in der Faust. Faustus gefiel das Büchlein wohl, dachte, du kannst bei einem andern ein deo gratias damit verbinden, und sagte zu seinem Gesellen: Schau, Schau, den Pfaffen, wie ein geistliches Betbuch hat er in der Faust, da Schellen die Responsoria geben. Dies erhört der Pfaff, hebt auf sein Buch, und wird gewahr, daß es ein Kartenspiel ist. Nun hat der Pfaff eben diesmal zu Haus gespielt gehabt, und meint, er habe in dem Eilen die Karten für das Brevier unversehens ergriffen, wirfts derwegen aus Jorn von sich weg, und gehet drummlende seines Weges. Faustus und sein Gesell lachten des Pfaffens, huden das Buch auf, und ließen den Pfaffen laufen, und ein ander Brevier

Faustus frisst einen Hausknecht ¹⁶¹⁾“, „D. Fausti Gist

kaufen.“ Im zweiten Theile von Göthe's Faust (Act I) hebt der Teufel, der am Hofe des Kaisers das Papiergeld erfunden hat, unter anderm Nutzen auch den heraus: „Der Priester trägt's andächtig im Brevier.“ 160) Faust ist nach dieser Sage (J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 1041) bei „einem großen Herrn und Könige“ auf die „Artillerie und Geschütz bestellt.“ Das Schloß, in dem Faust diente, war von „Kaiser Karls Spanischem Kriegsvolk belagert.“ Faust schloß, um seinem Hauptmanne die Kunstfertigkeit zu zeigen, in einen „hohen Tannenbaum,“ unter welchem der feindliche Oberst „zu Morgen aß,“ „dermaassen, daß die Stücke und Spreißen umb den Tisch flogen.“ „Die großen Kugeln“ des Feindes „sing Faustus in seiner Faust auf, als wenn er mit den Feinden den Wallen schlänge. Er trat auch bisweilen auf die Mauer, und sing die kleinen Kugeln in Busen und in die Ermel mit Haufen auf.“ Eine alte Sitte der Zauberer, die hier auf Faust angewendet wird, die Kugeln der Feinde mit den Händen aufzufangen, und in den Kleidern zu verbergen. 161) Älteste Faustusage bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 1041 und 1042: „Es saß Doctor Faustus mit etlichen in einem Wirthshaus, und sossen gut Sächsisch und Pommerisch zusammen mit ganzen und halben. Da ihme nun, D. Fausto, der Hausknecht die Becher und Gläser allzeit zu voll einschenkte, brewete er, wenn ers ihme zu oft thäte, wollt er ihn freffen. Ja wohl freffen, sagte er, ein Dreck sollt du freffen, und ließ sich des Fausti Drowen nichts ansehen, sondern schenkte ihm die Gläser zu Verdruß nur völler ein. Da sperret Faustus unversehens sein Maul auf, und verschlucket ihn ganz. Erwischt darauf den Kübel mit dem Kühlwasser, und sagt: Auf einen starken Bissen gehöret ein starker Trunk, und sauft den auch ganz aus. Der Wirth merkte den Poffen wohl, bate Faustum, er sollte ihme den Hausknecht wieder lassen zutommen, er könne des Dieners jetzt nit wohl mangeln, weil er mit vielen Gästen überfallen.

wöllen ihn selbst die Nasen abschneiden ¹⁶²⁾“, „D. Fau-
stus schieret einem Messpfaffen den Bart unfreundlich ¹⁶³⁾“.

Faustus lachte, und sagte, er sollte sehen, was draussen unter der Stegen wäre. Der Wirth ginge hinaus, und schauwete unter der Stegen; da saß der arme Tropf, aller begossen und triefend, wie ein naß Kalb, zitternd vor Furcht. Der Wirth zog ihn herfür, und lachten die Gäste des vollen Einschenkens genug.“ Auch von dem Abt Erlolfus ging eine alte Sage, daß er einem Wirthe nicht nur die Gerichte, sondern auch die Wirthin aufgezehrt habe, die dieser nachher in der Küche wieder unverfehrt fand. *Sörres deutsche Volksbücher*, Heidelberg 1807, bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 33. 162) Die Geschichte wurde schon oben mitgetheilt; sie ist in die Auerbacher scene des ersten Theils von Göthe's Faust übergegangen. 163) Faustsage bei J. Scheible a. a. D. S. 1053 und 1054: „Als auf eine Zeit Doct. Faustus zu Battsburg, welches in der Mose liegt, und mit dem Herzogthum Oelbern gränzet, in Abwesen Graf Permanns ohngefähr in Gefängniß gekommen, hat ihme der Kapellan des Orts, Johann Dorckentus, viel Liebs und Guts erzeigt, allein der Ursachen halben, dieweil er Faustus ihme, dem Pfaffen, zugesagt, er wölte ihn viel guter Künste lehren, und zu einem ausbündigen, erfahrenen Mann machen. Derohalben, dieweil er sahe, daß Faustus dem Trunk sehr geneiget war, schicket er ihme aus seinem Haus so lang guten Wein zu, bis das Fäßlin schier nachließ, und gar leer wurde. Als nun eines Tags der Pfaff zum Fausto came, und unter Anderm sagte, er wölte gen Frauen gehen, und sich daselbst barbieren lassen, sagte D. Faustus, er wölte ihn eine Kunst lehren, daß er ohne Scheermesser des Barts ganz sollte abkommen. Da nun der Pfaff begierig war, solch Kunststück zu hören, sagte Faustus; er sollte nur aus der Apotheke arsenicum holen lassen, und den Bart und Kinn wohl darmit reiben. Sobald der Pfaff das gethan, hat ihme gleich das Kinn dermaassen anfangen zu hizen und brennen, daß nicht allein

Widman deutet selbst an, daß er mehrere der ausgelassenen Geschichten gekannt habe. „Ich mag dem christlichen Leser nicht fürenthalten, daß ich an diesem Orte etliche Historien von D. Johann Fausto gefunden, welche ich aus hochbedenklichen, christlichen Ursachen nicht hab' hieher setzen wollen, als daß ihn der Teufel noch fortan vom Ehestand abgehalten und in sein höllisch abschwellich Hurennes gejagt, ihm auch die Helenam aus der Höllen zur Weischläferin zugeordnet hat, die ihm auch fürs erst ein erschrecklich monstrum, und darnach einen Sohn, mit Namen Justum, gezeuget, wie er auch seine Luftfahrt gethan, und ins Gefirtn gefahren, und hernach eine große Reise sürgenommen, und durch Teutschland, Frankreich, Indien, Aegypten, Türkeien und Italien gezogen sey, auch, was er an ephlichen Dertern für Ebentheuer ausgerichtet 164)“.

die Paar ihm ausgefallen, sondern auch die Haut mit sammt dem Fleisch gar abgangen ist. Ich meine, das hieß dem Pfaffen den Bart scheeren, und den Wein zahlen.“ Ganz dieselbe Geschichte erzählt Johann Wier auf den Namen Faust's schon vor der ältesten Faustsage (de praestigiis daemonum et iucantationibus, Basileae ex officio Oporiniana, 1583, 4. libr. II, c. 4, col. 4.). Die Personen sind ganz dieselben. Barone Hermannno absente nitius (Faustus) ab ejus sacellano D. Joanne Dorstenio tractabatur. Die Geschichte trug sich, wie in der Faustsage, Battoburgi in Mosae ripa ad Geldriae fines zu. Sie ist beinahe wörtlich, wie in der Faustsage: Arsenico confricavi eam (barbam) citra ullam praeparationis mentionem jubet: adhibitaque illinatione, tanta successit inflammatio, ut non modo pili, sed et pellis cum carne exureretur. Auch hier geschieht die Arsenik-Operation für eine reichliche Weinspende. 164) Widman bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 645.

Widman hat, wie er selbst sagt, etliche dieser Geschichten ausgelassen, weil sie ihm „unzuchtig“, andere, weil sie ihm „geringlich“ und „läppisch“ schienen.

„Weil ich dann erachtet“, sagt er, daß ich Solchs ohne Beleidigung züchtiger Ohren und Herzen nicht wohl erzählen könnte, ein Theil auch solcher Geschicht geringlich und läppisch sind, und nit werth oder auch nöthig, daß derselben sonderlich gedacht werden möchte, als hab ich derselben Umgang wohlmeinentlich nehmen wollen, sintemal auch in gleichen Historien schon Alles fürgelaufen, das zu meinem scopo dienen, und ich Erinnerungs- und Warnungsweise wider die abschewliche Zauberei und Schwarzkunst christlich und nützlich mit gutem Gewissen anziehen und gebrauchen konnte 165)“.

Während die Auslassungen bei Widman im Vergleich zu den Vermehrungen sehr unbedeutend sind, beziehen sich letztere theils auf den oratorischen, theils auf den historischen Theil.

Der Teufel spricht in der Faustsage sehr oft vom Standpunkte der Dogmatik und Moral eines Franciskanerpater's. Die humoristischen und witzigen Bemerkungen desselben, wie z. B. „die spöttischen Scherzreden und Sprichwörter“, mit denen „der böse Geist dem Fausto“ vor der Höllensfahrt „zusetzt 166)“, sind ausgelassen. Dagegen sind seine theologischen Sermonen mit Faust und seine moralisirenden Katechesen ins Ungeheure erweitert. Widman theilt zehn Disputationen Faust's und des Teufels mit. Sie

165) Widman a. a. D. 166) Die älteste Faustsage von 1587 bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 1059.

handeln von dem, „was D. Fausti Mephistophilés für ein Geist gewesen“, „ob der Geister viel gewesen“, von dem „Fall der Engel, was der Geist in dem Himmel gesehen habe, von dem Paradies, von der Ordnung der Teufel, von D. Fausti seligem und unseligem Zustande, ob die Teufel selig werden, von der Hölle 167)“. Nach den Disputationen folgen Fragen, z. B. Frage, „wie der Teufel den Doctor Faustum besessen hat“, weiter, „wie Gott die Welt erschaffen, und von der ersten Geburt des Menschen 168)“. Kurz vor der Höllensfahrt wird das Gespräch eines „Theologi“ mit Faust, sodann des Teufels Disputation mit ihm, und ein neues Gespräch zwischen Satan und Faust abermals mitgetheilt 169).

Auch im Historischen sind bedeutende Vermehrungen von Widman hinzugekommen, wie z. B. „Faustus schenket den Studenten zu Leipzig ein Faß Weins 170)“, „wie D. Faustus den Studenten zu Erfurt etliche griechische Helden hat fürgestellt 171)“, „D. Faustus kommt unversehens in ein Gäßerei 172)“, „D. Faustus verschafft, daß die blöthenden Kühe stille werden 173)“, „D. Faustus kommt hinein in eine verschlossene Stadt 174)“, „D. Faustus hat einen Teufel geschiffen 175)“, „Faustus machet einem Wirth ein Poltergeist in seiner Behausung 176)“, „D. Faustus

167) Widman bei J. Scheibte, Kloster, Bd. II, S. 381—437. 168) Widman a. a. D. S. 475—482. 169) Widman a. a. D. S. 667—672, 684—694. 170) Widman a. a. D. S. 498. 171) Widman a. a. D. S. 500. 172) Widman a. a. D. S. 511. 173) Widman a. a. D. S. 516. 174) Widman a. a. D. S. 517. 175) Widman a. a. D. S. 521. 176) Widman a. a. D. S. 559.

verschänket seinen zotteten, schwarzen Hund, Bräutigam genannt" 177), „D. Faustus führt einen Gefangenen vom Adel wieder zu Haus, da sein Weib eine andere Hochzeit hielt 178)", „Faustus führete einen jungen Pfalzgrafen gen Heidelberg 179)" u. s. w. Die meisten Geschichten oder kurze Andeutungen der Faustsage, welche in Göthe's Faust übergegangen sind, finden sich nur in Widman, wie z. B. die Beschwörung des Teufels in fragenhaft fürchterlicher Gestalt hinter dem Ofen in Faust's Studierstube, und das Hervorsehen des Teufels hinter dem Ofen in menschlicher Gestalt nach vollzogener Beschwörung 180), die Erscheinung des Teufels in Gestalt eines schwarzen Puhels 181), der berühmte Ritt auf dem Weinfasse in Auerbachs Keller 182), die Geschichte von dem Bohrer, den Wachspropfen und den vier verschiedenen, durch Teufels Hilfe aus dem magischen Brunnen fließenden Weinen 183), die Vergleichung der lustig zehenden Brüder mit Schweinen in einem Reimgedichte 184). Die andern von Göthe im Faust benutzten Scenen kommen auch in der ältesten Faustsage vor, welche nur eine Scene, die in Göthes Faust überging, ganz allein eigenthümlich hat, nämlich die von den lustigen Brüdern, die auf Faust's Zauberswort einen Rebstock mit Trauben sahen, und nach vorüber-

177) Widman a. a. D. S. 568. 178) Widman a. a. D. S. 622. 179) Widman a. a. D. S. 625. 180) Widman a. a. D. S. 311. 181) Widman a. a. D. S. 437 und 568. 182) Widman a. a. D. S. 498. 183) Widman a. a. D. S. 511. 184) Zu Ende des ersten Theils von Widman a. a. D. S. 543.

gegangenem Zauber mit Messern zum Beschneiden ihre Nasen in der Hand hielten, welche ihnen vorher als Trauben erschienen waren ¹⁸⁵⁾.

Bedeutend sind die Vermehrungen der Widman'schen Faustsage durch die gelehrten „Erinnerungen“ geworden, in denen er die vorgetragene Geschichte durch historische und literarische Belege unterstützen will. Diese Erinnerungen sind so zahlreich, daß in keinem der drei Theile der Widman'schen Historia ein einziges Hauptstück vorkommt, dem Erinnerungen fehlten. Diese sind oft so gedehnt, daß sie uns acht- bis zehnfache einzelne Hauptstücke an Umfang übertreffen. Nicht nur die Erinnerungen, sondern auch die theologischen Ergüsse, Disputationen, Gespräche, Sermonen u. s. w. sind auffallend breit. Der Teufel ist, wie im zweiten Theile von Göthe's Faust, langweiliger. Von Humor und Ironie zeigt sich keine Spur, und Satan sieht einem alten, morosen Kapuciner viel ähnlicher, als einem „Schalk“, oder „des Chaos wunderlichem Sohn“. Die Kapuciner sind viel zahlreicher. Das alte, von Widman sorgfältig benutzte Faustbuch ist durchwässert, und hat seinen ursprünglichen Geist, der viel mehr Beziehungen zu Göthe's Auffassung der Faustsage hat, unter theologisch-orthodoxen Excursen und didaktischen Besserungs- und Warnungszwecken größtentheils verloren. Demungeachtet haben sich die Späteren an Widman gehalten, weil ihnen dieser der vielen Citate und wohlmei-

185) Ältestes Faustbuch bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 1052. Auch *Philippus Camerarius*, horae succisiv. centur. I, p. 315 (e. c.) erzählt ganz dieselbe Geschichte.

nenden Sittlichkeitsprüche wegen gründlicher und nützlicher seien. Dabei wurde das Faustbuch beinahe gar nicht berücksichtigt.

Widman, der Vieles in der ältesten Faustsage „unzüchtig“, „läppisch“ und „gering“ nennt; und noch fester, als der gebornete Elegfried oder der schnellfüßige Achilleus, an seiner ganzen theologischen Oberfläche keine freie Stelle für den Streich eines Nationalisten offen läßt, hatte durch seine Nützlichkeitsbeziehungen „für Beförderung und Warnung der lieben Jugend“ es so weit gebracht, daß die älteste Faustsage, die drei Jahre 1587, 1588 und 1589 ¹⁸⁶⁾ hintereinander aufgelegt und in Deutschland viel besprochen wurde, plötzlich wie verschwand, dagegen die Auffassung und Darstellung der Sage nach Widman allgemein angenommen wurde. Im 17ten und 18ten Jahrhunderte erschienen keine anderen Auflagen der Faustsage, als die nach der Widman'schen Bearbeitung, und gelehrte Männer beschäftigten sich damit, sie mit Anmerkungen zu versehen ¹⁸⁷⁾.

186) Der Verfasser der „historisch-kritischen Untersuchung über Leben und Thaten Faustus, 1791“ (J. F. Köhler) kennt die älteste Faustsage nicht. Die älteste ist nach ihm die von D. Johann Faust, welche Georg Rudolph Widman 1599 in Hamburg herausgab. Doch glaubt er, daß noch ältere Ausgaben von Widman existiren, z. B. eine von 1587, von 1594. Diese Vermuthung ist ungegründet, und stützt sich auf eine Verwechslung mit den Ausgaben der ältesten Faustsage, welche seit 1587 erschienen (S. 49 u. 50). Die Ausgabe von 1599 ist die älteste. 187) Die mir bekannten späteren Ausgaben von Widman sind: 1) „Das ärgerliche Leben und schreckliche Ende des vielberühmtesten Erbschwarzkünstlers Dr. Johannis Faustus, endlich vor vielen Jahren beschrieben durch G. R.

Im J. 1674 vermehrte und veränderte und verkürzte auch nach Umständen in einer Ausgabe Johann Nikolaus Pfizer, der Medicin Doctor, im Jahre 1695 Conrad Wolfgang Plazius, der heil. Schrift Doctor, die Widmansche Faustsage. Alle spätern Ausgaben enthalten die Zusätze, Auslassungen und Veränderungen dieser beiden Gelehrten.

Die Ausgabe der Widmanschen Faustsage durch Pfizer und Plaz kommt mit der ersten Widmanschen in dem Hauptinhalte beinahe wörtlich überein. Wir finden in der Originalausgabe und in diesen spätern Ausgaben, bis auf kleine Ausnahmen, wenn einzelne Kapitel eingeschalten oder andere ausgelassen sind, dieselbe Reihenfolge der Hauptstücke und dieselben Aufschriften nach den drei Theilen des Widmanschen Buches. Ebenso ist auch der Inhalt der einzelnen Hauptstücke bis auf wenige Veränderungen im deutschen Ausdruck und wenige Abkürzungen — derselbe. Mehr Zusätze finden wir in den gelehrten „Erinnerungen“. Die Herausgeber ge-

Widman, jetzt aufs Neue übersehen und sowohl mit neuen Erinnerungen, als nachdenklichen Fragen und Geschichten der heutigen bösen Welt zur Warnung vermehrt durch Jo. Nicolaum Pfizerum, Nürnberg 1674; 2) neue Ausgabe von 1681; 3) Ausgabe von 1685; 4) neue Ausgabe von 1695 „nebst vorangesfügtem Bericht Conrad Wolfg. Plazii, weiland der heiligen Schrift doctoris, von der greulichen Zaubereifünde und einem Anhange von der Lapponischen Wahrsager Ränken, wie auch sonst etlichen zauberischen Geschichten;“ 5) neue Ausgabe mit den Anmerkungen von Pfizer und Plaz, Nürnberg, 1711; 6) Ausgabe von 1717; 7) Ebenso von 1726.

hen, wie Widman, von dem unbedingten Glauben an den Teufel, seine Zaubereien, den Teufelsbund und die Hexerei aus, und suchen jeden Unsinn der Faustsage durch gelehrte Auktoritäten aus Klassikern, Kirchenvätern, Concilien und der heiligen Schrift zu beweisen. Sie vermehren den schon großen Apparat gelehrter Citate in dem Widmanschen Buche durch neue, und fügen häufig, die Teufelscomödie zu beweisen, deutsche und lateinische Sprichwörter und Verse an. Doch haben die Herausgeber der veränderten Widmansage schon im Vergleiche zum ersten Herausgeber freiere Grundsätze. Sie glauben nämlich nicht an die sogenannten incubi und succubi, wie sie im Hexenhammer vorkommen. Die Empfängniß einer Frau ohne menschlichen Saamen, durch Einmischung des Teufels, scheint ihnen, oder vielmehr Pfizer, dem Doctor der Medicin, eine reine Unmöglichkeit. Dieser Glaube wird nach den neuen Herausgebern „billig in Zweifel gezogen“. Als die Gründe der Unmöglichkeit werden angeführt, daß die Teufel „Geister, also keines körperlichen Wesens theilhaftig seien“, daß sie also, „was sie selbst nicht haben, noch viel weniger einem Andern geben“ können. Der Saame muß, wie sie sagen, „von einem lebendigen Leibe seinen Anfang und Ursprung haben“. „Alles, was lebet, muß nothwendig ernährt werden, was ernährt wird, ist sterblich, und mit der Zeit verderblich. Daraus müßte folgen, daß auch die Teufel sterblich wären, da doch die h. Schrift ein Anderes lehret¹⁸⁸⁾“.

188) Faustsage von G. R. Widman, herausgegeben von Joh. Nik. Pfizer und Conr. Wolfg. Plagius, Nürnberg, 1717, S. C. 513. Pfizer citirt bei

In diesem nativen Schlusse liegt eine Art Rationalismus, wie man ihn auch bei Orthodoxen 100 Jahre nach der Widman's - Ausgabe wagen durfte, der sich aber weder an die absolute Auctorität der heiligen Schrift, noch an den Teufelsglauben wagt. „Die Fortpflanzung“ der Teufel wird nach ihrer fernern Bemerkung nicht erfordert; deshalb kann bei ihnen „auch keine Begierde zum Weisclaf und einiger natürlicher Vermischung“ vorhanden seyn. Die Teufel können auch dazu wirklichen, natürlichen Saamen nicht benügen, weil ein solcher, Menschen entführter Saame „seiner natürlichen Wärme und der Geisterlein, deren er für sich selbst fast voll ist, gleichsam in einem Augenblick beraubt wird“. Solche „Vermischung“ ist ihnen mehr „eine Verblendung“. Auch machen sie naiv auf die ungeheure „Zerrüttung und Verwirrung in der Welt“ aufmerksam, wenn man die von den Teufeln übernatürlich erzeugten Kinder von den menschlichen zu unterscheiden nicht im Stande wäre. Sie fügen in frommem Glauben bei: „Kein Mensch auf dieser weiten und breiten Welt, einig und allein unsern Erlöser und Seligmacher ausgenommen, ist jemal ohne Zuthun eines natürlichen männlichen Saamens erzeugt und geboren worden 189)“.

Wenn auch die Herausgeber mit der ersten Ausgabe von Widman übereinstimmen, so unterscheiden sie sich doch durch bedeutende Auslassungen und Zusätze von der Originalausgabe.

Der Text ist überall abgekürzt, und vieles, was in

dieser Gelegenheit sein erstes Buch „von der Weiber Natur,“ Cap. 12. 189) Pflizer'sche Ausgabe des Widman von 1717, S. 513, ff.

der ersten Ausgabe von Widman steht, hinweggelassen. So enthält die vierte Disputation Faust's mit dem Teufel bei Widman „den Fall der Engel und ander mehr Fragen“, die fünfte, „was der Geist in dem Himmel gesehen hab¹⁹⁰⁾“; die Ausgabe von Pfizer faßt die beiden Disputationen zusammen in der „vierten Frag von dem Himmel und den Engeln¹⁹¹⁾“. Darum finden sich bei Widman zehn äußerst breite Disputationen des Teufels mit Faust, bei Pfizer 9 kurz zusammengezogene Fragen¹⁹²⁾. Ferner sind viele Hauptstücke der Widman'schen Originalausgabe von Pfizer ganz ausgelassen, z. B. der ausführliche Brief von R. Friederich Bronauer an Faust über Gottes Wort¹⁹³⁾, die Frage „D. Faust, wie Gott die Welt erschaffen, und von der ersten Geburt des Menschen, darauf ihm der Geist eine ganz falsche Antwort gibt¹⁹⁴⁾“, „Doctor Faustus kommt hinein in eine verschlossene Stadt¹⁹⁵⁾“, „Doctor Faustus hat einen Teufel geschiffen¹⁹⁶⁾“, „Doctor Faustus führet einen jungen Pfalzgrafen gen Heidelberg¹⁹⁷⁾“, „Doctor Faustus erscheint nach seinem Tode¹⁹⁸⁾“.

Ungeachtet also diese spätere Ausgabe weit kürzer, als die Originalausgabe ist; so enthält sie doch meh-

190) Widman, Ausgabe von Pfizer und Plaz, S. 513—520. 191) Widman, Ausgabe von Pfizer und Plaz, S. 132. 192) Widman, Ausgabe von Pfizer und Plaz, S. 121—167, und Ausgabe von Widman von 1599, bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 384 bis 437. 193) Widman, Ausg. von 1599, bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 467. 194) Widman a. a. D. S. 478. 195) Widman a. a. D. S. 517. 196) Widman a. a. D. S. 521. 197) Widman a. a. D. S. 625. 198) Widman a. a. D. S. 795.

vere Zusätze, zum Theil bedeutende, welche sich in der ersten Ausgabe Widmans nicht vorfinden.

Die gelehrten Erinnerungen sind bedeutend durch Auktoritäten der profanen und heiligen Literatur vermehrt, meistens, um vorgefaßte theologische Behauptungen zu bestätigen. Aber auch einige Hauptstücke sind in der Pfizer-Platz'schen Ausgabe, welche in dem ursprünglichen Werke von Widman nicht stehen. So hat Widman mit Absicht die Vermählung Faust's mit dem Teufel unter der Gestalt der schönen Helena von Troja verschwiegen, wie diese in der ältesten Faustsage enthalten ist. Er will nicht erzählen, wie der Teufel dem Faust „die Helenam aus der Höllen zur Weischläferin zugeordnet hat, die ihm auch fürs erst ein erschrecklich monstrum und darnach einen Sohn, mit Namen Justum Faustum, gezählet“, weil er „wohl Solchs ohne Beleidigung züchtiger Ohren und Herzen nicht erzählen könnte¹⁹⁹⁾“. In der Pfizer-Platz'schen Ausgabe wird die Vermählung Faust's mit der Helena und die Zeugung des Justus Faustus in einem besondern Hauptstücke unter eigener Aufschrift erzählt²⁰⁰⁾. Offenbar ist in der Pfizer-Platz'schen Ausgabe bei Anführung dieser Geschichte der Text der ältesten Faustsage von 1587 zu Grunde gelegt worden. Nach dieser ältesten Sage wird Helena an einem weißen Sonntage auf Verlangen der Stu-

199) Widman a. a. D. S. 645. 200) Der Titel heißt in der Pfizer-Platz'schen Ausgabe des Widman (Nürnberg, 1717), S. 511: „Wie sich D. Faustus, weil er ja sich nicht verheurathen dörfen, die schöne Helenam aus Griechenland zu einer Weischläferin durch Vermittlung seines Geistes geschaffet, und mit welcher er einen Sohn erzeuget.“

denen heraufbeschworen, die „vor der Gestalt und Form, so sie sichtbarlich gesehen, nicht schlafen können“, und die „gegen ihr in Liebe entzündet“ waren ²⁰¹). Später vermählt sich Faust im letzten Jahre seines Lebens nach derselben Sage mit dieser Helena, und zeugte mit ihr den Justus Faustus. Mutter und Sohn verschwanden als Geister nach Fausts Tode ²⁰²). Eine sorgfältige Vergleichung der Pfizer-Platz'schen Ausgabe der Widmanskage mit der ältesten Faustsage zeigt, daß aus beiden Nachrichten der Faustsage über Helena das Hauptstück über Helenas Vermählung mit Faust in der Pfizer-Platz'schen Ausgabe entstanden ist. Wir führen zum Belege hier nur folgende Stellen an.

Älteste Faustsage von 1587 bei J. Scheible, Kloster, Bd. II.

§. 1054: Damit nun der elende Faustus seines Fleisches Lüsten genugsam Raum gebe, derhalben er kurz hierauf . . . eines Morgens frühe seinen Geist zu sich erfordert, mit Bitte, zu verschaffen, daß hinfüro die schöne Helena Derhalben er Morgens seinen Geist an-

Ausgabe des Widman von Pfizer und Platz, Nürnberg, 1717.

§. 511: Damit nun der elende D. Faustus seines Fleisches bösen Lüsten genugsam Raum geben möchte, derhalben er kurz hierauf . . . eines Morgens frühe seinen Geist zu sich erfordert, mit Bitte, zu verschaffen, daß hinfüro die schöne Helena seine Concubin und Weiscläfe-

201) Faustsage von 1587 bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 1029 u. 1030. 202) Faustsage von 1587 a. a. D. S. 1054 u. 1055.

mahnet, er sollte ihm die Helena darstellen, die seine Concubin seyn möchte und diese war ebenmäßiger Gestalt, wie er sie den Studenten erweckt hat.

§. 1029: Diese Helena erschiene in einem köstlichen, schwarzen Purpurkleid, ihr Haar hatte sie herabhängen, das schön, herrlich als Goldfarbe schiene, auch so lang, daß es ihr bis in die Kniebiegen hinabginge, mit schönen, Kohlschwarzen Augen, ein lieblich Angesicht, mit einem runden Köpflein, ihre Lippen, roth, wie Kirschchen, mit einem kleinen Mündlein, einen Hals, wie ein weißer Schwan, rothe Wäcklin, wie Rösslin, ein überaus schön gleißend Angesicht, eine länglichte, aufgerichtete, gerade Person. In Summa, es war an ihr kein Untäbllin zu finden.

§. 1054 u. 1055: Als nun Doct. Faustus solches sahe, hat sie ihm sein Herzermaßen gefangen, daß er mit ihr anhub zu buhlen, und für sein Schlafweib

rin in eben der Form und Gestalt, wie sie im Leben gewesen, werden möchte.

§. 512: Diese Helena erschiene denn als in einem köstlichen Purpurkleid, ihr Haar hatte sie herabhängen, welches schön, herrlich als Goldfarb schiene, auch so lang war, daß es ihr bis in die Kniebiege hinabginge, mit schönen kohlschwarzen Augen, mit einem runden Kopf, holdseligem Angesicht, und lieblichen Wangen; sie war eine schöne, länglichte, gerade Person, und war kein Tadel an ihr zu finden.

Als nun D. Faustus solches Alles sahe und betrachtete, hat diese verzauberte Helena ihm das Herzermaßen eingenommen u. gefangen, daß er mit

bei sich behielt, die er so lieb gewann, daß er schier kein Augenblick von ihr seyn konnte, ward also schwangers Leibs von ihm, gebar ihm einen Sohn, dessen sich Faustus heftig freuete, und ihn *Justum Faustum* nennete.

ihr bald anhube zu scherzen, ja nachgehends für seine Weischläferin behielt, die er denn so lieb gewanne, daß er schier keinen Augenblick von ihr seyn konnte.... da er berichtet wurde, wie sie von ihm schwanger worden wäre ist eines Sohnes niedergetommen, und hat ihn *Justum Faustum* genennet.

So ist in der Pfizer-Plaz'schen Ausgabe des Widman die Geschichte: „Dr. Faustus frist einen Wirtshjungen“, eingeschalten²⁰³), die in der Originalausgabe Widmans fehlt, und aus der Faustsage von 1587, „D. Faustus frist einen Hausknecht²⁰⁴)“, beinahe wörtlich übergegangen ist.

Manches von dem Inhalte der ersten Ausgabe Widmans ist in der Pfizer-Plaz'schen verändert. So ist bei Widman nur im Allgemeinen erzählt, wie Faust sich zu verheirathen beabsichtigte, und dieses der Teufel durch Gewalt hintertrieb²⁰⁵). In der Pfizer-Plaz'schen Ausgabe wird einer besondern Liebe Faust's zu einem braven Bürgermädchen Erwähnung gethan, welche Faust zu diesem Plane führte. Faust steht nach dieser neuen Bearbeitung „in seiner Nach-

203) Widman, Ausgabe von Pfizer und Plaz, 1717, S. 317. 204) Faustsage von 1587 bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 1041. 205) Widman nach der Ausgabe von 1599 bei J. Scheible, Kloster, B. II, S. 636—638.

barschaft eine ziemlich schöne, doch arme Dirne, welche vom Land herein in die Stadt kommen und sich in Dienste begeben bei einem Krämer; diese gefiel nun D. Fausto über die Maassen wohl, daß er nach ihr auf allerley Weise und Wege getrachtet". . . . „Sie hat aber niemals, was man ihr auch versprechen lassen, in seinen sündlichen Willen einwilligen wollen, sondern jederzeit ihre Ehre vorgeschützt. Er fing an, was er wollte, konnte er doch nichts bei ihr erhalten oder ausrichten, er nehme sie denn zur Ehe, welches ihm denn seine guten Brüder und Freunde riethen. Der Geist Mephistophiles aber, als er dieses vermerket, sprach unverzüglich zu D. Fausto, was er nunmehr, da die versprochenen Jahr bald zu Ende seyn würden, aus ihm selbst machen wolle? Der Teufel verhindert zuletzt, wie bei Widman, die beabsichtigte Verheurathung durch Gewalt 206).

206) Widman, Ausgabe von Pfizer und Plaz, 1717, S. 499—501. Göthe schildert den Faust, wie er in der Faustsage erscheint, als einen zweiten Don Juan, kieberlich lebend. Faust hat bei Göthe in Auerbachs Keller noch keine Empfänglichkeit für die Freuden der lustig zechenden Studenten, die sie in den Versen ausdrücken:

„Uns ist ganz kannibalisch wohl,
Als wie fünfhundert Säuen!“

Rain meint er, indem er sich zu Mephistopheles wendet:

„Ich hätte Lust, nun abzufahren.“

Er wird für diese Freuden durch den Hexentrank, der ihm von der Hexe gebraut und in der Hexenküche kredenzt wird, erst empfänglich gemacht. Die Bedeutung des Hexentranke, als einer Mischung von Gemeinheit und sinnlich-lüsterner Phantasie, verkündet uns der Teufel in den Worten:

Seit dem Jahre 1726 hörten die neuen Ausgaben der Faustsage nach Widman auf. Hier-

„Den edlen Müßiggang lern' ich hernach dich schätzen,
Und bald empfindest du mit innigem Ergötzen,
Wie sich Cupido regt, und hin und wieder springt,“

und in den Versen :

„Du siehst, mit diesem Trank im Leibe,
Bald Helene in jedem Weibe!“

Faust ist ein anderer geworden, gerade so, wie er in dem Don Juan's Leben in der Faustsage erscheint. Mephisto sagt zu ihm :

„Du sprichst ja, wie Hans Lieberlich,
Der begehrt jede liebe Blum' für sich,
Und dünkelt ihm, es wär kein Ehr',
Und Günst, die nicht zu pflücken wär.“

und

„Ihr sprecht schon fast, wie ein Franzos.“

Auch Faust selbst spricht sein Innerstes aus, wenn er sagt :

„Hör', du mußt mir die Dirne schaffen!“

Die Liebe zu einem braven, schlichten, schönen Bürgermädchen, wie hier in der Faustsage zu Gretchen (der ersten Liebe Göthe's in Frankfurt), macht ihn zu einem Andern. Seine innerste Veränderung spricht er in den Worten aus, wenn er Gretchens Zimmer zum erstenmal berührt :

„Umgibt mich hier ein Zauberduft?
Mich drang's so g'rade zu genießen,
Und fühle mich in Liebestraum zerfließen,
Sind wir ein Spiel von jedem Druck der Luft?“

Dem zweifelnden und höhrenden Mephisto gegenüber beschreibt er seine wahre Liebe :

„Laß das, es wird! . . . Wenn ich empfinde,
Für das Gefühl, für das Gewühl,
Nach Namen such, keinen finde,
Dann durch die Welt mit allen Sinnen schweife,
Nach allen höchsten Worten greife,
Und diese Gluth, von der ich brenne,
Unendlich, ewig, ewig nenne,
Ist das ein kraußisch Eugenspiel?“

zu trug einmal die wachsende Aufklärung, mit welcher der Glaube an die Teufelsbündnisse, besonders an die Faustsage, abnahm²⁰⁷⁾; dann auch die Ausgabe eines kurzen Auszuges, einer kleinen Bearbeitung des alten, Widman'schen Buches bei, welche in diese Zeit fällt²⁰⁸⁾. Offenbar ist „Faust's mit dem Teu-

Er ist durch die Liebe ein Anderer geworden, und schildert uns diese Veränderung in dem schönen Monologe in der Waldhöhle:

„Erhab'ner Geist, du gabst mir, gabst mir Alles,
Warum ich dat. Du hast mir nicht umsonst
Dein Angekcht im Feuer zugewendet.
Gabst mir die herrliche Natur zum Königreich,
Kraft, sie zu fühlen, zu genießen. Nicht
Kalt stauenden Besuch erlaubst du nur,
Bergdunst mir in ihre tiefe Brust,
Wie in den Busen eines Freunds, zu schauen.
Du führst die Reihe der Lebendigen
Vor mir vorbei, und lehrst mich meine Brüder
Im stillen Busch, in Luft und Wasser kennen.“

Auch bei Göthe, wie in der Faustsage, zerstört Mephistopheles die reine Liebe Faust's zu seinem Mädchen, so daß Faust nach Mephisto's Siege, sich selbst betäubend, ruft:

„Dill, Teufel, mir die Zeit der Angst verkürzen!
Was muß gesch'eh'n, mag's gleich gesch'eh'n!
Mag ihr Geschid auf mich zusammenstürzen,
Und sie mit mir zu Grunde geh'n.“

207) In dem ersten Viertel des achtzehnten Jahrhunderts erschien ein Auszug der Faustsage nach Widman „von einem Christlich Meinenden,“ Frankfurt und Leipzig, 8. In diesem Auszuge sagt schon der Verfasser, daß es „Anfangs sein Abscheu gewesen,“ die „Falschheit der Historie Faustens der galanten Welt deutlicher vor die Augen zu stellen.“ Man sieht aus den Aeußerungen dieses Vorwortes, wie sehr die Ansichten des Verfassers von denen Widman's, Pfizer's und Plag's verschieden sind. 208) Der Titel dieses Auszuges ist:

fel aufgerichtetes Bündniß von einem christlich Meinenenden“ eine kleine Volkserzählung, welche in Allem die Geschichten und die Ordnung der Sage nach Widman zu Grunde legt. Faust ist nach dieser letzten Bearbeitung, welche noch jetzt auf den Jahrmärkten von Buchhändlern eines niedern Kreises ausgedoten wird, wie nach der Widmansage, „in dem Anhaltischen in Sandwedel (Salzwedel)“²⁰⁹⁾ geboren. Auch hier wird, wenn er in Wittenberg bei seinem Oheim ist, „das damals in der Finlerniß vor Lutheri Reformation im Schwang gehende Segensprechen, Exorcieren²¹⁰⁾ und Teufelsbannen“ als die Veranlassung zu Fausts magischen Künsten, wie bei Widman, bezeichnet. Der Wissenschaftsburst, der unbefriedigt ihn nebst der Genüßgier dem Satan zuführt, tritt in dem letzten Volksbuche „des christlich Meinenenden“ in den

„Des durch die ganze Welt berufenen Erzscharzkünstlers und Zauberers D. Johann Fausts mit dem Teufel aufgerichtetes Bündniß, abenteuerlicher Lebenswandel und mit Schrecken genommenes Ende. Auf's Neue übersehen, in eine beliebte Kürze zusammengezogen und allen vorsätzlichen Sündern zu einer herzlichen Ermahnung und Warnung zum Druck befördert von einem christlich Meinenenden,“ Frankfurt und Leipzig, 48 S. 8. Die Ausgabe erschien zuerst um 1712. 209) Bei Widman wird die Ort „Sandwedel“ genannt (bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 285). Der christlich Meinenende hält sich ganz an Widman, da in der Faustsage von 1587 Faust zu „Rod bei Weimar“ geboren war (bei J. Scheible a. a. D. S. 940). 210) Faustsage des christlich Meinenenden, S. 6.

Hintergrund. Der Genuß ist hier die Hauptsache, und Faust erscheint mehr als spanischer Don Juan. „Als er bei merklicher Abnahme seines Vermögens sich der lieberlichen Gesellschaft entschlagen mußte, so lehrte ihn der schändliche Müßiggang auf Mittel dichten, sich durch ein teuflisches Bündniß auf der Welt glücklich zu machen ²¹¹⁾“. An dem Wissen ist ihm hier gar nichts gelegen. Auch hier erscheint, wie bei Widman, der Teufel, wenn er im Walde bei Wittenberg beschworen ist, Faust zuerst in seinem Hause, „nahe bei dem Ofen posittet, und zeigt sich nach vorhergegangener Beschwörung in Gestalt eines Menschenkopfs“, wobei er, wie bei Widman und Göthe, „einen tiefgebückten Reverenz“ macht ²¹²⁾. Die 5 Artikel, die Satan dem Faust vorlegt, werden, wie bei Widman, angegeben ²¹³⁾. Die Satan von Faust übergebene, mit dem eigenen Blute unterschriebene Handschrift lautet in der Sage des christlich Meinenden und bei Widman wörtlich gleich ²¹⁴⁾. Auch

211) Der christlich Meinende, S. 7 u. 8. 212) Der christlich Meinende, S. 10. 213) Der christlich Meinende, S. 11. 214) Die Vergleichung beider zeigt dieses:

Widman nach der Ausgabe
von Pfizer und Plaz,
1717.

S. 69 und 71: Ich Johannes Faustus, Doctor, bekenne die öffentlich am Tag, nachdem ich jederzeit zu Gemüth gefasset, wie diese Welt mit allerlei Weisheit, Geschicklichkeit, Verstand und

Der christlich Meinende.

S. 12 und 13: Ich Johannes Faustus, Doctor, bekenne hier öffentlich am Tage, nachdem ich jederzeit zu Gemüth gefasset, wie die Welt mit allerlei Weisheit, Geschicklichkeit, Verstand und

die Theile der h. Schrift, die ihm der Teufel zu lesen erlaubt, sind bei dem „Christlich Meinen den“ und

Hoheit begabet, und allezeit mit hochverständigen Leuten geblühet hat; dieweil ich denn von Gott, dem Schöpfer nicht also erleuchtet, und doch der magiae fähig bin, auch darzu meine Natur von Himmlischen Influenzien geneigt, zu deme auch gewiß und am Tage ist, daß der irdische Gott, den die Welt den Teufel pflegt zu nennen, so erfahren, mächtig, gewaltig und geschickt ist, daß ihm nichts unmöglich, so wende ich mich nun zu dem, und nach seiner Versprechung soll er mir Alles leisten und erfüllen, was mein Herz, Gemütthe, Sinn und Verstand begehret, und haben will, und soll an nichts Mangel erscheinen, und so dann dem also seyn wird, so ver-
schreibe ich mich hiermit mit meinem eigenen Blute, welches, wie ich gleichwohl bekennen muß, daß ichs von dem Gott des Himmels empfangen habe, daß ich daselbe und auch diesen meinen Leib und Gliedmaassen, so mir durch meine Eltern gegeben, und Alles, was an mir ist, sammt meiner See-

Hoheit begabet, und allezeit mit hochverständigen Leuten geblühet hat; dieweil ich denn von Gott, dem Schöpfer nicht also erleuchtet, und doch der magiae fähig bin, auch darzu meine Natur von himmlischen Influenzien geneigt, zu deme auch gewiß und am Tage ist, daß der irdische Gott, den die Welt den Teufel pflegt zu nennen, so erfahren, mächtig, gewaltig, und geschickt ist, daß ihm nichts unmöglich, so wende ich mich nun zu dem, und nach seiner Versprechung soll er mir Alles leisten und erfüllen, was mein Herz, Gemütthe, Sinn und Verstand begehret und haben will, und soll an nichts Mangel scheinen, und so dann dem also seyn wird, so ver-
schreib ich mich hiemit mit meinem eigenen Blute, welches, wie ich gleichwohl bekennen muß, daß ichs von dem Gott des Himmels empfangen habe, daß ich daselbe und auch diesen meinen Leib und Gliedmaassen, so mir durch meine Eltern gegeben, und Alles, was an mir ist, sammt meiner See-

bei Widman ganz dieselben ²¹⁵). Die Fragen, die bei Widman als zehn Disputationen mitgetheilt werden, sind nur kurz aufgeworfen ²¹⁶), und mit der allgemeinen Redensart beantwortet: „Wovon der Geist wider seine Natur und Eigenschaft sehr wohl raisonirte, und ihm dadurch die Bekümmerniß der Seelen verdoppelte ²¹⁷)“. Die Schwänke und Zauberstücke Faust's sind die nämlichen, größtentheils in gleicher Ordnung, welche Widman anführt ²¹⁸). Es ist ganz natürlich, daß der Verfasser der Sage des christlich Meinenden sich bei Abfassung der Faustsage nach Widman an die letzte Bearbeitung von Pfizer und Plaz hielt, von der noch 1726 eine Ausgabe erschien. Die Vergleichung zeigt dieses auch. Es wird nicht von Disputationen Faust's mit dem Teufel, wie in der ersten Ausgabe von Widman, sondern von Fragen an den Teufel, wie in der Pfizer-Plaz'schen Bearbeitung gesprochen. Geschichten, welche sich im ältesten Texte von Widman nicht finden, und bloß in der Ausgabe von Pfizer und Plaz vorkommen,

len, hiermit diesem irdischen Ich, hiermit diesem irdischen Gott feil trage, und ver- Gott feil trage, und ver-
spreche mich ihm mit Leib spreche mich ihm mit Leib
und Seele. und Seele.

Das Nachfolgende der Urkunde, in welcher sich Faust nach Ablauf von vierundzwanzig Jahren dem Satan nach erfülltem Versprechen zu eigen gibt, ist in beiden Ausgaben ebenfalls gleichlautend, und in beiden ist die Unterschrift: „Zu Urkund dieser Handschrift habe ich solche mit meinem eigenen Blute bekräftiget, und eigenhändig geschrieben.“ 215) Der christlich Meinende, S. 16. 216) Der christlich Meinende, S. 16 und 17. 217) Der christlich Meinende, S. 17. 218) Der christlich Meinende, S. 16 und 17.

werden in dieser Sage erwähnt, wie die Geschichte von dem verschlungenen Wirthsjungen ²¹⁹⁾, von der Vermählung Faust's mit der Helena ²²⁰⁾, von der Liebe Faust's zu einem braven Bürgermädchen ²²¹⁾. In der Sage des christlich Meinenden sind die Ansichten des Herausgebers entschieden freier, als diejenigen, welche wir in der Sage des an alle Einzelheiten der Faustgeschichte unbedingt glaubenden Widman finden. Schon in dem Vorbericht stellt der Herausgeber die Sache so, als wenn man selbst an den Zaubereien der Faustsage zweifeln könnte. „Gegenwärtige Blätter,“ sagt der Herausgeber, „sollen billig entweder die Wahrheit der Historie des bekannten Schwarzkünstlers, Doctor Johann Faustens mit unverwerflichen Gründen behaupten, oder, wo dieses ja nicht möglich, doch die Falschheit derselben der galanten Welt deutlicher vor Augen legen, welches auch anfangs mein Absehen selbst gewesen“. Weil aber, wie der Verfasser nach meint, die „Gelehrtesten“ in dieser Untersuchung Schiffbruch erlitten“, so hat er „bloß die von ihm erzählten facta zusammengetragen ²²²⁾“. Daß eine Abkürzung der großen Widman'schen Faustsage der eigentliche Zweck dieser neuen Bearbeitung war, geht aus dem Vorworte hervor, in welchem er dem Verlangen einiger, welche Faust's Lebensbeschreibung nur in etlichen Bogen zu haben gewünschet, ein Genügen thut ²²³⁾. — Auch in dieser letzten Ausgabe wehet noch der ursprüngliche, rein protestantische

219) Der christlich Meinende, S. 25. 220) A. a. D. S. 37. 221) A. a. D. S. 36. 222) Vorwort des christlich Meinenden an den „unparteiischen Leser.“ 223) A. a. D.

Charakter der Faustsage. Faust's Treiben wird „der Finsterniß vor Luthers Reformation“, dem „Segensprechen, Exorcieren und Teufelsbannen“ zugeschrieben²²⁴). Von Faust's Weissagungen wird gewähnt, daß er „die Reformation Luthert vorhergesehen“ habe, weil „zu seiner Zeit das größte Seufzen unter dem harten Joch war, so man damals dulden mußte, und die gottlose, ja sodomitische Aufführung vieler Menschen eine Einsicht vonnöthen²²⁵) machte. Die Ausgabe „des christlichen Meinenden“ ist die letzte, noch jetzt auf den Jahrmärkten ausgegebene, mit welcher wir die Reihe der spätern Darstellungen der Sage von Johann Faust schließen.

§. 2.

Verbreitung der Faustsage außerhalb Deutschlands.

Die Faustsage verbreitete sich bald nach ihrer Entstehung durch die Niederlande, durch Frankreich, Polen, England; auch finden sich in dem Kreise der spanischen Sage Anklänge an die Erzählung von Johann Faust.

Gleich nach dem Erscheinen der ältesten Faustsage von 1587 wurde eine holländische Ausgabe veranstaltet¹⁾, welche offenbar eine Uebersetzung derselben ist, und mit ihr wörtlich übereinstimmt. Auch später erschien eine neue Auflage, welche, wie die äl-

224) Der christlich Meinende, S. 6. 225) A. a. O. S. 38.

1) Die älteste Ausgabe ist von 1592.

teste Faustsage, zwei Theile, den über das Leben des Zauberers Faust und den über Christoph Wagner, enthält, und nur eine Uebersetzung der ältesten Faustsage ist²⁾. In Holland hat sich dieselbe erst durch die älteste Faustsage und ihre Uebersetzung verbreitet; so daß auch für die Niederlande Deutschland die Quelle des Sagentheiles ist.

Die Sage kam auch frühe nach Frankreich. Schon zu Ende des 16ten Jahrhunderts erschien eine französische Geschichte des Johann Faust³⁾, welche bald in einigen Ausgaben vervielfältigt wurde⁴⁾. Die französische Sage von Faust muß auf dieselbe Quelle, wie die holländische, zurückgeführt werden, auf die älteste Faustsage von 1587, mit der sie wörtlich übereinstimmt. Faust wurde nach der französischen Sage zu Rod bei Weimar⁵⁾ gebo-

2) Der Titel der ältesten Ausgabe ist: „*Die Historie van Dr. J. Faustus, die eenen uitnemenden groote Toovenar ende swert Constenar was, uit de Hoogh-Duytschen oversien ende met figuren verclart u. s. w. Emmerich 1592. Delft 1607. 8. Dat anderde deel van Dr. J. Faustus Historien, darin beschreven wordt Christoffel Wuggenaars Leven, uit de Hoogh-Duytsche overgesetst ende met figuren verciert. Delft, 1607, 8. 1608. 4.*“ Außerdem erschienen Ausgaben 1607, 1677, 1728 u. s. w. 3) *Histoire prodigieuse et lamentable de Jean Faust, magicien avec sa mort épouvantable. Traduit de l'allemand par Vict. Palma Cayet, Paris, 1598. 12.* 4) *Dernière édition, Rouen, 1667. 12. Paris 1673. 12.* Zerner: *Histoire prodigieuse de J. Fauste, grand magicien, avec son testament et sa mort épouvantable, trad. de l'allemand par Victor Palma Cayet, Col. 1712. 12.* Eine frühere Ausgabe des letzten Buches erschien auch in Amsterdam 1674. Außerdem erschienen Ausgaben 1603, 1604, 1606, 1616, 1622, und selbst noch 1798. 5) Ich halte

ren, eine Abweichung von der Sage nach Widman, welche sich schon in der ältesten Faustsage findet. Nicht nur Genußgier, sondern Wissenschaftsburst führt ihn zum Satansbunde. Er nimmt, wovon Widman nichts weiß, und was nur die älteste Faustsage kennt, Adlersflügel an, und will die Geheimnisse des Himmels und der Erde ergründen⁶⁾. Die Artikel, die Faust dem Teufel vorlegt, sind die 6 in der ältesten Faustsage vorkommenden Punkte, ohne daß dabei auf die Widmansche Darstellung Rücksicht genommen wird⁷⁾. Die „Obligation“, welche Faust dem Teufel, mit seinem Blut geschrieben, ausstellt, ist ganz dieselbe, welche in der ältesten Faustsage steht⁸⁾. Faust steigt in die Hölle, wovon Widman nichts weiß, und was nur die erste Faustsage kennt⁹⁾. Er fliegt zu den Sternen empor, eine ebenfalls Widman unbekannt, in der ältesten Faustsage erzählte Reise¹⁰⁾. Er macht Reisen nach Ungarn, Desterreich, Deutschland, Böhmen, Lithauen, Liefland, Ruß-

nich an die Ausgabe des Buches: *Histoire prodigieuse et lamentable de J. Fauste, grand magicien, avec son testament et sa vie épouvantable à Cologne chez les héritiers de Pierre Marteau, 1712, 12.*, welche ich bei meiner Untersuchung benützt habe. Nach dieser Ausgabe heißt es p. 5: Le docteur Fauste fut fils d'un paysan, natif de Weinmar sur le Rhod. (Es wird das Rhod bei Belmar, was der Franzose nicht kannte, übersetzt.) 6) *Histoire prodigieuse de Jean Fauste*, o. c. p. 9 u. 10: Lors même il prit l'aile d'un aigle et en vouloit rechercher tous les secrets des cieus et de la terre. 7) *Histoire prod. de J. Fauste*, p. 18. 8) *Histoire prod. de J. Fauste*, p. 22 et 23. 9) *A. a. D. S.* 73—80. 10) *A. a. D. S.* 80—87.

land, Holland, Seeland, Brabant, Flandern, Frankreich, Spanien, Italien und Polen, und bedient sich dabei des Mephistophiles, wie dieser Geist auch hier genannt wird, als eines geflügelten Pferdes¹¹⁾. Auch diese Reisen sind Widman völlig fremd, und kommen bloß in der ältesten Faustsage vor. - Faust beschwört am Hofe des deutschen Kaisers Karls V. in Innsbruck den Schatten Alexanders des Großen; während dieser Fürst nur in der Faustsage Karl V., bei Widman Max I. ist¹²⁾. Er zaubert einem Ablichen an Karls V. Hofe ein Hirschgeweih an¹³⁾. Bei Widman ist der Fürst wieder Max I. und nur in der ersten Faustsage Karl V. Viele Geschichten, welche Widman nicht hat, und die ausschließlich der ältesten, deutschen Sage eigen sind, kommen in der französischen Faustgeschichte vor, wie z. B. Faust einen Bedienten verzehrt, und ihn wieder unverzehrt von sich gibt¹⁴⁾, die Trauben und Nasengeschichte¹⁵⁾, die Geschichte von dem Pfaffen, dessen

11) A. a. D. S. 87—110. 12) A. a. D. S. 114 bis 118; vergl. Widman nach der Ausg. von 1599, Tbl. II, Cap. 11, S. 70 ff. 13) *Histoire prod. de J. Fauste*, p. 118 und 119; vergl. Widman Ausg. von 1599, Tbl. II, Cap. 14, S. 84 und 85. 14) *Histoire prod.*, S. 165 und 166. 15) A. a. D. S. 181: Lors il leur fit venir sur la table une vigne avec ses grappes de saison, dont un chacun en prit sa part. Il commande puis après de prendre un couteau et le mettre à la racine, comme s'ils l'eussent voulu couper. Néanmoins ils n'en purent pas venir à bout: puis après il s'en alla hors des etuves, et ne tarda gueres sans revenir; lors ils s'arrêtent tous et se tindrent l'un l'autre par le nez et un couteau dessus. Ganz die Geschichte, die auch in der Auerbacherscene von G. H. e's Faust vorkommt.

Vart Faust auf eine ganz neue Weise abgeschoren hatte ¹⁶⁾, die Vermählung Faust's mit Helena und die Zeugung des gespenstischen Kindes Justus Faustus ¹⁷⁾. Allein nicht nur eine Uebereinstimmung, sondern eine, wenn auch schlechte, doch sich an das Wort bindende Uebersetzung des ältesten deutschen Faustbuches stellt sich in der Ausgabe der französischen Sage heraus. Die Vorrede, die auf die Spur einer Uebersetzung führen könnte, ist hinweggelassen. Die Aufschriften der Hauptstücke sind geändert und oft aus einem Kapitel zwei gemacht; bisweilen ist auch eine ganz neue Aufschrift hinzugefügt ¹⁸⁾; aber der fran-

16) *Histoire prod.* p. 183 et 184; stimmt betnahe wörtlich mit *Wierus* (de praest. daemon. e. c. libr. II, cap. 4, col. 157) überein. 17) *Hist. prod.* p. 185 et 186. 18) So sind aus der Aufschrift der Faustsage von 1587: „Doctor Faustus ein Arzt und wie er den Teufel beschworen hat“ in der französischen Faustsage zwei Kapitel gemacht: 1) Le docteur Fauste est droguiste, et comment il conjura le diable, 2) Le docteur Fauste conjure le diable pour la première fois. Ebenso zerfällt die Aufschrift: „Folget die Disputation D. Faustii mit dem Geist“ in 2 Kapitel: 1) La dispute du D. Fauste avec le diable, 2) le docteur Fauste conjure le diable pour la troisième fois; die Aufschrift: „Das dritte Colloquium D. Faustii mit dem Geist,“ in zwei Kapitel: 1) Le troisième entretien du docteur Fauste avec le diable, touchant ses promesses, 2) Le docteur Fauste s'oblige; die Aufschrift: „Von Dienbarkeit des Geistes gegen D. Fausto,“ in zwei Kapitel: 1) Du service du diable envers Fauste, 2) Le diable sert de valet à Fauste (p. 27 und 28). „D. Faustus wollte sich verheirathen,“ hat im Französischen drei Kapitel: 1) Le docteur Fauste veut se marier, 2) les blasphèmes diaboliques du mariage, 3) conseil diabolique (p. 30–33).

jetzige Text ist von Anfang bis zu Ende nur eine schlechte Uebersetzung des Spies'schen Textes der ältesten Faustsage. Zum Belege wollen wir eine Vergleichung der beiden Bücher aus dem Anfange geben und einige Stellen aus der Mitte und dem Schlusse hinzufügen:

Histoire prodigieuse de Jean Fauste, ed. 1712, par Vict. Palma Cayet.

(Älteste Ausg. v. 1598.)

Son origine et ses études.

Le docteur Fauste fut fils d'un paysan, natif de Weinmar sur le Rhod (sic), qui a eu une grande parenté à Wittenberg, comme il y a eu de ses ancêtres gens de biens et bons chretiens: même son oncle, qui demeura à Wittenberg, et en fut bourgeois fort puissant en biens, qui éleva le docteur Fauste et le tint comme son fils; car parcequ'il étoit sans héritiers, il prit ce Fauste pour son fils, et le fit aller à l'école pour étudier en la theologie. Mais il fut

Ältestes Faustbuch nach dem Abdruck v. 1588.

Historia von D. Johann Fausts Geburt und Studiis.

Doctor Faustus ist eines Bauren Sohn gewesen, zu Rod bei Weinmar bürtig, der zu Wittenberg eine große Freundschaft gehabt, desgleichen seine Eltern, gottselige und christliche Leut: ja sein Vetter, der zu Wittenberg sesshaft ein Bürger und wohl Vermögens gewest, welcher D. Fausts aufgezogen und gehalten, wie sein Kind; dann, dieweil er ohne Erben war, nahm er Fausts zu einem Kind und Erben auf, und ließ ihn auch in die Schule gehen, Theologiam zu studieren; er aber ist von

debauché d'avec les gens de biens, et abusa de la parole de dieu.

Toute fois il est certain, que les parents du docteur Fauste (comme il a été seen d'un chascun à Wittenberg) se rejouirent de tout leur coeur de ce, que leur oncle l'avoit pria comme son fils, et comme de là en avant ils resentissent en lui son esprit excellent et sa memoire, il s'enamivit sans doute, que ses parents eurent un grand soin de lui, comme Job au l. chap. avoit soin de ses enfans à ce, qu'ils ne fissent point d'offence contre dieu. Il advient aussi souvent, que les parents, qui sont impies (?), ont des enfans perdus et mal conseillés, comme il l'est de Cain Gen. 4, de Ruben Gen. 49 etc.

©. 9, 10, 11: Le doc-

diesem gottseligen Fürnehmen abgetreten, und Gottes Wort mißbraucht.

Dem einmalt ist gewis, daß diese Eltern des D. Fausti (wie Männiglich zu Wittenberg bewußt) sich ganz herzlich erfreut haben, daß ihr Vetter ihn als ein Kind aufnahm, und als darnach die Eltern sein trefflich ingenium und memoriam an ihm spürten, ist gewislich erfolgt, daß diese Eltern große Fürsorge für ihn getragen haben, gleichwie Hiob am 1. Kap. für seine Kinder gesorget hat, damit sie sich am Herrn nicht versündigten. Es folgt darneben auch oft, daß fromme Eltern gottlose, ungerathene Kinder haben, wie am Cain Gen. 4, an Ruben Gen. 49, u. s. m.

©. 6 u. 7. Doctor Fau-

teur Fauste est droguiste, et comment il conjura le diable.

Comme il a été mentionné, l'heure du D. Fauste lui étant donnée, pour de là en avant vivre d'une vraie vie, après laquelle néanmoins il alloit jour et nuit. Lors même il prit l'aile d'un aigle et en vouloit rechercher tous les secrets des cieux et de la terre; car sa curiosité, liberté et légèreté le suscitoit et irritoit de telle façon, qu'à toute heure il apprit des vocabules magiques, leurs figures et leurs caractères et conjurations, avec lesquelles il se peut enquerster du diable de ce, qu'il auroit envie: il mettoit le tout en besogne et les employoit pour les essayer.

Ainsi il vint en une forêt épaisse et obscure, comme on se peut

stus ist ein Arzt, und wie er den Teufel beschworen hat.

Wie obgemeldet worden, wurde D. Fausti Datum dahin, daß zu lieben, daß nicht zu lieben war; dem trachtet er nach Tag und Nacht. Nahm an sich Adlersflügel, wollte alle Gründe am Himmel und auf Erden erforschen; sein Fürwitz, Freiheit und Leichtfertigkeit stachelte und reizte ihn also, daß er auf eine Zeit etliche vocabula, figuras, characteres und conjurationes, damit er den Teufel vor sich möchte fordern, ins Werk zu setzen und probieren ihm vornahm.

Kam also zu einem tiefen Wald, wie etliche auch sonst melden, ver

figurer, qui est située près Wittenberg, et s'appelle la forêt de Mangeable (sic), qui étoit autrefois très bien reconnue de Fauste même. En cette forêt, vers le soir en une croisée de quatre chemins, il fit avec un baton un cercle rond et empres, et deux autres, qui entroient dedans le grand cercle. Il conjura ainsi le diable en la nuit entre neuf et dix heures. Et lors manifestement le diable se relascha sur le poing, et se fit voir au Fauste en derrière et lui proposa : Orsus, je veux sonder ton coeur et la pensée, que tu me l'expose, comme un singe attaché à son billot, et que non seulement ton corps soit à moi, mais aussi ton âme, et tu me seras obéissant et je t'envoye-
rai, ou je voudrai, pour faire mon message.

bei Wittenberg gelegen ist, der Speffer Wald genannt, wie denn Dr. Faustus selbst hernach bekannt hat. In diesem Wald, gegen Abend, in einem vierigen Wegscheid machte er mit einem Stab etliche Cirkel herum und neben zween, daß die zween, so oben stunden, in großen Cirkel hineingingen; beschwor also den Teufel in der Nacht zwischen neun und zehn Uhr. Da wird gewißlich der Teufel in die Faust gelacht haben, und den Faustum den Hintern haben sehen lassen und gedacht: Wohl, ich will dir dein Herz und Muth erkühlen; dich an das Affenbäncklin setzen, damit mir nicht allein dein Leib, sondern auch deine Seele zu Theil werde; du wirst eben der recht seyn, wozu ich will, will ich dich, meinen Boten, senden.

Et ainsi le diable annieilla étrangement Fauste et l'attira à son abusion.

S. 118, 119: Le docteur Fauste enchanta un chevalier d'une tête de cerf, qu'il lui sembloit porter sur la tête.

Comme le docteur Fauste eut satisfait au désir de l'empereur, comme nous avons dit devant, il s'en vint au soir, après qu'on eut sonné en la maison, pour se mettre à table, se reposer sur un creneau de logis, tellement, qu'il pouvoit voir toute la famille entrer et sortir.

Lors le docteur Fauste jetta sa vue sur un chevalier, et le conjura, qui dormoit à travers une fenêtre, le nom duquel je passe sous silence, d'autant que c'etoit un chevalier franc de condition seigneuriale pour voir s'il lui feroit quelque

Wie auch geschah, und der Teufel den Faustum wunderbarlich äfft und zum Parren bracht.

S. 137, 138: D. Faustus zauberte einem Ritter ein Hirschgewicht auf seinen Kopf.

Als Doctor Faustus dem Kaiser sein Begehren, wie gemeldt, erfüllet, hat er sich Abends, nachdem man gen Hof zu Tisch geblasen, auf eine Binne gelegt; das Hofgefind ein- und ausgehen zu sehen.

Da siehet nun Faustus hinüber in der Ritter Rosament, einen schlafend unter dem Fenster liegen (denn es desselbigen Tages gar heiß war), die Person aber, so entschlaffen, hab ich mit Namen nit nennen wollen, denn es ein Ritter und geborner Freiherr war. Ob

tour ou illusion pour rire. Et lors son esprit Mephostophiles incita son maître diligemment et de bon courage, et ainsi il l'enchantait dormant dans la fenêtre, en sorte, qu'il lui fit venir une tête de cerf.

Comme donc il fut éveillé et qu'en baissant sa tête par la fenêtre, il la vouloit tirer au dedans c'est, lors, qu'il rencontra de la peine d'autant, que la fenêtre se trouva lors plus étroite, qu'il ne falloit pour le bon seigneur.

Car les fenêtres furent fermées pour lui, et ne pouvoit ni en tirant, ni en poussant en avant se délivrer de sa tête de cerf. Ce, qui fut rapporté à l'empereur qui, après avoir entendu la fourberie, se prit à rire, et l'en fit contenter à plaisir à ce, que finalement le

nun wohl diese Abenteuer ihm zum Spott gereicht, so half doch der Geist Mephostophiles seinem Herren fleißig und treulich darzu, und zauberte ihm also schlafend unter dem Fenster liegend ein Hirschgewicht auf den Kopf.

Als er nun erwachte, und den Kopf unter dem Fenster neigend, empfand er die Schalkheit. Wem war aber banger, denn dem guten Herren?

Denn die Fenster waren verschlossen, und konnte er mit seinem Hirschgewicht weder vor, noch hinter sich. Welches der Kaiser wahrnahm, darüber lachte, ihm wohl gefallen ließ, bis endlich Doctor Faust ihm die Zauberei wiederum auflösete.

docteur Fauste vint à defaire son enchantement et delivrer ce seigneur de sa honte et confusion.

Schlus. S. 209: Ainsi finit toute l'histoire de Fauste, qui est pour instruire tout bon chrétien, principalement ceux, qui sont d'un sens et d'une tête capricieuse, superbe, folle et téméraire: à craindre dieu et à fuir les enchantements et toutes les charmes du diable, comme dieu a commandé bien expressement, et non pas d'appeler le diable chez eux et ne lui donner consentement, comme Fauste a fait. Car ceci nous est un exemple effroyable, pour un portrait de sa prescription et de sa fin miserable.

Et tâchons continuellement d'avoir en horreur telles choses, et d'aimer dieu sur

Schlus. S. 226u. 227: So endet die ganze wahrhaftige Historia und Zauberei Fausts, daraus ein jeder Christ zu lernen, sonderlich aber die, die eines hoffärtigen, stolzen, fürwichtigen und trotzigen Sinnes und Kopfs sind; Gott zu fürchten, Zauberei, Beschwörung und andere Teufelswerke zu fliehen, so Gott ernstlich verboten hat, und den Teufel nicht zu Gast zu laden, noch ihm Raum zu geben, wie Faustus gethan hat. Denn uns hier ein erschrecklich Exempel seiner Verschreibung und Endes fürgebildet ist.

Desselbigen müßig zu geben, und Gott allein zu lieben, und für Augen zu haben, allein an-

tout : élevons nos yeux vers lui, adorons-le, et chérissions-le de tout notre coeur, de toute notre âme et de toutes nos forces et à l'opposité renonçons au diable et à tout ce, qui en dépend, et qu'ainsi nous soyons finalement bien heureux avec notre seigneur. Amen. Je souhaite cela à un chacun du profond de mon coeur. Amen!

gubeten, zu dienen und zu lieben von ganzem Herzen und ganzer Seelen und von allen Kräften, und dagegen dem Teufel und allem seinem Anhang abzusagen, und mit Christo endlich ewig felig zu werden. Amen! Das wünsche ich einem Jeden vom Grunde meines Herzens. Amen!

I. Petr. 5:

Soyez vigilans et prenez garde; car votre adversaire, le diable va autour de vous, comme un lion bruyant et cherche, qu'il devorera; auquel résistez, fermes en la foie. Amen.

I. Petr. 5:

Seyd nüchtern und wachet; denn euer Widersacher, der Teufel, geht umher, wie ein brüllender Löwe, und suchet, wen er verschlinge; dem widerstehet fest im Glauben. Amen.

Die Vergleichung zeigt deutlich, daß der Verfasser manchmal freilich, ohne den Sinn zu verstehen, das älteste Faustbuch übersetzt hat¹⁹⁾. Offenbar

19) Der Verfasser übersetzt den Speßerwald (Speßart), in welchem Faust den Teufel zuerst beschworen haben soll, mit forêt de Mangeable (esbar, speisbar) S. 9, 10, 11

wollte der erste Herausgeber der französischen Sage, deren Aufschrift mit der des *Faustbuches* nicht übereinstimmt, und in welcher auch die Vorrede des Herausgebers der Ältesten deutschen Sage gänzlich fehlt, diese Sage zu einer populären, auch für Frankreich als ein Originalwerk umschaffen. In allen späteren Ausgaben wurde selbst der Welsch „der Uebersetzung“ hinweggelassen. Nur dadurch läßt sich erklären, daß der Verfasser die Aufschriften verändert, indem er ein Hauptstück in zwei, sehr oft in drei auflöst, oder mehrere Hauptstücke in eins zusammenzieht.

Der Verfasser hat keine andere Ausgabe, als die älteste von 1587 vor Augen gehabt, und übersezt. Denn, wenn auch der Abdruck von 1588 wörtlich mit dem ältesten *Faustbuche* übereinstimmt; so ist doch die Ordnung der Schwänke und Zauber geschichten in der Ausgabe von 1588 nur in den ersten 34 Aufschriften mit der ältesten Edition gleichlautend; von der 35ten Aufschrift an

der *histoire prodigieuse*. Drei junge Grafen reisen auf Faust's Mantel nach München. Der Uebersetzer verwechselte München mit Mainz: Des trois contes souverains, que le D. Fauste selon leur désir ammena par l'air avec lui à Mayence. Daß dieses wirklich aus Unkenntniß geschehen ist, geht aus dem Folgenden hervor, in welchem Alles wörtlich nach dem ältesten *Faustbuche* übersezt ist, und sich der Baiernherzog in Mainz als souveräner Fürst, wie in seiner Residenzstadt, benimmt. Hier werden in Mainz ganz naïv les nocces du fils du duc de Bavière geschildert. *Histoire prodig.* S. 128. So übersezt der Herausgeber den Geburtsort Faust's, nach der Sage Rod bei Weimar: „Weinmar sur le Rhod,“ und macht aus dem Geburtsorte einen Fluß. *Histoire prod.* S. 1.

ist die Ordnung des Abdruckes von 1588 ganz von der ersten Ausgabe abweichend. Die französische Ausgabe hat ganz diese abweichende Ordnung der von 1587; so daß der Uebersetzer keine andere Sage, als die vom Jahre 1587 vor sich haben konnte ²⁰).

Endlich sind sogar einige Geschichten, welche sich nur in der ältesten Ausgabe von 1587 finden und in der von 1588 fehlen, in dem französischen Volksbuche, und zwar ganz in der nämlichen Ordnung, welche die erste Faustsage befolgt ²¹).

20) Die Ausgabe von 1588 befolgt bis S. 139 die Ordnung der Thaten Faust's, welche wir in der ersten Ausgabe bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 940—1014, finden, und zwar bis zu den drei Grafen, die auf dem Faustmantel nach München fahren. Von dieser Ausgabe ist die Ordnung eine ganz andere, welche mehr mit der später von Widman 1599 befolgten übereinstimmt, aber doch auch mit dieser nicht völlig gleichlautend ist. Die Ordnung der Thatsachen in dem französischen Volksbuche hält sich von nun an streng an die älteste Ausgabe von 1587. Man vergl. die *Histoire prodigieuse de Jean Faust*, ed. 1712, S. 124 bis 202, und die älteste Faustsage von 1587 bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 1016—1064, welche in allen Ueberschriften völlig übereinstimmen. Der zweite Anhang unseres Buches wird dieses in sorgfältiger Vergleichung aller Ueberschriften des französischen Volksbuches von 1598 und des ältesten deutschen von 1587 zeigen. 21) Eine Vergleichung zeigt dieses:

Faustbuch von 1587 bei
J. Scheible, Klost., Bd. II.

Histoire prodigieuse.
1712.

S. 1038: D. Faustus he-
bet zweu Baucru an sin-

S. 159: Il fit entrepren-
dre deux paisans

So ist also die älteste Fausfsage von 1587, und keine spätere, die Quelle, aus welcher die französische, wie die niederländische Sage von Johann Faust hervorging.

Der Uebersetzer des ältesten deutschen Faustbuches von 1587 in das Französische ist *Victor Palma Cayet*, geboren 1525 zu Montrichard, östlich von Tours, gestorben 1610. Er war bei Heinrich IV. Schwester, Katharina von Bourbon, reformirter Hofprediger, wurde 1595 der Zauberei beschuldigt und später katholisch. In Deutschland, wo er mit dem berühmten und unglücklichen Anti-Aristoteliker *Pierre Rameau* (*Petrus Ramus*) war, lernte er die deutsche Volksage von Johann Faust kennen, die er, in Frankreich, selbst als ein Faust geltend, ins Deutsche

ander eines falben Rosses wegen.

S. 1039: D. Faustus betreugt einen Pfaffen umb sein Brevier.

S. 1040: D. Faustus frist einen Hecht, so er nicht gekochet.

S. 1041: D. Faustus ein guter Schuß.

S. 1041: D. Faustus frist einen Faustnecht.

S. 1042: D. Faustus hawet einem den Kopf ab.

S. 162: Il trompe un prêtre sur son breviaire.

S. 163: Il mange un héron, qui n'étoit pas encore cuit (?)

S. 164: Il est un bon arquebusier.

S. 165: Il mange un valet.

S. 166: Il coupe la tête à un homme.

Diese Geschichten stehen in der Ausgabe von 1588 nicht, und beweisen also abermals, daß der Uebersetzer die Ausgabe von 1587 vor sich haben mußte. Man vergl. den zweiten Anhang zu diesem Buche.

1598 übersezt. Wir haben von ihm noch 4 Bände Chronik seiner Zeit.

Sehr frühe verbreitete sich dieselbe Sage von 1587 auch in England; denn schon 2 Jahre nach dem Erscheinen des ersten deutschen Faustbuches wurde in England die dramatische Bearbeitung der Faustsage von dem englischen Dichter Marlowe ausgegeben, und fand bald in diesem Lande solchen Anklang, daß mehrere Auflagen dieser englischen Sage erschienen²²⁾.

Den Widman konnte Marlowe nicht benützen, da des englischen Dichters Faustsage schon 1589, also zehn Jahre vor Widmans Buch, erschien; dagegen war die älteste Faustsage, die damals großes Aufsehen machte, und vor dem Drucke in vielfachen Handschriften in Umlauf gesetzt wurde, schon zwei Jahre in allen Händen, und konnte also als ein für die Dichtung vorzüglicher Stoff von Marlowe benützt werden.

Marlowe hat bei der Abfassung seiner Faustgeschichte keine andere Quelle, als das Faustbuch von 1587 benützt.

Faust ist Doctor in Wittenberg; er entschließt sich, um mehr genießen und wissen zu können, mit dem Teufel sich einzulassen, den er beschwört. Sein ihm vom Satan geschickter dienstbarer Geist ist Mephistophiles. Fünf Punkte sind es, deren Erfüllung Faust von Mephisto begehrt. Auf diese Bedingung will er sich dem Teufel mit Leib und Seele

22) Marlowe, Doctor Faustus, tragical history, 1589. Spätere Ausgaben sind außer vielen andern die von 1604, 1616, 1624, 1651, 1663.

nach Verlauf von 24 Jahren übergeben. In dem ältesten Faustbuche werden 6 Punkte angeführt, indem von Marlowe der vierte und fünfte Punkt in einen zusammengezogen sind. Auch hat der englische Dichter in den Vertrag einen Theil der im Faustbuche enthaltenen, nach der Sage von Faust mit eigenem Blute unterzeichneten „Obligation“ aufgenommen. Die Vergleichung zeigt deutlich, daß Marlowe bei der Abfassung die älteste Faustsage vor sich hatte, und daß seine ganze Geschichte aus dieser entstanden ist.

Marlowe :

Unter folgenden Bedingungen:

Erstens, daß Faustus ein Geist werde in Form und Substanz,

Zweitens, daß Mephistophiles sein Diener werde und unter seinem Befehle stehe,

Drittens, daß Mephistophiles für ihn thue und bringe, was er verlangt,

Viertens, daß er in seinem Hause und in seinem Zimmer unsichtbar um ihn sey,

Ältestes Faustbuch von 1587 :

Er begehrt vom Geist, wie folgt:

Erslich, daß er auch ein Geschicklichkeit, Form und Gestalt eines Geistes möchte an sich haben und bekommen.

Zum andern, daß der Geist alles das thun sollte, was er begehrt, und von ihm haben wollt,

Zum dritten, daß er ihm geflissen, unterthänig und gehorsam seyn wollte, als ein Diener,

Zum Vierten, daß er sich alle Zeit, so oft er ihn forderte, und berufte, in seinem Haus sollte finden lassen,

Leztens, daß er besagtem Johannes Faustus zu jeder Stunde erscheine, in was Gestalt und Form es diesem beliebt, gegen diese Bedingungen gebe ich Johannes Faustus von Wittenberg, Doctor, durch dieses Schreiben meine Seele und meinen Leib dem Luchfer, dem Fürsten von Osten und seinem Minister Mephistophiles, und verleihe ihnen nach Ablauf von vier und zwanzig Jahren, sofern bis dahin die geschriebenen Artikel von ihnen nicht verletzt worden sind, unumschränkte Gewalt, besagten Johannes Faustus holen oder holen zu lassen, mit Leib und Seele, und ihm eine beliebige Behausung bei sich anzuweisen.

Eigenhändig unterschrieben

Johannes Faustus.

Zum Fünften, daß er in seinem Hause wolle unständig regieren, und sich sonst von Niemand, als von ihm sehen lassen, es wäre denn sein Will und Geheiß.

Und leztlich, daß er ihm, so oft er ihn forderte, und in der Gestalt, wie er ihn auferlegen würde, erscheinen sollte, . . . dann hab ich Johannes Faustus, Doctor, . . . gegenwärtigem gefandtem Geiße, der sich Mephistophiles nennet, ein Diener des höllischen Prinzen im Orient mich übergeben, und . . . verlobe, daß, so 24 Jahr von Dato . . . fürüber gelaufen, er mit mir nach seiner Art und Weis, seines Gefallens, zu schalten, walten, regieren, führen, gut Macht haben solle, mit Allem, es sey Leib, Seel', Fleisch, Blut und Gut und das in sein Ewigkeit.

Subscriptio

Johannes Faustus.

Dem Inhalte nach stimmt das ganze mit Mephistopheles abgeschlossene Vertrag Faustus so sehr mit dem ältesten Faustus überein, daß die Be-

nutzung des letztern durch Marlowe keinen Zweifel unterliegt: ²³). Faust lebt nach Marlowe, wie in der Faustsage, liebertlich, er macht, wie in der Sage, Reisen durch Deutschland und Welschland, er erhält die Helena als Weischläferin, und schließt, wie in der Sage, nach Verlauf der Vertragszeit sein Drama ²⁴). Nicht nur diese Thatsachen, auch Einzelheiten zeigen deutlich die Benützung des ältesten Faustbuchs durch Marlowe. Faust fragt bei Marlowe den Mephistopheles, „wer Lucifer sey?“ und erhält zur Antwort, „er sey der oberste König der Geister“; er fragt ferner, ob „Lucifer nicht einst ein Engel war“, und ihm wird auf die Frage erwidert, „er sey der geliebteste Engel Gottes gewesen“; hierauf forschet Faust, wie „er Fürst der Teufel geworden sey?“ Mephistopheles erwidert: „durch seinen Hochmuth, Ehrgeiz und durch seine Unverschämtheit, welche Gott strafte, indem er ihn aus dem Himmel stieß“. Faust fragt Mephisto: „Wer bist du? Wer seyd ihr Andern, die ihr mit Lucifer lebt?“ Mephistopheles erwidert: „Die unseligen Geister, welche mit Lucifer leben, verschworen sich mit ihm gegen Gott, und sind nun auch auf ewig mit ihm verbannt“. Faust sagt: „Und wohin seyd ihr verbannt?“ Mephistopheles: „In die Hölle ²⁵)“. Ganz gleiche Fragen stellt Faust auch in dem ältesten Faustbuche an den dienstbaren Geist Mephistophilus, und sie werden auf ähnliche Weise beantwortet. In der Faustsage „Nicht

23) Marlowe's Faust bei Leutbecher, Göthe's Faust, S. 135. 24) Marlowe's Faust bei Leutbecher a. a. O. S. 140. 25) Marlowe's Faust bei Leutbecher, S. 136. und 137.

der Fürwitz“ den Faust, er „fordert seinen Geist Mephistophilem; mit dem wollt er Gespräch halten und sagt zum Geist: Mein Diener sage an, wes Geiſts biſt du? Ihme antwortet der Geist und sprach: Mein Herr Fauste, ich bin ein Geist, und ein fliegender Geist, unter dem Himmel regierend. Wie ist aber dein Herr Lucifer zu Fall kommen? Der Geist sprach: Herr, wie mein Herr, der Lucifer, ein schöner Engel, von Gott erschaffen, ein Geschöpf der Seligkeit gewesen ist, so weiß ich so viel von ihm, daß man solche Engel hierarchias nennet, und ihrer waren drei, Seraphin, Cherubin und der Thron-Engel (sic); der erst Fürstenengel, der regieret das Amt der Engel, der andere, die erhalten und regieren ober schützen die Menschen, der dritte, die wehren und steuern unserer Teufel Macht, und sind also Fürstengel und Kraftengel genannt; man nennet sie auch Engel großer Wunderwerk, Verkünder großer Dingen und Engel der Sorgfältigkeit menschlicher That. Also war auch Lucifer der schönen und Erzengel einer unter ihnen und Raphael genannt, die andern zweien Gabriel und Michael ²⁶⁾“. Faust will von Mephistophiles ferner wissen, „in was sein Gestalt sein Herr im Himmel geziert gewesen und darinnen gewohnt“. Der Geist gibt ihm zur Antwort: „Mein Herr Lucifer, der je hunder also genennet wird, wegen der Verstoßung aus dem hellen Licht des Himmels; der zuvor auch ein Engel Gottes und Cherubin war, der alle Werk und Geschöpf Gottes im Himmel gesehen hat, er war in solcher Fierd, Gestalt, Pomp, Autorität, Würde und

26) Faustbuch von 1587, bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 958 und 959.

Wohnung, daß er über alle andere Geschöpf Gottes, über Gold und Edelstein und von Gott also erleuchtet, daß er der Sonnen Glanz und Stern übertreffen thäte. Dann, sobald ihn Gott erschuf, setzte er ihn auf den Berg Gottes und in ein Amt eines Fürstenthums, daß er vollkommen war in allen seinen Wegen. Aber, sobald er in Übermuth und Hoffarth stiege, und über Orient sich erheben wollte, ward er von Gott aus der Wohnung des Himmels vertilget, und von seinem Sitz gestoßen in ein Feuerstein, der ewig nit erlischet, sondern immerdar quellet. Er war gezieret mit der Kronen aller Himmlischen Pomp. Und, die weil er also wissentlich und vermessenlich wider Gott ist, hat sich Gott auf seinen Richterstuhl gesetzt, und ihn auch gleich zur Hölle, daraus er in Ewigkeit nit mehr entinnen mag, verurtheilet und verdammet 27)".

Fragen und Antworten sind so, daß auch hier die Benützung des ältesten Faustbuches zum Grunde liegt. Nur in dem ältesten Faustbuche wird Faust's fleischliches Zusammenleben mit Helena und seine Reise in fremde Länder erzählt, und auch diese sind von Marlowe in der tragischen Faustgeschichte erwähnt 28a). Darum ist auch für die englische Volksage die Quelle in dem ältesten Faustbuche von 1587 zu suchen.

Faust studierte nach unverdächtigen historischen Zeugnissen und nach der Versicherung des ersten Volksbuches in Krakau, und Polen wird darum auch nach deutschen Nachrichten als das Land bezeichnet, wohin sich gleich im Anfange, und zwar lange vor der

27) Faustbuch von 1587 a. a. D. S. 960 u. 961.

28a) Marlowe's Faust bei Leutbecher a. a. D. S. 135—140.

Absaffung des Faustbuches, Faust's magischer Ruf verbreitete^{28 b)}. Man darf sich daher nicht darüber wundern, daß die Faustsage sich auch nach Polen verbreitete. Wenn der polnische Faust auch in Hauptzügen mit dem deutschen übereinstimmt, so ist er doch eine ganz eigenthümliche Erscheinung. Er ist unter dem Namen *Twardowski* bekannt, und wird auch von den Polen als Faust angesehen. Die Zeit, in der er gelebt haben soll, ist die unseres Faust. Er war nach einer Sage in Krakau im Jahre 1490 ansässig, war jedenfalls also in der Zeit unseres Faust, der nach einer alten

28 b) Schon mehrere Jahre vor dem ersten Faustbuche sagt *Viorus* in seinem *Verke de praestigiis daemnonum*, Basil. 1583. 4. libr. II, cap. 4, col. 157: *Johannes Faustus, ex Kundling (Knittlingen bei Maulbronn) oppidulo oriundus, Cracoviae magiam, ubi olim docobatur palam, didicit, eamque . . . in diversis Germaniae locis exercuit.* Auch *Manlius* erzählt (*locor. commun. collectan.* Basil. 1590, p. 38) dasselbe: *Hic (Faustus), cum esset scholasticus Cracoviensis, ibi magiam didicerat, sicut ibi olim fuit ejus magnus usus, et ibidem fuerunt publicae ejusdem professiones.* Selbst nach der ersten Faustsage wird Faust zunächst durch seine Studien in Krakau zur Magie getrieben. Der Verfasser des Faustbuches von 1587 sagt: „Es ist ein deutsches Sprüchwort: Was zum Teufel will, das läßt sich nicht aufhalten, noch ihm wehren. Begab sich also gen Krakau nach Polen, eine der Zauberei halben vor Zeiten berühmte Hohen schul, und fand allda seines Gleichen; die gingen umb mit Chaldäischen, Perßischen, Arabischen und Griechischen Worten, *figuris, characteribus, conjurationibus, incantationibus*, und wie solche Namen der Beschwörung und Zauberei mögen genennet werden.“

Nachricht selbst 1491 geboren seyn soll²⁹⁾, zu Ende des 15ten und in der ersten Hälfte des 16ten Jahrhunderts thätig. Er trieb Zauberet, und beschäftigte sich mit dem Studium der Magie, wie der deutsche Faust. Magische Bücher, die man, um sie unschädlich zu machen, in Bibliotheken an Ketten legte³⁰⁾, wurden Twardowski als Verfasser, wie unserem Faust, zugeschrieben. Um lustig zu leben, schloß er, wie der deutsche Faust, einen Vertrag mit Satan auf eine bestimmte Zeit. Satan sollte ihm dienen; er wollte nach Ablauf der Frist des Teufels mit Leib und Seele seyn. Twardowski soll nach polnischen Nachrichten in Lublin geboren seyn. Er war, wie der deutsche Faust, Arzt. Er suchte, wie Faust in der deutschen Sage, bei Abfassung des Vertrages mit dem Teufel diesem, wo möglich, ein Wein zu stellen³¹⁾. Der Teufel darf ihn nämlich nur in Rom

29) Dr. Leutbecher, über den Faust von Göthe, Nürnberg, 1838, S. 41. 30) So hat man ein Werk „opus magicum“ dem Twardowski zugeschrieben, und an einer Mauer in der Krakauer Bibliothek angeketet. Des Paulus Paulirinus Werk von den zwanzig Künsten, eine sehr seltene Handschrift der Krakauer Bibliothek, galt ebenfalls als Twardowski's Buch. M. s. Joseph. Muczkowski Pauli Paulirini, olim Paulus de Praga vocitati, viginti artium manuscript. libr., qui vulgo Twardowio tribuitur. Craeviae, 1835, 8. S. 2. 31) In der Faustusage Bidman's nach der Ausg. von 1599, Thl. 1, Cap. 9, S. 42 heißt es: „Faust bedachte sich aber doch, Antemal der Teufel ein Lügner ist, so wolle er auch das Widerspiel mit ihm halten, und, wenn es dahin käme, daß er sein Pfand je haben wollte, so wolle er bei Zeit ausreißen, und sich mit der christlichen Kirchen versöhnen.“

holen. Satan gibt sich alle mögliche Mühe, den Twardowski nach Rom zu bringen; dieser aber vermeidet in kluger Erinnerung eine Reise zur heiligen Stadt³²⁾. Der polnische Faust nahm, wie der deutsche, die Arbeiten seines dienstbaren Geistes gehörig in Anspruch; er mußte ihm Silber aus den polnischen Bergen zusammentragen, welche, bei Olkusch niedergelegt, zu dem dortigen Bergwerke Veranlassung gaben. In der Nähe von Piazkowa Skala kehrte er den zuckerhutförmigen Felsen um, und stellte ihn auf die Spitze³³⁾. Die Edelsteine der Karpathen und das Geld aus den Münzen mußten zusammengetragen werden. Twardowski fliegt, wie der deutsche Faust, in der Luft, und fährt mit seiner Geliebten auf dem Schiffe gegen den Fluß. Unter den schwersten Stücken, die

32) v. Formayr, Taschenbuch für die vaterländische Geschichte, Jahrgang 1838, S. 286—289. 33) Auch im zweiten Theile von Göthe's Faust werden die vulkanischen Eruptionen der Erde, die verkehrten Stellungen der Felsen von dem Engelsturze und den Teufeln hergeleitet. So sagt Mephistopheles, welcher, als das Princip des Bösen, die Göthe weniger zusagende Theorie des Vulkanismus dem Reptunismus gegenüber verteidigt, zu Faust über die Gebirge:

„Als Gott der Herr, ich weiß auch wohl warum,
Uns aus der Luft in tiefste Tiefen bannte,
Da, wo centralisch glühend um und um
Ein ewig Feuer flammend sich durchbrannte,
Wir fanden uns bei allzugroßer Füllung
In sehr gebrängter, unbequemer Stellung.
Die Teufel fingen sämmtlich an zu husten,
Von oben und von unten auszuhusten;
Die Hölle schwoll von Schwefelstank und Säure.
Das gab ein Gas! Das ging ins Ungeheure,
So daß gar bald der Länder flache Kruste,
So dick sie war, zertrübend bersten mußte.
Nun haben wir's an einem andern Rißfel,
Was ehemals Grund war, ist nun Gipfel.“

der polnische Teufel seinem Herren und Meister vollführen mußte, wird auch das genannt, das Dach von *Twardowski's* Wohnhaus mit Mohnkörnern ganz zu belegen, und jedes Korn mit sieben Nägeln zu befestigen. Das letzte, schwere Kunststück brachte Satan auf; er fand in einem alten geschriebenen, geographischen Werke (die Buchdruckerkunst war damals noch nicht erfunden) den Namen eines polnischen Dörfchens „*Rom*“ oder *Rzym*. *Faust* muß nach *Rom* gelockt werden. Dieses *Rom*, dessen Namen er nicht kennt, betritt er arglos, um einen Vornehmen von *Abel* in einer schweren Krankheit zu behandeln. Er tritt in ein jüdisches Wirthshaus. Hier erscheint ihm der Teufel. „Du bist mein, *Twardowski*; wir sind in *Rzym* (*Rom*)“, ruft ihm das satanische Ungeheuer entgegen. *Twardowski* wollte sich zur Wehre setzen, nahm der jüdischen Wirthin ihren Säugling vom Arme, um sich gegen des Teufels Angriff zu schützen. Da packte ihn Satan bei seiner polnischen *Adels*ehre, indem er ihn mit den lateinischen Worten ansprach: *Quid cogitas, domine Dwardowsky? An nescis pacta nostra? Verbum nobile etiam debet esse stabile.* Der Edelmann, an seiner empfindlichsten Stelle getroffen, warf der Jüdin das Kind zu, und ward vom Teufel, wie der deutsche *Faust*, geholt. *Rom* oder *Rzym* existirt seither nicht mehr in der polnischen Topographie; das Dorf war nur ein Satans Blendwerk zu *Faust's* Falle. Das Sprichwort aber, „des Edelmannes Wort muß stehen bleiben“, blieb als die Erinnerung an die Sage³⁴⁾. Nach ei-

34) M. s. die Sage von *Johann Twardowski*, dem Doctor *Faust* der Polen, in von *Formayr*, *La-*

ner andern Sage hatte das Wirthshaus selbst das Schild zur Stadt Rom; arglos besuchte es Twardowski in der Nacht, ohne eine Ahnung von dem verderblichen Schilde zu haben; er ließ sich Branntwein geben, und leerte das Glas mit Behagen. Da verwandelt sich der letzte Tropfen, der noch am Glase hängt, unter Rauch- und Dampfwolken in des Teufels greuliche Gestalt, der unter Hohn in die Hölle fährt. Die polnische Faustsage wurde auch poetisch behandelt³⁵⁾. Nach der dichterischen Darstellung der polnischen Faustsabel wird Twardowski am Ende des Lebens gerettet *). Der Teufel, mit dem Twardowski in dieser, wie in allen andern Darstellungen der Faustsage, den Vertrag abschließt, heißt, wie in dem deutschen Volksbuche, Mephistophel oder Mephistopheles. Sieben Jahre sind nach der dichterischen Sage herum. Twardowski sitzt in einer Schenke eines polnischen Dorfes. Die Schenke hat das Schild zur Stadt Rom. Ahnungslos vergnügt er sich mitten unter zehenden Brüdern; nur in Rom darf ihn ja der Teufel holen. Einen tapfern Kriegsknecht macht Twardowski eben, indem er ihm mit dem Säbel ums Gesicht fährt, zum Hafen. Einem Schuster setzt er drei kleine Trichter zum Zeitvertreiber an den Kopf, und sicht ein Faß Danziger und drüber aus des Schusters Kopfe. Da trinkt er sdel aus dem Glase; es regt sich darin, und das geistige

Schenbuch für die vaterländische Geschichte, Jahr 1838, S. 286—289. 35) Adam Mickiewicz, *Pani Twardowska*. *) Adam Mickiewicz, sämtliche Werke, erster Theil, Gedichte, aus dem Polnischen übertragen von Carl von Blankensee, Berlin 1836, 8. Frau Twardowska, Ballade (Pani Twardowska), S. 56.

Getränk verwandelt sich in den Satan, der schon im Glase, ehe er den Boden berührt, 2 Ellen hoch wächst. Das Teufelchen ist, „wie ein deutsches Jüngchen, steif gekleidet, grüßt nach der neuesten Methode, zieht den Hut, und macht ein Sprüngchen“, gerade, wie Mephistopheles dem deutschen Faust als fahrender Scholaist erscheint. Der deutsche Gast hat Hahnenfuß, krumme Nase und Sperberkrallen. Er heißt Mephistopheles. Twardowski erkennt ihn mit Beben. Der böse Gast erinnert ihn an den in den Karpathen abgeschlossenen Vertrag, an die verfallene Handschrift. Er erinnert ihn endlich daran, daß er in Rom, und somit ein Eigenthum des Teufels sey. Twardowski weiß sich in der Verlegenheit zu helfen. Drei Arbeiten kann er noch, so lautet der Vertrag, vor der Abfahrt zur Hölle von Satan verlangen, und dieser muß sie „bis aufs Jota vollbringen“. Der Teufel muß das Verlangen eingehen. Die erste Arbeit, die Twardowski von Mephistophel verlangt, ist schon ziemlich schwierig. Ein Pferd, auf Leinwand gemalt, ist das Zeichen der Schenke. Satan soll es lebendig machen; Twardowski will es besteigen; dazu soll ihm Mephisto eine Peitsche aus Sand drehen; und ein magisches Wirthshaus zur Fütterung herzaubern. Das Haus soll „nicht höher seyn, als die Karpathen“. Als Bausteine verlangt er Nukkerne. Ein Dach will er zum Hause von Judenbärten als Ziegeln, und Mohnbrüchen als Latten, mit ein Zoll dicken und drei Zoll langen Zweckchen befestigt. Ehe man denkt, ist Mephistophel mit der Arbeit fertig, die Twardowski mit der Miene eines geübten Kenners prüft. Viel schwieriger ist die zweite Arbeit, die der Sau-

berer dem Urian zumuthet. Da ist ein Weibwassertesfel im Wirthszimmer; der Teufel soll sich im heiligen Wasser baden. Eine arge Zumuthung für einen Bewohner der christlichen Hölle. Satan „würgt sich, kriecht Zucken“.. Doch gibt es nichts zu bedenken. „Rödf- lings stürzt er in den Napf, schüttelt sich, prustet grim- mig“, und hat die saure Arbeit überstanden. Da schnunzelt Twardowski, und schlägt dem Meister Merten das dritte Werk vor. Hier sitzt die Frau Twardowska, des Zauberers liebenswürdig Weib- chen. Gerne will Twardowski, so lautet sein Vorschlag, „auf ein Jahr statt des Mephistophel bei Beelzebub logieren; Satan soll dafür ein Jahr „bei seinem Schatz sich einquartieren.“ „Lieb und Treue und Gehorsam“ dem ehlichen Schätze auf ein Jahr ist nicht zu viel. Das ist der Beding. Hält der Teufel den Vertrag nicht, so ist „der ganze Paet zu nichts“. „Halb nur hört noch ihn der Teufel, halb sieht er nach dem Schätzchen.“ Twardowski drängt ihn von Thür und Fenster. Da „nimmt Satan durchs Schlüffeloch Reißaus“. So allmächtig wirkt die lie- benswürdige Frau Twardowska, und der polni- sche Faust ist frei. So lange die Frau lebt, hat er die Höllenfahrt nicht zu fürchten **). In 1602 Nacht findet sich eine ähnliche Geschichte, in welcher der Teufel durch ein Weib in die Hölle vertrieben wird, das man zu heurathen ihm zumuthet.

Die Twardowski-Sage hat einen polnischen

***) Adam Mickiewicz, Gedichte, erster Theil (über- setzt von Blankensee) Ballade „Pani Twardowska“ (Frau Twardowska), S. 56—62. Die Volks- sage läßt den Faust, wie ich oben zeigte, anders enden.

Charakter, der sie von der deutschen unterscheidet. Iwardowski darf in Polen, wenn er eine Bedeutung haben und das Interesse des intelligenten Publikums fesseln soll, kein Sohn „armer Bauersleute“, wie der deutsche Faust, seyn; er muß ein Edelmann seyn. Nicht Spassthafes, sondern Unerhörtes verlangt der Pole von ihm, während in der deutschen Faustsage die humoristischen Schwänke vorherrschen. Der Adel in Polen hatte eine größere Bedeutung und Unabhängigkeit, als in Deutschland, und das Höchste, was sich der gemeine Pole denkt, ist das Wort eines Edelmannes. Selbst Iwardowski, der sich dem Teufel ergeben hat, läßt sich von diesem lieber zur Hölle führen, als daß er sein Wort als Edelmann bräche. Die Worte des Satans „*Verbum nobile debet esse stabile*“ machen den Widerspenstigen zahm. Am verachtetsten ist in Polen der Jude; darum muß Faust bei einem Juden noch vor der Höllenfahrt einkehren, in einem Judenwirthshause vom Teufel abgeholt werden, und ein Judenkind als Mittel brauchen, um den Teufel abzuhalten. Da Krakau noch, ehe die Faustsage entstand, nach unverdächtigen Zeugnissen³⁶⁾ im Geruche der Zauberei stand, und die Hochschule selbst dieser Kunst wegen berüchtigt war, so mögen wohl Elemente zur polnischen Faustsage schon vor der Verbreitung der deutschen Volksage in Polen selbst um so mehr da gewesen seyn, als einige Kunststücke Satans sich in keiner der Darstellungen der Faustgeschichte finden, und der polni-

36) *Wierus, de praestig. daemon., libr. II, cap. 4, col. 157. Mantius, loc. commun. collect. p. 38.*

schen ganz eigen sind. Die Sage von Rom hat Ähnlichkeit mit jener Sage von Gerbert oder Sylvester II., dem Papste, der von dem Teufel nur in Jerusalem geholt werden konnte, und von Satan überlistet ward, als er in der Kirche zur Stadt Jerusalem den Gottesdienst hielt³⁷⁾. Nichts desto weniger hat die Sage sehr viele Ähnlichkeit mit der deutschen, und ist so, wie sie vorliegt, durch Einfluß der deutschen mit Thaten polnischer, damals schon vorhandener Zaubersagen, entstanden. Der polnische Faust lebt zu Ende des 15ten Jahrhunderts (1490 in Krakau ansäßig) und zu Anfange des 16ten Jahrhunderts, wie der deutsche Faust. Er verschreibt sich, nachdem er Arzneikunde studiert hat, und Doctor geworden, dem Teufel mit Leib und Seele, zeichnet sich durch Lieberlichkeit und Gelehrsamkeit aus; Satan muß ihm Schätze und Lieben zuführen, bis er endlich sein Leben mit einer Höllensfahrt schließt. Er wird, wie der deutsche Faust, um Mitternacht in dem Wirthshause eines elenden Dorfes von dem Teufel abgeholt. Auch der deutsche Faust verläßt sich, wie der polnische, beim Abschlusse des Teufelspaktes darauf, noch vor der Zeit umzukehren, und den Teufel um den Besitz der armen Seele zu betriegen. Beide werden in ihrer Hoffnung getäuscht. Die antirömische Tendenz, die der deutschen Sage durchweg als Grundcharakter vorschwebt, findet sich auch in der polnischen angedeutet. Rom ist der Ort, wo der Teufel die Leute holt, und Satan gibt sich zuerst in der Twardowski-Sage alle Mühe, sei-

37) *Joannis Wieri, de praestig. daemou., libr. VI, cap. 5, S. 672 und 673.*

nen Candidaten nach Rom zu bringen, wo er seine Seele mit Sicherheit kapern kann. Erst, wenn der Teufel sieht, daß der Polen-Faust, durch Pfiffe geleitet, die heilige Stadt wie die Pest vermeidet, sucht er ihn durch die List zu fangen, indem er im Dorfe oder Wirthshause Rom (Rzym) Faustens Leben ein Ende macht, und hier einen ganz andern, als den kanonischen Satz veranschaulicht: *Ubi papa, ibi Roma*. „Auch in Polen gibt es ein Rom, und auch dort ist der Teufel Meister“. Diese Lehre sucht die Lwardowski-Sage zu veranschaulichen. Der deutsche Faust fürchtet sich nicht mehr, daß ihm der Teufel sobald den Garauß machen werde, wenn er Rom und das dortige Treiben der Päpste sieht; er findet Alles in Rom und bei den Päpsten wieder, was er in sich hat, seit er sich dem Mephistophiles ergeben, und an dessen Seite sein ausschweifend üppiges Leben begonnen hat. Leben nun diese ungestört, warum soll er sein Ende sobald erwarten³⁸⁾? Die Uebereinstimmung zwischen der polnischen und deutschen Faustsage, in vielen wichtigen Hauptumständen ist zu auffallend, als daß jene nicht dem Wesen nach aus der deutschen Volksage hervorgegangen seyn

38) Wenn Faust, wie es in dem ältesten Faustbuche nach der Ausg. von 1588 heißt, in Rom „seines Gleichen Alles, als Uebermuth, Stolz, Hochmuth, Bermeffenheit, Gressen, Saufen, Ehebruch und alles gottloses Wesen des Papstes“ sieht, sagt er: „Ich meint, ich wär ein Schwein oder Saw des Teufels; aber er muß mich länger ziehen. Diese Schwein zu Rom sind gemästet und alle zeitig zu braten und zu kochen“ (Ausg. v. 1588, S. 103 u. 104).

folgte. Darum unterscheiden auch die Polen selbst ihren polnischen Faust oder Twardowski wohl von dem Buchdrucker Faust oder Faust, den man auch in Deutschland eine Zeitlang mit dem spätern Schwarzkünstler des 16ten Jahrhunderts verwechselt hat³⁹), und behaupten darum, daß Twardowski mit unserem Johann Faust, dem ehrlichen Württemberger, eine und dieselbe Person sey⁴⁰).

39) Johannes Faustus, der Buchdrucker in Mainz (1440), wurde als Zauberer angesehen, und darum klang der Name Faust schon vor unserem Faust zauberhaft. Deutsche, wie Engländer, fingen darum die Faustfrage schon mit dem alten Faust an. *Humphridus Prideaux* in *hiator. veter. testament.*, tom. I, p. 279, *Missonius*, *itiner. Italiae*, tom. I, p. 22, *Gustav. Zeltner*, *vit. theolog.* Altorf. p. 508, *Bierlingü*, *commentat. de pyrrhonismo historico*, Lips. 1724, 8. p. 159. 40) *Jac. Woit* und *Johann Sigism. Jungschulz* in *den incrementis studiorum per Polonos ac Prussos*, Lips. 1723. 4. p. 68, §. 20. *G. S. Bandtkie* in *den Miscellaneis Cracoviensibus*, tom. II, p. 39: *Twardovius* vero, *cujus nonnisi apud Gornicium (Dworzanin polski)*, ed. 1566. 4. tom. 4, ed. 1639 (p. 211), *facta est mentio*, in *fabulis Polonorum eas fere partes agere solet, quae Joanni Fausto, non typographo, sed praestigiatori in Germania tribuuntur, quem aeque ac Twardovium nostrum diaboli in gehennam ex apocha data sublimem rapuerunt*. Doch zeigt sich dabei der polnische Stolz; ihr Faust war ein anderer; so sagt Bandtkie in dem angeführten Werke, tom. II, S. 39; denn er war „*dives et genere insigni natus*“; als er von dem Teufel an die *fides data* erinnert wurde, gab sich der polnische Faust unerschrocken dem Teufel hin; denn der polnische Edelmann muß auch dem Teufel Wort halten: „*Verum, cum inferiorum princeps in memoriam ipsi datum fidem revocasset, Twardovius se ultro intrepidus Beelzebubo permisit: nam verbum, inquit, nobile debet esse stabile.*“

Auch in Spanien finden sich alte Sagen, welche mit unserer deutschen Fauserzählung Ähnlichkeit haben, und daher hier eine nähere Betrachtung verdienen. Diese Sagen sind die Erzählungen der spanischen Dichter von *Don Juan Tenorio* und von dem wunderthätigen Magler Cyprianus. Der spanische Admiral *Tenorio* stammte nach alter Tradition aus einem durch die Kämpfe mit den Mauren berühmten altspanischen Hidalgogeschlechte. Er starb in der Schlacht. Unter seinen Söhnen war *Don Juan* der jüngste, der ums Jahr 1350 mit dem Könige von Kastilien, Peter dem Grausamen, etwa in gleichen Jahren als Genosse und Freund lebte. Er war Ritter der *Banda*, eines von *Alphons XI.* gestifteten Ordens, Oberkellermeister des Königs und Theilnehmer an des letztern Lieberlichkeit und Grausamkeit. *Don Juan* soll nach dem Glauben des Volks mit dem Teufel in Verbindung gestanden und am Schlusse des Lebens von ihm geholt worden seyn. Man erzählt allerlei Abenteuer von *Don Juan*, die gewöhnlich mit Liebschaften, Mord, oder Schlemmereien enden. Doch macht er auch zauberhafte Schwänke. So soll er seinen Arm von einem Ufer des *Mazanares* zum andern hinübergestreckt haben, um die selbst spanischen Damen so wichtige Cigarre an der des Teufels, dem sie als spanischem Teufel auch nicht fehlen darf, anzuzünden. Er lud nach der einen Sage die *Giralda*, eine eiserne Statue, die auf *Sevillas* maurischem Thurme stand, nach der andern eine noch im Bruchstücke in *Sevilla* vorhandene, von dem Volksaberglauben scheu betrachtete Konsularstatue zu Gaste, die ihn auch wirklich besuchte. *Don Juan* wird auch von dem steinernen Gaste eingeladen, besucht ihn,

und das Gastmahl endet mit des Wüßlings Hellenfahrt ⁴¹⁾. Gabriel Fellez, ein Predigermonch, von 1570—1650 lebend, schrieb unter dem Namen *Tirso de Molina* Komödien. Dieser verfertigte ein dramatisches Werk über die Juansage ⁴²⁾. *Don Juan Tenorio*, aus der berühmten Familie der Tenorio, einer der Vierundzwanziger in Sevilla, schlich sich des Nachts unter falschem Namen, nach diesem Stücke ⁴³⁾, zur Tochter des Königs, der schönen Isabella, deren Gunst er durch Betrug genoss. Auch einem Fischermädchen will er Gewalt anthun, und wird bei seinen Ausschweifungen von seinem Diener Catalino (dem spätern Leporello), der ihn bei allen nächtlichen Abenteuern begleitet, unterstützt. Er ist in Kastilien, und der König will Donna Anna, des Komthurs *Don Gonzalo* Tochter, mit ihm vermählen. Marquis de la Mota liebt Donna Anna, die seine Zuneigung erwidert. Don Juan schleicht sich in die Freundschaft de la Mota's ein, und erhält durch unglückliche Verwechslung von dem Kammermädchen Annas einen für den Geliebten de la Mota bestimmten Brief, der diesen auf 11 Uhr Nachts bestellt. Er erscheint in de la Mota's Mantel, den er von diesem begehrt, um den Boden auszukundschaften, ob er sicher sey. Donna Anna wird von *Juan* überfallen, und ruft um Hilfe. Der alte *Gonzalo* er-

41) Die Sage vom Don Juan von Dr. A. Kahlert, Freibafen, Jahrg. 1841, Vierteljahr 1, S. 113 ff.
 42) Das Stück des *Tirso de Molina* hat den Titel: *El burlador de Sevilla y convidado de piedra*, zuerst 1634 gedruckt. 43) Der Inhalt dieses Stückes wird mitgetheilt in der *l'art de la comédie par Mr. de Gailhava*, Paris 1772, tom. III, p. 217.

scheint auf das Hilsegeschrei mit dem Degen, und wird von *Juan* erstochen, welcher flieht, und dem Marquis de la Mota, der den Betrug nicht ahnt, schnell den Mantel zuwirft. Der Marquis wird als Mörder ergriffen und zum Tode verurtheilt. *Don Juan* kommt zu einer Bauernhochzeit, auf welcher er *Amintha*, der Braut, Herz erobert, und sie dann auf die Seite bringt. Er schwört seiner Braut *Amintha*, die ihn liebt, er werde sie heirathen; wenn er seinen Schwur breche, so solle ihn Gott verdammen, und ein todter Mann ermorden. *Don Juan* ladet *Gonzalos* Statue auf dem Grabmahle zu Gaste ein. Die Statue kommt zur bestimmten Stunde, setzt sich an seinen Tisch, und *Juan* fragt mit Hohn nach der andern Welt und ihren Freuden. Der Komthur ladet den lieberlichen Ritter zum Abendessen in das Grabgewölbe. *Don Juan* kommt zur Gruft, die Statue tritt ihm entgegen. Zwei Kobolde decken den Tisch. Der feinerne Wirth umarmt seinen Gast, der nach einem Beichtvater schreit, und mit Schrecken vernimmt, daß es zu spät sey. Das Grabmal, die Gruft und die Kirche, in welcher beide sind, verschwinden ⁴⁴). Im Mittelalter begegnen wir zwei Reihen von Sagen über solche Zauberer, welche mit dem Teufel Bündnisse schlossen. Die eine umfaßt solche, welche, nachdem sie den Pact abgeschlossen hatten, noch vor dem Ende des Lebens gewöhnlich durch Mariens, der seligen Jungfrau, Hilfe gerettet wurden. An ihrer Spitze steht die Sage von *Theophilus* zu *Uba* in *Silicien* ⁴⁵). Die andere begreift solche, welche, vom Teufel betrogen, ihr Leben mit einer Höllenfahrt schließen, wie

44) *Sailhava* a. a. D. 45) *M. f. S. 5. des I. Bdchns*

die Sage von **Herbert oder Sylvester II.** und andern ⁴⁶⁾.

So sind auch zwei Sagen von *Don Juan* bekannt. Nach der einen ist *Juan*, aus der Familie der *Marena*, lieberlich, und bekehrt sich zuletzt. Sein Grabmal wird in der Kirche zur *h. Barmherzigkeit* in *Sevilla* gezeigt; der andere, aus der Familie der *Tenorio*, fährt zur Hölle ⁴⁷⁾.

Offenbar hat die spanische Volkssage von *Don Juan Tenorio* ⁴⁸⁾ Uebereinstimmungsmomente mit unserer deutschen *Faust*sage. *Faust* und *Juan* leben lieberlich und ausschweifend, treten mit dem Teufel in Berührung, und enden zuletzt ihr Leben mit einer Höllenfahrt. *Juan* lebt, wie man unter dem spanischen Himmel in jener Zeit lebte, wenn man nach dem Volksglauben mit dem Satan in Verbindung stand;

46) M. f. S. 5 des I. Bdchns. 47) Die Seelen des Fegfeuers oder die beiden *Don Juan*. Von *Prosper Mérimée*, a. d. Franz. im *Dobekaton*, Bd. I. (Stuttgart 1837). 48) Nach neuesten Nachrichten, welche *J. Scheible* auf Anfragen aus Spanien erhielt, und die er im *Kloster*, Bd. III, S. 665—667 mittheilt, stammt *Don Juan* aus alt-adelichem *Sevillaner*-Geschlechte der *Tenorio*; er ermordete den Gouverneur von *Sevilla* bei einem Liebesabenteuer; im *Kloster* des *h. Franciskus* in *Sevilla* wurde die steinerne Statue des Gouverneurs auf seinem Grabmale aufgestellt. Rachfüchtige Verwandte lockten den Mörder in das *Kloster*; hier wurde er getödtet, und die Fabel von der Höllenfahrt des Unbefonnenen erfunden. Sie lebte im Munde des Volkes, bis *Lirso de Molina* sie zuerst auf die Bühne brachte. Die charakteristischen deutschen Puppenspiele der verschiedenen Marionettentheater über *Don Juan* werden in *J. Scheible's Kloster*, Bd. III, S. 699 ff., mitgetheilt.

er verführt die Unschuld, stiehlt und betrügt die Bräute, mordet die Eltern der Verführten, verpraßt im Essen, Trinken und Lieben das Geld. Er zündet nach acht spanischem Einfalle über den *Manzanares* hinüber an des Teufels Cigarre die feintige an. An einem Gastmahle endet er, und ladet zu seinen Schwelgereien selbst die feineren Bilder ein. Unser *Faust* ist ein Deutscher, sinnend und träumend, und nicht bloß von Genußgier, sondern von Wissenschaftsburst geleitet, wenn er mit Satan den Bund abschließt. Von dieser deutschen Natur hat *Juan* nichts; er hat keine „Ablersflügel,“ will nicht die „Gründe des Himmels und der Erde umfassen,“ nicht, wie ein „Riese den Himme stürmen,“ er „speculiert nicht Tag und Nacht,“ und will nicht „die Elemente ergründen;“ er ist kein „der Elemente oder der Geistlichen Doctor.“ Er ist ein Edelmann, der liebt, isst, trinkt, mordet, und alle Genüsse, die spanische Phantasie schafft, in sich aufnimmt. Er fand darum in Italien Anklang. Er ist der *Faust* des Südens, während der deutsche und polnische die des Nordens sind. Nur eine Seite der *Faust*natur spricht sich in *Juan* aus, die Lieberlichkeit. — Von Gelehrsamkeit zeigt sich keine Spur, und dieserwegen geht ein spanischer *Faust* keinen Pact mit dem Teufel ein.

Eine andere spanische Sage, welche Aehnlichkeit mit der *Faust*geschichte hat, findet sich vor; sie ist aus der Sage von dem *Vicedominus Theophilus*⁴⁹⁾ entstanden, und wurde von dem berühm-

49) Man vergl. *Bdchn.* I, § 5.

ten spanischen Dichter *Calderon de la Barca* behandelt. Das Stück des Calderon, in welchem er diese Sage darstellt, ist „der wunderthätige Magus 50)“.

Cyprian erscheint als Gelehrter nach Calderons Stücke in Antiochia. Er las im Plinius „die Definition von Gott.“ Das „Problem spannt ihm die Seele;“ sein „Gedanke findet den Gott nicht, der solche Merkmale und Mysterien in sich faßt“, er will „die tief verborg'ne Wahrheit erspähen.“ Ein Dämon in Gestalt eines Reisenden naht sich ihm in den Bergen von Antiochia. Der böse Geist bringt das Gespräch auf die Wissenschaft. „Ohne Studium“ will er den Cyprian zu ihr führen. Der Dämon verwickelt ihn in Reden über Gott, die Zweifel in Cyprians Seele hervorrufen. Zwei Freunde Cyprians, des gelehrten Heiden, Lelius und Florus, zwei Edelleute aus Antiochia, schildern dem Zweifler ihre Liebe zu Justina. Justina ist die Tochter einer auf Heidenbefehl gemarterten Christin, lebt als Pflegetochter im Hause eines Christen, Lyfander. Lelius und Florus wenden sich an Cyprian als Vermittler. Dieser sieht Justina, und wird zu ihr von heftiger Liebe ergriffen. Er soll für Lelius und Florus bei Justinen Liebe erslehen, und ersleht sie für sich selbst. Er will sich, da ihm der Dämon erscheint, und Justine seine Liebe nicht erwidert, dem Teufel mit Leib und Seele verschreiben, wenn Justine ihm ihre Netze bietet 51). Der

50) *Calderon de la Barca* wurde 1601 geboren und starb 1687. 51):

„Ja, ich sag', und halt' es lähn,
Daß ich einem Geist der Tiefen

Teufel zeigt ihm, daß er Macht hat, ihm Justinen zu geben. Ein Berg geht auf sein Zauberwort von einer Seite zur andern, theilt sich, und in des Berges Spalte sieht der entzückte Cyprian, der vor der Liebe die Wissenschaft und die Definitionen Gottes nach Plinius vergessen hat, die reizende Justine. Er will sich ihr nahen, sie verschwindet⁵²⁾. Mit seinem Dolche ritzt sich Cyprian eine Ader im Arme, und schreibt mit eigenem Blute dem Satan den Vertrag⁵³⁾. Ein Jahr lang lebt nun Cyprian ge-

Meine Seele will verbriefen,
 (Schließ' auf meines Herzens Glühn!)
 Wenn für meine Liebeshüh'n
 Diesen Lohn ich darf erheben.
 Doch umsonst ist all mein Streben;
 Denn die Seele selbst, ich weiß,
 Ist ein zu geringer Preis,
 Dafür wird man sie nicht geben."

Don Pedro Calderon de la Barca's Schauspiele, übersetzt von J. D. Gries, Nicolaische Buchhandlung, Berlin, 1815, Bd. II: „Der wunderthätige Magus.“ 52) Eine ähnliche Idee verfolgt Göthe im ersten Theile seines *Faust*. Der Teufel zeigt Faust in der Perenklische in einem Spiegel die schöne Helena. Entzückt ruft er aus:

„Das schönste Bild von einem Weibe!
 Ist's möglich? Ist das Weib so schön?
 Muß ich an diesem hingestreckten Erbe
 Den Inbegriff von allen Himmeln sehn?
 So etwas findet sich auf Erden?“

Wie bei Cyprian, so verschwindet auch in Göthe's *Faust* die Geliebte, wenn Faust dem Spiegel näher kommt.

„Ach, wenn ich nicht auf dieser Stelle bleibe,
 Wenn ich es wage, nah' zu geh'n,
 Kann ich sie nur als wie im Nebel sehn.“

53) Der blutbeschriebene Zettel, den Cyprianus bei Calderon dem Satan übergibt, lautet:

trennt von Justinen in der Einsamkeit der Berge, die Mystereien der Zauberei zu erkennen ⁵⁴). Clarin, sein komischer Bedienter, ist bei ihm in der Einnöde, und bereitet sich ebenfalls auf den Besitz seiner Geliebten vor ⁵⁵). Endlich nach einem Jahre will Cyprian seine Justine besitzen; aber alle Zauberei der Heiden ist vergebens; die Geliebte ist eine Christin. Cyprian fordert die höllischen Geister zum Bunde gegen Justinen auf ⁵⁶). Der Dämon will diese zu sich reißen;

„Ich, der große Cyprianus,
Gehe hin die ew'ge Seele
Dem, der eine Kunst mich lehret,
Daß ich zu mir her Justinen
Könne zieh'n, die strenge Feindin;
Dies bescheiniget mein Name.“

Satan erwiedert, indem er ihm die Geliebte zusagt:

„Dein ist deines Lebens Sonne.“

Calderon's Schauspiele, übersetzt von Gries, Bd. II.
54) So entschließt sich auch Faust bei Göthe, in stiller Zurückgezogenheit in der Waldhöhle sich des reinen Lebensgenusses zu freuen, bis er, von Satan angefaßelt, zur Verführung entschlossen ist. 55) Auch bei Göthe hat Faust in der Einsamkeit „der Waldhöhle“ den Mephistopheles als schalkhaften und ironischen Begleiter, der sich über das Langweilige eines solchen Lebens lustig macht.

„Was hast du da in Höhlen, Felsenrigen
Dich, wie ein Schuhu, zu verbergen?
Was schlurfft aus dumpfem Noos und triefendem Gestein
Wie eine Kröte, Nahrung ein?
Ein schöner süßer Zeitvertreib!
Dir steht der Doctor noch im Leib!
Ein überirdisches Vergnügen,
In Nacht und Thau auf den Gebirgen liegen!“ u. s. w.

56) Der Dämon ruft auf Cyprian's Wunsch, Justina zu verführen, die Geister des Abgrunds herbei:

aber sie ergibt sich dem höchsten Gotte, und der Dämon muß fliehen⁵⁷). Cyprian erhält zum Troste

„Auf ihr, des Abgrunds Mächte,
Verzweiflungsvolles Reich der Höllemächte!
Aus eueres Kerkers Enge
Entlasset eurer Geister gelte Menge,
Und des Verderbens Fülle
Stürzt auf Justinens jungfräuliche Hülle.
In tausend Truggestalten
Laßt schändliche Phantome sich entfalten
Der keuschen Phantasie, von heissem Triebe
Schwell' ihre Brust, und öffne sich der Liebe
Bei'm süßen, Luftburghelühten
Wechselgesang der Vögel, Pflanzen, Blüten.
Nichts seh' ihr Auge heute,
Als nur der Liebe monnevolle Bente;
Nichts soll ihr Ohr unschwirren,
Als nur der Liebe zauberisches Gurren,
Damit sie, unbeschützt von ihrem Glauben,
Den Cyprianus such' in diesen Lauben.“

Auch bei Gretchen will Faust des Teufels Hülfe.
Er ruft Mephisto zu:

„Und mach, und richt's nach meinem Sinn,
Hang dich an ihre Nachbarin,
Sei Teufel doch nur nicht wie Brät,
Und schaff' einen neuen Schmutz herbei.“

Kurz vorher, als er Gretchen begegnet, sagt er zum Satan:

„Hör', du mußt mir die Dirne schaffen.“

Und, wenn er Mephisto's Verführungskünsten in der Waldhöhle nachgibt, will er sich vor sich selbst mit den Worten entschuldigen:

„Hilf, Teufel, mir die Zeit der Angst verkürzen;
Was muß gesch'eh'n, mag's gleich gesch'eh'n!
Mag ihr Geschick auf mich zusammenkürzen,
Und sie mit mir zu Grunde geh'n.“

57) So ruft auch Gretchen bei Götthe in der Kerker-scene, dem Schlusse des ersten Theiles:

„Gericht Gottes, dir hab' ich mich übergeben!
Dein bin ich, Vater! Rette mich!
Ihr Engel, ihr heiligen Schaaeren,

ein Gespenst in Gestalt einer reizenden Geliebten, das sich, wenn er es umarmen will, in einen Leichnam umwandelt. Er selbst bekehrt sich, und wird, da er ein Christ geworden ist, mit der Christin Justine unter dem römischen Kaiser Decius zum Tode verurtheilt. Durch Cyprians Besserung wird, wie in der Sage von Theophilus, der mit dem Teufel abgeschlossene Vertrag aufgehoben. So erscheint im Sinne jener mittelalterlichen Sage die Dichtung von Cyprian als eine erbauende Dichtung oder ein *auto sacramentale* ⁵⁸⁾.

Offenbar hat die Geschichte vom wunderthätigen Magus, welche ganz der Theophilus-Sage nachgebildet ist, mit unserem deutschen Volksbuche von Faust viel mehr Ähnlichkeit, als das Drama von *Don Juan*.

Cyprian ist von Wissenschaftsburst und sinnlicher Liebe zugleich angetrieben, und wendet sich wirklich zum Satan, um von ihm Aufklärung für seine Zweifel, Erkenntniß der Naturgeheimnisse und Befriedigung seiner sinnlichen Liebe zu erhalten. Satan verspricht ihm Alles, und Cyprian schließt mit ihm einen mit eigenem Blute beschriebenen Vertrag ab. Seine Lüste zu befriedigen, bietet er ihm zuletzt ein Gespenst zum Genuße, wie

Lagert euch um mich, mich zu bewahren!
Heinrich! Mir graut's vor dir!"

Mephistopheles entfernt sich mit Faust, indem er Letzterem zuruft:

„Her zu mir!"

58) Leutbecher, über den Faust von Göthe, S. 113 und 130.

auch in der Sage von Johann Faust der Teufel sich in die Reize der schönen Helena von Troja kleidet, um diesen zufrieden zu stellen. Alle diese Einzelheiten finden sich sämmtlich in der Faustsage, und, wenn auch der Magus Calderons nicht aus dem Faustbuche hervorgegangen ist; so hat er doch dieselbe letzte Quelle, aus welcher auch die deutsche Volksgeschichte von dem Schwarzkünstler Faust hervorgegangen ist. Nur ist Calderon dieser Quelle treuer geblieben, als der Urheber der ältesten Faustsage, da Cyprian, wie Theophilus, zuletzt aus den gefürchteten Klauen des Teufels gerettet wird.

§. 3.

Die angeblichen Schriften des Schwarzkünstlers Faust.

Wenn auch das protestantische Volk in Deutschland im 16ten Jahrhunderte das aus den frühern mittelalterlichen Zaubersagen entstandene Teufelsbündniß Faust's dem „Wapismus“ und den „Wapisten“ zuschreibt; so war doch, wie aus dem Faustbuche und den spätern Redactionen von Widman, Pfizer und Platz hervorgeht, der Glaube an den Teufel, sein Bündniß, die Hexerei und Zauberei unter den Protestanten so fest, als unter den Katholiken ¹⁾, und häufig suchten

1) Wie sehr der Hexenglaube in rein protestantischen Ländern im siebenzehnten Jahrhunderte um sich griff, beweist der berühmte Hexenproceß wegen der Kinder zu Mora in der schwedischen Provinz Dalekarlien im Jahre 1670. Hexen, Hexenmeister und die von ihnen nach ihrer und der Kinder Angabe mitgenommenen,

sich Anhänger der Reformation unter dem gemeinen Volke von römisch-katholischen Priestern durch Zwingmessen oder durch Aufkaufen von Zauberbüchern die Teufel zu beschwören, oder auch, was glimpflicher und weniger gefährlich schien, die guten Engel, besonders die Erzengel, um durch sie zu Macht und Reichthümern zu gelangen. Die Zaubersage von Faust, seinem großen Reichthume und seinem Glücke, welche zuerst als Volksbuch 1587 Deutschland durchwanderte, veranlaßte diese Begierde nach einem nähern Umgange mit den Geistern einer andern Welt und nach einer vorsichtigeren, weniger gefährlichen Behandlung derselben. Nur da, wo das Volk an Zauberei und ihre

unschuldigen Kleinen kamen an einem unbekanntem Orte, *Blocula* genannt, welcher Aehnlichkeit mit dem Zusammenkunftsorte der Hexen Norddeutschlands, dem Bloßberge, hat, zusammen, und hielten unter Satans Vorfüße ihr Mahl und ihre Hexenfreuden, indem sie zur Versammlung auf Böden und andern Thieren, auf Menschen, Stangen, Spießen und Stöcken durch die Luft ritten. Alles, was sie angeben, stimmt mit den Angaben der katholischen und protestantischen Hexen Deutschlands nach den Processacten überein. Zwei und siebenzig Weiber und fünfzehn Kinder wurden zum Tode verurtheilt, sechs und fünfzig zu andern schweren Strafen, und sieben und vierzig wurde eine weitere Untersuchung bewilligt. Fast alle öffentliche Beamte und protestantische Geistliche der Provinz Dalekarlien waren bei der Untersuchung, welche mit der Folter unterstützt wurde, anwesend. Joseph Glanvil, *Sadduceaismus triumphatus*, *Zauber's biblioth. magic.*, Band III, Stück 30, *Becker's bezauberte Welt*, Band III, S. 620 ff., *Forst's Zauberbibliothek*, 1821, Bd. I, S. 212 ff.

Wirkungen glaubt, entstehen Zauber-
schriften.

Wie Johann Faust für alle Zauberer des Mittelalters, welche nach alten Sagen mit dem Teufel Bündnisse schloßen, ein Collectivbegriff wurde, so wurde er es zuletzt auch für alle diejenigen Zauberbücher, welche man aus kabbalistischen und magischen Büchern und Traditionen des Mittelalters im 16ten, 17ten und selbst noch im Anfange des 18ten Jahrhunderts zusammentrug²⁾. Die Sage vom Teufelsbündnisse Faust's entstand erst nach seinem Tode, und eben so kam Faust in den Ruf eines magischen Schriftstellers erst zur Zeit, als die Faustsage sich entwickelt hatte. Man gab den Zauberbüchern mehr Ansehen, wenn man sie Faust's oder seinem Famulus Wagner zuschrieb; sie wurden theurer bezahlt, und ihre Charaktere und Figuren weit höher geschätzt, da die Erfahrung auch dem Beschränktesten bald zeigte, daß man nicht mit dem Siegel jedes Geistes oder mit der Beschwörungsformel und den Kreisen und Ruthen aller Zauberer zur gewünschten Lebensinctur, zum Steine der Weisen, zu Gold und zur Unsichtbarkeit kam³⁾. Wir führen hier einige von den unter dem Namen Johann Faust's ausgegebenen Zauberschriften an, weil sie theils mit der Faustsage zusammenhängen, theils zur Charakteristik der in ihr

2) Man vergl. Bdchn. I, S. 7. 3) So wurden Exemplare von Faust's Höllenzwang an österreichische, bayerische und schwäbische Klöster um 100, 150, selbst um 200 Thaler verkauft. Historisch-kritische Untersuchung über Faust (von Köhler), 1791, S. 160.

dargestellten Magie dienen. Der Inhalt der Bücher zeigt, daß sie bloß, um Schätze oder Macht zu erlangen, von Einzelnen aus frühern Werken der Magie planlos zusammengetragen wurden, und daß man ihnen bloß des leichtern Abganges wegen den Namen des Collectivzaubers vorsetzte. Man muß daher mit Recht zweifeln, daß Faust irgend eines dieser Bücher geschrieben hat⁴⁾.

Eines der berühmtesten, Faust zugeschriebenen Werke ist das „Miracul-, Kunst- und Wunderbuch oder der schwarze Rabe⁵⁾.“ Das Buch wird auch zur besondern Empfehlung für die Freunde des Schatzgrabens und Beherens „der dreifache Höllenzwang“ genannt⁶⁾. Als Einleitung vor dem

4) Der Verfasser der alten anonymen „historischen Remarquens über D. Johann Faustus,“ Zwickau, bei Friedrich Höfer, 36 S. 4., sagt S. 187: „Von Fausts als eines wirklichen Auctoris Büchern kann nichts Zuverlässiges in Erfahrung gebracht werden.“ 5) Der Titel dieses Buches ist: „Dr. Johann Faustens Miracul-, Kunst- und Wunderbuch, oder der schwarze Rabe (ein schwarzer Rabe ist auf dem Titelblatte als Bignette), auch der dreifache Höllenzwang genannt, womit ich die Geister gezwungen, daß sie mir haben bringen müssen, was ich begehrt habe. Es sey Gold oder Silber, Schätze groß oder klein, auch die Springwurzeln, und was sonst dergleichen mehr auf Erden ist, das habe ich Alles mit diesem Buche zu Wege gebracht, auch die Geister wieder lossprechen können“ (Lyon, 1469, abgedruckt in Horst's Zauberbibliothek, Bd. III, S. 86 ff.). Die Jahrszahl stimmt mit dem Inhalte nicht überein, und die Druckorte sind fingirt; so existirte sogar ein in Rom gedruckter Höllenzwang. 6) Horst's Zauberbibliothek, Bd. III,

ersten Kapitel spricht Faust, der als Verfasser des Wunderbuches genannt wird, von sich selbst:

„Ich Doctor Johann Faust, der ich den freien Künsten obliege, habe vielerlei Bücher von Jugend auf gelesen; mir ist einmal ein Buch zu Handen gekommen von allerhand Beschwörungen derer Geister. Nachdem ich nun einige Lust habe gehabt, einen Gedanken hierüber zu nehmen, habe ich solches auf die Probe gesetzt, weil es mir anfangs schweren Glauben machte, daß es sobald erfolgte, was das gelesene Buch mir andeutete; gleichwohl wurde ich gewahr, daß ein sehr mächtiger Geist, Mstaroth, sich vor mir stellte und von mir verlangte, warum ich ihn geladen 7); da nun wußte ich in der Eile nicht anders zu entschließen, als daß er mir in allerhand Anliegen und Begehren dienlich seyn sollte, welcher sich dann conditionate gegen mich bezeigt; begehrte dannhero ein Bündniß mit ihm zu treffen, wozu ich dann anfänglich nicht geneigt war 8). Weilen ich aber kaum mit einem schlechten Kreis versehen war, dieweil ich nur eine Probe anstellte, so durfte ich ihm keinen Troß bieten, sondern mußte den Mantel nach dem Winde hangen; war sodann mit der Resolution fertig, daß, sofern er mir durch gewisse Zeit und Jahre dienen und verpflichtet

S. 86. 7) So ruft auch bei Göthe der von Faust beschworene Erdgeist dem Zauberer zu:

„Wer ruft mir?“

8) So hat auch Faust bei Göthe vor Abschließung des Vertrags mit dem Geiste Bedenken:

„Rein, nein! Der Teufel ist ein Egoist,
Und thut nicht leicht um Gotteswillen,
Was einem Andern nützlich ist.
Sprich die Bedingung deutlich aus;
Ein solcher Diener bringt Gefahr in's Haus.“

feyn wollte. Nachdem nun Solches erfolgte, stellte mir dieser Geist *Mochiel* vor, der mir zu dienen angewiesen worden. Ich fragte ihn, wie geschwind er wäre? Antwort: Wie der Wind. Du dienest mir nicht, fahre wieder hin, woher du gekommen. Als bald kam *Aniguel*; dieser antwortete, er wäre so geschwind, wie ein Vogel in der Luft. Du bist dennoch zu langsam, antwortete ich, fahre wieder hin. Im Moment war der dritte auch vor mir, *Aziel* genannt. Diesen fragte ich, wie geschwind er wäre? So geschwind, wie der Menschen Gedanken. Recht vor mich, dich will ich haben, und nahm ihn an⁹⁾. „Dieser Geist hat mir nun lange Zeit gedienet, wie denn davon weltläufiger geschrieben¹⁰⁾.“

Im dritten Kapitel werden die sieben Siegel der 7 Großfürsten der Hölle mitgetheilt. Unter diesen ist besonders *Mephistopheles* Siegel wichtig. Unter ihm stehen die Worte: „Ich bin der große Meister allerlei Künste und Glückes, lerne Solches in einem Augenblicke, und werde viermal citirt, auch habe ich unter mir verschiedene Geister, die mir dienen¹¹⁾,“

9) Nach dem Faustfragmente Lessing's, welchem diese Sage zum Grunde liegt, sind sieben Teufel, welche Faust dienen wollen. Jeder wird um den Grad seiner Geschwindigkeit gefragt, und jeder entlassen, bis endlich der letzte der sieben, der „nicht mehr und nicht weniger schnell ist, als der Uebergang vom Guten zum Bösen,“ von Faust mit den Worten behalten wird: „Da, du bist mein Teufel! So schnell, als der Uebergang vom Guten zum Bösen! Ja, der ist schnell; schneller ist nichts, als der“ x.
 10) Porfi's Zauberbibliothek, Bd. III, S. 87 und 88.
 11) So sagt *Mephistopheles* bei Göthe zu Faust,

und wenn ich ihnen Befehle zu dienen, so müssen sie solches schnelle thun¹²⁾." In Faust's Höllenzwang ist ausdrücklich Jesus Christus und sein erlösendes Kreuz als Beschwörungsmittel angegeben¹³⁾. Eine förmliche hölli-

wenn er von den Elementargeistern spricht, die ein Klage-
lied anstimmen über die von Faust zertrümmerte Welt der
Ideale:

„Dies sind die Kleinen
Von den Meinen.“

Ebenso befehlt er ihnen, wenn er in Judelsgestalt durch
Faust's Pentagramm gefangen worden ist, ihr Lied anzustimmen,
um Faust's Herrschaft zu vernichten:

„Beisammen sind wir, sanget an.“

Mephistopheles hat die Elementargeister unter seiner
Herrschaft, wie auch im vierten Acte des zweiten
Theiles von Göthe's Faust, wo Mephisto dem
Kaiser durch die Raben die Schlacht gewinnen hilft, welche
auf Mephisto's Befehl die Geister des Wassers (Undinen)
und der Erde (Gnommen) zur Hülfe heraufzurufen.
Die Geister des Mephisto sind auch hier schnell. 12):

„Du wirft, mein Freund, für deine Sinnen
In dieser Stunde mehr gewinnen,
Als in des Jahres Einerlei.“

13) So beschwört auch Faust bei Christus und dem
Kreuz die höllischen Schaa ren bei Göthe, wenn
er ruft:

„Bist du Geselle
Ein Mächtling der Hölle,
So sieh dich Zeichen,
Dem sie sich beugen
Die schwarzen Schaa ren.
Verworfenes Wesen!
Kannst du ihn lesen?
Den nie entspross'nen,
Unausgesproch'nen,
Durch alle Himmel gegoss'nen,
Freventlich Durchstoß'nen?“

Alle Hauptbeschwörungen werden nach dem dreifachen Höll-

sche Hierarchie ist angeführt Als König wird Lucifer genannt. Der „Viceroi“ ist Belial. Satan, Beelzebub, Astaroth und Pluto sind „Gubernatores.“ Dann folgen 7 „Großfürsten.“ Als solche sind *Aziel, Mephistophiles, Marbuel, Ariel, Aniguel, Anisel, Barfael* angeführt. Als „Grand-Ministres und Geheime höllische Rätthe“ werden *Abbadon, Chamus, Milea, Lapasis, Merapis* genannt. Dann folgen 12 spiritus familiares, *Milpeza*, welcher zugleich beim Lucifer „geheimer Reichssecretarius“ ist, *Chinicham, Pimpam, Masa, Lissa, Dromdrom, Lomba, Palasa, Naufa, Lima, Pora, Saya, Wunsolay* ¹⁴). Der Verfasser dieses mit magischem Unsinne vollgepfropften Buches, das der Geiz und die Schlaubeit zur Herrschaft über den gesunden Menschenverstand dem berühmten Zaubernamen Faust's aufbürdete, will die Geister „zwingen, daß sie erscheinen;“ sie sollen „in schöner Menschengestalt kommen;“ man soll die erscheinenden Geister „aufs Beste empfangen ¹⁵).“ Dieses wird wohl schwerlich auch der Unhöflichkeit unterlassen, wenn er hört, daß sie einem „den Hals brechen,“ oder wohl auch nach Verlangen, was bei einer solchen peiniglichen Alternative sicher vorgezo-

lenzwange immer mit dem Namen Christi, bei seinem „vergossenen Blute“ vorgenommen, und auf dem Hauptzirkel (Cap. 2, No. 3), welcher noch zwei Nebenzirkel in sich schließt, in deren innerstem der Beschwörer stehen muß, ist unter vielen fragenhaften Namen auch deutlich „*sanguis Jesu Christi*,“ und zwar gegen die Hauptfront zu neben „Michael“ zu lesen. ¹⁴) Faust's „Kunst, Mirakul- und Wunderbuch“ oder „dreifacher Höllenzwang“ bei Porst's Zauberbibliothek, Bd. III, S. 102 und 103. ¹⁵) Faust's Kunst-, Mirakul- und Wunderbuch, Cap. 1.

gen wird, „etliche 1000 Ducaten, und so viel man fordert ¹⁶⁾“ bringen können. Man muß mit „dem Gebet wohl versehen seyn“; sonst „wollen die Geister nicht pariren.“ Man muß so fest daran glauben, „als ob es schon geschehen wäre.“ Die „Citationen“ müssen am „einsamen Ort“ geschehen. Die Zeit muß „Montag um 8 Uhr und um 3 Uhr, und Dienstag um 9 Uhr, 6 Uhr und zwölf Uhr in der Nacht“ seyn ¹⁷⁾. Der erste Großfürst ist *Aziel*, hat Macht über die „Schätze der Erde,“ ist „Großfürst der Erde,“ ist „gestaltet wie ein Dohse,“ so „geschwind, wie der Menschen Gedanken.“ Sein Diener wird „Pfalzgraf *Carnielis* genannt, wie überhaupt die Titel der Teufel ganz die der weltlichen Herrschaften sind. *Arariel* hat „die Gestalt eines Hundes, so „geschwind, wie der Wind,“ ist „trogig,“ steht „keine Person an;“ hat „viel Millionen, und die Schätze aller Götter“ unter sich; *Marbuel* ist „dienstfertig,“ erscheint als „zehnjähriger Knabe“, schnell „als wie ein Pfeil.“ *Mephistophiles*, „Meister der Künste und des Glückes,“ „lernt (lehrt) solches im Augenblicke,“ *Barbuel* ist „Wasserherr über Meer und alle Wasser,“ *Aziabel* erscheint als „kleines Kind,“ „herrscht über Rechtshandel,“ und hat als Freund des Rechtes und der Juristen eine sonderbare Nebeneigenschaft, „ist auch jedem gefällig ¹⁸⁾.“ In der Beschwörung wird „die Luft“ aufgefordert, daß sie den Geist „nicht vorbehalte,“ der Geist wird angerufen, daß er „vernehmlich in teutscher Sprache

16) *Faust's Kunst-, Mirakul- und Wunderbuch*, Cap. 1, *Faustens letztes Testament*, *Abgang zum Kunst-, Mirakul- und Wunderbuch*, Cap. 3.

17) *Faust's Kunst-, Mirakul- und Wunderbuch*, Cap. 1. 18) *A. a. D.* Cap. 3.

Rede und Antwort gebe ¹⁹⁾. Es ist merkwürdig, daß in den Teufelscitationen sehr oft das Wort „Roma“ vorkommt ²⁰⁾. Wenn der Geist nicht kommen will, wird zur „Geißelung“ der Geister die Zuflucht genommen. Man haut nach den im Höllenzwange abgebildeten „Zeichen, Siegeln oder Wappen“ der Geister in die Luft mit Ruthen. Die Ruthen müssen von „Wachholder seyn, und werden an einem Donnerstag im neuen Monden früh vor der Sonne Aufgang in der Stunde Martis und Veneris geschnitten ²¹⁾.“ Zur Beschwörung der bösen Geister wird auch Rauchwerk von „Knoblauch, Schwefel, Pech, Christkraut und Wurzelkraut“ empfohlen, das man warm „auf Kohlen thue,“ und, „wenn der Rauch aufgehet, so nim dich in Acht, daß dich der Geist nicht drücket ²²⁾.“ Gegen alle Feinde macht ein im Höllenzwange mitgetheiltes Zeichen sicher, das „an einem Sonntage früh vor Sonnenaufgang auf Gold gestochen,“ dann „in rothen Sammet gelegt und auf der rechten Seite des Kleides getragen wird.“ Ein anderes soll „auf Jungfauergament mit Fledermausblute“ geschrieben werden. Es wird selbst eine Figur empfohlen und abgebildet, die „dem Gemütthe“ hilft. Durch eine andere Figur hat man „bei Geistlichen und vor Gericht Glück.“ Eine Figur, die Faust zum Schatzgraben angewendet haben soll, will er „in Holland für 8000

19) Faust's Kunst-, Mirakul- und Wunderbuch, Cap. 4. 20) J. B. a. a. D. Cap. 4, und an vielen andern Orten. 21) Faust's Kunst-, Mirakul- und Wunderbuch, Cap. 5. 22) A. a. D. Cap. 5. In der Wagnersage von 1593 brauchen auch Wagner und sein Kamulus ähnliches Rauchwerk zum Perausbeschwören der bösen Geister.

Dukaten gekauft haben²³⁾.“ In dem Testament, einem Anhang zum dreifachen Höllenzwange, gibt Faust juristische Cautelen, die gut für den Anfänger seyn sollen, wenn er sich mit dem Teufel einlassen will. Man sagt zuerst bestimmt, wie viel man Geld haben will, z. B. „Sollst du mir Lucifer zwei Tonnen Gold schaffen.“ Dann muß das Geld „alle Wege gültig seyn;“ es darf kein „falsches Geld,“ von keiner andern „Materie,“ als von „Metall,“ und muß von „Menschenhänden“ gebraucht seyn. Papier wird nicht angenommen²⁴⁾. Der Teufel soll die Schätze selbst holen. Er soll dem Beschwörer einen Ring geben, der „unsichtbar und unüberwindlich“ macht, ihm eine „Universalmedicin zurechten lehren²⁵⁾.“ In dem Orte, wo der Zauberkreis gemacht werden soll, muß zuerst „durch einen bloßen Regen, mit welchem noch kein Mensch ist beschädiget worden²⁶⁾,“ ein bestimmtes Zeichen gemacht werden; dann wird mit einem „schmalen Zettel,“ auf dem die Charaktere geschrieben stehen, der Kreis gemacht, in welchen der Exorcist rücklings geht, so daß er auf das im Cirkel befindliche

23) A. a. D. Cap. 5. 24) Im zweiten Theile von Göthe's Faust erscheint der Teufel als Erfinder des Papiergeldes. 25) Faust's letztes Testament, Anhang zum Kunst-, Mirakul- und Wunderbuch, Cap. 1. 26) Schwerver, die verwundet haben, werden als Teufelswaare betrachtet, und können für magische Zwecke nicht gebraucht werden. Darum sagt bei Göthe „die Trödelhefe“ auf dem Blocksberge, wenn sie ihre Waaren Faust und Mephistopheles anpreist:

„Kein Dolch ist hier, von dem nicht Blut geflossen,
Kein Schwert, das nicht den Bund gebrochen,
Nicht etwa hinterrücks den Gegenmann durchstoßen.“

Pentagramm ²⁷⁾ zu stehen kommt ²⁸⁾). Vorher wird „das *evangelium Johannis*, welches also lautet: „Im Anfang war das Wort“ bis auf die Worte: „voller Gnade und Wahrheit“ abgelesen ²⁹⁾). Auf dem Kopfe trägt man bei Hebung des Schatzes eine Mütze, auf welcher die Worte: *Jesus, Nazarenus, rex Judaeorum* nach den vier Anfangsbuchstaben stehen ³⁰⁾). Der Magier will nun nach bestimmter Formel „bei dem starken Löwen vom Stamme Judä, der die Hölle zerstöret, und den Teufeln ihre Gewalt und Macht genommen“ — „so viel 1000 Ducaten Schatzgeld gültiger Münze, und unveränderlich, wie man es haben will ³¹⁾). Zuletzt wird dem Geiste förmlich „Dank gesagt,“ dann wird ihn zugerufen: „Nun fahre hin in Frieden, woher du kommen bist, ohne allen rumor und Tumult ³²⁾).“ Die in der *Kaufsfage* vorkommende *Manteifahrt*

27) Auch *Faust* braucht bei Göthe das Pentagramm als Waffe gegen die bösen Geister. *Mephistopheles*, der als Pudel von *Faust* gefangen wurde, ruft klagend:

„Geseh' ich's nur! Das ich hinausspaziere,
Verbietet mir ein kleines Hinderniß,
Der Drubensfuß auf eurer Schwelle —“

Faust:

„Das Pentagramma macht dir Pein?“

Die Drubensfüße ließen im Sande nach ihrer Form die Spuren eines Pentagramms oder Pentalphas zurück. 28) *Faust's* letztes Testament, Anhang zum dreifachen Höllezwang, Cap. 2. 29) Auch bei Göthe liest *Faust* der Magier diese Worte: „Im Anfang war das Wort,“ und bringt dadurch den Pudel hinter dem Ofen in keine geringe Verlegenheit. 30) *Faust's* letztes Testament, Cap. 2. 31) *U. a. D.* 32) *Faust's* letztes Testament, Cap. 4.

wird beschrieben. Der Mantel „soll groß und roth“ seyn, auf den Mantel und in die Hand müssen bestimmte Zeichen, man geht rücklings auf das Zeichen, ohne eine andere Stelle zu betreten, öffnet die Fenster, damit es nicht „durch die Mauer“ gehet (auch den Teufel darf man nicht vor den Kopf stoßen) und ruft den Geist *Aziel* dreimal. Der Verfasser setzt naiv bei: „Wenn dieses geschehen, wird sich der Mantel von selbst aufheben mit dir, und du wirst hinfahren, wohin du verlangst.“

Offenbar viel später dem Inhalte und der Darstellung nach ist der sogenannte „Schlüssel zu Faust's dreifachem Höllenzwang“³³). Auch hier wird Doctor Faust redend eingeführt³⁴). Sehr ergötzlich ist es, daß er sich auf nach ihm gedruckte, von ihm verfaßte Zauberbücher beruft³⁵). Man darf sich nicht wundern, daß der Höllenzwang so hoch bezahlt worden ist, wenn man liest, daß, wer „ein Liebhaber von Gold, Silber und Edelgestein“ ist, durch seine Beschwörung „so viel, als er in diesem Buche verzeichnet findet, bekommen kann.“ Freilich ist die Arbeit

33) Nach Angabe gedruckt „im Jahr 1575“ (dem Inhalte und der Darstellung nach viel später), „extrahirt 1738,“ wahrscheinlich das Jahr der Abfassung, auch abgedruckt in J. Scheible's Kloster, Bd. II, S. 898 ff.

34) Der Schlüssel zum Höllenzwang fängt mit den Worten an: „Zwang- und Hauptbeschwörung, wodurch ich, Doctor Faustus, aller Welt bekannt, Teufel und Geister bezwungen und beschworen, mir zu bringen, was ich gewollt, und gethan, was ich begehrt habe.“ 35) Die „*imprecationes Fausti*“ haben gleich zu Anfang als Faust's eigene Worte: „Sieben gedruckte Bücher von meiner Beschwörung werden nach mir gefunden werden.“

dafür keine kleine. Er muß den Höllenzwang in „dreimal drei Stunden“ lesen und auswendig sprechen ³⁶⁾. Hier wird zuerst bei der „allerheiligsten Dreifaltigkeit ³⁷⁾“ beschworen. Das Buch ist ganz fromm und abweichend von dem Höllenzwange. In jenem werden die 7 Großfürsten der Hölle und die höllischen Schaa- ren „in Legionen“ angerufen, wenn auch bei heiligen Namen; in diesem, dem viel spätern, sogenannten Schlüssel, werden die Erzengel selbst, wie Uriel, Raphael, Gabriel, Michael, Petrus, die Evangelisten u. s. w., freilich zu dem Zwecke gerufen, die Geisler, die „in Gnade und Ungnade“ stehen, heraufzubeschwören. Tausch und Abendmahl, der heilige Leib und das Blut Christi, die Sacramente und das Lamm Gottes werden citirt, und das Ganze hat mehr Ähnlichkeit mit einem ver- worrenen Gebetbuche, als mit einer Beschwörung des Teufels. Dazwischen ist mitten unter den frommen und gottandächtigen Sentenzen eines salbungsvollen Ge- betbuches eine förmliche Beschwörung des Lucifer s. des obersten Teufels, elngeschachtelt ³⁸⁾. Der Lucifer soll übrigens „in schöner menschlicher Gestalt ohne ei- nigen Tumult und Geräusch, ja ohne einigen Schrecken erscheinen“ und nicht mehr und nicht weniger „bei den Wunden Jesu Christi,“ als „17 Centner orientalisches Gold“ bringen ³⁹⁾. Man ist sogar so vorsichtig, bei dem „Blut des Lammes,“ bei der „allerheiligsten Drei- faltigkeit“ und bei „dem vergossenen Blute Jesu Christi“

36) M. s. den Anfang „des Schlüssels zum Höl- lenzwang“ oder die imprecationes Fausti. 37) Die auf die imprecationes folgende „Generalbeschwö- rung.“ 38) Faust's „Schlüssel zum Höllen- zwang“ bei J. Scheible, Kloster, Br. II, S. 899—928. 39) A. a. D. S. 912.

nur „geläutertes Gold und Silber“ zu verlangen. Auch wendet man sich nur an die „Geister, welche zeitliche Mittel, Silber und Gold besitzen 40).“ Zudem soll man, um vor den Nachstellungen der Teufel sicherer zu gehen, „ein gut Theil den Armen geben 41).“

Von dem „dreifachen Höllenzwang“ oder dem großen „Kunst-, Miracul- und Wunderbuch“ ist der „große und gewaltige Höllenzwang,“ der ebenfalls *Faust* zugeschrieben wird, ein verschiedenes Buch 42). *Faust* ist in diesem, wie in allen diesen aus dem 17ten und 18ten Jahrhunderte stammenden Büchern fromm und jesuitisch. Nach dem Titel sind mehrere dieser Faustbücher im 17ten Jahrhunderte in einem Jesuiten collegium gedruckt. Der erdichtete Druckort steht wirklich in einiger Beziehung zum Inhalte. Man soll den Teufel beschwören, aber

40) A. a. D. S. 918. 41) A. a. D. S. 928. Die Schrift ist dem Inhalte und der Form nach aus dem Anfange des achtzehnten Jahrhunderts, und viel jünger, als das *Faust* zugeschriebene Kunst-, Miracul- und Wunderbuch, das aus dem Ende des sechzehnten oder dem Anfange des siebzehnten Jahrhunderts stammen mag. 42) Der Titel ist: „Doctor Faust's großer und gewaltiger Höllenzwang. Mächtige Beschwörungen der höllischen Geister, besonders des Azizels, daß dieser Schätze und Güter von allerhand Arten gehorsamvoll ohne allen Aufruhr, Schreckensetzung und Schaden vor den gestellten Kreis seiner Beschwörer bringen und zurücklassen müsse. Prag in Böhmen, gedruckt in dem Jesuiten-Collegio.“ Man führt selbst Ausgaben von 1508 oder 1509 an. Die Schrift scheint aber den Inhalte und der ganzen Form nach aus dem Ende des siebzehnten oder Anfang des achtzehnten Jahrhunderts.

- sich ja hüten, ihm die Seele mit eigenem Blute zu verschreiben." Man kann von dem Teufel „zitternd“ das Geld durch die Beschwörung heiliger Namen erhalten, ohne daß man dabei „an der Seele Schaden leidet“⁴³). Man bereitet sich zur nähern Bekanntschaft mit Satan durch dreitägiges Fasten, Beten, Almosengeben, durch Beichte, Communion und „drei heilige Messen zu Ehren Gottes, des heiligen Geistes,“ vor. Man läßt von „einem ordentlichen und geweihten Priester den Kreis benedicieren,“ und trägt, um sich gegen den Teufel zu schützen, „eine heilige Partikel“⁴⁴) auf der Brust.“ Man citirt den bösen Geist „in der freundlichen Gestalt eines zwölfjährigen Jünglings.“ Man soll den Teufel nur beschwören, und mit ihm conversiren „zu Ehren des heiligen Geistes“ und von dem durch den Satan erlangten Reichthum hübsch „den Armen, Kirchen und Schulen Opfer bringen“⁴⁵). Die Zeichnungen und Formeln werden genau mitgetheilt; doch empfiehlt bei der Verfertigung des Kreises der Verfasser auch hier die jesuitische Kunst, wenn in dem Kreise ein „Pünktlein oder Klüftlein“ wäre, so wolle „Jesus sein heiliges Kreuz dafür stellen“⁴⁶). Der Verfasser nennt sogar die Teufelsbeschwörung „ein heiliges Werk.“ Die Beschwörung ist ein Gemisch von Unstun aller Art. Lateinische Namen wie rex, amat, feliciter, Engelnamen, griechische und hebräische Prädicate Gottes und der Engel, und Buchstaben aus dem hebräischen Alphabet,

43) Fauff's Höllezwang bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 808. 44) Reliquie. 45) Fauff's Höllezwang a. a. D. S. 808 und 809. 46) A. a. D. S. 811.

wie Jod, Vav, und eine große Masse von ganz sinnlosen Worten wechseln ab. Dazwischen hinein wird den Geistern „komm, komm“ und der menschenfreundliche Gruß, „ich quäle dich bis in die Hölle hinein,“ zugeschrieen. Hat man den Geist einmal heraufbeschworen, so macht man sogar Complimente, und nennt ihn einen „guten Geist.“ Dann verlangt man durch die „Kraft der heiligsten Namen“ von ihm die bescheidene Summe von „zweihundert und neun und neunzig tausend Ducaten in unveränderlicher, gangbarer Münze an Gold.“ Der Geist wird sich weigern; aber man muß ihm „drohen,“ ohne sich zu verschreiben. Die „Abdankung“ geschieht auch mit jesuitischen Cautelen. Der Teufel soll, wenn er das Geld gebracht hat, „ohne alles Rumoren und Gestank“ gehen⁴⁷⁾.

Noch ein anderes Zauberbuch ging unter dem Namen Faust's herum, das man auch den „Meergeist“ nannte, oder nach lateinischer Ausgabe das Jesuitenbüchlein⁴⁸⁾. Auch in dieser Schrift, wie in

47) A. a. D. S. 832 und 833. 48) Der Titel der lateinischen Ausgabe ist: „*Verus Jesuitarum libellus, seu fortissimu coactio et constrictio omnium malorum spirituum cujuscunque generis, conditionis, status vel officii sint, et conjuratio fortissima et probatissima in Usielem. Huic est annexa (unnessa) Cypriani citatio angelorum ejusque conjuratio spiritus, qui thesaurum abscondidit, una cum illorum dimissione.* Parisiis, 1508.“ Die deutsche Ausgabe heißt: „Doctor Faust's großer und gewaltiger Meergeist, worin Lucifer und drei Meergeister, um Schätze aus dem Meere zu holen, beschworen werden.“ Das Buch stammt nicht aus dem sechzehnten, sondern höchstens aus dem Ende des siebenzehnten oder dem Anfange des achtzehnten Jahrhunderts.

allen andern Büchern dieser Art, läuft es auf das Schatzgraben hinaus, und Pfaffenbetrug und Geldgeiz haben sie erfunden. Man nennt sich in jesuitischer Heuchelei ein „unwürdiges Geschöpf unseres Herrn Jesu Christi“ und „Knecht Gottes“⁴⁹⁾ und verlangt von dem aus dem Meeresgrunde⁵⁰⁾ heraufbeschworenen Geiste eine Anzahl „Millionen des besten, immer spanische Münze bleibenden Goldes“⁵¹⁾. Unter den Zauberern wird auch Cyprian erwähnt⁵²⁾, wie er in Calderon's wunderthätigem Magus erscheint. Bei dem Weggehen wird in der Abkantung dafür gesorgt, daß Satan die gebrachten Millionen zurücklasse.

Während unter verschiedenen Ausgaben der *Söllenzwang* als erstes Hauptbuch Faust's im 17ten Jahrhunderte im Umlauf war, wurde ein zweites Hauptbuch ebenfalls unter mannigfaltiger Re-

49) Der *libellus Jesuitarum* fängt bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 836, wo er ganz abgedruckt ist, mit der Beschwörungsformel an: Ego N., indignissima creatura domini nostri Jesu Christi et servus Dei, peto, voco et exorcizo te, u. s. w. 50) Ex abyssis maris a. a. D. S. 836. 51) *Afferas mihi N. milliones optimi auri expensibilis ubique monetae Hispanicae, sine ullo tumultu, damno corporis et animae, a. a. D. S. 836 u. 837.* 52) *Agrippa et Cyprianus spiritus exorcizaverunt et coegerunt. A. a. D. S. 837.* Der Wahnfinn des Geizes übersteigt bei der Beschwörung allen Glauben. So verlangt der Exorcist von dem Geiste Uffel, „nonaginta novem millia dimidium scutatorum et duplonorum in auri monetis cursivis.“ A. a. D. S. 843. Man sorgte immer für gangbare Münze, weil man von Zauberern, wie Agrippa und Faust, erzählte, daß das Geld, wenn es von ihnen ausgezahlt wurde, sich sogleich in wertlose Gegenstände, z. B. Steine, Hornstücke u. verwandelte.

daction ausgegeben. Dieses zweite, Faust's Namen beigelegte Hauptbuch, ist der Schlüssel Salomo's⁵³⁾, der im Wesentlichen mit den übrigen bisher charakterisirten Zauberbüchern Inhalt und Tendenz gemein hat. Doch unterscheiden sich beide, Höllenzwang und Salomons Schlüssel, darin, daß jener keinen andern Zweck hat, als den unschädlichen Gewinn von Schätzen durch Geisterbeschwörung; dieser, Mysterien der heiligen und Naturwissenschaften zu erkennen. Salomo's Schlüssel unterscheidet 7 höchste, 7 mittlere und 7 niedere Geheimnisse. Die ersten werden die göttlichen, die zweiten die natürlichen, die dritten die menschlichen genannt. Zu den höchsten der göttlichen wird die Kunst gerechnet, „durch Charaktere oder durch die obern Geister alle Krankheiten zu heilen, das Leben zu verlängern, auf welches Alter man will, daß einem gehorchen müssen die Geschöpf in den Elementen, die da sind in Gestalt persönlicher Geister, als Zwerglein, Bergmännlein, Wasserfrauen, Erichfrauen, Waldmännlein, daß man mit den Geistern Neben aller sichtbaren und unsichtbaren Dinge und von einer Jeglichen

53) „*Clavicula Salomonis et theosophia pneumatica*, das ist: Die wahrhaftige Erkenntniß Gottes und seiner sichtigen und unsichtigen Geschöpfe, die heil. Geißkunst genannt, darinnen der gründliche, einfältige Weg angezeigt wird, wie man zu der rechten, wahren Erkenntniß Gottes, auch aller sichtigen und unsichtigen Geschöpfe, aller Künste, Wissenschaften und Handwerke kommen soll.“ Wesel, Duisburg und Frankfurt, drychts und verlegt Andreas Luppius, priv. Buchhändler: ebendasselbst, 1686.

solche, deren ein Geist verständig ist, hören, zu was Ding dieselbe nützt, daß einer wahre Erkenntniß haben mag Gottes, des Vaters, Sohnes und heiligen Geistes" u. s. w. 54) Die „mittlern Geheimnisse" sind die Alchimia oder Verwandlung der Metalle, die man nur „aus besonderer Gnade Gottes" lernen kann, Heilung „der Leibeskrankheiten" durch Wunderthaten der Edelgesteine oder „per lapidem philosophorum," „gestirnkünftige und freikünftige Wunderwerke u. s. w. 55)" Geld, Ehre, Glück und Wissenschaft werden unter „die kleinern Geheimnisse" gesetzt 56). Die Schrift hat alte talmudistische Vorstellungen. Den Sternen sind Geister oder Engel zugetheilt. Unter ihnen sind sieben als Vorsteher ausgezeichnet, welche die Engel der sieben Planeten sind. Die Dreiheit in der Natur und im Menschen wird unterschieden, und die letzte auf Leib, Seele und Geist zurückgeführt. Auch die hebräischen Namen, die dieses Buch bei gewöhnlichen Ausdrücken in der deutschen Uebersetzung braucht, beweisen seinen Ursprung aus Elementen alter kabbalistischer Judenthumschriften. So werden z. B. die Engel Melachim, die Propheten Neviim (Nebiiim), der Geist ruach (ruach) genannt 57). Der Schüler wird immer Talmid genannt, und viele jüdische Vorschriften, wie „soll der Talmid haben, seinen Leib äußerlich säubern von allem Unflath, neugewaschene Kleider anziehen, sich drei Tage zuvor von aller Unkeuschheit und Weintrinken

54) Salomos Schlüssel, Wesel und Duisburg 1686, abgedruckt bei J. Scheible, Kloster, Bd. III, S. 196 und 197. 55) Salomos Schlüssel a. a. D. S. 197. 56) A. a. D. S. 198. 57) Salomos Schlüssel a. a. D. S. 192.

erhalten," finden sich mit christlichem „soll seine Sünde beichten" vermischt⁵⁸⁾. Nach altjüdischer Einteilung ist die Theosophie 1) „zu einem guten, 2) zu einem bösen Ende⁵⁹⁾." Sie handelt von einem doppelten Gegenstande, von „Gott, dem Herrn der himmlischen Geister" und „vom Teufel, der bösen Geister⁶⁰⁾." Die sieben Planetengeister sind die guten Geister oder „spiritus olympici." Jeder führt das Regiment abwechselnd über alle Dinge. In der Regel regiert Jeder 490 Jahre. Im Jahre 60 vor Christus kam Bethor an die Verwaltung, dann Phaleg, Dsch bis 1410, und von da regiert bis 1900 unser jetziger Regent Hagith⁶¹⁾. Dieser Regent unserer Zeit „verwaltet als Oberster die venerischen Dinge," verkehrt das Kupfer in Gold, ist auch „Seidennäher oder Seidensticker⁶²⁾." Hagith ist der Geist des Planeten Venus. „Bethor, des Planeten Jupiter Geist, hat 29,000 Legionen Geister unter sich und hilft den närrischen, aberwitzigen, einfältigen Leuten zu Verstand." Dieser Geist, der zum Verstande hilft, kommt vor mehr, als einem Jahrtausend nicht mehr zur Herrschaft⁶³⁾. Offenbar stammt dieses neuere Zauberbuch aus einer ältern hebräischen Handschrift. Die jüdischen Namen, die beibehaltenen jüdischen Gebräuche und die Vorstellungen der Juden von den Engeln und ihren Geschäften verrathen den jüdischen Ursprung des Zauberbuches, das im modernisirten Gewande mit christlichen Ideen ausgeschmückt ward. Salomo wurde den Juden, was Faust den Christen war, Collectiv-

58) A. a. D. S. 216. 59) A. a. D. S. 199. 60) A. a. D. S. 200. 61) A. a. D. S. 201. 62) A. a. D. S. 213. 63) A. a. D. S. 200 u. 210.

zauberer, in dem sich zuletzt alle Zaubermährchen vereinigten⁶⁴). Man kennt daher wirklich eine jüdische Zauberschrift unter dem Titel „Salomos Schlüssel“ im hebräischen Texte⁶⁵). Von der Ausgabe (Wesel, Duisburg und Frankfurt am Main 1686) scheinen verschiedene Redactionen im Umlauf gewesen und von Betrügern gebraucht worden zu seyn⁶⁶).

Eine andere Schrift wurde im 17ten Jahrhunderte

64) Porst's Zauberbibliothek, Bd. 4, S. 128. 65) Nach Joh. Alb. Fabricius, *codex pseudepigraphus veteris testamenti*, tom. 1, S. 1050, ist die hebräische Urschrift 48 Seiten in 4. stark, ohne Druckort und Jahreszahl. 66) In Adelung's Geschichte der menschlichen Rarrheit, Thl. 6, S. 332, ist Salomos Schlüssel nach der Ausgabe von 1686 unter einem ganz andern Titel, als dem oben angegebenen, angeführt. Der Titel heißt: „*Clavicula Salomonis. et theosophia pneumatica*, oder die wahre Beschaffenheit von den Geheimnissen der Geister, worin der Weg, alle sichtige und unsichtige Geschöpfe zu erlangen, angezeigt wird. Aus einer alten Urschrift, mit Vergünstigung des Geistes Aratron.“ Auf der ersten Seite steht das Privilegium: „Wir Aratron, Bethor, Phaleg, Da, Sagith, Dpiel und Phul (die 7 Planetargeister), regierende Geister über und unter der Erden, wirkliche Besitzer des Reichthums, gebieten hierdurch Allen und Jedem, dieses unser entdecktes Geheimniß, bei Vermeidung unserer Ungnade, auf keine Weise zu verändern, zu verfälschen oder weiter durch den Druck auszubreiten. Die Uebertreter dieses unseres Gesetzes hingegen sollen in Plutonis Reich verbannt werden. Hieran geschieht unser Wille.“ Der hebräische Titel der Urschrift heißt מפתח שלום, Wolf, *biblioth. hebr.*, tom. 1, p. 1047 u. 1048. —

auf den Namen des Zauberers *Faust* ausgezogen, welche weder mit dem „dreifachen,“ noch mit dem „einfachen Höllenzwang“ Ähnlichkeit hat, sondern für sich bestehend den Namen „unerforschlicher Höllenzwang“ führt, und in welcher, wie in manchen andern, *Faust* redend eingeführt wird⁶⁷⁾. Das Buch enthält eine Statistik des höllischen Reiches, welche ganz der Verfassung des heiligen römischen Reiches nachgebildet ist. Die Hölle ist eine Monarchie. Darum steht allen Teufeln *Madaniel* (*Lucifer*, auch *Bludohn* (sic statt *Pluto*, oder *Beelzebub* genannt) vor. Sieben *Churfürsten*, unter welchen vier *Großfürsten* herausgehoben werden⁶⁸⁾, sieben *Pfalzgrafen*⁶⁹⁾,

67) *Göthe* führt in dem Briefwechsel mit *Zelter*, *Thl. V*, *S.* 332, aus einer Abschrift in der großherzoglichen Bibliothek zu *Weimar* den Titel dieser Schrift an, welcher lautet: „*Praxis cabulae nigrae doctoris Johannis Faustii, magi celeberrimi, Passau. 1612.*“ Zweiter Titel: „*Mugia naturalis et innaturalis*, oder unerforschlicher Höllenzwang, das ist, *Miraculis, Kunst- und Wunderbuch* (ein Titel, den auch der dreifache Höllenzwang oder der schwarze Rabe führt), wodurch ich die höllischen Geister habe bezwungen, daß sie in Allem meinen Willen vollbringen haben müssen.“ Gedruckt, *Passau*, Anno 1612. Der erste Theil dieses Buches handelt von der *nigra Mantia* oder *Cabula nigra*, wie auch von *Mugia naturali et innaturali*. 68) *Faust's Praxis cabulae nigrae* bei *Göthe*, Briefwechsel mit *Zelter*, *Bd. V*, *S.* 334: „Es seyn auch unter dem ganzen höllischen Heer sieben *Churfürsten*, als *Lucifer*, *Marbuel*, *Ariel*, *Aciel*, *Barbiel*, *Mephistophil*, *Apabi*. Aber unter diesen 7 *Churfürsten* werden wieder gezählt 4 *Großfürsten*, als *Lucifer*, *Ariel*, *Aciel*, *Marbuel*.“ 69) *Praxis cabulae nigrae*, bei *Göthe* a. a. *D.* *S.* 334: „Es seyn auch un-

sieben kleine Grafen ⁷⁰), sieben Barone ⁷¹), sieben adeliche Geister ⁷²), sieben bürgerliche Geister ⁷³), sieben Bauergeister ⁷⁴) werden nach den Ständen unterschieden. Aus den Teufeln werden nach dem Grade der Intelligenz sieben kluge Geister ⁷⁵) und sieben dumme Teu-

ter dem höllischen Peer 7 Falsgrafen (Pfalzgrafen): Abisdophtel, Cämmiel, Padiel, Coradiel, Desphadiel, Abadiel, Capfiel. Alle diese sind sehr mächtige Geister in dem höllischen Peere.“ 70) *Praxis cabulae nigrae*, bei Göthe a. a. D. S. 334: „Es seyn auch in dem höllischen Peere 7 kleine Grafen, welche heißen: Radiel, Diradiel, Paradiel, Amodiel, Ischstabadiel (Hochmuthsgeist), Jazariel (bringt den Menschen hervor alle Stämmegeister, welche außerhalb dem Freuden-Paradies in Lüften schweben), Casadiel.“ 71) *Praxis cabulae nigrae*, bei Göthe a. a. D. S. 334 und 335: „Es seyn auch unter dem höllischen Peere 7 Baronen, welche heißen: Germiciel (ist ein starker Luftgeist), Adiel (ist ein starker Feuergeist), Craffel (ist ein starker Kriegesgeist), Paradiel, Asardiell, Kniedadiel, Amniel.“ 72) A. a. D. S. 335: „Es sind auch unter dem höllischen Peere sieben adeliche Geister, welche heißen: Amudiel, Kiriel (dieses sind zwei starke Feuergeister), Bethnael, Getiel, Requier, Aprinaelissagriel (die letzten vier sind kleine Feuergeister, und werden unter das höllische Peer gezählet).“ 73) A. a. D. S. 335: „Es sind auch unter dem höllischen Peere 7 bürgerliche Geister, welche heißen: Albhemiel, Amnixiel, Egibiell, Adriell (diese vier sind auch aus dem höllischen Peere), Azeruel, Ergediell, Abdinuel (diese drei sind Feuergeister).“ 74) A. a. D. S. 335: „Es sind auch in dem höllischen Peere 7 Bauergeister, welche also heißen: Aceruel, Amediel, Coradiell, Sumnidiell, Coachtliell, Kirottell, Apactiell.“ 75) A. a. D. S. 335. und 336: „Es sind auch unter dem höllischen Peere 7 kluge Geister; diese sind die allergeschwindesten und das Haupt unter dem höllischen Peere, und können zu allen Künften gebraucht werden, wie man sie nur haben will, 1) Mephistophiel, 2) Barbiell, 3) Mar-

fel ⁷⁶⁾ aufgezehlt. Mephistopheles erhält durch diese Eintheilung seine eigenthümliche Bedeutung, die mit seiner Stellung in Göthe's Faust übereinstimmt ⁷⁷⁾; er vertritt die Stelle des wirklichen Monarchen des Hölleereiches ⁷⁸⁾. Zudem sind sich diese Geister ganz dem Range nach, wie in einer irdischen Monarchie, untergeordnet ⁷⁹⁾.

Auch in humoristischer Form wurden im 17ten Jahrhundert Zauberbücher in Deutschland in Umlauf gesetzt. Unter diesen ist vorzüglich „Faust's Gaukeltasche“ merkwürdig. Das Buch soll nach dem Herausgeber von Faust verfaßt, und von Johanne de Luna, dem aus der Wagnersage berühmten Famulus des Christoph Wagner, herausgegeben worden seyn. Nach dem Titelblatte erschien es zu Anfang des 17ten Jahrhunderts ⁸⁰⁾. Daß der Heraus-

buel, 4) Ariel, 5) Aziel, 6) Apadiel, 7) Cammiel. 76) A. a. D. S. 336: „Es sind auch sieben tumme Geister, welche große Macht haben, auch in vielen Künsten erfahren, aber dabei sehr tumm sind; diese machen auch gerne pacta oder Bündnisse mit denen Menschen; daher kann man leicht wieder von sie kommen, durch viele Künste, und diese heißen: Padiel, Caspbiel, Paradiel, Casbiel, Aniedatiel, Ammiel, Lagriell.“ 77) Mephistopheles ist nämlich am angeführten Orte S. 334 und 336 einer von den sieben höllischen Eurfürsten, und der erste unter den klugen Geistern. 78) *Praxis cabulae nigrae* bei Göthe a. a. D. S. 337: „Unter dem Mephistophiel gehört Amudiel; denn NB. Mephistophiel ist statt des Lucifers über alle Geister gesetzt. 79) A. a. D. S. 337. 80) Dieses seltene Buch: „Faust's Gaukeltasche,“ welches ich aus der Stuttgarter Hof-Bibliothek erhielt, führt den Titel: „Dr. Johann Faustens Gaukeltasche, von allerlei unerhörten, verborgenen, lustigen Kunststücken, Geheimnissen und Erfindungen, dadurch

geber mit der schwarzen Kunst seinen Scherz treiben will, beweisen die in der Gaukeltasche mitgetheilten fünf Kunstaufgaben. Die dritte heißt, „wie ein Ackermann sein Feld und Wiesen bewahren mag, daß ihm von den Maulwürfen kein Schade geschehe.“ Die Aufösung lautet: „Willst du deinen Acker oder Wiesen vor den Maulwürfen oder andern Thieren bewahren, daß dir kein Schade von denselbigen wiederfahre, so kannst du deinen Acker oder Wiesen ganz und allenthalben mit Steinen pflastern und belegen lassen; alsdann wird dir kein Maulwurf durchbeißen, oder Schaden zufügen.“ Die vierte Kunstaufgabe ist: „Wie man die junggezeugten Pflanzen verwahren soll, daß die Raupen kein Blatt abfressen.“ Dazu gehöret die Aufösung: „Wann du deine junggezeugte Krautpflanzen verwahren

ein Mensch Träume auslegen, weissagen, verschlossene Thüren öffnen, Podagra vertreiben, Ebrecher und Purer erkennen, fremde Männer, Weiber und Jungfrauen zur Liebe bewegen, sich selbst auf etliche Ellen größer, unsichtbar und eisern machen, in andere Gestalten verwandeln, Donner und Blitz erwecken, Schlangen versammeln und vertreiben, Tauben, Fische und Vögel mit Händen fangen, Feinde überwinden, und andere unzählige, unglaubliche und sonderbare, beides, lustige und nützliche Stücke zu Werke richten kann, beineben noch fünf anderen, sonderbaren, vortreflichen und bewährten Kunststücken. Jeso erstlich aus seinem, D. Faustens mit eigener Hand geschriebenen Original allen Künstlern zu sonderlichem Gefallen an Tag gegeben durch Johann de Luna, Christoph Wagners gewesenen Discipeln und der magischen Künste wohl Erfahrenen. Gedruckt bei Carolo Sigmund Spies im Jahr 1607. 4“ Der Herausgeber spricht von einem ähnlichen, lateinischen und weitläufigeren Werke des Johann de Luna, und nennt die „Gaukeltasche“ einen Auszug desselben.

willt, daß dir die Raupen keine Blätter abfressen, so mußt du dieselbigen mit den Blättern zu unterst in die Erden und den Stengel zu oberst herausstrecken; alsdann wird dir keine Raupe einig Blatt abfressen mögen⁸¹⁾." Sonst ist das Buch voll von Unsinn. Das erste Kapitel enthält Kunststücke durch Kräuter. Der Verfasser spricht von einer Wurzel⁸²⁾, „die gut ist zu dem Podagra.“ „Ist auch gut für die, die da wöllen lieb gehabt werden von den Frauen, daß sie es bei ihnen tragen; denn das macht den Tragenden fröhlich und lustig und wohlgefallen⁸³⁾.“ Ueber „Erdgall ober Tausendgulden“ sagt er: „Es sprechen die Weisen, daß dieses Kraut wunderliche Tugenden habe. Denn, so es wird zugericht mit dem Blute eines Wiedehopfenweibkins, und wird gethan mit Del in eine Ampel; alle, die darum stehen, die gläuben, daß sie so groß sind, daß einer von dem Andern meinet, oder glaubet, daß sein Haupt im Himmel, die Füße auf Erden sehen⁸⁴⁾.“ Von „Salbel“ wird gesagt: „Dieses Kraut, so es gestellt wird unter Mist in einem Glas, so gebieret es einen Vogel oder Wurm, der da einen Schwanz hat, als eine Trostel, von welches Blut, so einer berührt wird, verliert er die Sinne auf einen Monat und mehr⁸⁵⁾.“ Das zweite Kapitel enthält die „Kunststücke, so durch edle Gesteine zugerichtet werden.“ Vom Alectorius stellt der Verfasser Folgendes auf: „Der Hähnenstein ist weiß, durchscheinend, gleich-

81) Die Aufgabe steht auf dem Titelblatte der Gaukeltasche und die Auflösung auf der letzten Seite. 82) Fauff's Gaukeltasche, Bl. 6 wird die Wurzel „Odermenig Jovis“ genannt. 83) Fauff's Gaukeltasche, Bl. 6. 84) Fauff's Gaukeltasche, Bl. 7, S. 2. 85) A. a. D., Bl. 7, S. 2.

sam als ein Krystall. Er wird ausgezogen aus des Hahnen Bauch oder Kapaunen, nachdem er geschnitten ist, über das vierte Jahr; als etliche sagen, so wird er über ein Jahr ausgenommen; der beste ist von einem uralten Hahn, und der einer Bohne groß ist. Er weckt Venerem, und macht einen angenehmen und standhaftig; und, so man ihn unter die Zunge nimmt, alsdann, so löschet er den Durst, und dieß Letzte ist bei unsrer Zeit erfahren worden, und ich selbst (sagt Faust) habe es also befunden ⁸⁶).“ Als ein Mittel gegen die wüthenden Hunde wird „Bilsam“ angegeben. „Nimm dieß Kraut und vermische es mit Realgar, und thue das in die Speise eines wüthenden Hundes; so verdirbt derselbe gleich ⁸⁷).“

Wie die Zaubersage von Faust die Collectivsage aller Zaubergeschichten des Mittelalters und Faust der Sammelbegriff für alle Magier des Mittelalters wurde, welche nach dem Volksglauben mit dem Teufel Bündnisse schloßen; so wurden seit dem Volksbuche von Johann Faust, also seit dem letzten Viertel des 16ten Jahrhunderts, alle von Betrügern neu erfundenen oder aus alten Traditionen vom Uberglauben oder der Gewinnsucht zusammengetragenen Zauberbücher auf den Namen Faust's vereintigt.

So wurde Faust der Sammelname nicht nur der Schwarzkünstler, sondern der Schriftsteller über schwarze Kunst.

Zweierlei Motive finden sich in den Teufelsbündnissen des Mittelalters, Hang nach Genuß, Ehre und äußerem Glück einerseits, in welcher Art von

⁸⁶) A. a. D. Bl. 11, S. 2. ⁸⁷) A. a. D. Bl. 6, S. 2.

Mährchen die Geschichte von Theophilus und Militarius als Musterbild voranging, und das Streben nach Wissenschaft, von welchem die Sage von Gerbert als Musterbild gelten konnte. Auch in den Zauberschriften unter dem Namen Faust's, die meist aus dem 16ten, manche erst aus dem 17ten und dem Anfange des 18ten Jahrhunderts stammen, zeigen sich ebenfalls diese beiden Tendenzen, die nach der alten Sage Faust zum Teufelsbündnisse bestimmten, das Streben nach tiefer Erkenntniß, oder nach Besitz der Glücksgüter. Die Schriften, welche Faust's „dreifachem Höllenzwange oder dem Kunst-, Mirakul- und Wunderbuche“ gleichen, laufen auf den Besitz der Glücksgüter hinaus, die Werke, in dem Tone von Salomos Schlüssel oder der *theosophia pneumatica*, bezwecken die Erkenntnisse wissenschaftlicher und künstlerischer Geheimnisse. So wiederholt sich der Charakter der Faustsage, wie er sich in der Geschichte von Johann Faust ausdrückt, auch in den, seinem Namen zugeschriebenen magischen Schriften.

§. 4.

Christoph Wagner, der Famulus.

Faust lebte als fahrender Schüler und hatte nach Studentenart einen Famulus. Die älteste Sage von Wagner vom Jahre 1593 spricht sich über diese Studentensttte also aus: „Faust hatte einen Famulus bei sich, wie es denn bei den Studenten auf Universitäten heutiges Tags noch im Brauche, daß sie junge Knaben um sich haben, deren Dienst sie gebrau-

den in Einheiten, Bierholen und junge Weiber zuführen¹⁾." Schon in der ältesten Fauffsage v. 1587. wird der Famulus Faust's Wagener oder Wagner, und sein Vorname Christoph genannt²⁾. Denselben Namen führt er auch in der ältesten Wagnersage³⁾. In der, 12 Jahre nach dem ältesten Fauffbuche erschienenen „Fauffhistoria“ von Widman heißt der Famulus „Johann Wäiger⁴⁾." Offenbar betrachtet die Fauffsage Christoph Wagner ebenso, wie seinen Herren, als eine historische Person. Man beruft sich auf ihn als eine geschichtliche Quelle für die Sage von Johann Faust, und in dem mittgetheilten Fauff'schen Testamente wird die Lage des Wagners nach Vermächtniß zugehörigen Hauses in Wittenberg und die Zahl der ihm sonst testamentlich zuerkannten Güter auf das Genaueste angegeben⁵⁾. Faust hatte

1) Ich werde S. 6 auf dieses seltene, älteste Buch der Wagnersage (durch Friedericum Schotum Tolet; jetzt zu P. 1593. 8.), welches ich aus der Münchner Hof- und Staatsbibliothek benützte, aufmerksam machen. M. l. Bl. 11, S. 2 und Bl. 12 dieser Sage. 2) Ältestes Fauffbuch nach der Ausgabe von 1588, S. 29. 3) Wagnersage von 1593, Bl. 12. 4) Er wird auch Wäyger genannt. Widman's Fauffhistorie, nach der Ausgabe von 1599, Thl. II, Cap. 5, S. 30-32. 5) Außer „den Briefen derseligen, so umb Faust gewest“... beruft sich Widman darauf, daß auch „Doctor Faustus selbst befahle seinem Diener, dem er sein Gut und Erbschaft legierte, Johann Wäiger genannt, daß er Alles fleißig, sein Thun, Leben und Wandel betreffend, sollte beschreiben“ (Vorrede zur Fauffhistorie von Widman nach der Ausg. von 1599, S. 2 und 3). Ganz genau wird im ältesten Fauffbuche von 1587 das dem Famulus hinterlassene Haus Faust's in Wittenberg beschrieben: „Als es sich auf die Zeit mit D. Fauffto enden

von seinem Oheim in Wittenberg ein Haus geerbt; in dieses nahm er „einen jungen Schüler,“ Christoph Wagner, auf, der ein „junger Lecker“ und „böser Bube“ in der ältesten Kaufsfage genannt wird⁵⁾. Der Knabe war „anfangs zu Wittenberg Betteln umgegangen,“ und „seiner bösen Art halben“ wollte ihn Niemand aufnehmen⁷⁾. Er lernte nach der Sage von Faust die Zaubererei, und machte seine lieberlichen Streiche mit. „Der sah alle seines Herren, Doctor Fausts Abentheuer, Zaubererei und teuflische Kunst⁸⁾.“ „Er (Faust) kam hin, wo er wollte, so schlemmete und denumete er mit⁹⁾.“

Christoph Wagner war nach Widman „der Sohn eines Priesters zu Wasserburg¹⁰⁾.“ Er

wollte, berüft er zu sich einen notarium, darneben etliche magistros, so oft umb ihnen gewesen, und verschaffte seinem Famulo das Haus sampt dem Garten, neben des Hansers und Veit Rodingers Haus gelegen, bei dem eifers Ebor, in der Ebergassen an der Ringmawren“ (Kaufsbuch nach der Ausg. v. 1588, S. 201). Eben so genau werden die andern Gegenstände angegeben. „Item, er verschaffte ihm 1600 Gulden an Zinsgeld, ein Bawren-gut, acht hundert Gulden werth, sechshundert Gulden an baarem Geld, eine gulden Ketten, drei hundert Cronen werth, Silbergeschirr, was er von Höfen zu wegen gebracht und sonderlich aus des Papsts und Türken Hof bis in die tausend Gulden werth“ „Also ward sein Testament ausgericht und constituirt“ (Kaufsbuch a. a. D.). Selbst Werke von Wagner, wie die von ihm angezeichneten Weissagungen Faust's, werden von Widman angeführt (Kaufshistorie Tbl. III, Cap. 3.). 5) Ältestes Kaufsbuch nach d. Ausg. v. 1588, S. 200 u. 201. 7) Ältestes Kaufsbuch a. a. D. 8) Ältestes Kaufsbuch a. a. D. 9) A. a. D. 10) Auch hier zeigt sich in der Kaufsfage die antirömische Tendenz.

war aus dem Hause seines Vaters entwichen. Als Faust im Anfange des 16ten Jahrhunderts zu Wittenberg studierte, bettelte Wagner in derselben Stadt als kleiner Knabe ¹¹⁾. Er war fünfzehn Jahre alt, als ihn Faust, der Schwarzkünstler, der damals in seines Oheims Hause in Wittenberg wohnte, zu sich ¹²⁾ und an Kindesstatt annahm, und ihm auch Alles, was er besaß, zum Eigenthum bestimmte ¹³⁾. Es war im März, in einem rauhen Winter, als der schlecht gekleidete Knabe Wagner vor Faust's Haus bettelte, und „sein responsorium sang ¹⁴⁾.“ Er war „eines sinnreichen Kopfs“ und hatte „ein gut ingenium.“ Zudem „stach in ihm viel böser Schalkheit ¹⁵⁾.“

Wagner wird bei Widman (Fausthistorie, Thl. II, Cap. 5, Ausg. von 1599) „Bankert“ und sein Vater ein „römisch-katholischer Priester“ genannt. Dieses gibt Widman Gelegenheit, folgende Reflexion anzuknüpfen, die gegen den von ihm mehrmals in der Faustsage bekämpften Priestercolibat der katholischen Kirche geht (a. a. D.): „Dieses Johann Wäigers Verderb und Unglück ist erstmals durch seinen Vater verursacht. Derselb war ein Berächter des Ehstands, hielt Haus mit einer Köchin, darum er dann kein väterlich Herz zu seinen Kindern trug, sondern brauchte immer rauhe Wort und harte Schläge, damit denn dieser von ihm ist vertrieben und dem Teufel in Rachen geben worden. Höret ihr Eltern, und hütet euch vor ärgerlichem Leben“ u. s. w. ¹¹⁾ In der ältesten Sage von Christoph Wagner von 1593, Bl. 12, wird Wagner wörtlich als einer hingestellt, „welcher zu Wittenberg, als D. Faustus studierte, betteln umgingen.“ ¹²⁾ Widman's Fausthistorie von 1599, Thl. II, Cap. 5. ¹³⁾ Ältestes Faustbuch v. 1588, S. 200. „Wagner hielte sich bei ihm wohl, daß ihn D. Faustus hernach seinen Sohn nannte.“ ¹⁴⁾ Widman, Thl. II, Cap. 5. ¹⁵⁾ Widman a. a. D.

Er war nach der Sage der einzige, der Fausti's bösen Geist „in Gestalt eines Mönchs“ sah¹⁶⁾. Faust ließ den Knaben „in eine teutsche Schule gehen,“ und „überredet den Schulmeister, er wäre stumm; doch gelernig.“ So blieb Alles, was Faust im Hause trieb, verborgen¹⁷⁾. Bei „Bäckern, Metzgern und anderen Handwerksleuten“ holte er für seinen Herren „Brod, Wein, Fleisch und Anderes¹⁸⁾.“ Er wurde, da er in der Schule gute Fortschritte machte, des Herrn „heimlicher Kanzler und Schreiber¹⁹⁾.“ Dabei war er bei Faust „in großem Werth, wie ein Kind immer sehn konnte²⁰⁾;“ ward aber durch den Umgang mit ihm „ein verwegener, gottloser Bub,“ wobei sich Widman auf Wagners „eigene Historie“ beruft. Faust spiegelte ihm bei seinem magischen Unterrichte nach dem ältesten Faustbuche vor, „er wollte einen hocherfahrenen und geschickten Mann aus ihm machen²¹⁾.“ Der Verf. der ältesten Wagnersage nennt Geburtsort und Eltern Wagners nicht; doch hält er ihn für ein unehliches Kind²²⁾; wahrscheinlich wagt er, weil er die antirdmische Tendenz der Faustsage vermeiden will²³⁾, es nicht zu sagen, daß Wagner nach der herrschenden Volksmeinung als „Bankert“ eines römisch-katholischen Priesters zu Wasserburg galt²⁴⁾. Faust „instituirte ihn in der

16) Widman a. a. D. 17) Widman a. a. D. 18) Widman a. a. D. 19) Widman a. a. D. 20) Faustbuch und Widman a. a. D. 21) Widman, Zbl. II, Cap. 5 22) Ältestes Faustbuch nach der Ausgabe von 1588, S. 29. 23) Wagnersage von 1593; Bl. 12. 24) Der Verfasser der Wagnersage von 1593 sagt in seinem Nachworte, Bl. 159: „Ich hab' es also gemacht, damit darinnen nichts gefunden, welches

Philosophen und in der schwarzen Kunst²⁵⁾." Er wird in der Wagnerfage „ein guter Schlucker“ genannt, der oft mit dem Fausto geschlemmet²⁶⁾, und „ein vorwitziger, loser Lecker²⁷⁾." Es war dem jungen Samulus nicht nur um Geld, sondern um die Magie zu thun, und Faust legte nicht bloß zu seiner tiefen Erkenntniß der Schwarzkunst, sondern zu seinem spätern Teufelsbündnisse mit dem bösen Geiste in Gestalt des Affen Auerhahn während seines Lebens den Grund²⁸⁾. Wagner blieb bei Faust bis zu seinem Ende, und vor einem Notar und „etlichen Magistris“ vermachte dieser in einem eigenen Testamente diesem alle seine Habseligkeiten²⁹⁾. Diese bestanden in Haus, Garten, Geld, goldenen Ketten und Silbergeschirr, sonderlich aus „des Papsts und Türken Hof.“ „Sonsten war nicht viel Besonderes da an Hausrath; denn er nicht viel daheim gewohnt, sondern bei Wirthen und Studenten Tag und Nacht gefressen und gefossen³⁰⁾." Faust bestimmt Wagner zu seinem Historiographen, und leitet den spätern Pact mit dem Teufel Auerhahn ein³¹⁾. Er blieb bis zum Le-

erstlich Gott und seinem Wort zuwider und der römischen Kirchen zum Nachtheil, auch aller Jugend ein Uergernuß seyn möchte." 25) Wagnerfage von 1593, Bl. 12. 26) Wagnerfage von 1593, Bl. 13, S. 1. 27) Wagnerfage, Bl. 13, S. 2. 28) Aelteres Faustbuch, Ausg. v. 1588, S. 203 und 204, und Widman's Fausthistorie, Tpl. III, Cap. 1 u. 2. 29) Faustbuch, Ausg. v. 1588, S. 201. 30) Faustbuch a. a. O. S. 202. 31) „Darneben bitte ich dich, daß du meine Kunst, Thaten, und, was ich getrieben habe, nicht offenbarest, bis ich todt bin; alsdann wollest es aufzeichnen, zusammenschreiben und in eine Historiam transcribiren, darzu dir dein Geist und Auerhahn helfen wird;

bensende bei ihm; nur war er, wie ein Verfasser der Faustsage nach erzählt, nicht zugegen, als der Teufel seinen Herrn und Meister Faust im Wirthshause zu Rimini holte³²⁾. - Die Sage läßt ihn nach Fausts Tode das ererbte Gut durchbringen, den Teufelspact mit Auerhahn auf fünf Jahre abschließen, und sein ausschweifendes Leben gleich seinem Urbilde, Faust mit einer Höllensfahrt schließen³³⁾. Dieses ist das wenige Geschichtliche, was wir von Wagner in den Sagenbüchern finden. Gleichzeitige historische Zeugnisse außer dem Sagenkreise finden sich für ihn nicht, wie für den Zauberer Faust, vor.

§. 5.

Ursprung, Zeit und Charakter der Sage von Christoph Wagner.

Nach dem Volksbuche von Faust wurde Christoph Wagner von seinem Herrn in böser Zauberrei oder schwarzer Kunst unterrichtet. Er allein sah den bösen Geist Mephistophiles, welcher den Faust im verschlossenen Zimmer bediente. Faust setzte nach demselben Buche seinen treuen Diener Wagner durch Testament in den Besitz aller seiner hinterlassenen Güter. Außerdem versprach ihm Faust die Erfüllung

was dir vergessen ist, das wird er dich wieder erinnern; denn man wird solche meine Gesichte von dir haben wollen.“ So läßt der Herausgeber des ältesten Faustbuches nach Abfassung des Testaments den Faust zum Wagner sprechen (Ausg. von 1588, S. 203 und 204). 32) Widman's Fausthistorie v. 1599, Thl. III, Cap. 18, S. 151—153. 33) Wagnersage v. 1593, Bl. 29, S. 1, Bl. 48, S. 2, und Bl. 155—159.

einer Bitte kurz vor seinem Tode. Der Famulus verlangte „seine Geschicklichkeit.“ Fa u st verweist ihn auf seine Bücher und auf einen bösen Geist, den er ihm zum Teufelsbündnisse verschaffen, und der ihm nach Faust's Tode gehorchen soll. „Bald hernach am dritten Tage beruft er seinen Famulum wieder, und hielt ihm für, wie er einen Geist wollte, ob er noch des Vorhabens wäre. Er antwortet: Mein Herr und Vater, in Gestalt eines Affen, auch in solcher Größe und Form. Darauf erschiene ihm ein Geist in Gestalt und Form eines Affen, der in die Stuben sprang. Doctor Faustus sprach: Stehe, jetzt stehst du ihn; doch wird er dir nicht zu Willen werden bis erst nach meinem Tod, und, wenn mein Geist Mephistophiles von mir genommen, und du ihn nicht mehr sehen wirst, und so du dein Versprechen, das bei dir stehet, leistest, so solltest du ihn nennen den Auerhahn; denn also heißt er ¹⁾.“ Dasselbe erzählt auch Widman in der Faustgeschichte, und den Geist, den Wagner zum Dienste verlangt, nennt er einen „sttsamen und unbetrüglischen Geist,“ der ihm sofort in der Gestalt des Affen Auerhahn von Faust gezeigt und für die Zukunft versprochen wird ²⁾. Aus diesen in dem ältesten Faustbuche und den spätern Redactionen denselben enthaltenen Angaben wurde die Sage von Christoph Wagner und seinem Bündnisse mit dem Affenteufel Auerhahn gebildet, welche schon 6 Jahre nach der ersten Ausg. des ältesten Volksbuches von Johann Faust in Deutschland als zweiter

1) Ältestes Faustbuch nach der Ausg. von 1588, S. 203 und 204. 2) Widman's Fausthistorie von 1599, Tpl. III, Cap. 2.

Theil der Faustgeschichte durch den Druck in Umlauf gesetzt wurde³⁾. Die ganze Sage wurde eine, in den allgemeinen Zügen, wie selbst in den kleinern Umständen getreue Nachahmung der Faustsage, zu welcher der Stoff schon in der Geschichte von Faust lag, in welcher Wagner sich nach einem Teufelsbündnisse sehnt, das Versprechen eines solchen erhält, und sogar schon den Geist Auerhahn kennen lernt, der in seiner Sage eine Hauptrolle, und zwar die des Mephistopheles in der Faustsage, spielen soll.

Wagner ist, wie Faust, von Wissenschafts-
 durst und Genußgier getrieben; er citirt dreimal, wie Meser, den bösen Geist, der ihm, wie in der Faustsage, nach verschiedenen Verwandlungen endlich in der rechten Gestalt erscheint⁴⁾. Er übergibt dem Teufel, wie Faust, eine schriftliche Obligation, die er mit dem Blute seiner linken Hand unterschreibt. Die Bedingungen in der Urkunde sind beinahe dieselben, wie in Faust's Verträge, und Faust's und Wagner's schriftliche Verträge stimmen in der Form völlig überein⁵⁾. Auch hier wird eine bestimmte Vertragszeit von Wagner und vom Teufel abgemacht. Der Teufel kürzt jedoch mit Schlaueit den Termin auf fünf Jahre ab. Nach Verlauf der Frist soll Wagner, wie Faust nach Ablauf der 24 Jahre, mit Leib und Seele des Teufels seyn⁶⁾. Wagner richtet verschiedene Fragen, wie Faust an Mephistopheles, so auch

3) Die älteste Sage von Christoph Wagner erschien angeblich „durch Fridericum Schotum Doctor“ als „ander Theil D. Johann Fausti Historien“ im Jahre 1593. 4) Wagnersage von 1593, Bl. 29. S. 1 und Bl. 30–35. 5) Wagnersage von 1593, Bl. 35, S. 2. 6) A. a. D. Bl. 48, S. 2.

an seinen Teufel über Gegenstände, die auch Faust erforschen will, z. B. über die Hölle und ihre Bewohner, über die Magie u. s. w., und der Teufel gibt ihm ungefähr dieselben Antworten, die wir auch in der Faustsage finden ⁷⁾. Er hat, wie Faust den Wagner, einen Samulus Claus Müller und einen Gefellen und Freund, Johann de Luna ⁸⁾. Die Zauberkünste und Schwänke Wagners haben mit denen Faust's eine auffallende Aehnlichkeit. So citirt er, wie Faust, die Schatten der Unterwelt, besonders aus dem trojanischen Kriege, z. B. den Achilles herauf, und will sich, wie Faust, mit der Helena vermählen ⁹⁾. Zauberer lassen in der Wagner'sage, wie in der Faustgeschichte, sich die Köpfe abhauen, den Bart puzen, und setzen nachher die abgehauenen Köpfe wieder auf ¹⁰⁾. Der Teufel zeigt ihm, wie er dieses auch bei Faust thut, die verschiedenen Höllenfürsten mit ihren Attributen. Diese verwandeln sich, wie in der Faustsage, in Thiere ¹¹⁾. Nach Ablauf der ausbedungenen Frist, nachdem Wagner auch mit Teufeln in Weibsgestalt oder mit sogenannten Succubis, wie sein Principal, gebuhlt, und unter Klagen, Weinen und Verzagen, wie Faust den Wagner, in seinem Testament seinen Gefellen und Freund Johann de Luna zum Erben eingesetzt hat, wird er auf dieselbe Weise, wie sein Meister, vom Teufel zur Hölle geführt, und man findet, wie bei Faust's Tode, in seinem Sterbezimmer „nur etliche Weinlein von Fin-

7) A. a. D. Bl. 52 und 53 und Bl. 69—84. 8) A. a. D. Bl. 30 und Bl. 93. 9) A. a. D. Bl. 69. 10) A. a. D. Bl. 117, S. 2 und Bl. 118. 11) A. a. D. B. 147—151.

gern und Fußzehen, auch die beiden Augen neben etlichen kleinen Stücklein Fleisch und Gehirn, so an der Wand geklebt ¹²⁾." Die Vergleichung der *Fauſſage* mit der *Wagnersage* wird im Verlaufe der Darstellung der letztern die auffallende Uebereinstimmung beider Sagen in vielen, selbst unbedeutenderen Punkten, zeigen; doch ist nirgends die *Wagnersage* etwa aus der *Fauſſage* abgeschrieben; sondern überall eine freie und neue, aus dem Stoffe der *Fauſſage* hervorgegangene Dichtung, welche einer nähern Darstellung und sorgfältigeren Untersuchung würdig ist.

Während die *Fauſſage* in sehr Vielem mit der *Wagnersage* übereinstimmt, so daß die letztere eine freie, dichterische Nachbildung der ersten geworden ist, so unterscheidet sich doch im Allgemeinen die Sage von *Wagner* von der *Fauſſage* durch einen doppelten Charakter.

Der Drucker und Verleger der *Fauſſage* werden genannt. Der Herausg. derselben, *Johann Spieß* zu Frankfurt am Main, bezeichnet sich als solchen in einer besondern, der Geschichte vorgeschickten Vorrede. Er gibt selbst die Art und Weise an, wie diese Sage von *Speier* aus in seine Hände kam ¹³⁾. Offenbar

12) A. a. D. Bl. 159; vgl. Bl. 155—159. 13) *Johann Spieß* zu Frankfurt am Main sagt in der Vorrede vom 4ten September 1587 zum ältesten *Fauſt*-buche, wie sie auch der Ausgabe von 1588 vorgebruckt ist, „er habe nachgefragt bei gelehrten und verständigen Leuten, ob diese Historie allbereit schon von Jemand beschrieben wäre,“ hat aber „nie nichts Gewisses erfahren können, bis sie ihm neulich durch einen guten Freund von *Speier* mitgetheilt und zugesandt worden mit dem Begehren, daß er dieselbige als ein schriftlich Exemplar des

zeigt sich in der Faufsage eine Offenheit, mit welcher der Herausgeber auftritt, von der wir in der Erzählung von Christoph Wagner auch nicht die mindeste Spur finden. Ein pseudonymer Name Friederikus Scotus Tolet wird in der ältesten Ausgabe der Wagnersage als Herausgeber genannt. Sein Aufenthaltsort wird mit dem bloßen Buchstaben P bezeichnet, und der Druckort und Verleger werden nicht angegeben. Ja man sucht absichtlich von dem wahren Herausgeber die Aufmerksamkeit abzulenken. Nach dem Herausgeber ist die Wagnersage aus einem spanischen Original übersezt, welches schon 70 Jahre vor der Herausgabe der Wagnersage, also im J. 1523, gedruckt war. Der Uebersetzer will dieses spanische Buch der Wagnergeschichte von einem „Bruder Martino St. Benedicti Ordens empfangen“ haben¹⁴). Die Angabe ist eine grobe Lüge, durch welche der Verfasser die Aufmerksamkeit von sich abzulenken sucht. Im Jahre 1523 gab es noch keine Faufsage, und war Faust, wenn wir die Zeugnisse des Tritenheim und Mucianus Rufus ausnehmen, als Schwarzkünstler nicht einmal bekannt. Seine Haupt-

teufelischen Betrugs, Leibs- und Seelenmordes allen Christen zur Warnung durch den öffentlichen Druck publicieren und fürstellen wollte (erste Vorrede von S. 1—3). 14) Wagnersage von 1593, Bl. 159, S. 2. Ueber die angebliche Uebersetzung aus dem Spanischen sagt der Herausgeber der Wagnersage Bl. 159: „Diese Geschichte hab' ich also der ganzen Christenheit zugut und sonderlichen teutschen Landen, darinnen viel zauberische und andere abergläubische Sünden in Schwang gehen, aus der Spanischen Sprach in die teutsche verdolmetschen wollen.“

wirksamkeit fällt nach 1525 und vor 1540. Die Faustsage bildete sich erst von 1540 bis 1580, und ward erst 1587 im Drucke als Volksbuch ausgegeben. Aus dieser Geschichte aber hat sich die ganze Wagnergeschichte gebildet; und dennoch soll diese Geschichte schon 1523, wo noch Niemand an das Original in Deutschland dachte, weil nicht einmal der Stoff zur Sage ganz entwickelt war, die Copie des Originals in Spanien existiert haben. Die plumpe Täuschung wird auch aus der Art ersichtlich, wie der Herausgeber zu dem Werke gekommen seyn will. „Ein Bruder Martinus Et Benedicti Ordens,“ deren es damals in Deutschland eine Region gab, soll ihm das spanische Exemplar überreicht haben. Die ganze Geschichte Wagners betrifft eine deutsche Sage, ist ganz der Nationalsage von Faust nachgebildet, und zeigt in Allem den originellen deutschen Charakter. Anachronismen beweisen, daß wir es mit einer Dichtung zu thun haben, und einzelne Stellen verrathen deutlich, daß der Verfasser trotz des absichtlichen Betruges aus der Rolle eines spanischen Uebersetzers fällt, und uns recht deutlich an das deutsche Vaterland als die Geburtsstätte dieses Dichtungswerkes erinnert. Nach Faust's Tode, so erzählt die Wagnersage, schließt sein Famulus ein Bündniß mit einem Teufel in Gestalt eines Affen und mit dem Namen Muerhahn ¹⁵⁾. Faust aber starb einige Zeit vor dem Jahre 1540, wie mit historischer Gewißheit ermittelt ist ¹⁶⁾. Dennoch soll Wagner, der also je-

15) Wagnersage von 1593, Bl. 31—35. 16) Johann Bier sagt *de praestigiis daemonum*, libr. II, c. 4 (ed. Basil. 1583, 4.), col. 157: „Joannes Faustus

denfalls erst 1540 seinen Bund mit dem Auerhahn abschließen konnte, eine Reise nach Amerika machen, da gerade zu der Zeit die neue Welt neulich war erfun-
den worden. Wagner konnte, wenn er am allerfrühesten nach Amerika reiste, nicht dahin vor Abfluß eines halben Jahrhunderts seit Entdeckung Amerikas reisen. In dem Volksbuche von 1587 und in den Ausgaben von 1588 und 1589 wird das Wagnerbuch mit keiner Sylbe erwähnt, ungeachtet Wagner und sein Verhältniß zu Auerhahn berührt werden. Widman spricht 1599 schon von Wagners „eigener Historie“¹⁷⁾. Die Wagnersage ist also höchst wahrscheinlich zwischen 1587 und 1599 entstanden, und dahin führt auch die erste Ausg. derselben, welche in das Jahr 1593 fällt.

In einzelnen Stellen der Geschichte von Christoph Wagner nach dieser ersten Ausgabe würden wir auch deutlich auf den deutschen Ursprung derselben hingewiesen, wenn nicht schon die ganze Sage der Form und dem Inhalte nach den deutschen Stamm verriethe. Der Verfasser spricht, wenn er Wagners Reise nach der neuen Welt schildert, von dem Einflusse des Tabaks auf die Menschen, und sagt: „Etlliche aber

... eam (Magiam) paucis annis ante quadragesimum supra sesquimillesimum cum multorum admiratione, mendaciis et fraude multifaria in diversis Germaniae locis exercuit.“ 17) „Johann Wäiger wart ein verwegener, gottloser Bub, wie seine eigene Historie bezeuget.“ Widman's Fausthistorie von 1599, Thl. II, Cap. 5. Das Faustbuch von 1587 und auch die Redaction von 1588 u. 1589 weiß, ungeachtet es die betreffende Geschichte Wagners, die auch in Widman vorkommt, erzählt, von „Wagners eigener Historie“ nichts.

nehmen des Rauchs nur ein wenig zu sich, daß sie nur toll im Kopfe werden, gleich als wenn unsere Teutschen ein gut Weinräuschlein faufen¹⁸⁾." Diese interessante, charakteristische Bemerkung macht der Verfasser nicht als Anmerkung oder Einschaltung; sondern läßt sie den Spanter machen, der als gemüthlicher Deutscher bei der Betrachtung des „Weinräuschleins“ von „unsern Teutschen“ spricht. An einer andern Stelle des Wagnerbaches spricht der Verfasser von den kanarischen Inseln und von dem Kanariensecte. Er sagt an dieser Stelle: „Die andrer Insel Palma ist sehr weinreich und wächst das so viel, daß man nicht allein die umliegenden 6 Inseln damit versorgen kann, sondern auch noch viel in Indiam, Flandern und England sendet. Kommt auch hieher in Deutschland, und behält den Namen Kanarienwein, dergleichen auch der Zucker Kanarienzucker“¹⁹⁾. Auch hier spricht der angebliche Spanier, wie an vielen andern Stellen, gemüthlich von seinem Deutschland, wohin der Kanarienwein und Kanarienzucker kommen.

Ein zweiter Charakter, der die Faustsage in ihrer ganzen Entwicklung bezeichnet, und sowohl dem ältesten Faustbuche, als der Redaction von Widman, und selbst den spätern Redactionen zukommt, ist die aus dem protestantischen Volksbewußtsein hervorgegangene, antirömische Tendenz. Faust kommt nach der in allen Redactionen des Volksbuches von 1587 bis 1712 durchgeführten Idee „durch Bapismus,“

18) Wagnersage von 1593, Bl. 127, S. 2, und Bl. 128. 19) Wagnersage von 1593, Bl. 138, S. 2 bis Bl. 141.

„Papisten“ und „papistische Bücher“ zum Teufelsbündnisse, und als seine Vorgänger in der Schwärzkunst werden besonders die römischen Bischöfe, auch andere Bischöfe, Kardinäle und Mönche herausgehoben, und der Eölibat Faust's mit dem römisch-katholischen Priesterölibate verglichen, auch als ein Haupthinderniß der Besserung des Helben Faust bezeichnet.

Die Wagnersage sucht diese antirömische Tendenz zu vermeiden; sie macht sogar in bestimmten Worten auf dieses Streben aufmerksam. Der Herausgeber sagt ausdrücklich: „Ich hab es also gemacht, damit darinnen nichts gefunden, welches erslich Gott und seinem Wort zuwider, und der römischen Kirchen zum Nachtheil, auch aller Jugend ein Aergeruß seyn möchte²⁰⁾.“ Man würde sich aber sehr täuschen, wenn man in diesem Worte baaren Ernst erkennen würde. Offenbar hat der Herausgeber nicht nur absichtlich seinen Namen, den Druck- und Verlagsort verheimlicht, sondern auch auf die erdichtete Fährte nach Spanien zu lenken versucht, um hinter der Firma einer unschuldigen, der römischen Kirche nicht zu nahe tretenden Erzählung eines verunglückten Zauberers, wie in der Faustgeschichte, da und dort Ironien gegen den Romanismus einzustreuen. Man sieht schon aus der beigefügten Protestation gegen eine Auslegung im antirömischen Sinne, wie sehr die der römischen Kirche Fausts Verirrungen zuschreibende Zaubersage Aufsehen und Bedenken in Deutschland erregt hatte. Daß die Tendenz, wenn auch nicht so auffallend, doch jedenfalls immer noch versteckt, auch im

20) Wagnersage von 1593, Bl. 159.

Wagner buche eine antirdmische, trotz der scheinbaren Protestation, sey, zeigen manche ironische Stellen auf die römische Kirche. Johann de Luna, nach der Sage Wagner's Famulus, will, wie Wagner, in Verbindung mit Satan ein lustiges Leben führen, und zuletzt, ehe es mit seinem Leben zum Abschlusse kommt, wie dieß auch einmal Faust vorhatte, in ächt jesuitischem Vorbehalte, den Teufel durch eine tüchtige Bekehrung pressen. Er meint nämlich mit Hinblick auf den nach der Sage elenden Ausgang Wagners: „Ich hab mir auch fürgenommen, mich noch eine Zeit lang darinnen (in den Sünden) zu erlustigen. Wenn ich meinen Vortheil ersehe, will ich nach Rom ziehen, und Ablass holen, auch darneben ein *agnus dei*, so der Pappst selbst geweihet, welches, wie du wohl weißt, sehr gut ist, auch von ihm und den seinen sehr gerühmt wird, wider die bösen Geister und andere böse Zufälle kaufen und dasselbige anhängen und also in ein bußfertig Leben mich begeben²¹⁾.“ Dabei verläßt sich Johann de Luna, der nach der Sage in Wagner's, wie Wagner in Faust's Fußstapfen, in Leben und Ende tritt, auf den Gedanken, daß ja auch die Pappste in Teufelsbündnissen derlei Zauberwerk beim Leben trieben, und nach frommer Kirchenscribenten Zeugniß dennoch gerettet wurden. So sagt er in der ältesten Wagnerfage: „Weiß auch darneben wohl, daß Pappst Sylvester, der ander des Namens, auch durch die Nigromanticam zum Pappsthum e

21) Wagnerfage von 1593, Bl. 156, S. 2.

ist kommen, und allzeit einen kupfernen Kopf in einem verschlossenen Ort gehabt, welchen er allezeit um Rath gefragt, wenn es ihn hat gelüftet, und, wenn er von dem Geist etwas hat haben wollen, und ist dannoch auf die Legt, als er sich hat bekehrt, wie ichs dafür halte, selig worden, wie Solches *Petrus Praemonstratensis* eigentlich und weitläufig davon schreibt 22).“ Die römische Kirche wird von dem Verfasser immer als eine Kirche behandelt, die nicht die seinige ist. Er spricht von „römischer Kirche“ 23),“ und wenn der Teufel Auerhahn dem Wagner in der Sage seine Unkirchlichkeit und Unfrömmigkeit vorhält, spricht er nichts vom Unterlassen des Messbesuches oder der katholischen Unterscheidungszeremonien, sondern nur vom Mangel an den kirchlichen oder religiösen Kennzeichen, wodurch man einem frommen Protestanten der rechtgläubigen Richtung erkennt. „Du bist, sagt der Teufel zu Wagner, in zwölf Jahren in keine Kirchen kommen, du hast keine Predigt gehört“ u. s. w. Der Verfasser setzt darum entschieden die Römlinge und ihre Anhänger, wie der Verfasser der *Fausage*, die er sonst in allgemeinen und besondern Zügen nachahmt, den Mitgliedern der reinen, auf die Richtung der Protestation gegen bloßes Ansehen der Erblehre gebauten, christlichen Kirche entgegen. So sagt

22) Wagnersage von 1593, Bl. 156, S. 2, und Bl. 157, S. 2. 23) Wagnersage von 1593, Bl. 38, wo auch der Verfasser darüber klagt, daß der Teufel „etlichen mit Fressen und Saufen nachstellt, daß sie täglich gerne bei Bier und Wein liegen, die Predigt und das Wort Gottes gerne versäumen, und gar gering achten, die Predicanten verhöhnen und schimpflich davon reden.“ Die Klagen sind durchaus nur im antirömischen Sinne.

er unter Andern: „Nun waren die Leut auch abergläubisch, wie dann die Welschen viel darauf halten, auch bisweilen gute Zauberer sind, und nicht allein die Pfaffen und Mönche, sondern auch etliche Päpste sind Zauberer gewesen²⁴⁾.“

Die Darstellung der ältesten Sage von Christoph Wagner wird die Nachbildung derselben nach dem Ideale des ältesten Faustbuches im Allgemeinen und Einzelnen, am deutlichsten zeigen.

§. 6.

Die Sage von Christoph Wagner, dem Famulus, von 1593¹⁾.

Faust hatte einen Famulum bei sich, „wie es denn bei den Studenten auf Universitäten heutiges Tages

24) Wagnersage von 1593, Bl. 109.

1) Von der Hagen, Stieglitz der Ältere, J. Scheible und Eduard Meyer (Studien zu Göthe's Faust, Altona, 1847, S. 310 und 311), so wie die Ältern, welche über diesen Gegenstand schrieben, J. L. Dürr bei Schellhorn, kennen keine ältere Ausgabe der Wagnersage; als die von 1594, welche Gerapoli bei *Constantinum Josephum* 1594 in 4. und ebendasselbst in 8. erschien, und von der J. Scheible einen beinahe wörtlichen Abdruck aus Berlin 1714 im Kloster, Bd. III, S. 1—189 mittheilt. Die von J. Scheible im Abdrucke mitgetheilte Wagnersage hat den Titel: „Des durch seine Zauberkunst bekannten Christoph Wagners (weiland gewesenen famuli des weltberufenen Erzzaubers D. Johann Faustens) Leben und Thaten, zum Spiegel und Warnung allen denen, die mit dergleichen verbotenen Künsten umgehen, von Gott abweichen und

(1593) noch im Brauch, daß sie junge Knaben um sich haben, deren Dienst sie gebrauchen im Einhetzen,

dem Satan sich ergeben. *Beiland von Friderich Schotus Tolet*, in teutscher Sprach beschrieben, und nunmehr mit einer Vorrede von dem abscheulichen Laster der Zauberei vermehrt von P. J. M. Mg. d. R. P. S. d. B. Berlin, 1714.“

Es ist mir gelungen, in der Münchner Hof- und Staatsbibliothek die älteste Ausgabe der Sage von Christoph Wagner vom Jahre 1593, die bisher gänzlich unbekannt war, aufzufinden. Der vollständige Titel derselben ist: „Ander Theil D. Johann Fausts Historien, darin beschrieben ist Christophori Wagners, Fausts gewesenen Discipels aufgerichteter Pact mit dem Teufel, so sich genant Auerbahn, und ihm in eines Affen Gestalt erschinen, auch seine abenteuerliche Totten und Possen, so er durch Beförderung des Teufels gelübt, und was es zulezt mit ihm für ein schrecklich Ende genommen. Neben einer feinen Beschreibung der neuen Inseln, was für Leute darinn wohnen, was für Früchte darinn wachsen, was sie für Religion und Götzendienst haben, und wie sie von den Spaniern eingenommen worden. Alles aus seinen verlassenen Schriften genommen, und, weil es gar kurzweilig zu lesen, in Druck gefertiget. Durch Fridericum Schotum Tolet. Jetzt zu P. 1593. 8.“ Voraus geht die Vorrede des *Friderici Scoti Tolet* vom 1sten bis 11ten Blatte. Sie ist unterschrieben „Datum, den 10ten Mai, anno 1593 Fridericus Schotus Tolet, jetzt zu P.“ Das Werk hat weder Seiten-, noch Blätterzahl, und ist 159 Blätter in 8. stark. Die Ausgabe von 1594 stimmt zwar in der Ordnung der Thatsachen und im Inhalte meist wörtlich mit dieser ersten und ältesten, bis jetzt unbekanntem Ausgabe überein, wie eine Vergleichung mit dem Abdrucke der Ausgabe von 1714, welche der 1594er nachgedruckt ist, zeigt; dennoch ist sie in Vielem nicht so genau, als die erste, von mir aufgefunden, deren Inhalt ich vollständig mit-

„Dierholen und junge Weiber Zuführen 2).“ Der Fa-
mulus hieß Christoph Wagner, „welcher zu Wit-

theile. In der Ausgabe von 1593 ist z. B. bemerkt, daß man Alles in der Wagnersage vermeiden wolle, was „der römischen Kirche zum Nachtheil“ sey (Bl. 159). Dieses ist offenbar das Richtige, weil die Faustsage wirklich gegen die römische Kirche gerichtet ist, und trotz dieser Bemerkung selbst das Wagnerbuch Ausfälle gegen Rom enthält. Unrichtig dagegen und mit dem ganzen Charakter der beiden Sagen in keinem Einklange steht, was in der spätern Ausgabe bei J. Scheible (Kloster, Bd. III, S. 185) vorkommt, die Sage solle nichts enthalten, was „der christlichen Kirchen zum Nachtheil“ sey. Eben so liegt ein richtiger Sinn darin, wenn der Verfasser der Wagnersage, um die Leute glauben zu machen, daß sein Buch wirklich aus dem Spanischen übersezt sey, versichert, daß dieses Buch schon vor 70 Jahren im spanischen Originale gedruckt worden sey. Damals, 1523, lebte wenigstens Faust, und war nach Widman und Anders schon aufgetreten; ja nach Tritenheim im Jahre 1506. (Vergl. Bl. 159 der Wagnersage von 1593). In der spätern Ausgabe bei J. Scheible erscheint die Bemerkung (Kloster, Bd. III, S. 185) unfinnig, weil nach dieser Ausgabe das angeblich spanische Wagnerbuch schon „länger, als vor 150 Jahr gedruckt“ war. Faust müßte also 1443 gelebt und mit dem Buchdrucker Faust identisch gewesen seyn, was, wie wir oben nachwiesen, durchaus unrichtig ist. Eben so ungenau sind viele Namen in der spätern Ausgabe bei J. Scheible, während sie in der ältesten ganz richtig geschrieben sind: So heißen die verschiedenen Teufel, die Wagner nach Wunsch gezeigt werden, in dem ältesten Wagnerbuche (Bl. 147 bis Bl. 151): „Agares,“ „Pruffas,“ „Morax,“ „Sibac,“ „Goap“ u. f. w., während diese Namen in der spätern Ausgabe bei J. Scheible a. a. D. S. 172–175 unrichtig Apares, Pruffus, Morax, Sibac, Gap u. f. w. bezeichnet sind. In allen Bezeichnungen findet man den spätern Charakter in der Ausgabe

tenberg, als D. Faustus studierte, betteln umgegangen³⁾." Geburtsort und Eltern sind dem Verfasser unbekannt. Man hielt ihn für ein unehliches Kind⁴⁾. Faust nimmt ihn zu sich, „instituiert ihn in der Philosophie“ und „in der schwarzen Kunst,“ und setzt ihn zu seinem Erben ein. Er wird „ein guter Schlucker“ genannt, der „oft mit dem Faustus geschlemmet,“ und „ein vorwitziger, loser Leker⁵⁾.“ Wagner war es nicht nur um Geld, sondern vorzüglich um Faust's magische Wissenschaft zu thun⁶⁾;

bei J. Scheible. Wenn Wagner seine Beschwörung vornehmen will, kommt er in der ältesten Sage (Bl. 29, S. 2) „an einen großen Berg nit fern von Halberstadt gelegen.“ Die spätere Ausgabe bei J. Scheible (a. a. D. S. 38) setzt geradezu „den großen Blocksberg.“ So hat Wagner die Teufelsurkunde in der spätern Ausgabe (bei J. Scheible a. a. D. S. 47) „mit eigenem Blute bestätigt und confirmiert.“ In der ersten Ausgabe (Bl. 37, S. 2) lesen wir gewählter: „bestätigt und bekräftiget.“ So kommt in der spätern Ausgabe bei J. Scheible (a. a. D. S. 27) der Teufel zu Wagner, um ihn zu verlocken, indem er „ein Säcklein mit Kernen am Halse hängen“ hat. Wie das verlocken kann, ist unbegreiflich. Ganz anders erscheint die Scene im ältesten Wagnerbuche (Bl. 19, S. 2 und Bl. 20), wo dem „Meister Merten,“ der Wagner erscheint, „ein Säckchen mit Kronen an dem Halse“ hängt. 2) Ältestes Wagnerbuch von 1593, Bl. 11, S. 2 und Bl. 12. 3) Ältestes Wagnerbuch, Bl. 12. Bei Widman heißt er Johann Wäiger (auch Wägger). 4) Nach Widman war er der unehliche Sohn eines Priesters von Wasserburg. 5) Ältestes Wagnerbuch, Bl. 12 und 13. 6) Der Wissenschaftsbüß Wagner's wird bei Göthe im Gegensatz zu Faust's Streben als das schaaale Treiben des verantischen Mechanismus hingestellt, wovon sich in der Wagner'sage, die als getreue Copie der Faust'sage ers

er wollte nach Faust's Lode einen Geist, wie Faust aus den Mephistopheles hatte. Er sollte einen

scheint, keine Spur zeigt. Wagner erscheint bei Göthe gleich bei dem ersten Auftreten äußerlich und innerlich als der vollendete Mechanikus und Pedant im Gegensatz zu dem lebendigen, allen irdischen Schranken entgegensprudelnden Quell wissenschaftlichen Strebens in Faust's Seele. Wenn er den Faust, der seinen Unmuth in dem verzweifelnden Monologe über die Nichtigkeit menschlichen Wissens ausspricht, auf dem Gange des Nachts laut mit Pathos reden hört, kommt er im Schlafrock und in der Nachtmüze, eine „Lampe in der Hand,“ zu ihm. Es kann nicht anders seyn, als sein Herr hat „ein griechisch Trauerspiel declamirt.“ Gleich denkt er, die lebendige Nachtmüze, an einen Zweck philistischer Selbstsucht:

„In dieser Kunst möcht' ich was profitieren!“

Wagner hat nach Göthe nur eine Seele, die sich in Liebeslust an die Welt mit klammernden Organen hält. Die andere, die sich vom Duff zu den Gefilden hoher Abnen gewaltsam hebt, erkennt und hat er nicht. Wie man Kinder und Narren glücklich preist, so wird Wagner von Faust beneidet. Er will keine Adlersflügel, und kann auch nicht begreifen, daß man solche will. „Von Buch zu Buch,“ „von Blatt zu Blatt in langen Winternächten“ spazieren — da „steigt ihm der ganze Himmel nieder.“ Im zweiten Theile will er selbst nach Paracelsus Recept einen Menschen nach Paragraphen ohne Zeugung machen, und sich ein Hirn zum Denken kneten:

„Und so ein Hirn, das trefflich denken soll,
Wird künftig auch ein Denker machen“ (II. Act).

Darum ist er auch für Faust von Anfang an

„Ein schellenlauter Thor.“

Solchen Herren fehlt es von je am wenigsten an Dünkel. Wie behaglich sagt Wagner zu Faust:

„Zwar weiß ich viel;
Doch möcht' ich gerne Alles wissen!“

solchen Geist nach Faust's Tode erhalten, in Affen-
gestalt, mit Namen Auerhahn. Wagner konnte
vor Begierde, Herr dieses Geistes zu werden, nicht bis
zu Faust's Tode warten. Er holt sich noch beim
Leben Faust's ein Zauberbuch in dessen Bibliothek,
schreibt sich eine Zauberformel heraus, und beschwört
in einer alten Scheuer außerhalb der Stadt Witten-
berg „an einem öden und wüsten Ort“ den Teufel⁷⁾.
Er hatte bei der Beschwörung „ein Schwerdt,
damit einer umgebracht worden war⁸⁾, in seiner rech-
ten Faust, darauf die Conjuratation mit seinem Blute,
in der linken Hand hatte er ein geweihtes Wachslicht⁹⁾.“
„Der Cirkel, in dem er stand, war nach den 4 Welt-
gegenden in vier Quadranten getheilt. Er stand in
der Mitte, hatt seinen Pentacula und Schirmschild an-
gehängt. Allein er war noch ein Stümper, und seine
Conjuratation ward nicht auf den Auerhahn, sondern
auf eine ganze Legion, das ist, auf mehr, als 6000
Teufel gerichtet¹⁰⁾.“

Die Scheuer gerieth bei der Beschwörung in Flam-
men. Wagner sah in dem Feuer eine Unzahl von
Teufeln herumspringen. Sie hatten „eines theils keine
Köpfe, eines theils Augen, größer als die Köpfe; et-
liche hatten vier Bein, etliche 5, 6, 7, 8, und nur
Bein und Köpfe, etliche waren wie Drachen und Lind-
würmer, etliche hatten Schwerdter, Hacken und große
Beil, Spieß, und draveten, damit Christoph Waga-
ner zu ermorden¹¹⁾.“ Wagner fragt nach dem

7) Ältestes Wagnerbuch, Bl. 15, S. 1. 8) In
der weisen Magic werden Schwerdter gebraucht, mit de-
nen nie Blut vergossen wurde. 9) Ältestes Waga-
nerbuch, Bl. 15 und Bl. 16. 10) A. a. D. Bl. 16.
11) A. a. D. Bl. 16, S. 2.

Namen der Teufel, und als ihr Fürst sich *Abaddon* nennt, erschreckt *Wagner*; denn er hatte den falschen Teufel beschworen. Er hebt einen Fuß aus dem Kreise, die Hälfte der Hellen wird ihm abgehauen; er zieht das Schwerdt über den Kreis. Was außerhalb des Kreises ist, verfällt an dem Schwerdte, wird schwarz und mürb, „wie eine Kohle.“ Da *Wagner* aus Furcht drei Tage im Circle blieb, erkundigte sich *Faust* nach ihm bei *Mephistopheles*, hörte von seinem Schicksale, fuhr zu ihm in die Scheuer, auf deren Dach er von Weitem eine Menge schwarzer Raben erblickte. Bald wurden die bösen Geister zerstreut, und der befreite *Wagner* von seinem Herren nach Hause geführt¹²⁾. Zwar hatte *Wagner* dieser Geschichte wegen anfangs Eckel an der Magie, und wollte bloß „in seinem studio philosophico fortfahren.“ „Aber Meister *Merten*, welchem nit wohl damit war, stnsmaln er ihm dachte, eine Seel ober etliche davon zu bekommen, hezet wieder bei ihm an, kam einsmals ungefordert zu ihm, hatt ein Säckchen mit Kronen an dem Halse hangen, und eine hübsche Pfeife bei sich. Darauf machet er einen lustigen Galliard, hüpfet in der Stube auf und nieder, und machet gar gut Geschirr, darob *Christoph Wagner* einen großen Gefallen und Kurzweil hatte, und kam ihm ein ander Sinn, daß er davon nicht ablassen wollte, sondern dabei bleiben¹³⁾.“ Von Stund an machte er durch *Faust*'s Unterricht die stärksten Fortschritte in der Magie. *Faust* war in dem Dorfe *Nimlich* gestorben. Die *Baccalaurei* und *Magistri*, die bei ihm gewe-

12) A. a. D. Bl. 18 und 19. 13) A. a. D. Bl. 19, S. 2, und Bl. 20.

sen waren, zeigten seinem Famulus den Lob an. Ein frommer Mann sprach ihm ins Gemüth. Das wirkte eine Zeit lang. Wagner „bekennet seine Sünden, und ging zum Nachtmahl, verhielt sich gar wohl, lebet ohne allen Tadel, studiert in der Medicin, dienet vielen Leuten, und nahm von Niemand etwas zum Arztklohn, sondern, was er thäte, thäte er umsonst, und curiert so viel Krankheiten, die von andern medicis und doctoribus für unheilbar gehalten wurden, daß er in so großem Ansehn und Ehren gehalten wurde. Aber so großen Pracht und Ansehn führte er darneben, daß er in kurzer Zeit des D. Faustens, seines Herren, Verlassenschaft alle durch den Hals gefaget und verschlemmet hatte, und, wie nun seine Vaarschaft alle war, verließen ihn seine Freund auch, die zuvor mit ihm umgangen waren. Keiner hielt mit ihm Gemeinschaft, und wollte ihn fast Niemand aus denselben mehr kennen, und wann er zu deren einem kam, und ihn besuchen wollte, der Meinung, ein wenig zu schmarnzen, gingen sie von ihm, ließen ihn allein die Hühner ausbrüten. Da gedacht er erst an des *Ovidii* Vers, daß sie wahr wären, und daß *Ovidius* gar wohl geredet hätte:

Donec eris felix, multos numerabis amicos, □
Nullus ad amissas ibit amicus opes ¹⁴⁾.

Als Wagner Alles verschlemmet hatte, fehlten ihm die Arzneien; er wurde allgemein verachtet, und kam als Heilkünstler zu den „Thiriakskrämern“ und „Göckelsbrüdern“ herunter ¹⁵⁾. Er trieb allerlei Abers-

14) A. a. D. Bl. 22, S. 2, und Bl. 23. 15) A. a. D. Bl. 23, S. 2.

glauben. Unter anderm Aberglauben wird auch der erzählt: „Vergleichen Zauberzettel hat man auch einem Raben gegeben, den fliegen lassen und etliche Wort gemurmelt; da ist alsobald von dem Theil der Welt, da der Rabe ist hingeflogen, ein Donner und Blitz kommen ¹⁶⁾.“

„Als nun Christoph Wagner mit seiner Arzneikunst nicht mehr fortkommen konnte, und arm ur-

16) A. a. D. Bl. 24. So braucht auch Mephistopheles im zweiten Theile von Göthe's Faust (Act IV.) die Raben, die er zu den Undinen und Berggeistern sendet, um durch Hülfe des Wassers und Feuers das Heer des Gegenkaißers zu schlagen, wie sie Wagner fortischt, Blitz und Donner zu bringen. Mephisto sagt zu den Raben:

„Setzt euch ganz nah zu meinen Ohren.
Wen ihr beschägt, ist nicht verloren;
Denn euer Rath ist folgerecht“

und

„Nun schwarze Bettern, rasch im Dienen,
Zum großen Bergsee! grüßt mir die Undinen,
Und bittet sie um ihrer Bluthen Schein!“

Dah zeigt sich die Folge:

„Die mächtige Woge krömt sie wegzuschwemmen.
Wir schaudert selbst vor solchem wilden Schwall.“

Dah sendet er die Raben:

„Zu der glüh'nden Schmiede,
Wo das Gezweckvoll, nimmer müde,
Metall und Stein zu Funken schlägt.“

Er will durch sie

„Wetterleuchten in verworrenen Büschen
Und Sterne, die am feuchten Boden zischen.“

Die Folge ist:

„Irrfunkenblick an allen Enden,
Ein Leuchten plötzlich zu verblenden“ u. s. w.

elend war, auch darneben weder zu essen, noch zu trinken hatte, begab er sich von Wittenberg ins Land zu Sachsen, und kam an einen großen Berg, nit fern von Halberstadt gelegen¹⁷⁾, da man sagt, daß die Zaubertinnen zusammenkommen, da gedachte er an seinen befohlenen Auerhahn¹⁸⁾, mit dessen Hüßf

17) Der Berg wird in der Ausgabe von 1594, welche man mit Unrecht bisher für die älteste gehalten hat, „der große Blocksberg“ (J. Scheible, Kloster, Band III, S. 38) genannt. Dieß ist der in den Perenzusammenkünften des Ordens bedeutende, hohe Brocken, die höchste Spitze des Harzgebirges. In der Perenzversammlung zu Mora in der schwedischen Provinz Dalekarlien hat nach den Acten des schwedischen Perenzprocesses von Mora vom Jahre 1670 der Zusammenkunftsort der Peren, Perenmeister und Perenkinder einen auffallend ähnlichen Namen *Blocula* (Forsk's Zauberbibliothek, Bd. I, S. 212 ff.). Nirgends wird in der ganzen Faust- und Wagnersage der „Blocksberg“ erwähnt, als in dieser spätern Ausgabe von 1594, vielleicht auch erst in der Ausgabe, Berlin 1714, welche allein J. Scheible mitgetheilt hat. Göthe läßt Faust von dem reinen Verhältnisse zu Gretchen durch Mephistopheles in den „Zerstreuungen“ der Walpurgisnacht ablenken, welche er nach dem Glauben der mittelalterlichen Magie auf die Höhen des Blocksberges verlegt. 18) Nach einer sehr alten Judensage im Tractat *Sittin* hat Salomo zum Tempelbaue den Wurm Schamir nöthig, welcher auf Befehl des Meeresfürsten von einem Geist „Auerhahn“ gehütet wird. Der Wurm Schamir dient zum Berg-, Glas- und Metall-Spalten, mit ihm sollen die Steine des Tempels behauen werden. Jojada, Salomos Freund, legt auf das Nest des Auerhahns, der auch *Agger Tura*, Bergkünstler, heißt, eine Glastafel, zu deren Oeffnung Auerhahn den Wurm Schamir holt. So gelangt der Vogel zu den Zungen im Neste, und Jojada zu dem künstlichen Wurm. Gfröyer's Geschichte des Urchristenthums, das Jahrhundert des Peils, erste Abtheil.

und Beistand er sich wohl anders zu ernähren vermeinte, damit er nicht so große Armuth leiden dürfte¹⁹⁾. Er ging auf den Berg und hatte „feinen Gesellen,“ Claus Müller genannt, der ein Barbiergehilfe war, bei sich. Der „trug eine nicht weniger große Lust zu solchen Teufelskünsten, wie sein Herr²⁰⁾.“ „Allda bereiteten sie sich, und rüsteten zu, und machten ihre Cirkel, schrieben die Teufelsnamen darein, behängten sich mit pentacolis, und räucherten mit Ruhhörnern und Teufelsdreck, daß ein mächtiger, großer Stank entstanden, und hatte ein Jeder einen besondern Cirkel; denn der junge Schüler muß sich auch einschließen, damit er vom Teufel nicht geholt wurde, weil der Meister Christoph Wagner seine Arbeit verrichtete²¹⁾.“ Ungefähr „um 9 Uhr Nachts fing Wagner seine Conjunction“ an²²⁾. Bei den zwei ersten Beschwörungen begann ein Zittern und Krachen des Berges; er öffnete sich in großen Spalten²³⁾, rings-

lung, S. 414 ff. Die altjüdische Sage von der Springwurzel, die sich auf diesen Auerbahn bezieht, ist dann in die Sage von einem Teufelspact Wagners mit Auerbahn übergegangen. 19) Aeltestes Wagnerbuch, Bl. 29, S. 2. 20) A. a. D. Bl. 30. 21) A. a. D. Bl. 30. 22) Selbst bis auf die Zeit der Beschwörung ist die Wagnerfage dem Volksbuche von Johann Faust nachgebildet. Nach der Ausgabe von 1588, die mit der von 1587 hier ganz übereinstimmt, beschwor Faust den Teufel „im Spefferwald Nachts zwischen 9 und 10 Uhr“ (S. 7 der Ausg. von 1588). 23) Wie sich hier in der Wagnerfage der Blocksberg in Spalten öffnet; so geschieht dieses auch bei Göthe in der Walpurgisnacht des ersten Theiles Faust's. Faust sieht, indem er, Mephisto's Mantelzipfel fassend, sich auf einen „Mittelgipfel“ schwingt, die „tiefen Schlünde des Abgrunds,“ in denen

um Feuer und Rauch; in den Rauchwolken waren Raben, ein Drache schlängelte sich um den Reif des Zauberkreises; eine Kröte, „so groß als ein Elefant,“ kroch dem Wagner über den Zauberkreis, und „drückte ihn so, daß er für todt da lag.“ Dieselbe Kröte spie dem Claus Müller Feuer ins Gesicht. Bei der dritten Beschwörung „fielen die Sterne vom Himmel, und liefen auf der Erde, wie Feuerflammen.“ „Etliche wurden zu scheußlichen Schlangen; die bewegten, mit ihren spitzigen Zungen den Wagner zu erstechen,“ oder sie wurden zu Feuerdrachen, die in der Luft stritten und kämpften. Endlich öffnete sich die Erde, und feurige Kugeln, Schwerdter, Vögel und Gewürm aller Art erfüllten die Luft. Bald löste sich Alles in Rauch auf, und Alles ward stille. Jetzt ertönten „Orgeln und Pfeifen, auch allerlei Saitenspiele, daß Wagner nicht anders meinte, denn er wär gar im Paradies; aber er sah, daß es noch Nacht war, und spürte nichts anders, denn süßen Gesang und Lieblichkeit der Instrumente“²⁴⁾. Der Himmel war helle geworden; es war 1 Uhr. Ein Kameel erschien, das sich auf Wagner's Verlangen in einen vierköpfigen, und endlich in den einköpfigen Affen Auerhahn verwandelt. Er schließt mit diesem²⁵⁾ den Pact ab,

er die „Blut,“ die „hundert Aern“ des Metallreichthums im Parzgebirge erblickt. 24) So betäubt auch bei Göthe im ersten Theile des Faust Mephistopheles seinen Zögling durch ein liebliches „Concert“ der ihm untergeordneten Elementargeister. 25) Die Sage vom Auerhahn ist, wie oben nachgewiesen wurde, jüdischen Ursprungs. Auerhahn hat hier die Gestalt eines Affen, in welcher er schon nach dem Faustbuche von 1587 bei Faust's Leben Wagner gezeigt wurde. Doch erscheint ihm spä-

und gibt ihm die Hand darauf²⁸⁾. Es war die linke Hand; die drückte ihm der Geist, daß „das Blut hoch in die Höhe sprang, als wär es mit einer Spritze gespritzt.“ Meister Auerhahn nahm ihn, führte ihn haushoch in die Luft, „ließ ihn fein wädhlich wieder herunterfallen, daß ihm die Rippen knackten; des Zagemüses war der Wagner nicht gewohnt²⁷⁾.“ Auf solchen Zuspruch übergab er dem Auerhahn eine Handschrift, nach des Geistes Verlangen auf Jungfernerpergament²⁸⁾, geschrieben mit seinem eigenen Blute, das aus der linken, vom Teufel gedrückten Hand, floss.

Die Teufelsverschreibung Wagners lautet wörtlich also:

„Ich, Christoph Wagner, Studiosus, bekenne mit dieser meiner eigenen Handschrift, und thue kund allen Teufeln, so in- und außerhalb der Hölle gefunden werden²⁹⁾, hiermit in Kraft dieser Verschreibung

ter auch der Teufel in ungeheurer Hahnenform, und hat in dieser den Namen Bilet. Die Teufel haben übrigens auch im Talmud Hahnenfüße. 26) Ältestes Wagnerbuch, Bl. 31—35. 27) A. a. D. Bl. 35. 28) Die Zauberzettel, mit denen man die Zauberkreise machte, wurden nach magischer Vorschrift mit Fledermausblut oder Blut von weißen Tauben „auf Jungfernerpergament,“ wie solches hier Wagner braucht, vollgeschrieben. M. vgl. Inbegriff der übernatürlichen Magie des Philosophen Joseph Anton Perpentil, Buch von den Beschwörungen einiger Dämonen ersten Rangs, 1619, abgedruckt bei J. Scheible, Kloster, Bd. III, S. 627 ff. 29) Man nahm auch Teufel außerhalb der Hölle in den vier Elementen an, wo ohnedem die den Teufeln untergeordneten Elementargeister hausten. So werden bei *Torreblanca* ausdrücklich *daemones aetherei sive ignei, aerei, aquatici und terrestres* nach den vier Elementen,

öffentlich. Nachdem ich etlich Zeit die freien Kunst gestudiret, und darinnen nichts finden können, das mir zur fernern Förderung und Erfättigung meiner Begierd ersprießlich seyn möchte; denn es Alles nur gemeine Opiniones, gering Kinderwert und ein betrügerischer und verführerischer Wahn ist, als bin ich dabei nicht zu bleiben bedacht, sondern viel mehr etwas Höheres, Subtileres, nicht allein von natürlichen, sondern auch von übernatürlichen, heimlichen und verborgenen, magischen Künsten, auch von des Gestirnes wahrem Lauf, Influenz und Neigung, sonderlich aber auch von der Eigenschaft und Natur der sieben Planeten zu lernen, inmaßen denn mein Herr D. Johann auch gewußt. Und, weil ich dieß bei Menschen nicht erfahren kann, so hab ich Solches bei den höllischen Geistern suchen müssen, und mir hierauf einen sehr kunstreichen auserlesenen, der mir dieß Alles wahrhaftig, gründlich und gewiß lehren, erklären und zu erkennen geben will, und erstlich so sollt bemeldter Geist, der sich Auerhahn nennt, mir zu Dienst und Willen seyn, zu welcher Stund und Zeit es sey, bei Tag oder Nacht und selber persönlich erscheinen, oder, da die Sache genug, seiner Diener einen senden in Gestalt eines Armaxils;

Zu m A n d e r e n, daß er mir sage und anzeige alles dasjenige, so ich ihn in höllischen und irdischen Sachen von Geistern und ihrem Zustande, wie viel deren sein, und wie sie heißen, fragen werde;

sämmtlich unter Satans Herrschaft, unterschieden (*Don Francisco Torreblanca, daemotologia sive de magia naturali etc. Mogunt. 4. 1623, libr. II, cap. 19, S. 284 und 285*).

Zum Dritten, daß er mir verleihe Kunst und Wissenschaft aller natürlichen Ding, daß ich gelehrt werde, und mich Niemand mit Disputiren überwinden kann, und daß er mich in aller, in der Geometria, Astronomia, Astrologia, Alchymia und Medicin fleißig unterrichte, auf daß ich bei Jedermann in großem Ansehn sey, und in Ehren gehalten werden möchte;

Zum Vierten, wo ich mit meiner Kunst nicht genug Geld verdienen und überkommen würde, daß er mir dann selber Geld genug, so viel ich meinen Pracht und Hoffahrt zu treiben benöthiget, allzeit, wenn ich's begehren würde, verschafft;

Zum Fünften, daß er, wenn ich's begehre, sich zu einem fliegenden Roß, wie der Pegasus gewest, verändere, und mich mit ihm in fremde Land, da ich Lust hin habe, geschwind, ohn' einigen Schaden, hin und wieder herführe;

Zum Sechsten, daß er mir Frauen und Jungfrauen, welche ich haben und begehren werde, zur Concubinen verschaffe;

Zum Siebenten, daß er alle verborgene und heimliche Schätze unter der Erde wissen und überkommen möchte;

Zum Achten, daß er allerlei Thier' in Wasser und in Luft, auch auf Erden, wenn er deren eine sehe, schwimmen, fliegen oder laufen, überkommen möchte;

Zum Neunten, daß ihn Niemand an seinem Leibe verlegen, oder sonst Schaden zufügen könnte;

Zum Zehnten, daß er mich mancherlei seltsame und wunderliche Possen, so zur Kurzweil, Lust, Schimpf und Ernst dienstlich seyhn könne, lernen wolle, und daß er mir 30 Jahr solche gelernte Kunst zu üben und zu treiben zusage und vergönne.

Dagegen sag' ich und erbiete mich, daß ich mit Leib und Seele will seyn sein in Ewigkeit, und er soll nach verflorener Zeit mit mir Macht haben, wie es ihn gelüftet; mein Fleisch und Blut, Haut und Haar, Mark und Bein befehl ich ihm in seinen Schutz, daß er seines Gefallens damit gebähren soll. Entsage hierauf ernstlich Gottes Barmherzigkeit; der verzeih' ich mich, begehre auch keinen Theil im Himmelreich in Ewigkeit³⁰⁾; sondern will mit Auerhahn in dem höllischen Feuer, da nichts, denn Elend, Jammer und Noth ohn' Aufhören zu gewarten, Gesellschaft haben. Zu Bekräftigung dessen mit meiner eigenen Hand geschrieben und auch mit eigenem Blut desto gewisser bekräftiget und bekräftiget³¹⁾."

30) Bei Göthe kümmert sich Faust, wie hier Wagner, um den Himmel nicht:

„Das Drüben kann mich wenig kümmern,
Schlägt du erst diese Welt zu Trümmern;
Die and're mag darnach entstehen!“

31) Die Wagnersage ist von dem Volksbuche von Johann Faust auch hier nachgebildet. Wissenschafts-
durst und Genußgier, unersättlich und unbefriedigt, führen Faust und Wagner dem Teufel zu. Auch Faust citirt an einsamem Orte den Satan, um dieselbe Zeit, Nachts 9 Uhr. Zuerst zeigt sich auch bei der Faustbeschwörung Sturm und Feuererscheinung; später hört man auch hier, wie bei der Beschwörung Wagners, „viel liebliche Instrument, Musik und Gesänge“ (Ausgabe des Faustbuches von 1588, S. 8). Auch Faust beschwört Satan dreimal, und nachdem selbst Sterne vom Himmel gefallen sind, erscheint Satan in der Gestalt, die er dann behält, in dem Kleide eines „grauen Mönchs.“ Auch überreicht Faust eine dem Inhalte und selbst den Anfangs- und Schlussformeln nach mit der Wagnersurkunde auffallend übereinstimmende Obligation dem Auerhahn.

Der Verf. knüpft an die Erzählung von der Teufelsverschreibung „eine Ermahnung an den gutherzigen Leser“ an, daß sich „Niemand der Zauberei gebrauchen solle.“ Er spricht von den verschiedenen Schlingen, die der Teufel den Menschen legt. „Etlichen stellt der Teufel mit Breffen und Saufen nach, daß sie täglich gerne bei Bier und Wein liegen, die Predigt und das Wort Gottes gerne versäumen, und gar gering achten, die Predikanten verhöhen und schimpflich davon reden ³²⁾.“

Auerhahn will von den zehn Punkten nichts wissen, eben so wenig von einem auf 30 Jahre gehenden Vertrage. Fünf Jahre will er ihm dienen. Wagner geht den Vertrag auf fünf Jahre ein, und unter dem lieblichen Tone der Saiteninstrumente verschwindet der böse Geist ³³⁾. Er trat nun seine Wan-

Diese ist auch von Faust mit dem Blute der linken Hand unterzeichnet (a. a. D. S. 19—22). 32) Ältestes Wagnerbuch, Bl. 37, S. 2 und Bl. 38. Hier wird nur von „Predigt“ und „Wort Gottes,“ nie von Messe, nur von „Predikanten“ gesprochen. Dieses ist ganz der antirömischen, protestantischen Tendenz der ältesten Faustsage, von der sich auch im Wagnerbuche Spuren finden, gemäß. Darum sagt auch Auerhahn, der Teufel, an einer andern Stelle zu Wagner: „Du bist in zwölf Jahren in keine Kirchen kommen, du hast keine Predigt gehört.“ 33) Ältestes Wagnerbuch a. a. D. Bl. 47—50. Wagner wollte nach der Sage pffiffiger, als sein Principal, seyn. Er hält dem Teufel 10 Klauseln vor, während sich Faust nach der ältesten Sage mit 6 begnügt. Sein Herr und Meister schloß den Vertrag auf 24 Jahre, aber Wagner will 6 Jahre weiter. (M. vergl. ältestes Faustbuch nach der Ausg. von 1588, S. 16—22.) Allein der Teufel ist kniderisch, und Wagner hält sich an den Grundsatz: il faut faire

berschaft in den Gegenden der Saale mit seinem „Famulo Claus Müller“ an³⁴). Auch er hatte, wie Faust, sein Herr, seine zum Theile lustigen Abenteuer. Manche haben nicht bloß mit Faust's, sondern selbst mit Eulenspiegels Schwänken Ähnlichkeit, wie sie gerade der Volkshumor ältern Zauber geschichten in ernster und launiger Weise nachbildete. Einer Jungfrau, die ihm kein Futter für das Pferd geben wollte, verwandelte er den Hund, den sie auf dem Schooße trug, in einen „garstigen, greulichen Wfubdichan³⁵).“ Bauern, die ihn und seinen Famulus verfolgen, verblendet er so, daß sie Wasser für Land ansehen und beinahe ertrinken³⁶). Sein Auerhahn mußte in eine Elster kriechen, und sie in einen Papa-

bonne mine au mauvais jeu. Der Vertrag sinkt trotz der schönen 10 Klauseln auf fünf Jahre herunter. 34) Ältestes Wagnerbuch, Bl. 52. 35) A. a. D. Bl. 50, S. 2. Unanständige Verwandlungen ähnlicher Art bei Jungfrauen erzählt *Godelmannus de magis, veneficis et lamiis*, Francof. 1591. 4. libr. 1, cap. 3, S. 29. So verwandelten sich Rosen, die Jungfrauen in den Schooß geworfen wurden, in allerlei obscene Gestalten. 36) Ältestes Wagnerbuch, Bl. 52—54. Im vierten Acte des zweiten Theiles von Göthe's Faust täuscht Mephistopheles die Feinde des Kaisers vermittelst der durch seine Raben abgerufenen Undinen, daß ringsum Wasser das feindliche Heer zu umgeben scheint, und es dadurch zur Flucht geüthigt wird. Darum sagt Mephisto:

„Ich sehe nichts von diesen Wasserlügen,
Nur Menschenaugen lassen sich betrügen,
Und mich ergötzt der wunderliche Fall.
Sie stürzen fort zu ganzen, heißen Häufen,
Die Karren wädhnen zu ersaufen,
Indem sie frei auf festem Lande schwanen,
Und lächerlich mit Schwimmgewärden laufen.“

gei umwandeln, der Griechisch und Hebräisch sprach, und den er an einen Juden in Prag für 1200 Kronen verkaufte³⁷⁾. Er wollte nun nach Welschland ziehen und allda sich eine Zeitlang aufhalten, „In demal er gerne die hübschen Curtisanen besehen und brauchen wollte³⁸⁾.“ Er ging über Wien; dort gab er einem Wirths Geld „mit dem Beding,“ so viel Wein trinken zu dürfen, als er wollte. Nachdem er „viele Maas“ ausgetrunken, verlangte er noch „einen Trunk aus einem frischen, vollen Faß.“ Der Wirth dachte, „ein Trunk wird dich nicht arm machen.“ Wagner „geht zum Faß, nimmt's in seine Hand, hebt es auf, und kehrt das Spund zum Mund, thät einen guten Suff, daß nichts mehr darinnen blieb, als die Hesen. Als er dieß verrichtet, und seine Lust gebühet, wischt er das Maul, und ging davon, ließ den Wirth wundern, so lang er wollte³⁹⁾.“ Auf einer Donaufahrt

37) Ältestes Wagnerbuch, Bl. 54—56. 38) A. a. D. Bl. 56. 39) A. a. D. Bl. 56, S. 2. Die Wagnerfage ist dem Faustbuche auch in den einzelnen Geschichten nachgebildet. In der ältesten Faustfage von 1587 (bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 1033) wird die Geschichte erzählt, welcher die obige von dem Faßaudrinken nachgebildet ist. Als Faust in der Nähe der Stadt Zwickau mit einer Gesellschaft nach dem Nachessen spazieren ging, „begegnete ihm ein Bauer, der führte ein großen Wagen voll Grummats; den sprach er an, was er nehmen wollte, und ihn genug essen lassen. Burden also einig mit einander umb ein Kreuzer oder Löwenpfennig; dann der Bauer vermeinet, er triebe nur sein Geispödt mit ihme. D. Faustus hub an, so geizig zu essen, daß alle umstehende sein lachen mußten, verblendete also den Bauern, daß ihm bang wurde; dann er es schon auf den halben Theil hinweg gefressen hatte.“

nach Regensburg gewann er im Schiffe von einem Kaufmanne 100 Thaler, weil sein Auerhahn in Affengefalt das ganze Schiff statt der Pferde gegen den Strom zog⁴⁰⁾. Wagner lud in Wien „etliche gute Schlucker zu sich“ ein; sie sollten die Geschirre selbst mitbringen zum Essen und Trinken; ihre Geschirre waren von Gold und Silber. Sie aßen und tranken fürstlich bei ihm, und schliefen ein. Als sie erwachten, lagen sie unter dem Galgen, und hatten irdene Töpfe statt ihrer kostbaren Gefäße neben sich⁴¹⁾.“ Von Wien ging der Stelzfuß Wagner (denn ein solcher war er, da er bei seiner ersten, verunglückten Teufelsbeschwörung die Hälfte der Lehen verloren hatte) nach Padua, wo er ein halbes Jahr studierte. Hier las er neben Faust's Büchern die Schriften Albert des Großen, Zoroasters, Jamblichus, Orpheus, Apollonius, des Hermes Trismegistos und Anderer. Einmal wollte er auch in der heiligen Schrift lesen, und fing beim „ersten Kapitel im ersten Buch Mosis“ an, und, ehe er „drei Kapitel ausgelesen“ hatte, kam der Geist und hielt ihn „bei der Kehle sehr fest.“ Wagner mußte angeloben, daß er forthin „in der Bibel nicht mehr lesen wollte⁴²⁾.“ Er opferte seinem Geiste mit dem Blute eines Kindes, das auf den Kopf fiel, und aus dem Kopfe blutete. Zwei Geister brachte diesmal Auerhahn mit sich. „Der eine war, wie ein Haushahn; aber sehr unaussprechlich groß, hatt' feurige Füß und einen feurigen

40) A. a. D. Bl. 57—59. 41) A. a. D. Bl. 62 bis 64, S. 2. 42) A. a. D. Bl. 65. Auch in der Faustsage werden Faust bestimmte Theile der heil. Schrift zu lesen verboten.

Kamm, und, wann er sich schwing, so fuhren aus seinem Gefieder eitel Feuerstrahlen. Der andere war eine „schöne Jungfrau, ganz nackt; aber vornen hatte sie einen schönen Busch mit Straußfedern, wie die Weibsbilder in Tava (Java) vortragen, da sie die Sonne bescheinet; damit sie bedeckt, was Wagner nit sehen sollte. Und der Meister Auerhahn kam in Gestalt eines Löwen, hätt einen großen, langen Schwanz und hinten ein Knollen Feuer dran. Wenn er seinen Machen aufthät, ging große Hitz daraus, und viel Feuerfunken, und seine Klauen waren, wie glühende Eisen; wo er hintrat, da brant' es ein⁴³⁾.“ Der eine Geist hieß Bilet⁴⁴⁾; der andere Abuzaha. „Bilet, der Hahn, konnte ihn überall hinführen auf Meer, Land und in die Hölle; er war fortan Wagner's Pferd⁴⁵⁾. Abuzaha sollte ihm „Frauen und Jungfrauen zu Lieb und Diensten“ bringen und

43) A. a. D. Bl. 66, S. 2. Der Teufel erscheint auch bei den Juden als Affe und als Bock mit Pahnensfüßen. Gfrörer's Geschichte des Urchristenthums, Jahrb. des Heils, erste Abthl. S. 404 und 409; auch des Löwen Gestalt nimmt er häufig an. Wenn Wagner und Claus Müller bei der Teufelsbeschwörung räuchern, folgen sie der Sitte der Rabbinen, welche mit Räucherungen und Sprüchen die Geister beschwören (*Justin. Martyr. dialog. cum Tryphon. cap. 85; Gfrörer a. a. D. S. 404 und 410—413*). 44) In den spätern Ausgaben wird er meistens unrichtig Bilot genannt. 45) Auch Mephistopheles verwandelt sich in der ältesten Faustsage in ein Pferd, wenn Faust auf ihm eine Reise durch die Welt machen will. Das Pferd hat dann „Flügel, wie ein Dromedari, und fuhr also, wohin es D. Faustus ländete“ (Ausgabe der ältesten Faustsage von 1588, S. 99).

auf den Abend beilegen. „Einsweilen sollte er einen Spazierritt auf dem Hahnteufel *Wilet* machen.“ „Ja, wenn ich auf den Abend wieder kann hier sehn, meinte *Wagner*, bin ich's zufrieden (denn er hatte seine Sachen nur auf die Jungfrau gestellt.)“ Der Hahn tritt darauf zu ihm, faßt ihn, und schwingt sich mit ihm in die Luft, und kam in ein Land, „welches sehr groß und wenig bewohnt war,“ ohne Städte und Häuser, am Ufer des Meeres, wo er sich in den Hütten der Bewohner Gold und Perlen suchte. Den Reichtum brachte er auf den Abend nach *Badua* zurück; dort wartete auf ihn „die begehrte Frau.“ „Die nahm er in den Arm und hältet, und küßet sie, und trieb also seinen Muthwillen etliche Wochen mit ihr, und hielt es vor seinem Famulo gar verborgen. Meinest nicht anders, denn es wär ein Weib, da ihm doch nur der Teufel die Augen also verblindt und gehalten hatte⁴⁶).“ Als er dieser Frau überdrüssig wurde, mußte der Geist *Abuzah* versprechen, statt dieser ihm „die schöne *Selenam* zu bringen, welche sein Herr auch gehabt, und lange Zeit bei sich behalten hatte,“ was der Geist in acht Tagen zu thun versprach⁴⁷). Den andern Tag rief er den *Auerhahn*. „Der säumt sich nicht

46) Schon *Faust* hat statt Concubinen Teufel, welche Frauengestalt annahmen, und in der magischen Kunstsprache *Succubae* genannt werden; der Teufel blendet ihn, wie hier, mit solchen Pseudofrauenzimmern. (Ältestes *Faustbuch* nach der Ausgabe von 1588, S. 196 und 197. 47) In der *Faustsage* vermählt sich *Faust* mit *Helena*, und zeugt mit ihr den *Justus Faustus*, den Götze in den *Euphorion* verwandelt. Auch hier will *Wagner*, wie in *Allem*, seinen Herren nachahmen (*Faustbuch* a. a. D. S. 198 und 199).

lang, sondern wartet auf als eine rechte Kage auf die Maus⁴⁸⁾." Er will die Teufel in der Hölle kennen lernen. Auerhahn nennt sieben unter den Fürsten nach der Zahl der sieben Planeten⁴⁹⁾. Die sieben Teufel sind 1) Uratron (dieser hat 46 Könige, 42 Fürstenthümer, 35 Bdgte, 20 Herzoge, 21 Diener, die allzeit vor ihm stehen und ihm aufwarten, 14 Freunde, die mit ihm umgehen, 7 Boten), 2) Bethor, 3) Phaleg, 4) Och, 5) Sagith, 6) Ophiel, 7) Pfull⁵⁰⁾. Sodann spricht der Teufel als Docent

48) Wie hier der Teufel mit der Kage und die arme Seele, die er kapern will, mit der Maus verglichen wird, so braucht dieses Bild auch Göthe. So sagt Mephistopheles im Prologe im Himmel zum ersten Theile von Göthe's Faust:

„Am meisten lieb' ich mir die frischen, vollen Wangen.
Für einen Leichnam bin ich nicht zu Haus;
Mir geht es, wie der Kage mit der Maus.“

Selbst seine Gefühle nennt Mephisto „läschenhafte.“ Wenn Faust nach Gretchen's Falle des Nachts vor ihrem Hause mit Mephistopheles, dem Kammerdiener seiner Leidenschaft, erscheint, und uns der Dichter in Faust die sinnlich-poetische, in Mephistopheles die sinnlich-verständige, lüftern-französische Liebe auf der Lauer schildert, so beschreibt der Teufel seine Liebesgefühle, um Faust's Liebe zu parodieren:

„Und mir ist's, wie dem Käglein, schwächlig,
Das an den Feuerleitern schleicht,
Sich leis dann um die Mauern streicht;
Mir ist's ganz tugendlich dabel,
Ein bißchen Diebsgelüst, ein bißchen Kammeler.
So spuckt mir schon durch alle Glieder
Die herrliche Walpurgisnacht.“

49) Auch Faust läßt sich in der Faustsage durch Mephistopheles die verschiedenen Teufel der Hölle zeigen.
50) Ältestes Wagnerbuch, Bl. 69 und 70. In

auch von den Elementargeistern. „Und gibt das erst Element Feuer feurige Geister. Dies sind die solarischen und martialischen; die wohnen im Feuer hoch in der Luft, und, wenn ihnen vergönnt wird, so richten sie große Wetter an, und werfen Feuer vom Himmel; sie erscheinen den Leuten oft in brennenden Fackeln des Nachts, auch bisweilen in kleinen Lichtlein, welche man pflegt Irrlichter zu nennen, darum, daß sie die Leute bisweilen irrführen ⁵¹⁾,“ „und sind gemeinlich gern um die Kirchhöf und Galgen, wo todte Menschen begraben liegen. Ihr fürnehmster Regent heißt Samael. Zum andern sind von der Luft lustige Geister; die gehören unter die jovialischen und merkurialischen. Die wohnen in der Luft, und fliehen des Tags oder der Sonnen Schein; denn sie sind des meisten Theils in dem Schatten der Erde,

der *clavicula Salomonis* oder *theosophia pneumatica*, Wessel, Duisburg und Frankfurt, 1686, werden die Geister nach den sieben Planeten in derselben Ordnung, wie hier im Wagnerbuche, angegeben: 1) Arathron (Saturnus), 2) Bethor (Jupiter), 3) Phaleg (Mars), 4) Dsch (Sonne), 5) Pagith (Venus), 6) Dypiel (Merkur), 7) Phul (Mond), Scheible, Kloster, Bd. III, S. 209. Nach alter Pythagoräerfite werden sol und luna zu den Planeten gerechnet. 51) Bei Göthe muß ein Irrlicht Faust vom rechten Wege zur Walpurgisnacht auf Mephisto's Geheiß abführen. Dieser sagt:

„Erlaub', daß ich ein Irrlicht bitte,
Dort seh' ich eins, das eben lustig brennt.
Gehe da, mein Freund! Darf ich dich zu uns fordern?
Was willst du so vergebens lobern?
Sey doch so gut, und leucht' uns da hinauf!“

Die Irrlichter werden nach dem Wagnerbuche als Elementargeister dargestellt, und diese stehen nach dem Glauben der Magie unter des Teufels Herrschaft.

hoch in der Luft, daher sie nur bei Nacht und nit bei Tag gesehen werden. Sie erregen großen Sturmwind, und reißen durch diesen Zwiwbel viel Gebäw ein. Sie fahren in der Luft gar geschwind von einem Ort zum andern" „Darnach so sind Geister des Mond's und Veneris Art; die wohnen in dem Wasser, und haben auch darinn zu herrschen. Sie führen es oft in die Höhe, und mischen sich die irdischen Geister darein" „Da werden denn große Wolkenbrüch, die viel Schaden dem menschlichen Geiß zufügen. Sie verführen die Menschen in dem Wasser, ziehen sie oft auch gar hinein, daß sie erlaufen müssen, wie du wohl wirst erfahren haben. Ferner so sind die irdischen Geister" „Die haben ihre Wohnung in der Erden, in den Bergen und tiefen Gräbern. Sie besitzen die Schätz und die köstlichen Erz, wie sie dann oftmals in den Berggruben, Schächten und Stollen gesehen werden. Und nennen sie die Bergleut Bergmännlein ⁵²⁾. Wo man einen spürt, da ist gewiß Erz, das sie behüten, lassen's nicht

52) Auch bei Paracelsus werden in seiner Schrift *de nymphis, sylphis, pygmaeis, salamandris et de ceteris spiritibus* die Erdgeister, wie im Wagnerbuche, „Bergleute“ genannt. So, wie im Wagnerbuche die Erdgeister, werden auch die Gnomen, unter welchem Namen sie im zweiten Theile von Göthe's Faust auf dem Maskenballe des ersten Act's vorkommen, aufgefaßt, als Schöpfer und Hüter unterirdischer Metallschätze. Die Gnomen sagen dort von sich:

„Als Felschirurgen wohl bekannt,
Die hohen Berge schröpfen wir;
Aus vollen Aern schöpfen wir;
Metalle stürzen wir zu Haus!
Mit Gruß getroß: Glück auf, Glück auf!“

gerne nehmen. Darum verlieren sie die Bergleut, lö-
schen ihnen die Lichter aus, werfen sie mit Steinen,
thun ihnen oft großen Schaden, wie du wohl wirst
von den Schatzgräbern verstanden und vernommen ha-
ben, daß sie oft in Gestalt der Hund und Kröten, oder
anderer abscheulichen Thier erscheinen, die Schätze ver-
rücken und verwandeln. Sie machen das Erdbeben und
zerreißen Felsen, kehren Häuser und Schlösser um ⁵³).“
„Die Geister haben freilich Leiber; aber eines Leib ist
immer subtiler und zarter, denn des andern, und die
ignei spiritus oder feurigen Geister übertreffen die
luftigen; denn, wenn etwas Luftiges zu der feurigen
Temperatur kommt, so wird ein luftiger Geist daraus,
welcher an seiner Substanz gröber ist; denn der feu-
rigen einer ⁵⁴).“ „Wird etwas Wässeriges darzu ver-
mischt, so werden Wassergeister; die sind etwas irdischer,
als die ätherischen oder luftigen, und können gar leicht-
lich gesehen werden. Da aber etwas Irdisches dazu
gethan wird, so werden und entstehen die Erdmännlein.
Die gar groben irdischen Geister können noch eher von
den Menschen gesehen werden; aber doch müssen sie
etwas viel von feuriger Materia haben; sonst wären
sie nicht Geister, sondern nur animalia“
„Aber doch sind die Wassergeister des meisten Theils
Weiber, als die Najades, Dryades; die aber, so in
dürren oder trockenen Örtern, als in und auf der Er-

53) Helikeses Wagnerbuch, Bl. 71 und 72.
54) Hier ist eine Metamorphosentheorie, ähnlich der Pe-
raklit's, in welcher durch Verdichtung aus dem Feuer
alle Elemente entstehen, und durch Verdünnung in das
Feuer zurückgehen. Die feinsten, die am wenigsten grob
materiellen Körper, sind die der Feuergeister, dann folgen
die Luft-, hierauf die Wasser-, und zuletzt die Erdgeister.

den wohnen, sind gemeiniglich Männlein, oder sind Waldgötter, die Onosceli (Onosculi), Faunt, Satyri, mit Eselsbeinen und langen Schwänzen, von denen geschrieben ist, daß sie viel Weiber genöthiget und mit ihnen zu schaffen gehabt haben. Darunter werden auch gerechnet die Incubi, die Trutten oder Alpen⁵⁵⁾, welche die Leut im Schlaf des Nachts drücken, und auch die Gespenst, welche man in Frankreich Duflos nennt⁵⁶⁾."

Nach dieser Belehrung will Wagner den Ort der Hölle wissen⁵⁷⁾. Der Teufel will nicht mit der Sprache heraus; er meint, sein Schüler werde es bald genug erfahren; doch endlich läßt er sich erbitten, und hält über den Ort der Hölle förmlich gelehrte Vorlesungen, in denen er den Gregorius, Hieronymus, Beda, Philastrus, Haimo u. s. w. citiert, welche sich alle widersprechen; zuletzt entscheidet er sich für diejenige Meinung, welche die Hölle in die Mitte der Erde setzt⁵⁸⁾. Wagner fragt den Teufel auch nach den Welten⁵⁹⁾.

55). Die Alpen oder Schwarzelven (Name für die Erdgeister) sind nach der Magie nicht mit den Lichtelfen, welche Luftgeister und ätherischer, als Wasser- und Erdgeister sind, zu verwechseln. 56) Ältestes Wagnerbuch, Bl. 73. u. 74. 57) Auch diese Fragen Wagners und seine Conversationen mit Satan Auerhahn sind dem ältesten Faustbuche nachgebildet. In diesem fragt Faust den Mephistopheles nach „der Hölle und ihrer Spelun“, die er ihm auf Verlangen auf das Genaueste beschreibt (Ausg. des Faustbuches v. 1588, S. 35—66). Bei Widman sind die Disputationen ausführlicher. Auch sind daselbst zehn Disputationen. 58) Bei Widman gibt sie der Teufel bloß als unter der Erde sich befindend an. 59) Im Faustbuche werden, anstatt der Disputationen, welche bei Widman vorkom-

Dieser nimmt nach der jüdisch-orientalischen Emanationstheorie 6 Welten an.

Die erste Welt ist nach der vom Teufel gegebenen Beschreibung „der *mundus archetypus*, genannt das Erzbild, daraus darnach Alles geschaffen und aus Nichts gebildet; da ist das göttlich Wesen, der Brunn aller Kraft und Gewalt Gottes, der ausfließt ganz kräftig in alle Welt überall, dieselben regiert nach seinem Willen und Wohlgefallen“⁶⁰). Der Teufel setzt naiv bei: „Mehr gebührt mir nicht zu schwätzen.“

men, der nach dem ältesten Wagnerbuche schrieb, und schon Wagners „eigene Historie“ kennt, Fragen angeführt, welche sich ebenfalls, wie im Wagnerbuche, auf theologische Geheimnisse beziehen. So fragt Faust den Mephistopheles „nach der Beschaffenheit Mephisto's, nach der Hölle und ihrer Spelunk, nach dem Regiment der Teufel und ihrem Principat, nach der Gestalt der verstorbenen Engel, der Gewalt des Teufels, nach der Hölle, Gehenna genannt, wie er (Mephistopheles) erschaffen und gestaltet sey,“ auch von der „Pein darin“ (in der Hölle); zuletzt fragt er den Teufel, was er thun würde, wenn er ein von Gott erschaffener Mensch wäre (Faustbuch nach der Ausg. v. 1588, S. 35—66).⁶⁰) Offenbar ist die Lehre von den vier Welten außer der menschlichen des Mikrokosmos und der höllischen der jüdischen Kabbala nachgebildet, deren Elemente schon im ersten und zweiten Jahrhundert nach Christus vorkommen. Es ist die jüdisch-orientalische Emanationstheorie, deren Elemente ins graue Alterthum zurückgehen. Der Grundgedanke ist: Aus Nichts wird Nichts. Alles strömt, einer Lichtausstrahlung gleich, aus Gottes Substanz hervor, und geht in diese zurück. Das göttliche Wesen, der Embryo der Welt, heißt *Ensof* in der Kabbala. *Thomas Burnet*, *archaeologia philosophica*, Amstelod. 1694, 4. cap. 7: *Videntur ergo animo hanc concepisse ideam, primum ens sive ensof in se continere omnia et eandem semper esse enti-*

Die ander Welt ist *mundus intellectualis*, die feilische und vernünftige Welt; die lebt von ihr selber aus Gottes Kraft und verlehener Influenz; darinnen ist die *anima mundi*, die Seele der Welt. Alle Engel, Erzengel, Seraphim, Cherubim, throni, dominationes, potestates, virtutes und alle Heiligen wohnen darinnen und die andern Fürsten, welche die Regiment aus Gottes Kraft in die Welt führen⁶¹⁾.

„Die dritte Welt ist die himmlische Welt, *mundus coelestis*; damit wird begriffen alles dasjenige, was sich reget und beweget am Himmel, als die fixen Sterne“ „item der Cirkel der zwölf himmlischen Zeichen“ . . . „die sammt mit ihren Sphären, wie du hernach hören wirst, werden von der andern Welt regiert; denn die *intelligentiae* sind dabei, und wenden oder bewegen sie um, stecken darinnen, wie die Seele, und diese *intelligentiae* haben ihren Anfang und Quell von der *anima mundi*⁶²⁾.“

tatis quantitatem in universo u. s. w. Der von Wagner oben beschriebene *mundus archetypus* ist unzweifelhaft in der Lichtemanation der Lubbala die Welt *Aziluth*, quem mundum idealem in intellectu divino esse exponunt: in quo Adam Cadmon, i. e. primus Adam coelestis seu Prototypum est totius humanitatis perfectum (Thomas Burnet a. a. D. S. 318—322). 61) Die zweite Welt entspricht der lubbalistischen Engel-Welt *Briah*. Sequitur mundus *Briah* sive creatus, tamquam extypon illius prioris, existens in intellectu naturae angelicae, cujus ministerio deus in creatione naturae inferioris usus est (Burnet a. a. D.). 62) Die dritte Welt entspricht der *Jezirah*. Hunc excipit tertius mundus *Jezirah*, i. e. *mundus formarum materialium sive primorum elementorum*, continens quasi semina rerum et initia creationis corporalis. Die vierte Welt

„Die vierte Welt ist *mundus elementaris*, die elementische Welt; darinnen sind die vier elementa, als aer, aqua, ignis, terra, Luft, Wasser, Feuer und Erde; darinnen werden geboren allerlei seltsame Ding, als im Feuer die feurigen meteora, als Wind, Donner u. s. w., in der Erde werden geboren die metalla und mineralia, alle Gewächse, Kräuter und Bäume, Edelstein, Würmer und andere Thier, so ich dir!“ (sagt Auerhahn zu Wagner)
 „nit alle erzählen mag, in dem Wasser werden seltsame Wunderfisch, Edelstein, Gold und andere Fisch, auch Ungeziefer und böse Thiere. Diese vier Element werden durch des Himmels Kraft regiert und gemeistert von den Sternen.“

„Die fünfte Welt ist die Kleine Welt, *mundus parvus seu microcosmus* genannt, das ist der Mensch; der begreift die Welten alle und auch die höllische Welt, von der ich bald auch sagen will, in ihm.“

ist die sinnliche Welt *Asiah*. Postremus denique est mundus *Asiah*, nempe hic *materialis et sensibilis*, quem incolimus (Burnet a. a. D.) 63) Alle Welten sind der *Makrokosmos*. Der Mensch, der die Elemente aller in sich vereinigt, ist der *Mikrokosmos*. Diesen Glauben der Magie benützet Göthe in seinem Faust. Er sieht das Zeichen des *Makrokosmos* in des Nostradamus Buche. Das Zeichen ist ihm Symbol des Universumsgeistes. Denn, wenn er das Zeichen erblickt, sieht er:

„Wie Alles sich zum Ganzen webt,
 Eins in dem Andern wirkt und lebt!
 Wie Himmelsträfte auf- und niederstiegen,
 Und sich die gold'nen Eimer reichten!
 Mit segensduftenden Schwingen
 Vom Himmel durch die Erde dringen,
 Harmonisch all' das All durchklingen.“

„Der Mensch hat in sich die uranfängliche Welt als Ebenbild Gottes, den mundus intellectualis durch die Kräfte der Seele, er gehört auch den Sternen oder sinnlichen Welt an sich. Wie der Himmel die Welt umfaßt, so ist der Mensch in einem gewissen contento begriffen, welches seine Haut ist. Wie der Himmel viele Sterne hat, so hat auch die äußerste Haut des Menschen viel Schweißlöcher ⁶⁴).“

„Wie am Himmel 7 Planeten sind, welche die weltlichen Elemente regieren, so sind an dem Menschen 7 fürnehme Glieder, die gleicher Gestalt denselben auch erhalten, als das Gehirn, die Lunge, die Leber, das Herz, das Milz, die Geburtsglieder und die Galle ⁶⁵).“

„So sind auch 7 Löcher im Kopf, das rechte Ohr, das linke Ohr, das rechte Nasenloch, das rechte Aug, das linke Nasenloch, der Mund, das linke Aug ⁶⁶).“

„Also findet man auch septem paria nervorum, das ist sieben Paar Adern in des Menschen Leib, so von dem Gehirn ihren Ursprung nehmen und haben, als das erst gehet in die Augen, das ander Paar des-

Auch im manichäischen Systeme kommen Schöpfgefäße oder Eimer vor, in welchen nach dem Tode in den 12 Zeichen des Jobiatius die Seelen zum reinen Lichtquell zurückgebracht werden. Das Zeichen des Mikrokosmos, des Erd- oder Menschengeistes, des Archäus, der in der Mitte der Erde sitzt, und von da die Lebensströme zur Oberfläche des Erdkörpers sendet, steht ihm näher:

„Wie anders wirkt dies Zeichen auf mich ein!
Du, Geist der Erde, bist mir näher,
Schon fühl' ich meine Kräfte höher.“

64) Ältestes Wagnerbuch, Bl. 80. 65) Ältestes Wagnerbuch, Bl. 80. 66) A. a. D. Bl. 80, S. 2.

gleichen, welches nur die Augen mit Hülf der *musculorum* umwendt. Das dritte Paar geht in die Zung und Gaumen, und gehdret zu den Instrumenten, welche dem Geschmack unterworfen und zugethan. Die viert kommt auch aus der dritten, und findet sich in das Innerste des Mundes, hilft auch zum Geschmack. Das fünfte Paar gehet in die Ohren und um das äußerste Theil der Ohren, als den Schlaf und Wangen. Das sechste Paar gehet in die inwendigen Glieder des Leibes, und gibt ihm das Fühlen. Das siebente Paar gehet in die Zung, und beweget dieselbe hin und wieder, wie solches Alles in der *anatomia*, wenn man einen Menschen aufschneidet, gesehen wird.“ Satan fügt seiner medicinischen Vorlesung den naiven Rath bei: „Da du dieß besser und eigentlicher wissen willst, so siehe, daß du etwa einen armen Menschen bekommst, der nit viel nutz ist auf der Welt; den schneide auf, so wirst du es sehen 67).“ „Wie ferner 12 Zeichen am Himmel sind, so sind auch 12 vornehme äußere Gliedmaßen am Menschen auswendig, als Kopf (Widder), Hals (Stier), Arm (Zwillinge), Brust (Krebs), Schulter (Löwe), Hände (Jungfrau), Bauch (Waage), Schaam (Skorpion), dicke Bein (Schüge), Kniee (Steinbock), Schienbein (Wassermann), Füße (Fische) 68).“ Wie ferner die Sterne am Himmel eine zweifache Bewegung, „den *motum diurnum* und *proprium*“ haben, so hat der Mensch „zweierlei Bewegung, eine vor sich, die andere aus zufälliger Weis.“ Wie die Sonne den Himmel erleuchtet und erwärmt, so wärmet das Herz des

67) A. a. D. Bl. 80, S. 2, und Bl. 81. 68) A. a. D. Bl. 81. S. 2.

Menschen Glieder! Wie der Sonne Lauf die Jahreszeiten bedingt, so hat das Menschenleben vier Jahreszeiten, „Kindheit, Jugend, Mannheit und Alter“⁶⁹⁾.“

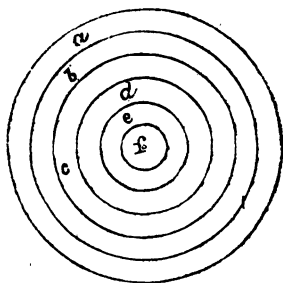
Der Mensch hat auch die „elementarische Welt“ in sich; denn „sein Feuer ist die natürliche Wärme, seine Luft ist der Athem, sein Wasser ist das Blut und seine Erde ist der Leib“⁷⁰⁾.“ „Wie sich die Wind oft in der Erde verhalten, also verstecken sie sich in des Menschen Leib. Wie allerlei exhalationes und Dunst aus der Erde kommen, und aufsteigen in die Höhe, also finden sich auch im microcosmo sinkende, sulphurische exhalationes.“ „Dieselbe Welt ist mundus infernalis, die höllische Welt, darinnen wir Teufel, sagt nämlich Mephistopheles zu Wagner, miteinander unsere Wohnung und Plag haben. Die steckt gar tief in der Erde, nach dem Mittelpunkt zu, welches, wie du weißt, in der Kunst Mathematik *) neunthalbhundert Meilen von der äußersten Fläche gelegen. Also ist die Höll eine große Weite von etlich hundert Meilen, unterschieden mit sonderlichen Oertern und Gemachen, da jeder Teufel sein Schloß allein. Ueber diese alle herrschet Lucifer, der oberste Teufel; mehr sag ich dir nit“⁷¹⁾.“

„Und, daß auch Mikrokosmos Theil an der höllischen Welt habe, kannst du bei dir abnehmen; denn,

69) A. a. D., Blatt 82. Man sieht, wie man jeden einzelnen Theil des Menschen auf einen Theil der äußern Welt bezog, um überall im Makrokosmos den Mikrokosmos wiederzufinden. 70) A. a. D. Bl. 82, S. 2. *) Bei J. Scheible: „Nach der Mathematik bei“. 71) Auch in der praxis cabulae nigrae von Johann Faust wird Lucifer als der oberste Teufel bezeichnet

sobald du die göttliche verlassen und davon abgefallen bist, hast du dich zur höllischen begeben; darinnen wirst du auch in Ewigkeit jämmerlich gepeinigt werden, und darffst keine Erlösung hoffen 72).“

Der Teufel stellt die sechs Welten in folgendem Schema dar:



a = Archetypus in mundo infinito.

b = Mundus intellectualis.

c = Mundus coelestis, sidereus, astralis.

d = Elementaris, in quo homo vivit.

e = Microcosmus.

f = Mundus infernalis in centro 73).

Ueber die Emanation äußert sich der Teufel als orientalischer Philosoph:

„Die äußerste Welt ist die herrlichste, fürtrefflichste

72) Ältestes Wagnerbuch, Bl. 82, C. 2, und Bl. 83. 73) Die erklärende Figur fehlt in der Ausgabe von 1594.

und fürnehmste. Die ander Welt, intellectualis, ist etwas geringer, denn die himmlische; und dann die höllische ist die ärgste, wie ich dir es allhier fürmale ⁷⁴).“ Als Paulus nach der Bibel in den dritten Himmel verzückt ward, durchflog er darum den „cölestischen“ und „intellectualischen,“ und kam in den „archetypischen ⁷⁵).“

Wagner setzte die lustigen Abenteuer mit des Teufels Hilfe fort.

In Padua war er zu einer „Gasterei“ geladen, bei der „viel hübsche Frauenzimmer und lustige Madonnen“ erschienen. Er verwandelte den Herren zu Liebe am Tische seinen Affen, der sie mit einem schönen Concert auf den „Zinken, Trommeten und Queerpfeifen“ unterhielt, „bald in einen Esel, bald in ein Schwein, bald in einen Vogel oder Papagei, bald in einen Hund, also daß auch die andern Hunde herzuliefen ⁷⁶), und wollten Kundschaft, wie Mancher mit

74) Diese jüdisch-kabbalistische Emanationstheorie stimmt mit der Gnosis und dem Neuplatonismus überein, nach welchen eine Emanation um so unvollkommener wird, je mehr sie sich von dem reinen Lichtquell entfernt. 75) Ältestes Wagnerbuch, Bl. 84, S. 2. 76) So heißt es auch in der Faustsage von 1587 (bei J. Scheible, Kloster, Bd. H, S. 982) von der Verwandlung der Teufel in Thiere: „Und also verändert sich einer nach dem andern in aller Thier Gestalt, auch, wie die großen Vögel, Schlangen und kriechende Thier, vier- und zweifüßige.“ Auch Faust unterhält seine Gäste mit einem Concerte unsichtbarer Meister (Faustbuch von 1587 a. a. D. S. 1026): „Als auch die hohen Gläser und Becher herumgingen, hebt D. Faustus sein Sautenspiel an, also daß sie in der Stuben allerlei Saitenspiel hörten, und doch

der Magd auf dem Heu thut.“ „Als er nun vermerkt, daß es genug wäre, dacht' er, er müßt' das weiblich Geschlecht auch besuchen und betrachten, ging derowegen zu ihnen in das Gemach, da sie saßen.“ Die Damen baten ihn um „eine Kurzweil.“ Da kam ein „Haufe großer Mäuse“⁷⁷⁾; die „hüpfen und sprangen

mit wissen konnten, woher es kame. Dann, sobald ein Instrument aufhörete, kam ein anderes, da ein Orgel, da ein Positiv, Lauten, Geigen, Cythern, Harfen, Krumbhörner, Posaunen, Schwegel, Zwerchpfeifen, in summa allerlei Instrumenta waren vorhanden“ u. s. w. 77) Das Ungezieser steht unter des Teufels Botmäßigkeit. Darum sagt auch *Mephistopheles*, wenn er die Stelle des Pentagramms in Faust's Zimmer „mit Del betupft,“ und eine Ratte, sie zu benagen, herausbeschwört:

„Der Gott der Ratten und der Mäuse,
Der Fliegen, Frösche, Wanzen, Läuse“ u. s. w.

Hier sind auch die Mäuse unter Satans besonderer Jurisdiction. Wenn Faust im ältesten Faustbuche die Teufel zu seinem Amusement auf das Zimmer ladet, so fragt er sie, „wer denn das Ungezieser erschaffen hat?“ Sie antworten, „nach dem Fall des Menschen sey auch erwachsen das Ungezieser, damit es den Menschen plagen und Schaden thun soll.“ (Eine Idee, die sich schon im Zendavesta findet, da die giftigen, schädlichen und edelhaften Thiere Ahrimans Geschöpfe sind.) „So können wir uns,“ sagen die Teufel, „eben so wohl zu mancherlei Ungezieser verwandeln, als zu andern Thieren. D. Faust us laßt und begehrt, Solchs zu sehen. Als sie nun vor ihm verschwunden, da erschienen in des D. Faust i Gemach oder Stuben allerlei Ungezieser, als Dmelfen, Egel, Rühfliegen, Grillen, Heuschrecken.“ Zuletzt kamen „Flöhe und Läuse“; die „bissen und verierten ihn.“ „In summa, er ward alenthalben genug mit Ungezieser geplagt, als daß er recht sagte: Ich glaube, daß ihr Alle junge Teufel seyd“ (Faustbuch von 1587 bei J. Scheible, Kloster, B. II, S. 982).

läufig auf und nieder, und fangen, wie die Nachtigallen,“ „führen und liefern auf die Weiber zu, und krochen ihnen unter die Kleider, weiß nicht, wohin.“ Sie stachen „mit Messern darnach, schlugen darauf; aber sie saßen fest; da liefen sie zu ihren Männern also aufgedeckt, baten, sie wollten doch die Mäus wegtun.“ Die Männer nahmen, als sie von der Schalkheit Wagners hörten, „den Weibern die Mäus hinweg⁷⁸⁾.“ Dieser lud den andern Tag Gäste zu sich. Der Tisch war gedeckt, und auf den Bänken lagen leere Tässer mit „Hahnen.“ Er öffnete das Fenster, wie „einen Schrank,“ und nahm die Speisen heraus⁷⁹⁾. Er holte ferner einen Stab, und schlug an die Wand. Da kam „ein schöner Jüngling, teutsch gekleidet und geziert“ heraus⁸⁰⁾; der hatte „zwei goldene Becher in der Hand,“

78) Ältestes Wagnerbuch, Bl. 85—87. 79) Von dem Abt Tritenheim von Sponheim, der als Zauberer galt, erzählt Aug. Lercheimer in seinem Buche „von der Zauberei,“ daß er nur ans Fenster klopfte, um gut gekochte Fische für seine Reisegefährten hereinzuholen. Nicht nur die Geschichte, sondern selbst theilweise die Worte derselben gingen in die Faustsage über, wo auch Faust „ans Fenster mit dem Finger klopft,“ und, wie Tritenheim: „Adfer, bring, was du hast,“ ruft. Auch er erhält Fische. (Faustbuch von 1587, bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 1040). Dieser Geschichte ist die obige Geschichte des Wagnerbuches nachgebildet, in der Wagner, um Speisen zu erhalten, das Fenster öffnet, und aus ihm, wie aus einem Schranke, die Gerichte holt. 80) Bei Göthe erscheint Mephistopheles zuerst in deutscher Kleidung „als fahrender Scolast.“ Eben so findet sich dieses auch in der polnischen Volkslage von Zwardowski. Mephistopheles erscheint dem Zwardowski als „steifgekleidet deutsches Jüngchen“ (Adam Mickiewicz, sämtl. Werke, Gedichte, übersezt von Carl von Blau-

mit Namen und Wappen des türkischen Kaisers⁸¹⁾, „ging zum leeren Faß und zapfet einen guten, weissen Wein heraus.“ Wagner schlug jetzt an die andere Seite der Wand. Da erschien „eine hübsche Jungfrau mit einem Korbe voll schöner, goldener und silberner Trinkgeschirre,“ mit den Wappen der Könige von Spanien und Frankreich geziert; „die ging hin zu einem dürren Klotz und Stock, zapfet einen guten, köstlichen Malvasier heraus, und gab ihn den Gästen⁸²⁾.“ Oben an dem Tische war ein hölzernes Rohr; das Rohr hing an einem „Zwirnfaden.“ Einer der Gäste wollte durchaus Vossen vom Auerhahn haben. „In einem Huh bekommen derselbe einen Ochsenkopf mit großen Hörnern, recht, wie ein solch Thier; die andern Herren fangen an, seiner zu lachen und zu spotten. Dieß verdreust ihn, und will sich verantworten mit Schelten, fähet also greulich an zu brüllen und zu brummen, wie ein rechter, natürlicher Dohse. Bald

Lensee, Berlin, 1836, Zhl. I, S. 57 das Gedicht: Frau Edwardowska). 81) Nach dem Testament des ältesten Faustusbuches erhielt Wagner von seinem Principal Gold und Silber „von des Papsts und Türken Hof“ (bei J. Scheible a. a. D. S. 1056). Daran hält sich hier der Verfasser des Wagnerbuches. In tausend und einer Nacht treten in der Geschichte vom Fischer und Geiß eine schöne Dame und ein Rohr aus einer Wand hervor. 82) Etwas Aehnliches kommt in der Faustusage vor, wenn Faust einen Rebstock aus dem hölzernen Tische wachsen läßt, was auch Göthe in der Scene in Auerbachs Keller benützt. Doch bestimmter erscheint die Geschichte in Widman, wo, wie in Göthe's Faust, 4 Löcher in den Tisch gebohrt werden, um verschiedene Weine zu erhalten. Auch bei Widman wird, wie hier, Malvasier gebracht.

wollt' er einen Becher ins Maul nehmen und trinken; da konnte er sich auch nicht dazu schicken; die Rappen am Maul waren ihm zu groß. Da brachte Wagners Kamulus Wein in einem Faß; da that er einen guten Suff⁸³⁾." „Also hätten die Herren ihre Phantafei mit dem Ochsen" „Unterdessen kommt das Geschrei an seine Madonna; die erfährt, daß ihr Mann ein Ochsenhaupt habe⁸⁴⁾“; „sie geht geschwind dahin, und befindet es also; da macht sie sich mit losen Worten an Wagner, flucht ihm sehr, warum er ihren Mann also verschimpft hätte.“ Wagner hieß sie „Stillschweigen“; „aber es war umsonst.“ „Da zauberte er der Frauen einen schönen Kuhkopf auf mit seinen Hörnern; da ward das Gelächter noch größer, und wollte die Frau viel Winds machen, hub an zu blärren, dergleichen auch der Ochse. Da hatte man lustige Gebärden gesehen, wie sie sich stellten, und wie ihnen die armen Rappen so lustig anstundten. Und, als sie sahen, daß es nit anders werden wollte mit ihren Köpfen, gingen sie heim, und hatten genug Zuschauer auf der Gassen, mußten sich also auch damit schleppen bis auf den andern Tag, da sie dann der Wagner auf der andern Herren Vorblitt wieder entlediget⁸⁵⁾.“

83) Die Sage ist der von Faust nachgebildet, der am Hofe Max I. oder nach einer andern Darstellung Karls V. einem Edelmann ein Hirschgeweih an den Kopf zaubert, also daß er den Kopf ohne Faust's Hilfe nicht mehr zum Fenster hereinziehen kann. 84) Ältestes Wagnerbuch von 1593, Bl. 87—90. 85) Faust machte „am Aschermittwoch der rechten Fastnacht“ mit den Studenten ähnliche Schwänke. Faustbuch v. 1587 bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 1027: „D. Faustus befahle, daß

Wagner kommt nach Florenz, hat kein Geld; „dann er hatte den Huren genug gegeben.“ Er will einen Maulesel für fünfzig, dann für fünf, zuletzt für vier Kronen kaufen. Der Mann stoßt im Unwillen ihn gegen das Schienbein. Dieses geht auseinander, und der Verkäufer muß ihm den Maulesel umsonst geben, den er alsbald in ein schönes Pferd verwandelt, und dem Herzoge um 300 Kronen verkauft. Den andern Tag ward das Pferd wieder zum Maulesel⁸⁶). Wagner lehrte in Padua den Studenten „die schwarze Kunst.“ Da wollten ihrer drei, die „alle Johannes hießen, nach Sicilien fahren.“ Sie wollten mit Wagner die Reise durch die Luft machen. Er trat mit ihnen den Luftweg an. Sie sollten auf der ganzen Reise kein Wort reden⁸⁷). Im Auffahren ruft

ein Jeder ein weiß Hemd anziehen sollt, und ihn alsdann machen lassen. Solches geschah. Als nun die Studenten einander ansahen, gedächte einem Jeglichen, er hätte keinen Kopf, gingen also in etliche Häuser; darob die Leut sehr erschraden. Als nun die Herren, bei welchen sie das Ruchlein geholet, zu Tisch gesetzt, da hatten sie ihren Schein wiederumb, und kennete man sie darauf alsbald. Bald darnach veränderten sie sich wiederumb, und hatten natürliche Eiseköpfe und Ohren; das trieben sie bis in die Mitternacht hinein, und zogen alsdann ein Jeder wieder in sein Haus, machten auf diesen Tag ein End an der Fastnacht und gingen schlafen.“ 86) Bei Faust verwandeln sich die verkauften Thiere in Strohwinde. 87) „Drei fürnehme Grafen, die dazumal zu Wittenberg studierten“, wurden von Faust „auf ihr Begehren gen München auf des Baiersfürsten Sohns Hochzeit, dieselbige zu besuchen, hin geführt.“ Sie flogen auf „seinem breiten Mantel“ dahin; Faust aber „befiehlt ihnen höflich, daß keiner, so lang sie außen seyn würden, kein Wort reden sollte.“ Dieser Sage von Faust vom

der erste: „Halt, Halt!“ und fiel aus der Luft auf den Boden herab, daß er den Geist aufgab. Als sie eine Insel von oben herab im Meere erblickten, schreit der zweite: „Ich sehe Sicilliam.“ „Den läßt der Teufel auch ins Meer fallen, daß er schwimmen lerne.“ „Der dritte aber, dem seine Kunst ein großer Ernst gewesen, hat sich vier Tage wohl in der Insel umgesehen, und kommt am sechsten Tag wieder zu Haus, und erzählt dem Wagner, was sich zugetragen, auch wie es beiden Gesellen ergangen, und wie er in Sicilia den großen Berg Aetna, der immer fort und fort ohne Aufhörnung länger, denn etlich tausend Jahr, gebrennt hat, und noch brennt, gesehen hatte⁸⁸.“

Der dritte, „dessen Ausfahrt so wohl gelungen war“, hieß *Johannes de Luna*. Er wurde mit *Anerhahn's* Beistimmung *Famulus*, Freund und Geselle *Wagner's*. Dieser fragte den Teufel in Gegenwart des *Johannes de Luna* nach den verschiedenen Arten der Magie.

Der Teufel hält auf Verlangen seine Vorlesung, und unterscheidet „die natürliche“ und die „wahre oder übernatürliche“ Magie.

Die natürliche lehrt nichts, „denn Lappenwert und kindische Ding, welche bisweilen eine treffen, bisweilen auch nicht.“ „Die andere, wahre Magia aber, welche diese geringe, nichtige und kindische Kunst weit übertrifft, ist viel herrlicher und ganz über die Natur.“

Jahre 1587 (bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 1013) ist die obige Sage nachgebildet. Auch in ihr findet die Berunglückung des einen, der jedoch später gerettet wird, durch das Reden statt. 88) Wagnerbuch von 1596, Bl. 91, S. 2 ff.

„Die Geister aber müssen in allen Stücken dabei seyn, allezeit hinten und vornen die Kunst fördern und treiben“; denn „wir, sagt Auerhahn, sind derselben Erfinder.“ „Diese Kunst nun, wer sie recht kennen will, der muß sie von uns lernen.“ Die Beschwörungen sind nur Einbildungen der Menschen; wenn die Geister nicht mitwirken, sind sie nichts. Satan unterscheidet nun die verschiedenen Arten der übernatürlichen Magie.

Von ihm wird angeführt:

1) Die *Goetia*, „welche mit Beschwörung die Geister zu sich lockt und ruft, da sie doch wohl selber ungerufen kommen“⁸⁹⁾.

2) Die *Necromantia*, Todtenbeschwörung, in welcher der Teufel aus den Todten spricht.

3) Die *theurgia*, das Reden mit den himmlischen und olympischen Geistern, wobei ebenfalls der Teufel thätig ist⁹⁰⁾.

Die Nekromantie selbst wird von dem Teufel als Dozenten der Magie wieder eingetheilt. Sie ist ihm entweder Nekromantie, „wo die Todten lebendig gemacht werden,“ aus denen der Teufel redet, oder Skiomantie, wo „die Schatten aus der Unterwelt heraufbeschworen werden“⁹¹⁾. Der Geist Auer-

89) Eine Kunst, die Faust bei Göthe treibt. Wenn Faust das Zeichen des Mikrokosmos erblickt, beschwört er „den Erdgeist“:

„Ich fühle ganz mein Herz dir hingegeben!
Du mußt, du mußt und kostest es mein Leben!“

90) Von den Geistern sagt Wagner in Göthe's Faust:
„Sie lispeln englisch, wenn sie uns betrogen.“

91) In dieser Weise wird Samuel's Schatten im alten Testamente heraufbeschworen.

hahn, beschwört für den Wagner den Schatten des Achil-
les. „Der Geist verändert sich geschwind in des Achil-
les Gestalt, und ging in der Stube auf und nieder,
war einer ziemlich großen Länge, etwa 11 oder 12
Schuh lang und schön von Angesicht; aber sehr sauer.
sah er, aus als wenn er zornig wäre, er hatt' einen
hübschen rothen Bart und ziemlich lange Haar, hatt'
einen starken Brustharnisch, und in der einen Hand
führet er ein hübsches Jungfräulein, gar schön auf
königliche Art gekleidet, und die hatt' einen bösen, glän-
zenden Säbel in der Hand⁹²⁾.“ Es war die Poly-

92) Nach dem ältesten Faustbuche von 1587 beschwört
Faust am Hofe Karls V. (nach Widman Max I.) Alexan-
der den Großen und seine Gemahlin aus der Schattens-
welt herauf. Auch hier ist Alexander eines „rothen und
dicken Bartes“ und „strengen Angesichts.“ und hat einen
„ganzen vollkommenen Harnisch.“ J. Scheible, Kloster,
Bd. II, S. 1012: Die Beschwörung des Achilles ist of-
fenbar dieser Sage nachgebildet. Von Faust wurden aber
auch nach Widman's Sage (bei J. Scheible, Kloster,
Bd. II, S. 500), als jener in Erfurt war, Helden des
trojanischen Krieges heraufbeschworen. Unter diesen von
Faust heraufbeschworenen wird ausdrücklich auch Achilles
erwähnt. A. a. D.: „Doctor Faustus war auch zu Er-
furt namhaft und in einem großen Ansehen, pfleget auch
oft, wenn er dahin kam, auf dieser hohen Schule zu le-
sen, wie er denn auch auf ein Zeit den Studenten den
Griechischen, fürtrefflichen Poeten Pomerus las, welcher
von vielen Griechischen Helden Meldung thut, sonderlich
von dem Menelao, Achille, Hectore, Priamo, Alexan-
dro, Ulysse, Agamemnone, Ajace und andern gedenkt,
er hat auch diese Personen den Studenten in solcher Ge-
stalt, Gebärden und Gesichte dermaassen ausgestrichen und
beschrieben, daß sie ein großes Verlangen bekommen,
diese Helden in eigener Person zu sehen.“ Faust rief
sie den Studenten zu liebe aus der Unterwelt herauf.

rena, die an Achilleus' Grabe geopfert wurde, wie Wagner von Auerhahn erfuhrt⁹³⁾.

Die Beschwörungsbücher, die bei den bisher bezeichneten Arten der Magie gebraucht werden, werden als zur weißen Magie gehörig betrachtet⁹⁴⁾.

4) *Anthropomantia*. Man schlachtet die Menschen, und weissagt aus den Eingeweiden.

5) *Leuconomantia*. Der Teufel wird in das Wasser beschworen, und muß da heraus reden⁹⁵⁾.

„Auf solche gethane Wort D. Fausti sein alsbald ob ernannte Felben in ihrer damals gebräuchlich gewesenem Rüstung in das lectorium nacheinander hineingetreten, sich männlich und frisch umgesehen, mit ganz zornigen und grimmigen Augen,“ wie Achilleus bei Wagner. Auch hier hat, wie Achilleus bei Wagner, der Riese Polyphemus einen „langen, jöttlichen, feuerrothen Bart.“ Man sieht, daß hier für die Wagner- und Faustsage aus Einer Quelle geschöpft wurde. Die Wagner'sage ist von 1593, die älteste Faustausgabe von Widman von 1599. 93) Ältestes Wagnerbuch, Bl. 98, S. 2, und Bl. 99. 94) A. a. D. Bl. 100 libri albae magiae. So war also auch das Buch des Faust, Nostradamus, in welchem er die Zeichen des Makrokosmos und Mikrokosmos bei Göthe sieht, ein Buch der weißen Magie. 95) Auch in der Sage vom polnischen Faust, Edwardowski, wird von diesem „Mephistophele“ in das Weihwasser hineinbeschworen, eine Reise, die, weil das Wasser heilig ist, dieser freilich nur ungerne macht. Adam Mickiewicz, sämtliche Werke, erster Theil, Gedichte, aus dem Polnischen übersetzt von Carl von Blankensee, Berlin, 1836, S. 61. Edwardowski sagt zum Teufel:

„Hier im Rauf mußt du dich haben,
Und Weihwasser, wiß, ist drinnen.“

Und nun heißt es:

„Teufel würgt sich, er kriegt Juden,
Sein Gesicht wird immer blässer;

6) *Gastromantia*. Der Teufel wird in ein rundes, mit Wasser gefülltes, von Wachslichtern umgebenes Glas gebannt.

7) *Captromantia* ⁹⁶⁾. Geschlecht mit einem Spiegel auf dieselbe Weise. Ein junger, unbesfleckter „Knabe oder eine schwangere Frau“ haben die Gabe, darinn zu sehen, was „wir darinn wollen, daß sie sehen sollen“ ⁹⁷⁾.

8) *Onimantia*. Der Nagel am Daumen oder die Hand eines jungen Knaben wird mit Del und Ruß geschwärzt. Dann haben die also Eingertebenen die Gabe, Alles zu sehen.

9) *Hydromantia*. Die Geister müssen sich im Wasser sehen lassen.

10) *Geomantia*. Mit Würfeln von 16 Ecken, die unter Conjurationen auf die Erde geworfen wer-

Doch Knecht ist er, darf nicht mucken:
 Köpflings stürzt er sich in's Wasser,
 fliegt heraus mit Blitzesschnelle,
 Schüttelt sich . . . br. . . prüfket grimmig:
 Setz dich unser du Geselle!
 Nie, ein heißer Bad durchschwimm' ich.“

96) Soll heißen Katoptromantia. 97) Auch in der Herenküche wird in Göthe's Faust die Katoptromantia angewendet. Faust muß im Metallspiegel sehen, was der Teufel haben will, daß er sehen soll. Der Schauer muß „unbesfleckt“ seyn. Das ist auch Faust noch; denn noch in Auerbachs Keller in Leipzig hat er keine Freude an den Genüssen der lustig zechenden Brüder.

„Ich habe Lust, jetzt abzufahren.“

ist seine einzige Aeußerung bei dem dachantischen Treiben des Studentenvolkes. Er sieht Helena, um zur sündlichen Liebe gestachelt zu werden. Nachdem er den Perentrant zu sich genommen hat, ist der Teufel ruhig:

„Du stehst mit diesem Trank im Leibe:
 Bald Helenen in jedem Weibe.“

den, oder mit Würfeln von 4 Ecken, die man 16mal wirft, geschieht die Zauberei. Die daraus entstehenden Figuren heißen „Mütter.“ „Aus denen werden andere vier geboren; die nennen sie Filias; aus diesen achten formieren sie aber vier Figuren; so werden ihrer mit einander zwölf, gleich den zwölf himmlischen Zeichen. Da machen sie hernach ein thema geomantikum, und prognostizieren Alles daraus, was sie wissen wollen“⁹⁸).

98) Hier werden die Urfiguren der Zauberei Mütter genannt, wie auch die Elemente aller Dinge in der Chemie des Mittelalters Mütter, und die ewige Materie bei Plato Mutter des Alls genannt wird. Auch in der Stadt Ennyon in Sicilien war den Müttern als Göttinnen ein Tempel gewidmet. Alles, was war, kommt, als Schatten einer neuen Metamorphose bestimmt, so wie Alles, was noch nicht war und sich erst entwickeln soll, in dieses Reich der Mütter, in welches Faust im zweiten Theile von Göthe's Faust (Ende des ersten Actes) hinabsteigen muß, um sich des Schattens der Helena, die er auch nach der Faustsage aus der Unterwelt heraufbeschwört, zu bemächtigen. Helena war ehemals, und ist, der neuen „Umgestaltung“ vorbehalten, als Schatten im Reiche der Mütter. Mephistopheles sagt dem Faust, der die Helena erobern will:

„Bei seinem Schein wirfst du die Mütter seh'n;
Die einen sehn, andere seh'n und geh'n,
Die's eben kommt. Umgestaltung,
Umschwebt von Silbern aller Creatur;
Sie seh'n dich nicht; denn Schemen seh'n sie nur.“

Und Faust beschwört sie mit den Worten:

„In eurem Namen, Mütter, die ihr thront
Im Grenzenlosen, ewig einsam wohnt,
Und doch gefellig. Euer Haupt umschweben
Des Lebens Silber, regsam, ohne Leben;
Was einmal war, in allem Glanz und Schein,
Es regt sich dort; denn es will ewig seyn.
Und ihr vertheilt es, allgewaltige Mächte,
Zum Jelt des Tages, zum Gemwölbe der Nächte.“

tt) *Pyromantia*, das Wahrfagen aus dem Feuer.

Die Mütter sind hier die Uebergangspuncte aus dem Nichtseyn zum Seyn, die personificierten, als Frauen gedachten Elemente aller Entwicklung der Dinge. Zu diesen muß Faust zurück, wenn er im Schattenreiche der ehemals gewesenen oder erst entstehen sollenden Dinge die ersehnte Helena finden soll. Ein glühender Dreifuß (Symbol der Zeit bei den Alten) zeigt ihm den Weg; ihn muß er besitzen, um mit ihm die Helena zu gewinnen. Die alte Geschichte allein kann ihn dem Ideale des Schönen im klassischen Alterthume näher bringen. Ueber die Mütter als Gottheiten in Engyon auf Sicilien berichten *Plutarch*, *vita Marcelli*, cap. 20, und *Diodor. Sicul.*, libr. IV, cap. 79 und 80. Dieser Götterdienst kam von Kretern, die sich als Kolonisten in Sicilien niederließen. Zu Diodor's Zeiten war der Gottesdienst der Mütter in Sicilien sehr verbreitet, und wurde durch das Orakel in Delphi vielen Städten empfohlen. Der Tempel dieser Göttinnen hatte ein großes Landgebiet, und 3000 heilige Kinder weideten auf demselben (*Araeus*, Phaen. v. 32 sq.). Nach dem Mythos zogen sie gegen Willen und Wissen des Kronos den Zeus, den Vater des neuen Mythos der Griechen, den Vater der Menschen und Götter, heimlich auf; sie sind also auch hier die Urelemente alles Seyns, ohne welche Zeus, der Lebensgeber, der in Heraklydes philosophischem Systeme als Leben gebendes Princip erscheint, nicht wäre. Sie wurden nachmals als Gestirne, *Hekate* und *Rynosura*, in das Sternbild des Bären versetzt. Ueber *Plutarch*, als Quelle der Mütter, sagt *Götthe* selbst bei *Cermann* (*Gespräche*, Ebl. II, S. 171): „Ich kann Ihnen weiter nichts verrathen, als daß ich beim *Plutarch* gefunden, daß im griechischen Alterthum von Müttern als Gottheiten die Rede gewesen. Dies ist Alles, was ich der Uebersetzung verdanke; das Uebrige ist meine eigene Erfindung.“ Auch *Paracelsus*, dessen Schriften *Götthe* sorgfältig studierte, hat über die Mütter eine mit der in *Götthe's Faust* durchgeführten Idee ähnliche An-

Wie die Flammen brennen, ob sie ganz sind oder getheilt, entscheidet⁹⁹).

12) *Aëromantia*. Sie wird nach der Beschaffenheit der Winde und Weltgegenden vorgenommen¹⁰⁰).

sicht. *Theophrastus Paracelsus*, System der Medicin, aus dessen Schriften ausgezogen und dargestellt von Dr. F. A. Prem, mit Vorrede von Dr. J. M. Leypoldt, Berlin, 1838, S. 80: „Die Materie aller Dinge ist mysterium magnum.“ „Dieses mysterium magnum ist eine Mutter gewesen aller Elemente und ingeleichen auch eine Großmutter aller Sterne, Bäume und Creaturen des Fleisches“ (inwiefern die Lepten nämlich von den Elementen durch Zusammensetzung entstehen); „dena, wie von einer Mutter Kinder geboren werden, so auch aus dem mysterio magno geboren sind alle Geschöpfe.“ „Ein Element ist eine Mutter; aus den vier Müttern werden alle Dinge geboren der ganzen Welt. So nun allein in viereu haben alle Geschöpfe müssen steben, so sind diese vier Mütter aller Geschöpfe, und werden Elemente genannt.“ Diese Ansicht ist schon im Alterthume die des Empedokles. Nach dem Gesetze der Freundschaft und des Streites verbinden und trennen sich die vier anfangs- und endlosen Elemente des Feuers, der Luft, des Wassers und der Erde. 99) Das Feuer spielt auch in Göthe's Faust eine Zauberrolle. Auf Faust's Beschwörung „zucht eine röthliche Flamme und der Erdgeist erscheint in der Flamme.“ Der Geist wird von Faust Flammenbildung genannt. Wenn in Auerbachs Keller zu Leipzig die Studenten den ihnen von Mephistopheles geschaffenen Wein „vergießen,“ wird dieser „zur Flamme,“ und Siebel ruft:

„Helst! Feuer! Helst! Die Hölle brennt!“

Mephistopheles „bespricht die Flamme“:

„Sei ruhig, freundlich Element!“

100) Wagner unterscheidet bei Göthe im Gespräche mit Faust auf dem Spaziergange am Oftertage die Gei-

13) *Cupromantia*. Aus der Beschaffenheit des aufsteigenden Rauchs wird geweihsagt. Es wird darauf gesehen, ob er rund ist, oder gerade, oder ob er von dem Winde auf die Seite gejaßt wird. Man wirft auch „gewisse Saamen,“ auch Fleisch von Menschen und Thieren in den Rauch, und Kinder oder schwangere Weiber haben „Bilder gesehen, die wir Alle gemacht haben“¹⁰¹).

14) *Cnereomantia*. Man läßt Wachs ins Feuer tropfen. Um zu wissen, welcher Heilige eine Krankheit gemacht hat, zündet man Wachslichter an, z. B. nach der Zahl der Apostel zwölf. Der Heilige, dessen Licht zuerst erlöscht, hat die Krankheit hervorgebracht.

15) *Ichtyomantia*. Die Weissagung findet aus den Fischen und ihren Eingeweiden statt.

16) *Onomamantia*. Sie ist eine Wahrsagung aus der Bedeutung der Namen. Man nimmt den Namen, das Alter in Zahlen, den Tag (Sonntag, 13, Montag, 24, Dienstag, 15, Mittwoch, 24, Donnerstag, 11, Freitag, 13, Sonnabend, 24), zählt sie zusammen, zieht 30 davon ab, so oft man kann. Von dem, was übrig bleibt, sucht man die Mitte, und hat nun die bedeutungsvolle Zahl.

17) *Alectryomantia*. Man stellt einen Haushahn

ster von „Norden, Morgen, Mittag und West.“ 101) Der Teufel ist es nämlich, der diese Vorträge über Magie hält, und sich hier in dem „wir“ vornehm bezeichnet. Ehe *Rephistopheles* auf *Fanfs* Beschwörung erscheint, will er bei *Götze* „zum Rebel zerfließen.“ In der Perenküche steht bei *Götze* auf dem niedrigen Herde ein großer Kessel auf dem Feuer. In dem Dampfe, der davon in die Höhe steigt, zeigen sich verschiedene Gestalten.“

in einen Kreis, und schreibt auf den Kreis die Buchstaben des Alphabets, bestreut sie mit Gerstenkörnern und beschwört den Hahn. Aus dem Buchstaben, von welchem der Hahn die Körner hinwegfrisst, wird ge-
weissagt.

18) *Coscinomantia*. Dieses ist ein Weissagen wegen Diebstahls aus einem Siebe. Man nimmt eine Scheere, und steckt sie in den Sieb. Zwei halten sie an den vordern Fingern „steif und fest.“ Hierauf „spricht der Meister sechs Worte; die findest du in dem Büchlein¹⁰²⁾. Da muß der Geist, wenn der Schuldige genannt wird, das Sieb herumdrehen, und also den Dieb anzeigen und verrathen¹⁰³⁾.“

19) *Axiomantia*. Man nimmt ein Beil, haut es in einen Stock, dann hängt man es mit einem starken Fa-

102) Das hier angeführte „Büchlein“ ist das Zauber- und Beschwörungsbuch der Magier. 103) Göthe wendet im *Faust* die *Koskinomantie* oder Weissagung eines Diebstahls aus dem Siebe an. *Mephistopheles* steht in der Perentücke dem *Affenspiele* der *Meerkagen* zu. Er fragt:

„Was soll das Sieb?“

„Der Later holt es herunter“ und spricht:

„Bärst du ein Dieb,
Wollt ich dich gleich erkennen.“

Nun „läuft er zur Käsin,“ und, indem er sie „durchsehen läßt,“ ruft er:

„Steh durch das Sieb!
Erkennst du den Dieb,
Und darfst ihn nicht nennen?“

Sie erlauben sich Anspielungen auf die keineswegs lobenswerthen Eigenschaften des *Mephistopheles*. V. s. über die *Koskinomantie* *Theocrit.* III, 31, und *Werber*, *Göthe's Faust*, S. 98.

den auf, und läßt es stille stehen. Auf das Rennen des Diebes dreht sich das Weil im Kreise ¹⁰⁴).

Alles, was man damals in magischen Büchern über Zauberei fand, wird hier naiv dem Teufel in den Mund gelegt, so daß die guten Leser darüber auch von Satan nicht mehr erfahren, als ihnen schon längst bekannt ist.

Auch Johann de Luna, Wagner's Freund, macht seine Streiche. In einem Wirthshause brachten ihn „zween Zinkenbläser“ in Verlegenheit. „Die konnten nichts Gutes darauf spielen, daß sie also nur ein lahmes Pfeifen daher dreheten.“ Johann de Luna gebot ihnen Schweigen. „Sie kehrten sich nit daran, sondern pffifen ihren Ton fort, und ließen es gut Wetter seyn.“ Er wartete, bis sie zu trinken ansingen. „Da zaubert er allen beiden, daß sie die Trinkgeschirr an dem Mund beklebten, und konnten sie davon nit wieder bringen, sondern sie mußten also mit Spott und ohne Trankgeld davon ziehen und die Geschirr bis auf den dritten Tag am Maul behalten ¹⁰⁵.“ Ein

104) Ältestes Wagnerbuch, Bl. 94—107. 105) Ältestes Wagnerbuch, Bl. 107, S. 2. Die Sage ist ebenfalls der Faustsage in einigen Jügen nachgebildet. Wie Wagner von „Zinkenbläsern“ im Wirthshause, so wird Faust in der ältesten Sage von 1587 von „vollen Bauern“ im Wirthshause gestört. Wie Wagner, so will auch Faust die Ruheförer zur Stille bringen. Die Bauern waren nach der Sage, wie „die jungen Wölfe, wenn sie lustig sind und nichts zu fressen haben.“ „D. Faustus sagt zu dem, der ihn berufen hatte, habt Acht, ich will ihnen das bald wehren. Als nun die Bauern immer je mehr großer Geschrei und Gesäng machten, verzauberte er sie, daß allen Bauern das Maul auf das Allerweitest offen stunde, und es keiner mehr zubringen

junger Mann, ein „wüster Loff und wildes Kind^{105a)}“, hatte den Wagner verhöhnt. Da erschien auf Wagner's Veranlassung dem Edelmann der Teufel als „eine schöne Courtisane.“ Diese begegnet dem jungen Herrn auf dem Wege, und „redt ihn freundlich an, und gab ihm so viel zu verstehen, da er Lust hätte, mit ihr zu scherzen und zu kurzweilen, so solle er mit ihr gehen. Dieses schlug er ihr nicht ab, sondern nahm es auf zu freundlichem Willen, und folget freudiglich nach. Da führet ihn die Courtisane auf einen hübschen Ort in einem Garten. Da war ein Hänkeim und darin ein lustig Bett zugericht¹⁰⁶⁾.“ „Die Ma-

konnte. Und wie ein Jeder sah oder sich damals gebäretete, also verstarreten ihm die Glieder. Da hätte einer sein Wunder gesehen, wie sich die Bauern so affengaukelich stelleten. Einer hat die Hand aufgeredt mit dem Glas, und wollte es seinem Gevattern Uly bringen, und sah da mit verstarretem Arme und aufgesperrtem Rachen, als wenn ihm Gott nicht mehr helfen wollte. Ein Andern hat sich zu seinem Nachbar gewendet, mit ihm zu reden, behielt das Maul so schrecklich offen, und sah ihn so lieblich an, wie ihren Buhlen jenes arßgefütterte Pure Meydly (Bauernmädchen) am Rhein. Einen andern hatt' ein Floß in die Seit gestochen, und wollte ihn holdselig auslachen. Das stund ihm mit dem krummen Maul so freundlich an, daß einer, er wollte oder wollte nicht, aus Erbarmung mit ihm lachen mußte. Da ward es bald gar still.“ Aelteste Faustsage bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 1033 und 1034. In beiden Sagen werden die Lärmer dadurch zur Ruhe gebracht, daß dem Organ ihrer Sünde, „dem Maul,“ das Fortreden durch Zauber unmöglich gemacht wird. 105a) Fehlt in der J. Scheible'schen Ausgabe. 106) Im vierten Acte des zweiten Theiles von Göthe's Faust verspottet Mephistopheles die höhern Bestrebungen Faust's, und schildert die sinnlichen :

honna zoge sich aus; der Edelmann that auch also, und wollten nun zusammen. Da sah er an, und springt vor Freuden ins Bett hinein, daß es patschet und sprüget so tief bis an den Hals. Da dieß gesehen, verschwand die Sur, und ward nicht mehr gesehen; er aber stal in einem Pfuhl, und saß tief darinnen, hatt' sich beschiffen und konnte sich nit wieder herausbringen 107).“

Dazwischen hinein macht der Verf. der Wagnersage Anmerkungen über den Aberglauben der Menschen.

„Nun waren die Leute auch abergläubisch,“ meint er. „wie denn die Welschen viel darauf halten, auch bisweilen gute Zauberer sind, und nicht allein die Pfaffen und Mönche, sondern auch etliche Päpste sind Zauberer gewesen 108).“

In Neapel 109) wollte Wagner, als man von einem Kaufmanne sprach, der auf dem Meere von See-

„Dann aber ließ ich allerschönsten Frauen
Vertraut-bequeme Häuslein bauen.“

Auch diese sollen, wie hier in der Wagnersage, in einem „Garten“ seyn, wobei man unwillkürlich an Ludwig des XV. Pirschpark denkt. Der Teufel meint:

„Ich sage Frau'n; denn ein für allemal
Denk' ich die Schönen im Plural.“

Faust:

„Schlecht und modern! Sardanapal!“

107) Ältestes Wagnerbuch, Bl. 108. 108) Der Charakter der Faustsage ist antirömisch, im Sinne der Reformation. Dieser Charakter zeigt sich auch hier trotz den absichtlichen Versicherungen des Gegentheils. Diese Ansichten finden sich auch ganz besonders in der Widmann'schen Redaction der Faustgeschichte. 109) Heißt in dem ältesten Wagnerbuche Neaples.

räubern ermordet und geplündert worden war, den Dieb und Mörder im „Kristall“ sehen. Er gab ihn wirklich an; allein der vermeintlich Ermordete erschien plötzlich in der Stadt. Die Schergen, welche auch „Schärganten“ oder „Menschenfischer“ genannt werden, wollten ihn ergreifen. Wagner aber faßte den einen, und fuhr mit ihm in die Lüfte, ließ ihn sodann herabfallen, daß er das Bein brach¹¹⁰⁾. Die Polizeileute waren „dieses Steigens nicht gewohnt. Also kam Wagner davon.“

Einem Manne in Padua zahlte unser Magier 6 Pfennige. Dafür sollte sein Affe Auerhahn die Erlaubniß erhalten, so viele Pomeranzen, als er konnte, in seinem Garten zu essen. Der Affe aber fraß ihm alle Bäume ab¹¹¹⁾.

Von Padua fuhren Wagner und sein Freund,

110) So ergreift auch Faust in der ältesten Sage einen Kellermeister des Bischofs von Salzburg, der ihn hindern will, mit den Studenten lustig im bischöflichen Keller zu zechen. „Er nahm den Kellermeister beim Haar, fuhr mit ihm davon, und als sie zu einer großen, hohen Tannen kamen, setzte er den Keller, so in großen Aengsten und Schrecken war, darauf.“ Älteste Faustsage bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 1024. Auch bei einer andern Gelegenheit fährt der Teufel mit Wagner selbst in die Lüfte und läßt ihn herabfallen, „daß die Rippen knackten.“ Ältestes Wagnerbuch, Bl. 35. 111) Ebenfalls eine der ältesten Faustsagen nachgebildete Geschichte. Wie Faust einem Bauern um „einen Kreuzer oder Löwenpfennig einen großen Wagen voll Grummetts hinwegfrißt,“ so verzehrt in Italien, statt des Heues, Auerhahn alle Pomeranzen im Garten „um 6 Pfennige.“ Älteste Faustsage bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 1033., Ältestes Wagnerbuch, Bl. 110, S. 2, und Bl. 111.

Johann de Luna, nach Toledo in Spanien¹¹²⁾ auf zwei Hähnen, von denen „einer so groß, als ein Pferd war¹¹³⁾.“ Dann schickte Wagner einen Hahn zurück, der ihm in acht Stunden auch seinen Knecht Claus brachte. Wagner ging zu Bette, und Johann de Luna blieb im Saale des Wirthshauses. Da saßen „etliche Studenten,“ die „Magi“ waren; denn in Toledo wurde die schwarze Kunst „öffentlich profitiert und gelesen.“ Johannes wollte mit ihnen von Zauberei reden. Die Studenten aber im Hochmuth zauberten ihm „ein groß Paar Efselohren auf den Kopf“, und „zeigten damit an, daß ein solcher Gesell nicht nach allen Dingen fragen sollte¹¹⁴⁾.“ Der gute Johannes klagte seinem Herrn die Noth; dieser kam zurück und verwandelte alle Studenten in „Säue.“ „Die liefen hin und her im Hause, wälzten sich im Noth.“ Am andern Tag, als kein Student zu Tische kam, wunderte sich der Wirth, suchte in den Zimmern nach, und „sah in jedem Gemach eine Sau liegen.“ Da „merkte er erst die Gelegenheit, sendet zu einem fürnehmen Zauberer zu Toledo. Der kam und brachte die Gesellen wieder zurecht, daß sie ihre vorige Gestalt

112) Heißt im Wagnerbuche Toledo. 113) In der Faustsabel verwandelt sich Mephistopheles in ein Pferd; doch „hatte er Flügel, wie ein Dromedari, und fuhr also, wohin ihn D. Faustus ländete.“ Faustbuch nach der Ausgabe von 1588, S. 99. Im Talmud erschien der Teufel auch als Hahn (Auerhahn), und die Teufel, welche Faust erscheinen, haben in der ältesten Faustsage Hahnfüße. 114) Auch Faust zaubert in der Sage den mit ihm zehenden Studenten zum Zeitvertreibe „natürliche Efselköpfe und Ohren“ an. Faustbuch von 1587 bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 1027.

wieder bekamen.“ Auf den Abend kamen die Studenten wieder zusammen; da saß Wagner auch zu Tisch mit der Johannes de Luna. Sie wußten aber von jenem nicht, daß er ein so guter Meister seyn sollte; sondern wollten sich nur an Johann de Luna rächen. Da machte der eine diesen einen großen, langen Storchschnabel. Johann steht vom Tisch auf, geht in die Mitte des Saals, nimmt ein Messer und haut ein Stück von seinem Schnabel ab. Da fällt an Tisch demjenigen, der ihm den Schnabel gemacht, die Nase ab, und blutet, als wäre sie mit dem Messer abgeschnitten. Einer, der am Tisch saß, dem Wagner auch eine Poffe zu spielen, nahm ein wächsen Männlein, sticht es mit der Nabel in ein Auge¹¹⁵⁾. Dem Wagner verdarb alsbald das Auge im Kopfe, daß das Wasser über den Tisch spritzte. Wagner fragte ihn, ob er ihm das Auge wieder geben wollte, und, als der Zauberer dieses verneinte, machte er „ein ziemlich

115) Außer dem ohne Zeugung aus männlichem Samen durch Fäulniß in ventre equino verfertigten, lebendigen homunculus im Glase, den Göthe im zweiten Acte des zweiten Theiles des Faust auftreten läßt, sind die homunculi auch Silber, nachgeformt lebendigen Gehalten, und ihnen in dem Verhältnisse der Gesichtszüge und Glieder ähnlich, aus Wachs, Stein, Holz, Eisen u. Was man einem solchen todten Bilde durch Magie Schädliches zufügt, geschieht dem lebendigen Urbilde. *Theophrast. Paracelsus, liber de imaginibus, c. 12. Martin Ruland, lexicon Alchemiae, p. 255 (Francof. 1612, 4.)*: Homunculi imagunculae, quae hominem siderem, invisibilem, in se habent, ad hominum similitudinem factae. In dem hier bezeichneten Sinne sind die oben von Wagner gemachten „Männlein“ „homunculi.“

Edelstein in den Tisch, ließ sich ein Edelstein bringen und steckt es in den Tisch ¹¹⁶).“ „Da wuchs eine schöne Rose darauf; die war ganz blutroth und schöner Farb. Da fragte Wagner, ob er denn auch wollt' sein Aug wieder gut machen, wenn er gleich könnte. Der Nigromantius sagte Nein. Da zuckt Wagner sein Messer und hieb die Rose von dem Stengel; bald fiel demselben Künstler der Kopf auf den Tisch, und spritzte das Blut bis an die Decke ¹¹⁷). Die, so dabei saßen, meinten ersichtlich, es wäre Schimpf, und baten den Wagner, er wolle ihm den Kopf wieder aufsetzen, ehe er erkaltet und verblutet. Aber Wagner sagte: Es ist geschehen um mein Auge und seinen Kopf. Also mußte der Schwarzkünstler in seinen greulichen Sünden sterben und zum Teufel fahren, und zog Wagner des andern Tags aus der Herberg, und ließ den Kerl liegen. Seine Gefellen und Meistler be-

116, 117) Das Obige ist wieder der Faustsage von 1587 ganz nachgebildet. Während Zauberer sich im Kopfshauen producieren, geht Faust an den Tisch, auf dem eine Kiste in einem „gläsernen Pafen“ stand, den Lebensstengel der Zauberer, vorstellend, „nimmt ein Messer, hawet auf die Blumen dar, und schläget den Blumenstengel von einander.“ Jetzt konnten die Zauberer dem, dessen Lilienstengel von Faust geschlitt war, den Kopf nicht mehr ansetzen. „Mußt also der böse Mensch in Sünden sterben und verderben, wie dann der Teufel allen seinen Dienern letztlich solchen Lohn gibt, und sie also abfertigt.“ Faustsage von 1587 bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 1044. Bis auf die angefügte Reflexion stimmt die Wagnerfrage mit dieser Faustgeschichte überein; nur daß die Blume auf dem Tische bei Faust eine Kiste, bei Wagner eine Rose ist.

mühten sich sehr, ob sie ihn könnten wieder lebendig machen; aber es war umsonst. Also lohnt der Teufel seinen Gefellen, wenn sie ihm lang gedient haben. Dieß ist das Frankgeld und der Gewinn, den sie davon bringen ¹¹⁸⁾."

Ein Zauberer wies den Wagner, sein Auge zu heilen, nach Lappland. „Dort wären die größten Zauberer; sie könnten oft ihr ganz Land verzaubern, daß es Niemand finden möge, wenn man schon ein ganz Jahr darüber suchen sollte.“ Wagner sprach der Reise wegen seinen Geist an. „Da kam alsbald der große Hahn, und Wagner setzte sich darauf, und fuhr dahin gen Mitternacht über die See, und kam zeitlich hin. In diesem Land sind die Leute, wie der Teufel selber. Sie wohnen an dem Ort bei dem gefrorenen Meer; sie bauen keinen Acker, und ziehen kein Vieh, als nur das Thier, Tarandum genannt ¹¹⁹⁾. „Sie erhalten sich von der Jagd und fassen die Fische, und halten Holz und Stein für ihren Gott“ „Wenn ihre Götter schällig ¹²⁰⁾ sind, pflegen sie dieselben auf diese Weis zu versöhnen. Sie haben eine kupferne Pauke. Darauf sind gemahlt solche Art der wilden Thiere, Vögel und Fische, welche sie leichtlich überkommen können. Darnach, so haben sie einen ehernen Frosch, welcher an eine eiserne Stange gemacht, den stecken sie in die Mitte der Trommel. ¹²¹⁾, daß sie

118) Aeltestes Wagnerbuch, Bl. 111, S. 2, bis Bl. 114. 119) Tarandum (in der spätern Ausgabe bei J. Scheible unrichtig Talandum) für tarandus (Rennthier). 120) In der spätern Ausgabe bei J. Scheible heißt es: „Wenn sie aber schnell seyn.“ 121) Der Mittheilung: „den stecken sie in die Mitte der Trommel,“ ist bei J. Scheible, Kloster, Bd. III, S. 136., hinweggelassen, wodurch der Sinn entfällt wird.

gerade über sich steht; alsdann so sagen sie ihren Beschwörungsgesang abermals, und schlagen auf der Trummel; so springt der Frosch von dem Getümmel herunter, und fällt auf der gemalten Thier eines. Welches er nun weist oder zeigt, das nehmen sie, schlachten sie, und opfern es ihren Göttern. Den Kopf hängen sie an einen Baum, den sie für heilig halten. Das ander kochen sie, laden Gäß dazzu, und verzehren, und begießen sich also mit der Suppe, darinn das Opfer gekocht ist. Wenn sie dieß verrichtet, haben sie ihren Glauben daran, daß ihnen Alles, was sie fürnehmen, glücklich und wohl gerathe, und von Statten gehe, welches sie durch lange Erfahrung gelernt haben und oftmals versucht. Wenn ein Fremder zu ihnen kommt, und wissen will, was es um die Seinen vor einem Zustand habe, so machen sie und bringen sie so viel zu Wege, daß er in vier und zwanzig Stunden erfahren kann, wie es mit ihnen zugeht, was sie fürhaben, und thun, und ob es schon über 300 Meilen von ihnen wäre, auf nachfolgende Weis: Der Beschwörer oder Teufelsbanner, wenn er die Götter hat angesprochen und die gebürlichen Ceremonien verrichtet, so fällt er plötzlich zur Erde, und ist todt, gleich als wenn er gestorben wäre, und die Seel von ihm geschieden. Denn man nicht das Geringste spüren und merken kann, daß noch ein wenig Othem, Leben oder sonst einiger der fünf Sinne vorhanden wäre. Aber es müssen allemal etliche dabei seyn, und den toden Körper bewachen. Wenn es nit geschieht, so kommen die Teufel, und holen ihn, und führen ihn hinweg, und wenn nun die vier und zwanzig Stunden vorüber und vergangen sind, so kommt sein Leben wieder zu ihm, und der tode Leib fängt an sich zu regen, und macht mit Seufzen

auf, gleich als aus einem sehr tiefen Schlaf, und wenn er dann also wieder zu sich kommt, so antwortet er auf Alles, was man ihn fragt" „Es ist bei ihnen ein großer, mächtiger Hauf allerlei Gespenster, die mit ihnen umgehen, essen und trinken, auch reden und wandeln.“ Sie begraben die Todten, um nicht von ihnen beunruhigt zu werden, unter den Heerd. Sie sind mit Sümpfen umgeben. „Es kann Niemand zu ihnen kommen, es sey denn im Winter, wenn Alles am härtesten gefroren ist. Die Leute aus Finnland und andern Dertern, so darum liegen, wenn sie deren einen bekommen, so lehren sie ihn beten, und taufen ihn auch bisweilen; aber sie sterben gemeinlich auf den siebenten oder achten Tag, welches ein großes Wunder ist.“

Christoph Wagner blieb ungefähr vier oder fünf Tage in Lappland; dann fuhr er wieder nach Luleo zu seinem Gefellen Johannes de Luna¹²²⁾.

Er setzte hier seine Kunststücke in großen Gesellschaften fort. Unter Andern enthauptete er den Johann de Luna, schickte den Kopf zum „Bartpuger,“ und ließ ihn „baldieren“ und setzte ihn sodann wieder auf den Rumpf. Allein der „Baldier“ hatte ihm einen Kalbskopf geschickt, der, auf Luna's Rumpf gesetzt, in gewohnter Kalbsmanier zu blöcken anfieng. Da brachte „der Baldierjunge“ den rechten Kopf, der an die Stelle des Kalbskopfes gesetzt wurde¹²³⁾. Dem Barbier verwandelte Wagner, um sich zu rächen, in ein

122) Aeltestes Wagnerbuch, Bl. 115—117. 123) Auch in der Faustsage läßt Faust einen Kalbskopf reden, daß die Studenten „därob erschraden.“ Aeltestes Faustbuch bei J. Schreible, Kloster, Bd. II, S. 1028.

Kalb, so daß jener, als er seinen Patienten besuchte, von den Hunden gebissen, mit Schimpf und Schande davon gefagt ward ¹²⁴).

Zu dieser Zeit waren schon drei Jahre des mit dem Teufel abgeschlossenen Vertrages abgelaufen. Es blieben also nur noch 2 Jahre übrig, in denen „er sollt sich seines Muthwillens auf's Beste ergötzen und seine Lust und Kurzweil suchen auf's Fröhlichste, als er meinet. Verhalben so lag er täglich bei der Gesellschaft und bei schönen Frauen und Jungfrauen; bisweilen kamen sie denn auch zu ihm; denn er war kostfrei, und hatte Geld die Menge ¹²⁵).“ „Doch gedachte er auch einmal in die Hölle;“ er wollte sie sehen, der Geist schlug ihm die Bitte ab, er wurde kleinlaut und verzagt. „Darauf fing der Geist an, und machte ihm eine hübsche Kurzweil von allerlei Jagden und wilden Thieren ¹²⁶), und daneben versammelten sich hübsche Jungfrauen, deren er eine auslas, und seinen Willen mit ihr pflegte. Ueber den andern Tag hätt er aber eine, und so fortan, bis er des Trauerns ein wenig vergeffen konnte ¹²⁷).“

124) Aeltestes Wagnerbuch, Bl. 118 und 119.

125) Aeltestes Wagnerbuch, Bl. 120 und 121.

126) Auch in der Faustsage macht Faust zum Zeitvertreib eine Jagd in der Luft. 127) Wird Faust anderer Gefinnung, so sucht ihn der Teufel immer durch teuflische Phantome von Frauengehalten abzulenken. „Nach diesem kame der Geist Mephistophiles zu ihm, und sagte zu ihm: Wo du hinsiro in deiner Zusagung beharren wirst, siehe, so will ich deinen Wollust anders ersättigen, daß du in deinen Tagen nichts anders wünschen wirst, und ist dieses: So du nit kannst keusch leben, so will ich dir alle Tag und Nacht ein Weib zu Bett führen, welche du in dieser Stadt oder anderswo ansichtig, und die du p-

„Als Christoph Wagner nun wieder zu Ruyh worden war, und von der neuen Welt, die zu der Zeit neulich war erfunden worden, etwas gehört hatte¹²⁸), in der er auch einmal gewesen, nahm er sich für, wieder dahin zu fahren, und sich des Orts Gelegenheit besser zu erkundigen, und auch der inwohnenden Völkter Sitten und Gebräuch zu erkennen, ruft deswegen seinen Geist Auerhahn zu sich; der war ohne Säumen willig und gehorsam dazu, verschafft ihm bald darauf einen Hahn“ „Wagner sah auf, und fuhr behend davon.“ Zuerst ließen sich Vögel auf dem Meere sehen zum Zeichen, daß sie nahe am Land waren; dann sahen sie fliegende Fische; hierauf kamen sie an die Insel Cumana. Hier sah er ein „häßlich ungestaltetes Weib.“ „Sie war ganz nackt, allein an einem kleinen Ort nit, hatt' sehr lange Haar, und hingen ihr die Ohrläpplein bis an die Achseln. Die waren durchgraben, und hingen etliche hölzerne Ringlein darinnen. Ihre Nägel waren sehr lang und die Zähne schwarz, das Maul weit, die Nas durchlöchert, und hing auch ein Ring darinnen.“ Hierauf fuhr er „in das Land, so man *Indiam occidentale* nen-

deinem Willen zur Unkeuschheit begehren wirst, in solcher Gestalt und Form soll sie bei dir seyn. Dem D. Fausto ging Solchs also wohl ein, daß sein Herz für Freuden zitterte, und reute ihn, was er anfänglich hat fürnehmen wollen, geriethe auch in eine solche Brunst und Unzucht, daß er Tag und Nacht nach Gestalt der schönen Weiber trachtete, daß, so er heut mit dem Teufel Unzucht triebe, morgen einen andern im Sinn hatte.“ *Aeltes Kauffbuch* bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 957 u. 958. 128) Eine chronologische Bestimmung, die mit dem in der *Kauffage* angedeuteten Zeit übereinstimmt.

net.“ „Dies war sehr volkreich zu der Zeit; aber je-
 kund haben die blutgierigen Spanier sehr darinnen ge-
 wüthet; denn sie in der Insel, welche Dominico ge-
 nennet, nicht mehr, denn ungefähr 400 Menschen¹²⁹⁾
 leben lassen, da ihrer doch 15mal 100,000 gewe-
 sen¹³⁰⁾.“ „In diesem Land sind gar wilde Leute,
 haben keinen Bart, sondern schaben den, alsobald er
 ein wenig wächst, mit scharfen Muscheln ab. Sie
 schießen mit giftigen Pfeilen“ . . . „Wenn die In-
 dianer hinunter zum Meere gehen, so wischen die Spa-
 nier herfür, und fangen sie, gleich wie der Wolf das
 Schaaf haschet. Ihre Schiffe sind von großen Bäu-
 men, wie bei uns ein Kahn ist, und sind von ganzem
 Holz, welches inwendig ausgebrannt, gleich als wär'
 es mit einem Pfeil¹³¹⁾ ausgehauen. Aber, weil sie
 kein solches Rüstzeug haben, nehmen sie das Feuer,
 führen es hin und wieder, und brennen damit hinweg
 Alles, was nit soll daran seyn; hernach so tragen sie
 es mit den Weinen und Gräten von Thieren und Fi-
 schen also aus, daß es die Form bekommt eines rech-
 ten Kahns, deren einer wohl fünfzig Personen tra-
 gen kann.“

Der Verf. spricht von den gefangenen Indianern,
 wie sie von den Spantern mißhandelt wurden. „Die
 armen Mütter gehen auch daher gebunden und gefan-
 gen, und laufen oft wohl 2 oder 3 Kinder hernach.
 Bisweilen hocken sie auf, und lassen sich tragen, und

129) Bei J. Scheible 509. 130) Domingo oder
 Haiti, was übrigens noch 1533 4000 Indianer zählte.
 Die kurz vorher erwähnte Insel Cumana, welche densel-
 ben Namen auch bei J. Scheible führt, ist Cuba, die
 größte der Antillen. 131) Richtig in der spätern Ausgabe
 bei J. Scheible „Beil.“

wenn sie dann nit wohl können fortkommen, bringen sie die Spanier um, und lassen die Mütter zusehen; daran haben sie ihre Lust. Die Jungfrauen lassen sie ungeschändet nicht, sondern sie müssen alle herhalten, dergleichen auch die Weiber, und lassen die Männer dabei stehen." Der gemeine Mann hat eine Frau; der König darf drei oder vier nehmen, von denen eine die andere regiert. Wird eine alt, so wird sie abgeschafft, und eine andere genommen. Die Männer haben lange „Röhren von Gewächs, wie kleine Kürbis; darein thun sie ihre Schaam, und lassen das Andere heraus hangen und baumeln. Bisweilen sind diese seltsamen Brillenfutter lustig mit Gold und Perlen zugericht. Die Weiber brauchen an dessen Statt einen dünnen Schleier, die Jungfrauen eine Binde oder Haube, damit sie ihre Kleinodien zudecken können. Wenn einer unter den Fürnehmen Hochzeit hat, so muß ihm der Pfaff zuvor, welchen sie Piarchos nennen ¹³²⁾, die Braut anzäpfen. Dieß ist bei ihnen eine große Ehr und sonderliches Gepräng." Sie leben von Fischen, „fressen auch Menschenfleisch, Käus und Würmer, auch scheußliche Thiere." Das Kraut Capsacum oder Ari, „scharf wie Pfeffer," zu Pulver verbrannt, mit Perlenmuscheln vermischt, färbt ihre Zähne schwarz. Ihre Betten, von Baumwolle geflochten, „wie die Netze," hangen an zwei Balken. „Sie legen sich darein, daß sie also in der Luft schweben." Sie haben Lippen, Nasen und Ohren durchstochen, tragen Ringe in den durchstochenen Theilen, schmieren sich mit verschiedenen Kräuter säften roth, schwarz, blau. Die Waffen sind Bogen und Pfeile aus Rohr oder Schilf; statt des Ei-

132) Bei J. Scheible „Piachos."

fens setzen sie an die Spitze der Pfeile Fischgräte oder Kieselsteine, welche die alten Weiber mit Giftsaft bestreichen. Das Gift schwellt den Unterleib, und kann selbst zur Raserel führen. Die Spanier verkaufen selbst die schwangern Weiber. Die Gefangenen werden wie das Vieh gehalten. Die Indianer hielten die Spanter für Götter oder Göttersöhne. Ein indianischer König ließ einen Spanier, an einen Strick gebunden, in's Wasser werfen. Als er ertrank, war die Sterblichkeit der Spanier bewiesen. Gold, Perlen und Edelsteine verhandeln sie leicht um ein wenig „Spiegel, Messerlein und ander Lumpenwerk.“ Als die Indianer „die Büchsen“ der Spanier hörten, glaubten sie, die Spanier „kommen vom Himmel.“ Pferd und Reiter hielten sie für ein Wesen. Den gefangenen Spaniern stopften sie mit Gold und Perlen den Mund voll, und verzehrten sie gedrat. Ihre Götter sind theils gemalt, theils geschnitzt aus Kreide, Holz, Gold oder Silber, Vögel, scheußliche Thiere mit Krallen und „langen Schwänzen, wie wir den Teufel malen¹³³⁾.“ Der König geht in dem Tempel voraus; die Priester sind schon, ehe er hineingeht, in diesem, und warten auf ihn. Der König schlägt beim Einzuge auf der Trommel; das Volk folgt ihm; geschmückt sind die Wilden mit Federn von Papageien und andern Vögeln. An Hüften, Armen und Beinen tragen sie Bänder von Gold und Perlmutter. Sie tanzen während des Gottesdienstes, und singen Lieder. Im Tempel steckt sich jeder einen Stab in den Hals, bis er sich erbrechen kann, zum Zeichen, daß er nichts Böses im Herzen trage. Dann fallen sie auf die Kniee, murmeln Lie-

133) Aeltestes Wagnerbuch, Bl. 126.

der, und die Weiber bringen in Körben Brod, welches sie opfern, und die Priester wie „ein heilig Ding“ theilen. Es wächst bei ihnen ein Kraut, „tabacum“ genannt, ein klein Stäublein, fast wie ein Schilf, hat Blätter fast wie ein Apfelbaum, aber doch größer. Diese sind fein lichtgrün und ein wenig rauh¹³⁴). Dieses Krauts Blätter dörren. Und, wenn dann einer will Wohlust haben und wunderbare Träume sehen, oder will sonst prophezeien von seinem Zustand, auch, wenn die Priester von Krieg, Götzen und andern Sachen etwas wissen wollen und erfahren, so nehmen sie dieses Krautes Blätter und legen sie auf glühende Kohlen, empfangen den Dampf oder Rauch durch einen Trichter oder Rohr, so dazu gemacht, in die Nase, und ziehen es wohl an sich, und, wenn es dann genug, so fallen sie auf die Erde, gleich, als wären sie todt“ . . . „In diesem harten Schlaf sehen sie Träume und wunderbare Gesichte“ „Etliche aber nehmen des Rauchs nur ein wenig zu sich, daß sie nur toll im Kopfe werden, gleich als wenn unsere Teutschen ein gut Weinräuschlein saufen¹³⁵).“ „Sie achten keiner Zucht noch Schaam, sondern sind

134) Die Vergleichung mit dem Schilf ist in der spätern Ausgabe bei J. Scheible hinweggelassen; eben so sind „die Blätter,“ die mit denen des Apfelbaums verglichen werden, nicht erwähnt; ungeachtet es auch hier heißt: „Diese sind fein lichtgrün.“ Dadurch verliert der Satz seinen richtigen Sinn. 135) Der Verfasser vergißt hier den Spanier, was er seiner ursprünglichen Absicht nach seyn will, um die Leser von Deutschland, der Geburtsstätte der beiden Sagen von Faust und Wagner, abzulenken. Ältestes Wagnerbuch, Bl. 127, S. 2, und Bl. 128. In der spätern Ausgabe bei J. Scheible ist aus dem „Weinräuschlein“ ein „Weinrausch“ geworden.

wie die Hahnen, welche unverschämt mit ihren Hähnern auf der Straße anfaßen, was sie wollten; dieß thun sie in ihren aufgehängten Bettlin ohne Scheu¹³⁶).“ Aus Mais machen sie ihr Brod. Sie ackern nicht, sondern machen „kleine Gräblein, und thun in jedes der Körnlein vier oder fünf, bedecken es wieder mit Erde, und lassen es also wachsen.“ Das Korn bringt hundertfältige Frucht. Die Weiber begießen es mit kaltem Wasser, schlagen und zerkneten es, wie einen Teig, zwischen 2 Kieselsteinen, und backen denselben.

Schauderhaft wird die Mißhandlung der Sklaven durch die Spanier dargestellt. Sie peitschen den entblößten Sklaven, „bis das Blut überall hernachgeht.“ „Darauf gießen sie ihm zerlassen Pech oder heiß Del tropfenweis auf den Leib, und wenn er also gemartert, machen sie ein Flehenbad von scharfem Pfeffer, Salz und Wasser, begießen ihn damit, legen ihn auf ein alt Tuch, und lassen ihn so lang liegen, bis er wieder zur Arbeit tüchtig ist.“ Die Krokodileter „sind gar hart und groß, wie die Gänseier, welche die Spanier oftmals Hunger halber essen müssen.“ „Sodann wird von einem vierfüßigen Thierlein, Iguannam, den Eidexen nicht ungleich, gesprochen¹³⁷).“ „Aus dem Rinn hängt ihm ein klein Sipflein hernieder, wie ein Bart, und hat auf dem Kopf einen Kamm, wie ein Haushahn, auf dem Rücken Federn wie ein Fisch, lebt im Wasser und auf dem Land; seine Eier sind besser zu essen, denn Fleisch.“ Hierauf wird beschrieben „der Fisch Lutras, 32—35 Schuh lang, 12 Schuh dick, der Kopf ist wie eines Döfens Haupt, klein sind die

136) Bei J. Scheible „beginnen, was sie wollen.“
137) Bei J. Scheible *Iguannam*.

Augen; er hat eine harte, hürigte Haut, zwei Füße, wie ein Elefant, die Weiblein gebären Junge, und säugen sie an ihren Brüsten; das Fleisch schmeckt wie Kalbfleisch ¹³⁸).

Der Hahn führte ihn von da in die Aequinoctialgegenden, wo man ihn für einen Gott hielt, und ihm Gold, Edelsteine und Perlen opferte, nach Peru. Der Verf. erzählt hier die Geschichte des „Atalibus ¹³⁹),“ eines Peruanischen Königs, den er einen „weisen und verständigen Mann“ nennet. Ein Mönch zeigt ihm den Befehl des spanischen Königs und des Papstes, daß er das Land übergeben solle. Er spricht vom Papst, Jesus Christus, der wahren Religion, und weist ihm zum Belege das „breviarium.“ Der König antwortet ihm, daß er „mit Nichten einem, den er sein Tage nie gesehen, einen Zoll geben wollte; denn es wäre unbillig und groß unrecht, und müßte der Papst unverschämt ¹⁴⁰) seyn, daß er anderer Leute Güter so milbiglich verschenken wollte. Die Religion wolle er durchaus nicht ändern; sollte er an Christum glauben, der gestorben wäre, er wollte an seine Sonne glauben, die stirbe nimmermehr. Und fragte hierauf den Mönch, woher er wüßte, daß der Christengott aus Nichts Himmel und Erde geschaffen hätte, und am Kreuze gestorben wäre. Der Mönch sagte: Aus diesem Buch. Der König nimmt's, wirft es von sich und spricht: Dieß Buch sagt mir Nichts. Wenn du es verlierst, woher wolltest du es wissen? Der Mönch packt sich mit seinem Buche und ging von ihm.“ Dieser König wurde

138) Aeltestes Wagnerbuch, Bl. 121—130. Der Fisch heißt bei J. Scheible „Curas.“ 139) Bei J. Scheible heißt er „Attababilas.“ 140) In der Aus-

von den Spaniern „mit dem Strang umgebracht¹⁴¹⁾.“ Wagner bewirthete ihn mit einem guten Glas Wein und köstlichen Speisen, die ihm Auerhahn verschaffte. „Der König betete ihn als den Sohn der Sonne an, da er sich sichtbar und unsichtbar machen konnte, führte ihn in seine Schatzkammer, wo viel Gold, Perlen und Edelgestein lagen.“ „Wagner besetzte sich wohl, und tummelte sich hurtig, nahm des Dings viel, welches ihm der König gern erlaubt. Bald hernach nahm er seinen Abschied, und fuhr davon in der Luft, daß sie es alle sehen konnten, und meinten nicht anders, denn es wäre der Sonnensohn bei ihnen gewesen¹⁴²⁾.“ Der Verfasser nennt Peru „eine Insel¹⁴³⁾.“ In Peru beten sie die Sonne an. Beim Sonnenaufgang steigen sie auf ein „hohes Ding,“ wie ein „Predigtstuhl bei uns,“ von Stein gebaut¹⁴⁴⁾. Sie hängen den Kopf, schlagen die Hände zusammen, breiten sie aus, als wollten sie die Sonne „herzen oder umfahen¹⁴⁵⁾“, und sprechen ihr Gebet. Ihre Kapellen sind mit Gold, Edelsteinen und Silber geschmückt. Ihre Heiligen, welche Mamacona heißen¹⁴⁶⁾, müssen „nähen und wirken,“ was zum Gottesdienste gehört. Sie opfern Menschen, Männer und Knaben; essen aber ihr Fleisch nicht. Die Könige erhalten herrliche Gräber, wie deren die Spanier mehr fanden. Schöne Weiber, Knechte, Früchte

gab bei J. Scheible ist beigelegt: „und ein unverständiger Mann.“ 141) Bei J. Scheible bloß „umgebracht.“ 142) Aelteres Wagnerbuch, Bl. 130—136. 143) A. a. D. Bl. 137, S. 2. 144) Fehlt bei J. Scheible (Kloster, Bd. III, S. 159), und ist dafür einfach gesetzt: „Sie steigen auf einen hohen Predigtstuhl.“ 145) Bei J. Scheible unrichtig: „hezen oder fahen.“ 146) Bei J. Scheible Mamaconae.

und Weine begleiten sie in das Grab. Die Kameelschaafe, die als Thiere in Peru angeführt werden, sind also beschrieben: „Sie haben Schaaf bei ihnen, die sind sehr groß, wie die Esel¹⁴⁷⁾“; aber die Spanier haben deren viel aufgefressen, daß in der jetzigen Zeit wenig darinn sind.“

„Es haben diese Völker alle ihre größte Lust zur Füllerei, Essen und Saufen, dem sie täglich, wofern es möglich, daß sie es haben können, obliegen. Und, wenn sie sich dann vollgefressen haben, nimmt ein Jeder eine Frau oder Jungfrau, die nächst, die best, unangesehn, ob es Mutter, Schwester oder Tochter ist, und verbringt, was ihm von Nöthen, ungeschert öffentlich am Tag und auf dem Weg, oder wo es sei. Es haben auch die Könige ihre Schwestern zu Eheweibern.“ Dikko wird „die reichste Provinz in der Insel Peru“ genannt. Sie nennen die Christen „Viracochin¹⁴⁸⁾“; dean Vira heißt bei ihnen Spuma oder Gäst, und Cochin¹⁴⁹⁾ heißt das Meer. Sie glauben nämlich, daß die Christen aus des „Meeres Schaum“ geboren seien; denn so „wilde und blutdürstige Thiere“ könnten unmöglich von Menschen stammen. Sie gießen den Todten, um sie länger vor Verwesung zu schützen, einen Saft, von ihnen Eiche genannt, durch ein Rohr in den Mund¹⁵⁰⁾.

Von da ging Wagners Teufelsreise in die „insulas Canarias oder fortunatas.“ Sie liegen „gegen Niedergang in einer Reihe oder Ordnung, da der polus mundi ungefähr bei 27 Grad über dem Ho-

147) Bei J. Scheible ist der Beisatz: „Und fast gestalt, wie ein Kamel.“ 148) Bei J. Scheible „Viracothie“. 149) Bei J. Scheible „Cothie.“ 150) Ältestes Wagnerbuch, Bl. 136—138.

izont gefunden und der *aequinocialis* 63 Grad hoch erhaben. In diesen Inseln sahen die *Cosmographi* ¹⁵¹⁾ die *Longitudines Locorum* an zu zählen, wie einem Seden, der dieser Kunst berichtet, bewußt." Der Verfasser zählt folgende Inseln auf: 1) *Grancanaria*, 2) *Tenerifa*, 3) *Palma*, 4) *Gomera*, 5) *Ferrea*, 6) *Lanzarotta* ¹⁵²⁾, 7) *Forteventura* ¹⁵³⁾. Von *Grancanaria* sagt er: „Sie ist unter denen die größte, fast rund, und begreift in ihrem Cirkel fast in die 130,000 Schritt. Darin wächst gar viel Zucker, und schiffen die Kaufleute aus *Genua* des meisten Theils darum dahin, daß sie denselben da abkaufen, und dann in *Welschland* führen ¹⁵⁴⁾.“ Von *Palma* sagt er: „Die ander Insul *Palma* ist sehr weinreich, und wächst da so viel, daß man nicht allein die umliegenden 6 Insuln damit versorgen kann, sondern auch noch viel in *Indiam*, *Flandern* und *England* sendet ¹⁵⁵⁾.“ „Kommt auch hieher in *Deutschland* ^{155a)}, und behält den Namen *Kanarienwein*, dergleichen auch der *Zucker Kanarienzucker*.“ Dann führt ihn der Geist „gegen *Mittnacht*“, und brachte ihn „in die *Insul Floridam* (*sic*), welche 25 Grad vom *Aequinoctial* liegt“ . . .

151) Die „*Cosmographi*“ fehlen bei J. Scheible. 152) Unrichtig *Lanzarotra* bei J. Scheible. 153) Die jetzigen Namen sind: *Canaria*, *Ferro*, *Tenerifa*, *Palma*, *Gomera*, *Fuerteventura*, *Lancerota*. 154) Nicht *Canaria*, sondern *Tenerifa* ist unter diesen Inseln die größte. *Tenerifa* hat 63, *Canaria* nur 51 Quadratmeilen. Sehr komisch sind 130,000 Schritte auf 51 Quadratmeilen angegeben. 155) Als die fruchtbarste Insel gilt jetzt nicht *Palma*, sondern *Canaria*. 155a) Auch hier vergißt der Verfasser, daß er als Spanier schreiben will.

„In dieser Insel sind unflätige, böshafte Leute, ziehen ihre Kinder zu keiner Zucht und Ehrbarkeit, sie stehlen und rauben, wo sie können, und achten es für nichts, wenn schon einer braucht, was er dem Andern entwendet hat; aber doch halten sie fest an den Ehestand, und hat ein Jeder sein eigen Weib.“

Von da ging Wagner nach Toledo zurück ¹⁵⁶). Drei Monate hatte er zur Reise „in die neue Welt“ gebraucht. Zu Hause theilte er seinen Freunden von dem Gelde und den Edelsteinen mit, die er mit sich brachte. Er richtete dabei „ein stattlich Banket an, und war lustig und fröhlich.“ Da gedachte einer bei dem Essen des „Landes oder der Insel“ China ¹⁵⁷), eines „Königreichs, daß seinesgleichen auf dem Erdboden nicht zu finden.“

Wagner sprach mit Auerhahn, und sechs Gefährten gingen mit ihm und Johannes de Luna. Dieser mit drei andern saß auf dem Hahn Bethor, den Wagner aber mit drei Gefellen führte der Geist Auerhahn auf Wagner's Mantel ¹⁵⁸). So ka-

156) Ältestes Wagnerbuch, Bl. 138, S. 2 bis Bl. 141. 157) Peru, Florida, China sind im Wagnerbuche Inseln. 158) An einer andern Stelle des Wagnerbuches, Bl. 69 werden 7 unter „fürnehmsten Fürsten“ des Hölleereiches angeführt. Einer von diesen heißt Bethor. Nach der Clavicula Salomonis et theosophia pneumatica, Wesel, Duisburg und Frankfurt, 1686, bei J. Scheible, Kloster, B. III, S. 210, bedeutet Bethor den Planeten Jupiter. „Er bringt einem zu die Geister in Lüften;“ seine „dienßbare Geister müssen aus India und andern fürnehmen Dertern bringen, was man begebret.“ „Diesen Geist muß man berufen an einem Pfingsttage, Montag zu Morgen, in der ersten Stund des Tages, so die Sonne erst aufgehet.“ (A. a.

men sie in das Land China, in eine große Stadt Suntea ¹⁵⁹). „Die war so groß und breit, daß sie einer in drei Tagen nit durchgehen kann; nur gerad von einem Ort zum andern.“ Sie kamen in den königlichen Hof, in den keiner treten durfte, „ausgenommen die fürnehmsten Rätthe und Freunde“ des Königs; sie sahen ihn auf elfenbeinernem Stuhle sitzen „mit gülden Knöpfen, gar schön geziert und musterlich zugericht, und um den König her schöne Tapetereien und Purpur, mit köstlicher Seide gestickt ¹⁶⁰).“ Sie machten ein Geräusch. Der König sah hinter dem Teppich hervor; konnte aber, da sie unsichtbar waren, nichts erblicken. Des andern Tages, da der König wieder das Geräusch hörte, schoß er mit einem vergifteten Pfeile nach ihnen, und traf einen Spanier, der todt niederfiel, und als Todter sichtbar wurde. Da wurden des Königs Zauberer gerufen, schlachteten einen sechsjährigen Knaben ab, besprützten mit seinem Blute den Leichnam des Spaniers. Dieser wurde lebendig und beschrieb sich als einen „Studenten aus Toledo ¹⁶¹).“ Der Spanier sank wieder todt darnieder. Die Zauberer aber, da sie den Grund seiner

D. S. 211). Der Hahn, auf welchem Wagner gewöhnlich reist, heißt Bilet. Wagner nimmt bei der Reise, wie Faust den Mantel, in dem er sich mit Mephistopheles in die Lüfte hebt, auf gleiche Weise mit seinen Gefährten einen Reifemantel, der ihn durch die Luft nach China bringt. 159) Nach der spätern Ausgabe bei J. Scheible Suntea. 160) Bei J. Scheible: „Mit gülden Knöpfen gar sauber geziert, hinter einem stattlichen Tapet von Purpur und köstlicher Seide gestickt.“ 161) Bei J. Scheible ist der abgeschlachtete Knabe „9 Jahre alt.“

Ankunft nicht errathen konnten, wurden enthauptet. Endlich spürte man in einem Thurme Wagners und seiner Gefellen Aufenthalt aus. Dieser und Johannes de Luna fuhren auf dem Zaubermantel ab. Den zurückgebliebenen, auf des Königs Befehl eingekerkerten, Spanischen Studenten erschien in der Nacht der Teufel, gab ihnen eine Salbe, womit sie sich die Hände und Schläfe bestreichen sollten, und, als der König nach ihnen sehen ließ, waren die Spanier längst durch die magische Luftfahrt entronnen.¹⁶²⁾

„Wagners Zeit lief zu Ende, und grauet ihm sehr vor der Hölle, also, daß er nur gern wissen mochte, wie es darin zugeht.“ Der Teufel wollte ihn nicht hineinführen, aber ihm doch „25 fürnehmer Teufel zeigen und zu ihm in die Stube kommen lassen“ . . . „Wagner war's zufrieden. Da kam bald in die Stube ein Geist; der nannte sich *Bael*, hatte drei Köpfe, der eine, wie ein Krötenkopf, der andere, wie ein Menschenkopf, der dritte, wie ein Ragenkopf. Der redete gar heiser und grob. Dieser ist ein fürnehmer Kämpfer, und macht die Leute unsichtbar und verschmigt.

162) Wagnerbuch, Bl. 141, S. 2, bis Bl. 147. Die Geschichte ist der Faustsage nachgebildet, in welcher drei Studenten, „fürnehme Grafen,“ aus Bittenberg nach München auf „des Baiersfürsten Sohns Hochzeit“ mit Faust's Zaubermantel reisen. Einer von ihnen wird, weil er des Meisters Rath vergißt und redet, in das Gefängniß geworfen. „Doch, ehe der Tag anbrach, war D. Faust schon bei ihm, verzauberts die Wächter, dermaßen, daß sie in einen harten Schlaf fielen. Darnach that er mit seiner Kunst Thür und Schlösser auf, brachte also den Grafen zeitlich gen Bittenberg, da dann dem D. Fausto eine stattliche Verehrung präsentirt wurde.“ Faustbuch von 1587 bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 1019.

Nach diesem kam gegangen *Agares* ¹⁶³). Der erschien, wie ein alter Mann, ritt auf einem Crocodil, und hatte einen Habicht in seiner Hand. Dieser lehret alle Sprachen, und hilft zu großen Würdigkeiten. Darnach kam *Marbas*, in Gestalt eines Löwen. Der ist ein fürnehmer Amtmann. Er weiß alle heimliche Ding, gibt und nimmt Krankheiten und Siechtage. Er lehret mechanische Künste, und verwandelt die Menschen von einer Gestalt in die andere. Darnach so kam *Prusias* ¹⁶⁴), ein großer Fürst und Herzog; der hatte vor Alters bei dem Thurm zu Babylon gewohnt, hatte ein Ansehn, wie Feuerflammen und eines großen Nachtraben Kopf. Er ist ein Erfinder und Anstifter alles Unfriedens, Habers, Zankes und Krieges und ein Lügendichter. Darauf folget *Amon*, in Gestalt eines Wolfs, und hatte einen Schwanz, wie eine Schlange, und speiet Feuer aus, verändert sich bald in eines Menschen Gestalt, und blüet mit Hundezähnen, und hat einen sehr großen Kopf. Dieser weiß zukünftige Dinge und hilft wider die Feinde streiten. Nach ihm gehet *Barbatus*, der was ¹⁶⁵) gestalt, wie ein Wildschütz, und gingen vier Trommeter ¹⁶⁶) vor ihm her. Dieser, versteht das Vogelgesang ¹⁶⁷), Hundsbellen, das Brüllen der Kühe und anderer Thiere. Er weiß die Schätze, so von andern Geistern besessen werden. Darauf *Buer*, in Gestalt einer großen Rabe. Dieser lehret die Philosophiam, Ethicam und Logioam; desgleichen auch die Tugend der Kräuter und Gewächs. Er heilt die Krankheiten und sonderlich an den Men-

163) Bei J. Scheible unrichtig: „Agares.“ 164) Unrichtig bei J. Scheible: „So zoge Prullus.“ 165) Bei J. Scheible: „war.“ 166) Bei J. Scheible: „Trommeter.“ 167) Bei J. Scheible: „Der Vogel Gesang.“

schen. Alsdann kommt ¹⁶⁸⁾ *Botis*, ein mächtiger Boten-
 steher, in Gestalt einer großen, scheußlichen Natter, ver-
 kehrt sich bisweilen in menschliche Gestalt, hat große
 Zähne und zwei Hörner und ein scharfes Schwerdt in
 seiner Hand ¹⁶⁹⁾. Er gibt in ¹⁷⁰⁾ allen Dingen gu-
 ten Bescheid. Diesem folget ¹⁷¹⁾ *Pursan*, war ein
 Mann mit einem Löwenkopf, und reitet auf einem
 Bären, hatte eine Natter in seiner Hand. Es gingen
 auch Pfeifer vor ihm her ¹⁷²⁾. Dieß ist gar ein ¹⁷³⁾
 verschmitzter Geist, und kann viel seltsamer Abenteuer
 vollbringen. Er nimmt einen korporischen Leib oder
 lustigen an, wenn er will, weiß auch von der Erschaf-
 füng der Welt zu reden. Und nach ihm ¹⁷⁴⁾ *Loray*;
 der kam, wie ein Schütz, mit Pfeilen und giftigem
 Geschosß, deren er einen großen Köcher voll trug. Die-
 ser stiftet viel Aufruhr an, und bringt schreckliche ¹⁷⁵⁾
 Wunden zur Säulung, so mit Geschosß verursacht wor-
 den. Nach ihm ¹⁷⁶⁾ folgt *Morax* ¹⁷⁷⁾, ein großer
 Geist in Gestalt eines Ochs; der nimmt auch Men-
 schenbild ¹⁷⁸⁾ an sich. Er lehret die *astronomia*
 und andere *artes liberales*. Er weiß die Kraft
 der Kräuter und Edelgestein. Diesem ging nach *Ay-
 peros*, fast in eines Engels Gestalt ¹⁷⁹⁾; aber doch
 fast, wie ein Löwe, hatte Geißfüß ¹⁸⁰⁾, und einen Ha-
 senschwanz. Der weiß vergangene und zukünftige Dinge,

168) Bei J. Scheible: „kam.“ 169) Bei J. Scheible:
 „große Zeen.“ 170) Bei J. Scheible: „von.“ 171) Bei
 J. Scheible: „folgete.“ 172) Bei J. Scheible: „Und
 Pfeifer vor ihm hergehen.“ 173) Scheible: „Ein sehr.“
 174) Scheible: „Und den.“ 175) Scheible: „Schädliche.“
 176) Scheible: „Ihme.“ 177) Unrichtig bei J. Scheible:
 „Morax.“ 178) Scheible: „Gestalt.“ 179) Bei J.
 Scheible fehlt: „fast in.“ 180) Scheible: „Geißfüß.“

und macht die Menschen frech und kühn. Nach ihm wird ¹⁸¹⁾ gesehen *Cacrinolaus* ¹⁸²⁾ in Hundsgestalt, und hatte Flügel, wie ein Greif, erregt Todschläge ¹⁸³⁾, und macht die Leute unflüchtig. Und nach ihm ¹⁸⁴⁾ *Lepar*, in Gestalt eines Landknechtes. Derselbe reizt die Menschen zu unzuchtiger und unordentlicher, verbotener ¹⁸⁵⁾ Liebe, und, wenn man's ihm befehlt, so verwandelt er sich in Frauengestalt, und treibt Hurerei ¹⁸⁶⁾. Diesem ging nach *Bilet*, der zuvor in Hahnen- gestalt erschienen, hatte jetzt Menschengestalt, und reitet ¹⁸⁷⁾ auf einem bleichen Pferd mit einem feurigen Schwanz, und gingen vor ihm viel Geister mit allerlei Instrument der Musik. Als dieser kam, fiel *Wagner* nieder auf die Erde, und that seine Reverenz, wie es ihm der Geist *Auerhahn* zuvor befohlen hatte. Wenn er dieß nicht in Acht genommen ¹⁸⁸⁾, würde er von dem Geist seyn getödtet worden. Danach kam *Sytri* in Gestalt eines Leopards, hatte Flügel, wie ein Greif. Wenn dieser Menschengestalt an sich nimmt, ist er sehr schön. Er entzündet der Manns- und Weibsbilder ¹⁸⁹⁾ Herzen in brünstiger, böser Liebe gegen einander, und lehret die Künste, wie man die Weiber betrügen soll, daß sie sich aufdecken müssen. Und ferner kam *Paymon*, fast einem Weibsbild gleich

181) Scheible: „ward.“ 182) Unrichtig Scheible: „Cacrinoloas.“ 183) J. Scheible: „Todschlag.“ 184) J. Scheible: „Alsdann kam.“ 185) Bei Scheible fehlt „verbotener.“ 186) Ganz, wie es in der Faustsage der Teufel macht, um Faust eine Freude zu bereiten. Es geschieht vermöge der alten, im Perenhammer verteidigten Lehre vom *diabolus succubus*. 187) Scheible: „ritte.“ 188) Scheible: „verrichtet hätte.“ 189) Scheible: „Weibsbilder und der Männer.“

im Angesicht, und ritt auf einem großen Dromedario ¹⁹⁰⁾, und hatte eine schöne Krone auf seinem Haupt, und ging vor ihm ein Haufe Geister mit hellen Symbolen. Dieser lehret von allen ¹⁹¹⁾ natürlichen Künften, gewisse Wahrheit von des Himmels Lauf ¹⁹²⁾, vom Wind, vom Donner, von der Erde und anderer Physik ¹⁹³⁾. Dieser Geist ist ein Engel gewesen in den dominationibus. Hierauf ließ sich sehen *Belial*, welcher der erste unter denen ist, so gefallen sind, und aus dem Paradies gestossen worden. Dieser war fast wie ein Engel, und saß auf einem feurigen Wagen, redet lieblich zu seinen Dienern. Diesen haben vorlängst die Babylonier angebetet und ihm geopfert. *Bune*, ein großer, mächtiger Geist, erschien wie ein Drache, mit drei Köpfen, deren der mittlere einem Menschenhaupt gleich war. Dieser lehret die Kunst Nigromantieam ¹⁹⁴⁾, und geht mit den todtten Körpern um, wie die Erfahrung von ihm bezeugt. Er macht die Leute sehr reich. *Berith*, ein erschrecklicher Geist, hat sonst noch drei Namen ¹⁹⁵⁾ *Beal*, *Bolfri*, *Sibac* ¹⁹⁶⁾. Der kam in einem rothen Kleid, wie ein Kriegsmann, und saß auf einem rothen Pferde, hatte eine rothe Krone von glühenden Kohlen ¹⁹⁷⁾ auf seinem Haupte. Dieser Geist wird auf magische Kunst mit einem Ring, dazu gehörig, gekannt, ist ein Erz-

190) In der ältesten Fabelsage verwandelt sich *Mercurius* in ein Pferd, und „hat Flügel, wie ein Dromedari.“ *Keltisches Fabelbuch* nach der Ausgabe von 1588, S. 99. 191) Fehlt bei J. Scheible. 192) Scheible: „den Himmelslauf.“ 193) Scheible: „und die ganze Physikam.“ 194) Scheible: „Nigromantiam.“ 195) Scheible: „Sonst noch den Namen.“ 196) Scheible: „Beal, Sibac.“ 197) Scheible: „Glühendem Gold.“

künger; er verändert und transmutirt alle Metalle als-
 bald ¹⁹⁸) in Gold, und verleiht große Gewalt und
 Reichthum. *Goap* ¹⁹⁹), in Gestalt eines Menschen.
 Diesem Geist muß man opfern, wenn man die Tod-
 ten fragen will. Er hat dem Cham, welcher ein Sohn
 Noë gewesen, die schwarze Kunst gelehret ²⁰⁰), welcher
 der erste gewesen nach der Sündfluth unter denen, so
 die Zauberet geübet. *Chaz*, der ging, wie ein Storch,
 und hatte eine rauh klappernde Stimme. Dieser stiehlt
 das Geld an fremden Orten; und bringt es denen, so
 ihn beschwören. *Tocalor* ²⁰¹), ein häßlicher Geist, in
 Gestalt eines Löwen, mit Greifenflügeln, saß auf ei-
 nem schwarzen Roß ²⁰²), und hatte eine Mitter in der
 Hand. Dieser verrichtet allen Schaden auf dem Was-
 ser und Meer. *Gomory*, ein starker Herzog, in Ge-
 stalt eines Weibes, reitet auf einem Kameel. *Andro-
 alphas*, der kam, wie ein Pfau, und hatte feurige
 Füße, und seine Spiegel an den Federn leuchteten sehr
 hell. Dieser lehrt die Kunst ²⁰³) Astrology und Geo-
 metry, das ist, von des Himmels Lauf und Erdmes-
 sung.“ „Als diese Geister nun ihm also erschienen
 und wieder verschwunden waren, kam darnach ²⁰⁴) ein
 großer Haufe Eichhörner von ²⁰⁵) allerlei Farb; die
 waren hübsch anzusehen, tanzten und hüpfen in der
 Stube, sprungen auf und nieder an den Wänden, und
 verbrachten viel Unfug. Unter denen wurde einer so
 groß, wie ²⁰⁶) ein Pferd, der sperrte sich gegen Wa-
 gner, und sah ihn sauer an. Der fürchtet sich vor

198) Fehlt bei Scheible. 199) Unrichtig bei Scheible:
 „Gap.“ 200) Scheible: „Gelernet.“ 201) Unrichtig bei
 J. Scheible: „Foacalor.“ 202) Scheible: „Pferde.“ 203)
 Scheible: „der“. 204) Scheible: „darauf.“ 205) Fehlt.
 bei J. Scheible. 206) Scheible: „als.“

dem Ding. Indem sprangen die andern je einer bisweilen auf ihn und wieder herunter, und wenn ihn der eine am Kopf biß, so zwacket ihn der ander in's Bein, also, daß er sich ihrer nicht erwehren konnte. Er ruste seinem Knecht Clausen; der war ausgegangen, und als er wieder kam, sollte er die Eichhörner helfen erschlagen, und von ihm jagen; der thäte ²⁰⁷⁾ sein Bestes, und wenn er ²⁰⁸⁾ vermeinte, die Eichhörner zu treffen, so schlug er den Wagner. Das verdrosß ihn, und wurde noch übler ²⁰⁹⁾ geplagt, und sprach zornig in seinem Sinn: Ey, seid ihr denn der Teufel oder seine Mutter? Was plagt ihr mich viel? Da sagte ²¹⁰⁾ der große Altvater: Ja, und wo er hinging, liefen ihm die Thierlein ²¹¹⁾ nach, und hängten sich an ihm. Leglich, da sie ihn nun bis auf den andern Tag gepeinigt hatten, wurden sie alle groß, daß Wagner nicht mehr in der Stube bleiben mochte, und konnte auch nicht hinauskommen; aber doch endlich verschwanden sie wieder; da ²¹²⁾ blieb er zufrieden. Nach diesem Gesicht ist Christoph Wagner neun Tage krank und blind gelegen, und war ²¹³⁾ dermaßen so bekümmert ²¹⁴⁾, daß die, so um ihn gewesen, vermeinet, er würde sterben, er aber hat sich wieder erquicket. Denn es heißt im Sprüchwort: Was an den Galgen gehört, das ersäuft nicht ²¹⁵⁾.

207) Scheible: „that.“ 208) Scheible: „aber.“ 209) Scheible: „Mehr darüber.“ 210) Scheible: „Sprach.“ 211) Scheible: „Thierchen.“ 212) Scheible: „Und.“ 213) Fehlt bei Scheible. 214) Scheible: „Bestürzt.“ 215) Ältestes Wagnerbuch, Bl. 147—151. Die ganze Geschichte dieser Erscheinung der „fürnehmsten Teufel“ ist ebenfalls, wie die ganze Wagnersage, der ältesten Faustgeschichte nachgebildet. Faust hat, wie Wag-

Ein Geiziger („Eilzhat“) kam nach Toledo²¹⁶), wollte, das Geld zu ersparen, nicht im Wirthshause, sondern bei Wagner essen. Dieser ließ ihn von seinen Speisen und Weinen, die ihm der Teufel brachte, essen und trinken, so viel ihm behagte; eben so gab er auch den Pferden Futter. Als aber der Edelmann abgereist war, ergriff ihn ein Hunger, daß er deutlich

ner, Lust, die Teufel in seinem Zimmer zu sehen. Mephistopheles läßt einen nach dem andern vor Faust treten, wie dieses Auerhahn bei Wagner thut. Es kamen so viele Teufel zu Faust in „die Stube, daß sie nicht alle sitzen konnten.“ Die Teufel, welche genannt und beschrieben werden, sind „Lucifer, Belial, Beelzebub, Astaroth, Satanas, Anubis, Dytchicanus, Drachus.“ Sie erscheinen Faust in der Gestalt ganz ähnlich denen, welche vor Wagner traten. Sie erscheinen wie „rothe Eichhörlein,“ oder haben „Ochsenköpfe, Kuhschwänze, Flügel, Wurmsgestalt mit Kagenschwänzen, Hundsköpfen in Vogelform, als Bären, Schweine, Wölfe, Affen, Büffel (Müffel), Böcke, Geißen, Eber, Esel u. s. w.“ Wie sie sich am Schluffe vor Wagner in Eichhörner verwandeln, so verändern sie sich vor Faust am Ende in allerlei Ungeziefer, „Dmeißen, Egel, Rühfliegen, Grillen, Pemschrecken,“ zuletzt auch „in Läuse und Flöhe.“ Die Läuse verrieten ihn auf dem Kopf und Pemd. „In summa, er ward allenthalben genug mit Ungeziefer geplagt, als daß er recht sagte: Ich glaube, daß ihr alle junge Teufel seyd, so daß Faust aus der Stube gehn mußte.“ Älteste Faustbuch nach der Ausgabe von 1588, S. 75—82. 216) Toledo ist der Ausgangs- und Rückgangspunkt für Wagner bei allen seinen Zaubertthaten und Ausweisungen, wie für Faust Wittenberg, da die Zaubersage Wagners nach der Fiction ihres Verfassers von einem Spanier geschrieben seyn soll. Darum werden auch Kampfgeschichten dieses angeblich südlischen Fausts oder Wagners erzählt.

den Betrug Wagners erkannte ²¹⁷). Er kehrte, sich zu rächen, nach Toledo zurück, erhielt von dem Zauberer, an den er sich wandte, eine Reberkappe ²¹⁸), womit er sich unsichtbar machte, ging in Wagners Haus, hieb mit einem Schwerdte nach ihm, um ihn zu tödten. Wagner sah ihn, wenn er gleich unsichtbar war, durch seines Zaubers Kraft, machte den Schlag unschädlich, fiel aber hin, als wäre er von dem Spanier getroffen. Des andern Tages erschien Wagner in Gestalt eines Hauptmanns an der Spitze von Reisligen bei dem Spanier, ihn als Mörder zu verhaften. Um frei zu bleiben, mußte ihm der Geizhals 2000 Dukaten zahlen. Bald erkannte er den Betrug, und wollte den Wagner abermals tödten. Dieser aber faßte ihn bei den Haaren, slog mit ihm in die Lüfte, und setzte ihn oben auf den Querbalken eines Galgens ²¹⁹).

217) Dem Grundgedanken nach stimmt auch diese Geschichte mit Faust's Zaubersage überein. Faust kommt nach dem ältesten Faustbuche (J. Scheible, Kloster, Bd. II. S. 511 bis 514) zu einem „Stadtjunkherrn“, der zu „Erfurt in der Schloßergassen in einem Haus, zum Enter genannt,“ wohnte. Der „Junkherr“ hielt eine Gärerei. Faust zaubert Wein herbei auf die bekannte, von Göthe in der Scene in Auerbachs Keller benützte Weise. Das Pferd aber, das Dr. Faust in den Stall des „Junkherrn“ stellte, hatte einen solchen Hunger, daß es nicht satt werden konnte. Des Junkherrn Sohn sagte: „Ich glaub, der Teufel freße aus ihm, hebet noch Reits, sieht sich umb, wo mehr sey.“ 218) In der spätern Ausgabe bei J. Scheible: „Rebellappen.“ 219) So faßt auch Faustus des Bischofs von Salzburg, der ihn am Trinken im geistlichen Weinkeller hindern will, bei den Haaren, führt ihn nach der ältesten Faustsage durch die Lüfte, und setzt ihn auf eine hohe Lanne, wo er in Angst sitzen muß, bis man ihn findet. Faustbuch von

Dort fand ihn die Obrigkeit. Von Stunde an unternahm der Edelmann nichts gegen Wagner mehr ²²⁰).

Noch ein Monat fehlte, und die fünf Jahre des mit Satan abgeschlossenen Vertrages wären abgelaufen ²²¹). Auerhahn macht ihm die Anzeige davon ²²²).

Wagner will nur noch ein Jahr für sich haben; davon will aber der Teufel nichts wissen. Ironisch ruft er aus, er halte ihm Wort, und hole ihn zur

1587, bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 1023—1025. 220) Wagnerbuch, Bl. 151, S. 2, bis Bl. 155. 221) Auch in der Faustsage wird vom Teufel Faust einen Monat vor dem Ablaufe des Vertrages auf sein Ende aufmerksam gemacht. „Dem Fausto lief die Stunde herbei, wie ein Stundenglas, hatte nur noch einen Monat für sich, darinnen sein 24stes Jahr zum Ende liefe.“ (bei Faust ist der Vertrag auf 24 Jahre, bei Wagner nur auf 5 bestimmt, ungeachtet dieser ursprünglich 30 gewollt hatte). „Da ward Faustus erst zahme, und war ihm, wie einem gefangenen Mörder oder Räuber“ Faustbuch von 1587 bei Scheible, Kloster, Bd. II, S. 1057. 222) In der Faustsage spricht der Teufel humoristisch und ironisch: „Mit großen Herren und dem Teufel ist nit gut Kirichen essen.“ „Weit von dannen, ist gut für den Schuß.“ „Des Brod man ist, des Liedlein muß man singen.“ „Eine gebratene Wurst hat zween Zipfel.“ „Auf des Teufels Eis ist nicht gut gehen.“ „Die Kasse läßt das Mausen nicht.“ „Scharf Fürnehmen macht schärtig.“ „Weil der Löffel neu ist, braucht ihn der Koch — alt sch . . t er drein.“ „Narren soll man mit Kolben laufen.“ „Darnach einer legelt, darnach muß er aufsetzen.“ „Den Teufel zu beherbergen, braucht einen klingen Birth.“ „Es gehört mehr zum Tanz, denn ein Paar rothe Schuhe.“ „Würgen muß man würgen“ u. s. w. Auerhahn holt den Wagner ohne Humor und Biss in die Hölle ab. Letzte Faustsage nach der Ausgabe von 1588, S. 210—213.

rechten Zeit, damit man ihn nicht mit wahrem Grunde den Vater der Lüge nennen könne. „Auf daß du und andere Leut auch sehen und spüren mögen, daß wir auch wahrhaftig sind, und was wir zusagen, eigentlich halten, unangesehn, daß man uns Lügengeister, Lügenteufel und unsern Obersten einen Vater der Lüge überall nennt, habe ich dieser meiner Zusag auch wollen nachkommen.“

Christoph Wagner berietht sich nun bei seinem Freunde und Gefellen Johann de Luna. Dieser meint, der Fehler war, daß sich Wagner vor seinem Ende nicht bekehrte²²³). Johann de Luna ist mit seinen Rathschlägen ein ächter Jesuit. „Ich hab mir auch fürgenommen, sagt er, mich noch eine Zeit lang darinnen (in den Sünden) zu erlustigen. Wenn ich dann meinen²²⁴) Vortheil ersehe, will ich nach Rom ziehen und Ablass holen, auch darneben ein agnus dei, so der Papst selbst geweiht, welches, wie du wohl²²⁵) weißt, sehr gut ist, auch von ihm und den Seinen²²⁶) sehr gerühmt wird wider die bösen Geister und andere Zufäll, kaufen und dasselbige anhängen, und also in ein bußfertig Leben mich begeben. Dann ich weiß noch wohl, wie daß Papst Sylvester

223) Dem Faust spricht ebenfalls in der ältesten Faustsage „ein christlicher, frommer, Gottsförchtiger Arzet und Liebhaber der heiligen Schrift, auch ein Nachbawr des Doctor Fausti“ mit großer Salbung in langen Capucinauden zu, sich noch vor der Höllensahrt zu bekehren. Der Zuspruch ist, wie bei Wagner, vergebens. Ältestes Faustbuch bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 1047 bis 1050. 224) Fehlt bei J. Scheible. 225) Fehlt bei J. Scheible. 226) Fehlt bei J. Scheible: „Sehr gut ist und von ihm und den Seinen.“

secundus auch durch die Nigromantiam zum Papstthum kommen, und allzeit einen kupfernen Kopf²²⁷⁾ in einem verschlossenen Ort gehabt, welchen er um Rath gefragt, oder wenn es ihm gelüftet, etwas von dem Geist hat haben wollen, und ist dennoch auf die Letzte, als er sich bekehret, wie ich achte, selig worden, wie solches Petrus Praemonstratensis weitläufig beschreibet²²⁸⁾."

Das ließ sich Wagner gefallen, nahm sich vor, „Büß und Bönitz zu thun²²⁹⁾, und wollte in der²³⁰⁾ Schrift lesen und sich mit Gott versöhnen“²³¹⁾ . . .

227) Ueber den ehernen Kopf Silvesters II., den man auch Albert dem Großen und Faust beilegte, sagt Johann Wierus de praestigiis daemonum et incantationibus, Basil. ex officin. Oporiniana. 1583. 4. libr. 6, cap. 5, S. 672 und 673: Caput aeneum (Silvester) in abdito conservabat loco, a quo responsa acceperet, si quando a spiritu maligno quidquam postularet. 228) Auch hier zeigt sich, wie an andern Stellen, die antirömische, protestantische Tendenz des Verfassers. Die Theorie vom opus operatum in der römisch-katholischen Kirche, wie sie Luther und seine Anhänger bekämpften, wird hier lächerlich gemacht. Man kann, meint der jesuitische Johann de Luna, dem Teufel leicht ein Bein stellen, wenn man sich „in den Sünden gehörig erlustigt“, und hintennach vor dem Lebensschlusse „nach Rom zieht und Ablass holt,“ wohl sich daneben auch ein „agnus dei anhängt,“ das „von dem Papst und den Seinen gar sehr gerühmt wird,“ ein Beisatz, der bei J. Scheible in der spätern Ausgabe fehlt und besonders charakteristisch ist. Dabei beruft sich der Rathgeber noch boshaft genug auf die Päpste, die es eben so machten. 229) „Und Bönitz“ fehlt bei J. Scheible. 230) Bei Scheible: „peitigen.“ 231) Während Johann de Luna den Befehrsfermon in jesuitisch-pfäffischer Weise hält, redet in der Faustsage ein „alter Mann“ dem Faust, wie

„Aber wenn er lesen wollte, verblendet ihn der Geist²³²⁾, da gab er das Buch seinem Kammler, der mußte ihm ein wenig fürlesen²³³⁾; denn er ließ sich bald genügen, und trieb also seine Böniteng²³⁴⁾ etwa bei²³⁵⁾ zwei Tagen. Dieses strenge Leben dächte ihm seltsam zu seyn; denn er war dessen nicht gewohnt²³⁶⁾. Da gedachte Auerbahn²³⁷⁾: Wenn dieß²³⁸⁾ lange währen sollte, so dürfte ich²³⁹⁾ wohl einen bösen Markt holen, mußte sich verhalten auf etwas Andres spitzen²⁴⁰⁾. Darum ging er einmal aus spazieren²⁴¹⁾; da wurde er (Wagner)²⁴²⁾ einer schönen Frau gewahr, desgleichen er sein Tage nicht gesehen hatte. Als er wieder heim kam, vergaß er der Böniteng²⁴³⁾ wieder, sondern²⁴⁴⁾ er gedachte nur an die schöne Frau. Da dieß²⁴⁵⁾ der Geist hörte, daß keine Buße mehr vorhanden, erschien er Wagnern, und fragte, was ihm anläge, daß er so traurig²⁴⁶⁾? Wagner antwortet

ein lutherischer „Predicant,“ zu, da er ihn durch die „Schrift,“ und nicht durch „Papst, Ablass oder agnus dei“ zu ändern gedenkt. Faust hat nun auch im Volksbuche von 1587 im Sinne, sich zu bekehren, wie Wagner in der von ihm den Namen führenden Sage. „Er (Faust) wollte Buße thun und sein Versprechen dem Teufel wieder auffagen.“ *Älteste Faustbuch bei Scheible a. a. D. S. 1049.* In beiden Volksbüchern macht aber Satan den gefaßten Bekehrungsentschluß zu Schanden. 232) Scheible: „Machte ihn der Geist blind.“ 233) Scheible: „Der las ihm ein wenig für.“ 234) Scheible: „Buße.“ 235) Fehlt bei Scheible. 236) Scheible: „Ungewohnt.“ 237) Scheible: „Da gedachte.“ 238) Scheible: „Bennis.“ 239) Scheible: „Darfst du.“ 240) Scheible: „Mußt verhalten auf etwas anderes dich befeissen.“ 241) Scheible: „Darum führte er Wagnern aus.“ 242) Scheible: „Gewahr.“ 243) Scheible: „Buße.“ 244) Scheible: „Und.“ 245) Fehlt bei Scheible. 246) Scheible: „wäre.“

er hätte ein schön Weibsbild gesehen, die möchte er gern haben und mit ihr ein wenig scherzen. In kurzer Zeit kam sie zu der Stuben hinein, grüßet, küßet und küßet ²⁴⁷⁾ den ²⁴⁸⁾ Wagner ganz höflich, und blieb drei ganzer Wochen bei ihm. Der ²⁴⁹⁾ Wagner vergaß der Pönitenz ²⁵⁰⁾, und lag seiner Buhlschaft ob ²⁵¹⁾. Als die drei Wochen aus waren, nahm die Frau Urlaub, und schied von ihm. Da erkannte er sie allererst recht, und wurde innen, daß es ein häßlich, alt und ungestalt Weib war, und fast einem todten Leichnam gleich sahe, aber reden und gehen konnte sie gleichwohl, wie ein ander Mensch ²⁵²⁾.

Nun ließ Wagner seinen Freund und Gesellen, Johann de Luna, kommen, vermachte ihm im Testamente allen seinen Vorrath und seine „nigromantischen Bücher und einen Geist, Cyna bal genannt ²⁵³⁾,”

247) Scheible: „Grüßete, küßete und küßete.“ 248) Fehlt bei Scheible. 249) Fehlt bei Scheible. 250) Scheible: „Die Buße.“ 251) Wenn es gegen das Ende des Lebens geht, sucht sich Faust ebenfalls noch durch Umgang mit Frauen zu entschädigen, welche, wie hier bei Wagner, diaboli succubi sind. „Als Doctor Faustus sahe, daß die Jahr seiner Versprechung von Tag zu Tag zum Ende liefen, hub er an, ein säuwisch und Epicurisch Leben zu führen, und berüßt ihm sieben teuflische succubas, die er alle beschlief, und eine anders, denn die ander gestalt war, auch so trefflich schön, daß nichts davon zu sagen war.“ . . . „Mit denselbigem teuflischen Weibern trieb er Unkeuschheit bis an sein Ende.“ Aelteste Faustbuch nach der Ausgabe von 1588, S. 196 u. 197. 252) Scheible: „Wie ein Mensch.“ 253) Auch Faust ließ vor seinem Tode den Hamulus Wagner kommen, und verschrieb ihm alle seine Pöbeligkeiten in einem besondern „Testamente,“ vermachte ihm zudem „seine Bücher“ und nach seinem Tode „einen Geist in Gestalt und Form

so daß später Johann de Luna Faust und Wagner „an Verstand weit übertroffen.“

Wagner ging in seine Kammer, „wehklagt und weinet ²⁵⁴⁾ immerfort mit Zittergeschrei ²⁵⁵⁾ über sein begangenes Leben, also ²⁵⁶⁾ verbracht er die Zeit mit Erzählung der greulichen Sünden, so er begangen, bis auf den andern Tag ²⁵⁷⁾.“

„Da hatte er einen Sarg bestellt, darein legte er sich, ließ ²⁵⁸⁾ Johann de Luna und seinen Knecht Clausen auf beiden Seiten sitzen, und befahl ihnen, sie sollten Gott anrufen um Barmherzigkeit seiner Seelen, sollten ²⁵⁹⁾ auch lesen und singen, wie man Mess ²⁶⁰⁾ zu halten pflegt; denn er meinte ²⁶¹⁾ wohl, den bösen Geist damit abzuschrecken, daß er ihn nicht holen sollte, hat derowegen fleißig, sie wollten ja emsig das Gebet vollbringen ²⁶²⁾.“ Und als sich die Stunde herzunahet ²⁶³⁾, kam der Geist, wie ein großer, starker, rauschender ²⁶⁴⁾ Wind ²⁶⁵⁾, wandte den Sarg um, und

eines Affen,“ um ihm einen Vorgeschmack von seinen Rünken zu geben. Ältestes Faustbuch nach der Ausgabe von 1588, S. 201—204. 254) Scheible: „Wehklagete und weinete.“ 255) Scheible: „Mit Zettergeschrei.“ 256) fehlt bei Scheible. 257) Wenn es zur Höllensfahrt geht, begibt sich auch Faust in eine besondere Kammer. Ältestes Faustbuch nach der Ausgabe von 1588, S. 224—226. 258) Scheible: „den.“ 259) fehlt bei Scheible. 260) Scheible: „Messen.“ 261) Scheible: „Dann er meinete, er wollte also.“ 262) Auch in der Faustfabel hält Faust vor der Abfahrt eine rührende „oratio ad studiosos.“ Ältestes Faustbuch nach der Ausg. von 1588, S. 217—222. 263) Scheible: „Herzunahete.“ 264) Scheible: „Drausender.“ 265) Auch bei Faust's Höllensfahrt „geschah es zwischen zwölf und ein Uhr in der Nacht, daß gegen dem Paus her ein

Dies die beiden Messpaffen auf einmal also, daß ihnen das Gehör und Gesicht verging ²⁶⁶). Aber in drei Stunden ²⁶⁷) hernach kamen sie wieder zu ihnen selbst, und fanden nichts in der Stube, denn nur etliche Beinklein von Fingern und Fußzehen, auch die beiden Augen neben etlichen kleinen Stücklein Fleisch und Sehnen, so an der Wand geklebt ²⁶⁸). Dies thäten sie zusam-

großer, ungestümmer Wind ging, so das Haus an allen Orten umgab, als ob es Alles zu Grunde gehen und das Haus zu Boden reißen wollte, darob die Studenten“ (im Nebenzimmer des Wirthshauses zu Rimmlich, wo nach der Sage der Teufel Faust holte) „vermeinten zu verzagen.“ *Ältestes Faustbuch* nach der Ausgabe von 1588, S. 224. 266) Selbst in diesem kleinen Zuge zeigt sich die antirömische Tendenz. Wagner will sich mit „Messpaffen“ vor dem Teufel schützen; nach seinem Mahnungsworte an Claus, den Knecht, und Johann de Luna, den Gesellen, sollen diese für ihn „Messe lesen lassen. Allein der Teufel kümmert sich um „Messe“ und „Messpaffen“ nicht, sondern führt Wagner zur rechten Stunde ab. Der Teufel stoßt selbst „die Messpaffen“ um, daß ihnen „Gehör und Gesicht verging.“ Die wahren, christlichen Geistlichen heißen im Wagnerbuche nicht „Messpaffen“, sondern „Predikanten.“ Er klagt darüber, daß die lieberlichen Leute „die Predikanten verhöhnen,“ und die „Predigt und das Wort Gottes gerne versäumen.“ (*Ältestes Wagnerbuch*, Bl. 38). Nicht, daß Wagner die Messe nicht besucht, wird an ihm gerügt, sondern, daß er in „keine Predigt“ geht. 267) Scheible: „Aber ungefähr.“ 268) Dasselbe, was man nach Wagner's Abfahrt in die Hölle fand, wurde auch nach Faust's Ausgang gefunden. „Das Blut klebte an der Wand.“ „Es lagen auch seine Augen und etliche Zehen allda, ein greulich und abscheulich Spektakel.“ *Ältestes Faustbuch* nach der Ausgabe von 1588, S. 224 bis 226.

men in ein Gefäß. Da kam der Geist bald wieder, und holet das ²⁶⁹⁾ auch hernach. Wo aber sein Leib hingekommen mit dem Sarg, ist leicht zu erachten. Also bekam dieser Christoph Wagner seinen wohlverdienten, gesuchten ²⁷⁰⁾ und begehrten Lohn ²⁷¹⁾.

Schon oben haben wir bemerkt, daß der Verfasser seine Gründe hat, die Aufmerksamkeit des Lesers der Wagnersage von Deutschland abzulenken, und sich darum als Uebersetzer des spanischen Textes zu bezeichnen, indem er Wagner als einen andern Don Juan seine Rolle in Spanien spielen läßt. Auch sehen wir, daß der Verfasser mit seiner antirömischen Tendenz in Geist und Inhalt der Faustsage als Nachahmer nachstrebend, mit seinem Buche einen didaktischen Zweck verbindet, wie wir diesen in allen Redactionen der Faustgeschichte, vorzüglich in der Widman'schen, wiederfinden.

Von diesem Standpunkte müssen die Schlussworte des alten Wagnerbuches gewürdigt werden. „Bitt' derhalben fleißig ²⁷²⁾,“ heißt es, der christliche Leser wolle ²⁷³⁾ meine Mühe und Arbeit ²⁷⁴⁾ nicht verachten, und, da ich im Transferieren nit wol ²⁷⁵⁾ Deutsch geredet hätt', mir zu gut halten und viel mehr die Meinung, warum ich's gethan, bedenken, nämlich, daß ein jeder Mensch den Teufel desto besser kennen lerne, und sich für ihm ²⁷⁶⁾ bei Tag und Nacht desto besser ²⁷⁷⁾ hüten und fürsehen möchte. Wenn solches geschieht, will ich in Kürze ²⁷⁸⁾ die Historien des Jo-

269) Scheible: „Es.“ 270) fehlt bei Scheible. 271) Ältestes Wagnerbuch, Bl. 155—159; 272) Scheible: „Mit freundlicher Bitte.“ 273) Scheible: „wolle.“ 274) fehlt bei Scheible. 275) Scheible: „Da ich im Uebersetzen nicht allzuzierlich.“ 276) fehlt bei Scheible. 277) Scheible: „Fleißiger.“ 278) fehlt bei Scheible.

Johann de Luna, welcher ein magus und sehr guter²⁷⁹⁾ Philosophus gewesen, darinnen viel Schönes und Nütliches Dinges zu finden, auch gleicher Gestalt ans Licht bringen²⁸⁰⁾.“

§. 7.

Verbreitung der Wagnersage und spätere Nachahmungen der Faust- und Wagnergeschichte.

Wir haben schon oben gezeigt, wie sich zuletzt aller Zauberglaube des Mittelalters mit dem Anhang aller bedeutenden Zaubersagen in der historischen Erscheinung des Schwarzkünstlers Johann Faust von Knittlingen vereinigte, und wie die große Theilnahme, die man an dieser Collectiv-Zaubergeschichte in dem he-rengläubigen katholischen und protestantischen Europa im letzten Viertel des 16ten Jahrhunderts, während des ganzen 17ten und im ersten Viertel des 18ten Jahrhunderts nahm, sich nicht nur in den verschiedenen Redactionen dieser Sage, sondern auch in ihren vielen Auflagen und Bearbeitungen für den Sagenkreis nicht deutscher Völker darstellt. Dem wesentlichen Inhalte nach ist die Geschichte von Christoph Wagner, dem Famulus Faust's, in der

279). Schreib: „Sehr gelehrter.“ 280). Zusatz bei Schreib: „Gehab dich wohl.“ Ältestes Wagnerebuch, Bl. 159, S. 2. Auch das älteste Faustbuch (nach der Ausgabe von 1588, S. 226 und 227) will uns in der Faustgeschichte eben so, wie die Wagnersage, „ein erschrecklich Exempel geben,“ „dem Teufel und seinem Anhang abzusagen und mit Christo endlich ewig selig zu werden.“

allgemeinen Anlage und Ordnung, wie in vielen einzelnen Zügen aus der Faustgeschichte, und zwar aus der ältesten, entstanden. War Faust eine Zauberlectüre des Volkes geworden, so mußte dieses nicht minder Wagner werden, auf den schon als einen, mit einem neuen Teufel Verbundenen, die Faustsage hinweist. Da man aber von Wagner nichts Historisch-Zauberhaftes, wie von Faust, hatte, wurde der Schauplatz nach Spanien verlegt, und das Buch von Christoph Wagner, um ihm, gleich dem nach seinem ersten Erscheinen in drei Jahren hintereinander immer neu aufgelegten Faustbuche, bei dem deutschen Volke Eingang zu verschaffen ¹⁾, als der zweite Theil der Faustsage in der ersten und zweiten, ältesten Ausgabe bezeichnet ²⁾. Natürlich, daß man dieses durch Faust berühmte geworden, in der Faustgeschichte mit seinem Teufelsvertrage und Höllenleben bereits angedeutete Ebenbild seines Meisters, das in einem ganz fernem Lande seine Thaten verübte, in ganz andere Länder, als Faust, namentlich „in die von Faust nicht besuchte neue Welt“ reiste, und andere Thaten und Schwänke verübte, in den über ihn in angeblischen Uebersetzungen aus dem „Spanischen“ verbreiteten Büchern kennen zu lernen wünschte. Dazu kam der feste Glaube an Zauberet und Hexerei im katholischen, wie im protestantischen Deutschlande während des 16ten und 17ten Jahrhunderts. Wir haben oben gezeigt, daß schon im Jahre 1593 die bis jetzt nicht bekannte erste Ausgabe der Sage von Christoph Wagner erschien ³⁾. Schon

1) Die ersten Auflagen folgten sich 1587, 1588 und 1589. 2) „Ander Theil Dr. Johann Fausts Historien“ u. s. w. 3) M. s. S. 5 und 6 dieses Bändchens.

in dem darauf folgenden Jahre erschien eine neue, dem Wesentlichen nach unveränderte Ausgabe dieser neuen Sauerbafage, die schon in dem Titel den Unterschied von der ersten beurtundet⁴⁾. Im Laufe des 17ten und im ersten Viertel des 18ten Jahrhunderts, wo der Hexenglaube immer neue Ausgaben „des weltberufenen Schwarzkünstlers und Erzzaubers“ verlangte, und selbst die Frömmigkeit eine Waffe gegen den Satan und seine Bündnisse nach Faust's „abscheulichem Exem-

4) Die erste Ausgabe des Wagnerbuches, die keinem Commentator über die Faustsage bekannt ist, stammt vom Jahre 1593, und hat den Titel: „Ander Theil D. Johann Fausts Historien, darinn beschrieben ist: Christophori Wagners aufgerichter Pact mit dem Teufel, so sich genant Auerbahn und ihm in eines Affen Gestalt erwiesen, auch seine abenteuerliche Zoten und Poffen, so er durch Beförderung des Teufels geübt, und was es mit ihm zuletzt für ein schrecklich Ende genommen. Neben einer feinen Beschreibung der neuen Inseln, was für Leute darinn wohnen, was für Früchte darinn wachsen, was sie für Religion und Götzendienst haben, und wie sie von den Spaniern eingenommen worden. Alles aus seinen verlassenen Schriften und, weil es ganz kurzweilig zu lesen, in Druck verfertigt durch Fridericum Schotum Tolet. Jetzt zu P. 1593. 8. Die zweite Ausgabe, welche auch J. Scheible für die älteste hält, hat einen abweichenden Titel. Im ersten Sage fehlt der Beisatz: „Auch seine abenteuerliche Zoten und Poffen, so er durch Beförderung des Teufels geübt, und was es mit ihm zuletzt für ein schrecklich Ende genommen.“ Im zweiten Sage fehlt: „Was für Früchte darinn wachsen, was sie für Religion und Götzendienst haben, und wie sie von den Spaniern eingenommen worden.“ Auch Eduard Meyer in seinen „Studien zu Göthe's Faust,“ 1847. S. 310 hält mit Unrecht diese zweite Ausgabe für die erste.

pel und treuherziger Warnung“ in diesem schauerlich-frommen Erbauungsbuche sah, erschienen natürlich auch die neuen Ausgaben unseres Wagner in hochdeutscher Sprache 5). Schon ein Jahr nach der Bekanntmachung des ältesten Faustbuches erschien eine niederdeutsche Ausgabe der Geschichte von *Johann Faust*, deren nähere Kenntniß wir vorzüglich dem verdienten Bearbeiter der *Faustsage*, von der *Sagen*, verdanken 6).

5) Die spätern Hauptausgaben des Wagnerbuches sind von 1681, 1712, 1714 und 1717. Die bekannteste ist die von 1714 unter dem Titel: „Des durch seine Zauber-kunst bekannten Christoph Wagners, weiland gewesenen Famuli des Weltberufenen Erzzauberers D. Johann Faustens, Leben und Thaten zum Spiegel und Warnung allen denen, die mit dergleichen verbotenen Künsten umgehen, von Gott abweichen, und dem Satan sich ergeben.“ Weiland von *Friderich Schotus Tolet*, in teutscher Sprache beschrieben und nunmehr mit einer Vorrede von dem abschulichen Laster der Zauberei vermehret von *J. J. M. (Marperger)*, Berlin, 1714.“ Einige wesentliche, oben angeedeutete Punkte ausgenommen, stimmen alle spätern Ausgaben mit der Originalausgabe überein.

6) Der Titel der niederdeutschen *Faustausgabe* ist: „*Historia van D. Johann Fausten dem wythberömeden Töverer und Swartkuntener, wo he sick gegen den Dävel up eine benömede tydt vorschreuen, wat he hyrtwischen vor wunderlike Gesichte gesehen, aülvest angerichtet und gedreuen, beth dat he thom lesten syn wol vordenede Lohn entfangen hefft. Mehren deels uth synen egenen hinderlatenen Schriften, allen hoverdigen Minschen thom erschrecklichen Exempel und trüwhertiger Warninge thosamen getragen und in den Drück vorferdiget. Nu erst uth dem Hochdüdeschen yn unse Sassische Sprake mit flyte auergesettet. Gedrüket yn der Keyserlicken fryen Rykstadt Lübeck, dorch Johann Balhorn, weenbafftig in*

Die niederdeutsche Bearbeitung ist nicht aus der ersten Ausgabe von 1587, sondern aus der zweiten von 1588 entstanden. Dem wesentlichen Inhalte nach stimmen zwar beide Ausgaben überein; aber in der Ordnung der Aufschriften findet sich, wie der erste Anhang dieser Untersuchung zeigen wird, eine ziemlich bedeutende Abweichung; auch finden sich, wie dieselbe Vergleichung zeigen soll, mehrere Geschichten der Faustsage von 1587 in der Ausgabe von 1588 nicht 7). Um unsern Lesern einen Begriff von der Uebereinstimmung der niederdeutschen Bearbeitung der Faustsage und der Ausgabe von 1588 zu geben, theilen wir hier eine kurze Zusammenstellung mit.

Ausgabe der Faustsage
von 1588.

§. 174 und 175 :

Diese Helena erschien
in einem köstlichen schwar-

Niederdeutsche Bearbeitung.
*Historia van D. Johann
Fausten, dem wythbe-
römeden Töverer.*

Lübeck, durch Johann
Balhorn, 1588, bei van
der Hagen §. 13:

Desse Helena er-
schyndeyn einem köst-

der Hürstraten. Anno Domini 1588⁶⁶ (226 S. ff. 8.).
Friedrich Heinrich van der Hagen, über die ältesten Darstellungen der Faustsage, Berlin, 1844, gr. 8. S. 10 ff. 7) Die sehr seltene zweite Ausgabe des Faustbuches von 1588, die ich aus der Münchener Hof- und Staatsbibliothek erhielt, hat, wie die niederdeutsche Ausgabe Balhorns, 68 Kapitel in drei Theilen, während die erste Ausgabe von 1587 bei J. Scheible in drei Theilen 77 Kapitel enthält. Der erste Anhang wird den Unterschied der ersten und zweiten Faustausgabe zeigen.

gen Purpurkleid, ihr Haar hatte sie herabhängen, das schön herrlich als Goldfarb schien, auch so lang, daß es ihr bis in die Kniebiegen hinabging, mit schönen, koblschwarzen Augen, ein lieblich Angesicht, mit einem runden Röpfein, ihre Lippen roth, wie Kirschén, mit einem kleinen Münderlein, einem Hals, wie ein weißer Schwan, rotthe Büchlin, wie ein Röblin, ein überaus schön, gleichend Angesicht, eine länglichte, aufgerichtete, gerade Person. In summa, es war an ihr kein Untädlin zu finden, sie sahe sich allenthalben in der Stuben um mit gar frechem und bübischem Gesicht, daß die Studenten gegen ihr in Liebe entzündet waren.

E. 204:

Darneben bitte ich dich, daß du meine Kunst,

liken swarten Purpurkleide, ere Här hadde se heraff hangen, dat so schön also Goldt schynede, ock so lanck, dat ydt er beth up de Kneewaden hengede, mit schönen, swarten Ogen, ein leefflick Angesichte, mit einem runden Koppe, ere Leppen rodt also rode Karsebern, mit ensem klenen Mundt, einen Hals, also ein witter Swon, rode Wangen, also eine Rose, ein schön, blenkern Angesichte, eine lange smalle unn upgerichtede Person. In Summa, ydt was an er keen Mangel tho vinden, se sack sich allenthalven in de Dörntzen umme mit gâr stolten und bövischen Gesichte, dat de Studenten yegen er yn Leue entfenget wörden.

B. d. Hagen, E. 11:

Darneven bidde ik, dat du myne Kunst,

Thaten und, was ich getrieben habe, nicht offenbarest, bis ich todt bin, alsdenn wollest es aufzeichnen, zusammenschreiben und in eine historiam transferieren, darzu dir dein Geist und Ausrubn helfen wird; was dir vergessen ist, das wird er dich wieder erinnern; denn man wird solche meine Geschichte von dir haben wollen.

§. 226:

Sie funden auch diese, des Fausti historiam aufgezeichnet und von ihm beschrieben, wie hier vor gemeldet, alles ohn sein Ende, welches obenhemeldte Studenten und Magistri hinzugethan, und was sein Famulus aufgezeichnet, da auch ein neu Buch von ihm ausgehet!

§. 201:

Das Haus sampt dem

Daden, und. wat ik gedreuen hebbe, nicht apenbarest, beth ik dodt bin. alsdenn wildestu ydt yptekenen, thosamende schryven, und in eyne Historien transfereren, dartho dy dyn Geest de Uhrhane helpen wert; wat dy vorgeten ys, dat wert he dy wedder erynnern; denn men wert silke myne Geschichte van dy hebben willen.

§. 11:

Se vänden ok desse, Fausti historiam upgetekent, und van eme beschreuen, wo hyr vör gemeldet, alles ahne syn Ende, welches desse Magisters unn Studenten dartho gedan und wat syn Famulus upgetekent, dar ok ein nye Boek van em uthgeit.

§. 11:

Dat Huss sampt dem

Garten, neben des Gansers und Veit Rodingers Haus, bei dem eisern Thor, in der Scheergassen, an der Ringmauern. Garden, by des Gansers und Vith Rodingers Huss gelegen, by dem ysern Dore, in der Schergatzen, an der Rinckmüre.

In dem Niederdeutschen ist der zweite Theil des Faust oder das sogenannte Wagnerbuch nie erschienen. Wir finden nirgends eine Erwähnung desselben.

Wagner ist im Niederdeutschen nur in so fern bekannt geworden, als in der niederdeutschen, aus der hochdeutschen Auflage von 1588 wörtlich übersetzten Sage von Wagner, dem Famulus, von seinem Geiste Auerhahn, dem Testamente, in welchem Wagner Faust's Hinterlassenschaft erbt, und einem Buche von Wagner selbst die Rede ist.

Aber außerhalb Deutschlands verbreitete sich die Sage von Christoph Wagner bald in den meisten Ländern, in welche die Sage von Johann Faust gedrungen war, in den Niederlanden, in England und in Frankreich. Die wahrscheinlich nach der deutschen Ausgabe der Faustsage von 1587 veranstaltete, holländische Uebersetzung erschien im Jahre 1592⁸⁾.

8) Warachtige Historie van Faustus. Emerich, 1592. S. Was van der Pagen über die ältesten Darstellungen der Faustsage S. 16 als Grund dafür anführt, daß die holländische Uebersetzung nach der Ausgabe von 1589 erschienen sey, beweist nur, daß sie mit der Ausgabe von 1588 nicht übereinstimmt, und, da sie schon 1592 erschien, auch nicht aus der Bidman'schen Redaction genommen

Die erste Ausgabe des Wagnerbuches erscheint als zweiter Theil der Faustsage, und nach der ersten deutschen Auflage von 1593 erschien nun unter dem Titel: „Der andere Theil,“ auch das nach der ersten deutschen Auflage wortgetreu übersetzte Wagnerbuch in Holland⁹⁾. In keinem Lande außerhalb Deutschlands fand die Sage von Christoph Wagner eine größere Theilnahme, als in Holland. Mehrere Auflagen folgten von holländischen Uebersetzungen und Bearbeitungen des Wagnerbuches¹⁰⁾. Die eine Ausarbeitung,

seyn kann. Die von J. Scheible mitgetheilte Ausgabe von 1587 war van der Pagen unbekannt. Die Vergleichung der beiden Ausgaben von 1587 und 1588 im ersten Anhang beweist, daß in mehreren Punkten die Aufschriften nicht übereinstimmen, und in der Ausgabe von 1587 mehrere neue Geschichten sind. Mit dieser Aenderung stimmt aber ganz die holländische Uebersetzung überein, und die Ausgabe von 1589, wie sie uns Leutbecher in seinem Faust mittheilt, paßt dem Inhalte nach nicht zur niederländischen Bearbeitung. 9) Dat anderde deel van D. J. Faustus historien, daarin beschreven wort Christoffel Wagenaars Leven etc., uit den Hooch-Duytsche overgesedt ende met figuren verciert, Delft, 1607. 8. 10) Ausgaben des übersetzten Wagnerbuches, Delft, 1607, ohne Druckort 1608. Ganz eigenthümliche Bearbeitung, beigegeben der niederländischen Faustsage: „Historie van Jan Faustus, grooten Toveraer en swarten Konstenaer.“ Amsterdam, by Jean de Nivel, Broeder van het wytvermaert Mannekepis, 1728. 12. Die Bearbeitung des Wagnerbuches hat den Titel: „Het vermaledyck Leven en de schroomelycke doodt van Christoffel Wagenuer, den vermaerden Toovenaar, den welcken D. Faustus zynen Heer en Meester verrete boven gegaen heeft, in alle soorten van aerdige Konsten ende Boeveryen; die hy door hulpe des duywels gedaen heeft. Men vindtse te koop t'Antwerpen,

welche von Antwerpen, aus dem J. 1672 stammt ¹¹⁾, stellt Wagner, wie Faust in der Sage als „kleines, hochriges Männlein“ erscheint, „bucklig“ dar. Er ist nicht, wie in der Faustsage, der uneheliche Sohn eines Priesters in Wasserburg, sondern der Bastard eines Webers zu Wittenberg, und lebt in der Zeit, in welcher er nach den historischen Nachrichten von Faust gelebt haben muß, auch nach der Angabe dieser Antwerpner Bearbeitung, nämlich von 1500 bis 1570. Er schließt den Vertrag mit Auerhahn ab, zieht Faust-Abenteuer und Faustschwänke verübend, in Basel, Frankfurt, Antwerpen, Mecheln, Brüssel, Löwen, Paris, Rochelle und zuletzt auch im Wittenberg herum. Sein Hauptschauplatz aber sind die Niederlande, was als Zusatz des Herausgebers zu betrachten ist, um bei niederländischen Lesern Theilnahme zu erwecken ¹²⁾.

Der erste Theil der englischen Faustsage ist offenbar nicht nach Widman, sondern nach der ältesten Faustsage übersetzt ¹³⁾. Der zweite Theil dieser alten, engli-

by de Weduwe van Hendrick Thieullier, in de Wolstraet.“ Diese Ausgabe ist sicher noch aus dem siebenzehnten Jahrhunderte.“ Eine gleichzeitige Verordnung von Antwerpen vom Jahre 1672 wird darin erwähnt. B. v. Pagen a. a. D. S. 20. 11) M. vgl. Note 10. 12) Van der Pagen a. a. D. S. 20. 13) Der Titel ist: „History of the damnable life and deserved death of Dr. John Faustus.“ Wenn das Werk in 4. auch keine Jahreszahl und keinen Druckort hat (Catalog. bibl. Heber. P. VI, p. 94, Gräße, Lehrb. der Literaturgeschichte des Mittelalters, Bd. II, Abth. 2, 2te Hälfte, S. 631), so hat doch das Wagnerbuch, was als zweiter Theil der Faustgeschichte angegeben wird, die Jahreszahl 1594, und zeigt schon dadurch, daß die Geschichte nicht nach Widman bearbeitet seyn kann.

sehen Faustgeschichte ist das Wagnerbuch, welches angeblich von einem englischen Studenten zu Wittenberg, das nach der Sage auch von Hamlet besucht ward, geschrieben seyn soll. Der englische Student führt den Namen: Abel Jeffes for Cathbert Burby ¹⁴). Die englische Wagnerfage ist eine Uebersetzung der deutschen Zauberfage. Selbst Faust's Namen zugeschriebene, deutsche Zauberbücher erschienen in englischer Sprache übersetzt ¹⁵).

In der von Victor Palma Cayet im Jahre 1598 erschienenen, ersten, französischen Faustfage, welche, wie der zweite Anhang dieses Werkes in besonderer Vergleichung nachweist, nach der ältesten Ausgabe von 1587, aber nicht, wie bisher geglaubt wurde, nach der Ausgabe von 1588 veranstaltet wurde, ist Wagner mit allen den Bemerkungen angeführt, welche sich in der ältesten Faustfage über ihn finden. So sehr die Faustfage in Frankreich Anklang fand, und eine so große Masse von Uebersetzungen und Bearbeitungen wir in französischer Sprache haben, so hat doch Wagner, der Famulus, nie in Frankreich die Bedeutung erlangen können, die er in England und noch mehr in den Niederlanden gewann. In dem letztern Lande geschah dieß wohl deswegen, weil die Beziehung Solands zu Spanien die Zauberfage eines Mannes in

14) Der Titel des englischen Wagnerbuches ist: „The second report of Dr. John Faustus, containing his appearances and the deedes of Wagner. Written by an english gentleman, student in Wittenberg, Abel Jeffes for Cathbert Burby, 1594,“ 4. 15) Faust's Rohrenstern erschien unter dem Titel: „Black staer of Dr. John Faustus,“ London, angeblich 1510, 4. Vergl. van der Pagen a. a. D. S. 16.

den Niederlanden bedeutend machen mußte, welche angeblich nicht nur aus dem „Spanischen“ übersetzt war, sondern als deren eigentlicher Schauplatz für Wagners Hauptwirksamkeit „Spanien“ bezeichnet ist. In Frankreich hatte sich die Theilnahme an Wagner über der Theilnahme an dem hochberühmten Meister verloren, und wohl nur durch die Beziehung Spaniens zu Holland in der Zeit der Verbreitung der Wagnersage zu Ende des 16ten und zu Anfange des 17ten Jahrh. läßt sich erklären, warum diese Nachbildung der Faustsage in keinem Lande eine größere Volkstheilnahme gewann, und selbst noch eine mit Zusätzen vermehrte Volkssage wurde, als in den Niederlanden.

Da, wo Wagner wirkliche Popularität hatte, wie in Deutschland, sprach man auch von Zauberbüchern, welche man, wie solche dem Faust zugeschrieben wurden, dem berühmten Famulus beilegte ¹⁶⁾.

Die Sage „vom christlich Meinenden“ ist, weit früher, das eigentliche, bis auf die neueste Zeit immer noch verbreitete, deutsche Volksbuch geworden ¹⁷⁾.

Schon, ehe der Auszug im ersten Vierteltheile des 18ten Jahrhunderts die Sage von Johann Faust zum Volksbuche machte, war sie auf der deutschen Bühne

16) So ist z. B. ein Buch von Wagner unter dem Titel bekannt: „Christoph Wagner's Zauberkünste und Leben D. Faust, Berlin, 1712.“ Es ist eine spätere Abkürzung der Faustgeschichte von Widman, welche man dem Wagner zuschrieb, weil in der Faustsage von dem ausdrücklich gesprochen wird, was Wagner über Faust „ausgezeichnet hat.“ 17) Vgl. die Untersuchung über „den christlich Meinenden“, S. 1. Die meisten Ausgaben dieses Volksbuches, das keine Jahrszahl hat, sind von Frankfurt und Leipzig, Köln und Nürnberg.

die eigentliche, deutsche Volkscomödie, in welcher sich der Glaube, die Sitte und der Humor des Volkes auf eine eigenthümliche Weise wieder spiegeln. Schon Johann Georg Neumann, ein Gelehrter des 17ten Jahrhunderts, spricht in seiner Abhandlung davon, daß Faust zu seiner Zeit ein Gegenstand der Tragödie war¹⁸⁾. Wie volksthümlich solche Faustkomödienstücke in Deutschland waren, zeigt uns besonders der alte Roman von *Simplicissimus*. „Was für garstige,“ heißt es hier, „verlarvte Teufelsbündnisse werden nicht zu Fastnachtszeiten an manchen Orten gemacht, ausgekleidet und angestellt“ „Was agitret, spielet und stehet man doch lieber, als die *historiam* des verruchten Erzzaubers, *Doctor Johannis Fausti*, darum, daß ein Haufen Teufel darinnen allezeit eingeföhret und in allerhand abscheulichen Gebärden vorgestellt werden. Da doch bekannt, wie schon so manchemal bei solchen teuffelschen Masqueradentänzen und Faustcomödien sich aus Verhängniß Gottes auch rechte Teufel unter denen so verstellten mit eingefunden¹⁹⁾.“ Wie die Volksbücher von Faust auf den Jahrmärkten, so spielen die Faustcomödien noch in unserer Zeit auf den Marionettentheatern herumziehender Improvisatoren eine lächerliche oder schauerliche Rolle. Wie

18) *Joh. Georg. Neumann et C. C. Kirchner, auctor et respondens, dissertatio historica, de Fausto praestigiatore, Wittenbergae, 1683, 4., wovon 1703 eine deutsche Uebersetzung, und 1742, 1743 und 1746 lateinische Ausgaben erschienen. Vgl. Neumann's disquisitio de Fausto, cap. III, §. 8. Auch nach Neumann ist zu seiner Zeit das Andenken an Faust vorzüglich durch das Theater erhalten worden. 19) *Simplicissimi abenteuerlicher Lebenswandel, Nürnberg, 1713, Th. III, S. 172.**

über Don Juan geschriebene Marionettenstücke vorhanden waren, die zur schauerlichen Belustigung des Volkshaufens gar oft durch Drahtpuppen die Teufelsverschröbung mit den Spässen des Hanswurfs veranschaulichten²⁰⁾, so wurden auf dieselbe Weise die Geschichten des Johann Faust in Puppenspielen aufgefaßt und nach geschriebenen Marionettenstücken dargestellt. Faust erscheint zu Parma vor Herzog Ferdinand und seiner Gemahlin, er beschwört aus der Unterwelt Goliath, David, Simson, Lucretia, Judith, Salomo und Helena. Wagner und Mephistopheles treten auf. Dazu hat er, wie Don Juan, seinen treuen, schlaudummen, humoristischen Sancho-Pansa-Diener, Hanswurst oder „Kasperle,“ in dem sich der deutsche Volkshumor ausdrückt. Zum Schlusse holen auf Mephisto's Commando, nachdem letzterer vergebens sein „Fauste, Fauste belehre dich“ gesprochen hat, die schwarzen Teufel mit den rothen Zungen, Augen und Ohren ihren Jüdling Faustus, wie dasselbe auch dem lebenslustigen Don Juan geschieht²¹⁾.

20) Solche Don Juan-Marionettenstücke von den Puppentheatern in Augsburg, Straßburg, Ulm, werden gedruckt von J. Scheible, Kloster, Bd. III, S. 699 bis 766 mitgetheilt. 21) Bei Don Juan wird der Diener, wie in den von Scheible mitgetheilten Stücken „Hans Wurst,“ bei Faust „Kasperle“ genannt. Beide sind Modifikationen einer Substanz. Der Diener zieht von dem Herrn Vortheil, hilft auch manchmal mit, zieht sich aber im rechten Augenblicke, wenn's zur Höllensfahrt kommt, aus der Affaire. Entweder versteckt sich Hanswurst, oder prügelt die Teufel, die sich an ihn machen wollen, mit Begleitung einiger derber Witze durch. Wenn Don Juan mit dem steinernen Gaste auf dem Kirchhofe essen will, meint sein Volksleporcello, der Hanswurst: „Das könnt

Aus dem Puppenspiele Faust's mußten notwendig auch travestirte Auffassungen der Volksfage hervorgehen. Solch eine Auffassung erschien im J. 1808²²⁾. Unter den Personen tritt auch Kaspar Wagner, Faust's Famulus, auf, so daß sich das humoristische Element von Faust's Diener, „Kasperl“, und der Famulus Wagner in einer Person vereinigen finden. Wenn Faust sich dem Teufel übergibt, spielt er in Knittelversen auf die berüchtigte Uebergabe Alms durch den österreichischen General Mac an. Er ruft dem Teufel, der ihn ergreift, zu:

Halt!

Ich verstehe nicht die Piffe,

Du gibst ganz infame Piffe.

Die sind nicht nach meinem Geschmack,

Ich ergebe mich, wie — Mac²³⁾.

Von den dichterischen Bearbeitungen der Faustsage zu sprechen, ist hier nicht unsere Aufgabe; wir haben es nur mit den Volksbüchern und den Volksfagen von Faust und Wagner zu thun. Wagner ist ganz und gar, wie er im Wagnerbuche erscheint, eine Nachahmung Faust's. Der Stoff zu dieser Nachah-

ihz bleiben lassen, da frey ich keinen Brocken nicht; das wär' ja eine versuchte Saueret, mit den Geistern zu fresen.“ Wenn der Herr deunoch zum Mahle abgeht, bemerkt er: „Ganz gut, da wird etwas Schönes herauskommen; denn mit den Geistern läßt sich nicht viel Spaß machen.“ Ähnliche Sentenzen führt „Kasperl“ auch in dem Puppenspiele „Faust“ im Munde, weil sein Herr, wie Don Juan, lieberlich lebt, und zuletzt zur Hölle fährt. 22) „Der travestirte Doctor Faust,“ ein großes Trauerspiel in zwei kleinen Acten, nebst Prolog, Berlin, 1806, bei Ernst Gregorius Littfas, S. 23) „Der travestirte Doctor Faust“ u. s. w. S. 51.

mung war schon in der Faustsage gegeben, indem Wagner nicht nur als Jüdling und Erbe Faust's, seiner Schriften und seiner Zauberei erscheint, sondern als einer auftritt, der nach Faust's Tode einen besondern Geist, Auerhahn, wie Faust den Mephistopheles hatte, zur Erfüllung seiner Wünsche erhalten soll.

Im Wagnerbuche, das nie eine wesentliche Redaction erlitt, wie dieses bei dem Faustbuche durch Widman, Pfizer, Blaz, den christlich Meinenden geschah, welche alle von den ersten drei ältesten Ausgaben der Faustgeschichte wesentlich abweichen, war der erste Grund zu neuen Nachahmungen der Faust- und Wagnermythen gelegt.

Wie Wagner, der Famulus, von seinem Herren und Meister vor seinem Tode gerufen wird, und nach der Faustsage in einem eigenen Testamente Haus, Güter und Zauberbücher seines Herrn erhält, wie ihm ferner durch diesen das Versprechen der Sendung eines besondern Geistes, des Auerhahn, nach seinem Tode wird²⁴⁾; so läßt auch Wagner nach dem Wagnerbuche, als er sein Ende herannahen fühlt, seinen Famulus, Johann de Luna kommen, und „vermachte ihm im Testament alle seinen Vorrath und seine nigromantischen Bücher und einen Geist, Cynnabal genannt²⁵⁾.“ Ja, es wird von dem letzten selbst behauptet, daß er „später Faust und Wagner an Verstand weit übertroffen“²⁶⁾.

Durch diese Andeutung war, wie in der Faustge-

24) Ältestes Faustbuch, nach der Ausgabe von 1588, S. 201—204. 25) Ältestes Wagnerbuch, Bl. 158 und 159. 26) Ältestes Wagnerbuch a. a. D.

schichte die Veranlassung zur nachahmenden Sagenbildung von Wagner, der Grund zu neuen Nachahmungen der Wagner-, und eben damit auch der Faustzählung gelegt.

Auch nach Wagner konnten und mußten Zauberer auftreten, die aus ähnlichen Gründen, wie Faust und Wagner, aus Wissenschaftsbücherei oder Genußgier mit Teufeln in allerlei Gestalten Bündnisse abschloßen, und zuletzt ihr verruchtes Leben mit Höllenfahrten schloßen. Darum legte man dem Janulus Wagner's, Johann de Luna, selbst die Herausgabe unter Faust's Namen erscheinener Zauberbücher bei, von denen manche in der Zeit, wo der Hexenglaube abnahm, eine humoristische Tendenz hatten²⁷⁾. Darum wurde auch ein förmliches Volksbuch von dem Leben und den Thaten eines angeblichen Schülers Wagner's, des Scotus Tolet, ausgegeben, das uns deutlich zeigt, wie man sich mit der Faust- und Wagnerfage keineswegs begnügte, sondern als Volkslectüre neue Zauber- und Teufelslegenden, als Nachahmungen der ursprünglichen in Deutschland, verlangte²⁸⁾. Der Zauberer nach Wag-

27) „Doctor Johann Fausten Gaukeltasche von allerlei unerhörten, verborgenen, lustigen Kunststücken u. s. w. Aus seinem, D. Faust, mit eigener Hand geschriebenen Original an Tag gegeben durch Johann de Luna, Christoph Wagners gewesenen Discipeln und der magischen Künste wohl Erfahrenen.“ Gedruckt bei Carolo Sigmuud Spieß im Jahre 1607. 4. Es ist hier von einer weitläufigern lateinischen Ausgabe des Johann de Luna die Rede. W. vergl. S. 13. 28) Die Ausgabe von Wagner's Leben, 1594, erschien wieder mit dem ersten Theile (von Faust), dem zweiten (von Wagner), und dem dritten (von Jacobus Scholtus), also in drei Theilen, Hamburg 1596. 4.

ner wird in einem besondern, 1598 erschienenen Buche, welches als dritter Theil der Faustgeschichte bezeichnet ist, behandelt; er heißt „Jacobus Scholtus,“ und wird nach Faust und Wagner als „der dritte weitberühmte Zauberer und Teufelsverschreiber“ angeführt ²⁹⁾.

Die Deutschen hatten an Faust und Wagner zwei so berühmte Zauberer, in denen sich alle vorausgegangenen Zaubersagen vereinigen, daß unmöglich mehr einer nach ihnen in späterer Zeit zu großen Ehren gelangen konnte.

Der Hexen- und Zauberglaube, wie er sich in der Sage von dem von Faust und Wagner mit dem Teufel abgeschlossenen Verträgen ausdrückt, wiederholt sich in Frankreich in ähnlichen, der Faust- und Wagnersage in manchen Punkten nachgebildeten, Geschichten.

Schon der erste französische Uebersetzer der Faustsage, Pierre Victor Palma Cayet, geb. im Jahre 1525 zu Montrichard, östlich von Tours, reformirter Hofprediger bei Katharina von Bourbon, der Schwester Heinrichs des IV, wurde noch, ehe seine Uebersetzung der Faustgeschichte nach der ältesten Aufl. derselben ³⁰⁾ erschienen war ³¹⁾, im Jahre 1595 der Zauberei angeklagt und abgesetzt. So galt in Frankreich der erste Uebersetzer der Faustsage bereits als der erste Nachahmer Faust's. Doch bekehrte er sich, indem er zur katho-

29) „Erster, zweiter und dritter Theil der wunderförmig und abentheuerlichen Teufelsgeschichten und Zauberkünsten der dreien weitberühmten Zauberer und Teufelsverschreiber. Als nämlich D. Johann Fausten sampt seinem Kamulo, Christophoro Wagner und Jacobo Scholtus,“ Hamburg 1598, 4. 30) V. s. den zweiten Anhang dieses Buches. 31) Die erste Uebersetzung Cayets erschien 1598.

Wägen Kirche zurücktrat, und starb im Jahre 1610. Darum konnte sich aus Cayets Leben keine eigentliche Sage von einem im Sinne Faust's und Wagner's abgeschlossenen Teufelsbündnisse bilden. In den Geschichten zweier Franzosen fand der Volksaberglaube in Frankreich, wo man zur Zeit der Bekanntschaft mit Faust und Wagner keine Zauberer besaß, die man an ihre Seite würdig stellen konnte, nach der Verbreitung der Faustsage, die bald in vielen Ausgaben vervielfältigt ward, einen hinreichenden Stoff zu weiterer phantastischer Ausbildung von Sagen über angeblich gemachte Teufelsverträge.

Die beiden Männer, in deren Lebensgeschichten der französische Hexen- und Zauber Glaube Stoff zur Ausbildung vaterländischer Teufelsbündnisse in auffallender Nachbildung der Faust- und Wagnersage fand, sind Urban Grandier und der Marschall von Luxemburg.

Aus der unglücklichen Geschichte des Urban Grandier, Pfarrers zu St. Peter in Loudun, welcher vermittelst theils geistesbeschränkter, theils ränkevoller und verschmitzter Nonnen des Klosters zur heiligen Ursula in Loudun als ein Mann bezeichnet wurde, der mit dem Teufel in Verbindung stand, und durch ihn die Körper der Ursulinerinnen in Besitz nehmen ließ, den Pfaffen- und Staatsintrigue (1634) zum Feuertode auf eine schändliche Weise brachte, entwickelte sich die von dem Volksaberglauben festgehaltene Sage eines von diesem unglücklichen Geistlichen in der Weise Faust's abgeschlossenen Teufelsvertrages.

Förmliche Urkunden wurden in Frankreich in Umlauf gesetzt, nach welchen Grandier einen schriftlichen Vertrag mit Lucifer auf zwanzig Jahre zum Genuße

der irdischen Freuden abschloß, und welcher sehr viele Ähnlichkeit mit der bekannten „Faulobligation“ hat³²⁾. In der Faufsfage stellen sich Faust und Mephostophilés wechselseitig Punkte gegenüber, die gehalten werden müssen, wenn der Vertrag zu Stande kommen soll³³⁾. Jedoch wird nur eine schriftliche Urkunde aufgezeichnet, nämlich die des Faust für Mephostophilés, welche jener mit seinem eigenen Blute unterzeichnet³⁴⁾. In der Sage vom Teufelsbündnisse Grandiers werden nicht nur Vertragspunkte von beiden Theilen, von Grandier und dem Teufel angeführt; sondern, da die Rechtswissenschaft in richtigerer Form auf Teufelsbündnisse angewendet wird, zwei verschiedene Vertragsurkunden, wie bei doppelseitigen, menschlichen Verträgen, von beiden Theilen ausgefertigt und unterschrieben. Der von den Teufeln verfaßte Vertrag ist „in der Hölle im Rath der Dämonen vollzogen“ und von den Teufeln „Lucifer, Beelzebub, Satan, Elnel, Leviathan, Asaroth,“ welche auch in der Faufsfage vorkommen, unterschrieben. Zu diplomatischer Sicherheit ist eine „Visa für die Signatur und Siegel des teuflischen Ministers und aller Oberhäupter der Dämonen“ beigelegt, und als „Secretär“ — „Baalarith“ „contrafignirt³⁵⁾.“ Dem Inhalte nach stimmt

32) *Dictionnaire infernal*. Par M. Collin de Plancy. 8. Paris, 1826. 33) Faust stellt sein Verlangen in 6 Punkten, der Teufel hält ihm fünf Artikel entgegen, unter denen er seine Forderungen eingibt. Ältestes Faufsbuch nach der Ausgabe von 1588, S. 12—17. 34) Ältestes Faufsbuch a. a. D. S. 21 und 22. 35) 1) „Fact Urban Grandiers mit den Dämonen,“ 2) „Fact der Dämonen mit Urban Grandier.“ Der erste ist unterschrieben: „Geschehen in diesem Jahr und Tag, Urban

in der Sage von Grandier die mit dessen „eigenem Blute“ besiegelte Urkunde der berühmten „Faustobligation“ beinahe wörtlich überein. Grandier nennt „Lucifer“ seinen „Herren und Meister,“ er gelobt ihm „zu dienen und zu gehorchen, so lang er lebt,“ er „entsagt Gott, Christus, der Kirche, den Sacramenten und Gebeten.“ Er „übergibt ihm das Leben, als das, was ihm gehört“³⁶⁾. Auch in dem, was ihm die Teufel mit Namensunterschrift in der von ihnen unterschriebenen Urkunde zusagen, finden sich mehrere Punkte, welche mit den von Mephistophiles in der Faustsage bezeichneten übereinstimmen. Zwanzig Jahre soll Grandier „aller irdischen Freuden genießen, und sodann in das höllische Reich eingehen.“ Die Freuden werden von den Teufeln, da die Sautellen juristisch genau abgefaßt sind, im Detail bezeichnet. Sie versprechen ihrem Schützlinge „Unwiderstehlichkeit bei den Frauen, die Blüthe der Jungfrauen, die Ehre der Nonnen, alle erdenklichen Würden, Auszeichnungen, Vergnügen und Reichthümer.“ Grandier soll „alle drei Tage Hurerei treiben,“ die „Trunkenheit nicht lassen,“ die „Sacramente mit Füßen treten,“ und die „Gebete an den Teufel richten“³⁷⁾. So soll auch ebenso in der Faustsage der „Geist dem Meister thun, was er begehrt“³⁸⁾, er soll „ihm geflissen, unterthänig und gehorsam seyn“³⁹⁾. Dagegen will F a u s t

Grandier;“ der zweite hat das Rubrum: „Auszug aus dem Höllenarchiv,“ und vor der Unterschrift das Datum: „So geschehen in der Hölle im Rath der Dämonen.“ *Dictionnaire infernal*. Par M. Collin de Plancy, 8 Paris, 1826. 36) A. a. D. 37) A. a. D. 38) Ältestes Faustbuch nach der Ausgabe von 1588, S. 16. 39) Ältestes Faustbuch a. a. D.

„sein, des Geistes eigen seyn,“ und „bezeugt dieß zu mehrerer Bekräftigung mit seinem eigenen Blut und Namensunterschrift,“ er will „ein Feind aller christgläubigen Menschen“ seyn, und „den christlichen Glauben verläugnen“⁴⁰⁾.“ Er stellt zu diesem Behufe, wie der Pfarrer Grandier, eine eigene, mit seinem Namen und Blut unterschriebene Urkunde aus⁴¹⁾. Er „verspricht und verlobet“ sich „dem Diener des höllischen Prinzen im Orient, dem Mephistophiles,“ und nach Ablauf von „24 Jahren,“ während Grandier den Vertrag auf 20 Jahre abschließt, übergibt er dem Teufel „Leib, Seele, Fleisch, Blut und Gut.“ Er sagt, wie Grandier, „allem himmlischen Heer und allen Menschen ab“⁴²⁾.“ Und, wie wir unter der Urkunde des Zauberers von Loudun als Unterschrift „Urban Grandier“ lesen, so finden wir gleich hinter der Urkunde Faust's unter der „subscriptio“ den Namen „Faustus, der Erfahrene der Elementen und der Geistlichen Doctor“⁴³⁾.“ Dafür soll aber auch Faust Alles haben, was „sein Herz belüftet und begehret“⁴⁴⁾.“ Offenbar zeigt sich in der aus Urban Grandiers Geschichte gebildeten Zauberlegende des Volksaberglaubens eine Nachahmung der Zauberfage von dem zwischen Faust und Mephistophiles abgeschlossenen Bündnisse.

Aber auch aus der Geschichte des Marschalls von Luxemburg bildete sich in Frankreich aus denselben Elementen eine Nachahmung der alten deutschen Zauberfagen von Faust und Wagner. Es sind

40) Ältestes Faustbuch a. a. D. 41) A. a. D. S. 19—22. 42) A. a. D. S. 22. 43) A. a. D. S. 22. 44) A. a. D. S. 17.

Elemente der Französischen Geschichte, aus welcher sich diese Sage bildete, die zuletzt zur Volksfage wurde.

Franz Heinrich, Herzog von Montmorency, Herzog von Luxemburg, Marschall und Pair von Frankreich, wurde am 8ten Januar 1628, sechs Monate nach der Hinrichtung seines Vaters, welche man an diesem wegen eines Zweikampfes vollzogen hatte, geboren, und starb, 67 Jahre alt, zu Versailles am 4ten Januar 1695 ⁴⁵⁾.

Während manche ihn zu den Sternen erhoben, legten ihm andere Eigenschaften bei, welche wohl Veranlassung zur Sage von dem Teufelspacte geben konnten. Man nannte ihn klug, muthig, tapfer, aber schlau; zur Verstellung geneigt, grausam und hart. Weisheitslos waren die Mißhandlungen, die man von den Soldaten unter seinem Befehle erzählte. Dabei sprach man von seiner unbedingten Ergebenheit gegen den König von Frankreich, die man durch die Anekdote bezeichnete, der Marschall habe gesagt, gerne wolle er sich dem Teufel ergeben, wenn er seinem Herrn und König den Sieg ersetzten könne. Dabei hatte er eine Gestalt, wie sie die Sage Faust und Wagner und vielen andern Zauberern beilegte, er war bußlich und, wie seine beiden deutschen Vorgänger, nicht von Liebesabenteuern frei ⁴⁶⁾. Man erzählte nach seinem Tode

45) *Sormeaux*, histoire de la maison de Montmorency, Paris, 1673; *Du Chesne*, histoire de la maison de Luxemburg, Paris, 1631. 46) Histoire des amours du Maréchal duc de Luxemburg, Cologne, 1694. Luxemburg a paru à Louis XIV, la veille de rois sur le rapport du père la Chaise, fait à la St. Société, Cologne, 1694. L'ésprit de Luxemburg, ou conference, qu'il a eu avec Louis XIV sur les moyens de parvenir à la paix, Cologne, 1693.

von einem Bündnisse, das der Marschall mit dem Satan abgeschlossen haben sollte, und das auf ächt jesuitische Weise von dem P. Bourdaloue, als der Marschall auf dem Todtbette war, durch das Feuer vernichtet wurde, weil der Marschall ausdrücklich versichert hatte, daß er den Teufelsbund nur zur Aufrechthaltung der römisch-katholischen Kirche und Religion aus Liebe zu seinem Könige und zu Frankreich abgeschlossen habe. Der Jesuitenpater erklärte diesen Pact, weil er aus guter Absicht hervorging, für eine philosophische Sünde, der er im Voraus die himmlische Vergeltung sicherte, und fügte schlaue, auch von dem P. la Chaise unterstützt, da ja Alles ad majorem dei gloriam geschah, hinzu: „Ich verbrenne das Pactum! Der Teufel rühre sich nicht. Will er sich doch rühren, so komme er heran. Wir sind bereit, ihn zu empfangen“ 47). Nach der Volkssage wurde das Bündniß zwischen Satanas und Luxemburg am 14. September 1669 in der Bretagne abgemacht, und soll im Jahre 1680 zuerst bemerkt worden seyn. Aus diesen Sagen bildete sich nun ein deutsches Volksbuch, das dem Inhalte und der Form, ja selbst dem Titel nach mit den Faust- und Wagnerbüchern übereinstimmt, und das auf deutschen Jahrmärkten um so lieber gekauft wurde, als es ein Franzose und ein „grausamer französischer General“ war, der das Bündniß mit dem Teufel zum Abschlusse brachte 48). Selbst einzelne Ausdrücke stim-

47) Le Maréchal de Luxembourg au lit de la mort, tragi-comédie, Cologne, 1695. J. Scheible, Kloster, Bd. III, S. 848. 48) Der Titel des Volksbuches ist: „Des Weltberufenen Herzogs von Luxemburg, gewesenen R. Französischen Generals und Hofmarschalls, Pacten oder Verbündniß mit dem Satan und das darauf erfolgte, er-

men in den Titeln des Faustbuches und des Volksbuches vom Marschall Luxemburg überein ⁴⁹⁾. Auch dem Inhalte nach kommt die Legende vom Luxemburg mit den Sagen von Faust und Wagner zusammen. Der Marschall ist bei dem Könige von Frankreich in Ungnade gekommen, und befindet sich in der Bastille. Er schließt, um zu Ehren, Geld und Sieg zu gelangen, und das Leben zu genießen, einen förmlichen Vertrag mit Satanas ab. Faust legte dem

schreckliche Ende. Bobet auch dessen bei seinem Leben verübte, tyrannische Mord- und Frevelthaten kürzlich beschrieben werden. Nebst einer Vorrede, worin gezeigt wird, 1) daß es Teufel gebe, auch 2) daß Bündnisse mit denselben gemacht werden, wie Menschen von diesen Bündnissen endlich wieder frei werden. Allen Verstockten, die keinen Teufel glauben, zum Exempel und Warnung für Augen gestellt.“ Gedruckt zu Offenbach. 49) So fängt z. B. das Faustbuch des „Christlich Meinenden“ mit den Worten an: „Des durch die ganze Welt berufenen Erzscharzkünstlers“ u. s. w., das Luxemburgerbuch: „Des Weltberufenen Herzogs“ u. s. w. Dann folgt im Faustbuche: „Des Johann Faust mit dem Teufel aufgerichtetes Bündniß und . . . mit Schrecken genommenes Ende; ebenso im Luxemburgerbuche: „Herzogs von Luxemburg Pacten oder Verbündniß mit dem Satan und das darauf erfolgte erschreckliche Ende.“ In der ersten Ausgabe des Faustbuches: „Allen hochtragenden, fürwichtigen und gottlosen Menschen zum schrecklichen Beispiel, abscheulichen Exempel und treuherzigen Warnung zusammengezogen;“ im Luxemburgerbuche: „Allen Verstockten, die keinen Teufel glauben, zum Exempel und Warnung für Augen gestellt.“ Unverkennbar ist der Titel dem Faustbuche und der auf ähnliche Weise betitelten Wagnersage nachgebildet.

Teufel 5 Artikel vor, deren Erfüllung er wünscht. Wagner stellt seine Forderung schon höher, wenn er sich mit Beckebub einlassen soll; er legt vor dem Abschlusse des Pactes 10 Artikel zur Verwirklichung vor. Der Marschall von Luxemburg ist noch klüger. Acht und zwanzig Punkte sind es, welche ihm Meister Urian erfüllen soll. Einige Artikel, welche sich nicht in der Faustsage, sondern nur in dem Wagnerbuche finden, kommen in dem Luxemburgerbuche vor. So heißt der vierte Artikel im Wagnerbuche: „Wo ich mit meiner Kunst nicht genug Geld verdienen und überkommen würde, daß er mir dann selber Geld genug, so viel ich meinen Pracht und Hoffarth zu treiben benöthiget, allezeit, wenn ich's begehren würde, verschafft,“ der siebente: „Daß er alle verborgene und heimliche Schätze unter der Erde wissen und überkommen möchte.“ Ebenso bezieht sich im Luxemburgerbuche der erste, zweite, dritte und vierte Artikel darauf, daß der Teufel dem Luxemburg „Geld bringen soll.“ Nach dem 5ten Artikel soll „Satan verpflichtet seyn, ihn verborgene oder vergrabene Schätze einzuhändigen.“ Auch das Faustbuch stimmt theilweise mit dem Luxemburgerbuche überein. So heißt im Faustbuche der fünfte Artikel: „Der Geist soll ihm in jeder Gestalt, die er verlangte, erscheinen.“ Im Luxemburgerbuche lautet der 25te Punkt: „So oft Luxemburg seiner (des Teufels) begehre, soll er ihm in einer leiblich, freundlichen, Leines Wegs aber in erschrecklicher Gestalt erscheinen⁵⁰).“ Der franzö-

50) ältestes Wagnerbuch, Bl. 35, S. 2 bis Bl. 37, S. 2. Älteste Faustsage nach der Ausgabe von 1588, S. 16—18. Luxemburgerbuch in der Sammlung des J. Scheible, Kloster, Br. III, S. 853—855.

flche General ist bei Abfassung des Teufelsvertrages viel mehr Jurist und Jesuit, als Faust und Wagner. Er verlangt sogleich eine runde Summe von baar auszuzahlenden, „zehntausend Reichsthalern,“ und in Zukunft als Teufelsbesoldung lebenslänglich „alle erste Dienstag eines jeden Monats hundert Reichsthaler.“ Dabei bestimmt er, wie in den alten, Faust zugeschriebenen Büchern, ganz vorsichtig ⁵¹⁾, daß das Geld „gangbar, nicht falsch oder betrüglich, von einer solchen Materie sey, die unter der Hand nicht verschwindet, oder zu Steinkohlen wird, von Menschenhänden geprägt.“ Der Marschall setzt für den Vertrag einen Termin von 36 Jahren, da Faust nur 24, Wagner nur 5 Jahre hatte. Ganz genau bestimmt er die Dauer des Jahr: Es soll 12 Monate dauern, wie dieses „in der ganzen Welt gebräuchlich ist“; jeder Monat aber soll aus 30 oder 31 Tagen bestehen, der Tag „zu 24 Stunden“ gerechnet. Die Zeit des Vertrags soll „heute, den 2ten Januar 1659 anfangen und an demselben Tage 1695 ablaufen.“ Wagner und Faust geben „Leib und Seele, Gut und Blut und Glieder“ dem Teufel zur beliebigen Disposition ⁵²⁾. Der Luxem-

51) In „Dr. Faustens letztem Testament, Anhang zum schwarzen Raben oder dreifachen Höllezwang“ werden Cap. 1 ganz dieselben Vorschriften gegeben, wie sie Luxemburg dem Satan vorschreibt. Das Gold, das „Lucifer“ bringt, soll „alle Wege gültig seyn,“ es darf „nicht falsch“ seyn, noch „von einer Materie, welche getadelt wird, verschwinden oder zu Steinkohlen werden kann.“ 52) Mit Allem, was Faust gehört, darf der Satan nach dem Pacte „schalten, walten, regieren,“ es sey „Leib, Seel, Fleisch, Blut und Gut, und das in Ewigkeit.“ Aeltestes

burg bittet sich aus, „nach dem gemeinen Lauf der Natur,“ ohne „große Schmerzen und Quaal,“ ohne „Spott und Schande“ zu sterben⁵³). Wagner's und Faust's Begräbniß werden gestört⁵⁴). Luxemburg bittet sich vom Teufel die „Vorsorge für ein ehrliches Begräbniß“ aus⁵⁵). Echt jesuitisch will er bei „Allen beliebt seyn,“ „Gunst und Gewogenheit“ bei „Großen und Kleinen, Hohen und Niedern, Manns- und Weibspersonen,“ er will durch den Teufel „alle Mittel und Dinge“ erhalten, „gegen ihn gemachte Vorschläge zu hintertreiben und zunichte zu machen.“ Er will durch den Teufel „bei päpstlichem und kalvinischem Rath präservirt und vertreten“ seyn. Der Teufel soll dafür

Faustbuch nach der Ausgabe von 1588, S. 21 und 22. Wagner sagt in der Urkunde, die er dem Lucifer übergibt: „Er soll nach verfloßener Zeit mit mir Macht haben, wie es ihm gelüftet; mein Fleisch und Blut, Haut und Haar, Mark und Bein befehl ich ihm (dem Teufel) in seinen Schutz.“ Der Marschall will, daß man etwas glimpflicher mit ihm umgehe. Die Seele kann der Teufel haben, den Leib soll er ihm in Ruhe lassen. 53) Luxemburgerbuch, gedruckt zu Offenbach, in Scheible's Sammlung, Kloster, Bd. III, S. 854. 54) Faust wird in der Schlafkammer vom Teufel ermordet, und mit umgedrehtem Halke auf dem Riste gefunden. Noch nach seinem Tode sieht man ihn „bei der Nacht zum Fenster hinausehen.“ Ältestes Faustbuch a. a. D. S. 226 bis 228. Nach Wagner's Tode „wendet ein großer, starker, brausender Wind den Sarg um, er stößt die beiden Reliquien um.“ Selbst „das Gefäß,“ in welches man die Lebertheilchen des Leibes legte, wurde von „dem Geiste abgeholt.“ Ältestes Wagnerbuch, Bl. 155 bis 159. 55) „Der Teufel soll nicht verhindern, daß sein (Luxemburgers) Leib ehrlich begraben werde.“ Luxemburgerbuch a. a. D.

sorgen, daß Luxemburg „dem äußerlichen Ewete nach als ein guter Christ sein Leben führe, und dem Gottesdienste ohne Verhinderung beiwohne.“ Der deutsche Teufel ist redlicher, als der französische, da er nicht heuchelt, und vom Gottesdienste seiner Jüglinge durchaus nichts wissen will. Auch soll Satanas verhindern, daß „Niemand, wer er auch seyn möchte, diesen ihren gemachten Accord erfahre, oder zur Hand bekomme⁵⁶⁾.“ Im Uebrigen thut Luxemburg, was Faust und Wagner gethan haben, er „verläugnet Gott und die Sacramente, und übergibt dem Satan „Leib und Seele“ nach Ablauf der 36 Jahre „immer und ewiglich⁵⁷⁾.“ Als Soldat will er gegen alle „Geschossstücke, Bomben, Feuermörser, Granaten, Musqueten, Pistolen, Feuerröhren und all ander Gewehr und Waffen fest und sicher“ seyn. Er protestiert gegen jede Krankheit, und will, worüber auch noch im 17ten Jahrhunderte so vieles gefabelt wurde, „einen Ring, welcher, so oft er ihn an den Finger steckt, ihn unsichtbar und unüberwindlich macht,“ und wie Paracelsus, „die Universalmedicin präpariren lernen.“ Auch Reisen, „an alle Ort und End der Welt,“ worin er Faust und Wagner zu Vorbildern hat⁵⁸⁾, will er machen; er will

56) Luxemburgerbuch a. a. D. S. 856. 57) Luxemburgerbuch a. a. D. 58) Faust sieht zuerst die Erde von oben herunter, indem er in einem Wagen mit dem Teufel fährt, dann macht er die Reise durch die Welt auf Mephistopheles, der sich in ein Pferd mit „Dromedarisflügeln“ verwandelt. Ältestes Faustbuch a. a. D. S. 91—98 und S. 99—123. Ebenso macht Wagner Reisen in die alte und neue Welt, gewöhnlich dahin, wo sein Herr und Meister nicht gewesen ist. Ältestes Wagnerbuch, Bl. 115—147.

vom Teufel, wie Faust und Wagner ⁵⁹⁾, „in allen Stücken, so er ihn fragen würde, gewisse, wahrhaftige und gründliche, nicht aber verkehrte, zweifelhaft und zweideutige Nachrichten“ erhalten ⁶⁰⁾. Auch soll ihm der Teufel „Klugheit, Witz und Verstand verleihen, in allen Sachen vernünftig zu discurren und zu judiciren ⁶¹⁾.“ Wie in der Faust- und Wagnergeschichte ⁶²⁾, so hat das Ende des Luxemburgers eine besondere Aufschrift, und bildet einen besondern Abschnitt in dem Luxemburgervolksbuche ⁶³⁾.

Am 2ten Januar 1695, als an welchem Tage der Vertrag mit dem Teufel abgelaufen war, zeigte sich der Luxemburger, wie Faust und Wagner, seine Vorbilder, am Ende ihrer Verträge ⁶⁴⁾, „über Gewohn-

59) Faust will in allen Dingen vom Teufel „berichtet und gelehrt“ werden. Ältestes Faustbuch a. a. D. S. 21 und 22. So will auch Wagner, daß ihm der Teufel „verleihe Kunst und Wissenschaft aller natürlichen Ding, daß er gelehrt werde und ihn Niemand mit Disputieren überwinden könne.“ Ältestes Wagnerbuch, Bl. 35, S. 2 bis Bl. 37, S. 2. 60) Luxemburgerbuch in Scheible's Kloster, Bd. III, S. 855. 61) Luxemburgerbuch a. a. D. 62) Beim dritten Theile der Faustgeschichte heißt es: „Lezlich auch von seinem (Faust's) jämmerlichen End und Abschied.“ Zuletzt folgt noch die besondere Aufschrift: „Folget nun von D. Fausti greulichem und erschrecklichem Ende, ab welchem sich jedes Christenmensch genugsam zu spiegeln und dafür zu hüten hat.“ Ältestes Faustbuch nach der Ausgabe von 1588, S. 132 und S. 200. Das vierundvierzigste Kapitel des Wagnerbuches hat die besondere Aufschrift: „Von Christoph Wagners Testament und Tod.“ 63) „Nun kommt das erschrecklich und traurige Ende.“ Luxemburgerbuch bei Scheible, Kloster, Bd. III, S. 860. 64) „Da ward Faustus erst jahn, und war ihm, wie ei-

heit traurig.“ Wie von *Fauſt* „die magiſtri und Studenten“ kurz vor ſeinem Ende eingeladen wurden ⁶⁵⁾, ſo ließ der *Marſchall* an dieſem Tage „gegen *Wit-tag* unterſchiedliche *Untergenerals* und *Brigadiers* zu ſich bitten, um die *Melancholy* zu vertreiben und dadurch ſeine gräßlichen Gedanken zu verhindern ⁶⁶⁾.“ Wie *Fauſt* ein beſonderes *Zimmer* zum letzten *Gaſtmahle* mit ſeinen *Freunden* ſich auswählte ⁶⁷⁾, ſo hatte ſich der dem *Teufel* verkaufte *Franzose* „ein ſonderlich *Partement* jenseit des großen *Saales*“ in „ſeinem *Pallaſte*“, in der „*Parifſchen Reſſelng*“ gewählt. Die „*invitirten Gäſte* ſelbſt wurden gebeten, ihm die Gedanken vertreiben zu helfen,“ und „die *Zeit*“ wurde „mit *luſtigen Diſcurſen*“ oder mit „*Spiele*“ und einer „*kleinen Depauche* in *Wein* und *Bier* nebst *Taback-Sumien*“ zugebracht. Ungeachtet der *Marſchall* ſeinen „*Pallaſt*“ mit *Wachen* rings umſtellt hatte, wußte ſich der *Teufel* in Geſtalt „eines ſehr großen *Kerls* mit einem ſchwarzen *Bart* und *Baruque*“ *Nachts* 2 *Uhr* ⁶⁸⁾ *Eingang* zu verſchaffen. Wie *Fauſt* von

nem gefangenen *Mörder* oder *Räuber*, ſo das *Urtheil* im *Gefängniß* empfangen und der *Strafe* des *Todes* gewärtig ſeyn muß.“ *Älteſtes Fauſtbuch* a. a. D. S. 206. *Wagnerbuch*, Bl. 155. 65) „Da ihm (*D. Fauſto*) der *Geiſt* angeſagt, daß der *Teufel* ihn holen werde,“ ging er „eben an dieſem *Tag* zu ſeinen vertrauten *Gefellen*, *Magiſtris*, *Baccalareis* und andern *Studenten* mehr, die ihn zuvor oft beſucht hatten, die bittet er, daß ſie mit ihm in das *Dorf Rimlich*, eine halbe *Meil* von *Wittenberg* gelegen, wollten *ſpazieren*, und allda mit ihm eine *Mahlzeit* halten“ u. ſ. w. *Älteſtes Fauſtbuch* a. a. D. S. 220—222. 66) *Luxemburgerbuch* bei *Schelle* a. a. D. S. 860. 67) *Älteſtes Fauſtbuch* a. a. D. 68) *Luxemburgerbuch* a. a. D.

seinen Freunden Abschied nimmt, und vom Teufel in einem besondern Zimmer, seinem Schlafgemach, in die Hölle geführt wird⁶⁹⁾, so sagt auch der Marschall zu seinen „invitirten Gästen,“ als er den Teufel erkennt: „Wdieu, bis außs Wiedersehen.“ „Keiner von euch folge mir nach⁷⁰⁾.“

Wie Wagner um Verlängerung der Frist bittet⁷¹⁾, so verlangt auch Luxemburg „nur noch ein halb Jahr“ für sich. Wie Faust vor seinem Ende die mit seinem Blut beschriebene Urkunde gezeigt wird, so legt auch Lucifer dem Franzosen „seine Handschrift, bestätigt mit seiner eigenen Hand und Blut,“ zur Einsicht vor⁷²⁾. Wie Faust und Wagner „klagen und weinen⁷³⁾,“ so äußert der Marschall seine Verzweiflung mit „erbärmlichem Flehen und Seufzen,“ mit „Zittern und Jagen⁷⁴⁾.“ Wie die Gesellen Faust's in dessen Schlafgemache Lärmen hörten, und die Erschütterung im ganzen Hause gespürt wurde⁷⁵⁾,

D. S. 861. 69) Ältestes Faustbuch a. a. D. S. 224. 70) Luxemburgerbuch a. a. D. S. 865. 71) Nach 24 Jahren des Vertrags zeigt der Teufel dem Faust „die Verschreibung“, und verkündet ihm, daß er „auf die ander Nacht seinen Leib holen werde.“ Ältestes Faustbuch a. a. D. S. 216. 72) Luxemburgerbuch a. a. D. S. 866. 73) Faust „ward geängket, weinet und redet immer mit sich selbst, fantasiert mit den Händen, ächzet und seufzet, nahm von Leib ab“ u. s. w. In mehreren Kapiteln folgen Kapucinerartige Klagen Fausts über sein Schicksal. Ältestes Faustbuch a. a. D. S. 206—216. „Wagner ging in seine Kammer, weheklaget und weinet immerfort mit Zittergeschrei über sein begangenes Leben.“ Ältestes Wagnerbuch, Bl. 155—159. 74) Luxemburgerbuch a. a. D. 75) Die Studenten, die in Rimlich neben Faust's Zimmer

so hörten Luxemburgs Freunde, die vor der verschlossenen Thüre seines Schlafzimmers waren, „ein schröcklich Geschrei von dem Luxemburg, zugleich auch einen grausamen Knall als einen Kartthausenschuß sammt großer Erschütterung des ganzen Ballastes, daß sie gemeinet, es würde Alles untergehen, worüber sie vor Angst in das Vorgemach gelaufen, sich gekreuziget und gesegnet, und nicht gewußt, was zu resolvieren 76).“ Wie bei Faust, fanden die Gesellen, als sie die Thüre des Gemaches öffneten, „nichts, als etliche Tropfen frisch Blut da liegen 77).“ Die „Kleidung sammt Paruque“ lag „auf dem Bette“; „Leib und Seele aber war leider dahin 78).“

In keinem spätern Buche ist die Geschichte von Faust und Wagner treuer nachgebildet, als in dem Volksbuche von dem Marschall von Luxemburg. Die spätern Acten der Hexenproceffe im 17ten und 18ten Jahrhunderte enthalten zwar von katholischen und protestantischen Kegerichtern durch die Folter ausgepreßte Bekenntnisse zur Genüge, daß Männer und Frauen, am meisten aber die letztern, zu egoistischen und andern verderblichen Zwecken unter eigenthümlichen

schließen, hörten Nachts zwischen 1 und 2 Uhr einen „großen ungestümmen Wind, als ob Alles zu Grunde gehen und das Haus zu Boden reißen wollte,“ „ein greuliches Pfeifen und Zischen, als ob das Haus voller Schlangen, Rattern und anderer schädlicher Würme wäre.“ Aeltestes Faustbuch a. a. D. S. 224. 76) Luxemburgerbuch a. a. D. S. 869. 77) „Sie sahen aber keinen Faustum mehr, und nichts, denn die Stuben voller Blut gesprühet.“ Aeltestes Faustbuch S. 224 bis 226. Luxemburgerbuch a. a. D. 78) Luxemburgerbuch a. a. D.

Feierlichkeiten, auch mit Unterschriften des eigenen Blutes Verträge mit Teufeln in verschiedenen Gestalten auf gewisse Termine abgeschlossen haben. Keine Geschichte aber hat eine solche Bedeutung erhalten, daß aus ihr sich ein Volksbuch entwickelt hätte, da die *Faust-* und *Wagnerbücher* das Evangelium für den Hexen- und Zauberglauben blieben.

Wir haben schon oben gesehen, daß die Reformatoren des 16ten Jahrhunderts die Quelle des spätern Teufelsbündnisses und aller bössartigen Zauberei vorzüglich in den Schoos der römisch-katholischen Kirche verlegten, und wie eben dadurch die Sagen von *Johann Faust* und *Christoph Wagner* in allen Redactionen mehr oder minder einen antirömischen, evangelisch-protestantischen Typus gewannen ⁷⁹⁾. Die beste Waffe war den Reformatoren das reine Christenthum, wie sie es nach *Luthers* Grundsätze „der Glaube macht selig“ auffaßten, gegen jeden Angriff des Teufels, und der erste genannte Herausgeber der *Faustsage*, *Georg Rudolph Widman*, sagt dieses selbst ausdrücklich. Weil *Faust* *Luthers* Grundgedanken vom Glauben vernachlässigte, ging er nach *Widman* zu Grunde ⁸⁰⁾. Da-

79) *M. f.* die §§. 3, 4, 9 des I. Bdschs., und 1, 5 und 6 dieses Bdschs. 80) Bei jeder Gelegenheit stellt *Widman*, der erste genannte Herausgeber der *Faustsage* im Jahre 1599, *Luther* und seine Anhänger den „Papisten“ gegenüber, aus deren Schoose die „Zauberei“ *Faust's* hervorging. „Wie greulich hat der Teufel und der Papst gewüthet, da der theure Mann Gottes, Doct. *Martinus Luther* seliger ist aufgestanden, und hat den Ehestand gebilligt, und den Eölibat als gottlos und unchristlich verdammt? Da er auch eine Nonnen, die vom Adel war, *Catharinam von Born*, aus dem Kloster genommen, und

rum mußten auch die Protestanten gegen solche Teufelsbündnisse heilend und segnend auftreten, wie Widman in seinen eigenen Erklärungen der Faustsage meldet. Im Jahre 1538 hatte ein Student aus Wittenberg, „mit Namen Valerius von N.,“ Schüler „des Präceptoris, Georgius Maior,“ mit dem Satan schon seit 5 Jahren, die Zeit, für welche Wagner seinen Vertrag abschloß, ein Bündniß mit dem Teufel eingegangen. Der „junge Student brauchte bei Abfassung seines Satanischen Bündnisses die Worte: „Ich sag dir, Christe, meinen Dienst und Glauben auf, und will einen andern Herrn annehmen.“ Er wurde, da er „Neu und Leid“ hatte, von Doctor Martin Luther zu Wittenberg in der Sacristei im Beiseyn der Diaconen und seines Präceptoris, Georgii Maioris absolviert.“ Luther legte ihm die Hände auf, kniete nieder mit den andern, so dabei waren, betete das Vater unser, und hielt eine Rede, in der er von dem „in der heiligen Christlichen Kirche eingesetzten Predigtamt“ sprach, und dem Sünder auf den Glauben an Christus Verzeihung zusagte. Valerius sagte förmlich und feierlich „dem Teufel“ ab⁸¹).

ihn verehlichen lassen, da war bei den Papisten eitel Mordio und Zetterschrei.“ Widman's Fausthistorie, Thl. I, Cap. 9, Erinnerung. Mit Rücksicht auf Luther's Theologie sagt derselbe (Fausthistorie, Thl. II, Cap. 1, Erinnerung): „So war es auch dem D. Fausto kein rechter Ernst, das wußte der Satan wohl; denn dem Teufel sind aller Gottlosen Herzen bewußt, als wenn sie kein Lieb, noch herzlich Vertrauen und Glauben haben, sondern ein kalt Herz, wie S. Paulus zu den Römern am 14ten Kapitel spricht: Was nicht aus dem Glauben gehet, das ist Sünde.“ 81) Widman's Fausthistorie, Thl. II,

Auch an der protestantischen Universität Tübingen wurde am 11 December des Jahres 1596, also zur Zeit, in welcher das Faustbuch in drei Auflagen erschienen und zwei Ausgaben des Wagnerbuches veranstaltet waren, dem Senate angezeigt, ein Student, „Leipziger“ mit Namen, habe einen schriftlichen Vertrag mit Satan abgeschlossen, um von diesem Geld zu erhalten. Die Theologen mußten ihn untersuchen; der Student gestand, von dem kargen Teufel noch kein Geld erhalten zu haben; die Schulden hätten ihn dazu verleitet, er wäre über 200 Gulden schuldig, und der Messerschmied plage ihn wegen einer Summe von 3 $\frac{1}{2}$ Gulden. Der Student wurde „in carcerirt,“ sollte sich auf das Abendmahl „am Christtage“ vorbereiten; als er aber später „silberne Löffel und Becher“ stahl, kam er aufs Neue in den Verdacht des Satansbundes, und es sollte nach vorläufig an seinen Vater in Sachsen gekellter Nachricht gegen den Dieb peinlich verfahren werden⁸²⁾.

Luther selbst kannte Faust, und spricht von ihm in einem Theile der von Widman bekannt gemachten Tischgespräche⁸³⁾. „Da hat man des D. Faust über Tisch gedacht, was er in Kurz für Schalkheiten getrieben hätte. Darauf sagt Doctor Luther ernstlich: Was er wolle, so wird's ihm an dem-Ende wieder

Cap. 1, Erinnerung. 82) Dr. R. v. Mohl, geschichtliche Nachweisungen über die Sitten und das Betragen der Tübinger Studirenden während des 16ten Jahrhunderts.“ Tübingen, 1840, S. 49. 83) Die zweite Aufschrift der „Zeitbestimmung,“ und welche Widman seiner Ausgabe der Fausthistorie von 1599 vorausschickt, lautet: „Erzählung, was D. Luther von D. Fausto gehalten hab.“

reichlich belohnt werden. Denn es steckt nichts Anderes in ihm, denn ein hoffärtiger, stolzer und ehrgeiziger Teufel ⁸⁴⁾." Widman schließt die Geschichte von der „Bekanntschaft Luthers mit Fausti: Diese und andere mehr kurzweilige und fröhliche, erzählte Gespräch, da man dieses D. Fausti gedachte, habe ich aus einem besondern Schretben, so mir bekannt, wollen erzählen und anziehen ⁸⁵⁾“

Der protestantische und antirömische Charakter, der sich durch die ganze Faust- und Wagnersage hindurchzieht, zeigt sich auch in dem Volksbuche, das dem Titel und dem Inhalte nach, wie seither gezeigt wurde, den beiden deutschen Volksbüchern nachgebildet worden ist, in der Fauberggeschichte von dem Teufelsvertrage des Marschalls von Luxemburg.

Der Verfasser des Luxemburgerbuches, welches auch in dieser Hinsicht ganz im Sinn und Geist der Faust- und Wagnerbücher niedergeschrieben ist, beweist die Existenz „der Teufel“ allein aus dem „unbetrüglichen Worte Gottes.“ Er meint, daß die Menschen „einander verführen,“ wann sie „nicht wissen, was wahre Religion“ sey. Dieses zeigt sich ihm in acht protestantischer Auffassungsweise dann, wann sie „Gottes Wort, die Predigt und die Prediger nicht achten ⁸⁶⁾.“ Er citirt unter den vom Teufel Verschriebenen den Valerius, einen Wittenbergerstudenten, des Georgius Maior Schüler oder

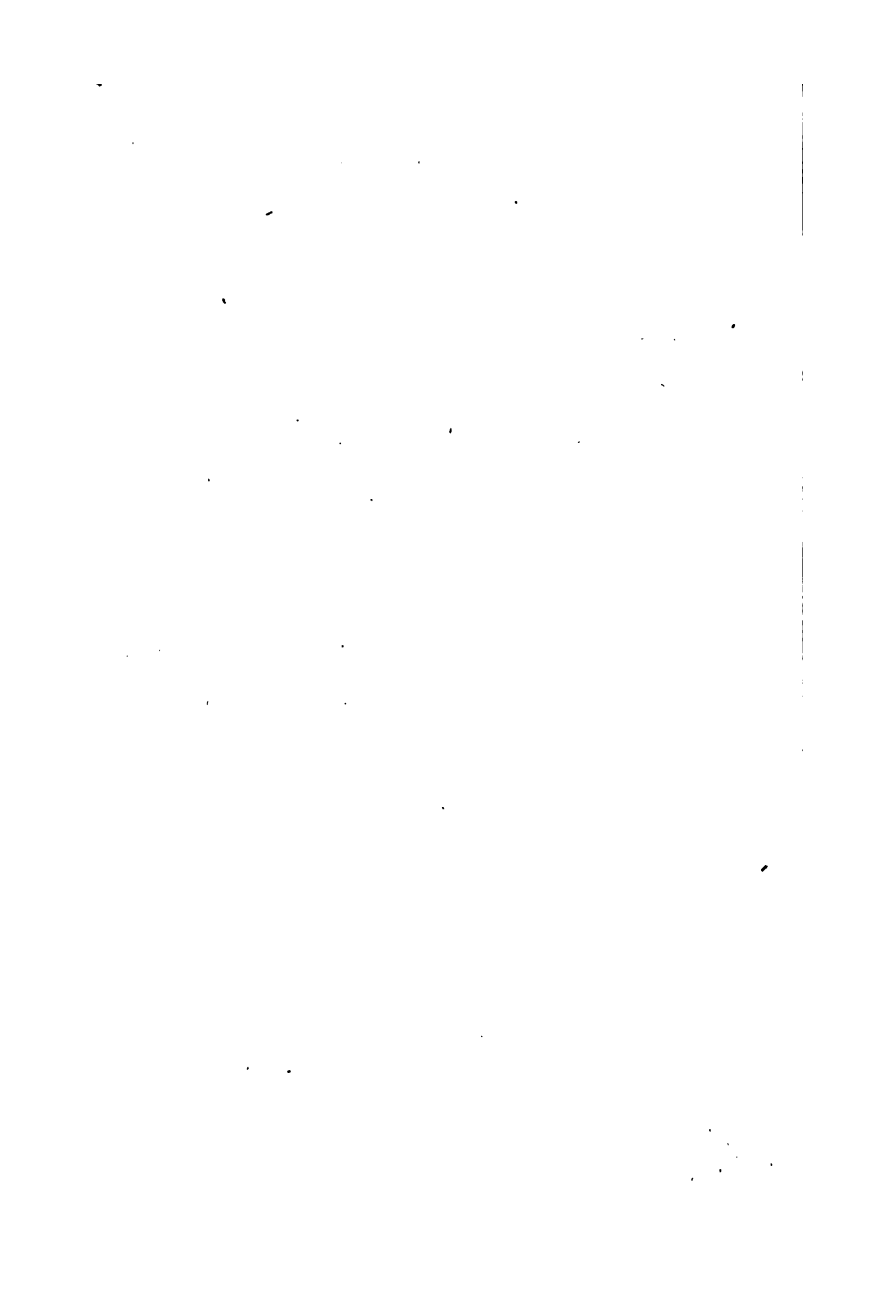
84) Widman's Fausthistorie a. a. D. 85) Widman's Fausthistorie a. a. D. 86) „Des Weltberufenen Herzogs von Luxemburg Pacten oder Verbündniß mit dem Satan,“ Offenbach, in Scheible's Sammlung, Kloster, Bd. III, S. 850.

Famulus, wie er ihn nennt⁸⁷⁾, der bekanntlich von Luther selbst als ein solcher Schwarzkünstler 1538 erklärt und in den Schoos der protestantischen Kirche als Meutiger wieder aufgenommen wurde⁸⁸⁾. Die Geistlichen, die sich mit dem Teufel einlassen, werden, im Gegensatz gegen die „Prediger,“ „Priester“ genannt⁸⁹⁾. Die „Herren Geistlichen“ sollen es mit dem Teufel machen, „wie Lutherus und seine Collegen,“ sie sollen ihre Zuflucht zu „dem barmherzigen Gotte nehmen.“ Dabei wird „Melchior Adami“ citirt⁹⁰⁾.

87) Luxemburgerbuch a. a. D. 88) Widman's Fausthistorie, Thl. II, Cap. 1, Erinnerung. 89) Luxemburgerbuch a. a. D. S. 851. 90) Luxemburgerbuch a. a. D. S. 852.

Inhalt.

	Seite
§. 1. Die spätern Darstellungen der Fauffsage in Deutschland :	5—92
§. 2. Verbreitung der Fauffsage außerhalb Deutschlands	92—135
§. 3. Die angeblichen Schriften des Schwarz- künstlers Fauff	135—163
§. 4. Christoph Wagner, der Famulus	163—169
§. 5. Ursprung, Zeit und Charakter der Sage von Christoph Wagner	169—181
§. 6. Die Sage von Christoph Wagner, dem Famulus, von 1593	181—271
§. 7. Verbreitung der Wagnersage und spätere Nachahmungen der Fauff- und Wag- nergeschichte	271—308





Der
Schätzgräber

in den
literarischen und bildlichen
Seltenheiten, Sonderbarkeiten &c.
hauptsächlich
des deutschen Mittelalters.

Herausgegeben

von

J. Schible.

Achter Theil:

Die deutschen Volksbücher von Faust und Wagner.
Durch R. A. v. Reichlin-Meldegg.

III.

Stuttgart, 1848.

Verlag des Herausgebers.

Leipzig: Expedition des Klosters.

Die deutschen Volksbücher

von

Johann Faust,

dem Schwarzkünstler,

und

Christoph Wagner,

dem Famulus,

nach

Ursprung, Verbreitung, Inhalt, Bedeutung und
Bearbeitung

mit

steter Beziehung auf Göthe's Faust
und einigen kritischen Anhängen

von

Karl Alex. Freiherrn v. Reichlin-Meldegg,
ordentlichem, öffentlichem Professor der Philosophie an der Au-
gust-Karls-Hochschule zu Heidelberg.

Drittes Bändchen,

welches die dichterischen Darstellungen der Faustsage, den
Schluß und die Anhänge umfaßt.

Stuttgart, 1848.

Verlag des Herausgebers.

Leipzig: Expedition des Klosters.

Druck von Fr. Henne in Stuttgart.

S. 1.

Die dichterischen Darstellungen der deutschen Volkslage von Faust.

Das Streben der Menschennatur in den Schranken des Endlichen nach dem Unendlichen, das sich in dem Wissenschaftsburste und der Genußgier Faust's offenbart, ist schon in der Prosa des ältesten Faustbuches von 1587 ein wirklich dichterischer Stoff. Faust veranschaulicht auch in dieser alten Faustfabel „das menschliche Streben, Kämpfen und Irren.“ Er treibt Theologie, Philosophie und Medicin; er wird seines Wissens und Gräbelns wegen nur der „Speculirer“ genannt ¹⁾. Umsonst hat er es versucht auf dem Wege der Wissenschaft und Magie. Narklos treibt ihn über die menschlichem Streben gezogene Schranke der Trieb nach den Tiefen des Wissens. Er will „Adlersflügel“ und „alle Gründe am Himmel und auf Erden erforschen ²⁾“; „in den Elementen speculiren ³⁾.“ Eine Sehnsucht nach dem Unendlichen bemächtigt sich des an die Schranken des Endlichen gebannten, letzten Magiers an der Gränzscheide des Mittelalters und der Neuzeit, daß sie selbst dem Herausgeber der ältesten Sage von Johann Faust ein

1) Ältestes Faustbuch nach der Ausgabe von 1588, S. 4. 2) Ältestes Faustbuch a. a. D. S. 6.
3) Ältestes Faustbuch S. 21 und 22.

Stoff für Dichter schien. Faust's „Abfall“ ist „nichts anderes, denn sein stolzer Hochmuth, Verzweiflung, Verwegung und Vermessenheit, wie den Riesen war, darvon die Poeten dichten, daß sie die Berg zusammentragen und wider Gott kriegen wollten, ja wie dem bösen Engel, der sich wider Gott setzte, darum er von wegen seiner Hoffahrt und Uebermuth von Gott verstoßen wurde 4).“ Faust hat lustig gelebt; auch sein Genuß ist nicht befriedigt. Er schläft deshalb, weil ihn die eigene Kraft nicht zum Ziele führt, den Vertrag mit Mephistopheles. Dieser soll ihn „lehren“ und „berichten,“ was er „von Menschen nicht erlernen mag,“ wozu ihm die „Gaben,“ die „Geschicklichkeit“ und der „Kopf“ fehlen; er soll ihm helfen, die „*elementa* zu speculiren.“ Dafür soll er sein gehören mit „Leib und Seele 5).“ Mephistopheles ist nicht nur das teuflische, er ist auch das humoristische und ironische Princip des Widerspruches. Ehe ihn Faust beschwört, „laßt der Teufel in die Faust“ und „läßt ihm den Hintern sehen 6).“ Er freut sich schon im Voraus auf den Gewinn der Faustseele. Er will den Faust „auf das Affenbänklin setzen,“ er soll ihm „eben der rechte seyn 7).“ Er kommt nicht gleich, sondern neckt den Faust, wenn er beschworen wird; „er läßt sich an, als wenn er nicht gern an das Ziel und an den Rehen käme 8).“ Wenn er den Faust nach abgelaufenem Vertrage, in die Hölle zu führen, erscheint,

4) A. a. D. S. 19. 5) A. a. D. S. 21 und 22.
6) A. a. D. S. 7. 7) A. a. D. S. 7. 8) A. a. D. S. 7.

verhöhnt er ihn mit einer Masse von Sprüchwörtern, voll deutschen Mutterwitzes⁹⁾. Das schrankenlose Streben nach dem Allgenusse und dem Allwissen ist das, was zuletzt Faust zu Grunde richtet.

Aber nicht nur in der Anlage des ältesten Faustbuches und in seiner Ausführung liegt die Quelle zu einem Menschenstreben und Menschenthät darstellenden Gedichte; sondern im ersten Entwurfe selbst waren bisweilen deutsche Reime eingeschaltet, die mit der Sage im Zusammenhange stehen, und, als zur Sage ausdrücklich verfertigt, von dem Herausgeber bezeichnet werden.

Nachdem der Sammler der Elemente des ältesten Faustbuches die Urkunde mitgetheilt hat, die Faust, mit seinem Blute unterschrieben, dem Teufel übergab, gibt er uns drei gereimte Strophen auf diesen Vortrag, und setzt über sie als Aufschrift: „Wider D. Fausts Verstockung ist dieser Vers und Reimen wohl zu sagen¹⁰⁾.“ Wenn der Teufel den Faust kurz vor der Höllenfahrt mit Sprüchwörtern verspottet; so werden ihm besondere Reime, als zur Faustgeschichte gehörig, in den Mund gelegt. Ehe die Verse mitgetheilt werden¹¹⁾, sagt der Teufel zu Faust: „Du mußt diese meine Versprechung leisten, und merke meine Reimen¹²⁾.“

Wenn auch die ursprüngliche Anlage des Gedichtes durch Widman's Redaction verewässert wurde, so

9) A. a. D. S. 210—213. Vgl. S. 9 des I. Bändchens, S. 136. 10) Ältestes Faustbuch a. a. D. S. 23, vergl. S. 9 des I. Bändchens. 11) Sie stehen S. 9 des I. Bändchens, S. 186. 12) Ältestes Faustbuch a. a. D. S. 209 und 210.

sind doch in dieser Bearbeitung von Zeit zu Zeit in den „Erinnerungen“ der einzelnen Hauptstücke Reime eingeschaltet, welche zeigen, wie gerne man schon im Anfange die Säge in dichterischer Gestalt zu behandeln suchte.

Theils selbstständige Verse, theils Uebersetzungen lateinischer Sprüche oder Verse in deutschen Reimen theilt uns Widman schon in der ersten Ausgabe seiner Faustgeschichte mit.

Unter den selbstständigen Versen sind besonders die Reime wichtig, welche Widman als *symbolum* der Gesundheitslehre des D. Faust bezeichnet, und Faust's „eigene Reime“ nennt. „Hiemit soll des D. Faust's *eigener Reim* beschrieben werden, die er, als er erstlich in der *medicina* studiret, für sein *symbolum* führet; aber er ist dem zuletzt nicht nachgegangen.

Credite mortales, noctis potatio mors est.

Die Nacht mit Zechen bringen zu,
Das thut kein Ochs, kein Schwein, noch Kuh.
Indem liest man vom Socrate,
Der aß nicht daß und trank nicht eh',
Bis ihn der Hunger darzu trieb,
Darumb er klug und kräftig blieb.
Wer ist jucunde, das ist wohl,
Cum voluptate trinkt, der soll
Gewiß und sicher seyn, daß er
Zum fatten Alter kommen werd' ¹³⁾.“

Auf Faust's Leben paßten, wie dieses sich später zeigte, nach Widman's naiver Bemerkung die Reime:

„Wer, täglich fressen und saufen thut,
Den hat gewiß der Teufel im Put.“

13) Widman's Fausthistorie nach der Ausgabe von 1599, Thl. I, Cap. 14, Erinnerung.

und:

„Ein Schmeichler-Teufel und süßes Gift,
Ein leicht geacht Sünd' dem Boll'n trifft ¹⁴⁾.“

Als eigene Verse des Faust, da er noch mäßig war, führt Widman folgende an, die der Schwarzkünstler in ein „Arzneibuch“ schrieb:

„Nimmermehr leer und all Tag voll
Thut weder Leib, noch Seelen wohl,
Thut dir nicht gut, folg' meiner Lehr',
Zu Rüchtheit dein Leben Lehr ¹⁵⁾.“

Wenn Widman Faust's meteorologische Kenntnisse erwähnt, beschreibt er die Eigenschaften des März in folgenden Reimen:

„Frawenlieb', Rosenblätter
Märzenblüß', Aprillenwetter,
Deßgleichen auch das Federspiel
Berleht sich oft, wer's glauben will.“

und des April:

„Der April war nie so gut,
Er schneit dem Baur'n auf seinen Hut ¹⁶⁾.“

Aus dem „Freidank“ werden die Verse angeführt:

„Ehr' und ein trewes Herz bestehet,
So Falsch und Untrew ganz zergethet ¹⁷⁾.“

Die Ausschweifungen „der lieben Jugend“ werden mit dem Treiben „der Schweine“ verglichen, und in Versen beschrieben, welche schon oben angegeben wur-

14) Widman's Fausthistorie a. a. D. 15) Widman's Fausthistorie a. a. D. 16) Widman's Fausthistorie, Thl. I, Cap. 28, Erinnerung. 17) Widman's Fausthistorie, Thl. I, Cap. 42, Erinnerung.

den, und zu denen sich Anflänge in Göthe's Faust finden¹⁸⁾.

Ueber den Einfluß des weiblichen Geschlechtes auf die Männer sagt Widman:

„Den König David täuscht ein Weib,
Ein Weib den Fürsten Samson teubt
Und Herkulein, den Freyen, hält
Ein Weib veriert, ihn narrt und fällt,
Wie man auf diesen Tag noch spricht,
Wenn man ein heißen Knaben sieht,
Gebt ihm ein Weib, die macht ihn kurr,
Ist er gleich Stahl, er wird wohl murb¹⁹⁾.“

Die Liebe in der Jugend schildert er:

„Also ging es mir auch,
Da ich war ein junger Gauch²⁰⁾.“

Ueber das Weissagen des Wetters hat er die Verse:

„So die Hund das Gras speien,
Und die Weiber über die Flöh' schreien,
Oder sie die Zehen jucken,
Thut naß Wetter herzurucken²¹⁾.“

Ueber die Vergänglichkeit des Lebens:

„Ueber hundert Jahr
Ist unser weber Haut, noch Paar²²⁾.“

Anderere Verse sind bloße Uebersetzungen lateinischer Sprüche.

18) Widman's Fausthistorie, Thl. I, Cap. 47, Erinnerung. Vergl. S. 1 des II. Bändchens S. 34. 19) Widman, Thl. II, Cap. 6, Erinnerung. 20) Widman a. a. O. 21) Widman, Thl. II, Cap. 16, Erinnerung. 22) Widman, Thl. III, Cap. 15.

Die Verse des Ovidius von der Medea:

Et miserum tenues in jecur urget acus

übersetzt Widman:

„Sie kann Nadeln groß und klein
Tief zaubern in die Leber hinein 23).“

Die Worte des Aeneas beim Virgil:

Argenti atque auri memoras, quae multa talenta,
Gratis parces tuis . . .

gibt er durch:

„Was sagst du von Silber und Gold,
Solchs du deinen Kindern sparen sollst 24).“

Die Grabchrift auf Lucretia, „Alexanders des
VI. Buhlschaft,“

Conditor hoc tumulo Lucretia nomine, sed re
Thais, pontificis filia, sponsa, nurus —

wird von ihm übertragen:

„Lucretia hier begraben liegt,
Thais, die Hur' übertreffend weit,
Diemeil sie weder Vater, noch Bruder scheut 25).“

Den bekannten lateinischen Spruch:

Felix, quem faciunt aliena pericula cautum

übersetzt er:

„Es ist freilich ein weiser Mann,
Der sich ander Leute Schaden nimmt an 26).“

Noch ehe Widman die Geschichte von Faust

23) Widman, Thl. I, Cap. 42, Erinnerung.

24) Widman, Thl. II, Cap. 9, Erinnerung.

25) Widman, Thl. III, Cap. 18, Erinnerung.

26) Widman, Thl. III, Cap. 18, Erinnerung.

herausgab, unmittelbar nach der Ausgabe des ältesten Faustbuches, erschien eine „reimweise“ Behandlung der alten Faustsage²⁷⁾. Sie ist unzweifelhaft, wie schon die Ähnlichkeit der Titel zeigt, eine Ausarbeitung der Faustsage vom Jahre 1587 in gereimter Rede.

Aus diesem deutschen Volksgedichte bildete sich noch in früher Zeit ein deutsches Volkslied, das im Auszuge die Schicksale und Thaten Faust's enthält; doch mit einzelnen Abweichungen, welche sich weder in dem ersten Faustbuche, noch in den spätern Redactionen desselben finden, aber an verschiedenen Stellen auffallende Anklänge an die polnische Sage von Faust oder Trzardowski enthalten²⁸⁾. Dieses Volkslied faßt im Auszuge die ganze Geschichte Faust's von dessen Geburt bis zum Tode in sich.

Der Anfang des Volksliedes mahnt an eine Jahrmaktsballade²⁹⁾, und das Lied wurde sicher als

27) „Von D. Johann Fausten, Schwarzkünstler, eine erschrecklich Geschicht, allen Gottlosen zum schrecklichen Exempel und treuherziger Warnung, Reimenweise,“ 1588, 8., angeführt in *Jo. Classii elenchus*, tom. II, S. 233. 27a) Von der Pagen, die „ältesten Darstellungen der Faustsage,“ S. 15 und 19, Anmerkung 4. 28) „Doctor Faust, fliegendes Blatt aus Köln,“ in des „Knaben Wunderhorn“ von C. A. von Arnim und Clemens Brentano, S. 214 ff., mitgetheilt in der Abhandlung: „Sage vom Doctor Faust“ von Dr. Stieglitz dem Ältern, in *Kaumer's historischem Taschenbuche*, Jahrgang 1834, S. 179—182. 29) „Doctor Faust, fliegendes Blatt aus Köln,“ in v. Kaumer's historischem Taschenbuche, Jahrg. 1834, S. 179:

„Hört ihr Christen mit Verlangen
Nun was Neues ohne Graus,
Wie die eitle Welt thut prangen
Mit Johann, dem Doctor Faust.“

fliegendes Blatt, wie das deutsche Volksbuch, „vont christlich Meinenben“ auf deutschen Jahrmärkten verkauft. Der Verfasser arbeitet nicht allein aus der ältesten Fauffsage, sondern er kennt in diesem kleinen Liebe auch die Redaction Widman's, deren erste Ausgabe 1599 erschien. In der ältesten Fauffsage nämlich ist Faust eines Bauern Sohn gewesen, zu Rod bei Weimar bürtig³⁰⁾. Nach Widman's Redaction dagegen ist „Faustus bürtig gewesen aus der Graffschaft Anhalt³¹⁾.“ Beide Darstellungen der Fauffsage weichen also von den geschichtlichen Zeugnissen ab, nach welchen Faust zu Kumblingen (Knittlingen) bei Maulbronn im Württembergischen das Licht der Welt erblickte. Der Verfasser des „fliegenden Blattes“ hält sich nun an die Widman'sche Redaction, da nach ihm Faust zu Anhalt geboren wurde³²⁾. Faust verbindet sich in dem Liebe mit Mephistopheles, zu dessen näherem Umgange er auf eine andere Weise kommt, als dieses in der Fauffsage und auch bei Widman bezeichnet wird. Er citiert nicht einen, sondern „vierzigtausend Geister,“ von denen allen ihm keiner gefällt, als Mephistopheles, der so geschwind, wie „der Wind“ ist³³⁾. In einem Faust beigelegten Zauber-

30) Ältestes Faustbuch nach der Ausgabe von 1588, S. 1. 31) Widman's Fauffhistorie nach der Ausgabe von 1599, Thl. I, Cap. 1, S. 1. 32) „Doctor Faust, fliegendes Blatt aus Köln“ a. a. D. S. 179:

„Von Anhalt war er geboren,
Er kundirt mit allem Fleiß,
In der Hoffart auferzogen,
Nichtet sich nach alter Weis.“

33) „Faust, fliegendes Blatt“ a. a. D. S. 179 und 180:

buche finden sich Anklänge an diese Ansicht, die sich nirgends in den Redactionen des Volksbuchs von Faust findet³⁴⁾. Reichthum und Sinnengenuss sind für Faust die Hauptgründe seines Vertrages, den er mit Lucifer abschließt³⁵⁾.

In vielen Punkten weicht das Volkslied von der alten und auch der später redigirten Faustsage, dem eigentlichen deutschen Volksbuche von Johann Faust ab, und nähert sich in Vielem, wie sonst kein anderes deutsches Buch, der Volksage vom polnischen Faust oder Twardowski.

Twardowski verlangt von „Mephistophel“ scheinbare Unmöglichkeiten, die der Teufel alle mit Kunst in Wirklichkeiten umschafft. „Mephistophel“ muß ihm „ein gemaltes Pferd“ lebendig machen, aus „Sand eine Weitsche drehen,“ aus „Ruschkernen ein Haus von

„Dierzig tausend Geister
 Thut er sich citiren
 Mit Gewalt aus der Höllen.
 Unter diesen war nicht einer,
 Der ihm konnt' recht tauglich seyn,
 Als der Mephistopheles, geschwind,
 Wie der Wind,
 Gab er seinen Willen drein.“

34) In dem „Kunst-, Miracul- und Wunderbuch,“ oder „dem schwarzen Raben,“ auch „dreifachen Höllenzwang“ werden ebenfalls mehrere Geister von Faust beschworen, bis er den rechten findet. Der rechte ist ihm aber nicht derjenige, der so schnell, wie der Wind, ist. Er verwirft diesen, den Mochiel, auch den Aniguel, so „schnell, wie den Vogel der Luft,“ bis er „Aziel“ behält, so geschwind wie des Menschen Gedanken. Man vergl. S. 3 des II. Bändchens. 35) „Faust, fliegende & Blatt,“ a. a. D. S. 180:

„Geld, viel tausend, muß er schaffen,
 Viel Pasteten und Confect,
 Gold und Silber, was er woll.“

der Höhe der Karpathen bauen,“ mit „Wohnkörnchen als Ratten und Judenbärten als Ziegeln decken, und von ersteren jede mit drei Zwecken, ein Zoll dick, drei Zoll lang,“ befestigen, endlich sogar er, der Unheilige, „ins heilige Weihwasser springen und sich in diesem baden“³⁶).“ Das Ganze wird in der poetischen Auffassung der polnischen Volksfage dadurch humoristisch und ironisch, daß der polnische Faust von seinem Diener „Mephistophel“ verlangt, er soll nur ein Jahr bei seiner lieben Frau Twardowska aushalten; dann wolle er gerne den Vertrag vollführen. Der Teufel, der entsetzlichen Zumuthung zu entgehen, entflieht durch's Schlüßelloch, und Faust wird gerettet, was übrigens eine dichterische Ausschmückung ist, und in der polnischen Faustsage nicht vorkommt, welche, wie die deutsche, mit Faust's Höllenfahrt endet³⁷).

Auch in dem fliegenden Blatte verlangt der deutsche Faust von Mephistopheles scheinbar Unmögliches, was er mit großer Schnelligkeit wirklich zu machen weiß, bis er zuletzt ebenfalls dem Teufel etwas, wie dem Satan des Twardowski, zumuthet, was dieser auszuführen nicht im Stande ist. Der Grund dieser Zumuthungen ist ebenfalls der Wunsch, sich vor der Höllenfahrt zu schützen. Der Teufel muß ihm, wenn er reitet, immer voraus gehend, wie ein Läufer, „hinten, vornen, auf beiden Seiten den Weg pflastern, ja er muß mit ihm zum Zeitvertreib auf der Donau Regel schieben“³⁸).“ Zuletzt zeigt Satan dem Faust

36) Adam Mickiewicz „Frau Twardowska.“ Gedichte, erster Theil, übersetzt von Blankensee, 1836. S. 56–61. 37) Adam Mickiewicz a. a. D. S. 61 und 62. M. vgl. S. 2 des II. Bändchens. 38) Faust, fliegendes Blatt, a. a. D. S. 180:

zu Jerusalem die Stelle, wo das Kreuz hing, an dem der Erlöser starb. Mephistopheles muß ihm nun nach seinem Wunsche 3 Ellen Leinwand bringen; darauf soll er, wie Faust will, schnell die Stadt „Portugall“ (sic) malen, daneben Christus, am Kreuze hangend, wie er war, als er starb; aber die heilige Aufschrift am Kreuze darf er ja nicht vergessen³⁹⁾. Der Teufel weiß ihn jedoch zu betrügen, er malt ihm das schöne Bild der Liebesgöttin Venus auf die Leinwand statt des erlösenden Christusbildes. Faust, der, von Engeln umgeben, sich bekehren wollte, wird bei dem Anblick der schönen Frauengestalt „verblendet,“ vergiftet jeden Gedanken an Sinnesänderung, und die bösen Geister führen ihn zur Hölle ab⁴⁰⁾.

„Wann er auf der Post thut reiten,
Hat er Geister recht geschoren,
Hinten, vorn, auf beiden Seiten,
Den Weg zu pflastern, auserkoren.
Regel schieben auf der Donau,
War zu Regensburg sein Freud.“

39) Faust, fliegendes Blatt, a. a. D. S. 181:

„Die große Stadt Portugall
Gleich soll abgemalet seyn.
Dieß geschehe auch geschwind,
Wie der Wind:
Dann er malet überall
So gleichförmig,
Wie die schönste Stadt Portugall.
Hör', du sollst mir jetzt abmalen,
Darf nicht fehlen, ich sag' es frei,
Daß du nicht fehlst an dem Titel,
Und dem heil'gen Namen finden,
Diesen konnt' er nicht abmalen;
Darum bitt' er Faustum
Ganz beständig: Schlag' mir ab
Nicht mein' Bitt', ich will dir wiederum
Geben dein' zuvor gegebene Handschrift;
Dann es ist mir ganz unmöglich,
Daß ich schreib' Herr Jesu Christ.“

40) Faust, fliegendes Blatt, a. a. D. S. 182:

Auch aus der ältesten Ausgabe der Fauffsage vom Jahre 1587 gingen Elemente in dieses Volkslied über. In keiner Ausgabe der ältesten Fauffsage, nicht einmal in der zweiten von 1588 ist die Geschichte „Dr. Faust u s, ein guter Schütze,“ enthalten, als in der ältesten von 1587⁴¹⁾. Auf Faust, als „guten Schützen,“ aber wird im Volksliede angespielt⁴²⁾. Auch an das alte Wagnerbuch finden sich Anklänge in demselben. Wie in jenem Wagner auf der Fahrt nach Regensburg Kunststücke auf der Donau machen läßt, indem sein Affe ein schwer beladenes, wohl bemanntes Schiff allein gegen den Strom zieht⁴³⁾, so schiebt bei Regensburg Faust im Volksliede auf der Donau Regal⁴⁴⁾.

In allen diesen Bearbeitungen der Fauffsage, welche

„In derselben Viertelstunde
Kam ein Engel, von Gott gesandt,
Der thät so fröhlich Augen
Mit einem englischen Lobgesang.
So lang der Engel da gewesen,
Wollt' sich bekehren der Doctor Faust.
Er thäte sich alsbald umkehren,
Sebet an der Hölle Grauß.
Der Teufel hatte ihn verblendet,
Natt ihm ab ein Venusbild.
Die bösen Geister verschwunden,
Und führten ihn mit in die Höl.“

41) Älteste Fauffsage von 1587 bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 1041. 42) Doctor Faust, fliegendes Blatt, a. a. D. S. 180:

„Und zu Straßburg schoß er (Faust) dann
Sehr vortreflich nach der Scheiben,
Daß er haben konnt' sein' Freud'.
Er thät nach dem Teufel schießen,
Daß er vielmal laut aufschreit.“

43) Ältestes Wagnerbuch, Bl. 57—59. 44) Doctor Faust, fliegendes Blatt, a. a. D.

theils in dichterischer Form abgefaßt waren, theils in die Prosa einzelne Verse einschoben, oder einen wirklich poetischen Stoff in ungebundener Rede behandelten, herrscht die epische Form der Anschauung vor, so daß in ihnen die Faustsage als ein eigentliches Volksepos erscheint.

Aber Faust tritt als Mann der That auf; sie, die über alle Schranken hinaus will, und selbst das diabolische Element zu Hilfe nimmt, ist es, die ihn zuletzt zu Grunde richtet. Darum war Faust ein eigentlicher Stoff zum Volksdrama, und wir haben oben schon gesehen, wie auf den Theatern des 17ten Jahrhunderts Faust bereits ein volkstümlicher Name geworden war, und es auf den Marionettentheatern bis in die neueste Zeit blieb⁴⁵⁾.

Die erste dramatische Bearbeitung des Faust ist die vom englischen Dichter Marlowe, die schon 2 Jahre nach der Ausgabe des ältesten deutschen Faustbuches erschien⁴⁶⁾, aber durchaus nicht originell, sondern der ächt deutschen, ältesten Volksage von Faust nachgebildet ist⁴⁷⁾.

Auch in der dramatischen Auffassung blieb die Faustsage Volksage, da sie, wie sie vorher Volksepos gewesen war, und in der Sage des „Christlich Meinenden“ blieb, nun während des 17ten und 18ten Jahrhunderts Volksdrama als Marionettenstück wurde. Auch das Marionettenstück „Faust“ hält sich in seiner Ausführung an das eben behandelte, deutsche Volkslied „Faust, ein fliegendes Blatt.“ Beim Abschlusse

45) M. f. S. 7, S. 282—283 des II. Bändchens. 46) Marlowe, Doctor Faustus, tragical history, 1589. 47) M. f. S. 2, S. 108—113 des II. Bändchens.

des Vertrages mit dem Teufel fordert Faust im Marionettenstücke Geld, Weiber und Ruhm. Solche Forderung ist dem Teufel Kleinigkeit. Endlich verlangt er, wie Twardowski und Faust im Volksliede ähnliche Aufgaben stellen, in naive-metaphysischer Zusammenfassung, der Teufel solle ihm „das Unmögliche möglich machen.“ Das, meint der Teufel komisch, ist eben unmöglich. Faust bleibt darauf, und will nach Jerusalem. Dahin kann der Teufel nicht, bringt aber dem Magier das Kreuz vom Kalvarienberge. Während Faust vor diesem in reuiger Empfindung niederkniet, zeigt ihm Mephistopheles im Hintergrunde die verführerische Helena, und Faust, vom Bösen überwältigt, stürzt ihr in die Arme⁴⁸⁾. Die Geschichte hat ebenfalls Ähnlichkeit mit der in dem „Liegenden Faustblatte,“ in welchem Mephistopheles seinem Böglinge, der nach Jerusalem kommt, das Kreuz Christi auf die Leinwand malen soll, und ihm dafür ein Venusbild vorzaubert⁴⁹⁾. Nach einer der ältesten Marionetten-darstellungen⁵⁰⁾ ist Faust zu Anfange des Stückes allein im Zimmer vor einem Folianten; er hat Vieles und Vieles gelernt; er hat es in den Wissenschaften vergebens versucht⁵¹⁾. Zwei Stimmen erheben sich neben ihm, die eine von der rechten, die andere von der linken Seite. Da er eben den Entschluß gefaßt hat, mit dem Teufel zur Ergründung der Geheimnisse

48) Rosenkranz, zur Geschichte der deutschen Literatur, Königsberg, 1836. 49) Doctor Faust, fliegendes Blatt, a. a. D. S. 181 und 182. 50) Mitgetheilt von Leutbecher in seiner Schrift über den Faust von Göthe, S. 100 ff. 51) Gerade so, wie ihn Göthe im Monologe zu Anfange des ersten Theiles auftreten läßt.

der Wissenschaft einen Vertrag zu schließen, bestätigt ihn die Stimme von der linken Seite in seinem Vorgesage, während die Stimme rechts ihn auffordert, sich ferner mit der heiligen Theologie zu seinem Nutzen und zur eigenen Seligkeit zu beschäftigen. Wie Herkules am Scheidewege⁵²⁾, steht er zwischen der Stimme seines guten Engels und des Satans. Er entscheidet sich für den letzten, zieht den Zauberkreis, und beschwört die Teufel. Jeden fragt er nach seiner Geschwindigkeit. Der eine ist so schnell, wie ein Vogel, der zweite, wie ein Pfeil, der dritte, wie des Menschen Gedanke⁵³⁾. Die Scene ändert sich. Wagner, der Famulus, unterhält sich mit Kaspar oder dem Hanswurst, einer im Volksdrama überall hinzugefügten Person, die in der Faustsage nicht existiert, weil in dieser der Teufel selbst theilweise die Rolle des Humoristen übernimmt. „Kaspar“ ist der personifizierte deutsche Volkshumor, eingestreut zwischen die ernstesten Scenen der deutschen Volkstragödie, der Arlequino der Italiener, der Pierrot oder Paillasse der Franzosen und der Grazioso der Spanier⁵⁴⁾. Kaspar glaubt, als er den Wagner sieht, er wäre im Wirthshause; denn „Treffen und Saufen,“ sich dabei aber „vor dem Teufel hüten“ bilden den Inbegriff seiner Lebensphilosophie. Er ist sehr erfreut, als er hört, daß er sich in Faust's Hause befinde, weil ihn das „gute Essen“ nichts kostet. Nun schließt Faust den Vertrag mit dem Teufel, den er ganz nach der Sage mit sei-

52) Leutbecher a. a. D. S. 100. 53) Nachgebildet dem ältesten, Faust zugeschriebenen „Kunst-, Mirakul- und Wunderbuche.“ M. f. S. 3, S. 139 u. 140 des II. Bändchens. 54) Leutbecher a. a. D. S. 101.

nem Blute unterzeichnet; zu seinem Schrecken findet er später an der innern Handfläche die Inschrift H. F. d. h. homo fuge, Mensch fliehe⁵⁵). Kaspar untersucht, wenn er allein ist, die Bücher seines Herren, macht Witze darüber (in der Berlinerdarstellung sind es Nante's Eckensteherwitze). Leider hat er nicht lesen lernen, und unterhält das Publikum mit seinem Buchstabieren, gegenüber der tiefen Gelehrsamkeit des großen Principals Fa u st. Endlich bringt er durch langes Studium heraus, daß man mit dem Worte Verliß die Teufel herbeizaubert, mit Verluß davonjagt. Er versucht es sogleich, und es macht ihm keinen kleinen Spaß, mit Verliß und Verluß die Teufel in dem Studierzimmer seines Herren herein- und hinausstanzeln zu lassen. Fa u st erscheint hierauf am Hofe eines italienischen Fürsten. Er hat den Kaspar als Diener mitgenommen, doch die ausdrückliche Bedingung gesetzt, daß dieser von ihm und seiner Zauberei schweige. Kaspar geht seinem Herrn an den Hof voraus, und versichert den dortigen Hausmeister unter Zittern, da ihm dieser mit Drohungen zu Leibe rückt, er werde nie aus ihm herausbringen, daß er ein Deutscher und dazu der Diener eines weltberühmten Zauberers sey. Da er nicht rohen darf, so ballt er auf die Frage des Hausmeisters, wer sein Herr sey, die Hand zu einer „Faust“

55) Das Marionettenstück hält sich hier streng an die älteste Volksage. „Name D. Faustus ein spizig Messer, sticht ihm eine Ader in der linken Hand auf, und sagt man wahrhaftig, daß in solcher Hand ein gegraben und blutige Schrift gesehen worden. O homo fuge, das ist: O Mensch, fliehe vor ihm und thue recht.“ Aelteste Faustbuch nach der Ausgabe von 1588, S. 19 und 20.

zusammen, um zur allgemeinen Belustigung der Zuschauer durch diese symbolische Darstellung den Namen Faust's zu bezeichnen. Der Hausmeister hat Scharfsinn genug, den Namen des berühmten Mannes zu errathen. Dieser wird am Hofe des Fürsten glänzend empfangen. Die Fürstin ist von Faust entzückt, der ihr Simson, Goliath, Judith, Holofernes und andere Gestalten der Vorwelt mit den nöthigen Erklärungen zeigt ⁵⁶). Faust verliebt sich in die Fürstin, die ihm ebenfalls ihre Liebe schenkt. Der Herzog, ihr Gemahl, will den Zauberer vergiften, wovon diesen Mephistopheles benachrichtigt. Beide fliehen. Kaspar wird zurückgelassen, und unterhält das Publikum durch seine komische Angst. Zum Glück fällt ihm mitten in der Todesangst unter den ihn verfolgenden Italienern das Zaubervort Verlik ein. Ein Höllengeist erscheint. Hanswurst will mit ihm in einem Wagen in Begleitung eines schönen, jungen Mädchens, weil das Alleinreisen sehr langweilig ist, zu seinem Herrn nach Deutschland fahren. Der Teufel bringt ihm seine Schwester, dann die Großmutter und nach und nach die ganze Familie Kaspar's, wodurch dieser erfährt, daß seine ganze erlauchte Familie bereits in der Hölle sitzt. Er will lieber allein, als in solcher Gesellschaft reisen. So kommt er nach Wittenberg zurück, und wird dort Nachwächter, obgleich er sich für geschickter hält, als mancher Rathsherr in Wittenberg ist. Die in der äl-

56) Der ältesten Faustsage nachgebildet, in welcher Faust am Hofe des deutschen Kaisers, Karls V.. Alexander den Großen und seine Gemahlin und den Studenten die Helena aus Griechenland zeigt. Ältestes Faustbuch nach der Ausgabe von 1588, S. 135—137 und S. 172 bis 174.

teften Fausttage ausbedungenen 24 Jahre ⁵⁷⁾ sind verfloffen. Faust will sich bekehren. Mephistopheles zeigt ihm Helena, und die ganze Befehung hat ein Ende, indem er in Seligkeit dem Weibe in die Arme sinkt ⁵⁸⁾. Kaspar ist Nachtwächter geworden, und da eben der letzte Tag für Faust angebrochen ist, ruft er die neunte Stunde an. Man hört eine Stimme hinter den Coulißen: „Faust, mache dich bereit.“ Dazwischen, während sich Faust verbirgt, zankt Kaspar mit seiner Frau. Nun ruft er zehn Uhr an, und die Stimme erschallt: „Faust, du bist angeklagt.“ Die Pause füllt ein komischer Streit zwischen Kaspar, Frau und Kind aus. Die elfte Stunde wird verkündet, und die Stimme ruft: „Faust, du wirst gerichtet.“ Da es zu Ende geht, schlägt Faust dem Kaspar, seinem Diener, den Teufel zu täuschen, einen Kleiderwechsel vor, wovon der kluge Kaspar unter allerlei komischen Bemerkungen nichts wissen will. Mit der zwölften Stunde, die vernehmlich hinter der Scene schlägt, wird Faust von den Teufeln in die Hölle abgeführt. Kaspar kommt zum Schlusse, wittert an dem Schwefelgestank, daß der Teufel da war, und bedauert unendlich, ihn nicht mehr angetroffen zu haben, weil er gar zu gerne einige Grüße bei seiner Großmutter bestellt hätte. Mit dem Nachtwächterliede des Kaspars, das den Hörer ermahnt, sich mit dem Bösen nicht einzulassen, schließt das Marionettenstück ⁵⁹⁾. Nach einer andern Redaction ge-

57) Aeltestes Faustbuch a. a. D. S. 21, 22 und 206. 58) Als sich Faustus bekehren wollte, und es gegen das Ende seines Lebens ging, vermählte er sich mit der Helena auf des Teufels Anrathen „im letzten Jahre seines Lebens.“ Aeltestes Faustbuch a. a. D. S. 198. 59) Man vergl. Franz Horn, Geschichte der deutschen

schlecht es, wie in den Marionettenstücken von Don Juan⁶⁰⁾, daß der Kaspar sich entweder zur allgemeinen Belustigung vor dem Teufel verbirgt, und ihn auf allerlei Arten äßt, oder, da dieser keinen Theil an ihm hat, ihn wohl auch eigenhändig durchprügelt.

Da die Faustsage einen deutschen Ursprung hat, und Faust selbst in seinem Sinnen, Streben, Kämpfen und Irren einen durchaus deutschen Charakter besitzt, so daß die Sage als Epos und Drama einen ganz volksthümlichen Namen gewann, so dürfen wir uns nicht darüber wundern, daß in keinem Lande seit der mit Klopstock und Lessing wieder neu auflebenden, deutschen Dichtkunst die Sage von Faust mehr dichterisch aufgefaßt und dargestellt wurde, als in Deutschland. Nach der Zeitfolge sind die bedeutendsten, poetischen Bearbeitungen dieser Sage in neuerer Zeit die von Lessing, von Friedrich Müller oder dem Maler Müller, von Klinger und von Lenau. Die Arbeit von Göthe steht so hoch erhaben über den übrigen dichterischen Bearbeitungen, daß sie mit denselben nicht verglichen werden kann, und am Schlusse ihre eigene Stelle erhält.

Gotthold Ephraim Lessing (geb. 1729 gest. 1781) faßte im Jahre 1759 zwei Pläne zur dramatischen Bearbeitung Faust's, und man konnte von dem Verfasser eines Nathan, einer Emilie Galotti und Minna von Barnhelm Ausgezeichnetes über diesen Gegenstand erwarten. Wir kennen aber von der Aus-

Poesie und Beredsamkeit, S. 96, und Lentzbecher, über den Faust von Göthe, 1838, S. 98—109. 60) Die gedruckten Puppenspiele von Don Juan bei J. Scheible, Kistner, Bd. III, S. 699—766.

Führung dieser Pläne nur dürftige Fragmente, welche nicht hinreichen, ein entschiedenes Urtheil über das Ganze zu fällen⁶¹⁾. Die ersten zehn Gesänge von Klopstocks Messias waren schon erschienen, als Lessing diesen Plan zum Drama von Faust faßte⁶²⁾. Die Begeisterung, welche die ganze Zeit beim Erscheinen der ersten Gesänge des Klopstock'schen Messias ergriff, wirkte unverkennbar auch auf Lessing bei der Abfassung des Planes zum Faustdrama ein. Der Anfang dieses Entwurfes erinnert uns unwillkürlich an die Versammlung der Teufel im Höllenreiche unter Satans Vorsetze, wie sie der deutsche Sänger der Messiasdichtung schildert, wenn gleich sonst Lessing in jeder andern Hinsicht ein Gegenpol zu Klopstock war.

Die Teufel versammeln sich, wie in der Messiasdichtung, unter Satans Vorsetze in der Hölle, wenn das in Fragmenten ausgeführte Faustdrama von Lessing beginnt. Ihr Versammlungsort ist eine zerstörte, gothische Kirche mit einem Hauptaltare und sechs Nebenaltären. Auf dem Hauptaltare hat Satan seinen Sitz, auf den Nebenaltären die übrigen Teufel. Die Teufel sind unsichtbar; nur ihre mißtönenden Stimmen wer-

61) Lessing's theatralischer Nachlass, Thl. II, S. 213. Derselben sämtliche Schriften, 1827, Bd. 23, S. 164 ff. Leutbecher, über Göthe's Faust, S. 144—154. 62) Von Friedrich Gottlob Klopstock (geb. 1724, gest. 1803) erschien der Messias von dem Jahre 1748 bis 1773. Die ersten drei Gesänge erschienen in den Bremischen Beiträgen im Jahre 1748 (4. Band); dann erschien die Messiasdichtung bis zum fünften Gesänge, Halle 1751, und hierauf zehn Gesänge, Kopenhagen 1755, 4., und Halle 1756, 8. Bis 1768 erschienen 15, bis 1773 20 Gesänge.

den gehört⁶³). Satan erkundigt sich nach den Werken der einzelnen Teufel. Diese erzählen verschiedene Thaten, deren sie sich rühmen. Der eine Teufel sah eine Wolke am Himmel, schwang sich in sie, barg sich in ihr schwärzestes Dunkel, und goß ihre Gluth auf die Hütte eines frommen Armen und seiner Familie. Sie haben ihr Besizthum verloren; ihr Leben schüzte ein guter Engel. Satan tadelte das Werk. Das Gold verführt den Armen, und jagt, dem Reichen geraubt, diesen in Verzweiflung. Die That hat den Frommen enger mit Gott verknüpft. Ein anderer Teufel vernichtete durch den Orkan eine Flotte von Wucherern auf dem Meere. Satan mißbilligt die That, ohne welche die Wucherer ohnedies längst der Hölle verfallen, neue Reize zur Sünde und Fluch und Verderben über den ganzen Erdbreis gebracht hätten. Der dritte steht eine „Buhlerin schlummernd, die sich halb träumend, halb wachend in ihren Begierden wälzt.“ Er „lauscht auf jeden Zug ihres Athems, horcht ihr in die Seele auf jede wollüstige Phantaste, und endlich erhascht er glücklich das Lieblingsbild, das ihren Busen am höchsten schwellt.“ „Aus diesem Bilde schafft er sich eine schlanke, nervige, blühende Jünglingsgestalt.“ Mit dieser „raubt er einer noch unberührten Schönheit den ersten Kuß;“ er freut sich „der Flamme, die er ihr ins Blut gehaucht; diese gibt sie dem ersten Verführer preis, und spart diesem die Sünde der Verführung⁶⁴).“ Satan lobt die That als die „eines besseren Teufels, der Verderben in der Welt der Seelen

63) Lessing's Faustdrama, abgedruckt bei Leutbecker, über Göthe's Faust, S. 145. 64) Lessing's Faustdrama a. a. D. S. 145—147.

stiftet.“ Ein vierter hat keine That gethan; nur einen Gedanken gehabt, doch hofft er, daß dieser Gedanke, zur That geworden, „alle andern Thaten“ zur Erde schlägt.“ Der Gedanke ist, „Gott seinen Liebling zu rauben,“ einen „denkenden, einsamen Jüngling, ganz der Weisheit ergeben, ganz nur für sie athmend, für sie empfindend,“ „jeder Leidenschaft absagend, außer der einzigen für die Wahrheit.“ *Faust* ist dieser Liebling. Doch der Teufel verzweifelt, ihn zu fassen, weil er, ungeachtet er „von allen Seiten um seine Seite schlich,“ an ihr „keine Schwäche“ fand. Satan meint: „Hat er nicht Wißbegierde? So laß ihn nur mir über. Das ist genug zum Verderben⁶⁵⁾.“ Er hebt die Sitzung auf, und alle Teufel sollen ihm dienen, *Faust's* Seele zu verderben. Ueber den Ruinen der alten gothischen Kirche aber schwebt der Engel der Vorsehung, mit sanfter Stimme verkündigend: „Ihr sollt nicht fluchen⁶⁶⁾.“ Offenbar sollte diese Scene ein Vorspiel, eine eigentliche Einleitung zur *Fausttragedie* seyn, wie *Götthe* später eine solche seinem *Faust* vorausschickte, in welcher ebenfalls Gott, die ewige Liebe nach der Idee des Christenthums, und seine Boten, die Engel, und *Mephistopheles*, der Ankläger der Menschen, wie er diese Rolle in dem alten *Hiob* spielt, in der Versammlung der Kinder Gottes, einander in ihrem Urtheile über *Faust's* Streben und Handeln kämpfend gegenüber stehen, und auch hier, wie in *Lessing's* Vorspielen, der Sieg des guten Princips über das böse voraussichtlich angedeutet wird⁶⁷⁾. Der Ge-

65) *Lessing's* *Faustdrama* a. a. D. S. 147 und 148. 66) *Lessing's* *Faustdrama* a. a. D. S. 148. 67) *Götthe's* *Faust*, 1. Thl., sämmtliche Werke, volle

danke eines solchen Vorspiels, in dem der Kampf der beiden, von der christlichen Religion nach orientalischer Idee symbolisch dargestellten Mächte des Guten und Bösen in der Menschenseele und der Sieg des Guten über das Böse anschaulich gemacht wird, ehe sich vor den Augen des Zuschauers das Leben des den Ormuzd und Ahriman in sich schließenden Faust entrollt, ist ein wahrhaft dichterischer, des Genies eines Lessing durchaus würdiger, bleibt aber in der Ausführung weit hinter dem „Vorspiele Göthe's“ zurück.

Satan darf in einer solchen symbolischen Andeutung nicht mit seinen Teufeln den ganzen Versammlungsort erfüllen, wie dieses bei Lessing geschieht, und der Engel darf nicht allein von oben herunter mit einem „Ihr sollt nicht fliehen“ die Macht des Guten über

Königliche Ausgabe letzter Hand, 12. 1828, Bd. XII, S. 24 und 25:

Der Herr:

„Wenn er mir jetzt auch nur verworren dient;
So werd' ich ihn bald in die Klarheit führen.
Weiß doch der Gärtner, wenn das Bäumchen grünt,
Daß Blüth' und Frucht die künft'gen Jahre zieren.“

Mephistopheles:

Was wettet ihr? Den sollt ihr noch verlieren,
Wenn ihr mir die Erlaubniß gebt,
Ihn meine Straße fact' zu führen!

Der Herr:

So lang er auf der Erde lebt,
So lange sey dir's nicht verboten.
Es irrt der Mensch, so lang er strebt.

„Nun gut, es sey dir überlassen!
Zieh' diesen Geist von seinem Urquell ab,
Und führ' ihn, kannst du ihn erfassen,
Auf deinem Wege mit herab,
Und seib' beschämt, wenn du bekennen mußt:
Ein guter Mensch in seinem dunkeln Drange
Ist sich des rechten Weges wohl bewußt.“

das Böse-veranschaulichen. Ganz anders ist dieses bei Göthe. Die ewige Liebe mit ihren Boten nach der Idee des Christenthums, den Engeln und Erzengeln, erfüllt die Räume des Himmels; Satan erscheint nicht nur als das verderbende, sondern auch als das humoristisch-ironische Princip des Widerspruchsgelstes, der als Schalk mit seinem Stachel zur Entwicklung des Lebenskampfes so nöthig ist, als das Gute. Er erscheint unter den „Kindern Gottes“ als der verneinende, an der Herrlichkeit des Menschengeschlechtes zweifelnde, dem unendlichen Streben die Schranke entgegengesetzte, diabolische Humor, der als Gegensatz dem menschlichen Leben selbst nach dem Aussprache Gottes⁶⁸⁾ so nöthig, als der Athem ist.

Die göttliche Liebe erlaubt nach dem Göthe'schen Vorspiele dem Satan die Prüfung Faust's, ist aber; da Irren menschlich, Streben göttlich ist, im Voraus des Sieges über den Widerspruchs- und Verneinungsgeist des Lebens gewiß⁶⁹⁾. Lessing nimmt nun zu einer zweiten Vorbereitung, die sich auf Faust selbst bezieht, nach diesem Entwurfe die Zuflucht.

Der Engel, der Faust den Sieg erkämpfen hilft, sendet den Schlummer über seine Glieder. Faust steht sich im Traume selbst, von Teufeln verfolgt und geneckt, bis endlich, im Begriff, ihnen als Beute an-

68) Göthe's Faust a. a. D. S. 25:

Der Herr:

Von allen Geistern, die verneinen,
Ist mir der Schalk am wenigsten zur Last.
Des Menschen Thätigkeit kann allzuleicht erschöpfen,
Er liebt sich bald die unbedingte Ruh;
Drum geb' ich gern ihm den Gefellen zu,
Der reizt und wirkt, und muß als Teufel schaffen.

69) Göthe's Faust a. a. D. S. 24 und 25.

heim zu fallen, das Traumbild verschwindet. Faust erwacht, und der Traum ist ihm eine Warnung, die ihn in dem Streben nach Wahrheit noch mehr befestigt ⁷⁰). Offenbar ist es besser, solche aus mythischen Vorstellungen entstandene Zauber- und Wunderfabeln, wie Engel und Teufel, so spärlich, als möglich, zu brauchen, und, nachdem der Leser durch das Vorspiel auf den Kampf Gottes und des Teufels um Faust's Seele vorbereitet ist, bedarf es keiner weitem Einleitung, und auch in dieser Hinsicht steht das Götthe'sche Vorspiel weit über dem Lessing'schen, das unmittelbar nach dem Ausspruche des Ewigen und nach Satan's humoristischer Bemerkung ⁷¹) uns Faust nicht träumend, sondern lebend, wie er nach der Volks Sage selbst geschildert wird, von Wissenschaftsburst und Genußgier gequält, von seinen Büchern und Instrumenten umgeben, im altgothischen Gemache vor den Augen steht ⁷²).

Es scheint uns, daß Lessing selbst bei dem ersten Entwürfe dieses Traumvorspiel nach dem Vorspiele der Teufel in der altgothischen Kapelle für überflüssig und unpassend hielt, weil offenbar die vier ersten Auftritte des ersten Actes aus dem Lessing'schen Fragmente des Faustdramas und dem lebendigen Faust,

70) Lessing's Faustdrama a. a. D. S. 148.

71) Götthe's Faust a. a. D. S. 26:

Mephistopheles,
nachdem der Himmel sich geschlossen und die Erzengel sich
vertheilt haben:

„Von Zeit zu Zeit seh' ich den Alten gern,
Und hüte mich, mit ihm zu brechen.
Es ist gar hübsch von einem großen Herrn,
So menschlich mit dem Teufel selbst zu sprechen.“

72) Götthe's Faust a. a. D. S. 29, ff.

wie er ist, und wie ihn auch Götthe zu Anfange seiner Tragödie darstellt, vorführen.

Faust ist unter seinen Büchern bei der Lampe. Zweifel über scholastische Weisheit erfüllen seine Seele. Er erinnert sich, daß ein Gelehrter den Teufel über des Aristoteles Entelechie citiert haben soll. Er versucht die Beschwörung, und ein Geist tritt aus dem Boden herauf, mit langem Barte, in einem Mantel gehüllt. Der Geist fragt: Wer beunruhigt mich? Wo bin ich? Faust erschrickt, und erwidert: Wer bist du? Sie reden sich zu Anfange so an, wie ungefähr Faust und der Erdgeist in der ersten Scene der Götthe'schen Fausttragödie ⁷³⁾. Bald aber geht dieser Dialog so weit vor dem Götthe'schen auseinander, daß jede, auch die fernste Beziehung verschwindet. Der Teufel gibt sich als Aristoteles zu erkennen, und läßt sich mit Faust in allerlet spitzfindige Erörterungen ein, und dieser beschwört nun wirkliche Teufel, deren gerade sieben sind, wie auch in Faust's cabula nigra ⁷⁴⁾ sieben Teufel vorkommen. Wir finden hier Anklänge an das Faust zugeschriebene „Kunst- Miracul- und Wunderbuch ⁷⁵⁾“, in welchem dieser die Teufel nach ihrer verschiedenen Geschwindig-

73) Götthe's Faust a. a. D. S. 34:

Geist:

Wer ruft mir?

Faust abgewendet:

Schreckliches Gesicht!

Geist:

Du hast mich mächtig angezogen,
An meiner Sphäre lang gesogen,
Und nun —

Faust:

Weh, ich ertrag' dich nicht!

74) M. f. Bändchen II, S. 3, S. 157. ff. 75) M. f. Bdn. II, S. 3, S. 139 und 140.

keit fragt. Er will auch bei Lessing den schnellsten Teufel. Der eine reitet auf den Strahlen des Lichtes, ein anderer ist so schnell, wie der Wfel der Pest, ein dritter, wie der Wind, ein vierter, wie des Menschen Gedanken, ein fünfter, wie die Rache des Rächers. Kerner sagt Faust zu, als der, dessen Schnelligkeit so stark ist, wie „der Uebergang vom Guten zum Bösen 76).“

Außer dem hier Gerügten in dem Lessing'schen Entwurfe eines Faustdramas ist auch das wirklich Ausgeführte viel zu oratorisch und zu wenig eigentlich poetisch gehalten, als daß es, auf solche Weise fortgesetzt, je hätte ein gelungenes Ganzes werden können 77).

Auch Friedrich Müller oder Maler Müller (geb. 1750 gestorb. 1827) faßte den Gedanken einer dramatisirten Bearbeitung des Faust. In zwei Stunden hat dieser Dichter unsern Zauberer behandelt 78).

76) Lessing's Faustdrama a. a. D. S. 149—154. 77) Wir führen hier zum Belege nur die Worte Faust's an, wenn er in der letzten, von Lessing ausgearbeiteten Scene, den rechten, nämlich den schnellsten Teufel gefunden hat:

„Pa! Du bist mein Teufel! So schnell, als der Uebergang vom Guten zum Bösen! Ja, der ist schnell; schneller ist nichts, als der! — Weg von hier, ihr Schrecken des Orkus! Weg! — Als der Uebergang vom Guten zum Bösen! Ich habe es erfahren, wie schnell der ist! Ich habe es erfahren!“ Lessing's Faustdrama, a. a. D. S. 154. 78) Friedrich Müller (der Maler), Situation aus Faust's Leben, Mannheim, 1776, und Faust's Leben, dramatisirt von demselben Verfasser, Mannheim, 1778. V. vgl. desselben sämmtliche Werke, Heidelberg, 1811, 3 Bd. 8., zweiter Thl. Aus-

Faust hat einen unersättlichen Hunger nach Können und Vollbringen, Wissen und Wirken, Hohheit und Ehren. Der Dichter hält sich in dem dramatisirten Leben Faust's, was den Anfang betrifft, ganz an die von Lessing zu Anfange seines Drama's ausgeführte Idee von der um Mitternacht in den Trümmern einer gothischen Kirche stattgefundenen Teufelsversammlung unter Satans Vorsitze. Mit manchen genialen Gedanken verbinden sich in der Darstellung dieser Teufelssynode humoristisch-satyrische Ausfälle. Die Lieberlichkeit des Jahrhunderts ist zwar dem Teufel angenehm, aber, weil Alles „mittelmäßig, gemein, pöbelhaft ist,“ weil „das Laster mit Samtpfoten durch die menschliche Gesellschaft schleicht,“ und „keine großen Verbrechen“ mehr vorkommen, äußerst langweilig. Mogol, der Goldteufel, Caca!, der Wollustteufel, Ato ti, der Literaturteufel, sprechen und unterstützen Satans Klagen über die Erbärmlichkeit der Welt, die es nicht einmal mehr dahin bringen kann, im Laster groß zu seyn. „Die Menschen sind nach Caca!'s Bemerkung „schwache Hunde geworden, die nicht einmal mehr genießen können, wie stichs gehört.“ Es gab wohl in der Literatur, wie Ato ti erzählt, „gesunde Kerle und Bengel, die mit Karbatschen und Kolben Kröten und Büchse aus dem Wege schlugen. Nun tragen sie als Waffen statt dieser „Strohhelme in den Armen, die sie drohend schwingen,“ sich ihres „Sturmes und Dranges“ rühmend. Selbst Lucifer fürchtet bei solcher Aussicht auf schwache Erbärmlichkeit einen Generalbanquerott sogar für die Hölle, die

zug und mehre Stellen ganz abgedruckt bei Leutbecher, Göthe's Faust, S. 155 — 173.

bei solcher Mittelmäßigkeit um ihre beste Kraft kommt. Nirgends findet A t o t i in der Literatur „ein Körnchen Markt, überall Daben, die der Mutter Literatur die Schaam aufdecken, ohne selbst darüber zu erröthen.“ M e p h i s t o p h e l e s erscheint, und weiß „noch einen wahrhaft großen Menschen, F a u s t.“ Ehe der Teufel aus Unmuth den Scepter der Hölle niederlegt, will er noch diesen näher kennen lernen, und durch alle Elemente nähern sich die Höllengeister der Sphäre F a u s t's ⁷⁹).

Dieser tritt bei M a l e x M ü l l e r schon zu Anfange nicht, wie bei L e f f i n g, als ein reiner, nach Wahrheit dürstender Jüngling auf. Er hat sich in der Wissenschaft, aber auch im lieberlich-lustigen Leben bewegt, und neben dem Wissenschaftsbuße leitet ihn auch die Genußbegierde eines sinnlich-lüfternen Lebens.

F a u s t tritt in Ingolstadt auf, wo er auch nach der Sage studierte ⁸⁰), und wird von den Gläubigern, welche der freie und hochmüthige Magister Knellius, sein Feind, anführt, verfolgt, bis ihn des Teufels Hülfe entführt. Ehe die Gesellen in die Kneipe stürzen, in welcher F a u s t, von den Gläubigern belagert, sitzt, zeigt ihm der böse Geist, der sich „seinen Genius“ nennt, an der hintern Wand des Zimmers „Klumpen Silbers und Goldes, gemünzt und ungemünzt, in Haufen und Säcken, Juwelen und Kleinodien in goldenen

79) M ü l l e r's Leben F a u s t's, im Auszuge bei L e u t b e r über G ö t t e's F a u s t, S. 156—158. 80) Nach W i d m a n's F a u s t h i s t o r i e, Thl. 1, cap. 1, S. 2 studierte F a u s t an der Universität zu Ingolstadt. „Als er (F a u s t) nun tüchtig dazu war, schickte er (seines Vaters Bruder in Wittenberg, bei dem er lebte) ihn gen Ingolstadt auf die hohe Schule, da er dann in-gar kurzer Zeit trefflich wohl in seinen Studien fortkommen.“

Schranken," „die Güter der Welt, die der Geist seinen Freunden zutheilt;" hierauf öffnet sich der Vorhang zum zweitenmale, und man sieht an der Wand „Kronen, Scepter, Orden, Adelsbriefe," die „Herrlichkeiten der Welt, die der Teufel seinen Freunden verleiht." Wenn sich der Vorhang zum drittenmale entrollt, sehen wir „Mädchen in wollüstigen Gruppen auf dem Kanapee, und hören eine liebliche Musik." Das „sind die Freuden der Welt für die, welche der Genius liebt." „Eins noch fehlt," ruft Faust, der Vorhang theilt sich, wir erblicken „eine Bibliothek im Hintergrunde, vorn die Künste und Wissenschaften emblematisch in Marmorgruppen um eine Pyramide, worauf oben Faust's Bildniß, von der Ehre gekrönt, steht." Die Stimme des Genius aber ertönt: „Ruhm und Ehre denen, die mir hold sind." Das sind die Phantome, die Faust's Seele erfüllen, und die sie zum Untergange verlocken. Mephistopheles, wie bei Göthe, in Scharlach⁸¹⁾ gekleidet, erscheint. Statt des Faustumantels, den Göthe nach der Sage braucht⁸²⁾, übergibt Mephistopheles dem Faust ein Buch, das, in die Hand genommen, ihn „über Meer und Land, durch Thor und Thür und Mauer" führt⁸³⁾. Faust fliegt mit dem Buche

81) Mephistopheles erscheint als Cavalier in „rothem, goldverbrämtem Kleide"

Göthe's Faust a. a. D. S. 79. 82) Göthe's Faust a. a. D. S. 61 u. 102. 83) Die Aufschrift des Faustbuches lautet:

„Vertrau' mir wohl, dann kommst mir nach.
Dies Buch, nimm's hin in deine Hand,
Frei fliegst du über Meer und Land,
Durch Thor und Thür' und Mauer fest."

Friedrich Müller's Leben Faust's, dramatisirt, bei Teubner a. a. D. S. 162.

und Mephistopheles davon, und die Wuth der heranstürmenden Gläubiger wendet sich nun gegen Knecht, der sich, mit Roth und Weulen gezeichnet, von einem Springbrunnen herab nur durch einen Luftsprung rettet. Faust's Vater kommt von Ferne her zum Sohne, um, da er von seiner schwarzen Zauberkunst und seinem Leben hörte, ihn mit Vaterbitten und Vaterthänen zu einem andern Leben zu bekehren. Allein Faust's Gefellen zertrümmern alle guten Vorsätze des Sohnes und alle Bitten des Vaters. Um Mitternacht steht Faust am Kreuzwege, wie er einen solchen auch nach der Sage wählt⁸⁴⁾, und ruft die Geister der Hölle. Während, wie bei Lessing, 7 erscheinen⁸⁵⁾, sagt ihm nicht, wie bei Lessing, der schnellste unter ihnen zu. Er verwirft sie alle. Faust's Streben geht weiter, als nach der Hilfe untergeordneter Höllengeister. Die Geister, die Faust verschmäht, verschwinden. Er ist allein; Mephistopheles erscheint, er schläft ein, und während seines Schlafes spricht der Teufel seine schönen Hoffnungen über Faust's Seele aus, wie auch Goethe eine ähnliche Scene in seinem Faust wiedergibt⁸⁶⁾. Worte des Mephistopheles, die uns

84) In der Nacht zwischen 9 und 10 Uhr ging Faust im Walde „auf einen vierigen Wegscheid“ . . . „beschwore also den Teufel“. Aelteres Faustbuch nach der Ausgabe von 1588, S. 7. 85) Lessing's Faustdrama, abgedruckt bei Leutbecher, a. a. D. S. 151. 86) Goethe's Faust a. a. D. S. 74—78.

Mephistopheles:

„Du wirst, mein Freund, für deine Sinnen
In dieser Stunde mehr gewinnen,
Als in des Jahres Einerlei.
Was dir die zarten Geister sagen,
Die schönen Bilder, die sie bringen,
Sind nicht ein leeres Zauberspiel.“

an Mephisto's Worte beim Schloße Faust's bet Göthe erinnern, sind in dem Maler-Müller'schen Faust:

„Schlummre, schlummre! Bald überwältigt, bald ganz mein! Wer sich uns naht, der ist schon gebunden. Jetzt sollen die Bilder, die über dir aufgehen, völlig deine Sinne besesseln, dich aufrüsten zum schwarzen Bund mit mir; so bringe ich dich hinab, und stelle dich vor Lucifers dunkeln Thron“ „Wohlauf du! Schlaf und träume dich voll; verträume dich, und schenke dein bestes Kleinod, schenke deine Seele mir“⁸⁷⁾.

Ein zweites Fragment aus Maler Müller's Faustbearbeitung hat die Aufschrift: „Situation aus Faust's Leben“⁸⁸⁾. Wie Faust in Italien nach der Sage am Hofe des Herzogs von Parma und nach dem alten Marionettenstücke am Hofe eines Fürsten in Italien erscheint, in dessen Frau er sich nach dem letztern sterblich verliebt, so erscheint in diesem Fragmente ebenfalls Faust am Hofe eines südeuropäischen Fürsten;

Auch dein Gernü wird sich ergözen,
Dann wirst du deinen Gaumen legen,
Und dann entzückt sich dein Gefühl.“

Faust schläft ein, während ihm die Elementargeister die schönen Bilder der Sinnlichkeit vorgaukeln.

Mephisto:

„Er schläft! So recht! Ihr lust'gen, zarten Jüngers,
Ihr habt ihn treulich eingefungen.“

Du bist noch nicht der Mann, den Teufel festzuhalten,
Umgaufelt ihn mit süßen Traumgestalten,
Berseht ihn in ein Meer des Wahns!

Nun, Faust, träume fort, bis wir uns wieder sehen!“

87) Friedrich Müller's Faust's Leben, dramatisirt, bei Leutbecher a. a. D. S. 170 und 171. 88) Situation aus Faust's Leben, Mannheim, 1776.

doch ist das Land, wie im ältesten Wagnerbuche, Spanien⁸⁹⁾. Faust tritt am Hofe eines Spanischen Fürsten in Madrid auf, da er auch bei Maler Müller nicht bloß mit dem deutschen, sondern auch mit dem Spanischen Faust oder Don Juan Aehnlichkeit hat. Zwölf Jahre der Vertragszeit sind verlaufen; Faust hat Ehre, Geld und Freude, er streckt seine Hände, wie im Marionettenstücke⁹⁰⁾, nach dem Besitze der schönen Fürstin aus. Da verhöhnt ihn Mephistopheles, und zeigt ihm in naher Aussicht die Fahrt zum höllischen Pfuhle, in deren Ausmalung der Dichter seine geniale Dichtergabe beurfundet⁹¹⁾. Während in Lessings kleinen Entwürfen, so viel wir sie ausgeführt in wenigen Scenen besitzen, eine gewisse regelrechte, oratorische Stetigkeit nicht zu verkennen ist, so daß sicher dieser große Dichter bei der wirklichen Vollendung keine dieser Scenen würde unverändert stehen gelassen haben; zeigt sich in Maler Müller die freie, lebendige Sprache skizzenhaft anziehender Gemälde; deren Nichtvollendung jedenfalls zu beklagen ist, die aber, wenn auch die Phantasie bisweilen einen Flug ins Riesenhafte und Ungeheure, ja Unnatürliche, besonders in der Sprache des Mephistopheles und der höllischen Schaaren nimmt, und sehr oft wirklich mit Anflügen lebenskräftigen Humors und launiger Satyre gemischt ist, dennoch nie auch nur von Ferne die wahre und einfach natürliche Größe erreicht, welche wir in Göthe's unsterblichen Werke finden.

89) Ältestes Wagnerbuch, Bl. 111, S. 2—Bl. 114. 90) M. f. Bch. III, S. 19, ff. 91) Auszug von Friedrich Müller's Situation aus Faust's Leben, bei Leutbecher a. a. D. S. 172.

Lessing und Friedrich Müller haben die Faustidee nur in Fragmenten dramatisch auszuführen gesucht. Friedrich Maximilian von Klingner (geb. 1753, gest. 1831) gab ein ganzes Lebensgemälde von Faust. Das epische oder erzählende Element herrscht in Klingner's Faust⁹²⁾, jedoch ist mit demselben auch das dramatische theilweise verbunden, indem zwischen die Erzählung lebendige und psychologisch-richtige Dialoge eingeschaltet sind. Wenn es auch allerdings wahr ist, daß Klingner's Phantastie sich in der Darstellung und Ausmalung des Schauerhaften und Gräßlichen und selbst des Obscönen gefällt, und eine finstere und misanthropische Weltanschauung zeigt, so ist dennoch unter allen Dichtungen der Deutschen über Faust nach der Göthe'schen die Klingner'sche die ausgezeichnetste. Weder die Fragmente von Lessing und Alex Müller, noch die Dichtungen Klingemann's, Lenau's und Grabbe's sind mit der Arbeit von Klingner zu vergleichen.

Klingner hält sich, wie Klingemann⁹³⁾, so wenig der letztere, dessen dramatisches Werk auf Knalleffecte, Effectscenen und schöne Phrasen berechnet ist, in der Ausführung und Anlage sonstige Aehnlichkeit mit dem ersten hat, an die eine Zeitlang in Deutschland herrschende und gleich bei ihrer ersten Verbreitung auch in England geltende Ansicht der Faustsage, daß der berühmte Schwarzkünstler, Johann Faust, der mit

92) Faust's Leben, Thaten und Höllenfahrt, St. Petersburg, 1791, auch in den sämtlichen Werken, Stuttgart und Tübingen, 1842, 12., dritter Band. 93) Faust, ein Trauerspiel, nach der Volkslegende bearbeitet von August Klingemann, Leipzig, 1815.

dem Teufel nach dem Volksglauben einen Vertrag abschloß, der Buchdrucker Faust von Mainz im 15ten Jahrhunderte gewesen sey⁹⁴). Wenn auch die Sage selbst sich durchaus nicht auf den Buchdrucker, sondern, wie oben gezeigt wurde⁹⁵), auf den ebenfalls geschichtlichen, der Schwarzkunst und des Teufelsumganges bezüchtigten Johann Faust von Rüttlingen (1500—1540) bezieht, so hat doch Klinger als Dichter jene falsche Ansicht von der Identität des Buchdruckers Johann Faust von Mainz und des späteren Schwarzkünstlers Faust auf eine sinnig dichterische Weise zu benutzen verstanden.

Indem sich Klinger an diese fabelhafte Auffassung der aus der Geschichte des spätern Faust entstandenen Sage hält, stellt er als ersten Gewinn von Fausts Magie „die merkwürdige Erfindung der Buchdruckeret“ dar⁹⁶). Die Quellen in Faust's Seele, die ihn zum Vertrage mit Mephistopheles treiben, sind dieselben, wie sie auch Göthe in seinem Faust so poetisch und psychologisch schön auffaßt, Quellen, deren Elemente schon und vorzüglich in der ältesten Darstellung der Faustsage liegen⁹⁷).

Faust hat sich mit der Wissenschaft beschäftigt, und ist von der Resultatlosigkeit alles menschlichen Wissens überzeugt. Er hat sich mit „den Seifenblasen der Metaphysik, den Irwissen der Moral und den Schatten der Theologie herumgeschlagen, ohne eine feste, haltbare

94) *Humphridus Prideaux* in *histor. veter. testament.* tom. I, p. 279, *Missonius*, *itinerar. Italiae*, tom. I, p. 22, *G. G. Zeltner*, *vitae theolog.* Altorf. p. 508. 95) *W. f. S. 7* des I. Bds. S. 93—113. 96) *Klinger's Faust* in *dessen* sämmtl. *Werken*, Stuttgart, J. G. Cotta'sche Buchhandl., 1842, Bd. III, S. 3. 97) *W. f. S. 9* des I. Bds.

Gehalt für seinen Sinn herauszuknipsen⁹⁸⁾." Er versucht es auf dem Wege der Magie, und „hofft der Natur gewaltsam abzuwingen, was sie uns eigenstän-
nig verbirgt⁹⁹⁾." Zu zwei Dingen hat ihn die Ma-
gie geführt, „zur Erfindung der Buchdruckerel“ und
„zur furchtbaren Formel, den Teufel aus der Hölle
zu rufen, und ihn dem Willen des Menschen unter-
thänig zu machen.“ Er strebt „nach Reichthum, Ruhm
und Genusse,“ im Besitze „eines schönen, festen Kör-
pers,“ einer „strebenden, stolzen Kraft des Geistes, des
hohen feurigen Gefühles des Herzens und einer glä-
henden Einbildungskraft, die das Gegenwärtige nie
befriedigt, die das Leere, Unzulängliche des Erhaschten
in dem Augenblicke des Genusses aufspürt.“ In die-
sen Punkten stimmt Klinger mit G ö t t e überein.
Wissenschaftsdurst und Genußgier treiben
F a u s t über die menschlichem Geiste gezogene Schranke.
K l i n g e r saßt aber noch eine andere Seite. Sein
F a u s t ist der Erfinder der Buchdruckerkunst, er hat
Weib und Kinder, und kann sich kaum vor dem Hun-
gertode retten. Einer benachbarten Reichsstadt bietet
er die von ihm gedruckte, lateinische Bibel zum Ver-
kaufe an. In der Vaterstadt konnte F a u s t „nichts
ausrichten, weil es einem Dominikanermönche geträumt
hatte, er schliesse mit seinem Beichtkinde, der schönen
Klara, einer weißen Nonne und Nichte des Erzbi-
schofs¹⁰⁰⁾." Der Traum wurde bekannt; die Stadt
theilte sich in zwei Parteien. Der Bischof und das
Kapitel zerfielen über diesen kühnen Gegenstand. „Auf

98) Klinger's Faust a. a. D. S. 3. 99) Klinger's Faust a. a. D. 100) Klinger's Faust a. a. D. S. 7.

den Rathedern jeder Facultät ward darüber disputirt; die Kasuisten, nachdem sie die Nonne und den Vater ad protocollum genommen und gegen einander gestellt hatten, schrieben „Follobände über alle die möglichen, sündigen und nicht sündigen Fälle der Träume.“ In dieser Zeit konnte man nicht daran denken, die Erfindung eines verhungernnden Genies zu unterstützen. Auch in der benachbarten Reichsstadt, wohin sich Faust begab, „dem stillen Eize der Musen, dem Schutzorte der Wissenschaften,“ konnte er nichts gewinnen, als daß „die regierende Frau Bürgermeisterin eine gewaltige Flamme in seinem leichtfangenden Busen entzündete ¹⁰¹⁾.“ Faust kämpft mit dem Entschlusse, „den Teufel heranzubeschwören.“ Noch schwankt die Zunge der Wage. In dieser Schaalē tanzen leicht Religion und ihre Stütze, die Furcht vor der Zukunft. Die Gegenschaalē schlägt sie hinauf; denn Durst nach Unabhängigkeit und Wissen, Stolz, Wollust, Stroll und Bitterkeit fällen diese. Ewigkeit und Verdammniß schallen nur dumpf in seiner Seele. So strauchelt die Jungfrau, welche die glühenden Kisse des Geliebten auf dem Busen fühlt, zwischen den Lehren der Mutter und dem Zuge der Natur. So schwankt der Philosoph zwischen zwei Sätzen; dieser ist wahr, jener glänzend und führt zum Ruhme; welchen wird er wählen ¹⁰²⁾? Noch einmal, ehe Faust den Satan beschwört, erscheint ihm der „Genius der Menschheit“ warnend. Faust hat es mit den Menschen versucht; sie „haben ihn in den Staub getreten,“ mit einem Geiste will er nichts zu thun haben, der ihm „Demuth, Unterwerfung im

101) Klinger's Faust a. a. O. S. 7—12. 102) A. a. O. S. 13.

Leiden, Genügsamkeit“ empfiehlt. „Laß mich's nun mit dem Teufel versuchen,“ ruft er aus, und springt in den Zauberkreis ¹⁰³⁾.

Während dessen hält Satan eine Versammlung in der Hölle, welche, wenn gleich großartiger und mit mehr Geist und Ironie dargestellt, an die Versammlung der höllischen Geister bei Lessing und Maler Müller ¹⁰⁴⁾ erinnert. Satan gibt ein Freudenfest. Alle Teufel, selbst Satans „Abgesandte auf der Erde“ erscheinen. Myriaden „lagern sich auf dem verbrannten, unfruchtbaren Boden.“ Die Sklaven der Teufel bereiten ein Mahl; denn „obgleich die Teufel weder essen, noch trinken, so haben sie den Menschen doch den Gebrauch abgelernt, jede Feierlichkeit durch Fressen und Saufen merkwürdig zu machen.“ Solche Sklaven sind „Schatten, die weder der Seligkeit, noch der Verdammniß werth sind.“ Das waren Menschen, „die das Böse nur darum unterließen, weil es Gefahr mit sich führt, und das Gute, weil es Muth und Verläugnung erfordert, die mit der Religion wuchern, und sie, wie der filzige Jude sein Kapital, auf Zinsen legen.“ „Die Teufel, die keine besseren Herren sind, als gewisse Herren von Leibelgenen, reiten sie dafür in der Hölle wacker herum ¹⁰⁵⁾.“ Zum Schmausse werden „die verdammten Seelen gesotten, gebraten und mit höllischer Brühe begossen.“ Unter den Lackergerichten des Großherrn der Hölle werden ein Papst, der die Unter-

103) Klinger's Faust a. a. D. S. 15. 104) Lessing's Faustdrama, abgedruckt bei Leutbecher, S. 144—155, und Maler Müller's Leben Faust's, dramatisirt im Auszuge bei Leutbecher, S. 156—172. 105) Klinger's Faust a. a. D. S. 16.

thamen „als Statthalter Gottes empfört, und ein Mönch, den sein Orden durch gelogene Wunder gerne zum Heiligen machte“, genannt ¹⁰⁶⁾. Auf der Gällentafel waren Flaschen mit Thränen „der Heuchler, falschen Wittwen, Scheinheiligen, der Empfindsamen und aus Schwäche Reutigen“ gefüllt. Zum „Nachtische“ kamen Flaschen mit Thränen der Priester, „die die Rolle des Komödianten auf den Kanzeln spielen,“ verstärkt durch die Thränen „der Huren, die aus Hunger so lange weinen, bis ein Kunde kommt, die Sünde für Geld mit ihnen zu treiben.“ Auf „besondern Kredenzischen“ standen „Flaschen des edelsten Getränks.“ Sie enthielten „Thränen der schwachen Großen der Erde, die sie über das Leiden ihrer Völker weinen, während sie ihren Beamten gestatten, neue Qualen für dieselben zu erfinden“, der „Jungfrauen, die den Verlust ihrer Keuschheit betrauern, und sich mit noch nassen Augen prostitukten“, so wie der „in Ungnade gefallenen Großen, die weinen, daß sie nicht mehr rauchen und unterdrücken können ¹⁰⁷⁾.“ Der Zug des Satans zum Festschmause der Hölle wird geschildert. Besonders zeichnen sich des Satans „Wagen“ aus. Sie halten „brennende Fackeln, aus den Seelen der Mönche geflochten,“ die den Welbern die Kinder machen, und den Ehemann auf dem Lodbette drängen, sein Vermögen der Kirche zu vermachen, ohne Rücksicht, daß ihre eigene, ehebrecherische Brut im Lande herumbetteln muß ¹⁰⁸⁾.“ Die Teufel feiern bei diesem Mahle die Erfindung der Buchdruckerkunst und ihre Folgen, welche Satan in einer langen, begeisterten Rede von ihrer

106) Klinger's Faust a. a. D. S. 17. 107) A. a. D. S. 18 und 19. 108) A. a. D. S. 19 und 20.

Schattensette aus betrachtet. Als den höchsten Wahnsinn der Aeternae steht der Teufel, wobei er sich des Ausrufs — „Hört es all' ihr Kräfte und Geister der Hölle“ bedient, daß „sogar die Weiber Bücher schreiben werden ¹⁰⁹⁾.“ Faust, dem Erfinder der Buchdruckerkunst, wird vom Teufel ein Lebehoch gebracht. Ein allegorisches Ballet wird beim Teufelschmause zur Belustigung der höllischen Geister aufgeführt. Unter Andern „tanzen die Medizin und Charlatanerie ein Menuet, wozu der Lob mit dem Beutel voll Gold Musik klumpert.“ Diesen folgt „die Jurisprudenz, eine feiste, gut genährte Gestalt, mit Sporteln gefüttert und mit Glossen behangen. Sie leuchte ein mühsames Solo, und die Chicane strich den Bass dazu.“ Zuletzt „fuhr die Politik in einem Siegeswagen herein, den zwei Mähren zogen, Schwäche und Betrug. In ihrer Rechten saß die Theologie, in einer Hand einen scharfen Dolch haltend, in der andern eine brennende Fackel. Sie selbst trug eine dreifache Krone auf dem Haupte und einen Scepter in der Rechten.“ Die Politik „stieg aus dem Wagen, und tanzte mit der Theologie ein pas de deux, wozu Eß, Herrschsucht und Tyrannei auf ganz leisen und sanften Instrumenten spielten ¹¹⁰⁾.“ Mitten unter dem Gelärme des satanischen Festballes hört man die Stimme des den Teufel beschwörenden Faust aus der Oberwelt. Satan wendet sich zu dem Teufel Leviathan, indem er meint: „Ein Mann, wie Faust, ist mehr werth, als tausend der elenden Schufte, die, wie Bettler, sündigen, und auf eine alltägliche Art zur Hölle fahren ¹¹¹⁾.“

109) Ringer's Faust. a. a. D. S. 24. 110) A. a. a. D. S. 29 u. 30. 111) A. a. D. S. 33.

Levathan will von den Deutschen nichts wissen. Noch „Keiner dieses Volks ist auf eine recht stattliche Art zur Hölle gefahren.“ Satan schildert den Faust ganz, wie ihn auch Göthe auffaßt, und durch den Teufel beschreiben läßt. Er ist „einer der Philosophen, auf Schöngeist gepropft, die durch die Einbildungskraft fassen wollen, was dem kalten Verstande versagt ist, alles Wissen verlachen, und den Genuß und die Wollust zu ihrem Gotte machen ¹¹²⁾.“ Während Levathan über die Deutschen schimpft, erhob sich ein „dünnere Schatten,“ und nahm sich der Deutschen an. „Wer bist du, dünne Gestalt?“ fragt der Teufel. „Ein deutscher Doctor Juris“ ist die Antwort. Er versucht es in einer besondern Rede, „unterthänigst“ Deutschland gegen den Levathan zu vertheidigen. Satan gibt ihm die Erlaubniß, und der Doctor Juris besteigt die Rednerbühne. Der dünne, deutsche Dr. beginnt in seiner Vertheidigungsrede mit „Deutschlands weiser Verfassung.“ Mit Begeisterung ruft der Redner aus: „Sagt mir, wo auf Erden glänzt das Heubalsystem, das Meisterstück der Gewalt und des menschlichen Verstandes in seiner ganzen Pracht, als

112) A. a. D. S. 35 und 36. So sagt Satan auch bei Göthe über Faust (Göthe's Faust, erster Th. sämmtl. Werke, Ausgabe letzter Hand, 1828, 12. S. 92):

„Berachte nur Vernunft und Wissenschaft,
Des Menschen akerhöchste Kraft,
Laß nur in Blend- und Zauberwerken
Dich von dem Lügegeist befechten,
So hab ich dich schon unbedingt —
Ihm hat das Schicksal einen Geist gegeben,
Der ungebändig immer vorwärts dringt,
Und dessen übereiltes Streben
Der Erde Freuden überspringt
Und, hatt' er sich auch nicht dem Teufel übergeben,
Er müßt' dich zu Grunde geh'n.“

in Deutschland? Wo hat es sich so rein und vollkommen erhalten, als in Deutschland? Darum auch ist kein Reich auf Erden glücklicher, als mein geliebtes Vaterland.“ Er vertheidigt die deutschen Fürsten gegen Leviathan's Einwürfe. „Wir kennen, sagt er, in Deutschland gar keine Tyrannei; unsere Fürsten sind die besten Herren von der Welt, so lang sie ihren Willen haben, das heißt, thun dürfen, was ihnen gefällt“ „Außerdem macht es der Nation Ehre, einen Herren zu haben, der Alles vermag, und dem Niemand widersprechen darf. Und warum sollten sie sich empören? Was geht ihnen wohl ab? Sind sie nicht gekleidet, dürfen essen und trinken, was sie bezahlen können ¹¹³⁾?“ Blöplich hört man auf's Neue Faust's mächtigen Ruf, und Leviathan, vom Satan Faust als Teufel beigegeben, folgt dem Rufe desselben auf die Erde. Zuerst zeigt sich vor diesem, wie bei Göthe ¹¹⁴⁾, ein „dichter Dampf“; dann erst erscheint Leviathan in Menschengestalt. Faust wundert sich über die menschliche Gestalt des Teufels; aber, wie bei Göthe ¹¹⁵⁾, meint der Teufel: „Vermuthlich hast du den Teufel mit den Hörnern und den Bocksfüßen erwartet, wie ihn euer furchtsames Zeitalter schildert. Seitdem ihr aufgehört habt, die Kräfte der Natur anzubeten, haben sie euch verlassen, und ihr könnt

113) Klinger's Faust a. a. D. S. 36—43. 114) Göthe's Faust a. a. D. S. 66—69. 115) So sagt auch Faust bei Göthe a. a. D. S. 127 zur Hexe:

„Für diesmal kommst du so davon;
Denn freilich ist es eine Weile schon,
Daß wir uns gesehen haben.
Auch die Cultur, die alle Welt belebt,
Hat auf den Teufel sich erstreckt;
Das nordische Phantom ist nun nicht mehr zu schauen;
Wo stehst du Hörner, Schweif und Klauen?“

nichts Großes mehr denken ¹¹⁶).“ Auch der Teufel kann Faust's Wissensdurst nicht befriedigen. Das Leben will Faust sehen und die Menschen. Das soll ihn zum Ziele führen. „Ich will dich,“ sagt der Teufel, ähnlich der Behandlung Göthe's ¹¹⁷), „auf die Bühne der Welt führen und dir die Menschen nackt zeigen. Laß uns reisen zu Wasser, zu Land, zu Fuße, zu Pferde, auf dem schnellen Winde, und das Menschengeschlecht mustern. Vielleicht, daß wir die Prinzessin entzaubern, um welche schon so viele tausend Abenteuer die Hälse gebrochen haben.“ „Topp, ruft Faust, „ziehen wir durch die Welt; ich muß mich durch Genuß und Veränderung betäuben; längst habe ich mir einen weitem Kreis zum Bemerkten gewünscht, als mein eig'nes, tolles Herz ¹¹⁸).“ Um Faust einen Borgeschmack zu geben von dem, was er an seiner Seite kennen lernen wird, zeigt er ihm „die Zahl der Freuden,“ die er ihm zu bereiten gedenkt, „einen Zug blühender Schönen,“ vorher „einen Kasten voll Gold,“ „Ordensbänder, Bischofsmützen, Fürstehüte und Adelsdiplome ¹¹⁹).“ Der Teufel erscheint den andern Tag bei Faust „als vornehmer Herr“ gekleidet. Bald verbreitet sich der Ruf von seiner Ankunft durch die ganze Stadt bis zu den Ohren des regierenden Bürgerwe-

116) Klinger's Faust a. a. D. S. 46. 117) Mepphopheles (bei Göthe a. a. D. S. 101):

„Wohin es dir gefällt,
Wir sehen die kleine, dann die große Welt.
Mit welcher Freude, welchem Nutzen
Wirß du den Cursum durchschmaruzen!“

118) Klinger's Faust a. a. D. S. 55. 119) Ganz dieselben Erweisungen ruft der Teufel auch bei Walter Müller vor Faust's Seele (Friedrich Müller's Leben Faust's, abgedruckt bei Leutbecher a. a. D. S. 160 u. 161).

fers und der Rathsherrn. Man hält den vornehmen, maskirten Satan „für einen heimlichen Abgesandten Seiner kaiserlichen Majestät.“ Eine Rathsversammlung wird berufen, und man ist der Ansicht, es sey der Incognitoteufel und sein Günstling, Faust, zu gewinnen. Abgesandte des hohen Rathes sollen den fremden Gast und mit ihm Faust ehren; für vierhundert Gulden wollen sie Faust's lateinische Bibel kaufen. Die Abgesandten des hohen Rathes erscheinen vor Faust und dem Teufel. Faust macht ihnen tüchtige Grobheiten. Zuletzt schenkt er ihnen die Bibel. Nur soll der hochweise Rath eine Stelle in derselben, die er ihm unterstreicht, „mit goldenen Buchstaben“ an die Wand der Rathsstube schreiben: „Und siehe, es saßen die Narren im Rathe, und die Thoren rathschlagten im Gericht ¹²⁰).“ Nur die ihm von der Deputation angebotene Einladung zum regierenden Herrn Bürgermeister nimmt Faust in Gedanken an die Frau Bürgermeisterin für sich und seinen compagnon, den Satan, an. Faust und Leviathan erscheinen zur Wahlzeit des Herrn Bürgermeisters. Der Teufel nimmt diesen, als er „vom Weine erhitzt“ ist, auf die Seite, und gibt ihm zu verstehen, „er führe eine gute Anzahl Adelsbriefe bei sich, mit kaiserlicher Unterschrift bekräftigt, verdienstvolle Männer zu belohnen, und er wolle ihm gerne den ersten ertheilen,“ wenn „die Frau Bürgermeisterin sich auf einige Augenblicke mit Faust entfernt wolle.“ Sehr pikant ist der Dialog, in welchem der Herr Bürgermeister seine liebe Ehehälfte zur Nachgiebigkeit zu überreden versucht. Nur ein Bedenken hat die theure Gattin, „daß, wenn der kai-

120) Klinger's Faust a. a. D. S. 67.

ferliche Gesandte, wofür sie den Teufel hält, einem Andern aus dem Narbe die Bedingung vertraute, ihnen die Gelegenheit entziehen könnte.“ An der Hintertreppe erwartet heimlich der Bürgermeister selbst den glücklichen Faust, und fährt ihn der erschnten Schäferstunde entgegen. Der Adelsbrief erscheint nun nach selig vorübergegangener Schäferstunde vor den versammelten Gästen in verdeckter Schüssel. Wein auf einmal „füllt ein dünner Nebel den Saal, die Gläser fangen an, auf dem Tische herumzutanzten. Die gebratnen Gänse, die Enten, Hühner, Spanferkel, Kälber, Schaafe- und Ochsenbraten schnatterten, krächten, grunzten, blöckten, brüllten, flogen über dem Tische, und liefen auf dem Tische. Der Wein trieb in blauen Feuerflammen aus den Flaschen. Der Adelsbrief braunte sich zwischen den Fingern des bebenden Bürgermeisters, und ward zur Asche. Die ganze Gesellschaft saß da, verwandelt in possierliche Masken einer tollen Faschingsnacht. Der Bürgermeister trug einen Hirschkopf zwischen den Schultern; alle die übrigen Männer und Weiber waren mit Larven aus dem lannigen Reiche der grotesken und bizarren Phantastie geziert, und jeder sprach, schnatterte, krächte, blöckte, wieherte oder brumnte in dem Tone der Maske, die ihm zu Theil geworden.“ Faust und Leviathan flogen über die Stadtmauern hinweg. Also hatte jener den regierenden Bürgermeister in Mainz „zum Ritter des heiligen, römischen Reiches geschlagen ¹²¹⁾.“ Faust nennt den

121) Klinger's Faust a. a. O. S. 69—75. Anklänge an einzelne Geschichten der ältesten Faustsage finden sich hier humoristisch zu einem Ganzen vereinigt. Dort zaubert Faust „einem Ritter ein Hirschgewicht auf den

Bürgermeister „einen Schurken,“ und wundert sich über die Schlechtigkeit der menschlichen Natur. Der Teufel, der „die Menschen anders kennt,“ sagt: „Man hört dir noch immer an, daß du dich mit Büchern abgegeben und auf leerem Stroh gedroschen hast¹²²⁾.“ Der Schauplatz in Deutschland gefällt dem Teufel nicht. „Möncherei, Scholastik, Prügeleien der Edelleute, Menschenhandel der Fürsten mit ihren Unterthanen, Bauernschindererei, das ist euer Getreibe.“ Doch kehrt er, ehe er Deutschland verläßt, mit Faust bei einem „Eremiten an der Homburgerhöhe ein.“ Faust hält ihn für einen sehr frommen Mann. Da erscheint auf des Teufels Veranlassung eine „Pilgerin,“ die um ein Nachtlager bittet, eine „blühende, wollüstig gebildete Schönheit.“ Zu ihrem Besitze zu gelangen, ist der fromme Eremit bereit, die schlafenden Gäste zu überfallen und zu morden. Sein Mordstahl wird durch ihren Zauber vernichtet, und er büßt im Feuertode die lüsterne Begierde. Faust und Leviathan wissen, als Nonnen verkleidet, die ehrwürdige Abtissin der weißen Nonnen in Mainz zu überreden, den Faust selbst in die Zelle der schönen Nonne, Klara, zu führen, weil

Kopf.“ Am Aschermittwoch läßt er vor den Studenten „Gläser und Becher hupfen, die Hasen tanzen“, zauberte den Studenten „Eiselsköpfe“ an u. s. w. Ältestes Faustbuch nach der Ausgabe von 1588, S. 137, 138, S. 167—170. 122) So sagt auch Mephistopheles in Göthe's Faust (Göthe's sämmtl. Werke, Ausgabe letzter Hand, 12., Bd. 12. S. 91 u. 92):

„Was heißt das für ein Leben führen,
Sich und die Jungen einzupren?
Laß du das dem Herrn Nachbar Wanst!
Was willst du dich das Stroh zu dreschen,
plagen?“

die hochwürdige Frau ohne diese Begünstigung die Würde einer Aebtissin zu verlieren fürchtet¹²³). Am Hofe eines gefräßigen Fürstbischofs, der sich um das Wohl und Wehe seiner Unterthanen nicht kümmerte, ließ Faust einen „gebratenen Kalbskopf,“ von dem der Fürst entzückt, und den er eben anzuschneiden im Begriffe war, in den Kopf eines von ihm zum Selbstmorde mißhandelten Unterthanen verwandeln. „Herr Bischof und ihr geistliche Herren, laßt euch nun diesen da christliche Milde vorpredigen,“ rief Faust, und verschwand mit dem Teufel¹²⁴). Klinger schiebt außer der obscönlustigen Episode von dem Hahnrei Troffel¹²⁵) eine andere ein, in welcher er mit satyrischer Laune die phsygnomischen Verirrungen Lavaters geißelt¹²⁶). „Es war ein sonderbares Land, in welchem sie sich jetzt befanden.“ In einem Kloster der Stadt lebte ein junger Mönch, dem es ohne viele Mühe gelungen war, einige wenige Funken von Verstand durch das Feuer seiner Einbildungskraft gänzlich aufzubrennen, und sich so mächtig von der Kraft des religiösen Glaubens zu überzeugen, daß er hoffte, wenn einst seine

123) Klinger's Faust a. a. D. S. 76—100. 124) Klinger's Faust a. a. D. S. 105 und 106. Auch in der ältesten Faustsage spielt Faust einen Schwank mit einem „redenden, gebratenen Kalbskopfe“. Ältestes Faustbuch a. a. D. S. 170. 125) Klinger's Faust, in desselben sämmtl. Werken, 1842, Stuttgart, Cotta'sche Verlags-handlung, Bd. III, S. 138—146. 126) Joh. Casp. Lavater, geb. 1741, gest. 1801, gab schon 1772 seine Schrift „von der Phsygnomik“, und von 1775—1778 „die phsygnomischen Fragmente zur Beförderung der Menschenkenntniß und Menschenliebe“ heraus. Vgl. über ihn und seine Phsygnomik meine Psychologie, erste Abtheilung, S. 23, S. 309—323.

Seele von wahren Schwärmung erhielt, und der Geist Gottes ihn völlig durchsaute, es ihm ein Leichtes fern würde, Berge zu versetzen, und sich als ein neuer Apostel in Wundern und Thaten zu zeigen¹²⁷⁾." Da er eine „hohe Meinung von dem Menschen“ vermöge seiner Einbildungskraft hatte, so „faßte er in einer seiner glühenden Stunden den Entschluß, dieses Meisterwerk der Vorsehung“ „physiognomisch zu zergliedern und sein Inneres durch sein Äußeres zu bestimmen.“ „Leute von seinem Schläge betrügen sich oft selbst, daß man nicht mit Gewißheit sagen kann, ob ihm etwa ein verborgener Funken des Verstandes zugellspelt hat, diese neue Schwärmerei würde der alten einen neuen Firniß geben, und die frommen Seelen, über deren Gesicht sich so viele herrliche Dinge sagen ließen, noch mehr an ihn ziehen. Da er nur die vier Wände seiner Zelle und Leute seiner Art gesehen hatte, übrigens in Ansehung der Welt, der Menschen und wahrer Wissenschaften so unwissend war, als es Leute von heißer Einbildungskraft gewöhnlich sind, die obendrein alle aufstossenden Zweifel mit dem zerschmetternden Hammer des Glaubens zerschlagen, so läßt sich leicht schließen, daß auch nur die Phantasie allein bei seinem Werke die Feder führte.“ „Aber eben darum that es eine erstaunende Wirkung auf die Geister

127) Linger's Faust a. a. D. S. 148. Man erkennt in der launig boshaften Schilderung den eine Zeitlang so berühmten Gründer der neuern Physiognomik, wie ihn der klassisch-humoristische Lichtenberg in dem Göttinger Taschenkalender von 1777 und in der Anti-physiognomik (vermischte Schriften, dritter Band) zeichnete.

aller derer, die lieber verworren fühlen, als klar denken" ¹²⁸). . . . „Unser Mönch blieb aber nicht bei den Menschen allein stehen, er flog auch zu den andern, unedlen Thieren der Erde herunter, bestimmte ihre Eigenschaften aus ihren Gesichtern, ihrem Baue, und glaubte, große Entdeckungen gemacht zu haben, wenn er aus den Klauen, den Zähnen, dem Blicke des Löwen „und dem schwächlichen, leichten Baue des Hasen bewies, warum der Löwe kein Hase und der Hase kein Löwe sey" ¹²⁹). . . . „Hierauf drang er selbst in das Reich der Todten, zog die Schädel aus den Gräbern, die Gebeine der Thiere aus den Gruben, und zeigte den Lebenden, wie und warum die Todten so waren, und wie sie vermöge dieser Knochen so und nicht anders seyn konnten ¹³⁰).“ Als Faust und Leviathan auf den Platz vor ihrem Wirthshause kamen, „überraschte sie ein ganz neues Schauspiel.“

128) Man wurde gleich nach dem Erscheinen der „physiognomischen Fragmente“ (seit 1775) nach Lichtenberg's Ausdruck (*Anti-physiognomik*, verm. Schriften, Br. III, S. 530 und 564) in Deutschland über diese neue Wissenschaft „förmlich rasend“. 129) Anspielung auf die von Lavater gemachte Vergleichung der Menschenschädel mit den Thierschädeln, was die Züge des Gesichts und das Verhältniß des letztern zum Hirnschädel betrifft. 130) Die hier ausgesprochenen Grundsätze sind ganz die Lavater's, welcher bekanntlich Fleisch und Haare nur als Offenbarungen der Knochenbildung betrachtet, und die ganze, intellectuelle und moralische Charakteristik des Menschen durch die sich in der Fleischmasse ausdrückende Knochenbildung des Körpers, vorzüglich des Schädels und Gesichtes, feststellt. Lavater's *physiognomische Fragmente*, Bd. II, S. 143, *Schweidler's Psychologie*, I, S. 106 und *meine Psychologie*, Abthl. I, S. 23, S. 309—323.

Eine Masse von „Geschickspähern,“ Wählgängern des Königs ¹³¹⁾, standen „vor Mülleereseln, Pferden, Ziegen, Schweinen, Hunden und Schafen, andere hielten Spinnen, Käfer, Ameisen und andere Insecten zwischen den Fingern, forschten mit scharfem Blicke nach ihrem innern Charakter, und suchten zu entwickeln, wie sich ihr Instinkt aus dem Aeußern bestimmen ließe. Einige maßen Schädel von Menschen und Thieren aus, beurtheilten das Gewicht und die Schärfe ihrer Kinnladen und Zähne, und riethen, welchem Thiere sie zugehörten ¹³²⁾.“ Da aber Faust und der Teufel unter sie traten, hörte man sie ausrufen: „Welch eine Nase! Welche Augen! Welch ein forschender Blick! Welch eine liebliche, sanfte Rundung des Kinn's! Welche Kraft ohne Schwäche! Welche Intuition! Welche Durchbringlichkeit! Welche Helle und Bestimmtheit im Umriffe! Welch ein kraftvoller, bedeutender Gang! Welches Rollen der Augen! Welch ein Wurf der Glieder! Wie einverstanden und harmonisch! ¹³³⁾“ „Ich gäbe, weiß nicht was darum, sagte ein Weber, „um den schnellen und leichten Gang ihrer Denkkraft aus ihren Federzügen zu sehen. Sie zogen alle ihr Reißbleil aus dem Taschen, und nahmen ihre Profile ¹³⁴⁾.“ Während die „Späher,“ wie Klinger die Pnyfognom-

131) Lavater's Schüler. 132) Sammt und sonders wirkliche Beschäftigungen der Lavater'schen Pnyfognomen. 133) Meist wörtliche Ausdrücke in Lavater's pnyfognomischen Fragmenten, welche in Johann Georg Zimmermann, Moses Mendelssohn, und theilweise selbst in Herder (Plastik) ihre Anhänger fanden. 134) Schattenriffe waren Hauptmittel zur pnyfognomischen Bestimmung Lavater's, der auch auf die Handschriften zur Erkenntniß des Charakters ein Gewicht legte.

men nennt, Faust und den Teufel um „ihre Handschrift bitten, die Trägheit oder Fertigkeit ihrer hervorbringenden Kraft, die Geradheit, Standhaftigkeit, Reinheit oder Schiefeit ihres Charakters daraus zu entziffern ¹³⁵⁾“, sieht Faust am Fenster eines gegenüberliegenden Hauses eine Schöne, welche Levathana durch „wollüstige Bilder eines magischen Suckfassens für seine Zwecke gewinnt, und die, durch Satans Blendwerk betäubt, dem Verführer als Beute fällt ¹³⁶⁾. Während Faust seine lieberlichen Don Juan-Streiche ausführte, las er „in der Zwischenzeit mit dem Teufel“ die Handschrift der Pophysognomik, die ihm einer der Späher für eine große Summe verkauft hatte, und „ärgerte sich grimmig an der Zuverlässigkeit, der Unwissenheit und dem dichterischen Schwulst des Verfassers ¹³⁷⁾“. Ergötzlich ist es zu lesen, wie „der junge Rösch,“ in welchem Klinger den Züricherprediger Lavater schildert, bei dem Anblicke des „statlich gekleideten Teufels begeistert,“ ihm „die Hand schützelnd,“ und den Satan „bald en face, bald en profil anstarrend“ mit „hochbegeisterter“ Stimme anruft: „Sa, wer bist du Uebergrasler?“ „Nie hab ich die Gewissheit meiner Wissenschaft mehr gefühlt, als in diesem Augenblicke. Wer kann ein solches, menschliches Gesicht ohne Gefühl, ohne Fingerstehenheit,

135) Lavater's eigene Worte. 136) In der Personliche blendet Mephistopheles durch das Bild der Helena im Zauber Spiegel seinen Schüler Faust (Götthe's Faust in der kleinen Ausgabe letzter Hand, Bd. 12, S. 124—132). 137) Eine herbere Beurtheilung über die pophysognomischen Fragmente ist wohl schwerlich, selbst die Lichtenberg'sche Antipophysognomik nicht ausgenommen, jemals erschienen.

ohne Interesse ansehen,“ — „da nicht in dieser Nase innere, tiefe, ungelernete Größe und Urfestigkeit ahnen! Ein Gesicht voll Blick, voll Drang und Kraft.“ Der „junge Mönch“ befüßt des Teufels Stirne, und fährt fort ¹³⁸): „Erlaube mir, mit meinem Stirnmesser die Wölbung deiner Stirne auszumessen. Ja, eherner Rath ist so gewiß in der Stirne, als in den Lippen wahre Freundschaft, Treue, Liebe zu Gott und zu den Menschen ¹³⁹).“ „In den Lippen, welche eine vorstrebende, entgegenschmachtende Empfindung. Welch ein Adel im Ganzen! In dem Gesicht ist die Physiognomie eines außerordentlichen Mannes, der schnell und tief sieht, festhält, zurückstößt, wirkt, fliegt, darstellt, wenig Menschen findet, auf denen er ruhen kann, aber sehr viele, die auf ihm ruhen wollen. Ach, wenn ein gemeiner Mensch so eine Stirne, so eine Nase, so einen Mund, ja nur solch ein Haar ¹⁴⁰)“ hätte. „Der kindlichen Einfalt,“ ruft der untersuchende Physiognom den Teufel an, „und der Last von Geldengröße! Adler, Löwe, Zerberrecher, Reformator der Menschen! Steure zu, und rufe die Sterblichen von ihrer Blindheit zurück, theile ihnen deine Kraft mit, die Natur hat dich zu allem dem gestempelt, was ich dir verkün-

138) Nach Lavater (physiognom. Fragmente, Bd. 1, S. 124) ist die Stirne „das unverkennbarste, sicherste Monument, die Residenz, Festung, Gränze des Geistes.“ 139) Bei dem Munde zieht Lavater eine Demarcationslinie zwischen den intellectuellen und moralischen Eigenschaften. Beim Munde beginnen die moralischen Vermögen. Scheidler's Psychologie, Thl. 1, S. 117, meine Psychologie, Abthl. 1, S. 316. 140) Die Strahlen aus Lavater bei Scheidler, Psychologie, Thl. 1, S. 118. Meine Psychologie, Abthl. 1, S. 315.

dige¹⁴¹⁾." Den *Faust* nennt der *Mönch*, nachdem er ihn physiognomisch untersucht hat, den „großen, edlen Schüler eines Großhörn¹⁴²⁾." *Faust* nimmt auf eine sehr herbe Weise nach einer verben, zum Theile obscönen Erklärung von dem Physiognomen Abschied: „Seh ein Thor, und zeuge Thoren; mache dich und die Religion durch deine Schwärmerei den Verständigen zum Geßel, du kannst nicht kräftiger für die Hölle arbeiten. Auf der einen Seite erweckst du Verachtung, auf der andern Verzerrung. Gehab dich wohl¹⁴³⁾." *Faust* sieht an der Seite des Teufels in Frankreich den Grausamkeiten Ludwigs des XI. und in England der Usurpation Gloucesters und der Ermordung der jugendlichen Fürsten von York zu¹⁴⁴⁾.

Der Teufel beschloß nun, „*Faust* en zum Nactische an den päpstlichen Hof zu führen." Alexander der VI. zierte damals, als der Teufel mit *Faust* nach Rom fuhr, den päpstlichen Thron. *Faust* und der Teufel „waren in wenigen Tagen mit der päpstlichen Familie auf dem Fuß der Vertraulichkeit¹⁴⁵⁾." Scheußlich sind die Thaten Alexanders des VI., die der Verfasser aus Burkarbs Diarium in den Roman von *Faust* eingeschalten hat, und bei deren Ausführung auch *Faust* und der Teufel ihre Rolle mitspie-

141) Klinger's *Faust* in dessen sämmtl. Werken, 1842, Bn. 3, S. 149—158. Die Rede des Physiognomen ist aus Lavater's Worten meist zusammengesetzt, wie die Urtheile in Lichtenberg's berühmtem Fragmente von den Schwänzen (verm. Schriften, Band III.) 142) Klinger's *Faust* a. a. D. S. 158. 143) Klinger's *Faust* a. a. D. S. 162. 144) Klinger's *Faust* a. a. D. S. 163—196. 145) Klinger's *Faust* a. a. D. S. 196 u. 201.

len müssen. Schauerlich ergötzlich sind die Bacchanalien dieses Papstes, während welcher von der berücktigten Lucretia der Vorschlag zu einem Ablasse und „einem neuen Sündentarif“ gemacht wird. Bei jeder neuen schauerhaften Sünde, welche Lucretia, der Papst, selbst Nonnen und Kardinäle zur Dispensation und Absolution für den neuen Sündentarif empfehlen, ruft der Chorus in hellem Entzücken auf: „Absolutio, Dispensatio“¹⁴⁶⁾.“ Gräßlich ist, was die Phantasie Klingers zu den Schandthaten des Papstes noch hinzufügt. Leviathans „Gesichtsbildung“ hatte schon lange besonders auf Alexander gewirkt, und, als er ihm „gewisse Anträge machte,“ zeigte sich ihm der Teufel „in einer Gestalt, die nie ein lebendes Auge gesehen, noch zu sehen wagen darf.“ Der Papst aber „erhob ein Freudengeschrei: Ah ben venuto, signor diavolo!“ Der Teufel verlangte die Anbetung durch Alexander; dieser leistete sie, und Satan „saßte den Lebenden, erwürgte ihn, und übergab seinen Schatzen einem Geiste, ihn nach der Hölle zu fördern.“ Die Leute erfanden „die Fabel,“ die eines Theils auf Wahrheit gegründet ist, der Papst und sein Sohn hätten aus Versehen eines Dieners aus einer den Kardinälen bestimmten, vergifteten Flasche getrunken, und sich so in ihrem eigenen Nege gefangen¹⁴⁷⁾.“ Die Geschichte eines Besuches, den Faust bei dem Papste in Rom abstattete, und welche zugleich die beißendsten Ausfälle auf den unfehlbaren, Römischen Stuhl enthält, findet sich in der ältesten Sage von Faust¹⁴⁸⁾.

146) Klinger's Faust a. a. D. S. 215—220.

147) Klinger's Faust a. a. D. S. 229—232. 148) Ältestes Faustbuch nach der Ausgabe von 1588,

Dieser geht nach Deutschland zurück, und liegt, ehe er dieses Land wieder betritt, „in einem süßen Morgenschlummer auf den Gränzen Italiens, als sich ein sehr bedeutender Traum vor seinem Geiste mit bedeutenden Farben malte.“ Vor ihm lagen, da er erwachte, „die ungeheuren Alpen, von der aufgehenden Sonne vergolbet“¹⁴⁹⁾. Er sieht „im Traume auf einer großen, blühenden Insel, vom „Stürmischen Meere“ umflossen, „den Genius der Menschheit,“ der ihm früher erschien, ehe er sich dem Teufel verschrieben hatte. Er schaut, wie der „Genius auf der erhabensten Stelle der Insel den Grund „zu einem großen Baue“ legt, zu welchem Jeder der den Genius umgebenden Menge „alt und jung, schwach und stark, ein schickliches Stück nach der Anweisung derer, die der Genius erlesen hatte, an den gehörigen Ort“ trägt¹⁵⁰⁾. Wädhlich wurden die Bauenden aus „einem dunklen Hinterhalte“ von einbringenden Schaaren „in drei Haufen“ überfallen. Jeder Haufe hatte „einen besondern Heerführer.“ Der Führer des ersten Haufens hieß „Gewalt;“ er hielt in der rechten Hand „einen Scepter,“ wie der Stab

S. 103 u. 104 Faust fand bei dem Papste „alle seinesgleichen, als Uebermuth, Stolz, Hochmuth, Vermessenheit, Fressen, Saufen, Purerei, Ehebruch, und alles gottloses Wesen des Papsts“. 149) Wenn Faust bei Göthe ein neues Leben zu Anfange des zweiten Theiles beginnen soll, liegt er „auf blumigen Rasen gebettet, ermüdet, unruhig Schlafe suchend.“ Die Elfen übergeben ihn dem erquickenden Schlaf und beseligenden Traum, indem sie ihn „im Thau aus Lethe's Fluth gesund baden“. Zweiter Theil von Göthe's Faust, in dessen sämmtl. Werken, kl. Ausgabe letzter Hand, Band 41, S. 3 u. 4. 150) Ringer's Faust, in dessen sämmtl. Werken, 1842, Band 3, S. 237.

Merkurs, „von einer Schlange und einer Gabel um-
 wunden.“ Vor ihm „ging eine Hyäne;“ sie hielt im
 blutigen Machen ein „unbeschriebenes Buch, auf dessen
 Rücken zur Täuschung geschrieben war: Gesetz.“ Der
 zweite Heerführer war „eine erhabene Matrone, deren
 sanfte Züge und edle Gestalt unter einem Priesterge-
 wande verfleckt waren.“ An ihrer Rechten „ging ein
 hageres Gespenst mit bligenden Augen, der Aberglaub-
 en, mit einem Bogen, der aus Knochen der Todten
 gebildet und zusammengesetzt war, und mit einem Kö-
 cher voll giftiger Pfeile bewaffnet.“ An ihrer Linken
 „schwebte eine wilde, phantastisch gekleidete Gestalt, die
 Schwärmeri, die eine brennende Fackel führte; beide
 drohten unter scheußlichen Verzerrungen des Gesichts,
 und führten als gefangene Sklavin die edle Matrone
 an Ketten.“ „Vor ihnen her ging die Herrschucht,
 auf ihrem Haupte eine dreifache Krone, in der Hand
 einen Bischofsstab, und auf ihrer Brust schimmerte das
 göttliche, hier mißbrauchte Wort: Religion.“ „Der
 dritte Heerführer ging mit stolzen und kühnen Schrit-
 ten einher; er war in das bescheidene Gewand des
 Weisen gekleidet, und hielt, wie ein jeder seines Hau-
 fens, einen Becher in der Hand, der mit einem schwin-
 delnden und berausenden Getränke gefüllt war¹⁵¹⁾.“
 Sie fielen alle über den herrlichen Bau des Genius
 der Menschheit her. Dieser deckte mit „großem, glän-
 zendem Schilde“ seine Treuen, konnte aber nicht ver-
 hindern, daß „viele tausende unter den vergifteten Pfei-
 len und den mörderischen Waffen hinsanken.“ Zuletzt
 wurde dennoch, trotz aller Angriffe, der Wunderbau vol-
 lendet, gebaut auf drei Felsen, „die Geduld, die Hoff-

151) Klinger's Faust a. a. D. S. 236—238.

nung und den Glauben." Faust wollte im Traume „durch die eiserne Pforte eindringen; aber „zurückgeschleudert, sank er in den tiefsten Abgrund," und erwachte. Jammer und Elend seiner Familie in Deutschland brechen über sein Haupt, und sein Leben endet, wie in der Sage, mit seiner, in schreckhaften Zügen geschilderten Höllenfahrt. Zugleich führt auch „Belial, der Aufseher und Beherrscher der verdamnten Päpste, Erzbischöfe, Bischöfe und gefürchteten Äbte," zu gleicher Zeit die Seele Alexanders des VI. in den untersten Pfluhl ¹⁵²).

An dichterischen Schönheiten, philosophischen Gedanken und psychologisch-wichtigen Charakteristiken und Motiven fehlt es gewiß dieser, ein abgeschlossenes Ganzes bildenden, Dichtung nicht. Doch ist offenbar die durch den ganzen Roman spielende Haupttendenz eine verkehrte zu nennen. Alles, was Faust sieht, ist schlecht, und nicht nur dieses, sondern das Schlechte ist meist so aufgefaßt, daß es nicht mehr menschlich schlecht genannt werden kann, sondern ins fragenhaft und scheußlich Unnatürliche übergeht. Wir wollen aber hierüber, da diese Auffassung und Darstellung in der ganzen Natur Klingers begründet ist, weniger rechten. Aber auch eine andere Seite der Tendenz dieses Romanes ist verkehrt. Faust thut nämlich vieles, was man mit Recht gut nennen kann. Dieses Gute aber hat schlechte Folgen, und auch diese schlechten Folgen werden von Satan dem Faust bei der Höllenfahrt angerechnet. Offenbar ist aber eine solche Anrechnung eine durchaus einer vernünftigen, ethischen Weltanschauung widersprechende. Wer die Absicht hat, Gutes zu

152) Klinger's Faust a. a. D. S. 271.

thun, und mit gutem Willen oder guter Gesinnung ohne Voransicht der Folgen Handlungen setzt, welche später andern zum moralischen Nachtheile ausschlagen, kann vor dem Forum des Gewissens nicht verurtheilt werden. Faust züchtigt den lieberlichen „Fürstbischof,“ indem er ihm durch eine Erscheinung auf eine furchtbare Weise ins Gewissen redet, und ihn dadurch wirklich ändert, er wird „einer der gelindesten und gütigsten Fürsten,“ aber durch seine Nachsicht „erschaffen die Bande bürgerlicher Ordnung“, und die Unterthanen werden „Hallunken, Eäuser, Faullezer, Räuber und lieberliches Gefindel.“ So muß der Nachfolger des Fürstbischofs „der Henker“ seiner Unterthanen werden. Diese Folgen rechnet Satan bei Klinger¹⁵³⁾ mit Unrecht Faust bei, und die durch ihn bewerkstelligte Besserung des Fürstbischofs ist und bleibt eine gute That, aus edler Gesinnung hervorgegangen. Ein Freiheitsheld, im Gefängnisse zum Tode verurtheilt, wird von Faust befreit. Der Freiheitsheld ist der Befreiung nicht würdig, und wird Stifter des Bauernkrieges. Die Greuel desselben werden unrichtig Faust als imputirbare Folgen seiner That zugeschrieben, und Faust's That verdient jedenfalls die Strafe der Höllensfahrt nicht¹⁵⁴⁾. Einen schändlichen, heuchlerischen Fürsten und seinen noch schlechteren Minister vernichtet der Teufel auf Faust's Wunsch, damit sie dem Lande nicht mehr schaden; aber aus Heuchelei nahmen die beiden doch noch auf das Volk und seine Wünsche Rücksicht; nun folgte dem Fürsten „ein unmündiges Kind,“ dessen „Vormünder das unter dem Heuchler einst glück-

153) Klinger's Faust a. a. D. S. 251. 154) Klinger's Faust a. a. D. S. 252.

liche Volk drückten und pressten ¹⁵⁵).“ Kann man solche Folgen *Faust* anrechnen? Ist *Faust's* That dieser Folgen wegen schlecht? War seine Absicht nicht eine gute? Ein Raubgraf will einen armen unglücklichen Bauern, der das Wild erlegt hat, das ihm seinen Acker verwüstet, auf einen Hirsch lebendig schmieden und in die Wüste jagen lassen. Er belagert und verwüstet ein Dorf, um den Armen zu finden, der sich ihm durch Flucht entzogen hat. *Faust* im Unmuth, befehlt dem Mephistopheles, des Raubgrafen Schloß zu zerstören. Der Teufel gehorcht, und im Schlosse verbrennen Unschuldige mit. Kann man deshalb die Gesinnung *Faust's* bei dieser That eine schlechte nennen, wie Klinger ihn durch Satan derselben wegen verurtheilen läßt ¹⁵⁶)? Der Teufel rettet auf *Faust's* Geheiß einen Unglücklichen, der ertrinken will, und mit Angßgeschrei um Hilfe ruft. Der von *Faust* Gerettete verführte *Faust's* Weib; der Vater *Faust's* floh in das Spital, und starb aus Kummer. Sein Sohn widersezte sich dem schändlichen Verführer, ward von ihm aus dem Hause gestoßen, floh brodlos herum, bis er aus Hunger „einige Groschen von einem Dpfertische stahl“, und am Galgen dafür endete. Alle diese Folgen einer guten That rechnet ganz und gar unbegründet der Satan seinem Jöglinge bei ¹⁵⁷). Endlich raubt noch der gerettete, junge Mann der verführten Frau das Vermögen, und sie und ihre unmündigen Kinder betteln, und an allem dem soll nach Klinger *Faust* Schuld seyn ¹⁵⁸). Selbst, wenn *Faust* im

155) Klinger's *Faust* a. a. D. S. 253. 156) Klinger's *Faust* a. a. D. S. 254. 157) Klinger's *Faust* a. a. D. S. 245. 158) A. a. D. S. 245.

Orange der Leidenschaft schwer sündigt, blickt gegenüber verächtlichen und schlechten Naturen ein Sinn und eine Achtung für das Gute, und eine Verachtung des Schlechten hervor, die ein Teufel eben so wenig haben kann, als ein Mensch, der nach einer gesunden Ethik mit einer ewigen Höllenfahrt sein Leben schließen soll. Wenn Fa u st die Bürgermeisterin liebt, mit welcher Verachtung wird er gegen ihren Mann erfüllt, der ihm die Frau für einen Adelsbrief verkauft? Und ist nicht die erste Forderung Fa u st's an den Teufel, den schändlichen, regierenden Herrn für seinen Heißhunger nach Adelsdiplomen exemplarisch zu strafen¹⁵⁹⁾? Fa u st müßte anders dargestellt werden, wenn er in psychologisch-richtiger Auffassungsweise zur Befriedigung des Publikums zur Hölle fahren sollte. Darum ist auch die G ö t h e'sche Weltanschauung in Fa u st eine viel richtigere, als die K l i n g e r'sche. Aber befriedigt der Ausgang von Fa u st's Leben, wie ihn K l i n g e r darstellt, nicht, so befriedigt noch viel weniger die Art und Weise, wie die Strafe an ihm vollzogen wird, den ästhetischen und moralischen Sinn, so viele einzelne, originell-dichterische Gedanken auch selbst der Schluß des K l i n g e r'schen Buches enthält.

Unter den Galgen seines eigenen Sohnes muß Fa u st gestellt werden, seine Frau und seine kleinen Kinder in Lumpen vor Klöstern um thierische Nahrung betteln sehen, ehe ihn Satan zur Hölle führt. Die einzige Vergünstigung, die ihm wird, ist die, daß er an dem Galgen seines Sohnes hinaufklettern und ihm mit seinen Händen ein Grab graben darf, ehe der Höllenzug beginnt. Auf eine alles Schönheits- und Sitt-

159) K l i n g e r's Fa u st a. a. D. S. 73.

ichte itsgefühl verlegenden Weise werden die letzten Quaa-
len Faust's geschildert, und mit Hohn in dem Ka-
taloge seiner Sünden die Erfindung der Buchdruckerei
vom Satan oben hingestellt¹⁶⁰). Einzelne Reflexio-
nen, die an diesen ironischen Gedanken geknüpft sind,
müssen gewiß vortrefflich genannt werden; aber nichts
desto weniger ist die diesen Reflexionen, wie dem gan-
zen Leben Faust's, von Klinger zu Grunde ge-
legte Weltanschauung eine durchaus verfehlte zu nennen.

An genialer Auffassung und Darstellung steht Le-
nau's Faust, so wenig manche, wirklich poetische
Schönheiten in demselben zu verkennen sind, hinter
dem Klinger'schen zurück¹⁶¹). Auch ist die dem
Lenau'schen Faust zu Grunde liegende Weltanschau-
ung vielleicht eine noch weniger, als die von Klin-
ger aufgefaßte, eine befriedigende zu nennen.

Wie bei Klinger, nur in gebundener Rede ver-
einigen sich bei Lenau das epische und das dra-
matische Element; doch herrscht bei Klinger mehr
das epische, bei Lenau mehr das dramatische
Element vor.

Faust und sein Famulus Wagner, den Lenau aus
der Volkssage nimmt, sind „im anatomischen Theater
an einer Leiche“ beschäftigt. Jener ist, während er
den Leichnam, des Lebens Elemente zu ergründen, zer-
schneidet, von der Richtigkeit und Erbärmlichkeit des
menschlichen Wissens überzeugt, so daß auch hier das
Faustgedicht im Sinne der ältesten Sage, wie alle an-

160) Klinger's Faust a. a. O. S. 246—272. 161)
Nikolaus Lenau, Faust, ein Fragment im Früh-
lingsalmanach von 1835. Vollständig, Stuttgart, Cotta's-
che Buchhandlung, 1836.

bern Geschlechte von Faust, beginnt ¹⁶²). Wagner spielt dieselbe Rolle, die er bei Göthe hat. Er ist zufrieden mit der seinem Wissenstriebe gezogenen Schranke, und freut sich des großen Schatzes der Wissenschaft, den er gesammelt hat, während Faust, wie bei Göthe, den still vergnügten Bedanten verachtet, der sich da, wo er nichts findet, der Herrlichkeit menschlichen Erkennens freut ¹⁶³). Man findet in diesem Gegensatze

162) Lenau's Faust, 1836, S. 11:

„Wenn diese Leiche lachen könnte, traun,
Sie würde plötzlich ein Gelächter schlagen,
Daß wir sie so zerschneiden und beschau'n,
Daß wir die Todten um das Leben fragen.
Mein Freund, das plumpe Messer tappt vergebens
Verlaß'nen Spuren nach des künft'gen Lebens.
Längst ist das schein'ge Bild auf und davon;
Es setzte künft'g durch den Aheron,
Drin sich dem Jäger seine Spur verloren;
Ich will's nicht länger hier im Walde suchen.
Mir dünkt das Loos des blödgeräthten Thoren,
Das Loos des Forschers, wahrlich zu verfluchen.“

163) Wagner sagt bei Lenau (Faust, S. 11 u. 12):

„Mir aber dünkt das stille Loos des Weisen
Vor jedem andern glücklich und zu preisen.
Und, schreiten wir auch ferne noch vom Ziel,
So wissen wir des Wahren doch schon viel.“

Er hat ein inniges Vergnügen an der Wissenschaft a. a. D. S. 12:

„Ihr scherzet, Meister; weich ein Hochvergnügen,
An dieser frischen Leiche zu erfahren,
Die all' die fringewebten, wunderbaren
Gebilde sich so schön zusammensügen;
Die sein Geschäft ein jegliches Organ
Einträchtig übt, dem Ganzen unterthan.“

Darauf erwiebert Faust a. a. D. S. 12:

„Du weißt nicht mehr vom Leben, als das Vieh,
Trog deiner sämmtlichen Anatomie.“

und a. a. D. S. 12 und 13:

„Dir mag beglücken, Freund, das tiefe Wissen,
Daß dieser Todte, als er war gesund,
Das Futter hat gekostet in seinen Mund,

der Natur Faust's und Wagner's Anfänge an die Gegenüberstellung dieser beiden Charaktere, wie sie Göthe gab, im Allgemeinen sowohl, als in der Ausführung des Einzelnen; nur unterhalten sich Faust und Wagner bei Göthe über Redekunst und Geschichte, während der Gegenstand der Unterhaltung bei Lenau die Anatomie ist ¹⁶⁴). Auch bei Lenau er-

Und daß er mit den Zähnen es zerbiß
Doch ist die ganze Weisheit nicht genug,
Auch nur den kleinsten Zweifel satt zu speisen."

Mit Entzücken gedenket Faust der Zeit, wo er des Wissens Tiefen ergründen wollte, und ergründen zu können glaubte. A. a. D. S. 14:

„Ich will, so tief ich, diese Frucht genießen,
Und wenn die Götter ewig mich verfluchen."

164) Wagner sagt bei Göthe (Faust, erster Thl. in Göthe's sämtlichen Werken, kleine Ausg. letzter Band, Thl. 12, S. 38 und 39):

„Verzeiht, es ist ein groß Ergößen,
Sich in den Geist der Zeiten zu versetzen,
Zu schauen, wie vor uns ein weiser Mann gedacht,
Und wie wir's dann zuletzt so herrlich weit gebracht."

und:

„Mit Eifer hab' ich mich der Studien beflissen,
Zwar weiß ich viel, doch möcht' ich Alles wissen."

Faust erwiedert verächtlich:

„O ja, bis an die Sterne weit!
Mein Freund, die Zeiten der Vergangenheit
Sind uns ein Buch mit sieben Siegeln;
Was ihr den Geist der Zeiten heißt,
Das ist im Grund der Herren eigener Geist,
Zu dem die Zeiten sich bespiegeln.
Da ist's denn wahrlich oft ein Jammer!
Man läuft euch bei dem ersten Blick davon,
Ein Kuchrichtfaß und eine Kumpellammer
Und höchstens eine Haupt- und Staatsaction
Mit trefflichen, pragmatischen Maximen,
Wie sie den Puppen wohl im Runde ziemen."

und:

„Ja, was man so erkennen heißt!
Wer darf das Kind beim rechten Namen nennen?"

schreit der Teufel, wie bei G ö t h e ¹⁶⁵), zur rechten Zeit, wenn F a u s t verzweifeln will, als „fahrender Scolah.“ Bei L e n a u erinnert der Teufel den F a u s t beim Eintreten „an das Menschenloos,“ an dessen Ziel er verzweifelt ¹⁶⁶), wie er ein Gleiches bei G ö t h e thut ¹⁶⁷). F a u s t spricht auch bei L e n a u sich über die Nichtigkeit und Erbärmlichkeit alles menschlichen Wissens, des Strebens und Lebens aus ¹⁶⁸), wie wir

Auch weiter unten im Gespräche mit W a g n e r a. a. D. S. 59:

„O glücklich! wer noch hoffen kann,
Aus diesem Meer des Irrthums aufzutauchen.
Was man nicht weiß, das eben brauchte man,
Und, was man weiß, kann man nicht brauchen.“

Mit welcher Behaglichkeit dagegen erfreut sich W a g n e r der Büchergelehrsamkeit a. a. D. S. 60:

„Wie anders tragen uns die Geisteskreuden
Von Buch zu Buch, von Blatt zu Blatt!
Da werden Winternächte hold und schön,
Ein selig Leben wärmet alle Glieder,
Und ach! entrollst du gar ein würdig Pergamen,
So steigt der ganze Himmel zu dir nieder!“

165) G ö t h e's F a u s t, in dessen sämmtl. Werken, ff. Ausgabe letzter Hand, Bd. 12, S. 69. 166) L e n a u's F a u s t, S. 15:

M e p h i s t o p h e l e s:
„Verzeiht, daß ich so spät mich eingebrungen.
Auch ich bin Arzt, des Kuren oft gelungen.
Es macht mir Spas, des Nachts mit klugen Leuten
Das Menschenloos zu prüfen und zu deuten.“

167) G ö t h e a. a. D. S. 79 und 80:

M e p h i s t o p h e l e s:
„Und rathe nun dir, kurz und gut,
Dergleichen gleichfalls anzulegen,
Damit du losgebunden, frei,
Erfahrest, was das Leben sey.“

168) L e n a u's F a u s t a. a. D. S. 15 u. 16. F a u s t:

„Welch unglücklich Wort: das Menschenloos,
Ich fühl's in seiner ganzen Bitterkeit.
Vom Schooß der Mutter in den Grabeschooß

ähnliche Aeußerungen bei Göthe finden¹⁶⁶⁾. In der Ansicht über die Leerheit menschlichen Wissens stimmt ihm der Teufel, um ihn desto mehr irre zu machen, bei Lenau¹⁷⁰⁾ und bei Göthe¹⁷¹⁾ bei. Wer sich das bloße, dem Menschenstreben gewährte Maasß des Wissens hält, wird von Lenau¹⁷²⁾, wie von

Sagt mich die eraste, Kefvermummte Zeit,
Die dunkle Clavin unbekannter Mächte.

Ein Frembling ohne Ziel und Vaterland,
Indem ich schwindele, krauchelnd, fort mich quäle
Zwischen dem dunkeln Abgrund meiner Seele
Und dieser Welt verschlossener Felsenwand,
Auf des Bewußtseins schmalem, schwankem Stege,
So lang dem Herz belieben seine Schläge."

169) Göthe a. a. D. S. 80 und 81:

„Der Gott, der mir im Busen wohnt,
Kann tief mein Innerstes erregen,
Der über allen meinen Kräften thront,
Er kann nach Außen nichts bewegen;
Und so ist mir das Daseyn eine Last,
Der Tod erwünscht, das Leben mir verhaßt“,

und S. 88:

„Der große Geist hat mich verschmäht,
Vor mir verschleßt sich die Natur.
Des Denkens Faden ist zerrissen,
Mir eckelt lange vor allem Wissen.“

170) Lenau's Faust S. 17:

Mephistopheles:
„Die Wissenschaft, die sich von Leiden nährt,
Da habt ihr Recht, ist nicht der Mühe werth,
Daß ihr damit beheligt eure Nase.“

171) Göthe a. a. D. S. 89:

Mephistopheles:
„D glaube mir, der manche tausend Jahre
An dieser harten Speise kaut,
Daß von der Wiege bis zur Bahre
Kein Mensch den alten Sauerteig verdaut.“

172) Lenau's Faust S. 18:

Mephistopheles:
„Wer glaubt, gehorcht, des Fragens sich bescheidet,
Als frommes Kind sein Plätzchen Wiege weidet,

Götthe ¹⁷³), mit einem zur gewöhnlichen Abfütterung bestimmten, seinen höhern Beruf nicht ahnenden Thier, nach des Satans höhnischem Ausdrücke verglichen. Nur nennt der Teufel bei Götthe das, was Faust entschädigen soll für die Hohlheit nicht befriedigender, wissenschaftlicher Phrasen, in verblümter, verlockender Sprache das „Leben“ ¹⁷⁴), was er bei Lenau in einer mehr nackten, psychologisch weniger richtig aufgefaßten und motivierten Weise „Schuld“ und „Verbrechen“ nennt ¹⁷⁵).

Dem wird wohl nimmer mit dem Futtergrafe
Die Wahrheit freundlich wachsen vor der Nase.“

173) Götthe a. a. D. S. 91:

Mephistopheles:

„Ich sag' es dir: ein Kerl, der spekulirt,
Ist, wie ein Thier, auf dürrer Heide,
Von einem bösen Geist im Kreis herumgeführt,
Und ringsumher liegt schön, grüne Weide.“

174) Götthe a. a. D. S. 83:

Mephistopheles:

„Dieß sind die Kleinen
Von den Meinen.
Höre, wie zu Lust und Thaten
Altklug sie rathen!
In die Welt weit
Aus der Einsamkeit,
Wo Sinnen und Säfte kochen,
Wollen sie dich verlocken.“

„Hör auf, mit deinem Gram zu spielen,
Der, wie ein Geter, dir am Leben frist;
Die schlechteste Gesellschaft läßt dich fühlen,
Daß du ein Mensch mit Menschen bist.“

S. 91:

„Drum frisch, laß alles Sinnen seyn,
Und g'rad mit in die Welt hinein!“

175) Lenau's Faust S. 18 u. 19:

Mephisto:

„Und lähn zur Wahrheit bringen durch die Schuld.“

und:

„Den Menschen gab der ewige Despot
Für ihr Geschick ein räthselhaft Gebot;
Nur dem Verbrecher, der es überschritten,
Wird's klar und lesbar in das Herz geschnitten.“

Wagner misstraut in Lenau's Faust¹⁷⁶), wie im Göthe'schen¹⁷⁷), den trügerischen Stimmen der bösen Geister. Die Teufelsverschreibung Faust's wird nach der Sage episch durch eine Erzählung eingeleitet. Mephistopheles erinnert ihn an den Augenblick, wo er ihn, den Verzweifelnden, den Untergehenden, dem Leben wieder gab. Faust verwünscht bei Lenau den rettenden Augenblick, der ihn dem Leben wieder gab¹⁷⁸). Ganz auf ähnliche Weise mahnt Mephisto seinen Jüdling bei Göthe höhnisch an die Stunde, die seinem Leben ein Ziel setzen sollte, und weckt durch diese Mahnung neue Verachtung des Lebens und Verzweiflung in Faust's Seele¹⁷⁹). Die Nichtigkeit menschlicher Wissenschaft vergleicht Faust

176) Lenau's Faust, S. 19:

W a g n e r :

„Gott sey mit uns? Wer war der fremde Mann.
Wo ist er hin? Mir graut vor seinem Worte,
Daß ich das Messer nimmer halten kann.
Er kam und ging durch die verschlossene Pforte;
Welch' ein Gesicht so sahl und grimmig kalt.
Wie hat sein Blick so schrecklich mir gekrahl't,
Versuch' uns nicht, o Himmel, und erlöse
Som Uebel uns; ich mein', es war der Böse.“

177) Göthe a. a. D. S. 61 und 62:

W a g n e r :

„Sie hören gern, zum Schaden froh gewandt,
Gehorchen gern, weil sie uns gern betrügen,
Sie stellen, wie vom Himmel sich gesandt,
Und lispeln englisch, wenn sie lügen.“

Das Aeußere des Mephistopheles beschreibt Wagner bei Lenau S. 19 ganz so, wie es Gretchen bei Göthe a. a. D. S. 182 u. 183 darstellt.

178) Lenau's Faust S. 17:

„Nun aber sey die Stunde mir verflucht,
Die je mich äßt hier am verfluchten Tische.“

179) Göthe a. a. D. S. 81:

bei Lenau¹⁸⁰⁾, wie bei Göthe¹⁸¹⁾, mit den dürreren Blättern des Walbes, mit welchen der Wind spielt, und deren mechanische Bewegung der Beschränkte mit dem Leben des grünen Baumes verwechfelt. Wenn Faust den Mephistopheles im Walde heraufbeschwört, so erinnert ihn dieser an den Augenblick, wo er in Verzweiflung seinem Leben ein Ende wünschte¹⁸²⁾, wie er es auch bei Göthe¹⁸³⁾ auf ähnliche Weise thut. Faust unterschreibt mit seinem Blute nach der

„So küh' ich allem, was die Seele
Mit Fock- und Gankelwerk umspannt,
Und sie in diese Trauerhöhle
Mit Blend- und Schmeichelkräften bannt.“

180) Lenau's Faust S. 21:

„Steht ihr im Blätterschmud, ist euer Rauschen
Ein dumm behaglich Durcheinanderplappern;
In Winterzeit vernimmt mein akerig Rauschen
Von euren Nesten nur sinnloses Klappern.“

181) Göthe a. a. D. S. 37:

„Ja, eure Neben, die so blinkend sind,
In denen ihr der Menschheit Schnigel kränzelt,
Sind unerquicklich, wie der Nebelwind,
Der herblich durch die dürreren Blätter säuselt.“

182) Lenau's Faust S. 21 und 22:

M e p h i s t o :

„Faust, kennst du mich den Jäger noch,
Der dich auf jenem Berge hoch,
Als du geglitscht vom steilen Rand,
Ergriff, und hielt mit fester Hand,
Und stehen ließ verblüfft im Schrecke,
Hinumschwand um die Felsende?“

F a u s t :

„Ich kenne dich, doch ohne Dank;
Mir wäre besser, wenn ich dort versank.“

183) Göthe a. a. D. S. 81:

F a u s t :

„D war' ich vor des hohen Geistes Kraft
Entzückt, entseelt dahin gesunken!“

M e p h i s t o p h e l e s :

„Und doch hat Jemand einen braunen Saft
In jener Nacht nicht ausgelesen.“

alten Sage in der Auffassung von Lenau und Göthe den dem Teufel übergebenen Vertrag. Bei beiden entfernt sich der Teufel, nur in andern Scenen ungefähr mit den nämlichen Worten ¹⁸⁴⁾.

Trotz diesen unläugbaren Uebereinstimmungen, welche uns deutlich zeigen, wie vieles in den Lenau'schen Faust aus dem Göthe'schen überging, findet sich in der Auffassung von Faust's Leben, und in der Darstellung desselben, in der dem Faust zu Grunde liegenden Idee, zwischen beiden Dichtern ein wesentlicher Unterschied. Faust hat außer dem pedantischen Famulus Wagner einen Jugendfreund, den Grafen Heinrich von Isenburg, dessen Schwester, Therese, Faust liebte, und die ihm mit inniger Liebe zugethan ist. Nach dem zwischen Faust und Lucifer abgeschlossenen Bündnisse erscheint der Graf, und erinnert ihn an die reine, beglückende Liebe zu Theresen, er will sie beide verbinden, Faust zurück in die Arme der liebenden Braut führen. Therese ist für Faust, nur anders aufgefaßt, daselbe, was Gretchen ihm bei Göthe ist. Doch trennt sich Faust von der reinen Therese, und zerstreut und betäubt sich im Genuße anderer, während Faust bei Göthe Gretchen verführt, und seine Zerstreungen von der reinen, allein wahren Liebe zu seinem Gretchen in den Freuden der Walpurgisnacht geschildert werden. Diese, Faust von der reinen Liebe zu seinem Mädchen ablockenden Zerstreungen der Walpurgisnacht

184) Rephistophel's bei Lenau, Faust, S. 33:

„So recht, mein Faust, es ist gesch'n;
Lob' wohl auf frohes Wiederseh'n.“

Bei Göthe a. a. O. S. 78 derselbe:

„Neh' einen Biß, so ist's gesch'n.
Nun, Faust, traume fort, bis wir uns wiederseh'n.“

in einzelnen Scenen aus Faust's Leben zu schildern, hat sich L e n a u zur Hauptaufgabe gemacht.

F a u s t verführt ein Mädchen oder eine Frau nach der andern, und ist nichts weiter, als ein wüster Don Juan, dessen Leben eine gewisse traurige Monotonie hat. Seine Lieberlichkeit, da plötzlich nach dem Vertrage mit dem Teufel alles dichterische Träumen und philosophische Streben aufhört, ist die Grundsubstanz, und die Scenen sind nur von Satans Bunde an verschiedene Modifikationen eines und desselben Wesens.

F a u s t kommt, wie Don Juan in der aus Spanien nach Italien übergegangenen, durch Mozarts Oper unsterblich gewordenen Sage mit seinem lustigen Diener Leporello, zu einer Hochzeit in einer Dorfchenke. Er raubt die Braut, zu der er in heißer Liebe entbrennt, und verführt sie. Hier zeigt sich am meisten L e n a u's dichterische Kraft, wenn er die Wollust schildert und die zum Genuße einladende Schönheit. Bei der Schilderung der Lippen seiner Schönheit ist F a u s t ungefähr so, wie Mephistopheles bei Gö t t e, begeistert¹⁸⁵⁾. Den bloßen, thierisch-sinnlichen Genuß stellt bei Gö t t e, die eine Seite der menschlichen Natur, der Abri man oder Mephistopheles im Menschen dar; während F a u s t die höhere Seite auch noch nach dem Bunde mit Satan zeigt. Seine Liebe zu Gretchen ist geistig, wie sinnlich; sie durchbringt den

185) L e n a u's Faust S. 47 :

„An diese Lippen sich zu schließen,
Die schwachend schwellen, dem Bewußtseyn
Zwei wollustreiche Sterbelippen.“

Mephistopheles bei Gö t t e a. a. D. S. 175:

„Gar wohl, mein Freund! Ich hab' euch oft beneidet
Im's Zwillingspaar, das unter Rosen weidet.“

ganzen Menschen; sie ist mit seinem Leben zusammengewachsen. Wie ganz anders, wie psychologisch richtiger aufgefaßt, wie dichterisch größer steht Faust auch in der sinnlichen Liebe bei Göthe, als bei Lenau, da! Während Faust bei Lenau die reine, geliebte Therese nicht einmal mehr sehen will, sondern zum Don-Juan-Divertissement sogleich in Rauch und Nebel verschwindet ¹⁸⁶); ist es gerade die reine Liebe bei Göthe, die Faust's Besseres anzieht, und deren allmähliche Entwicklung bis zum tragischen Ausgange und der Dichter mit Meisterzügen schildert. Nur die Ausschweifung, die sinnliche Lieberlichkeit, die auch nicht einen Gedanken an eine höhere, poetische Auffassung, selbst der sinnlichen Liebe, wie sie Göthe hat, zuläßt, durchbringt und begeistert Lenau's Faust, der vom Augenblicke der Bekannschaft mit Mephistopheles jedes höhere Streben urplötzlich in sich verschwinden sieht, ja nicht einmal mehr eine Ahnung vom Früheren hat. In Göthe ist Mephistopheles das, was der Teufel in jedem Menschen ist und bleiben wird, so lange es Menschen gibt, das Böse, das sich neben dem Guten unaufhaltsam regt. Das Gute verschwindet aber nicht urplötzlich selbst, wenn der Mensch einen Bund mit dem Bösen schließt, und auch das Böse hat in Kraftnaturen eine großartigere Auffassung, als in dem gemeinen, viehisch-sinnlichen Geschlechte. Faust verachtet den Mephistopheles bei Göthe, und seine unaufhörliche Mahnung an das Viehisch-Gemeine der Menschennatur ¹⁸⁷); er hält seine Liebe zu Gretchen in der Folie

186) Lenau's Faust S. 43. 187) Göthe a. a. S. 158:

„Du bist und bleibst ein Lügner, ein Sophist.“

der Phantasie, in den Farben der höchsten und schönsten Poesie, welche, weil sie rein menschliches Gefühl ist, überall zum Herzen dringt, fest ¹⁸⁸). Selbst Gretchens kindlich-gemüthliche, religiöse Natur entzückt ihn ¹⁸⁹),

a. a. D. S. 171:

„Ich wollt', du hättest mehr zu thun,
Als mich am guten Tag zu plagen.“

S. 172:

„Das ist 'so just der rechte Ton!
Er will noch Dank, daß er mich annyrte!“

S. 172:

„Verstehest du, was für neue Lebenskraft
Mir dieser Wandel in der Debe schafft?
Ja, würdest du es ahnen können,
Du wärest Teufel g'nug, mein Glück mir nicht zu gönnen.“

S. 173:

„Pfuy über dich!“

S. 174 u. 175:

„Schlange, Schlange!
Entfliehe, Kuppler!“

S. 185:

„Du Spottgeburt von Dreck und Feuer!“

188) Göthe's Faust a. a. D. S. 159:

„Wenn ich empfinde,
Für das Gefühl, für das Gewüß
Nach Namen suche, keinen finde,
Dann durch die Welt mit allen Sinnen greife,
Und diese Gluth, von der ich brenne,
Unendlich, ewig, ewig nenne,
Ist das ein treuflisch Lügenpiel?“

und S. 140:

„Umgibt mich hier ein Zauberduft?
Mich drang's, so g'rade zu genießen,
Und fühle mich in Liebestraum zerfließen,
Sind wir ein Spiel von jedem Druß der Lust?“

189) Göthe a. a. D. S. 185:

„Du Ungeheuer, siehst nicht ein,
Wie diese treue, liebe Seele,
Von ihrem Glauben voll,
Der ganz allein
Ihr selig machend ist, sich heilig quäle,
Daß sie den liebsten Mann verloren halten soll.“

und nicht der thierische Genuss¹⁹⁰), die Liebe ist's, die ihn beseligt und erquickt¹⁹¹), in welcher Mephisto allein bloß das Thierische erblickt¹⁹²), denn das Weib nichts, als ein Mittel zur Befriedigung thierischer Triebe ist¹⁹³). Ganz anders erscheint Faust bei Lenau,

190) Göthe a. a. D. S. 174:

„Berruchter, hebe dich von hinnen,
Und nenne nicht das schöne Weib,
Bring' die Begier zu ihrem schönen Leib
Nicht wieder vor die halbverrückten Sinnen!“

191) Göthe a. a. D. S. 139:

„Ergreif mein Herz, du süße Liebespein!
Die du vom Thun der Hoffnung schmachtend lebst.
Wie athmet rings Gefühl der Stille,
Der Ordnung, der Zufriedenheit.

Ich fühl', o Mädchen, deinen Geiß
Der Fall' und Ordnung um mich säufeln,
Der mütterlich dich täglich unterweist,
Den Teppich auf den Tisch dich reinlich breiten heißt,
Sogar den Sand zu deinen Füßen kräuseln.
O liebe Hand! so göttergleich!
Die Hütte wird durch dich ein Himmelreich!“ u. f. w.

192) Göthe a. a. D. S. 173:

Mephisto:
„Verschwunden ganz der Erdenohn,
Und dann die hohe Intuition
(mit einer Gebärde)
Ich darf nicht sagen, wie, zu schließen.“

S. 175:

„Der Gott, der Bub' und Mädchen schuf,
Erkannte gleich den edelsten Beruf,
Auch selbst Gelegenheit zu machen.“

S. 185:

Mephistopheles:
„Nun heute Nacht?

Faust:

„Was geht dich's an?

Mephistopheles:

„Hab' ich doch meine Freude d'ran!“

193) Göthe a. a. D. S. 184:

Mephistopheles:
„Der Grasaff, ist er weg?“ u. f. w.

ein lüderlicher, müßter **Don Juan**, ohne jede höhere Begeisterung und Auffassung, kaum einer nähern Darstellung werth; denn er ist aus der himmelanstrebenden Gigantennatur ohne psychologische Motivirung blos durch eine Zauberfigur, Mephistopheles, ein Wesen geworden, in dem sich auch nicht eine Spur des früheren Ringens und Kampfens zeigt. Wenn er die Dorfschenke mit dem als Jäger verkleideten Mephisto besucht, sieht er nichts, als eine Dirne „mit schwarzen Augen,“ die ihm „die ganze Seele“ fortreißt; ein „Auge, aus dem ein Abgrund tiefer Wonne strahlt,“ „rothe, glühende Wangen,“ die „ein volles, frisches Leben“ sprüh'n, er will „sein Bewußtseyn“ verlieren an ihren Lippen, als „zwei wollustweichen Sterbeküssen.“ Er ist beim Anblicke des Mädchens für nichts begeistert, als „für das selig stuhende Verlangen der Brüste,“ will sich um ihren „üppig schlanken Leib“ herumranken, und betrachtet die „langen, schwarzen Locken, die um den Hals geschwungen fliegen,“ als „der Wollust rasche Sturmesglocken.“ Er wird „rasend,“ er „verschmachtet,“ wenn er das Weib nicht erhält¹⁹⁴). Doch gerade in der Zeichnung dieses wollüstig üppigen Elementes, so sehr die Grundidee des Ganzen verfehlt ist, zeichnet sich **Lenau** aus, und die Scene, in welcher **Mephisto** den **Höfelbogen** schwingt, bis sein Herr, der verliebte **Faust**, sich mit der geliebten Braut in **Walbesnacht** entfernt, gehört zu den schönsten in der **Lenau'schen** Dichtung. Die rügenswerthe Monotonie in der Durchführung eines durch den Teufelsbund lüderlich gewordenen Weiberfreundes zieht sich bis zur **Höllenfahrt Faust's** in **Lenau's** Dichtung fort. Ein **Seltenstück**

194) **Lenau's Faust**, S. 47 u. 48.

zu Faust ist ein lieberlicher „Pfaffe,“ dem neben seiner Schönen in der Schenke Mephisto als Hund die Kappe vom Schädel reißt, indem er zur allgemeinen Belustigung den Zechenden die Tonsur des liebestranken Klerikers zeigt¹⁹⁵). Auch in der „Schmiede“ sieht Faust nichts, als die schöne Frau des Schmieds. Er hat keine andere Besorgniß, als von ihr abgewlesen zu werden¹⁹⁶). In Faust's Seele ist kein Kampf, so daß er auch des Mephistopheles nicht bedarf, während jeder Dialog in Göthe, in welchem Faust und Mephistopheles auftreten, uns diesen Kampf in der Menschenseele veranschaulicht. Faust kann in seiner Lieberlichkeit nichts, wenn er unschuldige Kinder sieht, als „weinen“¹⁹⁷). Er ist eine Natur, die freilich zu Grunde gehen muß, deren Ausgang, so wie ihn Lenau gibt, psychologisch nothwendig ist; aber das Leben einer solchen Seele ist keiner nähern Betrachtung werth. Die Lieberlichkeit ist alltäglich, und der Uebergang aus dem höhern Streben in die totale Versunkenheit entbehrt jedes andern Bindegliedes, als der alten Zauberlegende von Mephistopheles, der nur einmal bei der Verschreibung nöthig ist, während er bei Göthe immer wieder nothwendig wird, weil das Große und Herrliche in Faust's Seele sich immer neu bewegt, und wieder eine neue Bekämpfung des Mephistopheles erfordert. Im Kloster hat Faust mit

195) Lenau's Faust, S. 58. 196) Lenau's Faust, S. 89:

„So gern ich auch die frische Frucht genöÙe,
Ich wag' es nicht, sie gab' mir keine BlöÙe.
Die Sünd' ist Spaß, doch kann's mein Stolz nicht tragen,
Von einem Weib' zu werden abgeschlagen.“

197) Lenau's Faust, S. 98.

einer Nonne Liebchaft¹⁹⁸). Nur zu einem ist Mephistopheles bei Lenau nöthig, die Neme aufzustacheln in der Seele seines Jüglings, der über dieses Wiederkäuen¹⁹⁹) Unmuth zeigt, während Faust bei Göthe²⁰⁰) auch darüber ungehalten wird, daß ihn der Teufel in seinen poetischen Träumen und philosophischen Gedanken föhrt, und mitten in seinem idealen Leben die nackte Wirklichkeit thierischer Begierden ihm vor das körperliche Auge stellt.

Ausgezeichnet ist die Beschreibung der schönen und tugendreinen Maria in Lenau's Gedicht²⁰¹). Die Königstochter Maria will Faust besitzen; da erscheint, von Mephistopheles gewarnt, ihr Bräutigam, Herzog Hubert, die Schmach zu rächen, und wird von Faust getödtet. Dieser aber, dem Satan selbst das von Faust's Meisterhand gemalte Bildniß der Engelreinen entreißt, muß als Mörder stehen²⁰²). Zuletzt wird Faust wieder weinerlich bei Lenau, wenn er des Mordes und der reinen Liebe gedenkt²⁰³), während er bei Göthe auch im verzweifelnden Unmuth dem Satan gegenüber ein Kraftmensch bleibt, der ferne davon ist, wie „ein Kind zu weinen²⁰⁴).“ Der Teufel hat für ihn keinen andern Trost, als den „Tokaier,“ den er ihm aus seinem Krüge kredenzt. Faust will mit

198) A. a. D. S. 100. 199) Lenau's Faust, S. 101:

„Dirk mir zuwider und verhaßt;
Du wirk mir immer mehr zur Last!“

200) Göthe a. a. D. S. 171, ff. 201) Lenau's Faust, S. 103 u. 104. 202) A. a. D. S. 109—120. 203) A. a. D. S. 121, ff. 204) Göthe a. a. D. S. 234, Faust: „Rette sie! oder weh dir! Den gräßlichsten Fluch über dich auf Jahrtausende! Noch das von

Mephisto auf dem Meere fahren. Das Schiff hat eine „Kajüte, mit zauberischen Tapeten umhangen.“ Hinaus zaubert Mephisto der „Frühlingslandschaft“ schönste Gestalten²⁰⁵). Zuletzt will Faust auch den Sturm sehen, in dem Viele zu Grunde gehen²⁰⁶). Die Matrosen in der Schenke am Meeresstrande, nach überstandnem Sturme, jubeln rasend im Arme ihrer Mädchen; auch den Faust will eine der lieberlichen Frauengestalten verlocken; er will unglücklich nichts von ihr wissen²⁰⁷). Faust und Mephisto sprechen von „Gott“ und selbst „von der Trinität,“ und jener geht fort, ohne sich weiter um das lieberliche Treiben zu beküm-

dir? Mord und Tod einer Welt über dich, Angehauer!
Führe mich hin, sag' ich, und befreie sie!“ Faust sie selbst nach Donnerkeilen am Himmel, um Mephistopheles zu „erschmettern.“²⁰⁵) Mephisto stellt in der Kajüte auf den „Zaubertapeten“ die Freuden und Genüsse der vier Jahreszeiten dar. Lenau's Faust, S. 141. Die älteste Faustsage von 1587 zeigt ähnliches als „Abentewr an des Fürsten von Anhalt Hofs“, und in dem Hauptstück „von mancherlei Gewäch, so Faustus im Winter umb den Christtag in seinem Garten hatt“. Aelteres Faustbuch bei J. Scheible, Kloster Bd. II, S. 1018. u. 1045. 206) Lenau's Faust, S. 150. 207) Lenau's Faust, S. 181:

Lieschen, die schönste Dirne, zu Faust:

Ihr seyd ein herrlicher Mann! o fährt,
Zum Tanz mich, dem schönsten in meinem Leben!
Reicht werd' ich und flüchtig und ungespürt,
Wie die Stunde des Glücks, dahin euch schweben.
O freue dich, höre die lustigen Weigen.
Umschlinge mich, Schönster, zum seligen Weigen!“

F a u s t:

„Laß ab von mir, ich tanze nicht.
Nach' kein so lustiges Geschicht,
In deinem Auge steht es klar,
Daß deine ganze Luß nicht wahr.“

mern ²⁰⁸). Er sitzt auf einer Klippe am Strande; der Sturm wüthet fort; das alte „unermessliche Verlangen,“ das „glühende Entbrennen,“ die „Welt im Erkennen zu fassen,“ bemächtigt sich seiner. Der Welten „Kern“ bleibt ihm „fremd.“ Nur im „Eingewesen,“ „kalt zertrümmert“, schaut er ihn. Das All wollte er erfassen und genießen, und konnte es nicht ²⁰⁹). Darum treibt es ihn hinaus über alle Schranke, menschlichem Streben und Leben gezogen. Mit pantheistischem Phantasten schwagt er sich seine eigenen Lieberlichkeiten weg, und ersticht sich ²¹⁰). Hohnlächelnd steht Mephistopheles über den Trümmern des Lebensglücks Faust's ²¹¹), und die der Götthe'schen entgegengesetzte, düster melancholische Welt- und Lebensanschauung Lenau's endet auch auf die der Götthe'schen widersprechende Weise ²¹²), da sich jene als Höllenfahrt an alle Redactionen der Faustsage anschließt:

208) Lenau's Faust, S. 176 und 179.:

„Man hat daraus hervorgebracht
Den Wundertrank der Trinität,
Der mit betäubend süßer Macht
Dem Menschenvölk zu Kopfe geht.
Thut einen herzhaft starken Zug
Vom dreimal abgezogenen Geiß,
Gebt Acht, wie euch im Taumel kreist:
Das schwache Haupt, ihr habt genug.
Das ist ein tiefer Rausch, den man
Im Grabe kaum verschlafen kann.“

209) Lenau's Faust, S. 189 u. 190: 210) A. a. D. S. 196.:

„Ich bin ein Traum mit Lust und Schuld und Schmerz,
Und träume mir das Messer in das Herz!“

211) A. a. D. S. 197.:

M e p h i s t o :

„Da bist du in die Arme mir gesprungen,
Nun hab' ich dich, und halte dich umschlungen!“

212) A. a. D. S. 196 u. 197.

Nach der Charakteristik Faust's ist selbst die Höllenfahrt, oder ohne Allegorie der ewige Untergang, der ewige Fluch, die göttliche Strafe nach der Dogmatik, die auf den in die Sünde verirrten Wesenungen der Menschennatur liegt, durchaus nicht philosophisch richtig motivirt, und auch hier ist der Grundgedanke, den Göthe in dem zweiten Theile des Faust durch des letztern Himmelfahrt ausführt ²¹³), ein psychologisch richtigerer, als der bei Lenau durchgeführte.

Lenau's Faust ist kein absolut böses Wesen, so wenig, als der Göthe'sche. Nur in einem Punkte zeigt sich seine Niederlichkeit, in der Don-Juan-Natur, den Frauen gegenüber, und selbst die Ermordung Hubert's ist nur durch diese motivirt. Er fühlt tiefeingreifende Reue über das Schlechte seiner Natur, und zuletzt ermahnt wieder die frühere Sehnsucht nach Ergründung des Unermesslichen in seinem Herzen. Er verachtet selbst zuletzt die ausschweifende Niederlichkeit lüsterner Sinnlichkeit, die ihm verlockend entgegenkommt ²¹⁴), Momente, aus denen und durch welche die

213) Der Gedanke, welcher im zweiten Theile von Göthe's Faust des letztern Rettung zu Grunde liegt, und auf den auch Göthe in seinen Gesprächen mit Eckermann aufmerksam macht, ist in den Versen ausgesprochen:

„Gerettet ist das edle Glied
Der Welt vom Bösen:
Wer immer strebend sich bemüht,
Den können wir erlösen;
Und hat an ihm die Liebe gar
Von Oben Theil genommen,
Begegnet ihm die selige Schaar
Mit herzlichem Willkommen.“

(Göthe's Faust, zweiter Theil, Act V, in dessen sammtl. Werken, II. Ausgabe letzter Hand, Bd. 41, S. 336 u. 337.) 214) Lenau's Faust, S. 181 u. 189.

getrübte, reinere Menschennatur eine andere werden kann, und werden muß. Statt dieser psychologisch richtigen Auffassungswelt muß sich in der verkehrten *Lenau'schen* Weltanschauung in aller Geschwindigkeit Faust „das Messer in das Herz träumen,“ und der Mensch, der poetisch ausstaffierten, dogmatischen Lebensbetrachtung gemäß, von Mephistopheles, nach vollbrachtem Selbstmorde, zur Hölle abgeführt werden.

In genialer Productivität der Dichtungskraft, wie in psychologisch richtiger Auffassung und Durchführung der Charaktere, steht darum die *Lenau'sche* Dichtung, welche selbst in der ihr zu Grunde liegenden Weltanschauung eine verkehrte zu nennen ist, hinter der *Goethe'schen* weit zurück, während sie auch, so sehr sie sonst in der melancholisch und psychologisch unrichtig aufgefaßten Lebensidee des Menschengeschlechtes mit der *Klinger'schen* Dichtung übereinstimmt, selbst hinter dieser, was die Genialität, den frischen Humor, den lebenskräftigen Witz und die Vielseitigkeit der Scenen betrifft, zurückbleibt.

Keine der dichterischen Bearbeitungen der *Faustsage* aber von allen Völkern und Zeiten läßt sich auch nur von Ferne mit dem aus der deutschen Sage von *Johann Faust* hervorgegangenen Meisterwerke, *Goethe's Faust*, vergleichen ²¹⁵⁾. *Goethe* schildert uns in sei-

215) Zum richtigen Verständnisse von *Goethe's Faust* dienen als die vorzüglichsten Hilfsmittel: 1) *Johannes Fall*, *Goethe aus näherm, persönlichem Umgange dargestellt*, 1832; 2) *J. Deplés*, *Goethe's Faust, Andeutungen über Sinn und Zusammenhang des ersten und zweiten Theiles*, Koblenz, 1834; 3) *E. Löwe*, *Commentar zum zweiten Theile des Goethe'schen Faust*, mit 2 Karten und einer genealogisch-mythologischen Tabelle, Berlin, 1834;

hat, in einem hochgewölbten, engen, gothischen Zimmer, unruhig auf seinem Cessell am Pulse. Er ist von unendlichem Wissenschaftsdurste und unendlicher Gemüthsgeiz gequält; er hat es versucht, auf dem Wege der pedantisch-mechanischen Wissenschaft des Mittelalters, auf dem Wege der Magie, des Wissens Tiefen zu ergründen²¹⁹). Er ist von der Resultatlosigkeit alles menschlichen Strebens und Ringens überzeugt²²⁰). Im Contraste gegen die Formeln der todten Wissenschaft sieht er die frische, freie, lebendige Natur. Seine Studierkubel erscheint ihm als „Kerker,“ als „verfluchtes, humpfes Mauerloch.“ Nichts sieht er hier, als „den Bücherhauf, von Würmern benagt, von Staub bedeckt,“ „angeraucht Papier,“ „Gläser, Büchsen, Instrumente²²¹).“ Es treibt ihn ein inneres Sehnen hinaus aus diesem Zwinger der Wissenschaft, in welchem „Rauch und Moder,“ „Thiergeripp und Todten-

er in der Tragödie erscheint. Mephistopheles sagt von ihm:

„Här wahr! Er dient euch auf besond're Weise.
Nicht irdisch ist des Thoren Trank, noch Speise.
Ihn treibt die Gährung in die Ferne.
Er ist sich seiner Tollheit halb bewusst,
Dem Himmel fordert er die schönsten Sterne,
Und von der Erde jede höchste Lust,
Und alle Nah' und alle Ferne
Befriedigt nicht die tiefbewegte Brust.“

Mephistopheles, die ewige Liebe, Gott nach der christlichen Idee, und die Engel treten im Prologe ebenfalls nach den im Stücke ausgeführten Ideen auf. Göthe a. a. D. 219)

„Das ich erkenne, was die Welt
Im Innersten zusammenhält,
Sään' all' Wirkungskraft und Samen,
Und ihr' nicht mehr in Worten kramen.“

Göthe a. a. D. S. 30. 220) „Und sehe, daß wir nichts
wissen können.“ Göthe a. a. D. S. 29. 221) Göthe
a. a. D. S. 30—31.

gehört“ die Stelle des Lebens vertreten, zur Natur. Sehnsucht ergreift ihn, auf „die Bergeshöhen in des Mondes liebem Lichte zu gehen,“ um „Bergeshöhlen mit den Geisfern zu schweben, mit ihnen auf Wiesen in des Mondes Dämmer zu wehen.“ Darum will er, indem er mit dichterischem Entzücken den Mond anruft :

„Von allem Bissensqualm entladen,
In seinem Thau gesund mich baden 222).“

Er ergreift des Nostradamus Buch 223); er sieht das Zeichen des Mikrokosmos, des Universalis-geistes. Diesen schaut er nur im Symbole 224). Die Quellen des Lebens,

„an denen Himmel und Erde hängt,
dabin die welke Brust sich drängt,“

quellen, tränken, und Faust schmachtet vergebens. Der Mikrokosmos, der Menschheits- und Erdengeist, die personifizierte Zeugungskraft des Erdballes, die sich in den Thaten der Weltgeschichte, wie in den Revolutionen des Erdbörpers offenbart 225), steht Faust näher,

222) Göthe a. a. O. S. 30. 223) Ueber Nostradamus s. m. Bch. II, S. 28. 224) Ueber Mikrokosmos und Universalis-geist s. Bch. II, S. 213 u. 214. 225) Der Erdgeist bezeichnet sich selbst mit den Worten :

„In Lebenskuthen, im Thatensturm
Woll' ich auf und ab,
Wehe hin und her !
Geburt und Grab
Ein ewiges Meer,
Ein wechselnd Wehen,
Ein glühend Leben,

So schaff' ich am tausenden Wechsell der Zeit,
Und wirke der Gottheit lebendig Kleid.“

Göthe's Faust in dessen sämmtl. Werken, II. Ausgabe letzter Hand, Bd. 12, S. 35.

da er aus ihm, wie alle Kräfte, alle Geister der Erde, hervorgehet, und in ihn zurückläuft²²⁶). Er beschwört den Geist; dieser erscheint, und verschwindet, da er ihn fassen will, in röthlicher Flamme, ihm mit Hohnlauten entgegenrufend:

„Du gleichst dem Geist, den du begreifst,
Nicht mir 227)!“

F a u s t ist ein Theil, und ist, das Ganze nur im Augenblicke der Begeisterung zu schauen, nimmer es fürs Leben festzuhalten, im Stande. Und, wenn er denn nicht der Erdgeist ist, wenn er nicht einmal diesem gleicht, wem soll er sonst gleichen? Da klopft es an der Thüre, und das Schicksal, das ihm den Pedanten W a g n e r in nächstlicher Stunde zuführt, gibt ihm die ironische Antwort auf die verzweifelnde Frage. W a g n e r, der Samulus F a u s t's nach der alten Sage, erscheint, gegen Nacht und Kälte durch die Lampe in der Hand, durch Schlafrock und Nachtmüge wohl geschützt²²⁸). F a u s t hat dem inneren Seelenkampfe durch einen lauten Monolog Raum gegeben. So etwas kann die lebendige Nachtmüge, W a g n e r, nicht begreifen, und, da der Philister, wie W a g n e r einer ist, überall nur an den materiellen Nutzen denkt, so will er die Kunst des „Deklamirens“ von F a u s t erlernen²²⁹). Ja, ja, so machen sie es die Herren,

226) F a u s t sagt zum Erdgeiste:

„Der du die wette Welt umschwiffst,
Geschäftiger Geist, wie nah' fühl' ich mich dir!“

Gotthe a. a. D. S. 35. 227) Gotthe a. a. D. 228)
a. a. D. 229):

„Verzeiht, ich hör' euch deklamiren;
Ihr laßt gewiß ein griechisch Trauerspiel?
In dieser Kunst möcht' ich was profitiren,

meint dieser, die das Neben lehren und lernen. Da „sitzen sie,“ „leimen zusammen,“ „brauen“ von den Ueberresten des Alterthums „ein Ragout.“ Längst „zu Aschenhäufen“ zusammengebrannt sind die Flammenreden der Klassiker. Die Philologen und Rhetoren der Neuzeit sitzen davor, und blasen mit ihrem philologisch-rhetorisch-philosophisch-ästhetischen Blasebalge. Und zeigt sich einmal ein Fünkchen, da rufen sie, sie hätten das Leben. „Schnitzel der Menschheit“ sind's, zusammengekünstelt, die sie als lebendige Rede bezeichnen, dürre Blätter, mit denen „der Nebelwind herbstlich spielt.“ Das todtte Spiel ist ihnen das Leben ²³⁰). Wagner hat keinen Sinn dafür, weil er ein anderer Mensch, der Affe des Menschen ist; er schätzt die Redekunst und die tiefe Gelehrsamkeit der Geschichte hoch. Was ist den Herren Geschichte? meint Faust. Ein „Buch mit sieben Siegeln verschlossen,“ indem sie nichts, als ihre eigene Dummheit und Schlechtigkeit sich niederspiegeln sehen. Ihr spricht, sagt er, vom Erkennen.

„Die Wenigen, die was davon erkannt,
Die thöricht g'nug ihr volles Herz nicht wahrten,
Dem Pöbel ihr Gefühl, ihr Schauen offenbarten,
Hat man von je gekreuzigt und verbrannt 231).“

Denn heut zu Tage wirtz das viel.
Ich hab' es öfters rühmen hören,
Ein Komödiant könt' einen Pfarrer lehren.“

„Wie soll man sie durch Ueberredung leiten?“

Alein der Vortrag macht des Redners Glück;
Ich fühl's es wohl, noch bin ich weit zurüd.“

„Ach Gott, die Kraft ist lang,
Und kurz ist unser Leben.“

Ötthe a. a. D. S. 36 und 37. 230) Ötthe a. a. D. S. 37. 231) A. a. D. S. 39.

Doch, was kann ein Wagner von solchen Dingen verstehen? Faust bricht ab, und wünscht ihm gute Nacht. Wagner will das nicht fassen; er will morgen wieder kommen. Die Dummheit des Gelehrten ist so hochmüthig, als möglich. Und Faust und Wagner gehören zu demselben Geschlechte. Wagner hat Faust verlassen, den dieser als einen Gelehrten bezeichnet, der immer „Schätze“ sucht, „und froh ist, wenn er Regenwürmer findet.“ Und Faust, der mit Wagner zu demselben Geschlechte gehört, wollte „dem Spiegel der ewigen Wahrheit nahe“, den Erdensohn abstreifen, „mehr als Cherub, in den Adern der Natur fließen“ und „Götterleben genießen“? Auf wen soll er sich, wenn es nichts ist mit dem ewigen Wissensdrange, verlassen? Wer lehret ihn, was er „meiden“ soll, kennen? Soll er sich auf seine „Thaten“ stützen? Sind Thaten nicht Schranken, und hindern diese nicht unaufhörlich des Wissens gewaltigen Drang? Sollen die „Gefühle“ helfen? Gibt es nicht, wenn wir ein „Gutes“ haben, ein „Besseres,“ und ist nicht, wenn ein solches da ist, das Gute „Trug“ und „Wahn“? Die „Phantasie“? Hüllt sich diese nicht in den „engen Raum“ einer Maske, sey diese erquickend, wie „Haus und Hof,“ „Weib und Kind,“ niederschmetternd, wie „Feuer, Wasser, Dolch und Gift“? Mahnen ihn die „Bücher“ nicht, daß überall die Menschen sich vergebens „abquälten“? Mahnet ihn der „Schädel,“ der ihn angrinst, nicht daran, daß auch in ihm einst ein Hirn lebte, „Dämmerung“ statt des Tages fand, statt der Wahrheit Irrthum? Sind die „Instrumente,“ „Räder, Walzen, Kämme, Bügel“ „Schlüssel“ zur Natur, „traus“ genug, die „Niegel“ der Natur zu sprengen? Wenn es denn nichts ist mit dem Leben, mit der

Wissenschaft, soll er von dem Rechte nicht Gebrauch machen, den Leib, „wie eine schwere Last“ abzuschütteln? Er steht die „Pistole,“

„Den Inbegriff der holden Schummerfäfte,
Den Auszug aller tödtlich feinen Kräfte,“

sie soll ihn hinüberfluthen ins Jenseits, wenn anders ein solches nach dem Tode ist, auf die Gefahr hin, „ins Nichts dahin zu fliehen.“

Er nimmt die „kristallne Schaale“ aus ihrem „alten Futterale;“ er gedenket der „Wälder,“ deren Sprüche, auf dem Glase eingegraben, von den Ahnen bei Besten sinnig erklärt wurden. Er bringt, indem er, an den Resultaten der Wissenschaft und des Lebens zweifelnd, die Glitschaale an die Lippe setzt, mit „ganzer Seele“ den „letzten Trunk“ als „festlich hohen Genuß“ dem „Morgen“ zu.

Da tönet der Auferstehungsang des Osterfestes, der Glockenklang an das Ohr des Bezweifelnden. Die Engel verkünden die himmlische, die Jünger und Frauen die irdische Bedeutung des Auferstehungsfestes. Jene sprechen dieses positiv, diese negativ aus²³²). **F a n s t**

232) Die Frauen besorgen das Grab des Erlösers, und rufen zuletzt schmerzvoll:

„Ach und wir finden
Christ nicht mehr hier!“

Die Jünger fassen positiv die Auferstehung:

„Hat der Begrabene
Schon sich nach Oben,
Lebend Erhabene
Herrlich erhoben“ u. s. w.

Die Engel verkünden die himmlische, oder höhere Bedeutung der biblischen Auferstehungsgeschichte, im ersten **C h o r e** im Kampfe mit den „schleichenden, erblichen Mängeln“ des Lebens, im zweiten im Siege über die

gedenket der Zeit; wo er noch lieben, glauben, hoffen konnte. Da „stürzte der Himmelsliebe Kuß in ernster Sabbathstille“ auf ihn herab, und er feierte im seligen Glauben mit der Auferstehung der Natur im Frühlinge die Auferstehung des Christis. Kindliche Reminiscenzen tauchen in seiner Seele auf, und geben ihn dem Leben wieder.

„D tönst fort, ihr süßen Himmelslieder,
Die Thräne quillt, die Erde hat mich wieder.“

Damit ist das erste Lebensbild geschlossen, indem wir den ganzen Faust mit Wissenschaftsburst und Genüßgier, mit den Seelenquellen seiner Größe und seines Falles, mit seinem Kampfe zwischen Glauben und Wissen, mit den genialen Bestrebungen, eben so vielen Gründen menschlicher Irthümer und Sünden gegenüber der Nachtmühenatur des gemeinen Menschen kennen lernen²³⁴). Im zweiten Lebensbilde gehen am Oftertage, dessen Vornacht Faust dem Leben wiedergegeben hat, dieser und Wagner vor den Thoren der freien Reichsstadt spazieren. Die Lust des Volkes kommt ihnen entgegen, und der Dichter gibt uns die Reflexionen der Faust- und Wagnernatur über

„betrübende“
„heiltsam und äbens“

Lebensprüfung, im dritten. Chore für alle Verhältnisse des Lebens:

„Thätig ihn preisenden,
Liebe beweisenden,
Brüderlich speisenden,
Predigend reisenden,
Wonne verheißenden,
Euch ist der Meister nah,
Euch ist er da!“

Ötthe a. a. D. S. 44—47. 233). Ötthe a. a. D. S. 46, 234). A. a. D. S. 29,—47.

Es. Der Menschen Lob über seine großen, ärztlichen Verdienste ruft in Faust auf's Neue den Unmuth über die Nichtigkeit menschlichen Erkenntniß hervor; er betritt an Wagner's Seite eine Anhöhe, von wo sie die Gegend überschauen. Wagner freut das Lob, Faust will seinen Unmuth durch die Betrachtung der herrlich glühenden Abendsonne ablenken; aber auch sie in ihrem Scheiden weckt in ihm den alten, nur unterdrückten, nicht vernichteten Trieb, über alle Schranken hinaus dem schwindenden Feuerballe zu folgen. Die neue Versuchung naht sich ahnungslos Faust's Seele, und dieses wird dadurch anschaulich gemacht, daß sich Mephistopheles dem Betrachtenden in der Gestalt nähert, welche er auch nach der Widman'schen Redaction der Faustsage annimmt, in Gestalt des schwarzen Pudels, in welchem Wagner, der für solche Versuchungen unempfindlich ist, den gewöhnlichen Hund, Faust den Versucher erblickt, bis er endlich, getäuscht und arglos, den Hund für einen gewöhnlichen hält, und ihn mit sich auf das Studierzimmer nimmt.

Das bunte Treiben der Lust vor den Thoren der Stadt, in welcher wir nach manchen Localitäten des Dichters Geburtsstadt Frankfurt erkennen, wird von diesem meisterhaft geschildert. Handwerksbursche, Dienstmädchen, Schüler, Bürgermädchen, Bürger, Bettler, Kupplerinnen, alte Frauen und Soldaten bewegen sich unter einander. Jedem werden einige Verse in den Mund gelegt, die ihn in seinem eigenthümlichen Charakter zeichnen. Faust betrachtet dieses Treiben mit den idealisirenden Augen der Dichtersfülle und Vernunftkraft. Der Frühling mit dem „belebenden Blicke“ hat „Strom und Bäche vom Eise befreit.“ Der „alte

Winter" hat sich in „die rauhen Berge zurückgezogen",
und sendet

„Obmächtige Schauer körnigen Eises
Heber die grüneade Flur.“

Aber „die Sonne duldet" nichts „Weißes" mehr, und,
wo es ihr an Blumen fehlet, nimmt die Erde statt
der Blumen „geputzte Menschen." Mit der Auferstehung
der Natur im Frühlinge verbinden die Mrafschen
am Oherstage ihre Auferstehung.

„Aus niedriger Häuier dumpfen Gemächern,
Aus Handwerks- und Gewerdesbanden,
Aus dem Druck von Giebela und Dächern,
Aus der Straßen quetschenden Enge,
Aus der Kirchen ehrwürdiger Racht.“

Durch die „Gärten und Felder," über dem Flusse auf
„lustigem Rachen," auf „des Berges fernen Pfaden,"
in „farbigen Kleidern" glänzen die Menschen, wie bunte
Blumen, an der Erde Brust. Laut „jauchzt" die Menge :

„Hier bin ich Mensch, hier darf ich's sehn 235).“

Von allem dem sieht Wagner nichts; er betrach-
tet die Natur, in der er nur den gemeinen Schatten
ohne das Licht, die partie honteuse sieht, mit der
Brille gemeinen Philistertums. Er kennt bei einem
solchen Spaziergange keine andere Freude, als den „Ge-
winn," an der Seite des berühmten Doctors F a u s t
zu gehen. Er sieht nichts, als Nothheit; er hört nichts,
als „Giebeln, Schreien, Kegelschieben." Das ist ihm
„ein gar verhasfter Klang.“

„Sie toben, wie vom bösen Geiß getrieben,
Und nennen's Freude, nennen's Gesang!" 236)

235) Götthe a. a. D. S. 48—54. 236) Götthe a.
a. D. S. 54.

Die Freuden des muntern Volkes kommen Fa u st in Gesang und Tanz entgegen. Ein Volkslied gibt uns die weise Lehre im Genuße: Genieße die Freuden des Lebens mit der, menschlicher Begierde von der Natur und Sitte gezogenen Schranke; denn wisse, daß Jauchzen der theilnahmlosen, nicht mitfühlenden Menge tönet fort an deiner Wiege, wie an der Bahre, bei den Genüssen der Unschuld, wie bei dem Jammer der Verführung. Dieses schildert uns der Dichter, wie gewöhnlich, nicht in allgemeinen Sentenzen, sondern in einem einzelnen, concreten, lebendigen Falle. Der Schäfer schmückt sich mit „bunter Jacke, Band und Kranz“ zum Tanze. Alles ist „um die Linde voll,“ Alles „tanzt, wie toll.“ Mancher erlaubt sich Freiheiten gegen die tanzenden Mädchen. Die Dirne wehrt ihn ab. Aber die Röcke fliegen, man wird warm, man „ruht Arm in Arm,“ und bald ändert sich die Abwehr in Nachgiebigkeit und Duldung, die zuletzt mit der Verführung des Mädchens schließt.

„Er schmeichelte sie doch bei Seit,
Und von der Linde scholl es weit:

Juchhe! Juchhe!

Juchheisa! Heisa! He!

Geschrei und Fiedelbogen 237).“

Ein alter Bauer tritt vor, er bringt Fa u st den Wein mit frischem Trunk „im schönsten Krüge“ dar. So viel Tropfen das Gefäß in sich schließt, so viele Tage soll des Allmächtigen Hand Fa u st's Leben „zulegen.“ Er beschreibt Fa u st's und seines Vaters ärztliche Bestrebungen, die überall rettend eingriffen, als die Pest in ihrem Orte wüthete. Einmüthig ruft das Volk in Begeisterung:

237) Göthe a. a. D. S. 54 und 55.

„Gesundheit dem erprobten Mann,
Daß er noch lange helfen kann!“

F a u st fühlt seine Ohnmacht, und weist, indem
der Bauern Vergötterung den alten Stachel in ihm
weckt, die Begeisterten an einen Höhern.

„Vor jenem droben steht gebückt,
Der helfen lehrt, und Hilfe schickt 238).

Das ist Seligkeit für Wagner, der nichts Höheres
kennt, als Nahrung für den beschränkten Gelehrtenhoch-
muth. Wenn F a u st kommt, „stocht die Fiedel, der
Länger weilt,“ der „Vater zeigt ihn dem Knaben,“
die Leute „stehen in Reihen,“ ihre „Mühen fliegen in
die Höhe“, und die Verehrung, die der berühmte F a u st
bei dem Landvolke findet, vergleicht sein Famulus mit
der Kniebeugung vor dem „Venerabile.“

Hinauf, zu jenem Steine, treibt es F a u st. Hier
war's, wo er sich mit „Beten, Fasten, Händeringen“
quälte während der Pest, hier war's, wo er vergebens
um Erkenntniß der Heilkunst flehte. Denn die Arznei
wurde für die Armen Gift, und jetzt „loben sie die
frechen Mörder.“ So quälte sich der Vater mit chemi-
schen Mitteln ab, und wollte die Lebens- und Gold-
tinktur erfinden, indessen die Pest „noch schlimmer tobte.“
Wenn ihm W a g n e r zuspricht, und die Bedeutung
der Wissenschaft heraushebt, kann er sich des Mitleids
nicht enthalten, das den Menschen auch in seiner Un-
wissenheit und seinen Träumen glücklich preist.

„O glücklich, wer noch hoffen kann,
Aus diesem Meer des Irrthums aufzutauchen!“

Er will sich zerstreuen, und von dem ihn neu ver-

suchenden Gedanken des Strebens nach dem Unendlichen ablenken. Er betrachtet „der Abendsonne Gluth,“ die „grünumgeb'nen Hüften,“ „entzündet die Höhen,“ das „Thal beruhigt,“ den „Silberbach in goldene Ströme fließend.“ O, wer seinem Geiste Flügel liehe, Flügel des Körpers, um dem leuchtenden Sonnenballe im Riesensfluge zu folgen. Wie der „Adler“, möchte er schweben „über schroffen Fichtenhöhen,“ wie „die Lerche“ im blauen Aether, wie der „Kranich,“ wenn er zur Heimath zieht. Von allem dem fühlt W a g n e r, die an den engen Kreis des Wirkens und Genießens gebannte Philisterseele, nichts. „Von Buch zu Buch,“ „von Blatt zu Blatt“ zu eilen, ist ihm wichtiger, als die Vogelnatur zu beneiden. Ein solcher Trieb nach Adlersflügeln²³⁹⁾ ist für ihn nicht vorhanden. Er hat eben, wie F a u s t, ihn beinahe beneidend, sagt, nur eine Seele, die sich „in derber Liebeslust an die Welt mit klammernden Organen“ hält, während die andere sich in F a u s t regt, die sich „gewaltsam vom Dufte zu den Gefilden hoher Ahnen hebt.“ F a u s t ist ein Magier; der Gedanke an den Zauber-mantel bemächtigt sich seiner Seele, und mit ihm die Versuchung, über die, menschlicher Bestrebung gezogene Schranke zu springen²⁴⁰⁾. W a g n e r, für dessen Beschränktheit Faustversuchungen nicht existieren, warnt ihn vor den Geistern. „Sie lispeln englisch, wenn sie uns betrügen.“ F a u s t hört ihn nicht, er sieht hinaus in „die Dämmerung;“ „ein schwarzer Hund“²⁴¹⁾ „streift durch Saat und Stoppel.“ Im „Schnecken-

239) M. s. über den Zusammenhang mit der Faustsage Bdsch. I, S. 125. 240) M. s. die Faustsage, Bdsch. I, S. 165. 241) M. s. die Faustsage, Bdsch. II, S. 42–45.

Freise jagt er näher.²⁴² Auf „seinem Pfade zieht ein Feuerstrudel.“ Er scheint ihn „magisch leise Schlingen zu künftigen Band um seine Füße“ zu legen. Davon steht natürlich Wagner nichts, und bald stimmt auch Faust diesem bei, indem er den Versuchergeist in des schwarzen Pudels Gestalt mit sich nach Hause nimmt²⁴³).

„Du hast wohl Recht; ich finde nicht die Spur
Von einem Geist, und alles ist Dressur 243).“

Im dritten Lebensbilde ist Faust mit dem Pudel allein im Gemache. Draußen herrscht die Nacht, der Mond scheint spärlich auf die Flur, und der Thau des Abends erquicket die Auen. Nur mühsam verschonchet die Lampe des Studierpultes die sie umgebende Finsterniß des Zimmers. So auch leuchtet in seinem Innern die Gottes- und Menschenliebe; so auch kämpft in seinem Innern mühsam die Leuchte der Vernunft gegen das sie umgebende Dunkel der Unwissenheit. Die Erinnerung an die kindliche Zeit des Glaubens, die ihn kurz zuvor dem Leben aus der Verzweiflung heraus wieder geschenkt hatte, taucht auf's Neue in seiner Seele empor, und mit ihr die Sehnsucht, „den Grundtext“ der Bibel wieder einmal „aufzuschlagen,“ und in's „geliebte Deutsch zu übertragen.“ Er beginnt mit der religiös-philosophischen Einleitung zum Johanneischen Evangelium, die oft von Zauberern zu Zwecken der Magie verwendet wurde²⁴⁴). „Im Anfange war das Wort,“ damit beginnt diese, so verschieden ausgelegte Worte. Was soll das Wort? Ist es nicht bloßer Hauch? Bloßes Zeichen? Hat das Wort

242) Göthe a. a. D. S. 48—64. 243) Göthe a. a. D. S. 63. 244) A. a. D. S. 64—66.

eine Bedeutung, wenn kein Begriff damit verbunden ist? „Vom Geiste erleuchtet“, setzt er: „Im Anfang war der Sinn.“ Kann der Sinn schaffen, zeugen, Leben geben? Nur die Kraft schafft und gibt Leben. Ist die Kraft nicht ein Können, eine Möglichkeit? Die Kraft, die Möglichkeit ist nicht das Leben. Nun denn, so ruft Faust, „so schreibe ich getrost: Im Anfang war die That“²⁴⁵).

Heißt das Glauben? Ist das kindlich-gemüthliche Hingabe an die Offenbarung? Regt sich nicht auf's Neue mit diesem Uebertragen das alte Begreifenwollen dessen, was dem Verstande zum Glauben geboten wird? Beginnt damit nicht abermals der alte Kampf zwischen Glauben und Wissen? Ist das nicht eine neue Versuchung, eine neue Verlockung über die, dem Menschengeiste gezogenen Schranken hinaus? Dieses stellt uns der Pudel dar, der hinter dem Ofen liegt, in dessen Kern der Versuchergeist steckt²⁴⁶), und der bei den heiligen Namen des neuen Testaments unruhig wird, und zu „heulen“ und zu „bellen“ beginnt. Faust ist die Unruhe und die, nach dem Glauben der Magie in allerlei Formen des Abenteuerlichen übergehende Gestalt des Pudels das sichere Zeichen, daß er kein gewöhnliches Thier vor sich hat. Er versucht die Verschöderung, zuerst der Elementargeister, nach den vier Elementen, mit Salomo's Schlüssel²⁴⁷), und dann die wirkliche Anrufung des Teufels, der aus den Rauchwolken zum fahrenden Schüler sich gestaltet, in dessen Gestalt auch Faust nach den historischen Zeugnissen

245) A. a. D. S. 66. 246) Der Zusammenhang mit der Faustsage, Bds. II, S. 14 u. 15. 247) M. f. Bds. II, S. 153.

sich heruntrieb ²⁴⁸). Mephistopheles, der als „fahrender Solaft“ den Faust begrüßt, bezeichnet sich als das personifizierte, böse Princip, als den Geist der Verneinung, der Zerstörung, des Widerspruchs, auch unter dem orientalischen Bilde der Finsterniß, gegenüber dem Lichte, gedacht ²⁴⁹). Mephisto will sich entfernen. Faust meint:

„Hier ist das Fenster, hier die Thüre,
Ein Rauchfang ist dir auch gewiß ²⁵⁰).“

Alein der Teufel erklärt ihm die Unmöglichkeit, ihn zu verlassen. Auf der Thürschwelle ist ein Pentagramm, ein Drudenfuß. Es war das magische Entzerrungszeichen gegen böse Geister ²⁵¹), ungeschickt so gezogen, daß der Teufel hereinkommen, aber nicht mehr zurückgehen konnte ²⁵²). Denn die Teufel müssen auf demselben Wege nach einem alten Gesetze der Magie wieder hinaus, auf dem sie hereinkommen. Von dem Loslassen des gefangenen Satans will Faust nichts wissen.

248) S. 7 des I. Bds. 249):

„Ein Theil von jener Kraft,
Die stets das Böse will, und stets das Gute schafft,

Ich bin der Geist, der stets verneint!
Und das mit Recht; denn alles, was entsteht,
Ist werth, daß es zu Grunde geht;
Drum besser wär's, daß nichts entstünde.
So ist denn Alles, was ihr Sünde,
Zerstörung, kurz das Böse nennt,
Mein eigentliches Element.

Ich bin ein Theil des Theils, der Anfangs Alles war,
Ein Theil der Finsterniß, die sich das Licht gebar“ u. s. w.

Ötthe a. a. D. S. 70 u. 71. 250) Ötthe a. a. D. S. 72. 251) M. f. S. 1—4 des I. Bds. 252) Ötthe a. a. D. S. 73.

„Den Teufel halte, wer ihn hält!

Er wird ihn nicht sobald zum zweitenmale fangen!“ (253)

Der Teufel will ihm wenigstens, wenn er bleiben soll, „die Zeit durch seine Künfte würdig vertreiben.“ Faust williget ein. Mephisto ruft den untergeordneten Geistern der Elemente, die unter Satans Herrschaft stehen. Faust's „Sinne“ sollen durch das „Concert“ dieser Geister „mehr gewinnen, als in des Jahres Eimerlei;“ Faust's „Gefühl“ will er entzücken. Sie beginnen ihr Concert, und der Form und dem Inhalte nach folgen zum üppigen Sinnengenuße einladende Melodien der Geister der Sinnlichkeit. Die „Wölbungen des Himmels“ sollen „schwinden;“ der „blaue Aether“ schaue freundlich herein! Die „Wolken“ sollen „zerrinnen,“ die „Sternlein funkeln,“ „mildere Sonnen dareinscheinen.“ Die „geistige Schöne himmlischer Söhne, schwankende Beugung, schwebet vorüber,“ die „sehnsüchtige Neigung“ folgt ihr nach. „Flatternde Bänder“ von Gewändern „decken die Länder,“ die Lauben, in denen „sich Liebende fürs Leben geben.“ Die Traube wird gepreßt; der „schäumende Wein“ rieselt durch die Gesteine; läßt „die Höhen hinter sich liegen,“ dehnt sich „zu Seen.“ Das „Geflügel“ schlürft sich die Wonne in ihnen, „fliehet den Inseln entgegen.“ Diese „bewegen sich auf Wellen gaukelnd.“ Hier hört man „in Ehdren Tauchzende,“ schaut man „auf Auen Lanzende,“ steht man einige „auf Höhen klimmen,“ andere über die Höhen schweben. Alle bringen hin „zum Leben.“

„Alle zur Ferne
Liebender Sterne
Seliger Pold 254).“

Faust schläft, von „süßen Traumgestalten umgaukelt.“ Er ist nicht der Mann, den Teufel festzuhalten. Mephisto beschwört unter komisch-ernsten Gebärden eine Ratte; die verhängnißvolle Kante des Pentagramms, die ihm den Austritt wehrt, „betupft er mit Del.“ Sie wird von dem „Rattenzahne“ benagt. Mit Hohn verläßt der Teufel den schlafenden Faust. Seinen Unmuth und seine Täuschung spricht dieser nach Satans Entfernung beim Erwachen aus:

„Bin ich denn abermals betrogen,
Verschwindet so der geisterreiche Drang,
Daß mir ein Traum den Teufel vorgelogen,
Und daß ein Pudel mir entsprang?“ (255)

Eine tiefe Lebensweisheit liegt der symbolischen Darstellung des Pentagramms zu Grunde. Wie Faust nach dem Glauben der Magie sich durch das magische Schutzmittel gegen Beherung, das Pentagramm, auf der Thürschwelle schützt, so waffnet sich der Mensch gegen die äußern Bestimmungen der Welt, die seine moralische Selbstbestimmung zu vernichten streben, durch das Pentagramm der Sitte und Zucht. Aber gewöhnlich ist dieser magische Kreis gegen äußere Verlockung so gezogen, daß er noch immer dem Bösen, das die Dogmatik den Teufel nennt, den Weg offen läßt, durch den es frei in das Innere bringt. Ist es auch in uns, erkennen wir es aber als solches im klaren Bewußtsein, so behaupten wir über es die Herrschaft. Aber der Mensch macht es in der Regel mit dem Bösen, wie Faust mit Mephistopheles. Er will es festhalten und beherrschen; läßt sich aber von seinen untergeordneten Geistern der Sinnenwelt in den Schlaf

einwiegen, in welchem er die Herrschaft über das Böse verliert, das nun, wie Mephistopheles im nächsten Lebensbilde, frei bei den Menschen ein- und auszieht, weil es die Herrschaft über ihn selbst gewinnt.

Mephistopheles ist jetzt schon so mächtig über Faust geworden, daß dieser dreimal „Herein“ rufen muß, bis der Teufel nur kommt. Nicht als Mönch nach der ältesten Faustsage mit ihrer antirdmischen Tendenz, sondern, wie der Meister „Rüsgen“ oder „Dunker Boland“, auch nach den Hexenprocessen des Mittelalters, erscheint er, im Gewande des französischen Cavaliers^{255 a)}, „in rothem, goldverbrämtem Kleide,“ mit „dem Mäntelchen von starrer Seide,“ die „Hahnenfeder auf dem Hute²⁵⁶⁾,“ mit dem „langen, spitzen Degen,“ und meint, es ist nichts mit der Wissenschaft, man muß leben und leben lassen. So frisch er die alte, kaum etwas vernarbte Wunde in Faust's Seele auf. Dieser beneidet den, dem der Tod „die blutigen Lorbeern“ im „Siegesglanze“ auf dem Schlachtfelde „um die Schläfe windet,“ oder der ihn nach „durchrastem Lanze“ in seines Mädchens „Armen findet.“ Er flucht, von Mephisto an den Augenblick gemahnt, wo er von kindlicher Rück Erinnerung an des Glaubens Jugendzeit ergriffen, sich dem Leben wiedergab,

„Allem, was die Seele
Mit Lock- und Gaukelwerk umspannt,
Und sie in diese Trauerhöhle
Mit Blend- und Schmeichelkräften bannt 257).“

255 a) Bds. I, S. 9, u. Bds. II, S. 1. 256) Bei Lenau präsentiert Satan von seinem Hute dem Faust selbst den Kiel einer Hahnenfeder zur Unterschrift mit dem eigenen Blute. 257) Göthe's Faust a. a. O. S. 81.

Mit dem Fluche hat er, wie Mephistopheles' verlockende Geister ihm zuflüstern, die schöne Welt der Träume, der Hoffnungen, der Ideale, des Glaubens zerstört. Sie schmeicheln ihm, indem sie ihn „einen Halbgott, einen Mächtigen der Erbensöhne“ nennen; sie fordern ihn auf, „prächtiger sie in seinem Busen wiederaufzubauen.“ Nach Mephisto's Erklärung wollen diese kleinen, unter ihm stehenden Geister, dem Faust „zu Lust und Thaten rathe“

„in die Welt weit
Aus der Einsamkeit,
Wo Sinnen und Säfte stocken,
Wollen sie dich locken 258).“

Auf die Gefahr hin, daß Faust ihm „drüben“ gehört, will Mephisto ihm hier dienen 259). Was kummert ihn das „Drüben“, wenn er selbst diese Welt nicht erkennen und genießen kann? Das Drüben „kann ihn wenig kümmern.“ Aber, was sind das für Herrlichkeiten des Sinnengenusses, die ein Satan ihm bieten kann? Faust durchgeht den Katalog dieser Schätze, und behandelt die verschiedenen Geschenke, die ihm die Geister der Sinnlichkeit reichen können, mit Hohn und Verachtung. Dahin gehören die „Speise, die nicht sättigt“, das „rothe Gold“, das „dem Quecksilber gleich“ und „in der Hand zerrinnt“, das „Mädchen“, das an des Eines „Brust durch Neugeln“ sich dem Andern schon „verbindet“, die „Ehre“, die „wie ein Meteor“, verpufft, die „Frucht, die fault, eh' man sie bricht“, die „Bäume, die nur grünelt, um zu verbrotten.“ Söhnlich meint der Geist des Widerspruchs, es komme doch noch trotz dieser Verachtung des Sin-

258) A. a. D. S. 83. 259) M. f. S. 9 des I. Bds.

nengenußes für Faust die Zeit, wo er gerne „in Ruhe schmausen“ und sich des Genußes freuen möchte. Sollte ich je „zum Augenblicke sagen: Verweile, du bist so schön,“ laß dich ganz genießen, dann, erwiedert Faust, dann sollst du, Mephisto, mich „in Fesseln schlagen,“ dann soll mir „die Todtenglocke schallen,“ dann „der Zeiger fallen.“ Man könnte ja darüber nach Mephisto's Wunsch einen Vertrag aufstellen. Es ist nur um „Lebens und Sterbens willen.“ Faust hat sein Leben eingesetzt, um Alles zu ergründen, und nichts gefunden. Den Universumsgeist hat er nur im Symbole geschaut; selbst der Erdengeist hat ihn verschmäht. „Des Denkens Faden ist ihm zerrissen,“ ihn eckelt „vor dem Wissen.“ Er will sich stürzen in die „Zauberhüllen“ der Natur, in „die Tiefen der Sinnlichkeit,“ ins „Rauschen der Zeit,“ ins „Rollen der Begebenheit;“ er will „den verliebten Haß,“ den „erquickenden Verdruß“ der ganzen Menschheit in sich aufnehmen, er will das „Wohl und Wehe des Menschen“ in seinem Busen häufen, sein Selbst zum Selbst „der Menschheit“ erweitern, auf die Gefahr hin, mit des Menschen Streben auch zu „scheitern.“ Der Geist, den er erkennen wollte, hat ihn zurückgewiesen. Nicht erfreuen, betäuben will er sich im Genuße. Auf Erz, Marmor oder Pergament, mit Meißel oder Griffel, will er den Vertrag ausfertigen. Ein „Blättchen“ ist nach Mephisto's Wort und ein „Tröpfchen Blut“ genug; denn dieß ist „ein ganz besonderer Saft.“ Faust will sein Selbst zum Selbst der Menschheit erweitern, auch hier im Genuße, im Leben die Schranke überspringen, die zu überschreiten, ihn der Lieb im Wissen unaufhörlich stachelte. Satan ist die kalte Ironie des berechnenden, alle Gefühle der Begeisterung durch

Widerspruch und Zerstörung ins Nichts auslösenden Verstandes. Das Unendliche will Fa u st durchleben und genießen, wie er es früher wissen wollte. An „einem Sauerteige“ verbaut der Mensch „von der Wiege bis zur Bahre“ nach Satans richtiger Bemerkung, über den er nie und nimmer hinauskommt. Für den Theil ist der Mensch gemacht, und nicht für „das Ganze.“ Das Licht taugt nichts für ihn; der „Tag und die Nacht“ müssen wechseln.

Fa u st gibt nicht sobald das innere Selbstgefühl, den innern Drang nach der Unendlichkeit auf. Einem eigensinnigen Kinde gleich ruft er:

„Allein ich will 260).“

Das Streben, zu verhöhnern, ist Aufgabe des Mephistophelischen Widerspruchsgeistes. So ein Wesen läßt sich leicht denken, glaubt der Teufel, man müßte ihm nur „alle Qualitäten“ andichten, den „Ruth des Löwen,“ die „Schnelligkeit des Hirschens,“ des „Italieners feurig Blut, des Nordens Daurbarkeit.“

„Möchte selbst solch Herren kennen,

Würd' ihn Herrn Mikrokosmos nennen.“

Wer bin ich denn, wenn ich so tief durch deine Einsprache herabgesetzt werde? Häufe dir auf den Scheitel „Millionen Locken,“ schnalle unter deinen Fuß „ellenhohe Socken.“ Du bist nur, „was du bist,“ höhnt ihn Mephisto. Doch, um ihn wieder zu ermutigen, und seine Seele um so sicherer zu kapern, fügt er bei: Es ist wahr, Hände, Füße und alle Glieder sind nur dein; aber kannst du nicht „sechs Hengste“ deinem Wagen vorspannen, und damit über vier und

zwanzig Beine gebieten, die dich durch die Welt tragen? Da sitzt der Gelehrte in seiner Welt, einer „dürren Heide,“ wie wenn ihn der „böse Geist im Kreise führte,“ er ahnet nicht, daß die frische, schöne, grüne Weide des Lebens die Sandwüste seiner phantasierenden „Speculation“ umgibt. So etwas kann der „Nachbar Wanst.“ Das ist „dem Treschen des leeren Strohes“ zu vergleichen. Das „Beste, das man wissen kann,“ darf man „den Duden doch nicht sagen.“ Aber da höre ich einen dieser „Jungen,“ ruft Mephistopheles frohlockend, auf dem Gang; er will von deiner Weisheit profitieren. Indessen du dich zur neuen Lebensfahrt an der Seite deines Mephistopheles bereitest, gib her deine „Müze“ und deinen „Rock.“ Während Faust sich zur Vorbereitung für das neue Leben entfernt²⁶¹), setzt sich der Teufel in Possitur, dem angehenden Studiosus seine ironischen Vorlesungen über die akademischen Wissenschaften zu halten. Mephistopheles, der Dialog zwischen Faust und Mhriman, ist im Grunde ein Monolog in der Seele Faust's oder des Menschen, in welchem sich der Kampf zwischen Ormuzd und Ahriman, dem guten und bösen Princip, darstellt²⁶²). In Faust stellt sich die Kraft

261) Göthe a. a. D. S. 79—92. 262) Unter den neuern Philosophen hat besonders Kant auf die „Einwohnung des bösen Principis neben dem guten“, oder auf „das radicale Böse in der menschlichen Natur“ aufmerksam gemacht. Dieser „Einwohnung“ hat er „den Kampf des guten Principis mit dem bösen um die Herrschaft im Menschen“ gegenübergestellt. Von diesem geht er zum „Siege des guten Principis über das Böse“ über, welcher durch den „ethisch-natürlichen“ Zustand des Gewissens und der Religion, und den „ethisch-bürgerlichen“ in der reli-

dar, die Alles erkennen, genießen und besitzen will, die geniale Kraft der Menschennatur, die idealisierende Vernunftkraft und Dichtersfülle, in Mephistopheles der Widerspruchs-, Vernichtungs- und Verneinungsgeist des Lebens, die Schranke, die sich allen höhern Bestrebungen des Menschen entgegenstellt, im Reiche des Körpers, wie des Geistes, die kalte Ironie des, allen idealen Träumen und Hoffnungen Hohn bietenden Verstandes, das böse Princip, das dem Menschen von der Wiege bis zur Bahre unaufhörlich zuruft: Bis hieher und nicht weiter.

Während Faust sich entfernt, bezeichnet Satan richtig das Streben, das ihn zu Grunde richtet, da er jede Schranke überspringen will, und darum mit dem Schlusse endigt, der den Alles Uberspringenden „zappeln, starren, kleben“ läßt an des Lebens „Erbärmlichkeit.“ Mephisto räuspert sich als Docent, und beginnt, den jungen, angehenden Studenten vor sich, die ironischen Vorlesungen über Hobegetik und Methodik des akademischen Studiums. In Allem müssen wir das Gegentheil thun von dem, was Mephistopheles in dem in der Teufelsküche gebrauten, wissenschaftlichen Recepte anrath, wenn wir zum wahren Ziele der Wissenschaft gelangen wollen.

Der junge Schüler hat alle Eigenschaften, die man an einem angehenden Studiosus liebt: „guten Muth,“ „leibliches Geld,“ „frisches Blut.“ Dabei ist er ein Mutterföhnchen, eine Copie der Faustnatur im Klei-

gößen Association der Kirche herbeigeführt wird. (Immanuel Kants Religion innerhalb der Gränzen der bloßen Vernunft, Frankf. u. Leipz. 1793, S. 3, 61, 117—209.)

nen ²⁶³). An dem pedantisch-mechanisch gezogenen Pferd akademischer Fakultätswissenschaft hat der junge himmelanstrebende, an die freie Natur und ihre Freuden gewohnte Geist kein sonderliches Behagen ²⁶⁴). Alles muß eingetheilt, klassificiert und eingepfercht werden. Man kann nicht studieren, wenn man sich nicht zu einer Fakultät bekennt.

„Erklärt euch, eh' ihr weiter geht,
Was wählt ihr für eine Fakultät?“

ruft Mephistopheles in Faust's Doctorkleide dem angehenden Candidaten zu. Jener, in den gelehrten Pelz gehüllt ²⁶⁵), personifiziert den akademischen Gelehr-

263):

„Meine Mutter wollte mich kaum entfernen;
Möchte gern' was rechts hierausen lernen“.

und:

„Ich wünschte recht gelehrt zu werden,
Und möchte gern, was auf der Erden,
Und in dem Himmel ist, erfassen,
Die Wissenschaft und die Natur.“

Goethe a. a. D. S. 93 und 94. Er hat auch Genuß-
begierde, wie Faust.

„Ein wenig Freiheit und Zeitvertreib
An schönen Sommerfeiertagen.“

S. 95. 264):

„Es ist ein gar beschränkter Raum,
Man sieht nichts Grünes, keinen Baum,
Und in den Sälen, auf den Bänken
Bergeht mir Hören, Seh'n und Denken.“

Goethe a. a. D. S. 94. 265) So sagt Mephisto-
pheles von dem alten Doctorkleide Faust's, wenn er es
im zweiten Theile des Faust wieder am alten Plage
findet:

„Auch hängt der alte Pelz am alten Sack,
Erinnert mich an jene Schnaden,
Wie ich den Knaben einst belebte,
Woran er noch vielleicht als Jüngling lehrt.“

tenhochmuth unter der Maske großer Bescheidenheit. Wenn ihm der Schüler, der eine hohe Meinung von seiner weltberühmten Gelehrsamkeit zeigt, große Complimente macht, da er, zum erstenmal die Universität beziehend ²⁶⁶), wirklich eine äußerst große Vorstellung von solch einer Celebrität hat, so erwiedert der Pseudodoctor bescheiden:

„Ihr seht einen Mann, wie andre mehr,
Habt ihr euch sonst schon umgethan?“

Dem Schüler aber, der „gern was recht's hieraussen lernen“ möchte, entgegnet die hochberühmte, akademische Selbstgenügsamkeit:

„Da seydt ihr eben am rechten Ort.“

Der Satan beginnt seine Vorlesungen. Welch Unglück, wenn der Mensch sich mit den Wissenschaften beschäftigte, und würde nicht einmal denken können? Welch noch größeres Unglück, wenn er sich herausnehmen würde, auf eigene Faust, in „eigener Gedankenbahn,“ die „Kreuz und die Quere“ zu denken? Daß dieses Unglück nicht geschieht, veranstaltet das „collegium logicum.“ Da wird „der Geist dressirt,“

266) Faust tritt nach der Widman'schen Redaction der Faustgeschichte auch an der Universität Erfurt lehrend auf, indem er Vorträge über Homer hält, und seinen Zuhörern theils zur Belustigung, theils zum Schrecken, die Helden des trojanischen Krieges aus der Unterwelt heraufbeschwört. „Doctor Faustus war auch zu Erfurt namhaft und in einem großen Ansehn, pfl eget auch oft, wenn er dahin kam, auf dieser hohen Schul zu lesen, wie er dann auch auf eine Zeit den Studenten den Griechischen fürtrefflichen Poeten Homerus las, welcher von vielen Griechischen Helden Meldung thut.“ (Fausthistorie von Widman, nach der Ausgabe von 1599, Thl. I, cap. 38.)

in „spanische Stiefeln eingeschnürt.“ Da wird dafür gesorgt, daß man nicht nebenhinaus auf eigene Rechnung, sondern nach Paragraphen denkt, wie ein ordentlicher Mensch in der bürgerlichen Gesellschaft nach den Paragraphen einer Anstandslehre die Füße bewegt. Mancher ißt und trinkt; er versteht aber das Essen und Trinken nicht, das heißt, er kann die Momente nicht zählen, nach denen gegessen und getrunken wird. So wird auch, wie auf einmal gegessen und getrunken wird, auf einmal gedacht, weil Essen und Trinken Leben ist, wie Denken, und dieses sich nicht zählen läßt. Ein Weben ist das Denken, wo die Fäden zumal das Tuch geben, und nicht an den Fingern abgezählt werden können²⁶⁷). Der Philosoph allein hat das Vorrecht, die Denkfäden zu zählen, die kein Mensch zählen kann. Er tritt in den Hirnkasten hinein, sieht, wie es ist, und beweist euch hintennach, daß es so ist. Er zählt die Fäden im Webermeisterstücke des Denkens.

„Das Erst' wär so, das Zweite so,
Und drum das Dritt' und Vierte so,
Und, wenn das Erst' und Zweit' nicht wär',
Das Dritt' und Viert' wär' nimmermehr.“

Die Schüler zählen und zählen; aber, wenn man auch Tage lang die Fäden zählt, wird man kein Weber.

267):

„Zwar ist's mit der Gedankenfabrik
Wie mit einem Webermeisterstück,
Wo ein Tritt tausend Fäden regt,
Die Schiffelein hinüber, herüber schießen,
Die Fäden ungeschoben fließen,
Ein Schlag tausend Verbindungen schlägt.“

G ö t t e's Faust, in dessen sämtl. Werken, II. Ausgabe
letzter Band, Bd. 12, S. 95.

„Das pressen die Schüler aller Orten,
Sind aber keine Weber geworden.“

Mit der Logik verbindet man die Psychologie. Dem Geist, der immer fluthet, dem Ströme gleich, und keinen Augenblick derselbe ist, können wir nicht halten. Halten wir darum, was wir halten können, um ihn zu gewinnen, das Hirn, in dem und mit dem er denkt. Freilich ist der Geist davon, wenn wir den Schädel geöffnet, und das Hirn in Händen haben; thut aber nichts, wir haben noch die Aehle in der Hand.

„Encheiresin naturae nennt's die Chemie,
Spottet ihrer selbst, und weiß nicht wie 268).“

Daß dieses einem angehenden Studiosus nicht klar ist, versteht sich von selbst. Aber gerade das ist's, was Satan will. Die Dummheit muß im Menschengeschlechte herrschen, wenn die Schlechtigkeit zur Herrschaft gelangen soll. Verwirren und dumm machen will Satan den Candidaten; darum spricht er jetzt in ächt philosophischem Jargon, durch den schon so mancher dumm gemacht wurde, und sein Scherstein zu Satans Reich der Verdummung und Verschlechterung beitrug, vom „Reduciren,“ „Klassificiren,“ so daß der angehende Schüler, in dem sich noch ohne allen Anstrich der philosophischen Kunst der gesunde Menschenverstand regt, natü ausruft:

„Mir wird von alle dem so dumm,
Als ging mir ein Mühlrad im Kopf herum.“

Jetzt muß Satan, um, was er so schön begonnen, glorreich zu vollenden, die totale Geistesverwirrung für sein Reich zu Stande zu bringen, mit der *Retra-*

physik kommen. In dieser Wissenschaft ist, fährt die klassische Ironie des Teufels fort, das Wichtigste von jeher das, „was in des Menschen Hirn nicht paßt.“ Dazu dient am besten das „Wort;“ aber ein „prächtiges;“ das hilft aus der Verlegenheit, wenn das Denken aufhört. Während das Unbegreifliche den gesunden Menschenverstand abtödtet, und dadurch Satans Herrschaft vermehrt (denn dieser ist in der ganzen Vorlesung ein Cicero pro domo!), verbindet sich mit dieser Geistesverwirrung der lederne, geistlose Mechanismus des Studiums der Jurisprudenz, der Göthe schon in seinen ersten Lehrjahren in Leipzig so wenig zusagte, daß er sich mit Kupferstecherkunst beschäftigte²⁶⁹). Nur „Ordnung,“ „fünf Stunden jeden Tag,“ immer vorher „wohl präparirt,“ meint Satan, wodurch man sich gewöhnlich überzeugt, daß der Professor „nichts sagt, als was im Buche steht,“ und nachgeschrieben, was er auf der Kanzel sagt,

„als dictirt euch der heilig' Geist.“

Den Mechanismus faßt der Schüler; denn er geht nicht über den menschlichen Horizont, und der ist's, an den der gewöhnliche Mensch sich hält, der die Allerweltalltagsarbeit vollendet.

„Was man schwarz auf weiß besißt,
Kann man getrost nach Hause tragen 270).“

Ist man nun nach Satans Methode in die philoso-

269) Göthe, „aus meinem Leben, Dichtung und Wahrheit“, in dessen sämmtl. Werken, II. Ausg. letzter Band, Bd. 25, S. 177 u. 178. 270) Göthe's Faust, in dessen sämmtl. Werken, II. Ausgabe letzter Band, Band 12, S. 97.

phische Facultät eingeweiht, oder gehörig verbummt; dann geht das Hineinsperren in die übrigen Facultäten an.

Es ist dem Studiosus bei dieser Zumuthung zu Ruthe, wie G ö t h e, als er in Leipzig den Studien oblag. Er drückt sich, was die Liebe zu einer Facultät betrifft, mehr negativ, als positiv aus, und sagt, was er nicht treiben will, lieber, als was er zu treiben gedenkt.

„Zur Rechtsgelehrsamkeit kann ich mich nicht bequemen!“

Wenn er das Recht vom Unrecht unterschiede, der neue Student, und das ewige, in der Menschenbrust gegründete Recht, von wandelbaren Menschenbestimmungen trennen lernte; das wäre eine Waffe zur Zerflörung des Satanischen Reiches. Des Teufels Aufgabe ist, ihn von der Rechtswissenschaft abzulenken, und ihm ihre partie hontouse zu zeigen, anstatt ihn in das freie, edle Angesicht der Wissenschaft sehen zu lassen. Ihr beruft euch auf euer Vernunft- und Naturrecht, sagt Satan, aber die Natur und Vernunft sprachen sich in positiver Gesetzgebung vor einem Jahrtausend aus, wie sich Vernunft und Natur in der neuen Gesetzgebung aussprechen; nur werden die Menschen anders; die Vernunft und Natur wird eine andere. In der positiven Rechtswissenschaft soll sie trotz allem Anderswerden immer und ewig dieselbe bleiben, vernünftig, wenn sie unvernünftig, natürlich, wenn sie unnatürlich geworden ist, weil das Leben und die Bedürfnisse und Aufgaben desselben sich änderten. So wird, was vor einem Jahrtausend „Vernunft“ war, später „Unsinn,“ was den Ahnen „Wohlthat“ war, dem Enkel „Blage.“

Der Schüler kommt an eine andere Facultät. „Fast

möcht' er nun Theologie studiren," ein bedeutungsvolles „fast," ungefähr, wie das „leider auch," bei Faust, wenn er von der Gottesgelahrtheit spricht. Diese Wissenschaft scheint ihn eben nicht sehr anzuziehen. Wie leicht könnte der Teufel in dem Schüler sich durch die Theologie einen Feind ziehen, wenn er ihn von der Rechtsgelehrsamkeit abbrächte. Seine Hauptaufgabe ist, ihn in eine Satanishe Theologie einzuweihen, in der man entweder ohne oder jesuitisch mit Bewußtsein dumm ist. Er muß ihm daher eine solche theologische Methodologie beibringen, die zum Dummachen, und eben dadurch zur Verschlechterung am geeignetsten ist.

Theologie, meint Satan in dieser ironischen Vorlesung, ist Gift und Arznei; es kommt nur darauf an, wie man sie treibt. Satan will, daß die Theologie seinem Schüler Arznei sey, während er die Arznei so zubereitet, daß sie in dieser Zubereitung schnell wirkendes Gift wird. Hört, ruft ihm der Teufel zu, in der Theologie vor Allem „nur einen," das ist das große Geheimniß, zur Wahrheit zu kommen, und „schwört auf die Worte des Einen." Merkt euch vor allem das große Lösungszeichen der Gottesgelehrsamkeit, „Wort." Mit „Worten" läßt sich „bereiten," was man will, „Streit" und „System." „Ihr wendet uns ein, ein Begriff gehöre dazu." Darüber geht der Teufel cavalièrement nach der schlaunen Methode gewisser Herren unserer Lage hinweg, weil sein Candidat noch nicht dumm oder schlecht genug ist, das tiefe Wortgeheimniß zu würdigen. „Schon gut," redet er ihm zu. Wer wird „sich mit Begriffen quälen?" Das ist ja eben die schönste Einrichtung des Himmels, daß uns gerade die Worte schaaarenweise kommen, wenn uns die Begriffe ausgehen. Wortmacherei, bei der sich nichts

denken läßt, verbunnt, und ist in Satans Arsenal die kräftigste Waffe für Vermehrung des Reiches der allgemeinen Menschenverschlechterung. Philosophen und Theologen, nach des Teufels schönem Recepte präparirt, sind die schönsten Vorläufer des Hölleereiches auf der Erde.

Der Schüler hat nur noch eine Facultät übrig, für die ihm Mephisto's Rath fehlt.

„Wollt ihr mir von der Medicin
Nicht auch ein kräftig Wörtchen sagen 271) ?“

Die Medicin greift ins körperliche Leben; die Materie muß aufgestachelt werden, soll des Menschen Sinnlichkeit über die Vernunft Meister werden, wodurch Mephisto als ein Allzelmehrer seines Reiches erscheint. Hier hat er die schönste Gelegenheit, nicht mehr verblümt, sondern klar und deutlich unter der Form scheinbar gut gemeinter Rathschläge zu zeigen, wie er's machen muß, der Wahrheit und Rechtschaffenheit in der Welt ein Bein zu stellen. Euer Glück zu machen, versichert Mephistopheles den lernbegierig Aufstrebenden, merkt euch folgende Weisung für das Studium der Arzneiwissenschaft. Die Leute könnt ihr nicht gesund machen aus euch selber; die Natur macht sie gesund und krank. Darum ist eure Hauptaufgabe als medicus,

„es am Ende geh'n zu lassen,
wie's Gott gefällt.“

Mitten unter allen Bestrebungen eurer Kunst, wie ohne sie, werden die Kirchhöfe doch voll. Die Hauptsache ist, daß die Leute auf euch etwas halten; vor Allem

271) Göthe a. a. D. S. 97—99.

die Damen, die am meisten krank werden. Hier ist das Aeußere Alles, und der Titel und Vertrauen auf euch selbst. Dann „vertrauen euch die andern Seelen.“ Wenn ihr auch nichts wißt, müssen die Leute glauben, daß „eure Kunst viel' Künste übersteigt.“ Dann seyd ihr Meister und habt das privilegium, euch Freiheiten herauszunehmen, die einem Nichtmedicus als Frechheiten angerechnet werden ²⁷²). Das ist die wahre ars saluberrima. Hier geht dem Schüler ein Licht auf; das sind keine Phrasen, das bringt ins Leben. Er ruft entzückt aus:

„Das sieht schon besser aus! Man sieht doch, wo und wie?

Das Ding gefällt ihm so, daß er ihm gerne „ein andermal auf den Grund hören“ möchte.

Solche Vorlesungen zu halten, verweigert der Teufel nie, denn sie können immer und überall nur dazu dienen, seine große Herrschaft über das Menschengeschlecht zu verstärken. Zugleich macht G ö t t e die Sitte, seinen Namen immer in's Stammbuch zu setzen, zur Erinnerung und als Freundschaftszeichen, lächerlich. Der Studiosus kann sich unmöglich entfernen, ohne dem Pseudodocenten „sein Stammbuch“ zur Einzeichnung zu überreichen. Schmunzelnd ergreift es Satan, und schreibt den Text der vulgata:

Eritis, sicut deus, scientes bonum et malum

hinein. Das ist ja der Spruch der Himmelfürmenden Titanen, der Spruch, der nach „dem Baume der Erkenntniß“ über alle Schranke hinaustreibt, der auch seinen Jüdling Faust dem Mephistopheles zuführte, der

272) G ö t t e a. a. D. S. 99 u. 100.

Spruch für die Unendlichkeit des Wissenschaftsbedürftes und Genußtriebes des Menschen. Satan kennt die Frucht der schönen Ausfaat, indem er, als der Schüler sich „ehrerbietig“ entfernt, ausruft, die Copie eines zweiten Faust vor sich schauend:

„Folg' nur dem alten Spruch' und meiner Ruhme,
der Schlange,
Dir wird gewiß einmal bei deiner Gottähnlichkeit
bange.“

Faust tritt auf, um mit Mephistopheles vereint ein neues Leben anzufangen, und sich da zu betäuben, wo er nicht ergründen konnte. Zwar macht ihn seine verschlossene „Lebensart,“ sein Mangel an „Pferd, Knecht und Wagen“ verlegen. Aber der Teufel meint, das „Vertrauen“ allein ist die Hauptsache, und auf dem Zaubermantel der Sage²⁷³⁾ macht er die Fahrt, und beginnt an Mephisto's Seite „den neuen Lebenslauf²⁷⁴⁾.“

Im fünften Lebensbilde will Mephistopheles seinem Jüglinge einen Vorgeschmack von dem Leben geben, das er fortan an seiner Seite führen soll, und bringt ihn in die Gesellschaft lustig zechender Brüder nach Auerbachs Keller in Leipzig²⁷⁵⁾. Die Studentenhierarchie wird uns von dem auf der untersten Stufe der Leiter stehenden Frosch, dem Embryo des akademischen Studenten, bis hinauf zu dem „bemoosten Haupte,“ dem Altmaier, geschildert. Bei dem Skandal- und Lärmmachen ist der Frosch immer der erste. Soll ein Lied gesungen werden, so stimmt der Frosch

273) M. vergl. über den Zaubermantel den §. 9 des I. Bdschs. und die §§. 1 und 3 des II. Bdschs. 274) Göthe a. a. O. S. 101 u. 102. 275) M. vergl. die §§. 8 und 9 des I. Bdschs. und §. 1 des II. Bdschs.

zuerst „die Kehle“, und singt ein politisch Lieblein; von dem Brander aber, der als „gebrannter Fuchs“ auf einer höhern Stufe sich gegen den Frosch schon als Mentor gebärden kann, zurechtgewiesen, geht er zu einem erotischen Liebe über, in welchem als einziges Hinderniß der treuen Flamme der Mägel beschrieben wird, den man zu gewissen Zeiten, „des Morgens früh“ immer wieder vorschieben kann. Siebel, „der Schmeerbauch mit der fahlen Platte,“ das Stichblatt des Studentenwizes, ist durch die Liebe unglücklich geworden; er sucht sich durch die göttliche Cerevisia und eine laute Bassstimme zu entschädigen²⁷⁶). Brander verspottet die Leiden- und Liebesgeschichte Siebel's in einem Liede, welches das kurze Leben einer von Gift geschwellenen Platte enthält, deren letzte Zuckungen die Köchin, „die Vergifterin,“ verlacht. Sind doch die Bewegungen des unglückseligen Thieres so,

„als hätt' es Lieb' im Leibe“,

und werden nach dem Grundsatz *fiat applicatio* auf Siebels traurige Liebesabenteuer übertragen. Kaum kann der verspottete Siebel seinen Aerger äußern, als Faust und Mephistopheles im Gasthause als Fremde eintreten. Nur zwei Dinge setzen, wie Mephistopheles, der Menschenkenner, glaubt, das „lustige Völkchen“ in Verlegenheit, das „Kopfweg“ eines fröhlichen Tages, und, „wenn der Wirth nicht mehr borgt.“ Doch fehlt auch in ihrer Lustigkeit das dia-

276) Siebel:

„Wenn das Gewölbe wiederstößt,
Fühlt man erst recht des Falles Grundgewalt.“

Göthe a. a. D. S. 104.

bolische Element nicht ganz²⁷⁷⁾. Der Frosch ist der erste, der das Incognito der fremden Herren entdecken, oder, wie er renomistisch sagt, „wie einen Kinderzahn“ ihnen „die Würmer aus der Nase ziehen“ will. Mephistopheles verhöhnt ihn, ohne daß er es merkt, und gibt den Studenten, da sie aus Angst politische Lieder vermieden, gerade ein politisches Lied zum besten, die Geschichte eines unbedeutenden, Blutsaugenden Geschöpfes, eines Flohes, enthaltend, der seine Karriere durch die leidenschaftliche Vorliebe seines Besitzers macht. Der Floh wird Minister, weil ihn der Fürst „nicht wenig,“ „wie seinen Sohn liebt,“ er erhält „Sammet und Seide,“ „Bänder am Kleide“ und „ein Kreuz.“ Seine „Geschwister“ werden „am Hofe große Herren.“ Das Schlimmste ist, daß Niemand am Hofe, selbst nicht „die Königin,“ sich regen darf, wenn der Blutsauger sich zu bewegen beginnt. Gemeinen Flöhen gegenüber hören die Berücksichtigungen ängstlicher Vor sicht auf²⁷⁸⁾. Das punctum saliens in der politisch-humoristischen Parabel fassen die Zechbrüder. Mephistopheles schafft ihnen Weine nach Belieben durch den Bohrer „aus dem hölzernen Fische²⁷⁹⁾.“ Der

277) Mephisto sagt:

„Den Teufel spürt das Völkchen nie,
Und wenn er sie beim Kragen hätte.“

Göthe a. a. D. S. 108. 278) Die Studenten rufen im Chorus:

„Wir kniden und erkiden,
Doch gleich, wenn einer sticht.“

Göthe a. a. D. S. 111. 279) Die Geschichte ist bis auf den kleinsten Umstand aus dem Faustbuche nach der Widman'schen Redaction genommen. (Widman's „Fausthistorie“ nach der Ausgabe von 1599, Thl. I, cap. 39. M. f. S. 1 des II. Bdchens.

Frosch ist mit Rheinwein zufrieden, der Brandeb darf höhere Ansprüche machen, und will Champagner. Siebel will sich für die unglückliche, ehedem süße Liebe durch den süßen Wein entschädigen, indem er Tokayer verlangt ²⁸⁰). Altmaier steht weniger auf die Qualität, als auf die Quantität. Wenn er von dem Teufel nach dem Weine gefragt wird, mit dem er ihm dienen kann, erwidert er naty:

„Mit jedem; nur nicht lang gefragt!“

Die Worte, die Mephistopheles ausspricht, um den Weinzauber zu vollenden, lauten, wie manche Bann- und Zauberformeln einer gewissen Art von Dogmatik und Philosophie; sie enthalten nämlich Phrasen, die sich von selbst verstehen, und solche, die Niemand verstehen kann. Oft ist eine weise Mischung solcher Redensarten das Geheimniß des dogmatischen und philosophischen Weisheitsschlüssels ²⁸¹). Die Studenten drücken ihre fröhliche Laune auf eine ziemlich derbe Weise aus ²⁸²). Sie sollen nach Mephisto's Rath

280) Die bekannte, für eine Hexe gehaltene Nonne, Renata Sänger von Würzburg, erhielt nach den Hexenacten bei Porst von dem Teufel „Tokayer“. Die Lebensgeister frischt der Teufel dem Faust in Lenau's Gedicht durch einen „Krug mit Tokayer“ auf. 281) Diese Zauberformel, das Ideal für gewisse theologisch-philosophische Weisheitsprüche, lautet:

„Trauben trägt der Weinstock,
Hörner der Flegelock,
Der Wein ist saftig, Holz die Reben,
Der hölzerne Tisch kann Wein euch geben!
Ein tiefer Blick in die Natur!
Hier ist ein Wunder, glaubet nur!“

Ötthe a. a. D. S. 114 u. 115. 282):

„Uns ist ganz karnivalisch wohl,
Als wie funfhundert Säuen.“

„nichts vergießen.“ Siebel sündigt gegen das Gebot, Feuerflammen schlagen auf. Die Studenten werden von Zorn ergriffen. Mephisto ist vogelfrei, wird „Besenstiel“ genannt, und von den Schlägen der Studenten bedroht. Mit einigen Zauberworten täuscht er sie, durch die „Einn und Ort,“ „Geblid und Wort“ verändert werden. Sie sehen sich erstaunt an; denn jedem erscheint das Gesicht des andern als ein „Weinberg“ mit „grüner Laube.“ Die Nase verwandelt sich in eine Traube, und jeder faßt die Nase des andern, um sich die köstliche Frucht mit dem Messer zu holen. Aber auf Mephisto's beschwichtigende Rede läßt „der Irrthum der Augen Band los,“ und sie merken den Trug, indeß der Teufel mit Faust den bekannten Ritt auf dem Weinfasse aus Auerbachs Keller macht. Altmaier entwickelt zum Schlusse theologische Ansichten, indem er in der ganzen Geschichte eine Bestätigung der Wundertheorie sieht²⁸³). Göthe schildert uns in dieser Scene, die aus Elementen der alten Fauffsage durchaus. zusammengesetzt ist²⁸⁴), die

Göthe a. a. D. S. 115. Ähnliche Verse finden sich in der „Fausthistorie“ von Widman, a. a. D. Thl. I, cap. 47, Erinnerung. R. f. S. 1 des II. Buchs. 283) Altmaier:

„Nun sag' mir eins, man soll kein Wunder glauben.“

Göthe a. a. D. S. 118. 284) Die Geschichte von den sich in Trauben verwandelnden Nasen kommt schon in dem ältesten Faustbuche vor, nur, daß dort jeder seine eigene Nase abschneiden will. Ältestes Faustbuch v. 1587. „D. Fausti Gäst wöllten ihn selbst die Nasen abschneiden“ (bei J. Scheible Kloster Bd. II, S. 1052). Die übrigen Details stammen aus der „Fausthistorie“ von Widman Thl. I, cap. 39 u. 47. Auch die Geschichte vom Ritt auf dem Weinfasse steht bei Widman „Faust-

begeisterten Folgen des Weingenußes. Nach dem reichlichen Genuße des berausenden Getränkes wird *W a s p h i s t o* thätig, und ruft uns zu :

„Falsch Gebild und Wort
Verändern Sinn und Ort,
Seyd hier und dort!“

In diesem Zustande werden Gebild und Wort falsch, Sinn und Ort verändert, das Gesicht mit einer Traube, die Nase mit einer Traube verwechselt, bis das unangenehme Gefühl der Nüchternheit die traurigen Resultate der Wirklichkeit zeigt.

„Irrthum, laß los der Augen Band,
Und merkt euch, wie der Teufel spaffe 285).“

Der Mensch ruft dann im Hinblick auf den momentan begeisterten Zustand der Seele, wie Siebel, aus :

„Betrug war Alles, Zug und Schein 286).“

F a u s t hat keinen Sinn für die ihm von *Mephistopheles* im fünften Lebensbilde gezeigten Freuden ²⁸⁷). Er muß dafür erst empfänglich gemacht werden. Dieß geschieht im sechsten Lebensbilde durch den in der Hexenküche für *F a u s t* gebrauten Zaubertrank ²⁸⁸).

h i s t o r i e“, *Z h l.* I, cap. 37: „*F a u s t u s* war nicht faul, ging bald in den Keller, saß sich auf das Faß, als auf ein Pferd, und ritt es also schnell aus dem Keller, darüber sich Jedermann verwundert.“ Die Geschichte stellt auch eines der Bilder in *Auerbach's Keller* vom Jahre 1525 dar, auf das wir oben aufmerksam machten. Man vgl. S. 9 des I. Bds. und S. 1 des II. Bds. 285) *G ö t t e a. a. D. S.* 117. 286) *A. a. D. S.* 118. 287) *F a u s t* sagt bei *G ö t t e a. a. D.* :

„Ich hätte Lust, nun abzufahren.“

288) Entweder geht der Adept bei dem Teufel unmittelbar.

Wir werden in die Hexenküche eingeführt. Auf einem niedrigen Herde steht ein großer Kessel; darunter ist Feuer. Dampf wälzt aus ihm auf; in dem Rauche zeigen sich allerlei magische Gestalten. Die Meerkatze sitzt neben dem Kessel, und schäumt ihn ab, daß er nicht überlaufe. Der Kater und die Käzchen wärmen sich die Pfoten. In dem Kessel wird der Hexenbrei gekocht, und Hexennameublement ist ringsum aufgestellt. So besucht auch Macbeth die Höhle der Hexen, um die Schicksalschwester wegen der Zukunft um Rath zu fragen. Der Brei, der in dem Kessel von den Hexen in Shakespeare's Macbeth gekocht wird, besteht aus giftigen, oder nach der Volksmeinung der alten Zeit verfluchungswürdigen Dingen der Pflanzen-, Thier- und Menschenwelt, aus der Schierlingswurzel und dem Eibenlaub, aus Eihellen von Kröten, Schlangen, Eidechsen, Fröschen, Fledermäusen, Nachteulen, Ottern. Dazu gehören auch die „Leber eines Juden, der Gott gelästert,“ „Türkennasen,“ „Tartarlippen,“ der „Finger eines Kindes, das seine Mutter, eine Hure, erwürgte und in den Graben warf.“ Aus dem Dampfe wollen, wie bei Ö t h e, Zaubergestalten auf, „ein gerüstetes Haupt,“ ein „blutiges Kind“ u. s. w. ²⁸⁹). Die Ragen, besonders dunkelhaarige, graue und schwarze, spielen auch in Macbeth als Hexenembleme eine Rolle ²⁹⁰).

bar in die Schule (Heinrich Anselm Freiherr von Ziegler und Klipphausen, historischer Schauplatz und Labyrinth der Zeit, Leipzig, 1718. fol. Bd. 1, S. 750), oder man wird durch den von Hexen gebrauten Trank, wie hier, eingeweicht. 289) *Shakespeare's Macbeth*, act. IV, sc. 1. 290) So rufen die Hexen, die sich auf der Erde begegnen, den Ragengeistern in der Luft, die einen „Orimalkin“, die andern: „Paddol, ich komme“. *Shakespeare's*

Faust hat keinen Sinn für die Zaubereien der Hexenküche. Er nennt sie „ein tolles Zauberwesen,“ einen „Wust von Kaserei,“ eine „Subelkoherei,“ die ihm „dreißig Jahre vom Leibe schaffen soll,“ da die Hexentinctur nach altem Glauben das Leben verlängert. Der Teufel weiß ein natürliches Mittel, sich das Leben zu verlängern. Faust soll hinausgehen „auf's Feld,“ „hacken, graben,“ als „Bieh mit dem Bieh leben,“ „ernten, selbst düngen.“ Das kann „auf achtzig Jahre verjüngen.“ So ist er auch hier wieder die Ironie, der Widerspruchs- und Verneinungsgeist der Bestrebungen Faust's, der eben durch die Schranke, die er seinem Jüdlinge entgegensetzt, sie zu überspringen anstachelt. Davon will Faust nichts wissen. „So muß doch die Hexe dran,“ glaubt der Teufel. Warum denn die? bemerkt Faust. *Mephisto* sagt:

„Der Teufel hat sie's zwar gelehrt,
Allein der Teufel kann's nicht machen.“

Dazu gehört außer der Wissenschaft Geduld. Er stellt seinem Jüdlinge die Ragen vor, und unterhält sich mit ihnen, indeß sein Jüdling in dem Zauberspiegel das schöne Bild der Helena erblickt. Die Ragen sprechen scheinbar unsinnige Dinge. Doch legt der Dichter in ihre Worte immer eine Bedeutung. Der Rater spricht von dem Gelbe, als dem Regenten der Welt, und von der Unbeständigkeit des Glückes. Er macht sich über *Mephistopheles*, der im Lehnfessel sitzt, lustig, und läßt die Rätin durch „das Sieb blicken,“ um ihr ihn, den

Macbeth act. 1. sc. 1. Grimalkin ist der Name einer alten grauen Rage, Paddock, nordenglisches Wort für Kröte. J. P. Bosß Anmerkungen zu dieser Stelle.

„Dieb“, zu zeigen ²⁹¹). Die Thiere spielen mit einer Krone, dem „Symbole der Macht und Unbeständigkeit, sie bitten ihren Herren, den Mephistopheles, sie zusammen zu leimen mit „Schweiß und Blut,“ dem häufigen Bindemittel der Kronen; sie haben schon vorher Mephisto einen Fliegenwedel als Scepter gegeben, den er als Rückengott (Beelzebub) zu führen hat. Die Krone paßt zu dem Scepter, und zerbricht unter ihren Händen. Und, nachdem sie in Stücke gegangen ist, fangen die Ragen, an sich in dem widersinnigsten Jargon auszulassen. Als die Krone zerbrochen ist, rufen sie aus:

„Nun ist es geschehen,
Wir reden und sehen,
Wir hören und reimen,“

„Und, wenn es uns glückt,
Und, wenn es sich schickt,
So sind es Gedanken 292).“

Wirklich will der Dichter hier die Ragen Unsinn sagen lassen. F a u st, der ihre Rede hört, ruft aus:

„Beh mir, ich werde schier verrückt“

und

„Mein Busen fängt mir an zu brennen.“

Selbst M e p h i s t o p h e l e s sagt:

„Nun fängt mir an, fast selbst der Kopf zu schwanken.“

Daß der Unsinn ein poetischer seyn soll, eine Satyre auf eine gewisse, unsterbliche Art von romantischer Dichtkunst, liegt nicht nur in den Worten der Ragen, sondern in der ausdrücklichen Behauptung Mephisto's:

291) M. s. über die Roskinomantie S. 6 des II. Abchns. 292) Göthe a. a. D. S. 125.

„Nun, wenigstens muß man bekennen,
Daß es aufrichtige Poeten sind.“

Es gibt keine schlechtere Art von Poesie, die noch jetzt von manchen Phantasten vertheidiget wird, als die hier von den Ragen in Schutz genommene. Nur ihre niedern Sinne sind thätig, wenn sie Verse machen. Sie „hören, sehen, reden, reimen.“ Vom Denken ist gar keine Rede. Es kommt von selbst; man fühlt auf Gerathewohl, und, wenn es das Glück will, wenn es sich schickt, kommt auch ein Gedanke heraus. Leute, die ihre eigenen Sünden in der Dichtkunst bekennen, nennt der Teufel „aufrichtige Poeten.“ Auch die Beschwörung des Hexentrankeß durch die Hexe bewegt sich in absichtlich widersinnig gestellten Phrasen, die, so sehr sich die Commentatoren zu Göthe's Faust abmühten, tiefe Gedanken darin zu finden, keinen andern Sinn haben, als den, keinen Sinn zu haben. Das Hexeneinmaleins ist haarer Unsinn²⁹³). Die es hören, drücken dieses deutlich aus. Faust sagt:

„Mich dünkt, die Alte spricht im Fieber.“

und

„Was sagt sie uns für Unsinn vor?

Es wird mir gleich der Kopf zerbrechen.

Mich dünkt, ich hör ein ganzes Chor

Von hunderttausend Narren sprechen 294).“

Auf gleiche Weise schätzen die Hexe und der Teufel die Zauberformel. Sie geben uns zugleich den Schlüssel zu diesem, in Zauberformeln enthaltenen Unsinn. Das Hexeneinmaleins ist das Geheimniß philosophischer und theologischer Extravaganzen, welche ins Nebelgebiet blinder Gefühle eingreifen, und den Boden des

²⁹³) Göthe a. a. D. S. 130. ²⁹⁴) A. a. D. S. 31.

Begriffes verlassen, hinter denen der Dumme eine tiefere Bedeutung sucht, während der Schlaudere sich darin gefällt, so zu sprechen, daß er von Keinem verstanden wird. Darum sagt die Hexe, hier bedürfe es des Denkens nicht:

Die hohe Kraft der Wissenschaft,
Der ganzen Welt verborgen,
Und, wer nicht denkt,
Dem wird sie geschenkt,
Er hat sie ohne Sorgen.

Und M e p h i s t o p h e l e s versichert:

„Ein vollkommener Widerspruch
Bleibt gleich geheimnißvoll für Kluge, wie für Thoren.
Mein Freund, die Kunst ist alt und neu,
Es war die Art zu allen Zeiten,
Durch Drei und Eins und Eins und Drei
Irrthum statt Wahrheit zu verbreiten.
So schwagt und lehrt man ungehört:
Wer will sich mit den Narr'n befassen?
Gewöhnlich glaubt der Mensch, wenn er nur Worte
hört,

Es müsse sich dabei doch auch was denken lassen 295).“

Wie oft hat man sich in unserer Zeit in der Aufstellung neuer philosophischer Systeme an das große Mephistophelische Geheimniß der Wortmacherei gehalten, und gerade darin die größte Tiefe der Philosophie gefunden, daß sie sich zur rechten Zeit „hinter ein prächtiges Wort“ vor den Kraftstreich des gesunden Menschenverstandes verbarg, eine schlaue Manier, in welcher auch die sacrosancta keineswegs zurückblieb.

F a u s t hat unterdessen im Zauberspiegel Helena gesehen. „Gingestreckten Leibes“ schaut er sie, das schönste

Bild von einem Weibe „auf paradiesfchen Gefilden.“ Der Zauberspiegel hat Aehnlichkeit mit dem Hohlspiegel der menschlichen Phantasie. Wenn Fa u st dem Bilde näher tritt, und es fassen will, wird es trüber, und verschwindet vor seinem körperlichen Auge. So auch fällt von den Gebilden in dem Hohlspiegel unserer Phantasie der schöne Blüthenflaub, wie beim Schmetterlinge, den man betastet, wenn man ihnen näher tritt, und sie in Wirklichkeiten verwandeln will. Fa u st schlürft im Zauberkreise den Hexentrank; eine bläuliche, aufflackernde Flamme verkündet seinen zauberischen Ursprung. Die Aufgabe des Hexentranks, Fa u st empfänglich für die Genüsse des sinnlichen Lebens an der Seite des Mephistopheles zu machen, bezeichnet der Teufel selbst. Die Bedeutung des Müßigganges und des Genußes der sinnlichen Liebe soll Fa u st erst durch den Hexentrank klar werden ²⁹⁶). Er will zwar, ehe er sich mit Mephisto aus der Küche entfernt, noch einmal das „schöne Frauenbild“ schauen, allein Mephistopheles meint: Das ist nicht mehr nöthig; denn

„Du siehst mit diesem Trank im Leibe
Bald Helenen in jedem Weibe 297).“

Fa u st ist ein Anderer geworden, seit er den Hexenbrei „im Leibe“ hat; denn dieser ist für ihn eine Mischung von Sinnlichkeit und lüftern hegerlicher Gemeinheit mit der alten idealistrenden Vernunftkraft und Dichterkülle der Faustnatur. Faust hat das Mephisto-

296):

„Den edeln Müßiggang lern' ich hernach dich schätzen,
Und bald empfindest du mit innigem Ergözen,
Wie sich Cupido regt und hin und wieder springt.“

Götthe a. a. D. S. 132. 297) A. a. D.

phelische Princip in sich aufgenommen; er spricht „wie Hans Niederlich,“ „schon fast, wie ein Franzos.“ Er begegnet Gretchen²⁹⁸). Und der Dichter schildert uns nun in einer Menge von kleinen Lebensbildern die Liebe, als den höchsten sinnlichen Genuß, der aber auch, durch Gemüth und Phantasie des Menschen ganze Persönlichkeit ergreifend, das geistige Element durchdringt. Gretchen ist kein Ideal, wie es Schiller gibt; sie ist ein der Wirklichkeit angehörendes, unschuldiges, natürlich gutes Mädchen, der Liebe und Verführung mit warmem, weichem Gefühle offenstehend. Nicht viel über „vierzehn Jahre“ wohnt sie vor der Stadt „in einem Häuschen,“ was ihrer noch lebenden Mutter gehört; ihr Vater ist gestorben; ein Schwesterchen wurde noch nach des Vaters Tode geboren von der kranken Mutter, das sie pflegte. Das Kind starb. Ihr Bruder Valentin ist Soldat; sie besorgt die Haushaltung allein. Sie war eben in der Kirche, und, vom Weichstuhle kommend, geht sie über die Straße²⁹⁹). *Fau* *st*

298) In der „*Fausthistorie*“ von Widman will jener außer seinen Ausschweifungen auch ein Band reiner Liebe mit einem „*Bürgermädchen*“ knüpfen, das er zu ehelichen gedenkt, während Satan seine schönen Pläne hintertreibt, und die Ehe verhindert. Widman's *Fausthistorie* nach der Ausgabe von 1599 Thl. II, cap. 25, vergl. S. 1 des II. Bds. Göthe's Liebe in Frankfurt, seiner Geburtsstadt, war „*Gretchen*“. Göthe's „*Leben, Dichtung und Wahrheit*“, in dessen sämmtl. Werken, II. Ausg. letzter Band, Bd. XXIV, S. 266—286; 295—298; 311—313; 328—342; XXV, 5—10, 15, 39, 87, 109, 112, 275; XXVI, 118; XLVI, 115. 299) Göthe's *Faust*, in dessen sämmtl. Werken, kleine Ausg. letzter Band, Bd. XII, S. 133 u. 134; vergl. S. 162 u. 163.

begegnet ihr. Die Liebe beginnt, und wird von dem Dichter in psychologisch-poetischen Musterzügen von ihren ersten Anfängen bis zur Hinrichtung der durch Liebe zur Kindsmörderin gewordenen Unglücklichen gezeichnet. Jede Scene in der ein Ganzes für sich bildenden Schilderung von Faust's und Gretchen's Liebe hebt ein besonderes, eigenthümliches Moment der Liebe hervor. Während in allen andern Scenen der Dichter mit vieler Geschicklichkeit und genauer Kenntniß die Magie des Mittelalters, die mit der Faustsage zusammenhängt, benutzt, bedarf er ihrer in der Entwicklung der Liebe Gretchen's und Faust's nicht. Die Liebe selbst ist hier die Magie; sie selbst ist das Wunder.

Die Charakteristik dieses Verhältnisses zwischen Faust und Gretchen beginnt mit dem ersten Begeggen der Liebe. Faust lobt den „Stand und die Schönheit Gretchen's, und ist, indem er ihr in eigenthümlicher Weise „sein Geleit“ anbietet, bescheiden und frech zugleich. Das Mädchen weist ihn ab; doch kommt schon bei dem ersten Anblicke, während sie ihn zurückweist, die Liebe ³⁰⁰). Die Gefühle beim ersten Begeggen, die Empfindungen der Liebe, werden in Faust's kurzem Monologe gegeben. Er ist entzückt über das

300) Dieses sieht man aus ihren Reflexionen, wenn sie allein ist, und, wenn sie ihn später wieder findet.

„Ich gab' was drum, wenn ich nur wußt,
Wer heut' der Herr gewesen ist.“

und:

„Gesteh' ich's doch! ich wußte nicht, was sich
In eurem Vortheil hier zu regen gleich begonnte;
Allein gewiß, ich war recht böse auf mich,
Daß ich auf euch nicht böser werden konnte.“

Östhe a. a. D. S. 138 u. 165.

Neußere; er lobt das, was er nicht loben und auch nicht nach dem ersten Abweisen schätzen kann, wie Sitte und Tugend, und betrachtet die letztere gleichsam nur als ein *accessorium* zur Substanz der Schönheit, als eine Würze beim Genuße der Sinnlichkeit ³⁰¹). Dierauf folgt der erste Entschluß, herbeigeführt durch ein Gespräch zwischen Faust und Mephistopheles. Faust ist nur Gefühl, Begierde, Leidenschaft, Affect, Sinnlichkeit; Mephisto die ruhig überlegende, kalt widersprechende, zu frechen Entschlüssen mahnende, höhere Gefühle ins Nichts auflösende Reflexionskraft des Verstandes. Mephisto macht Faust auf die Hindernisse aufmerksam, um ihn mehr zum Entschlusse des Genußes zu flacheln. Zu einem herrlichen Geschenke für sein Mädchen ist Faust entschlossen ³⁰²). Der Dichter schildert uns nun den ersten Versuch.

Es ist Abend. Gretchen ist allein im „kleinen, reinlichen“ Zimmer. Indem sie sich die „Zöpfe flicht und aufbindet,“ ist ihre Seele von Neugierde beherrscht, und sie beurtheilt nach ächtiugendlicher Frauenzimmerlogik den interessanten, jungen Mann, der ihr auf der Straße begegnet, allein nach dem Außern. Wenn sie sich entfernt hat, und Faust und Mephisto in ihr Zimmer treten, hat jener ganz die Rolle idealisierend-sinnlichen Gefühles, dieser die des kalten, Verfügungskünste schlaue berechnenden Verstandes. Das Kästchen mit Kleinodien und Puffsachen wird von Me-

301):

„Sie ist so stt. und tugendreich,
Und etwas schnippisch doch zugleich.“

Goethe a. a. D. S. 133. 302) Goethe a. a. D. S. 134—137.

phisto getragen, und nach einem psychologisch trefflichen Dialoge in den Schrein des Mädchens gestellt, dieser in das Schloß geworfen, so daß Mephisto, der für den sich leidend verhaltenden Faust handelt, wie ein Cäsar, über den Rubikon setzen, und sein „alea jacta“ est ausrufen muß. Faust ist zu gut, um gerade zu wollen, und zu schwach, um nicht zu wollen. Wie ein strauchelndes, unschlüssiges Kind, ruft er aus: „Ich weiß nicht, soll ich?“ Da das Mädchen kommt, wird er vom Teufel, der für ihn handelt, fortgeschleppt, und Gretchen drückt uns ihren Seelenzustand in einem sinnig-melancholischen Liebe aus, das die Geschichte eines Königs in dem fabelhaften, nordischen Thule enthält, der alles „seinen Erben gönnt,“ nur den „goldnen Becher“ nicht, das Geschenk „der treuen Wuhlen,“ das er in die Wellen des Meeres wirft; wenn seine Augen zum Sterben sinken. Der Grundgedanke des Liebes ist: Die Liebe nimmt die Erinnerung an den geliebten Gegenstand mit sich ins Grab. So bleibt auch Gretchen dem heiß Geliebten bis zum letzten Lebenshauche treu. Sie öffnet, „ihre Kleider einzuräumen,“ den Schrank, sie sieht den von Mephisto für Faust hineingelegten Schmuck. Zuerst regt sich die Neugierde³⁰³); dann kommt die Beschönigung der Neugierde³⁰⁴); zuletzt folgt die Eitelkeit³⁰⁵),

303):

„Was mag wohl drinne seyn?“

⊗ öthe a. a. D. S. 143. 304):

„Vielleicht bracht's Jemand als ein Pfand,
Und meine Mutter ließ darauf.
Da hängt ein Schlüsselchen am Band,
Ich denke wohl, ich mach' es auf.“

⊗ öthe a. a. D. 305):

„Wie sollte mir die Kette keh'n!

ein Unkraut, das später in der Seele Gretchens zu ihrem Verderben wuchert. Das Mißlingen des ersten Versuches und der Entschluß zu dem zweiten werden entwickelt in einem Dialoge zwischen dem kalten Verstande des Mephisto und der heißen Begierde Faust's, einem Monologe, der sich zwischen beiden Elementen in der Seele des Menschen entwickelt. Neben dem diabolischen ist auch ein humoristisches Element in dem Teufel. Er schildert auf komische Weise den Verlust des Schmuckes. Die Andacht kann bei dem alten Weibe, Gretchens Mutter, nach des Satans Meinung nur durch die Thätigkeit niederer Sinne, des Geruchs und Geschmacks, sich äußern. Die Frau hat „einen feinen Geruch,“ sie „riecht's jedem Möbel an,“ ob es „heilig, ob profan;“ da ließ sie, als ihr Gretchen das Kästchen zeigte, „den Pfaffen“ kommen; der verstand es, das Gefundene in dem Saal der Kirche zu demonstrieren. Er verglich die Kirche mit einem Magen, der „ganze Länder“ und selbst „ungerechtes Gut“ ohne Nachtheil für die Verdauungskraft „auffressen“ kann. Nur der Magen „der Könige und Juden“ kommt dem Kirchenmagen nach Faust's Beisage gleich. Am wüthendsten macht den Teufel der Gedanke, daß der Schmuck, für das Mädchen bestimmt, in honorem ecclesiae verwendet wird. Ein neuer Schmuck soll für Gretchen angeschafft werden ³⁰⁶).

Die Gelegenheitsmacherei im Hause der Frau Martha Schwardtlein folgt. Sie ist

Wem mag die Herrlichkeit gehören?
 Wenn nur die Dyring' meine wären!
 Man steht doch gleich ganz anders drein."

Göthe a. a. D. 306) Göthe a. a. D. S. 144—147.

„auf dem Stroh allein;“ ihr Mann ist „stracks in die Welt hinein;“ sie hat nur einen Kummer, es fehlt ihr „der Todtenschein“ ihres Mannes 307).

„Sie ist ein Weib, wie auserlesen
Zum Kuppler- und Zigeunerwesen 308).“

Die unschuldsvolle Margarethe nimmt zu ihr ihre Zuflucht; sie erzählt ihr, daß sie ein neues, noch schöneres Kästchen erhalten, sie läßt sie an ihrer Freude Antheil nehmen, sie breitet ihre Herrlichkeiten vor ihr aus; sie macht auf die Hindernisse aufmerksam, die der Befriedigung ihrer Wünsche im Wege stehen. An das, woran sie zuerst denken sollte, denkt sie zuletzt 308^a). Frau Martha Schwerdtlein stellt uns das vollendete Bild einer Kupplerin dar. Sie zeigt Theilnahme, sie weiß die Hindernisse zu beseitigen und zu rathen 309). Man hört ein Geräusch; das böse Gewissen rührt sich, sie glaubt, die Mutter komme, vor der sie den zweiten Schmuck verbirgt. Mephistopheles übertrifft, was die Kunst des Kuppelns betrifft, selbst das alte Weib. Ehrerbietig benimmt er sich gegen Gretchen,

307):

„Vielleicht ist er gar todt? — O Pein!
Hält' ich nur einen Todtenschein.“

und weiter unten:

„Ich bin von je der Ordnung Freund gewesen,
Wöcht' ihn auch todt im Wochenblättchen lesen.“

Göthe a. a. D. S. 148 u. 156. 308) Göthe a. a. D. S. 157. 308^a)

„Wer konnte nur die beiden Kästchen bringen?
Es geht nicht zu mit rechten Dingen!“

Göthe a. a. D. S. 149. 309):

„Das muß sie der Mutter nicht wieder sagen,
Thät's sonst gleich zur Beichte tragen.“

Göthe a. a. D. S. 149.

und macht in stets respectvoller Entfernung der Schönheit des Mädchens die schmeichelhaftesten Complimente, der Frau Martha Schwerdtlein will er durch die humoristisch-tragisch erzählte Geschichte ihres angeblich verstorbenen Mannes die schöne, perspektivische Aussicht auf einen Todtenschein, und indem er mit ihr zu coquettieren anfängt, selbst auf den Besitz seiner Hand eröffnen. Die alte Pseudowittwe hält der Teufel zwischen zwei Extremen gefangen. Auf der einen Seite sucht er ihr den Mund wässerig, auf der andern die Galle rege zu machen. Jenes wird bewerkstelligt, indem er ihr den sichern Tod ihres Mannes in einer halb komisch, halb tragisch gehaltenen Lügengeschichte vorspiegelt, und in weiterer Ferne die schöne Aussicht auf eine fette Erbschaft zeigt, dieses, indem er diese wieder vernichtet, und dabei ein humoristisches Bild von den Ausschweifungen ihres Eheherren gibt. Als Frau Martha Schwerdtlein dem Teufel als einem ledigen Heirathscandidaten näher rückt, macht sich dieser zur rechten Zeit aus dem Staube. Dabei unterläßt er nicht, propädeutische Vorlesungen zur spätern Liebe des Doctor Faust dem Gretchen zu halten, indem er den mehrmals belobten, „braven Knaben“ und „feinen Gesellen“ mitbringen will, um als Zeuge für den gerichtlich zu konstatierenden Tod Schwerdtleins zu dienen, wobei natürlich hier im Hause auch die „Jungfer,“ die anfangs unter Protektionen Fräulein genannt worden ist, da seyn muß. Das Bedenken des Mädchens hebt die Kupplerin, die sich rasch entscheidet³¹⁰⁾. Der Dichter schildert uns nun die Refle-

310):

„Da hinter'm Hans in meinem Garten
Wollen wir der Herrn heut' Abend warten.“

Goethe a. a. D. S. 156.

tionen des nüchtern berechnenden, nur die Befriedigung des thierischen Triebes im Auge habenden Verstandes in Mephistopheles und des idealisirenden, mit Sinnlichkeit gepaarten Gefühles in Faust; nach einem kurzen Zwiesgespräche entschließt sich Faust, zum Ziele der Liebe zu kommen, die falsche Zeugenschaft für des Herrn Schwerdtleins Sterbestunde abzulegen ³¹¹).

Die ersten Fortschritte der Liebe werden uns von Göthe gezeichnet. Der Grundgedanke der Scene ist: Gelegenheit macht Diebe. Wir sind im Garten der Frau Martha Schwerdtlein. Die sehnstüchtig erwarteten Zeugen, der junge Faust und der alte Mephistopheles, sind angekommen. Gleiches gefällt sich zu Gleichem. Zwei Paare gehen im Garten an uns vorüber, das erste Faust und Gretchen, das zweite Martha und Mephistopheles. Dreimal erscheinen sie. Im ersten Momente zeigt sich eine annähernde Vertraulichkeit, im zweiten Freundschaft, im dritten Liebe. Ein kindisches Spiel mit einer Sternblume, die besser, als das omlinöse Gänseblümchen, zum Damenorakel im ledigen Stande dient, gibt Gretchen Veranlassung zum ersten, unschuldsvollen Liebesbekenntnisse, nach dessen Ablegung sie von dem entzückten Faust sich entfernt. Mephistopheles, der nicht wegen der Frau Martha, sondern aus ganz andern Gründen anwesend ist, coquettiert mit dieser nur ex officio, und, da sie, der angreifende Theil, von Zeit zu Zeit ihm näher rückt, ist der Teufel so geschelbt,

311):

„Du hast Recht, vorzüglich, weil ich muß.“

Göthe a. a. D. S. 159.

zur rechten Zeit sich dumm zu stellen ³¹²). Der Frau Martha ist es nur um die *d'hors* zu thun. Man mag „sich stellen, wie man will, man kommt bei den Leuten in's Gerede.“ Erst hintennach, en passant, erkundigt sie sich nach den jungen, ihrer Aussicht anvertrauten Liebesleuten ³¹³).

In einer kleinen Scene werden uns die weiteren Fortschritte der Liebe veranschaulicht. Die Liebenden kommen „im Gartenhäuschen“ zusammen, buzen und necken sich; doch steht man in wenigen Worten, Mephisto gegenüber, daß das Verhältniß hinter dem Rücken der Mutter fortgesetzt wird. Die Unschuld ist ganz Hingabe für den geliebten Mann, und hat, von allem Hochmuth frei, keine Ahnung von ihrem innern, eigenen Werthe. ³¹⁴).

Ein neues Lebensbild enthält die Reflexionen der Faustnatur über das bisherige Leben, und nach einem Gespräche mit Mephisto den Entschluß zur Verführung. Faust ist „in der Waldhöhle;“ er zieht sich aus der Gesellschaft zurück. Seit er die Liebe in ihrer höhern Bedeutung erfährt, weiß er, was das Leben ist. Seit er die Liebe kennt, ver-

312)

M a r t h a :

„Ach, ihr versteht mich nicht!

M e p h i s t o p h e l e s :

Das thut mir herzlich leid!

Doch ich versteh' — daß ihr sehr gütig seyd!“

G ö t t e a. a. D. S. 164. 313):

„Und unser Pärchen?“

G ö t t e a. a. D. S. 167. 314):

„Bin doch ein arm, unwissend Kind,
Begreife nicht, was er an mir find't.“

G ö t t e a. a. D. S. 169.

steht er die Bedeutung des Erdgeistes, der ihm das „Angesicht im Feuer zugewendet.“ Die Natur ist „sein Königreich.“ Er hat „Kraft, sie zu fühlen und zu genießen.“ Er schaut in ihren Busen, wie „in den eines Freundes.“ Die Bewohner „des Busches, der Luft und des Wassers“ sind „seine Brüder“ geworden. Wenn ihn ein Unglück trifft, zieht er sich in sich selbst zurück, und Phantastengebilde der eigenen Anschauung tauchen beseligend in seinem Innern auf; oder, wie dieses der Dichter im Bilde schön bezeichnet, wenn „die Riesenschäfte stürzt“ und „quetschend Nachbaräste und Nachbarstämme niederreißt,“ der „Hügel“ aber „den Fall dumpf wiederdonnert,“ zieht er sich in seine „Walddöhle“ zurück, und „der eigenen Brust geheime Wunder“ öffnen sich, wenn er den „Mond vor seinem Blicke“ auftauchen läßt, und „Silbergestalten“ der Vergangenheit vom „feuchten Busche,“ von der „Felsenwand.“ Nur eines ist's, was ihn im Hochgenusse seines aufwärts strebenden Geistes stört, daß ihm die Natur „den Gefährten“ Mephistopheles gab, der „kalt und frech“ ihn vor sich selbst erniedrigt, mit „einem Worthauch“ die höchsten Bonnegaben des Geistes „zu Nichts wandelt,“ und ihn „von der Begierde zum Genuße,“ und „vom Genuße zur Begierde“ im „wilden Feuer zu jenem schönen Bilde“ taumeln läßt. Mephisto erscheint, und macht ihn in launiger Ironie, die zuletzt ins Obscöne übergeht, auf das Langweilige eines solchen Lebens in der Walddöhle für ihn und für sich, als seinen Diener, aufmerksam; böshaft erinnert er den F a u s t an die Verdienste, die er sich um ihn gesammelt hat³¹⁵), er sucht zu zeigen, daß

315 :

„Wie hättest du, armer Erdensohn,

sich in ihm die Extreme, die höchsten Ideale und die gemein sinnlichen Triebe, berühren³¹⁶); er schildert ihm Gretchens Liebe³¹⁷); er macht ihn auf die Gelegenheit aufmerksam, die sich ihm darbietet, und auf das Angenehme eines solchen Berufes³¹⁸). Faust, der wohl fühlt, wenn ihn der Teufel an die sinnlichen Begierden mahnt, daß er Recht hat, will davon nichts hören, macht sich durch Schimpfen dem Satan gegenüber Luft, „beneidet selbst den Leib des Herren,“ den im Nachtmahle „ihre Lippen berühren,“ vergleicht sich mit einem Wassersturz, der, „von Fels zu Felsen brausend“, nach dem „Abgrund wüthet,“ das Stillleben seines Gretchens mit „dem Hütchen auf dem Alpenfeld.“ Er ist als Wassersturz bestimmt, Alles „niederzureißen.“ Wenn er dann „auch diesen Frieden untergraben soll,“ so soll es, meint die Leidenschaft, lieber gleich, als nach langer Vorbereitung, geschehen³¹⁹).

Dein Leben ohne mich geführt?
 Vom Kribskrabs der Imagination
 Hab' ich dich doch auf Zeiten lang curirt;
 Und, wär' ich nicht, so wärst du schon
 Von diesem Erdball abspaziert.“

Goethe a. a. D. S. 172. 316):

„Man darf das nicht vor keuschen Ohren nennen,
 Was keusche Herzen nicht entbehren können.“

Goethe a. a. D. S. 173. 317):

„Einmal ist sie munter, meist betrübt,
 Einmal recht ausgeweint,
 Dann wieder ruhig, wie's scheint,
 Und immer verliebt.“

Goethe a. a. D. S. 174. 318):

„Nur fort, es ist ein großer Jammer!
 Ihr sollt in eures Liebchens Kammer,
 Nicht etwa in den Tod.“

Goethe a. a. D. S. 175. 319):

„Dill, Teufel, mir die Zeit der Angst verkürzt

So ist die Leidenschaft blind, die, was sie einmal will, für die Nothwendigkeit des Schicksals hält. Der Teufel, der die Gefühle anatomirt, ohne welche zu haben, findet nichts „Abgeschmackteres“, als die Inkonsequenz des leidenschaftlichen Schwankens, selbst schlechter, als die planmäßig durchgeführte Teufelei. Er ist darum mit dem Verführungsentschlusse zufrieden³²⁰). Der Dialog ist ein Monolog in Faust zwischen den oft bezeichneten beiden Principien des idealisirenden Gefühls und des schlau verführenden, zum Sinnengenusse machenden Verstandes.

Nun wird uns die Empfindung der Liebe nach der Trennung vom geliebten Gegenstande beschrieben. Gretchen ist in der Stube allein. Die Phantasie findet die meiste Nahrung, den selbstgeschaffenen Gedanken der Freude und der Quaal nachzuhängen, wenn der Mensch einer, von außen die Reihe der Vorstellungen nicht störenden, monotonen, mechanischen Beschäftigung lebt. So sitzt hier Gretchen am Spinnrade, und haucht ihre Gefühle in einem Liede aus. Sie hat nach diesem Liede „ihre Ruh' verloren“, „ihr Herz ist schwer.“ Nach Außen hin ist ihr die Welt mit dem Flor der Trauer behängt, nach Innen hin sind die Organe der Empfindung und des Erkennens ihr verflört, „Kopf und Sinn.“ Der Grund

Was muß gesch'hn, mag's gleich gesch'hn!
 Rag ihr Geschick auf mich zusammenstürzen,
 Und se mit mir zu Grunde geh'n!"

Goethe a. a. D. S. 176. 320):

„Es lebe, wer sich tapfer hält!
 Du bist doch sonst so ziemlich eingeteufelt.
 Nichts Abgeschmackters find' ich auf der Welt.
 Als einen Teufel, der verzweifelt.“

Goethe a. a. D. S. 176.

dieser Verführung ist die Liebe, die sie in einfach-wahrer Sprache schildert. Sie steht „nur nach ihm,“ geht nur „nach ihm aus.“ Bei ihm verweilt sie am liebsten, und schildert mit Entzücken seinen „Gang,“ seine „Gestalt,“ des „Mundes Lächeln,“ der „Augen Gewalt,“ den „Zauberfluß der Rede,“ den „Händedruck,“ und, wie sie bedeutungsvoll beifügt, „ach setzen Kufs.“ Die Folge dieser Liebe ist Sehnsucht nach ihm, die sich in kindlich-feuriger Weise eines rein weiblichen Gemüthes äußert³²¹).

Die Scene der Verführung in Marthens Garten beginnt, ein psychologisch-dichterisches Meisterwerk. Wie nahe sich Fleisch und Geist stehen, wie sie eine ungetrennte Persönlichkeit bilden, zeigt unter allen Gefühlen die Liebe am meisten, die im Höchsten, dessen das menschliche Gemüth fähig ist, entzückt schwärmt, während bewußtlos jede Faser der Sinnlichkeit sich in der Sehnsucht der treuen Liebe regt. Faust ist Thakraft, Leidenschaft, idealisierende Vernunft und Sinnlichkeit, Gretchen kindlich-gemüthliche Hingabe und Empfindung. Getrennt waren sie; jetzt sind sie nach der Abwesenheit vereinigt. Die Vereinigung ist in solchen Momenten des Wiederfindens am meisten der Unschuld Gefahr bringend. Die treue Liebe will Seligkeit für den geliebten Gegenstand, nicht nur hier, sondern auch dort. Die wahre Liebe tödtet den Egoismus.

321):

„Ach dürft' ich fassen
Und halten ihn!
Und küssen ihn,
So wie ich wollt',
In seinen Küffen
Vergehen sollt'.“

Goethe a. a. D. S. 178.

Alles für ihn, nichts für sich. Was ist ihr himmlische Seligkeit ohne ihn? Er muß mit selig seyn, mit genießen dort, wie hier. Die Katechese beginnt, und Gretchen fragt ihren Faust nach der „Religion.“ Dieser sucht sie von der Idee abzulenken. Seine Ansichten sind objectiv, er betrachtet die Religionen als Formen einer Substanz, die den, der sie hat, beruhigen, trösten können. Er läßt Jedem das Seine. Die Liebe, die allumfassende, und der Gedanke an die etne ewige, allumfassende Liebe ist ihm die Religion. Nicht so der Frau; sie hat ihren subjectiven Glauben, ihr beigebracht von der Kirche, nur daß sie ihn mit dem reinen Auge der Unschuld in der Goldfolie ächten, tiefen Gemüthes ohne das die Religion, einem Cadaver gleich, auflösende Messer der Scholastik betrachtet. Sie glaubt das, was sie in sich selig macht, und ihr die Räthsel der Menschenbrust löst, und, da ein Meer von Seligkeit aus ihrem reinen Herzen für sie durch diesen Glauben quillt, so zittert sie bei dem Gedanken, daß F a u st dieser Glaube fehlen könnte. Sie kostet das Glauben keine Mühe, weil sie zum Glauben geschaffen ist. Ohne Glauben ist ihr das Ehren der Kirche, womit sich F a u st vertheidigen will, nichts³²²). Für diesen ist die Zeit der Kindheit vorbei. Was für ihn aufgehört hat, dazu kann er sich nicht zwingen; denn mit der Kindheit hörte der Glaube auf. Die treue Liebe nicht miskennend, aber auch die Unmöglichkeit einer Erfüllung ihrer Forderung einsehend, ruft er in

322):

„Das ist nicht recht, man muß d'ran glauben.“

Wö t h e a. a. D. S. 179.

3

gutmüthiger Ironie dazwischen: „Muß man?“ Sie gilt nicht Gretchen, sie gilt der Kirche, die einen alleinse-
ligmachenden Glauben lehrt. Gretchen läßt sich durch diesen Zwischenruf nicht stören; sie geht zu dem über, was nach ihrer Logik ein Beweis für die Irreligiosität Faust's ist. Er „ehrt nicht die Sacramente;“ denn er geht nicht „zur Messe, nicht zur Beichte;“ bei ihr scheint das beinahe gleichbedeutend mit Atheismus. Da-
rum fragt sie, sich kindlich ängstlich an ihn anschmie-
gend:

„Glaubst du an Gott?“

Wenn Faust sich die Pfaffen denkt, die ihren Gott schaffen, wie sie ihn gerade brauchen können, die an den Fügeln der Vorsehung stehen, und nach Belieben die Welt als einen Inbegriff von gläubigen Schaafen damit lenken, die den Begriff Gottes einem Zeichen gleich zerschneiden, und meinen, sie haben ihn, wenn sie ihn in schäale Nebelworte scholastischer Dogmatik aufdecken; so klingt ihm „das Priesterwort“ des Glaubens „wie Spott.“ Wenn er sich die winzigen Zwerge von Menschen denkt, die, selbst in der Unendlichkeit lebend, an ihr hinaufsehen, und ohne zu ahnen, was und wo und wie sie sind, das unendliche Gottesleben, in dem sie allein nur Wirklichkeiten sind, hinwegwis-
pern wollen, wie man Spreu verweht, so erscheint ihm dies Pygmäenstreben des Atheismus nur lächerlich. Gott ist ihm „im Himmel,“ auf „der Erde, „oben“ und „unten,“ in „den Sternen,“ im „Auge der Liebe,“ in „Haupt“ und „Herzen,“ in der „Seligkeit“ des Gefühles, in den Menschen und aus den Menschen strömend. Gott ist Alles in Allem; nur verlierend, wenn man ihn an „Namen“ klebt; nie, wenn man

ihn „fühlt“ in seinem Wesen, in und außer uns ³²³). Wenn Gretchen sich auch bei der philosophisch-dichteri-
schen Beschreibung des Gotteslebens in der Natur, das
ihr Faust gibt, etwas beruhigt, weil ja der „Pfarrer
auch ungefähr“ so, nur ein „bißchen“ anders, spricht;
so hat sie doch noch immer ihren Zweifel. Die all-
gemeine Rede, wie sie Faust führt, ist es nicht; das
Christenthum ist es, das sie will ³²⁴). Sie kommt
nun endlich auf das Thema, das sie vorzüglich mit
ihrem Lieben abhandeln will, an den Umgang mit
Mephistopheles. Wie schreibt die Liebe dem ge-
liebten Gegenstande selbst und allein die Schuld dessen
bei, was sie an ihm nicht billigen kann; sie sucht sie
in verderbendem Umgange, wie hier. Es ist ihr, als
lagerte sich Mephisto zwischen sie und Faust, wenn
sie diesen lieben will. Wie wahr; denn der verfüh-
rende, kalte, berechnende Verstand, der nur Genuß will,
und weiter nichts, ist es, von dem die treue Liebe, da, wo
sie ihn im geliebten Gegenstande erblickt, fühlt, daß er
die Liebe zerstören muß. Faust empfindet, daß sie
Recht hat, und sucht sie abzulenken ³²⁵). Margarethe

323):

„Kenn's Glück, Herz, Liebe, Gott!
Ich habe keinen Namen
Dafür! Gefühl ist alles;
Name ist Schall und Rauch,
Umnebelnd Himmelsglut!“

Götze a. a. D. S. 181. 324):

„Stehst aber doch schief darum;
Denn du hast kein Christenthum.“

A. a. D. S. 181. 325):

„Lieb's Kind!“
... „Liebe Puppe, fürcht' ihn nicht!“
... „Es muß auch solche Käuze geben!“

will sich jetzt trennen. Faust kam, zu genießen, und soll sich nun entfernen. Daher die Bitte um ein vertrautes Stündchen ³²⁶), in welchem die zur gänzlichen Hingabe gewordene Liebe nichts Arges sieht. Was sie einwendet, weiß Faust zu beseitigen. Die Sprache der reinsten, aufopfernden Liebe spricht sich in Gretchen ³²⁷) aus. Mephistopheles freut sich des gelungenen Stelldichens, und steht in der Handlungsweise und in den Motiven nur das Gemeine, weil er selbst das Gemeine ist ³²⁸).

Die ersten Gewissensbisse nach der That werden in einer neuen Scene entwickelt. Am Brunnen, wo so oft die Ehre des Nächsten von Mädchen gewissen Kalibers bearbeitet wird, kommen im weiblichen Berufsgeschäfte Lieschen und Gretchen mit „Krügen“ zusammen. Lieschen erzählt und verdammt, Gretchen beschwichtigt und vertheidigt. Die erste erzählt auf eine gemeine Art, in welcher sich der Neid als Schadenfreude und Mißgunst äußert, die Schicksale „Bärbelchens,“ ihre Liebe und ihren Fall, in welchen Gretchen, wie in einem Spiegel, ihre eigene Geschichte erblickt. Sie tabelte früher „Anderer Sünden“, und ist nun „selbst der Sünde bloß;“ doch fühlt sie auch

... „Du ahnungsvoller Engel du!
... Du haßt nun die Antipathie!“

A. a. D. S. 182 und 183. 326) A. a. D. 327):

„Seh' ich dich, besser Mann, nur an,
Weiß nicht, was mich nach deinem Willen treibt;
Ich habe schon so viel für dich gethan,
Daß mir zu thun fast nichts mehr übrig bleibt.“

A. a. D. S. 184. 328):

„Du überflunlicher, flunlicher Freier,
Ein Mägdelein nasführet dich!“

A. a. D. S. 185.

mitten in dem Jammer ihres Vergehens die reine Quelle desselben in ihrer treu sich hingebenden, weiblichen Liebe, in welcher Faust, alle ihre höheren Gefühle beschäftigend, der Mittelpunkt aller ihrer Gedanken, der theure Gegenstand ihrer Seele ist³²⁹).

Das erste Gebet in der Noth folgt. Gretchen ist Katholikin, darum sprach sie von der „Messe“, und berührte die Idee des alleinseligmachenden Glaubens, darum schmückt sie nun das „Marienbild in der Nische mit frischen Blumen.“ Sie wendet sich in Schmerz und Leiden nicht zur „glorreichen,“ sondern zur „schmerzensreichen“ Mutter. Maria ist dem gläubigen Katholiken zugleich das Ideal der Jungfräulichkeit und Mütterlichkeit. Als mater dolorosa wird sie abgebildet, am Fuße des Kreuzes sitzend, an welchem ihr geliebter Sohn stirbt, von diesem mit brechendem Blicke des Todes dem treuen Johannes empfohlen. Sie sitzt, von einem siebenfachen Schwerdte, als dem Symbole des mütterlichen Schmerzens, im Herzen durchbohrt, am Stamme des Kreuzes. Die Kluft zwischen dem Vollkommenen und Unendlichen, und dem Unvollkommenen und Endlichen füllt der Glaube der Kirche mit Heiligen aus, an deren Spitze Maria, die Mutter des Herren, steht. Maria fühlte Schmerzen beim Tode ihres Sohnes, sie wandte sich „in der Noth“ zum Vater; sie fühlet auch die Schmerzen der Menschen und ihre Liebe. Sie kann und will helfen. Der Grundton von Gretchens Seele ist ihre Liebe. Bei

329):

„Doch Alles, was dazu mich trieb,
Gott! war so gut! ach war so lieb!“

A. a. D. S. 188.

ihrem Schmerzen verweilt sie am längsten, und schildert ihn in ergreifender Weise ³³⁰). Sie bedarf nicht des Thaues, die Blumen in ihren Scherben zu besuch-ten. Ihre Thränen vertreten die Stelle. Sie bedarf nicht der Sonne, um vom Lager verschleucht zu werden. Der Jammer jagt sie von ihrer Stätte auf. Darum vereinigen sich alle ihre Gedanken in der Bitte um Hilfe bei der gnadenreichen Mutter Bittenden ³³¹).

Die hereinbrechenden äußern Folgen der That werden in dem folgenden Lebensbilde dargestellt. Gretchen fühlt sich Mutter; ihre alte Mutter ist in Verzweiflung gestorben; Gretchens Bruder, der Soldat Valentin, kommt, und ist in der „Nacht“ allein vor „Gretchens Thüre.“ Soldatisches Ehrgefühl ist sein Grundcharakter. Er stellt das Ehemals und Jetzt in Beziehung auf seine Schwester in traurigem Contraste neben einander hin. Ehemals rühmte er sich seiner Schwester, und Alles stimmte anerkennend in sein Lob ein; und nun haben sich die Zeiten auf eine furchtbare Weise geändert ³³²). Die Folge seines verletzten

330):

„Wohin ich immer gehe,
Wie weh', wie weh', wie weh',
Wird mir im Busen hier!
Ich bin, ach! kaum alleine,
Ich wein', ich wein', ich weine,
Das Herz zerbricht in mir!“

H. a. D. S. 190. 331):

„Hilf! Rette mich von Schmach und Tod!
Ich weige,
Die Schmerzenrette,
Denn Antiky gnädig meiner Noth!“

H. a. D. 332):

„Und nun! um's Haar sich auszuraufen
Und an den Wänden hinauf zu laufen!“

H. a. D. S. 192.

Wutgefühl ist der Trieb nach Rache, Rache wegen der beleidigten Ehre seiner Schwester³³³). Faust und Mephistopheles, da Valentin bei dem Geräusche der Erscheinenden sich in den Hintergrund zurückzieht, treten auf, und der Dichter zeichnet uns in beiden die Liebe auf der Lauer, in Faust die idealisirend-sinnliche, in Mephistopheles die sinnlich-lüsterne, gemein-reflektierende. Sie sind in der Nähe von Gretchens Häuschen und von einer Kapelle, in „deren Sakristei“ das „ewige Lämpchen flämmert.“ Faust vergleicht mit diesem schwach flackernden Flämmchen, das „ringsum“ von „Finsterniß“ umgeben ist, seinen Gemüths-zustand. Mephisto, da er als Parodie der Liebe seines Herren, als sein ironischer Doppelgänger, auch der dichterischen Bilder sich bedienen will, vergleicht seinen Gemüths-zustand mit dem einer Kage, die auch nicht ohne Liebe ist; er gibt als zweiter Leporello im Namen seines Herren, eines zweiten Don Juan, dem armen Gretchen ein Ständchen, und singt ihr jetzt, wo es zu spät ist, ein „moralisch Liedchen“ vor, um „sie gewisser zu bethören.“ Valentin tritt auf, er schimpft, er zerschlägt die Cithre des Mephistopheles, er bringt auf Faust ein; der von jenem, als dem kalten Verstande, geschügt, seinen Gegner niederstreckt. Faust und Mephistopheles fliehen. Das Volk versammelt sich um die Leiche Valentins; auch Gretchen und die Kupplerin Martha erscheinen. Mit Schrecken erkennen sie den ermordeten Valentin. Die Ironie

333):

„Ist er's, gleich pad' ich ihn beim Helle,
Soll nicht lebendig von der Stelle!“

A. a. D. S. 192.

der Verzweiflung im Tode spricht aus dem sterbenden Valentin. Durch die einfachsten Mittel werden wahrhaft tragische Zwecke erreicht. Das letzte Wort Valentins, der seiner Schwester und der Kupplerin flucht, spricht noch das soldatische Ehrgefühl aus³³⁴⁾, dessen Verletzung ihn am meisten schmerzte.

Die höchsten Gewissensbisse bei den hereinbrechenden Folgen des Vergehens schildert uns nun der Dichter. Dom, Amt, Orgel und Gesang. Gretchen ist „unter dem Volke“ betend; der böse Geist steht hinter ihr, und flüstert ihr, während sie aus dem „vergriffenen Büchlein Gebet lallt,“ ins Ohr. Der böse Geist ist die Personifikation der im ewigen Wiederkäuen das Herz und den Kopf des Menschen verflüchtenden Gewissensvorfürfe, während Gretchen den sich ihnen gegenüber regenden Selbsterhaltungstrieb darstellt. Der böse Geist zeigt ihr das schöne Gemälde der Vergangenheit — neben dem schrecklichen der Gegenwart. Das Allerseelenamt, zur Erinnerung der im Reinigungsorte lebenden Verstorbenen, wird am 2ten November jedes Jahres nach dem Allerheiligensfeste gefeiert. Die Todtengebeine und Todtenschädel im Silbe bedecken auf schwarzem Tuche den Altar, vor dem die Lumba mit den Lichtern steht. Keine Kreuzengebete werden von dem Priester gesprochen. An der Stelle des Gloria, des Credo, des Ite, missa est, welche ausgelassen werden, ertönt ein dumpfes requiescant in pace, und auf der Epistelfeite spricht der Geistliche die Sequenz, ein altes Kirchenlied, wel-

334):

„Ich gehe durch den Todesschlaf
Zu Gott ein als Soldat und brav.“

H. a. D. S. 198.

des in Erinnerung an die Verstorbenen vom jüngsten Gerichte, dem allgemeinen Ausgleichstage der Jugend und des Glückes vor dem Throne des göttlichen Richters handelt. Der Chor singt zugleich dieses Lied, und Gretchen hat nach Sitte der Katholiken ihr Ceremonienbuch, in welchem eine treue Uebersetzung des Kirchenliedes ist. Jede Strophe des schauerlichen Liedes spricht, wie die Posaune des jüngsten Gerichtes nach der Ueberzeugung des gläubigen Katholiken, zu ihrem Herzen. Da sie innerlich verflüdet ist, erscheinen ihr alle Umgebungen in dieser Farbe der innern Vernichtung; denn jetzt gedenket sie im Allerseelengebete der durch sie ermordeten Mutter, des durch sie ermordeten Bruders, und dessen, was sich „unter ihrem Herzen quillend regt,“ und „sich und sie mit ahnungsvoller Gegenwart ängstigt.“ Die Orgel „versetzt ihr den Athem;“ der Gesang „löst ihr das Herz im Tiefsten“ auf. Sie will Luft und Licht, da sich der Selbsterhaltungstrieb ihrer Persönlichkeit den Selbstvernichtungen des Gewissens entgegen regt; aber auch hier verläßt sie der böse Geist nicht. Die „Verklärten,“ die im Lichte herrschen, „wenden ihr Antlitz von ihr ab;“ die „Reinen,“ welche die Luft genießen, „schaudert's, ihr die Hand zu reichen.“ Was will sie mit „Luft und Licht?“ Ihre letzten Worte im Hinsinken der Ohnmacht verkünden die Quaal ihres Gewissens³³⁵).

335):

„Nachbarin, euer Fläschchen!“

H. a. D. S. 201. Damit schließt das erste Faust-Fragment von 1790. Das Nachfolgende bis zum Abschlusse des ersten Theiles (Kerkerscene) war 1806 vollendet, und erschien als neue Ausgabe, vollständiger erster Theil von Göthe's Faust. 1808 (Göthe's Werke, Bd. 31,

Mephisto's Aufgabe ist, Faust von der Liebe zu Gretchen abzulenken³²⁶). Dazu dient ihm der Weg der sinnlich-gemeinen Zerstreuungen lüfterner Phantasie in den Freuden der Walpurgisnacht³²⁷). Faust besucht in seiner Gesellschaft den hohen Brocken oder Blockberg, einen der Hauptzusammenkunftsorte des norddeutschen Hexenthumes, den er von der Seite des Bodethales in der Gegend von Schirke und Glend an

S. 249, und Göthe's Brief an Zelter vom 7. Mai 1807). Zweite vermehrte Ausgabe des Faust im 8ten Theile von Göthe's Werken, Gotta 1808, auch besonders abgedruckt. Zelter's Brief vom 13. Juli 1808. 336) Faust nennt bei Göthe, Vb. 12, S. 232, die Walpurgisnachtsfreuden „abgeschmackte Zerstreuungen.“ 337) Die Nacht hat ihren Namen von der heiligen Walburga, Walpurga, Walpurgis, einer Schwester des Willibald, des ersten Bischofs von Eichstädt, einer Schwestertochter des Bonifacius, des Apostels der Deutschen, die, wie diese Mönche, aus England herüberkam, und ums Jahr 750 Aebtissin zu Heidenheim in Franken war. Sie starb um 776 oder 778. Im Benediktinerkloster zu Eichstädt sollen ihre Gebeine liegen, die nach dem Volksaberglauben eine Feuchtigkeit ausschwißen, unter dem Namen Walpurgisöl bekannt, ein Zaubermittel gegen die Krankheiten der Hausthiere. Das Walpurgisfest wird im Heiligenkalender mit Philipp und Jacob auf den ersten Mai gestellt, wo wegen der mit dem Frühlinge beginnenden Feldarbeiten die Berberungen durch Wetter, Wasser und Erde wichtiger werden. Die Walpurgisnacht ist die Nacht vom 1. Mai. Auf den Höhen der Berge hielten die Hexen nach der Volksmeinung ihre Zusammenkünfte; daher suchte man sie durch brennende Strohwische auf Stangen, durch Schüsse u. s. w. zu verschrecken. Aehnlich der Zusammenkunft auf dem Blockberge ist die der schwedischen Hexen von Mora 1670 auf Blacula (Pors's Zauberbibliothek, Bd. I, S. 212 und 227).

der Seite seines teuflischen Dieners. bestiegt. Alles ist nach der Vorstellung von solchen Zusammenkünften in der Folie der magischen Phantase des Mittelalters aufgefaßt. Mephisto wünscht sich „einen Besenstiel,“ einen „berben Boel,“ um zum „Ziele“ zu kommen. Was nicht in der Ordnung ist, steht unter seiner Herrschaft. Das aus dem Sumpfe entsprungene, den Wanderer vom rechten Wege abführende Irrlicht muß ihnen auf dem Pfade leuchten. Es ist die Leuchte der Phantase, die sie vom rechten Wege abführt³³⁸). Die Phantase ist bei der Betrachtung des Harzgebirges thätig, und mit ihrem Dichterauge, wird die leblose und lebendige Natur, in welcher sich Alles regt, was dem Harzgebirge angehört, aufgefaßt. Bäume „rücken,“ wie lebendig, an den Wanderern vorüber, die „Klippen“ der Felsen scheinen „Nasen zu haben“ und „zu schnarchen³³⁹),“ und die Wanderer „anzublafen.“ Durch die „Steine“ und „Nasen“ rieseln „Bäche“ und „Bächlein.“ Ihre Wellen tönen, wie „Echo alter Zeiten,“ wie „Liebesklagen. „Uhu, Kauz, Kibitz, Häher, Molche“ und „tausendfarbige Mäuse“ schwirren durch die Heide. „Funkenwürmer“ fliegen in der Luft, Wurzeln, wie „Schlangen“, winden sich aus „Fels und Sande;“ ihre „Masern“ strecken sich, wie „Polypenfäsern“ ihnen entgegen. Indem sich Faust auf Mephisto's Rath an dessen Mantel hält, schwingt er sich auf „einen Mittelgipfel,“ in dessen „glühender Felsenwand“ Faust

338) Darum sagen bei Göthe a. a. D. S. 204 „Faust, Mephistopheles und das Irrlicht“ „im Wechselgesange“:

„In die Traum- und Zaubersphäre
Sind wir jezo eingegangen“ u. s. w.

339) Die sogenannten „Schnarcher“ auf dem Harzgebirge.

die Illumination des „Mammon,“ des Gottes der unterirdischen Schätze ³⁴⁰), oder den Metallreichtum des Harzgebirges erblickt. Die Schrecken der Walpurgisnacht beginnen, und werden von dem Dichter meisterhaft gezeichnet. Eine „Windsbraut rast durch die Luft;“ sie schlägt auf „den Nacken“ Faust's. Dieser hält sich an den „alten Rippen“ der Felsen, um nicht in den Abgrund zu stürzen. Der „Nebel verdichtet die Nacht;“ die Wälder „krachen.“ Die Eulen fliegen auf. Die „Säulen der ewig grünen Paläste“ (so werden die Nadelhölzer des Harzes genannt) „splitttern,“ die „Neste gliren und brechen,“ die „Stämme bröhhnen,“ die „Wurzeln knarren und gähnen.“ Ueber den „Klüften,“ den zertrümmerten, „heulen die Lüfte.“ Aus der „Nähe“ und „Ferne“ hört man die Stimmen der zum Brocken ziehenden Hexen, Hexenmeister und Halbhexen. Eine wurde auf dem Wege über den „Ilsenstein“ ³⁴¹) am Eulenneste verwundet. „Frau Banbo“ auf einem „tüchtigen Schwein“ führt den Hexenhäuf. Die Halbhexen „trippeln“ unten am Berge, und erreichen die Höhe nicht. Alle Sinne, wie dies Mephisto schildert, werden durch „das Hexenelement beschäftigt ³⁴²). Der Teufel will sich, als „dem Junker Boland,“ ³⁴³) durch die Hexen, die er den „süßen

340) Mammon ist nach dem Wagnerbuche, S. 6 des II. Buchs., einer der unter Lucifers Herrschaft stehenden Teufel. 341) Der Ilsenstein ein Granitfelsen mit eisernem Kreuze in der Nähe der Stadt Ilsenburg auf dem Harzgebirge. 342): Mephistopheles:

„Das drängt und stößt, das rufft und kappert;
Das zischt und quirlt, das zieht und plappert!
Das leuchtet, sprüht und sinkt und brennt!
Ein wahres Hexenelement!“

343) Oder Müsgen, als Cavalier oder Junker gekleidet

Wohel" nennt, „Blag machen." Junge Hexen steht man und alte auf einer Seite des Brocken um flackernde Feuer sitzen, zu denen sich die Wanderer hinbegeben, ohne die Höhe des Berges zu besteigen, um in der kleinen Welt die große kennen zu lernen³⁴⁴). Da sind junge Hexen „nackt und bloß" und „alte," die sich „Klug verhüllen." Faust ist der Bräutigam, Mephisto der Werber. Mit Begeisterung schildert der Teufel „die Hexenfreuden," die hier herrschen³⁴⁵). An Galatagen zeigt man, wie der Teufel meint, den Orden, ein „Knieband hat er nicht zu zeigen, wohl aber den Pferdefuß." Die Schnecke, das Symbol der Lascivität, wittert ihn schon von Ferne. Um einige verglimmende Feuer, da bei ihnen „das Weltfäßchen auf der Neige ist," sitzen Personen, die man als erwünscht und vertraut nach dem deutschen Sprichworte: „Ich wollte, er wäre auf dem Blockberg," dem Zauberberge übergibt, der General, der auf die „Jugend" schimpft, weil man ihn nicht mehr haben will, der Minister des ancien regime, der das die „goldene Zeit" nennt, wo er noch „galt," der Parvenu, der nach jesuitisch-liberalem Grundsatz Alles versuchte, um hinaufzukommen, der Autor, der das „liebe junge Volk" durchhechelt, weil es seine Schriften nicht lesen mag. Die „Trödelhexe" verkauft Waaren des Mordes und Lasters, wobei Mephisto, da er einen angehenden Candidaten in Faust neben sich hat, der Alten den Rath gibt, nicht viel von solchen

nach den Hexenacten. 344) Göthe a. a. D. S. 211. 345):

„Man tanzt, man schwätzt, man lacht, man trinkt, man liebt;
Run sage mir, wo es was Bessers gibt."

A. a. D. S. 212.

Dingen zu reden, die nichts nützen können ³⁴⁶). *Faust* steht mitten im Gedränge eine Frau mit schönen, schwarzen Haaren, nach des Teufels Erklärung *Lilith*, das Kinderwürgende Gespenst nach dem rabbinischen Märchen ³⁴⁷) — eine bewußtlose Ahnung von dem Schicksale seines als Kindesmörderin verurtheilten Mädchens. *Mephisto* sucht *Faust* abzulenken; sie tanzen mit Hexen, *Faust* mit der jungen, sein Teufel, die Parodie seiner Genüsse, mit der alten. Sie sprechen in dichterischen Bildern während des Tanzes ihre Gefühle aus, *Faust* in höher sinnlicher, *Mephistopheles* in gemeiner, seiner Natur durchaus angemessener Weise, die der Dichter nur durch Gedankenstriche anzudeuten wagt, indem auf dieselbe Weise die Schönen antworten ³⁴⁸). Während *Faust* und die junge Hexe und *Mephisto* und die alte tanzen, ist *Friedrich Ni-*

346) *Mephistopheles* zur Trödelhexe:

„Frau Ruhme! Sie verkehrt mir schlecht die Zeiten,
Gethan, gesch'eh'n! Gescheh'n, gethan!
Berleg' sie sich auf Neugkeiten!
Nur Neugkeiten zieh'n uns an.

347) Das rabbinische Märchen von Adams erster Frau *Lilith*, welche von ihrem Manne zum rothen Meere ging, und, von den Engeln des *Jehovah* aufgefordert, sich nicht veröbnte, darum als Gespenst die neugeborenen Kinder würgen muß, über die Knaben bis zum 8ten, über die Mädchen bis zum 20sten Tage Gewalt hat, und täglich 100 ihrer Kinder tödtet, gegen deren Nachstellungen man sich durch die Kamea oder den Denkfettel mit den Zaubernamen der Engel schützt, steht bei *Eisenmenger*, entdecktes Judenthum, Tpl. II, S. 417. Vergl. *Weber*, *Goethe's Faust*, S. 104—106. 348) *Goethe's Faust* in dessen sämmtl. Werken, kleine Ausgabe letzter Hand, Bd. 12, S. 215 und 216.

Kolai ³⁴⁹) anwesend, den der Dichter Protophantasmisten ³⁵⁰) nennt. Er hat längst in seiner allgemeinen deutschen Bibliothek und in seiner Reise durch Deutschland bewiesen, daß es „keine Geister“ gibt, er hat „aufgeklärt;“ er hat die Hexen und Zauberer re-

349) Der Buchhändler und Schriftsteller, Friedrich Nikolai in Berlin, geb. 1733, gest. 1811, der Repräsentant einer gewissen ungründlichen und einseitigen Aufklärung, hatte sich besonders durch Anmaßung gegen die bedeutendsten Schriftsteller Deutschlands ausgezeichnet. Er stellte Fichte im ersten Bande seiner Reise durch Deutschland, ehe noch die Wissenschaftslehre erschienen war, unter die Rubrik philosophischer Querköpfe, zu Göthe's Werthers Leiden schrieb er 1775 Werther's Freuden als Parodie, in welchen Albert die Pistolen mit Püherblut ladet, und die Lotte dem Werther abtritt; Kant, Schiller, Göthe behandelte er theilweise als Verirrte. Dafür griffen ihn Göthe und Schiller in den Kenten, die Brüder Schlegel im Athenäum, Tieck in seinem Terzino, und Fichte in einer Schrift „Nikolai's Leben,“ 1801 an, worin dieser ihn als das Ideal der Unwissenschaftlichkeit und Vornehmthuererei hinstellt. Weber, Göthe's Faust, S. 107 ff. 350) Nikolai heißt Protophantasmist, d. h. einer, der Phantasmen oder Erscheinungen im Aker hat, von einer von ihm in der Akademie der Wissenschaften zu Berlin vorgelesenen Geschichte. In Folge von Gemüthsbewegungen und Hämorrhoidal-Zuständen hatte plötzlich Nikolai in Berlin im Februar 1791 Erscheinungen verstorbenen oder noch lebender, abwesender Personen im Zimmer und auf der Straße, und heilte sich im April desselben Jahres durch Ansetzen von Blutegeln an den Aker von diesem Uebel. Die Geschichte las er in der Akademie der Wissenschaften im Jahre 1799 vor. Berlinische Monatschrift von Bieker, Jahrgang 1799, Monat Mat. Die Abhandlung lautet: Beispiel einer Erscheinung mehrerer Phantasmen mit erläuternden Bemerkungen.

giert, und dennoch stehen sie hier „auf ordentlichen Füßen,“ und tanzen noch dazu; das ist „unerhört.“ Die Teufel fragen nach „keiner Regel.“ So Aug wir sind, ruft er zornig aus, spukt es dennoch „im Te-
 gel^{350 a)}. Den „Geisterdespotismus duldet er nicht,“ weil er ihn „selbst nicht exerciren kann.“ Geht's nicht anders, so macht er noch „eine Reise mit,“ und hofft dann, „die Dichter und die Teufel zu bezwingen³⁵¹⁾. Faust und die Dame machen sich über den Geisterseher lustig, und Mephisto weiß ein Mittel, auf die bekannte, von Nikolai selbst erzählte³⁵²⁾ Blutegelgeschichte ausspielend, dem Patienten zu helfen. Nur ruhig, meint er, er wird sich bald „in eine Pfütze setzen,“ und

„Wenn Blutegel sich an seinem Steiß ergößen,
 Ist er von Geistern und von Geist curirt³⁵³⁾).

Mitten in diesen Zerstreungen verliert Faust die Erinnerung an sein Gretchen nicht; er sieht „ein blaßes, schönes Kind“ mit „geschlossenen Füßen gehen,“ die Augen durch gewaltsamen Tod gebrochen; er erkennt in der Gestalt sein Gretchen³⁵⁴⁾. Mephistopheles sucht ihn von dem Gedanken abzubringen.

350 a) Auf dem Landsitze des verstorbenen Staatsministers Wilhelm von Humboldt zu Berlin, „Te-
 gel,“ spukte es nach der Volksmeinung 1797. Berlinische Blätter von 1797, November, No. 6. 351) Göt-
 the's Faust in dessen sämmtl. Werken, a. a. D. Bd. 12, S. 217. 352) Vieffer's Berliner Monatschrift, 1799, Mai. 353) Götthe's Faust a. a. D. Bd. 12, S. 217. 354):

„Das ist die Brust, die Gretchen mir geboten,
 Das ist der süße Leib, den ich genos.“

Götthe a. a. D. S. 219.

Das ist ein Zauberbild, leblos, ein Idol, ein „Medusenhaupt“, das Menschenblut in Stein verwandelt, und jedem als sein Liebchen erscheint. Der schöne Hals des Liebchens scheint Faust, „mit rothem Schnürchen geschmückt, nicht breiter, als ein Messerrücken.“ Die Erscheinung kündigt Faust in angstvoller Ahnung Gretchens, der Kindesmörderin, spätere Hinrichtung an. Mephisto erklärt die Erscheinung für das von Perseus abgeschlagene Haupt³⁵⁵). Er weist seinen Jüdling auf eine Anhöhe, wo es lustig, wie „im Prater“, zugeht. Servibilis, durch den Namen schon die Rolle eines dienstbaren Geistes verkündigend, erscheint. Sieben Stücke werden in einem Abende nach seiner Ankündigung gegeben. Nun ist eben in der Darstellung „das siebente“ begriffen. „Dilettanten“ haben es geschrieben, „Dilettanten“ spielen mit, und selbst Servibilis ist ein Dilettant, weil es ihn „dilettirt,“ den „Vorhang aufzuziehen.“ Das Zerpfücken eines Stückes und die Liebhabertheater, wie sie damals Mode waren, werden lächerlich gemacht. Das Verwünschte wünscht man auf den Blockberg. Darum ruft Mephisto aus:

„Wenn ich euch auf dem Blockberg finde,
Das find ich gut; denn da gehört ihr hin 356).“

Ein „Intermezzo,“ „Walpurgisnachts Traum,“ wird zur Zerstreuung Faust's aufgeführt. Wie man nach dem Sprichworte von einer totalen Verwirrung sagt: Es geht zu, wie auf dem Blockberge, so ist dieses Intermezzo ein treuer Spiegel der Walpurgis-

355) Medusa, eine der schlangenhaarigen Gorgonen, Tochter des Phorky's, deren Haupt Perseus abschlug.
356) Ötthe a. a. D. S. 220.

nacht. Das Thema ist Oberons und Titania's goldene Hochzeit. Die Versöhnung des seit mehr als einem Jahrhunderte schmollenden Ehepaars wird gefeiert³⁵⁷⁾, und mit ihr, welche der Dichter „goldene Hochzeit“ nennt, wird die Ehe, die einfache und natürliche Lösung des durch die Liebe geschürzten, räthselhaften Knotens, an den Branger gestellt.

Die einkleitenden Personen sind die Theatermeister, die sich „Niedings wackre Söhne“ nennen³⁵⁸⁾ und auf das Alter und die Thränen und das Doppelgeschlecht, wie solches auch in der indischen Mythologie aufgefaßt wird, in „ihrem alten Berg“ und „feuchten Thal“ anspielen³⁵⁹⁾. Der Herold, der wie ein Jahrmarschschreier auf das aufzuführende Stück hindeutet, findet als das „Beste“ an der goldenen Hochzeit das „Gold“³⁶⁰⁾. Oberon und Titania meinen naiv, das Vortrefflichste, Eheleute zu versöhnen, sey, wenn man sie auseinanderbringt. Puck, in Shakespeare's Sommernachtstraum Droll, der Oberauffseher der dienenden

357) Das Schmollen Oberons und Titanias wird in Shakespeare's Sommernachtstraum behandelt. Den Grund zu demselben erzählt Wieland in seinem Oberon, Gesang VI, Strophe 36—104. 358) Nieding starb im Jahre 1782 als Theater-Decorateur in seinem Berufe in Weimar, und Göthe setzte ihm in einem schönen Gedichte, in welchem er auch Corona Schröder verherrlicht, ein Denkmal der Freundschaft. Göthe's sämmtl. Werke, a. a. D. Bd. XIII, S. 133 bis 143. 359) Theatermeister:

„Heute ruhen wir einmal,
Niedings wackre Söhne,
Alter Berg und feuchtes Thal,
Das ist die ganze Scene.“

Göthe's Faust a. a. D. Bd. XII, S. 223. 360) H. a. D.

Eisengeister, verspottet den Glauben an die ätherischen Formen der Eisen ³⁶¹). Verkehrte Zelttendenzen werden in Kunst, Wissenschaft, Sprache und Leben von dem Dichter in buntem Gemische nach Kenienart verhöhnt. Fortissimo und Solo deuten auf die musikalische Dilettantenwuth, welche in jeder Gesellschaft auf den Tischen und Stühlen die Marterwerkzeuge des menschlichen Gehörorganes in Verehrung hält, der sich erst blühende Geist auf die erbärmlichen Auswüchse der Poesie, das verliebte Pärchen auf die Romanensentimentalität, der neugierige Reisende auf die aufgeklärte Richtung Nikolais, der Orthodoxe auf die Extremrichtung der Theologie, der nordische Künstler auf Leute, die sich für den mangelnden Geist durch den Mechanismus des Handwerks entschädigen wollen ³⁶²), der Burist auf die abenteuerlichen Ausmerzungen der Fremdwörter in Canipes Manier ³⁶³), die jüngere Hexe, „nackt und borb auf dem Bocke“ auf die Bruderie und Frech-

361) Droll verwardelt sich, die alten Jungfern zu nicken, in einen Schmel, über den sie fallen, oder in einen Bratapfel, der ihnen den glühenden Saft des Würzweines in das Gesicht sprüht. 362) Mit Rücksicht auf solche verkehrte Malerkunst sagt Schiller in den Kenien (Musen Almanach, 1797, S. 232):

„Raum und Zeit hat man wirklich gemakt; es steht zu erwarten,
Daß man mit ähnlichem Glück nächstens die Tugend und tanzt!“

363) Campe's Verdeutschungs - Wörterbuch, Braunschweig, 1813: J. B. Elektricität „Blitzfeuerigkeit,“ Magnetsfeuer „Behändler,“ Magnetismus „Behandlungskunst,“ Magnet „Nordweiserstein,“ Billardkugel „Spieltafelkugel,“ Alles „Wandelbahn,“ Concert „Conspielverein,“ Barbier „Bartpfleger,“ Clifitier „Darmbad, Darmbäh, Sprüzmittel“ u. s. w.

heit des Lebens, die alte „mit ihr maulend“ auf die Verkegungsfucht, die Windfahne von der einen und von der andern Seite auf die Veränderlichkeit im Leben. Daneben stehen die Xenien, wie „Insecten mit scharfen Scheren,“ die „in Satan ihren Herren Papa verehren,“ die so oft in dieser Weise mit dem Wize Götthe's und Schillers verkehrte und krankhafte Richtungen der Zeit, die nie ganz aussterben, züchtigen³⁶⁴). Daneben steht ein wahrer Martyrer, Hennings, der einzige, der auf dem Blockberge mit Namen genannt wird³⁶⁵), und beklagt sich über seine Feinde, die Xenien. Das von Hennings herausgegebene Blatt „Mufaget“ erscheint hier als Person, und glaubt eher auf den Namen „Hexen,“ als „Mufenführer“ Anspruch machen zu können, während ihm ein anderes, von Hennings herausgegebenes, frühe untergegangenes Blatt, deshalb „ci devant Genius der Zeit“ genannt, zuruft, sich an ihn zu halten, weil man „mit rechten Leuten etwas wird,“ und „der Blockberg, wie der deutsche Barnas, gar einen breiten Gipfel hat³⁶⁶).“ Als neugieriger Reisender figurirt Nikolai und als Kranich Lavater. Das Weltkind bezeichnet das Lächerliche der mystischen Conventikel, so wie in Verbindung mit dem Kranich überhaupt die verkehrte, praktische Richtung in der Religion, der Tanzmeister, Tänzer und der Sibels

364) M. vergl. Schiller's und Götthe's Xenien.
 365) Hennings war zu Ende des vorigen Jahrhunderts königlich dänischer Kammerherr und Schleswig'scher Oberhandels-Intendant, auch Herausgeber eines politischen und ästhetischen Blattes. 366) Hennings gab 1798 und 1799 ein Journal unter dem Titel „Genius der Zeit“ heraus, dessen Beiblatt „der Mufaget“ hieß (Altona, 6 Pefte).

das Einseitige der Kunst, wobei der Dichter die Tanzkunst wählt, weil er schon die Dicht- und Malerkunst behandelt hat; Dogmatiker, Idealist, Realist, Supernaturalist und Skeptiker das Lächerliche in den unhaltbaren Ansichten theologischer und philosophischer Wissenschaft, die Gewandten, Unbehüllichen, Irrlichter, Sternschnuppen und Rastiven die verkehrte, praktische Richtung im Leben. Ariel, der Genius des Gesanges, schwingt seinen Zauberstab, und das Gemälde dieses Intermezzo entsteht; er schwingt ihn wieder, und es verschwindet, von dem Pianissimo des Orchesters begleitet³⁶⁷). Früher oder später wird die Rückerinnerung an Gretchen sich der Seele Faust's bemächtigen. Einen solchen Tag der Rückerinnerung, der kommen muß, weil Faust, nicht wie Mephistopheles, bloß kalt berechnender und verführender Verstand ist, schildert uns der Dichter in der einzigen, von ihm in Prosa vorhandenen Scene des Faust³⁶⁸). Die äußere Atmosphäre ist mit dem innern Seelenzustande im Einklange. Ein „trüber Tag“ herrscht. Faust verwünscht „die abgeschmackten Zerstreungen“ der Walpurgisnacht; er hat das Schicksal der im Gefängnisse zur Hinrichtung bestimmten Verführten erfahren; er will um jeden Preis Gretchen retten, und wünscht den „Fluch von Jahrtausenden,“ „Mord und Tod einer Welt“ auf Mephistopheles, wenn er seinen Wunsch nicht erfüllt.

367):

„Wolkenzug und Nebelkor
Erbellen sich von oben.
Luft im Laub und Wind im Rohr,
Und alles ist zerstorben.“

Goethe's Faust d. a. D. Bd. XII, S. 231. 368) Salomo Cramer: „Zur klassischen Walpurgisnacht,“ Zürich und Winterthur, 1843, S. 9.

Dieser läßt ihn zappeln, bis er endlich ihm verspricht, „Zauberpferde bereit zu halten, des Thürmers Sinne zu umnebeln, und ihm die Schlüssel zu Gretchens Gefängnisse zu verschaffen“³⁶⁹).“ In der folgenden Scene gibt uns der Dichter eine möglichst kurze Andeutung auf das spätere Loos der durch Liebe unglücklich Verführten. Faust und Mephisto rasen „in der Nacht“ auf „schwarzen Pferden“ am Hochgerichte vorbei. Gestalten weihen das Grab des unglücklichen Schlachtopfers der Liebe ein, das auch im Kerker noch lieber den Tod der Kindesmörderin wählt, als den Uebertritt zu dem verhafteten Mephistopheles. Dieser sucht Faust abzugleichen, wenn er nach den Erscheinungen fragt, die „an dem Rabenstein auf und abschweben, sich neigen, beugen, streuen und weihen.“ Seine kurze Erwiderung ist: „Weiß nicht, was sie kochen und schaffen!“ „Eine Hexenzunft!“ „Vorbei, Vorbei“³⁷⁰).

In der Schlussscene erscheint Faust vor dem Kerker, mit „einem Bund Schlüssel und einer Lampe;“ er steht vor der „eisernen Thüre.“ Er fordert sich selbst auf, nicht zu zögern und seine Liebe zu befreien. Gretchen ist aus Verzweiflung Kindesmörderin geworden; sie ist wahnsinnig. Während er das Schloß öffnen will, singt sie ein altes deutsches Lied³⁷¹), wel-

369) Göthe's Faust, a. a. D. B. XII, S. 232 bis 235. 370) Göthe a. a. D. S. 236. 371) In der Märchensammlung der Gebrüder Grimm (dritte Auflage, Göttingen 1837, Bd. I, S. 275—280, „von dem Nachandelboom“) lautet dieses Lied im Niederdeutschen, was Göthe beinahe wörtlich ins Hochdeutsche übersetzte:

„Mitin Mober, de mi slacht't,
Mitin Bader, de mi att,

was das Währchen von dem von der Mutter ermordeten Brüderrchen enthält. Der Grundton, ihrem Seelenzustande entsprechend, ist das Schicksal eines wieder lebendig gewordenen, von der Mutter getödteten Kindes. Da Faust den Kerker öffnet, und Gretchen ihn nicht erkennt, sprechen Liebe, Wahnsinn, Wahrheit, Tugend und ein zerissenes Herz aus ihren Worten, bis der alte Ton seiner Stimme von ihr erkannt wird, und sich die Allmacht der Liebe zeigt, welche die Binde von den Augen des geblendeten Verstandes hebt. Sie schwelgt in seliger Erinnerung an die Tage ihrer herrlichen Liebe, bis ihr die Ungebuld Faust's die Nothwendigkeit der Flucht darstellt, und dadurch die alte Wahrheit ihres Sammers und mit ihm den alten Wahnsinn heraufbeschwört, in welchem sie zuletzt auf eine ergreifende Weise den Tod der Kindesmörderin beschreibt. „Der Morgen dämmert,“ die „Pferde schauern,“ Mephisto erscheint und mahnt zur Flucht. Nun ist es der Unglücklichen klar, durch diesen sollte sie gerettet werden, durch diesen kann sie nicht befreit werden. Sie ergibt sich der göttlichen Liebe, die sie einst auch an die Brust des geliebten Faust führte; an der Seite Mephisto's „graunt es ihr vor ihrem Heinrich.“ Höhnisch erklärt sie Mephistopheles, da sie lieber zur Hinrichtung geht, als ihrem Faust folgt, für „gerichtet.“ Die göttliche Liebe aber, die höher steht, als das Nachtgebot einer Recht sprechenden Behörde, spricht über sie von oben her „sie ist gerettet“ aus, und Mephistopheles muß seinen Jögling, der uns die

Mein Schwester, de Marienten,
 Söcht alle miine Beerniken
 Und bindt se in een silden Doof,
 Legt's unner den Wachantelboom;
 Kivitt, kivitt, ach watt en schön Vogel bin id."

·menschliche Natur in ihrer Schwäche veranschaulicht, die zu gut ist, um Gretchen zu verlassen, aber auch zu schwach, um sich für immer von Mephistopheles zu trennen, mit Gewalt mit den Worten „Her zu mir“ an sich ziehen. Vergebens verhallen an den Wänden des Kerkers die Worte des bis zum letzten Hauche der reinen Liebe treu bleibenden Gretchens, die ihren Heinrich retten will, „Heinrich, Heinrich“³⁷²⁾. So schien es, als wollte Göthe nach dem Schlusse des ersten Theiles im Sinne der Faustsabel mit Faust's Höllenfahrt schließen; allein, da uns Göthe in Faust den Menschen schildert, Irren menschlich, aber menschliches Streben göttlich ist, das Göttliche nicht untergehen kann, so war der Gedanke an eine Läuterung der Natur Faust's von dem Dichter schon frühe gefaßt und den Schlüssel zu seiner Rettung mußte ein zweiter Theil enthalten³⁷³⁾. Außer der Rettung Faust's setzt sich Göthe im zweiten Theile noch eine andere Aufgabe. Er will nämlich, da der erste Theil Faust oder den Menschen in seinem Privatleben schildert, im zweiten Theile uns diesen in seinem öffentlichen Streben, Irren und Kämpfen vor die Augen stellen. Diese beiden Aufgaben schweben dem Dichter bei der Abfassung des zweiten Theiles vor Augen.

Der zweite Theil von Göthe's Faust steht, was den innern Gehalt betrifft, weit hinter dem ersten zurück, und es gehört wohl mehr, als Göthemanie, dazu, ihn über den ersten zu stellen. Die Form ist im Ganzen im zweiten Theile reiner und correcter; das

372) Göthe's Faust, a. a. O. Bd. XII, S. 247.

373) Weber, Göthe's Faust, S. 120 ff.

Stück ist schulgerecht in fünf Acte abgetheilt, und zeigt überall die Spuren von vielfähriger Reflexion; auch finden sich in einzelnen Stellen Merkmale sowohl von dem erhabenen Schwunge der Phantasie, als von dem frischen Humor und der Menschenkenntniß, die wir im ersten Theile in so hohem Maaße finden. Nichts desto weniger läßt sich der zweite Theil auch nicht von Ferne mit dem ersten vergleichen. Er ist viel zu gedehnt, was wohl daraus erklärbar ist, daß der Verfasser ein halbes Jahrhundert daran arbeitete, und die meisten Stellen im höhern, zum Theile im höchsten Greisenalter ausarbeitete, wo auch den größten Genius die heilige Muse der frischen, lebendigen Dichtkunst verläßt³⁷⁴). Schon im ersten Theile spricht der Dichter bisweilen, doch nicht sehr oft, allegorisch; doch herrscht das Einfache und Natürliche vor, während das Magische und Allegorische mehr zur Einrahmung des schönen, herrlichen Lebensgemäldes dient. Im zwei-

374) Nach seiner eigenen Aeußerung bei Eckermann, Gespräche, Thl. II, S. 152, hat Göthe 50 Jahre lang von der Conception und Eründung bis zum Abschlusse am Faust gearbeitet. Im Briefe an Zelter vom 29. März 1827 nennt er die Helena ein „fünfzigjähriges Gespenst.“ Nach Riemer's Mittheilungen über Göthe, Bd. II, S. 581, ist der erste Entwurf der Helena vom Jahre 1780 (Göthe las der Herzogin Mutter in Weimar nach seinem Tagebuche am 23. und 24. März 1780 aus diesem Entwürfe vor) und im August 1831 (nicht lange vor seinem Tode, 22. März 1832 im 83sten Jahre) war der zweite Theil des Faust vollendet. Ueber die so oft unterbrochene Arbeit des Faust von 1773—1831 vgl. n. die Chronologie der Göthe'schen Bearbeitung desselben bei Eduard Meyer, Studien zu Göthe's Faust, Altona, 1847, S. 46—50.

ten Theile spielt die Allegorie die Hauptrolle, und „das Hineingeheimniffen,“ was Göthe nach eigenem Geständnisse in seinem Faust liebt, nimmt in ihm so sehr zu, daß beinahe zu jeder Seite desselben auch nur für ein oberflächliches Verständniß ein Commentar nöthig ist. Nur selten ist der Witz des Mephistopheles der alte, und meist matter und weniger natürlich, als im ersten Theile. Auch ist die Idee der Läuterung und Verklärung der Faustnatur oder der Himmelfahrt allerdings eine philosophisch-richtigere, als die der Höllenfahrt; aber die ethische Weltanschauung verlangt durchaus, daß der Mensch wirke, um sich zu läutern, während wir beinahe immer nur Mephisto thätig sehen, und zuletzt der Held in den Himmel hineingeliebelt wird, anstatt sich durch eigene Kraft zu läutern und zu verklären. Auch in Meister sehen wir dieses, wie in Faust, daß Göthe in den Anfängen größer, als im Schlusse ist. Trotz seinen Mängeln, die ihren Grund hauptsächlich in dem Umstande finden, daß das Gedicht nicht, wie der größte Theil des ersten Theiles, aus einem Gusse vollendet worden ist, hat dieses Werk eines großen poetischen Genies so viele wirkliche Schönheiten, daß es einer nähern Betrachtung würdig ist, und die, wenn auch tadelnswerthe, gehäufte Allegorie, hat jedenfalls so viele wahrhaft philosophische Lebensanschauungen verwirklicht, daß wir auch den zweiten Theil nicht ohne Bewunderung seines Urhebers lesen.

Zwei Ideen leiten den Verfasser bei Abfassung des zweiten Theiles. Faust soll gerettet werden ³⁷⁵),

375) Nach Schiller's und Göthe's Briefwechsel, Bd. III, S. 140, hatte der letztere schon frühe diesen Gedanken gefaßt.

und der Dichter will ihn gegenüber dem ersten Theile in öffentlicher Wirksamkeit an der Seite des Mephistopheles darstellen.

Das Ganze ist mehr schulgerrecht, in 5 Acte abgetheilt. Soll Faust ein Anderer werden, so muß er das frühere Leben hinter sich lassen, und ein neues beginnen. Zwischen das alte und neue Leben stellt darum der Dichter zu Anfange des zweiten Theiles den Schlaf Faust's, in welchem er von Elfen gereinigt wird, und aus Lethes Alles vergessen machendem Strome trinkt.

Faust ist zu Anfange des ersten Actes im zweiten Theile in „anmuthiger Gegend, auf blumigen Rasen gebettet, ermüdet, unruhig, Schlaffsuchend.“ Ariel, der Genius des Gesanges und der Hilfspendenden Liebe, der an der Spitze der reinen Luft- und Lichtelfen steht, ist mit ihnen an Faust's Seite. Er singt von der ewigen Liebe, die Alles zur Entwicklung und Läuterung bringt, dem Bösen, wie dem Guten, zu helfen bemüht ist³⁷⁶). Die Elfen füllen die 4 Pausen der Nacht „freundlich, ohne Säumen aus³⁷⁷);“ sie „besänftigen das Herz,“ sie „ziehen des Vorwurfs bitt're Weile aus; sie reinigen es „vom erlebten Graus,“ und haben es gesund im Thau aus „Lethes Bluth.“

376) Göthe's Faust, zweiter Theil, in dessen sämmtl. Werken, II. Ausg. letzter Band, Bd. 41, S. 3:

„Kleiner Elfen Geistergröße
Eilet, wo sie helfen kann,
Ob er heilig, ob er böse?
Zammert sie der Unglücksman.“

377) Die vier Pausen der Nacht sind die vier Sectionen, in welche sie nach der römischen Einteilung von 6 Uhr Abends bis 6 Uhr Morgens zerfällt.

Die Ehre der Elfen singen in vier Strophen, von denen jede einen Abschnitt der Nacht in seiner Bedeutung darstellt. Die erste Strophe spricht von der Abenddämmerung, die zweite von der Nacht, die dritte von dem Uebergange zur Morgendämmerung, die vierte von dem heraufziehenden Tage. Faust erwacht vor dem Donnergange der Sonne, die Elfen verbergen sich vor den Strahlen der Sonne in die „Blumentronen, in die Felsen unter's Laub.“ Er sieht von der Anhöhe hinab ins Thal; der Nebel theilt sich, der Wald mit „seinem tausendstimmigen Leben“ liegt vor dem trunkenen Auge, die Perle des Thaues zittert, von der Sonne erleuchtet, am Blatte und in der Blume. Aufwärts wendet er seinen Blick, von wo die Beleuchtung kommt, zur Sonne; doch schnell senkt er ihn, von dem Meere der Strahlen erdrückt, nieder. So ist's auch, meint Faust in diesem Gefühle eines dunkeln Anklages an sein früheres Streben, mit unserm „sehnennden Hoffen,“ das aufwärts strebt, bis es die „Erfüllungspforte“ offen findet, und „vom Flammenübermaaß überwältigt“, in sich selbst zusammensinkt. Nicht mehr das All will er, er begnügt sich mit dem Einzelnen. Der Sonne den Rücken kehrend, betrachtet er den Wassersturz, in dessen, unter den Sonnenstrahlen zitternden Wassertropfen, er den „farbigen Regenbogen erblickt.“ In seinen entstehenden und verschwindenden, bald rein gezeichneten, bald „in Luft zerfließenden Farben“ sieht er das Spiegelbild des Lebens³⁷⁸). Wir sehen, was Faust geworden ist. Nun kann er öffentlich auftreten am Hofe des Kaisers, wobei G ö t t e die Faustsage vor Augen hat³⁷⁹).

378) G ö t t e's Faust, II. Theil, a. a. D. S. 3—8.
379) Nach dem ältesten Faustbuche kommt Faust

Der Kaiser erscheint im Thronsaale. Die Umgebungen sind, wie sie zur Zeit der Sage am Hofe Maximilian oder Karls des V. im 16ten Jahrhunderte (en 380). Neben dem Kaiser sind der Kanzler, der Reichsarchidieban als Erzbischof figurirt, der Heermeister, Schatzmeister und Marschall. Hofherren und Hofjunkere umgeben ihn. Man vermist den Hofnarren, der „eingewickelt,“ man weiß nicht, „todt oder trunken“ hinter der kaiserlichen „Mantelschleppe,“ auf der Treppe hinerstürzt. Mitten durch die Heldegarben bahnt sich der Hofnarren den Weg, und kündigt die Bedeutung des Hofnarren in einem Räthsel an (381). Er wird als Hofnarr angenommen, und die Menge meint: Eherls war es „ein Faß,“ jetzt ist's „ein Span;“ das im Grunde gleich. Der Kaiser wollte sich auf dem Tneval „im Numenschanz“ vergnügen, aber noth-rungen gibt er nach, und hält noch vorher einen Rathsrath. Jeder seiner Großen klagt über die hergekommene Noth. Der Kanzler, als geistlicher Herr,

den Hof Kaiser Karls des V., wo er ihm Schatten der Unterwelt heraufbeschwört (Faußsage nach der Ausgabe von 1588, S. 132—137). 380) Nach der ältesten Faußsage war Fauß an Karls des V. Hofe (Ausgabe von 1588 a. a. D.), nach der Widman-Redaction von 1599 am Hofe des Kaisers Maximilian des I. (Widman's Faußhistorie, nach der Ausgabe von 1599, Th. II, Cap. 11, S. 70—72). 381) siehe's Fauß, II. Theil, in den sämmtl. Werken, II. Ausgabe. letzter Band, Bd. 41, S. 15:

„Kaisers alten Landen
Sind zwei Geschlechter nur entstanden,
Sie fügen würdig seinen Thron:
Die Heiligen sind es und die Ritter;
Sie heben jedem Ungewitter,
Und nehmen Kirch' und Staat zum Lohn.“

klagt über die Sitten, der Heermeister über das verwilderte Heer, der Schatzmeister über die heruntergekommenen Finanzen, der Marschall, der für die Tafel zu sorgen hat, verzweifelt, da Alles auf kaiserlicher Tafel durch „die Anticipationen der Juden“ vorausgegessen und getrunken ist. Der Kaiser wendet sich an Mephistopheles, seinen neuen Hofnarren, mit der Frage, ob er nicht auch eine Noth wisse. Dieser meint, alle eure Noth liegt im Mangel an Gelde; das liegt tief begraben, und „begabten Mannes Natur- und Geisteskraft“ kann es verschaffen. Wie? Natur? Wie? Geist? ruft der geistliche Herr, der in beiden als Cancellar des heiligen Römischen Reiches die größten Feinde der Kirche erblickt. „Natur“ ist „Sünde,“ „Geist“ ist „Teufel.“ Aus beiden entsteht „ein Zwitterkind,“ der „Zweifel.“ An solche Abscheulichkeiten, fährt er fort, dürfen wir uns nicht halten. Die Stützen des Thrones sind die Heiligen, oder der Stand, der sie macht, die Geistlichen und die Ritter, oder der Stand, aus dem sie hervorgehen, der Adel: Mephistopheles versichert, von dem Kaiser, dem das Geld wichtiger, als die Predigt des Kanzlers ist, aufgefordert, daß man das Geld in den Gliedern spüre³⁸²). Der Adel glaubt, wenn es auf das Zucken in den Gliedern ankommt, müßte bei Hofe überall Geld seyn³⁸³).

382) Anspielung auf Joseph Campetti, mit dem Ritter im Jahre 1810 in München Versuche anstellte, durch körperliches Gefühl in der Erde vergrabenes Metall aufzufinden. Weber, Göthe's Faust, S. 160. 383) Wenn man das Geld in den Gliedern spüren soll, so muß am Hofe, meint Göthe, viel Gold vorhanden seyn. Darum läßt er die Hofherren sagen:

Der Astrolog muß, da der Kaiser das Geld haben will, die rechte Stunde dazu bestimmen. Zuerst sollen, das ist sein Wunsch, die Freuden des Carnevals beginnen; am Aschermittwoch, wenn auf die Fluth die Ebbe folgt, ist die beste Zeit zum Geldausgraben³⁸⁴). Ehemals wollte man dieses mit dem Steine der Weisen versuchen; aber Mephisto versichert: Den Stein haben sie wohl hier am Hofe, aber der Weise fehlt³⁸⁵). Der Numenschanz, der dem Kaiser lieber, als der Staatsrath, ist, zieht in einer neuen Scene „im weltläufigen, verzierten Saale“ auf. Der „Herold“ verkündet die Bedeutung des Aufzuges und der einzelnen Personen. Der Dichter will uns das Leben in allen Phasen seiner Entwicklung, in seinen Freuden, Gemüthen und Verbitterungen, und in den Mächten, die es beherrschen, in bunter Allegorie vor die Augen stellen³⁸⁶).

„Mir liegt's im Fuß, wie Bleigewicht,
Mir krampft's im Arme — das ist Sacht —
Mir krabbel't an der großen Beth',
Mir thut der ganze Rücken weh —
Nach solchen Zeichen wäre hier
Das allerreichste Schachrevier.“

Göthe's Faust, II. Thl., a. a. D. S. 19. 384)
Kaiser:

„So sey die Zeit in Fröhlichkeit verthan!
Und ganz erwünscht kommt Aschermittwoch an.
Indessen feiern wir auf jeden Fall
Nur lustiger das wilde Carneval.“

Göthe a. a. D. S. 22. 385) Mephistopheles:

„Wie sich Verdienst und Glück verketten,
Das fällt den Thoren niemals ein;
Wenn sie den Stein der Weisen hätten,
Der Weise mangelte dem Stein.“

Göthe a. a. D. S. 22. 386) Herold:

„Es bleibt doch endlich nach, wie vor,
Mit ihren hunderttausend Poffen
Die Welt ein einz'ger großer Thor.“

Göthe a. a. D. S. 23.

Da er zuletzt mit der höchsten Macht des Geldes, vor der sich selbst die kaiserl. Maj. beugen muß, schließt, so ist ihm diese Geldmacht ein Uebergangsmoment zur humoristisch-ironischen Erfindung des Papiergeldes durch Faust, als den maskirten Plutus, den Gott des Reichthums, und Mephistopheles als den maskirten „Geiz“ den Bichelhäring oder die lebendige Ironie und Parodie desselben. Die „jungen, florentinischen Gärtnerinnen, welche durch Kunst gefertigte Blumen verkaufen³⁸⁷⁾, und den Zug eröffnen, so wie der „goldene“ Lehrenkranz, der „Phantastiekranz“ und „Phantastestrauß“ stellen das durch die Kunst Schöne dar. Ihnen gegenüber stehen „die Rosenknospen,“ der Olivenzweig mit Früchten, und die Gärtner, welche natürliche Früchte³⁸⁸⁾ ausbieten, und uns das durch die Natur Schöne und Nützliche bedeuten. Beide wetters fern um die Oberherrschaft, wie dieses die Ausforderung verkündet³⁸⁹⁾. Da, wo das Natur- und Kunstschöne um die Herrschaft streiten, gehören die Mädchen hin, deren natürliche Schönheit durch die Kunst erhöht wird. Eine Mutter erscheint; wie sie in einem naiven, überaus netten Liebchen verkündet, hatte sie sich schon alle mögliche Mühe geben, ihre Tochter loszuschlagen, es ist nicht gegangen³⁹⁰⁾. Ihre einzige Hoff-

387):

„Unsere Blumen, glänzend künstlich,
Blühen fort das ganze Jahr.“

Ötthe a. a. D. S. 24. 388):

„Neben Rosen läßt sich dichten,
In die Aepfel muß man beißen.“

Ötthe a. a. D. S. 27. 389) Ötthe a. a. D. S. 26.
390):

„Welches Fest man auch erfann,
Ward umsonst begangen;

nung in Betreff der Tochter hat die schlaue Mutter auf diesen Carneval gesetzt³⁹¹). „Fischer“ und „Vogelsteller“ mit „Negen, Angeln und Leimruthen“ nahen sich, um die Herzen der schönen Kinder zu kaspem. Das Schöne, das durch die Kunst, wie durch die Natur schön ist, stellt uns die ideale Seite des Lebens vor die Augen; das Reale der verben Wirklichkeit veranschaulichen uns „die Holzhacker,“ deren Wirksamkeit die „leichtfüßigen, pantoffelschnellen Pulcinellen“ nicht zu schätzen wissen, während ihr Verdienst die „Parasiten“ oder „Zellerlecker“ in vollem Maße würdigen³⁹²). Der Trunkene zeigt uns die Bedenklichkeit einer zu großen Anhänglichkeit an das Reale. Sein einziger Trost in dem Trinkliede, dessen Strophen mit einem lallenden „tinke, tinke“ schließen, ist: Wenn der „Wirth nicht mehr borgt,“ borgt „die Wirthin,“

Händerspiel und dritter Mann
Wolken nicht versangen.“

Göthe a. a. D. S. 28. 391):

„Heute find die Karren los,
Liebchen, öffne deinen Schoos,
Bleibt wohl einer hängen!“

Göthe a. a. D. S. 28. 392):

„Was könnt' es frommen;

Gab' es nicht Schette,
Und Kohlenrachten,
Die Herdesebreite
Für Gluth entfachten?

Der wahre Schmeder,
Der Zellerlecker,
Er rieht den Braten,
Er ahnet Fische;
Das regt zu Thaten
An Gönner's Tische.“

Göthe a. a. D. S. 31.

und wenn diese aufhört, „die Magd.“ Die Bebensüchtheit einer übertriebenen Anhänglichkeit an das Ideale stellen die Dichter dar. „Das ist der größte Trost dieser Herren Dichter, unter denen „Naturdichter,“ „Hof- und Rittersänger“ glänzen, wie der „Satzriker“ meinet, wenn sie „singen und reden dürfen, was Niemand hören will“³⁹³). „Die Nacht- und Grabbdichter“ lassen sich entschuldigen, daß sie auf dem Carneval nicht, wie die andern, erscheinen; sie sind im Gespräche mit einem „frischerstandenen Bampyrren“³⁹⁴) begriffen, und

• 393):

Wißt ihr, was mich Poeten
Erst recht erfreuen sollte?
Dürft' ich fügen und reden,
Was Niemand hören wollte!“

Stöbe a. a. D. S. 33. 394) Der Glaube an die Bampyren ist orientalischeslavisch. Noch vor hundert Jahren glaubte man in Serbien, daß verstorbene Leiber von bedeutenden Verbrechern nach dem Tode aus den Gräbern kommen, den Verwandten und Lieben ihres Geschlechts das Blut im Schlafe ausaugen, wodurch diese sterben und nach dem Tode ebenfalls Bampyren werden müßten. Als Kennzeichen gab man an, daß man solche Leiber der Bampyren beim Ausgraben unverwest, mit frischem Blute angefüllt, mit neuen Haaren und Nägeln bewachsen, finde. Nach der Volksmeinung findet man nicht eher Ruhe, als bis den Leichen durch den Scharfrichter der Kopf abgeschlagen und die Leichname verbrannt werden. Für den Bampyrglauben spricht sich noch die Schrift aus: „Actenmäßige und umständliche Relation von denen Bampyren oder Menschenaugern, welche sich in diesem und vorigen Jahren im Königreich Serbien hervorgethan, nebst einem Raisonnement darüber, und einem Sendschreiben eines Officiers des Prinz-Alexandrischen Regiments aus Medvedia in Serbien an einen berühmten Doctoren der Universität Leipzig, 1732, 8. Gegen den Glauben sind die Schriften: 1) „Ob es möglich, daß verstorbene

offen, daß aus dieser interessanten Unterhaltung „eine neue Dichtart“ entstehen werde. Nur, wenn das laßliche Schöne fliegt, werden diese Verkümmernngen und Verbitterungen des Lebens ferne gehalten. Dieser Sieg des wahrhaft Schönen wird durch die Grauen veranschaulicht; sie, die den Liebreiz des klassisch Schönen verkünden³⁹⁵). Dabei muß der Blick gewendet werden nach den Parzen, die das Ziel und Maas erkünden, welches bei dem Genuße nöthig ist, da sie den Faden des Menschenlebens spinnen³⁹⁶), und die Urten fern zu halten, die uns das Leben in seinen schönsten Freuden vergällen³⁹⁷). Eine neue Erscheinung zeigt sich nach diesen Figuren auf dem

Menschen wiederkommen, denen Lebendigen durch Aussaugung des Bluts den Tod zuwebringen, und dadurch ganze Dörfer an Menschen und Vieh ruiniren können? gründlich untersucht von Putoneo,“ 1732, 8.; 2) „etwas Weimarisches Medici mutmaßliche Gedanken von einem Vampyrn oder sogenannten Blutsaugern, welchen alle das Gutachten der königl. preussischen Societät der Wissenschaften von den gedachten Vampyren beigelegt ist,“ Leipzig, 1732, 8. Vgl. Niedersächsische Nachrichten vom Jahre 1732, Stück 34, S. 299—301, und Lauber, bibliotheca magica, Stück X, S. 702 ff. 395) Die zweite Grazie heißt Thalia, nicht, wie Göthe sie a. D. S. 33 unrichtig nennt, Hegemone, welches ein Beinamen der Artemis oder Diana ist. 396) Bei Göthe spinnt Atropos den Lebensfaden, und Clotho ist die Schere, Lachesis aber ordnet und mißt den Faden, während nach der mythologischen Vorstellung Clotho den Spinnrocken und Atropos die Schere hat. 397) Göthe stellt a. a. D. S. 36 und 37 die Furien so dar, daß Meletus den Lebensgenuß, zumal in der Liebe vor der Vereinigung, Megära während der Verbindung, Tisiphone nach derselben verbittert.

Karneval, ein Elephant, mit „bunten Teppichen“ die Weichen stolz behängt; im Nacken „sitzt ihm eine zierlich-zarte Frau.“ Die Frau ist die Klugheit. Und ober ihr auf dem thurmbeladenen Thiere erhebt sich „Victoria,“ die Göttin des Sieges mit „weißem Flügelpaar.“ Zur Seite des Elephanten gehen „gefettet“ Furcht und Hoffnung. Zoilo-Thersites, der personifizierte Neid und Obscurantismus, will die Victoria von ihrem stolzen Sitze reißen; er verwandelt sich in einen Klumpen, der sich, wie das Weltel, in zwei Theile spaltet, die Fledermaus und die Otter, die den hellglänzenden Kerzensaal des Maskenballes fliehend sich draußen im dunkeln Gange vereinigen³⁹⁸). Der Gerold freut sich, daß er nicht der aus solcher Umarmung Entstandene ist³⁹⁹). Victoria ist der Sieg des Schd-

398) Zoilothersites ist aus zwei sehr unerquicklichen Elementen zusammengesetzt. Zoilos (221—180 v. Chr.), ein griechischer Philolog, hatte den Beinamen Pomeromastix oder Pomer's Geißel, soll als Kritiker den Plato und Pomer abgeschmact, und die Accente und Interpunctionszeichen erfunden haben. Thersites wird zu Anfange des zweiten Buches der Iliade geschildert; er ist im griechischen Fürstenrathe vor Troja, wenn die Versammlung über die Fortsetzung der Belagerung oder die Abfahrt entscheiden soll, anwesend. Er hat einen zugespitzten Kopf, wie ihn Pomer beschreibt, mit spärlicher Wolle, ist krummen oder lahmen Fußes, mit schielenden Augen. Die Schultern sind vornen zusammengedrückt, hinten zeichnet ihn ein Höcker aus. Nach seiner schimpfenden Rede gegen Agamemnon wird er von Odysseus mit dem goldenen Scepter auf den Rücken geschlagen, daß er blaue und rothe, blutige Striemen hat. Das ganze Achäerheer lacht darüber, und bald beschließt die Versammlung auf Agamemnon's und Nestor's Rath, den Kampf fortzusetzen. 399) Gerold:

nen und Erfreulichen im Daseyn. Nur, wenn die Klugheit mit ihrem Stabe den Elephanten, die unbehülfliche, lenksame, aber auch nach Umständen widerstrebende Masse leitet, und Furcht und Hoffnung, da beide zügellos den Genuß des Lebens verbittern, gezügelt und von der Klugheit gefesselt sind, kommt das Schöne und Erfreuliche zum Daseyn. Die aus der Heimtücke der Otter und dem Obscurantismus der Fledermaus zusammengesetzte Figur des Zoilotherstes sucht diesen Sieg zu zerstören; aber sie vermag es nicht, und wird dahin getrieben, wo sie ihren Ursprung fand, in die Finsterniß. Wem aber anders verdanken wir den Sieg des Schönen und Erfreulichen im irdischen Leben als den Göttern, die uns die Gaben des irdischen und geistigen Genusses spenden? Die ersten verleihet uns Plutus, der Gott des Reichthums, die letztern der Knabe Lenker, wie ihn G ö t t e nennt, die Dichtkunst. Auf „prächtigem Wagen, vierbespannt,“ fährt Plutus einher; er spendet des irdischen Lebens Gaben an die ihn umgebende Menge; ein reiches Faltengewand, ein Turban schmücken ihn, da der Orient die kostbarsten Schätze in sich schließt; „ein Vollmonds-gesicht“ verkündet das Wohlbehagen, das er besitzt und verbreitet. Er theilt gemünztes und ungemünztes Gold in Menge aus. Den Wagen leitet der Knabe Lenker, der daher den Namen führt, und neben den Rossen geht. Jung, schön, die nackten Glieder mit leichtem, „purpurbesäumtem“ Gewande bedeckt, „halbwüchsig,“ ein schöner lieblicher Knabe ist er, der Spender der schönsten Gaben des Geistes. Er ist die Dichtkunst, welche

„Sie essen draußen zum Berein,
Da möcht' ich nicht der Dritte seyn!“

Göthe a. a. D. S. 41.

und die schönsten Genüsse des Lebens verschafft 400),
 Blutus und Knablenker, vereint, spenden alle Genüsse
 des Lebens. Die Dichtkunst verkümmert ohne den ma-
 teriellen Genuß, und dieser verliert ohne jene alle Be-
 deutung. Der Knablenker „schlägt ein Schnippchen“
 und es „glänzt und glitzert um den Wagen,“ „Ver-
 lenschnüre, goldene Spangen, Kämme, Kronen, Juwe-
 len“ aller Art flattern in der Luft. Die täppische
 Menge faßt sie, und sie verwandeln sich ihr unter den
 Händen in „Schmetterlinge,“ deren Blütenstaub sie
 entzückt, oder in Käfer, „die ihr den Kopf umsummen.“
 Das sind die Gaben, welche die Dichtkunst denen spen-

400) Knabe-Lenker bei Göthe a. a. D. S. 45:

„Bin die Verschwendung, bin die Poesie;
 Bin der Poet, der sich vollendet,
 Wenn er sein eigenst Gut verschwendet.
 Auch bin ich unermesslich reich,
 Und schäze mich dem Blutus gleich.
 Beleb' und schmüd' ihm Tanz und Schmaus,
 Das, was ihm fehlt, das theil' ich aus.“

Better unten heißt die Poesie in ihrem Repräsentanten
 Lord Byron — Euphorion, als Faust's und Helena's
 Kind. Göthe sagt bei Eckermann, Gespräche, Tbl.
 II, S. 159: „Wer aber ist der Knabe-Lenker? Ich zauberte“
 (sagt Eckermann), „und wußte nicht zu antworten.
 Es ist der Euphorion, sagte Göthe. Wie kann aber
 dieser, fragte ich, schon hier im Carneval erscheinen, da
 er doch erst im dritten Acte geboren wird? Der Eupho-
 rion, antwortete Göthe, ist kein menschliches, sondern
 nur ein allegorisches Wesen. Es ist in ihm die Poesie
 personificirt, die an keine Zeit, an keinen Ort und an
 keine Person gebunden ist. Derselbige Geist, dem es spä-
 ter beliebt, Euphorion zu seyn, erscheint jetzt als Knabe-
 Lenker, und er ist darin den Gespenstern ähnlich, die über-
 all gegenwärtig seyn und zu jeder Stunde hervortreten
 können.“

bet, die sie genießen; ihre Genüsse sind keine materiellen, in höherer oder niederer Art die Menschen nach Maßgabe ihres Innersten entzückend. Aber nicht bloß den Genuß schafft sie ihren Verehrern, auch die Bewegungskraft ihrer Gaben gibt sie ihren Eingeweihten, die als Dichter auftreten. Der Knablenker schwingt seinen Zauberstab, und „Flämmchen,“ die „größten Gaben seiner Hand,“ „glühen auf dem und jenem Kopfe;“ bei vielen erlischt die Flamme, „traurig ausgebrannt.“ Bei andern „flammt sie empor,“ in „kurzem Flore leuchtend.“ Die Flammen sind die Gaben des schaffenden Genius der Dichtkunst. Wenn Plutus der habfüchtigen Menge seine Schätze vertheilt, schwinDET die Poesie; denn sie, die Exenderin des Geistigen, fliehet die Ueppigkeit des Reichthums. Hinter dem Plutus, in dessen Maske Faust steckt, folgt der als „Geiz“ verkleidete Mephistopheles⁴⁰¹). Die Rippen werden vor den trunkenen Augen der begierigen Menge aufgestellt. Der Kaiser nähert sich in der Maske des Pan⁴⁰²). Er ist von mythologischen Wesen um-

401) Edermann's Gespräche, Thl. II, S. 159: „Daß in der Maske des Plutus“ (sagte Göthe) „der Faust steckt und in der Maske des Geizes der Mephistopheles, werden Sie gemerkt haben.“ 402) Pan ist bei den Alten der Gott des Hirten- und Jägerlebens in der freien Natur; er ist auch das πᾶν, das vergöttlichte Natur-All, in dessen Maske naturgemäß der Fürst nach dem despotisch-monarchischen Grundsatz l'état c'est moi steckt. Es ist lächerlich, wenn Dr. Deycks behauptet, der Pan stelle die Volksmasse dar, und das sich in Feuer verwandelnde Gold sey die Revolution, an welcher sich das herbeitappende Volk versengt (Weber, Göthe's Faust, S. 165). Diese Ansicht steht weder mit dem Vorausgehenden, noch mit dem Nachfolgenden in irgend einem Zu-

geben, welche entweder nach der Vorstellung der alten Welt in der Nähe des Pan sind, oder auf Sinnen- genuß und Genußmittel hindeuten, und darum an einem üppigen Hofe willkommen heißen. Die Satyrn, die Repräsentanten des freien Jagd- und Naturlebens, die Faunen der lüftlern-schmunzelnden Sinnlichkeit, die Nymphen, die zum Genuße einladen, die „Gnommen,“ die „Felschirurgen,“ welche die Andern „der Berge schröpfen,“ Repräsentanten der Geldmacht, wie „die Riesen“ mit Fichtenstämmen aus dem „Harzgebirge,“ Repräsentanten der Kraft und Gewalt, haben ihn umgeben. Unter dem Zauberflabe des Plutus-Faust verwandeln sich die auf dem Karneval ausgetheilten Metallschätze in ringsum die Menge verlezende Feuerflammen; selbst Pan versengt sich den Bart; in seiner Maske wird der Fürst verlegt, und Faust in Plutus Maske beschwich- tigt durch kühlende Wolken den gefährlichen Feuerregen⁴⁰⁸). Der Dichter will uns, indem selbst Für- stenmacht sich vor der verderblichen Flamme des Goldes beugt, die innere Bedeutungslosigkeit und äußere Ge- fährlichkeit der Geldmacht schildern, womit er ironisch auf die Erfindung des Papiergeldes, was zuletzt alle

sammenhänge, und widerspricht der ausdrücklichen Ausle- gung Göthe's selbst. Wenn der große Pan sich den Bart auf dem Maskenballe versengt von den Feuergluthen des Goldes, ruft der Herald aus:

„Doch hör' ich aller Orten schrei'n,
„Der Kaiser“ leidet solche Pein!“

Göthe a. a. D. S. 60. Edermann's Gespräche, Thl. II, S. 162: Göthe sagte, „daß der Kaiser in der Maske des großen Pan ein Papier unterschreibt, welches, dadurch zu Geldeswerth erhoben, tausendmal ver- vielfältigt und verbreitet wird.“ 403) Göthe a. a. D. S. 61.

Genüsse des Lebens schaffst, und alle seine Entwickelungen beherrscht, einleitet. Was der Kaiser hier gethan, als er die ihm von Faust in der Maske des Plutus und von Mephistopheles in der Maske des Geizes vorgestellten Staatspapiere eigenhändig unterzeichnete, wird ihm, da er es bewusstlos während der Maskerade verübte, in der folgenden Scene von Faust und dem Teufel, so wie von den kaiserlichen Umgebungen, erzählt. Der Kaiser gründete auf dem Ballé „mit wenig Federzügen“ des „Volkes Heil.“ Da ward auf einen Zettel geschrieben, er „ist 1000 Kronen werth;“ dafür ist „Unzahl vergrab'nen Gold's im Kaiserland zum Ersag“ gestellt. Der Kaiser durfte nur unterschreiben; er unterschrieb in der Maske des Pan; zu „fünfzig, zehn, dreißig, hundert“ wurden die Zettel gestempelt, und was am meisten zu verwundern ist, die Leute nahmen ruhig die Zettel, in der Hoffnung auf das ihnen gut gesagte, längst vergrabene, kaiserliche Gold. Der Marschall ruft:

„Bei Hoch dem Kaiser sprudelt's in den Kellern,
Dort kocht's, und brät's, und klappert's mit den Tellen 404).“

Auch der Heermeister weiß den Nutzen des Papiergeldes für die Armee zu schätzen ⁴⁰⁵). Und Mephistopheles macht auf den Gebrauch solchen Tauschmittels im Detail aufmerksam. Die Dame verhüllt, auf „der Terrasse einsam abspazierend,“ ein Aug' „mit dem stolzen Pfauenwedel,“ mit dem andern schmunzelt sie nach

404) Göthe a. a. D. S. 66. 405) Göthe a. a. D. S. 64:

„Der Lanzknecht fühlt sich frisches Blut,
Und Wirth und Dirnen haben's gut.“

„solcher Schebel“ 406). So ein „Blättchen“ paßt bequem „zum Liebesbrieflein;“ der Briefster trägt's „im Brevier,“ der Soldat „im Gürtel.“ So lange man „Papier genug“ hat, bleibt in kaiserlichen Landen an „Gold und Kleinod“ genug vorhanden. Von allem macht der Narr mit dem von dem Kaiser geschenkten Papiere den vernünftigsten Gebrauch; er, der auf der Treppe verunglückt ist, ist nämlich wieder eingetreten, und bittet, wie die andern, um ein Papiergeschenk 407).

Für den Leib des Kaisers ist durch das Papiergeld gesorgt, für den Geist soll durch die Heraufbeschwörung der Helena und des Paris gesorgt werden 408). Faust macht sich an Mephisto in dunkler Gallerie; allein dieser ist ein christlicher Teufel und hat mit den klassischen Gespenstern nichts zu schaffen 409). Nur die Mütter können helfen, sie, die Uebergangspunkte aus

406) „Schedel“ schedula für Papiergeld. 407) Narr:

„Heut' Abend wieg' ich mich im Grundbesitz!

Mephistopheles:

Wer zweifelt noch an unseres Narren Wig?“

Götthe a. a. D. S. 70. 408) Eckermann's Gespräche, Thl. II, S. 164: „Heute nach Tisch las Götthe mir die fernere Scene. Nachdem sie nun am kaiserlichen Hofe Geld haben, sagte er, wollen sie amüßert seyn. Der Kaiser wünscht Paris und Helena zu sehen, und zwar sollen sie durch Zauberkünste in Person erscheinen.“ Ebenso muß in der Faustsage Faust dem Kaiser in eigener Person Alexander den Großen und seine Gemahlin heraufbeschwören, den Studenten aber zeigt er die Helena von Troja und mehrere Helden aus dem Trojanischen Kriege. 409) Mephistopheles:

„Das Heidenvolk geht mich nichts an,
Es haust in seiner eignen Hölle.“

Götthe a. a. D. S. 72.

dem Nichtseyn zum Seyn, die Quellen alles Lebens, in deren Reiche als Schattenbilder die Bilder aller Dinge, die ehemals waren, und wieder seyn werden, sich bestimmen. In jenem Reiche soll er, wie er den ihm übergebenen Schlüssel, das Symbol der Gewalt der Phantastie, in der Hand leuchten und blitzen läßt, den Dreifuß, das Bild der Zeit, berühren⁴¹⁰), und sich durch diesen in den Besitz der schönen Helena setzen. Nur, wenn Faust mit der Leuchte der Phantastie sich in's Reich der Ideen des Lebens des Alterthums zurückversetzt, und sich des Dreifußes, der Zeit, in welcher diese Gestalten sich bewegten, bemächtigt, kann er Helena, das Ideal der klassischen Schönheit des Alterthums, gewinnen. Man ist „in hell erleuchteten Sälen“ versammelt. Die Hofherren und Hofräulein sind anwesend. Gegenüber der Wand, hinter welcher dem kaiserlichen Hofe zur Unterhaltung Helena und Paris erscheinen sollen, findet sich der kaiserliche Thron. Man ist voll ungeduldiger Erwartung der Dinge, die da kommen sollen. Alle Heilbedürftigen versammeln sich um Mephistopheles, der als Zauberer im Rufe großer Wunderkraft steht. Eine „Blondine“ ist von „bräunlich-rothen Flecken,“ im „leidigen Sommer,“ trotz „ihrer weißen Haut“ geplagt. Mephistopheles bedauert das „getupfte Pantherkätzchen,“ doch weiß er schnell ein Mittel.

„Froschlisch, Krötenzungen cohabit,
Im vollsten Mondlicht sogleich destillirt.
Und, wenn er abnimmt, reinlich aufgestrichen,
Der Frühling kommt, die Tupsen sind entwichen 411.“⁴

410) Dreifuß ist das Sinnbild der drei Zeiten des letzten Jahres im glücklichen Klima. Creuser's Symbolik, Bd. I, S. 779 ff., Bd. II, S. 200. 411) Göthe a. a. D. S. 79.

Sein Mittel ist eine boshafte Anspielung auf die sympathetischen Mittel des Magnetismus. Eine „Braune“ hat „erfrorenen Fuß,“ er hindert sie am „Wandeln, wie am Lanzeln,“ nur „ungeschickt bewegt sie ihn zum Grusse.“ Mephistopheles sagt:

„Erlaubet einen Tritt von meinem Fuß!“

Da die Dame diese Sitte nur „unter Liebesleuten“ kennt, beruhigt sie der Teufel:

„Zu Gleichem Gleiches, was auch einer litt;
Fuß heilet Fuß, so ist's mit allen Gliedern.“

Satan erlaubt sich hier eine boshafte Anspielung auf die homöopathische Heilkunst, welche Aehnliches durch Aehnliches heilen will; und da die Braune unter seinem „Pferdehuf“ schreit, hebt Mephistopheles die Bedeutung der Fußheilung mit den Worten heraus:

„Bei Tafel schwelgend küßte mit dem Lieben.“

Die Tapeten der dem kaiserlichen Throne gegenüberliegenden Wand theilen sich; ein Theater stellt sich dar; Mephistopheles ist im „Sousfeurloch.“ Der Astrolog erklärt die Erscheinungen. Das Theater stellt einen Tempel im griechischen Baustyle dar; Faust ist im Gewande eines Priesters; er hat den Dreifuß aus dem Reiche der Mütter gewonnen; eine Opferschaale wird darauf befestigt. Rauchwerk wallt aus ihr auf; die Gestalten des Rauches theilen und verbinden sich in wechselnden Gestalten; aus ihnen geht Paris hervor, welcher schläft. Die Damen finden ihn natürlich zum Entzücken, die Herren wissen an ihm zu kritteln. Helena erscheint; sie küßt den Schlafenden. Die Kritik ist hier umgekehrt; die Herren sind begeistert, während die Damen mädeln. Als Paris die schöne He-

ma erfasst, fällt Faust „aus der Noth.“ Er weiß, daß es ein Schatten ist, den er heraufbeschwört. Indem er den mächtigen Schlüssel gegen den Paris ehrt, sucht er die Helena mit Gewalt sich anzueignen. Eine „Explosion“ ertönt. Faust „liegt am Boden.“ Die „Geister gehen in Dunst auf.“ Indem Mephistopheles den ohnmächtigen Faust „auf die Schultern nimmt,“ bezeichnet er das Thörichte eines solchen Bewußtseins:

„Da habt ihr's nun! mit Narren sich beladen,
Das kommt zuletzt dem Teufel selbst zu schaden 412.“

Helena ist dem Dichter das Ideal der klassischen Schönheit des Alterthums. Da er dieses fassen, und, wie ein reelles Besitztum, festhalten will, geht es, ein Phantasiegebild, in Rauch und Dunst auf.

Der Gewinn der Helena - mitten unter den Gestalten der klassischen Walpurgisnacht ist der Gegenstand des zweiten Aufzuges. Will Faust sich nicht bloß auf Augenblicke mit dem „leuchtenden,“ „blitzenden“ Schlüssel der Phantasie die Erscheinung der Helena, des Ideals der klassischen Schönheit des Alterthums, vor die Augen stellen, sondern sich mit diesem Ideale fürs Leben verbinden, so bedarf es mehr, als der Phantasie, er muß sich zurückversetzen in die Gestalten der alten Zeit durch das Zurückgehen in die Geschichte. Er bedarf der Wissenschaft. Mephistopheles scheint mit ihm zu Anfange des zweiten Actes in der alten Studierstube, in der sich Faust ehemals mit den Wissenschaften vergebens beschäftigte. Den schlafenden Faust legt er auf sein Bett, und meint:

„Ben Helena paralyfirt,
Der kommt so leicht nicht zu Verftande!“

Er erkennt jede alte Stelle, die ihm aus der frühern Geschichte *Fauſt's* merkwürdig iſt. Alles iſt „am Plage gelieben,“ ſogar „die Feder,“ mit „welcher *Fauſt* dem Teufel ſich verſchrieb.“ Noch hängt „der alte Pelz am alten Hacken,“ in den ſich *Mephiſtopheles* als in das Doctorkleid *Fauſt's* hüllte, nur dem angehenden Studiosus Vorleſungen über *Hodegetik* und *Methodik* des akademiſchen Studiums zu halten. Noch einmal faßt ihn „das Gelüſten,“ ſich in den alten Pelz zu hüllen. Es iſt ein unbeschreiblich herrliches Gefühl, ſich für ein untrügliches, akademiſches Licht zu halten. Der ſchöne Traum des Gelehrten, immer Recht zu haben, iſt freilich, wie er beſetzt, „dem Teufel längſt vergangen“⁴¹³). Er ſchüttelt den Pelz, indem er, ihn ſich umzuwerfen, im Begriffe ſteht, und „Cicaden, Käfer und Farfarellen fahren heraus.“ Die Inſekten kleben, wie die gelehrten Herren, am Pelz der Wiſſenſchaft, ohne in den Kern zu dringen; ſie gehören dahin, wohin die gelehrten Bücherwürmer gehören, in die „alten Schachteln und Töpfe,“ „Pergamente und Todtentöpfe.“ Mit Anſtand hüllt ſich, während *Fauſt* auf ſeinem Bette, „von der Helena paralyfirt,“ ſchläft, *Mephiſto* in den alten Pelz im Gefühle eines berühmten, akademiſchen „Docenten.“ Leider ſind keine

413):

„Es kommt mir wahrlich das Gelüſten,
Rauhwarne Hülle, dir vereint,
Mich als Docent noch einmal zu erbrüſten,
Wie man ſo völlig recht zu haben meint.
Gelehrte wiſſen's zu erlangen;
Dem Teufel iſt es längſt vergangen.“

Stöbe a. a. O. S. 93.

leute da, die Celebrität anerkennen⁴¹⁴). Er zieht die Glocke, daß „die Hallen erbeben und die Thüren auffpringen.“ Bitternd erscheint unter der Thüre der Famulus Wagner's⁴¹⁵). Mephistopheles ist auch hier wieder die alte Ironie, indem er die große Bedeutung des zum akademischen Lichte avancirten Wagners verspottet⁴¹⁶). Er wünscht, diesen „den Repräsentanten der pedantisch-mechanischen Wissenschaft des Mittelalters, zu sprechen. Der Famulus entfernt sich, um ihn zu melden. Mephistopheles „setzt sich gravi-ätisch“ in einen Stollstuhl nieder. Da erscheint der Baccalaureus, derselbe, welchem Mephistopheles

414):

„Heut' bin ich wieder Principal.
Doch hilft es nichts, mich so zu nennen,
Wo sind die Leute, die mich anerkennen?“

Höfhe a. a. D. S. 94. 415) Wagner hatte nach dem ältesten Wagnerbuche „einen Balbiersgesellen,“ Claus Müller genannt, bei sich (Bl. 30). Später hatte er einen wirklichen Famulus, den Johannes de Luna, dem auch einige Schriften zugeschrieben wurden (Ältestes Wagnerbuch von 1593, Blatt 93). 416) Mephistopheles:

„Doch euer Meister, das ist ein Beschlagener:
Wer kennt ihn nicht, den edeln Doctor Wagner,
Den Ersten jetzt in der gelehrten Welt?
Er ist's allein, der sie zusammenhält,
Der Weisheit täglicher Vermehrer.
Unwissbegierige Forscher, Hörer
Versammeln sich um ihn zu Hauf.
Er leuchtet einzig vom Katheder;
Die Schlüssel übt er, wie Sanct Peter;
Das Unt're, so das Ob're schließt er auf.
Wie er vor Allen glüht und funkelt,
Kein Ruf, kein Ruhm hält weiter Stand;
Selbst Faust's Name wird verbunkelt,
Er ist es, der allein erfand.“

Höfhe a. a. D. S. 95 und 96.

in Faust's Kleide Vorlesungen über das Subium hielt. Er ist aber nicht mehr der beschreiben ängstliche; sondern in seiner Meinung eine europäische Celebrität, verachtet er jetzt Mephistopheles und die alten gelehrten Herren. Er ist „entwachsen den akademischen Muthen,“ kommt mit „Lockenkopf und Spitzentragen,“ „ohne Topf,“ „Erfahrungswesen“ nennt er „Schaum und Dunst.“ Wenn einer über dreißig Jahre alt ist, sollte man ihn nach des großen Baccalaureus Ansicht „tobt schlagen;“ jedenfalls thut man gut, ihn „als tobt“ zu betrachten. Die Jugend macht Alles. Sie „erschafft die Welt,“ läßt „Sonne“ und „Mond“ ausgehen; alle Gedanken, die sie nicht genehmigt, sind „philisterhaft“ und „einklemmend.“ Er taxiert den alten Mephistopheleskopf nicht höher, als einen hohlen Todtenschädel. Mephistopheles sucht sich auf komische Weise vor dem Zubringlichen zu schützen. Der Jüngling steht, wie er sagt, „ganz resolut und wacker“ aus, und soll nur nicht „ganz absolut“ nach Hause kommen. Er meint naiv, der Baccalaureus wisse gar nicht, wie „göttlich grob“ er sey. Er wünscht, von dem Hochmuth des großen Lichtes verfolgt, im Parterre unterzukommen, indem er ängstlich auf dem Rollstuhle „näher ins Proscaenium rückt“ ⁴¹⁷). Er bedauert, daß auch im Parterre junge Leute sind, die sich bei seinen Vorlesungen über die Anmaßlichkeit der Jugend eben nicht sehr entzückt fühlen ⁴¹⁸). Wir sehen nun in mittelalter-

417):

„Hier oben wird mir Licht und Lust bendommen,
Ich finde wohl bei euch ein Unterkommen?“

Götthe a. a. O. S. 101. 418) Mephistopheles „zu dem jüngern Parterre, das nicht applaudirt“:

chem Geschmacke „ein Laboratorium“ vor uns mit weitläufigen, unbehülftlichen Apparaten zu phantastischen Zwecken.“ Wagner ist im Begriffe, nach den Vorschriften eines chemischen Receptes einen Menschen zu verfertigen ⁴¹⁹). Er wird mitten in seiner schönsten Hoffnung von *Mephistopheles* überrascht. Wagner stellt mit der ernsthaftesten Miene von der Welt die große Theorie von der Menschenverfertigung ohne Zeugung auf ⁴²⁰); ja er hofft selbst, statt der ogie sich zum Denken in Zukunft ein passendes Hirn zu kneten ⁴²¹). Der Homunculus weiß mehr, als Menschen, nach dem Glauben der Magie ⁴²²); er wird

„Ihr bleibt bei meinem Worte halt,
Euch guten Kindern laß ich's gehen;
Bedenkt: der Teufel, der ist alt,
So werdet alt, ihn zu verstehen!“

Goethe a. a. D. S. 103. 419) Ueber den homunculus m. *Theoprasti Paracelsi*, de generatione rerum naturalium, libr. 1, p. 883, vol. 1, ed. Argentorat. 1616, vol. 420) Goethe's Faust, II. Thl., II. Ausg. letzter Band, Bd. 41, S. 104 und 105:

„Es leuchtet! Seht! . . . Nun läßt sich wirklich hoffen,
Daß, wenn wir aus viel hundert Stoffen
Durch Mischung — denn auf Mischung kommt es an —
Den Menschenstoff gemächlich komponiren,
In einen Kolben verlutiren,
Und ihn gehörig cohobiren,
So ist das Werk im Stillen abgethan.“

121):

„Doch wollen wir des Zufalls künftig lachen,
Und so ein Hirn, das trefflich denken soll,
Wird künftig auch ein Denker machen.“

Goethe a. a. D. S. 105. 422) *Theoprasti Paracelsi*, de generatione rer. natural., a. a. D.: „Denn aus solchen homunculis werden, so sie zu männlichem Alter kommen, Riesen, Zwergelein und andere dergleichen große Wunderkrent, die zu einem großen Werkzeug und Instrument gebraucht werden, die großen, ge

durch Mephisto's Weiskand wirklich gemacht, der sich auch als den Miturheber ausdrücklich bezeichnet⁴²³), und nennt darum auch Mephistopheles seinen Vetter. Dieser zeigt ihm den schlafenden Faust, und daß dieser sich allein im Schlafe mit seiner Helena beschäftigt, erkennen wir aus dem Traume desselben, welchem Homunculus in allen seinen Theilen überschaut. Es ist die Scene, von der Faust träumt, in welcher Leda von Zeus als Schwan überrascht und befruchtet wurde, in des spartischen Eurotas Rohrgebüsch⁴²⁴). Von allem dem sieht Mephistopheles nichts. Homunculus stellt den christlichen Gespenstern desselben „die klassischen“ der romantisch-christlichen Walpurgisnacht des Mittelalters auf dem Bloßberge die „klassische Walpurgisnacht,“ von „theßalischen Hexen“ besucht, auf Pharsalus Ebenen entgegen. Nicht in der „christlichen,“ nur in der „klassischen Walpurgisnacht“ findet Faust, womit er sich im Traume beschäftigt, und was Homunculus Auge klar vor sich sieht. Darum „fort mit ihm.“ Um den Mephistopheles zu locken, zeigt

waltigen Sieg wider ihre Feinde haben, und alle heimliche und verborgene Ding wissen, die allen Menschen sonst nicht möglich sind zu wissen.“ 423) Mephistopheles sagt bei Göthe a. a. D. S. 112 mit Bezug auf den homunculus:

„Am Ende hängen wir doch ab
Von Creaturen, die wir machten.“

Darauf macht auch Göthe bei Eckermann aufmerksam. 424) Helena war die Tochter der Leda. Diese war die Gemahlin des stolzen Spartersfürsten Lynceus. Leda wurde von dem in einen Schwan verwandelten Zeus im Bade überrascht, und empfing aus doppelter Befruchtung, aus göttlicher Pollux und Helena, aus menschlicher Astor und Altyämnestra.

ihm von Ferne in schöner Perspective „die thessalischen Hexen.“ „Zum Besuch, zum Versuch“ will Mephistopheles mitgehen; er soll den „Lappen,“ wie Homunculus den Zaubermantel nennt, um Faust, den schlafenden, schlagen, und Homunculus, „im Glase den Wind und Wetter geschütt,“ will den durch Lüfte Fahrenden vorausleuchten zu den Ebenen von Arsalus, wo die klassische Walpurgisnacht spielt. schlafend wird Faust hingetragen; er erwacht, wenn den klassischen Boden berührt, um nur in der Hella und für sie zu leben.

Homunculus ist der Traum pedantisch-philologischer Grillenhaftigkeit, der Faust zu den Figuren kurz und während der Helena, wie sie sich in der klassischen Walpurgisnacht zeigen, führt; er ist der philologisch-historische Schlüssel, der den Faust im Schlaf in Traume in die Gestalten der Vorwelt im bunten Nischa führt, unter denen er seine Helena erkennen erobern soll.

Die klassische Walpurgisnacht, die nun in „Finsterniß“ auf den Pharsalischen Feldern ⁴²⁵⁾

25) Schlachtfelder waren besonders für die Zauberer frischen Leichen wegen zum Wahrsagen wichtig. Thesen war das Hexen- und Zauberland der Alten. In Arsalus wurde durch den Kampf zwischen „Cäsar“ und „agnus“ (Pompejus) der „tausendblumige Kranz der heit zerrissen.“ Zu gewissen Zeiten finden unter der Herrschaft der Helate oder der unterirdischen Diana pensier- oder Geisterzusammenkünfte statt. Man drückte es durch die Worte aus: Mundus patet, und stellte die Kreuzwege für die Todten Speisen. Ueber die klassischen Zauberrinnen s. m. *Horat. epod. V. 45; Phin. or. natur. XXX, 1.*, und über die Sagen von nächtlichen Zusammenkünften der Geister auf Schlachtfeldern,

spielt, ist republikanisch, während die christliche monarchisch ist ⁴²⁶). In der klassischen leuchtet Homunculus im Glase, in der christlichen das Irrlicht; in der klassischen ist Homunculus der philologisch-historische Traum, der allein zu diesem Ziele führt, in der christlichen das Irrlicht die von der reinen Liebe zu Gretchen ablockende Phantasie; die Gestalt, die mitten in den Wirren der klassischen Walpurgisnacht erscheint, ist Helena, während in der christlichen „mitten unter den abgeschmackten Zerstreungen“ als Bild der Erinnerung vor Faust's Auge sich Gretchen stellt. Erichtho weicht das Schlachtfeld von Pharsalus ein ⁴²⁷), und entfernt sich, wenn von der Höhe herab Faust, Mephistopheles und Homunculus sich dem Boden nahen. Wie ein anderer „Antäus,“ wird Faust lebendig ⁴²⁸), wenn er den Boden berührt, der ihn an seine Helena erinnert.

J. B. auf der Marathonischen Ebene, *Pausanias*, I, 32, 3. Der Völkerkampf dauert feindlich auch nach dem Tode unter den feindlichen Volkgeistern fort, wie ihn Kaulbach in dem Gemälde der Pannenschlacht aus dem Damascius darstellt. 426) Auf den Unterschied des Monarchischen und Republikanischen in den beiden Walpurgisnächten weist Göthe bei Eckermann hin. 427) Erichtho, die thessalische Zauberschweester (bei *Ovid*, *Her.* XV, 139 auch *furialis*) wurde von Sertus Pompejus, dem Sohne Pompejus, des Großen, kurz vor der Schlacht von Pharsalus (48 v. Chr.), über den Ausgang derselben um Rath gefragt (*Lucan. Pharsalia* VI, 505 ff., 722 ff.). (Erichtho, Erdweib, weiblicher Dämon böser Naturwirkungen. *Weber, Göthe's Faust*, S. 180). 428) Antäus, der Riese, der Sohn der lybischen Erde, mußte von Herakles in den Lüften erdrückt werden, weil er, so oft er den Boden berührte, neues Leben gewann.

e zu besitzen, ist sein einziger Gedanke, während *Homunculus*, ein Mensch im Werden, zur Entstehung kommen sucht, und *Mephistopheles* unter den thesaurischen Hexen nach seinesgleichen strebt. Sie trennen sich, und das Leuchten und Dröhnen des *Homunculus*-Glasfases soll ihnen ein Zeichen der Wiedervereinigung sein (429). Der Dichter beginnt, indem er uns die vor und während der Helenazeit lebenden mythologischen Figuren vorstellt, mit den orientalischen Greifen, Sphinxen, Arimaspen und Riesenameisen (430). Die Greife sind ihm die Repräsentanten philologischer Wissenschaft (431), die Ameisen des Sammlerfleißes, die Arimaspen windiger Hypothesen (432), und endlich die in der Gesellschaft gebrachten, aus *Odysseus* Geschichte

429) *Homunculus*:

„So soll es blißen, soll es klingen.
Das Glas dröhnt und leuchtet gewaltig!
Nun frisch zu neuen Wunderdingen!“

Goethes Faust, II. Theil, in dessen sämtl. Werken, 1. Ausg. letzter Band, Bd. 41, S. 115. 430) Von dem abhütenden Greifenwolke handelt *Herodot.* histor. III, 16; IV, 13 und 27. Sie waren neben den einäugigen Arimaspen, die ihnen das Gold raubten. Von den abgrabenden Ameisen spricht *Herodot.* histor. III, 92—105. Ueber die Sphinx s. m. *Eduard Meyer*, Studien zu *Goethes Faust*, S. 133. 431) Wenn *Mephistopheles* die „Greife“ Greife nennt, so sagen sie ungehalten:

„Nicht Greifen, Greifen! — Niemand hört es gern,
Daß man ihn Greis nennt. Jedem Worte klingt
Der Ursprung nach, wo es sich her bedingt:
Gru, grämlich, griesgram, gränlich, Gräber, grimmig,
Etymologisch gleicherweise stimmig,
Versimmen uns.“

Goethe a. a. D. S. 116. 432) *Weber's Goethe's Faust*, S. 182.

bekannten Sirenen die Repräsentanten der Scheinsophistik und Trugdialektik. Faust hält sich nicht an diese, wenn er seine Helena sucht. Nur die Sphinx könnten ihm den rechten Weg weisen⁴³³). Sie stellen die Gesetzmäßigkeit und Natürlichkeit des wahren, richtigen Strebens dar, und weisen ihn zu Chiron⁴³⁴), der ihm den rechten Weg zu seiner Helena zeigen soll.

F a u s t erwartet „am Peneios“ die Ankunft des Chiron; er schaut in die Wellen, und erinnert sich bei ihrem Anblicke an die Schwanscene, die seiner Helena das Leben gab, und die er in poetischem Entzücken ausmalt. Die „Nymphen“ legen „ihr Ohr an des Ufers grüne Stufe.“ Man hört „den Schall von Pferdeschufen.“ Chiron naht, halb Pferd, halb Mensch, „auf blendend weißem Pferd getragen.“ F a u s t will seinen Schritt aufhalten, um von ihm Hilfe zu erhalten. Chiron hält keinen Augenblick still. Will F a u s t zum Ziele kommen, so muß er mit ihm. Raslos eilen beide, indem sich F a u s t hinter Chiron auf den Rücken des Pferdes schwingt, vorwärts über den Peneios. F a u s t erkundigt sich während der schnellen

433) Die Sphinxen sagen zu F a u s t, der sich nach Helena erkundigt (bei Göthe a. a. D. S. 122):

„Wir reichen nicht hinauf zu ihren Tagen;
Die letzten hat Perkules erschlagen.“

Es sollte wohl „hinab“ heißen, da die Sphinxen früher sind; auch trat nicht Perkules, sondern Oedipus als Sphinx-tödter auf. Perkules tödtete die symbolischen Vögel.
434) Chiron, Centaur, Pädagog und Arzt, Erzgießer der Dioskuren. Er war ein Sohn des Chronos und der Okeanide Philyra. Sein Enkel war Peleus: Er haufete in einer Grotte auf dem Peliongebirge in Thessalien, wo die Argonauten landeten, die er bewirthete. Er sang mit Orpheus um die Wette. Ilias XVI, 143, und XIX, 390.

ahrt nach Helena, und entzückt melbet ihm auch Chiron ihre Schönheit und ihre Rettung durch die Dioskuren und ihn aus Theseus Räuberhand. Faust kann nicht leben, wenn er sie nicht erlangt. Chiron meint: „Alle Jahre nur wenige Augenblicke trete er bei Mantova, „der Tochter Aeskulaps;“ sie betet für die Ärzte in ihrem stillen Tempel, und hat wohl auch ein Heilmittel für dich“⁴³⁵). Und raslos ziehen sie durch alle Figuren der klassischen Walpurgisnacht vorwärts bis zu einem Punkte, wo Rom und Griechenland im Streite rosten, Venetios rechts, links den Olymp zur Seite, so „das größte Reich sich im Sande verliert,“ der König flieht, der Bürger triumphirt“⁴³⁶).“ Hier steht

435) Weil sie Faust helfen muß, wird Mantova als Weilkünstlerin von Göthe „Aeskulaps Tochter“ genannt, angeachtet sie den Alten die Tochter des Thebanischen Seters Direstias, Priesterin des Apollo, war, und auf ihren Hügen in Italien die Stadt Mantua gründete. Der ewige Tempel der Mantova ist wahrscheinlich das auf dem Olympos gelegene „Pythion,“ erster Ausgangspunct des griechischen Orakelwesens. Eduard Meyer, Studien zu Göthe's Faust, S. 139, und Weber, Göthe's Faust, S. 91. Auf dem Ausgangspuncte der griechischen Orakel aus Mantova ihren Sitz haben, wenn sie die Sibylle seyn soll, die Faust zur Helena hilft. Sie allein kann ihn auf diesem Puncte zur Lösung des höchsten Orakels und Lebens seines Lebens, der Helena, helfen, die ihm nach Göthe das Ideal der klassischen Schönheit des Alterthums ist. 436) Nicht, wie Weber will, ist damit die Schlacht von Kynoskephala, in welcher Titus Quinctius Flaminius über Philipp, den Dritten, von Macedonien triumphierte, sondern wahrscheinlicher der Kampf von Pydna angedeutet, in dem Aemilius Paulus den Perseus besiegte; denn in der Schilderung dieser Schlacht wird der „ewige Tempel“ gerade mehrfach erwähnt (Plutarch Aemil. cap. 5, und Livius, XLIV, 2. 32. 35).

Manto's „ewiger Tempel“ im „Mondenschein.“ Wenn Faust die Helena begehrt, ist Manto erfreut; denn den liebt sie, der Unmögliches verlangt. In „Persephoniens“ Reich durch des „Olympus hohlen Fuß“ führt sie ihn, die Helena zu gewinnen, wie sie ehedem „Dyphoeus einschwarzte.“ Er soll es besser benützen. Chiron ist das Bild der rastlos vorwärts eilenden, keinen Augenblick rastenden Ausdauer der Manneskraft, die, weder rechts noch links blickend, sich weder um das Lob, noch um den Tadel des Böbels kümmert, und in beharrlicher Anstrengung das Ziel verfolgt. Bis zur Schlacht von Pydna, in welcher das alte Griechenland, als zu Grunde gehend, dargestellt wird, zilt diese rastlose Ausdauer vorwärts. Die ganze Griechengeschichte bis zu ihrem Ende muß Faust mit Mannesausdauer durchheilen, wenn er Helena, das Ideal der klassischen Schönheit des Alterthums, erhalten will. In den Tempel der Manto muß ihn diese Ausdauer tragen; es ist der Tempel der Dichtungs- und Seherkraft, der Heilkraft für diejenigen, die Unmögliches begehren, der Tempel der Priesterin, die, „zur Sibyllengilde gehörig, nicht fragenhaft bewegt, wohlthätig milde ihre Jüglinge in die Schattenwelt führt, um sich der Schatten dort zu bemächtigen.“ Faust verschwindet an Manto's Seite in der Unterwelt, bis wir durch das Fest der schönen Galatea im ägäischen Meerbusen auch auf der Erde die Gewißheit erhalten, daß er in den Besitz der Helena gelangt, mit der er sich im dritten Aufzuge vermählt. Den Gewinn der Helena durch Faust soll uns sinnbildlich ein Meeresfest, in welchem Galatea, das schöne Wassermädchen, den Glanzpunkt bildet, veranschaulichen. Nach einer alten Sage ist Aphrodite, der Schönheit und Liebe Göttin, aus dem

Meeresschaume hervorgegangen. Ein Meerestest muß diesen Sieg des Schönen darstellen. Auch hat Göthe in Beziehung auf die Erdentstehung von jeher derjenigen Theorie gehuldigt, welche den Erdkörper aus dem Wasser sich bilden läßt, während er immer gegen die Ansicht war, daß durch unterirdisches Feuer die Erde sich entwickelt habe. Er trat für den Neptunismus immer auf, und sprach sich gegen den Vulcanismus oder die Erhebungstheorie aus⁴³⁷). Das Wasserfest

437) Göthe sprach sich früher in den Xenien (Werke, Zbl. IV, S. 383 bis 385) und auch noch in spätern Tagen gegen die Ansicht aus, daß die Erde sich durch unterirdisches Feuer oder vulkanische Eruptionen gebildet habe. Diese Ansicht fand er auch noch in spätern Tagen lächerlich. Im Briefwechsel mit Zelter (vom 9. Novbr. 1829, Zbl. V, S. 307) sagt er: „Man meldet neuerlichst auch aus dem hohen Norden: der Altai sey auch einmal gelegentlich aus dem Tiefgrund gequetscht worden. Und ihr könnt Gott danken, daß es dem Erdbauche nicht irgend einmal einfällt, sich zwischen Berlin und Potsdam auf gleiche Weise seiner Gährung zu entledigen. Die Pariser Akademie sanctionirt die Vorstellung: der Montblanc sey ganz zuletzt, nach völlig gebildeter Erdrinde, aus dem Abgrunde hervorgestieg. So steigt sich nach und nach der Unfinn, und wird ein allgemeiner Volks- und Gelehrten-glaube, gerade wie im dunkelsten Zeitalter man Heren, Teufel und ihre Werke so sicher glaubte, daß man sogar mit den gräßlichsten Peinen gegen sie vorschritt“. Vom 5. October 1831 (Briefwechsel, Zbl. VI, S. 308) schreibt Göthe an Zelter: „Die Abhandlungen“ (fragmens de Géologie par A. de H.), „die uns hier vorgelegt werden, sind wahrhafte Reden, mit großer Facilität vorgebracht, so daß man sich zuletzt einbilden möchte, man begreife das Unmögliche. Daß sich die Himalaja-Gebirge auf 25,000 Fuß aus dem Boden gehoben, und doch so hart, als wäre nichts geschehen, in den Himmel ragen,

über Meeresfest stellt uns der Dichter in einer besondern Laune als den Sieg der Neptunisten über die Vulcanisten dar, und diesem läßt er einen Kampf zwischen beiden Parteien vorausgehen. „Am obern Beneios“ sind die Vulcanisten. Zu diesen rechnet er entweder solche Figuren, welche, ihrer Bedeutung gemäß, mit der Theorie von der Erdentstehung durch unterirdisches Feuer zusammenhängen, oder welche, weil Götthe diese Theorie verwirft und lächerlich machen will, abenteuerlich, fragenhaft oder selbst lächerlich sind. Am „obern Beneios,“ wo sich das Vulcanistenlager befindet, steht darum der „Eisimos“ oder das personifizierte Erdbeben. Er „brummt“ und „poltert“ schon in der Tiefe. Ein ächter Poltron, rühmt er sich, daß er mit „Bellon“ und „Ossa“ „Ballen schlug,“ daß er „dem Barnas eine Doppelmütze“ von Bergen aufsetzte, daß er selbst „dem Jupiter den Sessel hoch emporhob“⁴³⁸). An seiner Seite sind, zu den Neptunisten gehörig, die Greife, Pygmäen, Daktylen, die Lamien, unter ihnen die Empusa, das Geselsfüßige Ungeheum⁴³⁹). Die Lamien mit ihren äußerlich schönen

steht außer den Gränzen meines Kopfs, in den düstern Regionen, wo die Transsubstantiation hauset, und mein Cerebralsystem müßte ganz umorganisirt werden — was doch schade wäre — wenn sich Räume für diese Wunder finden sollten. Nun aber gibt es doch Geister, die zu solchen Glaubensartikeln Häher haben, neben sonst ganz vernünftigen Loculamenten; ich begreif es nicht; vernehm' es aber doch alle Tage.“ 438) Götthe's Faust, II. Thl., in dessen sammtl. Werken, II. Ausg. letzter Band, Band 41, S. 137 und 138. 439) Lamia war des Belus und der Libya Tochter. Ihrer Schönheit wegen von Jupiter geliebt, gebar sie diesem einen Sohn, den Juno aus Eifersucht tödtete. Aus Schmerz ward Lamia in ein Rin-

Gestalten, denen nur ein gespenstlicher, keineswegs schöner Kern entspricht, verlocken den Mephistopheles, sie zu haschen; er stolpert ihnen mit dem Pferdefuße nach. Vor allen Lamien drängt sich die Empusa zu ihm vor; sie nennt sich sein Mähmchen und ihn den Herrn Wetter wegen der Verwandtschaft der Füße⁴⁴⁰). Mephisto zu Ehren würde die Empusa „ein Eselsköpfchen“ aufsetzen. Trotz aller Verwandtschaft protestiert Mephistopheles gegen den Eselskopf⁴⁴¹). Die Lamien fürchten, die Empusa möchte durch ihr Vordrängen unzeitig ihnen das Spiel mit dem christlichen Teufel verderben, und verschrecken „das klassische Mähmchen“ des Satans. Mephistopheles setzt seine verliebten Bewerbungen bei den Lamien fort. Sie scheinen ihm zu „schmächtig,“ „allesammt verdächtig.“ „Hinter den Rosen“ wittert er „Metamorphosen.“ Er hascht nach

derwürgendes Gespenst verwandelt (ähnlich der rabbinischen Lilith). Lamien bedeuten sodann auch schöne, gespenstische Frauen; sie verlocken zu wollüstigen Umarmungen; ihr Gesicht ist feurig, ihr Leib blutgefärbt. Sie verwandeln sich, wenn man sie fassen will, in Thiere, Pflanzen, Steine. Sie leben, wie die Vampyren, von dem frischen Blute und Fleische der Jünglinge (Salomo Eramer's klassische Walpurgisnacht, 1843, S. 24). Die Empusa (ἐμπουσα, ὄνοσκελῖς, ὄνοσκελίη), das einfüßige, eselsfüßige Ungethüm, wird bei Aristophanes, Frösche, B. 288—295, beschrieben. Es ist in der Unterwelt „ein ungeheures Thier,“ verwandelt sich „in einen Dämon, ein Maulthier, ein reizend Weib;“ dann auch in einen „Hund.“ Es läßt sich nicht fassen, hat ein Angesicht „von Feuer glänzend.“ Es hat „ein ebern Bein,“ das andere von „Eselsmist.“⁴⁴⁰) Göthe's Faust, II. Thl., a. a. D. S. 145. 441) Göthe a. a. D.:

„Doch mag sich, was auch will, ereignen,
Den Eselskopf möcht' ich verlangen.“

ihren schönen Formen. „Die schönste hat er erlesen.“
 „O weh!“ Es ist „ein dürrer Besen.“ So faßt er
 sich „die Lauge.“ Er packt „eine Lührsustange.“ Da
 ruft er aus: So ist's

„Noch eine Dide,
 An der ich mich vielleicht erquide;
 Zum letztenmal gewagt! Es sey.
 Recht quammig, quappig, das bezahlen
 Um hohen Preis die Orientalen . . .
 Doch ach! der Bovist pläzt entzwei 442)!“

Mephistopheles schimpft über die klassische Walpurgis-
 nacht, und vergleicht sie mit der christlichen; er ver-
 mischt hier „Harz, Bsch und Schwefel“ der christlichen
 Hölle. Eine Dreahe, personifiziertes Felsleben, ermun-
 tert ihn, sie zu besteigen⁴⁴³). Er klettert an den Fel-
 sen hinauf. Da endlich steht er in „einer Höhle“, bei
 „schwachem Lichte“, „dreifach hingekauert“, die Phorky-
 aden⁴⁴⁴). Sie „zwittern pfeifend, wie Fledermaus-

442) Der „Bovist“ ist ein Schwamm, da sich die La-
 mien auch in Pflanzen verwandeln. Die Beschreibung
 findet sich bei Oken, Naturgeschichte, III, 1, S. 83:
 „Diese Laubpilze liegen gewöhnlich auf der Erde im Grase,
 oft in große Kreise geordnet, welche Perenkreise heißen;
 tritt man darauf, so fährt eine Staubwolke heraus, was
 die Saamen sind; daher heißen sie auch Perenrisse, Buff-
 risse, und durch Mißverständnis Boviste.“ 443) Göthe
 a. a. D. S. 148:

Dreahe:
 „Herauf hier! Mein Gebirg ist alt,
 Steht in ursprünglicher Gestalt.“

444) Die Phorkyaden, Graien (Grauen, Greifinnen)
 waren die drei Töchter des Phorkys (des Meerabgrundes)
 und der Keto (eines Seeungeheuers), Peppredo, die Schön-
 gekleidete, Enyo im Safrangewande, Deino oder die
 Schreckliche. Sie wohnten im Gorgoneischen Gefilde von

Vampyren.“ Mephistopheles macht den Damen, die im Besitze eines einzigen, anziehenden Reubles, eines Auges und eines Zahnes, der allen dreien dient, sind, die feinsten Complimente, gleich einem modernen Dandy. Er ist bei ihrem Anblicke „entzückt.“ Er kann's nicht begreifen, daß sich der „Dichter“ und der „Meißel“ nicht mit solchen Liebenswürdigkeiten beschäftigen. Noch eine Bitte hat er an die Schönen zu stellen. Er fühlt sich als romantisches, christliches Gespenst unter diesen klassischen nicht heimisch. Könnten ihm die Damen nicht eines ihrer drei Gesichter, „eine Phorkyadenmaske“ leihen? Sie wollen das; doch ohne das Auge und den Zahn, die sie selbst brauchen. Er soll „ein Auge zu drücken“ und den „Rasszahn zeigen;“ dann steht er „im Profile“ als Phorkyade da. Entzückt versucht es M e p h i s t o, und nennt sich „des Chaos vielgeliebten Sohn“⁴⁴⁵).“ So hat er gefunden, was er wollte, eine antike Maske, da er unter den klassischen Figuren der klassischen Walpurgisnacht unmöglich christlich auftreten kann. So lange F a u s t mit der Helena erscheint, ist nun Mephisto in der antiken Phorkyadenmaske, und stellt auch in dieser klassischen Form das verbitternde oder vergällende Princip im Leben und seinen Genuß, den Widerspruchs- und Verneinungsgeist, die Ironie des Lebens, dar. Auf der Seite der Vulcanisten steht ferner auch als Philosoph, um ihre Theorie zu vertheidigen, Anaxagoras⁴⁴⁶). In „den Fels-

Riffene, mit einem Auge und einem Zahne, Sonne und Mond stehend, Schwestern der schlangenhaarigen Gorgonen, Stheno, Euryle und Medusa. *Hesiod. theog.* v. 270 ff. 445) Götthe's *Faust* a. a. D. S. 157. 446) Statt des Joniers Heraclit, der als Element aller Dinge das Feuer annahm, steht bei Götthe Anaxago-

buchten des ägäischen Meeres“ versammeln sich schönere Gestalten, die den Meereswellen angehören, oder einer edeln Bedeutung wegen mit dem vom Dichter zum Glanzpunkte erhobenen „Neptunismus“ zusammenhängen. Wir sehen hier, als Neptunisten zum Kampfe gegen die Vulcanisten bereit, die Sirenen, die Nereiden und Tritonen ^{446 a)}, den Meerergreis Nereus, auch die Wasservögel, „Reiher“ und die „Kraniche des Ibykus;“ als Philosoph steht Thales auf der Seite der Neptunisten. Die Pygmäen bezwingen anfangs die Reiher, wenn die Schlacht der Vulcanisten und Neptunisten beginnt; bald aber erheben sich die auch von Schiller besungenen, den Mord rächenden Kraniche des Ibykus, und gerhaden das Zwergvolk. Anaxagoras will den Mond beschwören; allein er bleibt an derselben Stelle ⁴⁴⁷⁾, und die Vulcanisten sind geschlagen. Das Ekgeßest wird in der Felsbucht des ägäischen Meeres gefeiert. Dahin begibt sich auch Homunculus, der zur Entstehung kommen will, und sich darum an die Philosophen wendet, die übrigens meinen, es wäre kaum

ras, der die Himmelskörper als glühende Steinmassen betrachtete, und auch von einem zu seiner Zeit bei Aigos Potamoi in Thracien heruntergefallenen Steine vermutete, worauf auch Göthe anspielt, daß er von einem Weltkörper ausgeworfen worden sey. Oken's Naturgeschichte, Mineralogie, S. 454. Brandis, Geschichte der griechisch-römischen Philosophie, 1835, Bd. 1, S. 260. 446 a) Nereiden, Töchter des Nereus und der Titanin Doris (der die Meereschätze spendenden Geberin). Tritonen „die Concertmeister des Meeres.“ Weber, Göthe's Faust, S. 199. 447) Die thessalischen Zauberweiber nahmen, wie hier Anaxagoras, bei Göthe a. a. O. S. 152, Mondbeschwörungen vor.

der Mühe werth, ein Mensch zu werden ⁴⁴⁸). Dem Thales folgend, wendet er sich an Proteus ⁴⁴⁹), die personifizierte Metamorphose in allem Entstehen und Werden; dieser führt ihn zum Meeresstrande, um nach dem Neptunismusysteme im Feuchten zur Entstehung zu kommen ⁴⁵⁰). Die Kabiren, phönikische Handelsgötter, Götter auf Samothrake und Uebergangspunkte in den Geheimlehren aus dem orientalischen zum griechischen Mythos ⁴⁵¹), werden von Nereiden und De-

448) Wenn sich Homunculus an, Thales und Anaxagoras wendet, sagt er:

„Laßt mich an eurer Seite geh'n,
Mir selbst gelüsket's zu entkeh'n!“

Göthe's Faust a. a. D. S. 150. 449) Proteus, der Meerergreis, erscheint bei Homer (*Odyss.* IV, 384 ff.) als Weissager, der die Tiefen des Meeres genau kennt, auf der ägyptischen Insel Pharos. Nach Andern (*Virgil. Georg.* IV, 390) wohnt er auf der, Thessalien gegenüber liegenden Halbinsel Pallene. Er verwandelt sich in allerlei Gestalten vor Menelaos bei Homer. Göthe sagt (Wiener's Mittheilungen, Bd. II, S. 696): „Für eine chemische Gesellschaft wäre ein gutes Motto und Emblem die Stelle im Homer von Menelaos und Proteus. Proteus kann für ein Symbol der Natur, Menelaos für ein Symbol der naturforschenden und naturzwingenden Gesellschaft gelten.“ 450) Proteus:

„Doch gilt es hier nicht viel Besinnen.
Im weiten Meere mußt du anbeginnen.“

Göthe's Faust a. a. D. S. 168. 451) Die Kabiren, phönikische Handels- und Seegötter, Patäken, als dickbauchige Krüge oder Löpfe verehrt; sie kamen nach Creuzer von den Phöniciern aus Aegypten nach Hellas. Von den Kabiren ist ihm der erste Arieros, der mächtige Paphagos, der zweite Ariokeros (Mars) und der dritte Ariokersa (Venus), der vierte Kadmilos (Kadmos, Kamillos) soll auf den Mercur gehen. Ihre Siebenzahl, wie die Ma-

riben auf Samothrake abgeholt, und zum Wasserfeste vorgeführt. Dann erscheinen die alten Schmiedegötter,

neten, umkreist den achten, den ägyptischen Ptaha als Sonne (Cruizer's Symbolik, Tpl. II, S. 322, 335). Auch Schelling in seiner Schrift „über die Gottheiten von Samothrake“ sieht sie als ursprünglich phönizische Götter an, und betrachtet sie als niedere Elemente in ihren Uebergangspunkten zu dem höchsten Demiurgos, Zeus. Göthe bekämpft (im Sinne der Boss'schen Antisymbolik) diese Ansichten; nur mehr humoristisch:

„Drei haben wir mitgenommen,
Der Vierte wollte nicht kommen,
Er sagte, er sey der Rechte,
Der für sie alle dächte.

Sind eigentlich ihrer Sieben.

Wo sind die Drei geblieben?
Wir wüßten's nicht zu sagen,
Sind im Olymp zu erfragen,
Dort weßt auch wohl der Achte,
An den noch Niemand dachte!
In Gnaden uns gewärtig,
Doch alle noch nicht fertig.“

Schelling betrachtet die Kabiren „als dämonische Wesen, von der niedern Sucht des Hungertriebes durch die sich entwickelnden Stufen der Natur und des Geistes bis zum höchsten Demiurgos, dem Zeus, hinauf.“ Mit Rücksicht auf diesen Schelling'schen Hungertrieb sagt Göthe a. a. D. S. 165 von den Kabiren:

„Diese Unvergleichlichen
Wollen immer weiter,
Sehnsuchtsvolle Hungerleider
Nach dem Unerreichlichen.“

Die vorausgegangenen Stellen von den drei und sieben Kabiren und von dem achten beziehen sich auf Cruizer's Symbolik. Ueber den verunglückten Versuch der Kabiren-Auslegung äußert sich *Homunculus* bei Göthe's Faust a. a. D. S. 166:

die an dem Sonnentorloffe in Rhodos arbeiteten, die Telchines⁴⁵²), mit Neptuns Dreizack, dadurch die Eröffnung des Wasserfestes verkündend. Ihnen folgen die Pnyllen und Marsen⁴⁵³); dem giftigen Schlangengebisse nach alter Sage trogend, fürchten sie sich, als die auch im Meere thätigen, immer neu sich verjüngenden Naturkräfte, nicht vor dem Adler, noch vor dem geflügelten Löwen, noch vor Kreuz, noch Mond⁴⁵⁴). Die

„Die Ungeheuer seh' ich an
Als irden'schlechte Löwe,
Nun stoßen sich die Weisen dran
Und brechen harte Köpfe.“

452) Die Telchinesen galten als fäknliche Schmiede, Metallarbeiter, welche die ersten Götterstatuen aus Erz verfertigten. Sie waren nach dem Mythos Kinder des Meeres in Rhodos, welche von der Rhea den Poseidon zur Erziehung erhielten. Poseidon vermählte sich selbst mit Palia, einer Schwester der Telchinesen. Sie führten den Neptunischen Wagen, und sollen Poseidon's Dreizack verfertigt haben, den sie hier bei Göthe, den Zug des Wasserfestes eröffnend, tragen. Lobeck *Aglaophamos de Telchinibus*, tom. II, p. 1181—1202. 453) Eigentlich Pnyllken und Marsen. Jene waren ein Volk in Afrika, diese ein samnitischer Volksstamm in Italien; vereinigt kommen beide bei *Plin. histor. natur. VII. 2, 2.* vor, welche von den Schlangen nicht getödtet werden konnten, und daher zum Ausaugen der durch den Biß der Schlangen entstandenen Wunden gebraucht wurden. So trotzten auch die Kräfte des Lebens, seine letzten Reste, jeder vernichten wollenden Störung, sie sind solchen Schlangengebissen, den Pnyllen und Marsen gleich, unzugänglich. 454) Da die Pnyllen und Marsen den Cypriischen Wagen ziehen, so sprechen sie auch von den verschiedenen Herrschaften, welche Cypem im Laufe der Zeit erhielt. Der Adler ist die Römische, der „geflügelte Leu“ die Venetianische (Löwe von St. Markus), das Kreuz die Byzantinische, der Mond die Osmanische Herrschaft.

Sirenen halten die durch Liebe verlockten und gefangenen Jünglinge fest. Auf Hippokampen, Meerdrachen, Delfinen, Meerstieren reiten durch die sanften, vom Monde beleuchteten Wellen die Seegötter und Seegöttinnen daher. Galatea, die liebreizende Venus des Gewässers, naht auf dem Muschelwagen. Ihr Vater, der Meergreis, steht am Strande. Endlich zieht sie, die lang ersehnte, an ihm vorüber. Ein Blick von ihr wiegt ihm Jahreseligkeit auf. Homunculus naht sich; auf dem Proteus, der sich in einen Delfin verwandelt, schwimmt er zum Muschelwagen, und zerschellt an ihm, das Feuer seiner Leuchte ringsum in die Wasser gießend. So zerplatzt Faust's idealer Traum, ein noch nicht fertig gewordenes, ideales Leben, ehe es sich zur Wirklichkeit gestaltet, und laut verkünden sie die Herrschaft und den Sieg des Schönen, und die Entstehung des Lebens und alles Großen und Schönen aus dem Urfeuchten⁴⁵⁵), und aus den Elementen der Natur. Sie ist die geheimnisvolle Gebärmutter aller, auch der höchsten und begeistertsten Ideale⁴⁵⁶).

455) Epales:

„Heil! Heil! Auf's Neue,
 Wie ich mich blühend freue,
 Vom Schönen, Wahren durchdrungen . . .
 Alles ist aus dem Wasser entsprungen!
 Alles wird durch das Wasser erhalten!
 Ocean, gönn' uns dein ewiges Walten!
 Wenn du nicht Wolken sendetest,
 Nicht reiche Bäche spendetest,
 Hin und her nicht Flüsse wendetest,
 Die Ströme nicht vollendetest,
 Was wären Gebirge, was Eb'nen und Welt?
 Du bist's, der das frischeste Leben erhält!“

Götthe's Faust a. a. D. S. 176 u. 177. 456) Götthe's Faust a. a. D. S. 178:

„So herrsche denn Eros, der Alles begonnen!

In demselben Augenblicke, in welchem der liebliche Blick Galateas dem sehnüchtlig liebenden Auge des Vaters begegnet, ist Helena, das Schattenbild, für Fa u st gewonnen.

Im dritten Aufzuge vermählt sich Fa u st mit H e l e n a, und zeugt mit ihr den Euphoriön; allein beide verschwinden als Luft- und Nebelbilder, und verwandeln sich in Wolken, die Fa u st eine Zeitlang schwebend über der Erde halten, sich aber zuletzt mit ihm wieder auf den alten Boden hinunterlassen. So verschwindet auch das Größte und Herrlichste für Fa u st, einem Nebelbilde gleich, und läßt nur die Erinnerung an sich in seiner Seele zurück. In der Vermählung Fa u st's und der H e l e n a, in der Zeugung ihres gespenstischen Kindes, und im magischen Verschwinden dieser Schattengestalten folgt Götthe der alten Faustsage⁴⁵⁷).

Heil den mildbewog'nen Lüften,
Heil geheimnißreichen Grüften!
Hochgefeiert seyd alhier
Element', ihr alle vier!"

Das Galatea, das Wellenmädchen, hier die Stelle der Liebesgöttin Aphrodite vertritt, deutet der Dichter in den Worten des N e r e u s an:

„Im Farbenspiel von Venus Muschelwagen
Kommt Galatee, die schönste, nun getragen,
Die, seit sich Kypris von uns abgekehrt,
In Paphos wird als Göttin selbst verehrt.
Und so besetzt die Holde lange schon
Als Erbin Tempelstätt und Wagenthron.“

Götthe's Faust a. a. D. S. 162 u. 163. 457) Faust zeugte nach der ältesten Sage mit Helena einen Sohn. Iufus Faustus, nachdem er im letzten Jahre seines Vertrages den Satan um den Genuß der schönen Helena gebeten hatte, und diese ihm als „concupina“ gegeben worden war, „mit lieblichem und holdseligem Anblicke.“ Er hatte sie so „lieb gewonnen, daß er schier kein Augenblick

Der Dichter spinnt die Sage von der Vermählung Faust's und der Helena zu einer, der Form und dem Inhalte nach antiken Tragödie im dritten Acte aus⁴⁵⁸). Helena kehrt zurück von Troja; sie steht vor dem Palaste des Menelaos, ihres Gatten, zu Sparta. Der Chor der gefangenen Trojanerinnen, der auch hier die Bedeutung des Chors in der antiken Tragödie erhält, begleitet sie. An seiner Spitze steht Panthalis⁴⁵⁹). Wenn sie auch ein freudiges Gefühl beim Wiederblicke des heimatlichen Bodens ergreift; so ist dieses doch mit einem betrübenden und beunruhigenden ver-

von ihr seyn konnte.“ Nach dem Tode Faust's „verschwan-
den zugleich mit ihm Mutter und Kind“. (Aeltestes Faust-
buch nach der Ausg. v. 1588, S. 198 u. 199). 458) Das
Besentlichste dieser Helenatragödie war schon 1800 aus-
gearbeitet (Göthe's und Schiller's Briefwechsel, Bd. V,
S. 306. Dr. Deyck's, über den Zusammenhang des er-
sten und zweiten Theils von Göthe's Faust, S. 75). Die
Apotheose auf Byron kam dazu, und der ganze dritte Act
wurde als Helenastück für sich gänzlich vollendet im Win-
ter 1826 (Briefwechsel Göthe's mit Zelter vom 29. März
1827, und Eckermann's Gespr., Thl. I, S. 289). Das
Stück erschien als „klassisch-romantische Phantasmagorie,
Zwischenspiel zu Faust im vierten Bande der vollständigen
Ausg. der sämmtl. Werke Göthe's letzter Hand. In die-
sem Stücke wechseln jambische Trimeter, trochäische Tetra-
meter, fünffüßige Jamben und melodische Chorgesänge im
antiken Rhythmus ab, bis die romantische Poesie im Ge-
gensatze gegen die antike durch die gereimten Trochäen des
Lynkeus dargestellt wird. 459) Panthalis kommt in
der Beschreibung von des Polygnotos Gemälde in der
Lesche oder Conversationshalle zu Delphi bei Pausanias
X, 25 vor. In diesem Gemälde waren neben der He-
lena, als zwei dienende Frauen, Panthalis und Elektra
gemalt (Göthe's sämmtl. Werke, Bd. 44, S. 103).

mischt. Bei der Herfahrt von Ilios sprach „auf dem
 hohlen Schiffe“ der Gatte Menelas „kein erquicklich
 Wort.“ Unheil lag auf seinem Gesichte, - bis er, „des
 Eurotas tiefes Buchtgestad“ hineingefahren, landete,
 die Krieger am Rande des Meeres musternd. Da
 rief er dem Weibe, Helena, zu: Du „lenke die Roffe
 auf der feuchten Wiesen Schmutz bis nach Lacedämon,
 zur stolzen Sparterburg; dort mustere die Mägde sammt
 der klugen, alten Schaffnerin,“ dann frage nach „Drei-
 fuß, Kessel, Schaalen, Krügen, wohlgeschliffenem Mes-
 ser.“ Ein Opfer soll, so will er, fallen, doch „nichts
 lebendigen Athens“ hat er ihr bezeichnet. Das ist's,
 was ihre Sorge weckt. Trost und Ermunterung, Hin-
 weisen auf ein Höheres, eine Alles leitende Fügung,
 ein waltendes Geschick ist des Chores Aufgabe. „Gur-
 tes“ und „Vöses“ kommt nach des Chores Wort den
 Menschen unerwartet. Sahen wir doch Trojas Brand,
 und fühlen jetzt der allbelebenden Sonne Licht. Er-
 muthigt besteigt sie die Stufen des väterlichen Pala-
 ses, des Herren und Gatten Befehl zu erfüllen. Pan-
 thalis, die Chorführerin, beschreibt uns in dichterischem
 Wort, was nun geschieht. Die Königin kehrt mit
 heftigem Schritte aus dem väterlichen Hause zurück.
 „Widerwillen“ und „edles Zürnen“ kämpfen auf der
 Stirne ihr mit „Ueberraschung.“ „Gemeine Furcht“,
 meint die rückkehrende Helena, „ziemet des Zeus To-
 chter nicht“; aber „Entsetzen,“ aus dem „Schoose der
 Nacht“ entsprossen, wie „glühende Wolken“ aus des
 Berges Feuerchlund, „erschüttert auch „des Helden
 Brust.“ Als sie eintrat in des „Königshauses“ ernstern
 Binnentraum, „keine Magd“ erschien, „keine Schaff-
 nerin.“ Sie nahte sich „dem Schoose des Heerdes.“
 Da „sah sie bei verglommener Asche Nest am Boden

eine weibliche Niesengefalt.“ Sie hält das Weib für die Schaffnerin des Hauses, und will sie zur Arbeit rufen. Warnend erhebt diese „den rechten Arm, als wiese sie die Frau von Heerd und Halle hinweg.“ Helena will die Stufen hinaufsteigen, „worauf der Thalamos geschmückt sich emporhebt, und nah daran das Schaggemach.“ Vom Boden reißt sich das Weib, die Schaffnerin, „gebetrich ihr den Weg vertretend,“ in hagerer Größe, blutig „trüben Blickes.“ Kaum hat Helena das Ungethüm im Schreck beschrieben, als es, „ans Licht sich wagend,“ unter des Hauses Pforte erscheint. Während Mephistopheles unter der Maske der Bhorkyade als Schaffnerin (denn er ist es) ⁴⁶⁰ auf der Schwelle zwischen den Thürpfosten auftritt, spricht der Chor sein Entsetzen bei dem Anblicke in einer im antiken Style meisterhaft geschriebenen Ode aus ⁴⁶¹). Bald erkennt man die Bedeutung der Bhorkyade, hinter welcher Mephisto des klassischen Kostüms wegen verborgen ist, die Freuden und Genüsse des Lebens, wo er sie trifft, zu verbittern. „Schaam“ und „Schönheit“ gehen, wie die Bhorkyade sagt, nie „zusammen Hand in Hand.“ Wo sie aber irgend je „des Weges beide sich begegnen,“ eilet „jedwede wieder heftiger weiter fort.“ Sie vergleicht die trojanischen Frauen mit „heifer klingenden Kranichen,“ auf deren Zug in

460) Göthe's Faust, II. Thl., sämmtl. Werke, kleine Ausg. letzter Band, S. 250. 461) Göthe's Faust, II. Thl., sämmtl. Werke, kl. Ausg. letzter Band, Band 41, S. 187:

„Vieles erlebt' ich, obgleich die Locke
Jugendlich waltet mir um die Schläfe!
Schreckliches hab' ich Vieles gesehen,
Kriegrischen Jammer, Ilios Nacht,
Als es fiel“ u. s. w.

„langer Wolfe“ der „stille Wanderer“ blickt, und ruhig seinen Weg dann weiter zieht, sie — nennt sie „månadisch wild,“ „erobert, marktverkauft, vertauschte Waare,“ „Cicadenschwarm,“ bedeckend „grünende Felderfaat,“ verzehrend „fremden Fleiß.“ Wechselseitig, in kurzer Rede beschimpfen sich die ans Licht heraustretende Phorkyade, des Hauses „kluge Schaffnerin,“ und die einzelnen Choretiden in einer ganz dem Antiken nachgebildeten Form ⁴⁶²). Helena gebietet Schweigen, und erkundigt sich nach dem Hause bei der Schaffnerin. Die Phorkyade erzählt ihr der Helena eigene Geschichte in launig-ironischer Form, Vorwürfe aufstachelnd und den Lebensgenuß verkümmern, bis diese, zuletzt selbst an ihre Verbindung mit dem Schatten des Achilleus gemahnt, dem Chore, wie entsetzt, in die Arme sinkt. In einer vortrefflichen, nach antikem Gusse gebildeten Ode, drückt der Chor seinen Unwillen über die Mißhandlung der Herrin aus ⁴⁶³). Helena ermannt sich, und fragt nach dem Opfergeräthe. Alles ist nach dem Worte der Schaffnerin bereit; nur „das zu Opfernnde“ soll Helena anzeigen. „Nicht bezeichnet es der König,“ erwidert Helena. Sprach's nicht aus? O Jammerwort! ruft die Phorkyade, „Königin, du bist gemeint und diese.“ „Fallen wirst du durch das Weil.“ „Helena stirbt, so fährt die Schaffnerin fort, einen edeln Tod;“

462) Göthe's Faust a. a. D. S. 191—193. 463)
Göthe a. a. D. S. 195:

„Schweige, Schweige!
Mißbildende, Mißredende du!
Aus so gräßlichen, einjahnigen
Lippen! Was enthaucht wohl
Solchem fürchtbaren Gräuelslund?“
u. f. w.

eine weibliche Niesengestalt." Sie hält das Weib für die Schaffnerin des Hauses, und will sie zur Arbeit rufen. Warnend erhebt diese „den rechten Arm, als wies sie die Frau von Heerd und Halle hinweg." Helena will die Stufen hinaufsteigen, „worauf der Thalamos geschmückt sich emporhebt, und nah daran das Schaggemach." Vom Boden reißt sich das Weib, die Schaffnerin, „gebieterisch ihr den Weg vertretend," in hagerer Größe, blutig „trüben Blickes." Kaum hat Helena das Ungethüm im Schreck beschrieben, als es „ans Licht sich wagend," unter des Hauses Pforte erscheint. Während Mephistopheles unter der Maske der Phorkyade als Schaffnerin (denn er ist es) ⁴⁶⁰ auf der Schwelle zwischen den Thürpfosten auftritt, spricht der Chor sein Entsetzen bei dem Anblicke in einer im antiken Style meisterhaft geschriebenen Ode aus ⁴⁶¹). Bald erkennt man die Bedeutung der Phorkyade, hinter welcher Mephisto des klassischen Kostüms wegen verborgen ist, die Freuden und Genüsse des Lebens, wo er sie trifft, zu verbittern. „Schaam" und „Schönheit" gehen, wie die Phorkyade sagt, nie „zusammen Hand in Hand." Wo sie aber irgend je „des Weges beide sich begegnen," eilet „jedwede wieder heftiger weiter fort." Sie vergleicht die trojanischen Frauen mit „heiser klingenden Kranichen," auf deren Zug in

460) Göthe's Faust, II. Thl., sämmtl. Werke, Kleine Ausg. letzter Band, S. 250. 461) Göthe's Faust, II. Thl., sämmtl. Werke, kl. Ausg. letzter Band, Band 41, S. 187:

Vieles erlebt' ich, obgleich die Lode
Jugendlich waltet mir um die Schläfe!
Schreckliches hab' ich Vieles gesehen,
Kriegrischen Jammer, Ilios Nacht,
Als es hei' u. s. w.

„langer Wolfe“ der „stille Wanderer“ blickt, und ruhig seinen Weg dann weiter zieht, sie — nennt sie „månadisch wild,“ „erobert, marktverkauft, vertauschte Waare,“ „Cicadenschwarm,“ bedeckend „grünende Felderfaat,“ verzehrend „fremden Fleiß.“ Wechselseitig, in kurzer Rede beschimpfen sich die ans Licht heraustretende Phorkyade, des Hauses „kluge Schaffnerin,“ und die einzelnen Choretiden in einer ganz dem Antiken nachgebildeten Form ⁴⁶²). Helena gebietet Schweigen, und erkundigt sich nach dem Hause bei der Schaffnerin. Die Phorkyade erzählt ihr der Helena eigene Geschichte in launig-ironischer Form, Vorwürfe aufstachelnd und den Lebensgenuß verkümmern, bis diese, zuletzt selbst an ihre Verbindung mit dem Schatten des Achilleus gemahnt, dem Chore, wie entseelt, in die Arme sinkt. In einer vortrefflichen, nach antikem Gusse gebildeten Ode, drückt der Chor seinen Unwillen über die Mißhandlung der Herrin aus ⁴⁶³). Helena ermannt sich, und fragt nach dem Opfergeräthe. Alles ist nach dem Worte der Schaffnerin bereit; nur „das zu Opfernde“ soll Helena anzeigen. „Nicht bezeichnet es der König,“ erwidert Helena. Sprach's nicht aus? O Jammerwort! ruft die Phorkyade, „Königin, du bist gemeint und diese.“ „Fallen wirst du durch das Weil.“ „Helena stirbt, so fährt die Schaffnerin fort, einen edeln Tod;“

462) Göthe's Faust a. a. D. S. 191—193. 463)
Göthe a. a. D. S. 195:

„Schweige, Schweige!
Mißblickende, Mißredende du!
Aus so gräßlichen, einjahnigen
Lippen! Was enthaucht wohl
Solchem fürchtbaren Gräuelslund?“
u. s. w.

eine weibliche Riesengestalt.“ Sie hält das Weib für die Schaffnerin des Hauses, und will sie zur Arbeit rufen. Warnend erhebt diese „den rechten Arm, als wiese sie die Frau von Heerd und Halle hinweg.“ Helena will die Stufen hinaufsteigen, „worauf der Thalamos geschmückt sich emporhebt, und nah daran das Schaggemach.“ Vom Boden reißt sich das Weib, die Schaffnerin, „gebietrich ihr den Weg vertretend,“ in hagrer Größe, blutig „trüben Blickes.“ Kaum hat Helena das Ungethüm im Schreck beschrieben, als es, „ans Licht sich wagend,“ unter des Hauses Pforte erscheint. Während Mephistopheles unter der Maske der Phorkyade als Schaffnerin (denn er ist es) ⁴⁶⁰ auf der Schwelle zwischen den Thürpfosten austritt, spricht der Chor sein Entsetzen bei dem Anblicke in einer im antiken Style meisterhaft geschriebenen Ode aus ⁴⁶¹). Bald erkennt man die Bedeutung der Phorkyade, hinter welcher Mephisto des klassischen Kostüms wegen verborgen ist, die Freuden und Genüsse des Lebens, wo er sie trifft, zu verbittern. „Schaam“ und „Schönheit“ gehen, wie die Phorkyade sagt; nie „zusammen Hand in Hand.“ Wo sie aber irgend je „des Weges beide sich begegnen,“ eilet „jedwede wieder heftiger weiter fort.“ Sie vergleicht die trojanischen Frauen mit „heiser klingenden Kranichen,“ auf deren Zug in

460) Göthe's Faust, II. Thl., sämmtl. Werke, kleine Ausg. letzter Band, S. 250. 461) Göthe's Faust, II. Thl., sämmtl. Werke, II. Ausg. letzter Band, Band 41, S. 187:

„Vieles erlebt' ich, obgleich die Locke
Jugendlich wället mir um die Schläfe!
Schreckliches hab' ich Vieles gesehen,
Kriegrischen Jammer, Ilios Nacht,
Als es fiel“ u. s. w.

„langer Wolfe“ der „stille Wanderer“ blickt, und ruhig seinen Weg dann weiter zieht, sie — nennt sie „månadisch wild,“ „erobert, marktverkauft, vertauschte Waare,“ „Cicadenschwarm,“ bedeckend „grünende Feldersaat,“ verzehrend „fremden Fleiß.“ Wechselseitig, in kurzer Rede beschimpfen sich die ans Licht heraustretende Phorkyade, des Hauses „kluge Schaffnerin,“ und die einzelnen Choretiden in einer ganz dem Antiken nachgebildeten Form ⁴⁶²). Helena gebietet Schweigen, und erkundigt sich nach dem Hause bei der Schaffnerin. Die Phorkyade erzählt ihr der Helena eigene Geschichte in launig-ironischer Form, Vorwürfe aufstachelnd und den Lebensgenuß verkümmern, bis diese, zuletzt selbst an ihre Verbindung mit dem Schatten des Achilleus gemahnt, dem Chore, wie entsetzt, in die Arme sinkt. In einer vortrefflichen, nach antikem Gusse gebildeten Ode, drückt der Chor seinen Unwillen über die Mißhandlung der Herrin aus ⁴⁶³). Helena ermannt sich, und fragt nach dem Opfergeräthe. Alles ist nach dem Worte der Schaffnerin bereit; nur „das zu Opfernnde“ soll Helena anzeigen. „Nicht bezeichnet es der König,“ erwiedert Helena. Sprach's nicht aus? O Jammerwort! ruft die Phorkyade, „Königin, du bist gemeint und diese.“ „Fallen wirst du durch das Weil.“ „Helena stirbt, so fährt die Schaffnerin fort, einen edeln Tod;“

462) Göthe's Faust a. a. D. S. 191—193. 463) Göthe a. a. D. S. 195:

„Schweige, schweige!
 Mißblickende, Mißredende du!
 Aus so gräßlichen, einzahnigen
 Lippen! Was enthaucht wohl
 Solchem furchtbaren Gräuelschlund?“
 u. s. w.

„Doch am hohen Balken drinnen, der des Daches Giebel trägt.
Wie im Vogelfang die Drosseln, zappelt ihr der Reihe nach 464.“

„Erschreckt“ und „erstaunt“ stehen Helena und der Chor. Die Phorkhade „klatscht in die Hände.“ „Vermummte Zwerggestalten,“ unter des verkleideten Mephistopheles Befehl, erscheinen; sie bringen „den goldgehörnten Tragaltar“ herbei, das Weil, sie füllen die „Wasserkrüge,“ „des schwarzen Blutes gräuelvolle Beublung abzuwaschen;“ sie breiten den Teppich aus, auf dem das königliche Opfer knien soll, um „eingewickelt, getrennten Hauptes, anständig würdig“ bestattet zu werden. Auch hier spricht die Mephistopheles-Phorkhade in der ausführlichen Schilderung der schreckhaften, heiligen Abschachtung ihre Bedeutung als vergällendes Princip, der Helena und ihrem Freudenleben gegenüber, aus. „Gespannt“ soll die Phorkhade, spricht sich der Chor aus, der, seinem Charakter gemäß, zu retten und zu helfen sucht, die „goldene Scheere“ halten (auf die königliche Schlachtung anspielend.) Sie wollen Rath; sie wollen Hilfe, Helena und der Chor. Die Phorkhade weiß zu rathen. Nördlich von Sparta, den Taygetos im Rücken, wo „als munterer Bach Eurotas rollt,“ und im Rohre „die Schwäne nährt,“ haust „ein kühnes Geschlecht;“ dringend aus cimmerischer Nacht, hat es „unersteiglich fest“ eine Burg aufgethürmt. „Einer aber ist der Herr,“ in dem wir bald Faust erkennen werden, wie die Schaffnerin sagt, „ein munterer, kecker, wohlgebildeter, wie unter Griechen wenig,

464) Man vergl. damit die Bestrafung der Mägde des Deyffens, *Odys.* XXIII, 462 sq.

ein verständiger Mann.“ Man nennt das Volk Bar-
baren. Die Burg ist nicht „plumpes Mauerwerk,“ „cy-
klopisch aufgewälzt,“ „roher Stein auf rohem Stein.“
Da ist Alles „senk- und wagerecht.“ Die Burg strebt
„himmelan empor,“ „spiegelglatt, wie Stahl.“ Hin-
aufzuklettern, „gleitet der Gedanke ab.“ Und innen
sind der „großen Höfe Raumbelasse, Säulen, Säul-
chen, Bogen, Bögelchen, Altane, Galerien und Wap-
pen.“ Mephistopheles schildert an der Burg in der
Phorkyadenmaske die gothische Baukunst. Die Wap-
pen sind dem Chore nicht klar ⁴⁶⁵). Durch griechische
Beispiele erklärt sie die Phorkyade. Ajax „führte eine
verschlungene Schlange im Schilde ⁴⁶⁶).“ Die „Sieben
vor Thebe trugen Bildnerien“ auf dem Schilde ⁴⁶⁷).
Die trojanischen Damen macht sie auf die Bewohner
der Burg, die „goldgelockte, frische Bubenschaar, die
Jugend duftet,“ aufmerksam. Zu dieser Burg sollen
Helena und die Trojanerinnen folgen, und sie sind
gerettet. Sie schwanken. Die Trompeten tönen aus
der Ferne; Menelas naht. Wie der „Trompete Schmet-
terns Ohr und Eingeweid' zerreißen anfaßt,“ so „krallt
sich Eifersucht in Menelas Busen fest.“ Helena ent-
schließt sich, der Alten zur Burg zu folgen. „Nebel
verbreiten sich“ aus des Eurotas „heiliger Fluth.“
Sparta, das Eurotasgestade und die „sanftbingleitenden“

465) Chor:

„Was sind Wappen?“

Göthe a. a. D. S. 203. 466) Die Schlange (das
Spartanische Landeszeichen, Apollodor II, 8, 5) trägt
auf dem Schilde nicht, wie hier bei Göthe a. a. D. S.
203, Ajax, sondern Menelaus in dem berühmten Ge-
mälde Polygnots in der Lesche zu Delphi (bei Pausanias, X,
26, 1). 467) Aeschyl. „Sieben vor Theben,“ B. 374 ff.

Schwäne verschwinden. „Mauern starren dem freien Blicke entgegen.“ Ein „Burghof“ umgibt sie plötzlich mit „phantastischen Gebäuden des Mittelalters.“ Helena fragt nach der „Pythionissa“ ⁴⁶⁸). Verschwunden ist sie, und im innern Burghofe sahen sie „in Menge in Galerien, am Fenster, in Portalen viele Dienerschaft sich hin und her bewegen, vornehm-willkommenen Gastempfang zu verkünden.“ Schöne Jugend zeigt sich ihnen mit „Lockenhaar,“ Wänglein, wie Pfirschen, roth, und „weichwollig-bestaunt.“ Oern möchte der Chor der Trojanerinnen in solche Pfirschen „beißen;“ aber sie fürchten, der Mund möchte sich „mit Asche“ füllen, wie das sich oft bei geisterhaften Erscheinungen zeigt. Der Thronstz, die Stufen zu ihm, Teppiche, „zeltartiger Schmuck,“ zum Gewölbe über den Thron, „Wolkenkränze bildend,“ werden in den innern Hof, wo Helena und der Chor sich befinden, von der geschäftigen Jugend herbeigebracht. Helena folgt der Einladung, den aufgerichteten Thron zu besteigen. „Knaben und Knappen im langen Zuge steigen von den Galerien herab,“ ihnen folgt „F a u st in ritterlicher Hoffleibung des Mittelalters.“ Der Chor spricht in meisterhaft gelungener, antiker Auffassungsweise seine Begeisterung bei F a u st's Anblicke aus ⁴⁶⁹). Er bringt

468) Unter „Pythionissa“ versteht Helena die Phorfyade. Sie trat nämlich der Helena und den Trojanerinnen als zauberhafte Wahrsagerin entgegen. Statt Pythias, Pythiade oder Delphische Priesterin braucht die Vulgata das lateinische Pythonissa. 469):

„Wenn diesem nicht die Götter, wie sie öfter thun,
Für wenige Zeit nur wunderwürdige Gestalt,
Erhab'nen Anstand, liebenswerthe Gegenwart
Vorübergänglich lieben; wird ihm jedesmal,

den Lynkeus gefangen herbei ⁴⁷⁰). Seine Aufgabe war, „vom hohen Thurm mit seltenem Augenblicke der Herrin Ankunft zu erspähen.“ Er meldete sie nicht. „Greventlich verwirkte er das Leben.“ Helena soll über ihn entscheiden, bestrafen oder begnadigen. Lynkeus, als Thurmwächter, wirft sich ihr zu Füßen; Liebe hatte seine Augen geblendet, und so vergaß er die Pflicht, der Wundervollen Empfang zu künden. Er wurde von ihrer Ankunft überrascht ⁴⁷¹). Helena meint, sie sey geschaffen, Kummer durch Liebe zu verbreiten, und verzeiht ihm. Faust steht den Bogen in Helena's Hand, der „den Pfeil“ der Liebe entsendet; er steht „die Pfeile gestäubert schwirren in Burg und Raum.“ Das „ganze Heer“ gehorcht der siegend unbesiegten

Was er beginnt, gelingen, sey's in der Männerschlacht,
So auch im kleinen Kriege mit den schönsten Frau'n“ u. s. w.

Göthe's Faust a. a. D. S. 210. 470) Lynkeus, der Luchsartige, personificierte Späherkraft. Er war Messensischer Held, war Steuermann, durch sein scharfes Auge ausgezeichnet, auf dem magischen Schiffe Argo im Argonautenzuge, Theilnehmer an der Kelydonischen Jagd. *Apollodor*. III, 10, 3; *Theocrit*. XXII, 194; *Pindar*. Nem. X, 62; *Palaeph*. de incredibilibus historiis, cap. X. 471):

„Sarrend auf des Morgens Banne,
Deßlich spähend ihren Lauf,
Ging auf einmal mir die Sonne
Wunderbar im Süden auf.

Aug' und Brust ihr zugewendet,
Sog ich an den milden Glanz,
Diese Schönheit, wie sie blendet,
Blendete mich Armen ganz!
Ich vergaß des Wächters Pflichten,
Völlig das beschwor'ne Horn;
Drohe nur, mich zu vernichten,
Schönheit bändigt allen Zorn.“

Göthe a. a. D. S. 212 und 213.

Frau. Faust legt sich und Alles, was er hat, und ihn umgibt, Helenen, der neuen Herrscherin, zu Füßen. Die Kisten, die Schätze der Barbaren enthaltend, werden vor ihr niedergelegt und zu ihrem würdigen Empfang in der Burg aufgethürmt. Alles beugt sich vor Helenen, Alles gehöret ihr ⁴⁷²). Faust bringt „knieend die treue Widmung der hohen Frau.“ Von ihr eingeladen, bestiegt er den Thron, und setzt sich neben sie. Sie genießen die Freuden der Liebe selig und wonnetrunken vor den Augen des Volkes ⁴⁷³). Die Phorkyade, in deren Maske Mephistopheles steckt, ist auch hier wieder die Verbitterung des Genusses; sie erscheint plötzlich, sie sollen aufhören, „in Liebesfiebern zu buchstabiren;“ die Trompeten schmettern; die Feinde

472) Lynkeus zu Helena:

„Denn du bestiegest kaum den Thron,
So neigen schon, so beugen schon
Berstand und Reichthum und Gewalt
Sich vor der einzigen Gestalt.
Das Alles hielt ich fest und mein,
Nun aber lost, wird es dein,
Ich glaubt' es würdig, hoch und baar,
Nun seh' ich, daß es nichtig war.
Verschwunden ist, was ich besah,
Ein abgemähtes, welkes Graß.
D gib mit einem heitern Blick
Ihm seinen ganzen Werth zurück.“

Goethe a. a. D. S. 216. 473):

„Nah und näher stehn sie schon,
An einander gelehnet,
Schulter an Schulter, Knie an Knie;
Hand in Hand wiegen sie sich
Ueber des Throns
Aufgepolsterter Herrlichkeit.
Nicht versagt sich die Majestät
Heimlicher Freuden
Vor den Augen des Volkes
Uebermüthiges Offenbarseyn.“

Goethe a. a. D. S. 219.

nahen, Menelas kommt, den Raub der Helena zu rächen. „Signale“ hört man, „Explosionen von den Thürmen. Trompeten, kriegerische Musik und Durchmarsch gewaltiger Heereskraft.“ Faust versammelt die Seinen um sich; es gilt, den Gewinn der Helena feindlichem Angriffe entgegen zu sichern; er redet die „Germanen, Gothen, Franken, Normannen, Sachsen“⁴⁷⁴⁾ an, Griechenland, das glücklich gewonnene, die Herrschaft der Helena zu vertheidigen, indessen er glücklich im Innern an ihrer Seite lebt. Während die Germanen und Gothen das Land nach Außen sichern, ruft Faust im Hinblick auf Helena und den Lebensgenuss an ihrer Seite:

So ist es mir, so ist es dir gelungen,
 Vergangenheit sey hinter uns gethan;
 Du fühle dich vom höchsten Gott entsprungen,
 Der ersten Welt gehörst du einzig an.
 Nicht feste Burg soll dich umschreiben,
 Noch zirkst, in ewiger Jugendkraft
 Für uns, zu wonnevollem Bleiben
 Arkaden in Sparta's Nachbarschaft.
 Gelodt, auf sel'gem Grund zu wohnen,
 Du flüchtetest in's peiterke Geschick!
 Zur Laube wandeln sich die Thronen,
 Arkadisch frei sey unser Glück 475).“

474):

„Germane du! Corinthus Wüchten
 Vertheidige mit Wall und Schuß,
 Achaia dann mit hundert Schlachten
 Empfahl' ich, Gothe, deinem Trug.
 Nach Elis zieh'n der Franken Heere,
 Messene sey der Sachsen Loos,
 Normanne reinige die Meere,
 Und Argolis erschaff' er groß.“

Goethe a. a. D. S. 222. 475) Goethe a. a. D.
 S. 226.

Der „Schauplatz verwandelt sich.“ An „eine Reihe von Felsenhöhlen lehnen sich geschlossene Lauben.“ „Schattiger Hain“ dehnt sich „bis an die rings umgebende Felsensteile hinan.“ In Innern leben *F a u s t* und *H e l e n a* selig.

F a u s t, der die Germanen, Gothen, Franken, Sassen und Normannen befehligt, ist der Repräsentant der gothisch-germanisch-christlich-mittelalterlichen Kraft, *H e l e n a* ist das Ideal der klassischen (griechischen) Schönheit des Alterthums. Die Barbaren haben, als Besteger des klassischen Alterthums, Gothen und Germanen, die *H e l e n a* weder erspähet, noch geahnt. Wenn ihr Leben als das Leben der Barbaren in der Gothisch-Germanischen Burg dargestellt wird; so hat *Lynkeus*, der Thurmwärter dieser Burg, die personifizierte Späherkraft, die Ankunft dieses Ideals nicht gemeldet; die Barbaren wurden, ohne sie zu ahnen, von dieser gewaltigen, Alles bestegenden Schönheit überrascht, und legten, wie hier *Lynkeus*, *F a u s t* und die Gothischen und Germanischen Völkerstämme, Alles, was sie besaßen, der Herrschaft dieser Schönheit zu Füßen. So wurden die stolzen und wilden Sieger die bestegten, die vom klassischen Alterthume und dem in ihm wohnenden Geiste überwundenen. *F a u s t*, der Repräsentant Gothisch-Germanisch-mittelalterlicher Kraft, und *H e l e n a*, das Ideal der klassischen Schönheit des Alterthums, vermählen oder verbinden sich für's Leben. Die einzwängenden Mauern der mittelalterlichen Burg fallen; Arkadien, das Land der Dichtkunst, entsteht.

Während *F a u s t* und *H e l e n a* in den innern Räumen der „Lauben“ und „Höhlen“ Arkadiens schwelgen, schläft der Chor der gefangenen Trojanerinnen, und *Mephistopheles*, der noch immer die Maske der

Phorkyade als Schaffnerin vor seinem Gesichte hat, und in dieser Rolle fortspielt, meldet den Erwachten die Genüsse und Freuden des seligen Paares. „Unerforschte Tiefen,“ „ganze Weltenräume“ sind in dem Innern dieser Lauben und Höhlen, in denen Faust und Helena schwelgen; es ist das unermessene Gebiet der Phantasie, in welchem die neu Vermählten leben⁴⁷⁶). Da höret die Phorkyade, wie sie den Trojanerinnen erzählt, „ein Gelächter,“ und „ein Knabe springt von der Frauen Schoos zum Manne, von dem Vater zur Mutter.“ Stark ist er, „ein Genius ohne Flügel, faunenartig ohne Thierheit.“ Der Boden „gegenwirkend, schnellt ihn zu der lustigen Höhe, und im zweiten, dritten Sprunge rührt er an das Hochgewölbe.“ Mängstlich rufen ihm Vater und Mutter nach. Immer höher, aufwärts treibt's den Knaben. Doch „auf einmal in der Spalte rauher Schlucht ist er verschwunden.“ Plötzlich erscheint der vermiste, der ersehnte Knabe. „Blumenstreifige Gewande hat er würdig angethan.“

„Quasten schwanken von den Armen, Binden flattern
um den Busen,
In der Hand die gold'ne Leyer, völlig, wie ein kleiner
Phöbus 477).“

Ein Glanz strahlt ihm über dem Haupte.

476) Chor:

„Thust du doch, als ob da drinnen ganze Weltenräume wären,
Wald und Wiese, Bäche, Seen; welche Märchen spinnst
du ab!

Phorkyas:

„Aberdings, ihr Unerfahr'nen! das sind unerforschte Tiefen;
Saal an Sälen, Hof an Höfen; diese spürt' ich sinnend aus.
Götthe a. a. D. S. 228. 477) Götthe a. a. D.
S. 230.

„Was erglänzt, ist schwer zu fagen,
 Ist es Goldschmuck, ist es Flamme übermächt'ger Ge-
 steskraft.
 Und so regt er sich gebärdend, sich als Knabe schon ver-
 kündend
 Künftigen Meister alles Schönen, dem die ewigen Me-
 lodien
 Durch die Glieder sich bewegen 478).“

Wie der „Raja Sohn,“ dem Schmetterlinge gleich,
 der aus „farrem Puppenzwange“ den „Sonnendurch-
 strahlten Aether kühn und muthwillig durchflattert,“
 ein kaum geborner Säugling, die „purpurne, ängstlich
 drückende Schale“ abwirft, und ein Vorbild „den Die-
 ben und den Schälken, Neptun den Dreizack, Ares das
 Schwerdt, Phöbus den Bogen und die Pfeile, Sephä-
 stos die Zange und selbst der Cypris den Gürtel die-
 bisch raubt; so bewegt er sich im Knabenalter schon,
 ein freier, großer Gott. Euphorien ist dieses also be-
 schriebene Kind, aus den Umarmungen Faust's und
 der Helena hervorgegangen 479). In ihm schildert uns
 der Dichter die neuere romantische Poesie, die hervor-
 ging aus der Verbindung der Gothisch - Germanisch-
 christlich - mittelalterlichen Kraft (F a u s t ' s) und des
 antiken, klassisch Schönen (der Helena). Zum Trä-

478) Göthe a. a. D. 479) Nach der ältesten Faust-
 sage zeugt Faust mit Helena einen gespenstischen Sohn,
 „Justus Faustus.“ Den prosaischen Namen vertauscht der
 Dichter mit Euphorien. Dieser Name gehört den alten
 klassischen Sagen an, nach welchen Euphorien das Kind
 der Helena und des Achilleus war, der sich mit ihr als
 Schatten vermählte, und von Zeus Blitze erschlagen wurde,
 da er des Gottes Liebe abwies (Pausanias III, 19, 11 und
 Ptolem. Hephaest. IV, p. 317, bei Eduard Meyer,
 Studien zu Göthe's Faust, S. 167.

ger dieser Dichtkunst wählte er den Lord Byron⁴⁸⁰), dessen Lobe für die Sache der Griechen der Dichter

480) Byron (geb. 1788, gest. 1824 am 19. April während des griechischen Freiheitskampfes in Missolonghi) trat mit Göthe in literarische Verbindung, indem er ihm das Originalblatt einer Dedikation seines Trauerspiels „Sardanapal“ übersandte. Durch „Verspätung“ erschien das Trauerspiel ohne dieses Vorwort; aber Göthe hatte von Byron ein „lithographirtes“ Facsimile erhalten. Später schickte ihm dieser wirklich „das Trauerspiel Werner“ mit einem solchen „höchst schätzbaren Denkmal.“ Ein „junger Mann, Sterling, angenehm von Person und rein von Sitten,“ kam im Frühlinge 1823 zu Göthe nach Weimar, und brachte von Genua auf einem „kleinen Blatte wenige eigenhändige Worte“ des englischen Dichters. Damals war der Lord in Italien, um seine Reise zum Befreiungskampfe nach Griechenland anzutreten. Göthe schickte durch Sterling ein schönes Gedicht an Byron, worin er diese Reise nach Griechenland andeutete. Das Gedicht steht in Göthe's sämmtl. Werken, II. Ausg. letzter Band, Bd. 46, S. 231. In Livorno traf ihn noch vor der Abfahrt am 24. Juli 1823 Göthe's Blatt, worauf er eine, diesem sehr schätzbare Antwort schickte (Göthe's sämmtl. Werke, II. Ausg. letzter Band, S. 228 bis 232). In dem Göthe vorgelegten Mustulus-Niemerschen Namensverzeichnis seiner Werke (Bd. 55 a. a. D. S. 33) ist der Trauergesang der gefangenen Trojanerinnen als „Trauergesang auf Byron's Tod ausdrücklich bezeichnet. Ganz entschieden sagt dieses auch Göthe bei Eckermann, Thl. I, S. 364 und 365: „Je mehr ich im Byron lese,“ sagte Eckermann, „desto mehr bewundere ich die Größe seines Talentcs, und Sie haben ganz recht gethan, ihm in der Helena das unsterbliche Denkmal zu setzen. Ich konnte als Repräsentanten der neuesten poetischen Zeit, sagte Göthe, niemanden gebrauchen, als ihn, der ohne Frage als das größte Talent des Jahrhunderts anzusehen ist. Und dann Byron ist nicht

eine Apotheose gibt. Das Vermaach und der Ton der Dichtung ändern sich, und nehmen mehr den romantischen Charakter mit dem Erscheinen Euphorions und seiner Eltern, Faust's und der Helena an⁴⁸¹). Byron vereinigte die größten Widersprüche in sich, eine Folge seiner eigenen Lebensverhältnisse, ein aristokratisches Wesen mit ungemessenem Freiheitsgefühl, Ausschweifung in der Liebe mit edelm Sinne, Aberglauben mit Unglauben. Die innere Zerrissenheit, den innern Zwiespalt offenbaren manche seiner Dichtungen. Er starb für die Sache der Griechen, voll hoher, glühender Begeisterung für Griechenlands Freiheit⁴⁸²). Alle

antik, und ist nicht romantisch, sondern er ist, wie der gegenwärtige Tag selbst. Einen solchen mußte ich haben. Auch paßte er übrigens ganz wegen seines unbefriedigten Naturells und seiner kriegerischen Tendenz, woran er in Rissolunghi zu Grunde gieng. Eine Abhandlung über Byron zu schreiben, ist nicht bequem und rätlich, aber gelegentlich ihn zu ehren und auf ihn im Einzelnen hinzuweisen, werde ich auch in der Folge nicht unterlassen. Da die Helena einmal zur Sprache gebracht war, so redete Göthe darüber weiter: Ich hatte den Schluß, sagte er, früher ganz anders im Sinne, ich hatte ihn mir auf verschiedene Weise ausgebildet und einmal auch recht gut; aber ich will es euch nicht verrathen. Dann brachte mir die Zeit dieses mit Lord Byron und Rissolunghi, und ich ließ gern alles Uebrige fahren. Aber haben Sie bemerkt, der Chor fällt bei dem Trauergesange ganz aus der Rolle; er ist früher und durchgehends ganz antik gehalten, oder verläugnet doch nie seine Mädchennatur; hier aber wird er mit einem Mal ernst und hoch respektirend, und spricht Dinge aus, woran er nie gedacht hat und auch nie hat denken können.“ 481) Göthe's Faust, II. Thl., in den sämmtl. Werken a. a. D., Bd. 41, S. 233. 482) In der, der Adrian'schen Uebersetzung der

Jüge, die Götthe in der Apotheose Byrons gibt, sammeln sich zu einem treuen Bilde dieses neueren, großen Dichtergenius.

Der Knabe Euphorion, Helena's und Faust's Kind, der uns den Träger der neuern Poesie in Byron veranschaulicht, soll nach der Eltern ängstlichem Geheiß „die überlebendigen, heftigen Liebe bändigen.“ Er schlingt sich „durch den Chor“ der schönen Frauen-gefallen, und „zieht ihn zum Tanze fort.“ Die Damen verfolgend, ruft er aus:

„Ich bin der Jäger;
Ihr seyd das Wild!“ (483)

Bald wird die Mäßigung überschritten. Von „dem ganzen Haufen schleppt er die wildeste herbei“ zu „erzwungenem Genuß,“ sich „zur Wonne, sich zur Lust,“ er will „die widerspännstige Brust,“ den „widerwärtigen Mund“ küssen, „Kraft und Willen kund thun.“ Aber das Mädchen „flammt vor seinen Augen auf, und lobert in die Höhe.“ Er soll ihr nachfolgen in die „leichten Lüfte,“ in die „starren Grüfte,“ zum „ver-

Byron'schen Werke vorausgeschickten Lebensbeschreibung werden des Lords Begeisterung für Griechenland (Thl. 1, S. 292), sein persönlicher Muth (S. 298), seine edle Absicht auf Griechenland kurz vor seinem Tode (S. 311 und 312) mitgetheilt. Erhebend sind die Worte der Leichenrede des jungen Spiridion Trifupis, eines Aetoliens, auf Byron's Tod (S. 312 u. 313). Der Dichter starb im 37ten Jahre in Missolonghi, und wurde in England beerdigt. Die Charakteristik des Lords wird in der Adrianschen Uebersetzung, Thl. 1, S. 318—321, gegeben. Vgl. Eckermann's Gespräche mit Götthe, Bd. 1, S. 200 und 247. 483) Götthe's Faust, II. Thl., a. a. D., Bd. 41, S. 236.

schwund'nen Ziel.“ „Immer höher muß er steigen.“ Aufwärts treibt es ihn, einen zweiten Ikarus, unter Zittern und Jagen der Eltern in die Wolken. Er sieht Griechenlands Halbinsel, „Peloponnes.“ „Krieg wird Lösungswort.“ Sie „kämpfen mit eigenem Blut, mit heiligem Sinn.“ „Eine feste Burg wird jedes Mannes eberne Brust.“ „Frauen werden Amazonen;“ „jedes Kind“ ist „ein Held.“ Wie „die heilige Poesie,“ steigt er, ihr Träger, „himmelan.“ In „Waffen“ mit „Starken, Freien, Kühnen“ kämpft der „Jüngling.“ Man höret „donnern auf dem Meere,“ und „wiederdonnern Thal um Thal,“ „Heer gegen Heer“ steht man in „Staub und Wellen,“ „Tod wird Gebot.“ Aufwärts strebt der Edle, „den Flug“ zu vollenden. Ein Flügelpaar faltet sich los. „Ikarus“ Schicksal stellt sich in ihm dar. „Ein schöner Jüngling stürzt zu der Eltern Füßen.“ Man glaubt, „eine bekannte Gestalt zu erblicken.“ Das „Körperliche verschwindet.“ Die „Aureole“ steigt „wie ein Komet“ zum Himmel. Nur die „Exuvien, Kleid, Mantel und Lyra“ bleiben liegen.“ Der „Trauergesang“ auf Euphorion ist eine Ode auf Byrons Tod für Griechenlands Freiheit⁴⁸⁴). Für Helena ist des „Lebens, wie der Liebe Band zerrissen.“ „Persephoneia“ hat „den Knaben;“ sie soll auch sie aufnehmen. Sie „umarmt Faust.“ Das „Körperliche verschwindet“⁴⁸⁵). „Kleid und Schleier“

484) Man vergl. das Namensverzeichnis in Göthe's sämtl. Werken, a. a. O. Bd. 55, S. 33. 485) Eben so verschwindet auch das Körperliche der Helena, die ein diabolus succubus ist, und ihres mit Faust gezeugten Sohnes, des Justus Faustus, in der ältesten Faustusage; doch nicht, wie hier bei Göthe, vor, sondern erst nach

bleiben dem Trauernden in den Händen. Auch hier die Fronte, ruft ihm die Mephistopheles-Phorkyade zu, festzuhalten, „was ihm noch übrig bleibt.“ Helenas „Gewande lösen sich in Wolken auf, umgeben Faust, heben ihn in die Höhe, und ziehen mit ihm vorüber.“ Es ist die letzte dichterische Begeisterung, die Götthe, die den höhern Kraftmenschen über das Gemeine der Erde emporhebt, aber zuletzt verschwindet, um nichts in uns, als die Erinnerung an die schönen Tage dichterischer Weihe zurückzulassen⁴⁸⁶). Boshaft in ihrer ironischen Rolle bleibend, tritt die Phorkyade mit „Kleid, Mantel und Lyra“ des Euphorion „ins Proscenium vor, hebt die Eruvien in die Höhe,“ und zeigt den Herren Poeten im Parterre des großen Dichters kleine Reliquien. Kann „sie auch die Talente nicht verleihen,“ so kann sie doch wenigstens an die modernen Schöngelister „das Kleid verborgen⁴⁸⁷).“ Panthalis, die treue Freundin Helenas, die Führerin des Chors

Faust's Lobe (ältestes Faustbuch nach der Ausgabe von 1588, S. 198). 486) Phorkyas zu Faust:

„Halte fest, was dir von Allem übrig blieb.
Das Kleid, laß es nicht los. Da zupfen schon
Dämonen an den Gipfeln, möchten gern
Zur Unterwelt es reißen. Halte fest!
Die Göttin ist's nicht mehr, die du verlorst.
Doch göttlich ist's. Bediene dich der hohen
Unschätzbar'n Günst und hebe dich empor,
Es trägt dich über alles Gemeine rasch
Am Reiter hin, so lange du dauern kannst.
Wir sehn uns wieder weit, gar weit von hier.“

Götthe's Faust a. a. D. S. 245. 487):

„Hier bleibt genug Talente einzuweihen,
Zu stiften Bild- und Handwerksneid
Und kann ich die Talente nicht verleihen,
Verborg ich wenigstens das Kleid.“

Götthe a. a. D.

der gefangenen Trojanerinnen, folgt ihrer Herrin in die Unterwelt. Die Trojanerinnen, leicht und lebenslustig, wie die Elemente, aus denen sie hervorgingen, haben keine Freude an den „Asphodeloswiesen“⁴⁸⁸), „langgestreckten Pappeln,“ und „unfruchtbaren Weiden“ der Hadeswelt. Zurückgehen sie in die Elemente, aus denen sie hervorgingen. Sie schildern in vier Theilen als Chor die Bedeutung der vier Elemente, wie sie die alten Griechen annahmen. Der erste Theil des Chors spricht von den Geistern der Erde⁴⁸⁹), der zweite von der Luft⁴⁹⁰), der dritte vom Wasser⁴⁹¹),

488) Die Schatten wandeln im Hades auf feuchten, nebligen, mit Asphodill (lilienartiger Sumpfpflanze) blühenden Wiesen, ohne sich unter einander zu kennen. Hier wird auch bei Göthe „vom Fledermausgepip“ im Hades gesprochen (a. a. D. S. 246). R. vergl. *Odys.* XXIV, 6 ff. 489):

„Wir in dieser tausend Nette Flüßergittern, Säuselsweben,
Reizen tändelnd, locken leise, wurgelauf des Lebens Duellen
Nach den Zweigen; bald mit Blättern, bald mit Blüten
überköwenglich
Sieren wir die Flatterhaare frei zu lustigem Gebeih'n.“
u. f. w.

Göthe a. a. D. S. 247. 490):

Wir an dieser Felsenwände weithinleuchtend glattem Spiegel,
Schmiegen wir, in sanften Wellen uns bewegend, schmei-
chelnd an;
Hörchen, lauschen jedem Laute, Vogelklingen, Röhrligkötten;
Sey es Pan's fürchtbarer Stimme, Antwort ist sogleich
bereit.
Säuselt's, säuseln wir erwidern, donnert's, rollen uns're
Donner
In erschütterndem Verdoppeln, dreifach, zehnfach hinten nach.“
u. f. w.

Göthe a. a. D. 491):

„Schweßern, wir bewegtern Sinnes, eisen mit den Dächern
weiter;
Denn es reizen jener Ferne reichgeschmückte Hügelzüge,

der vierte vom Feuer⁴⁹²). Während die Elementargeister verschwinden, erhebt sich „riesenhaft“ im Proscenium die Borkyade; „lehnt Maske und Schleier zurück; und zeigt sich als Mephistopheles, um, insofern es nöthig wäre, im Epilog das Stück zu commentieren⁴⁹³).“

, Göthe's, des Kraftmenschen, schriftstellerische Wirksamkeit, seine dichterischen Träume, Freuden und Thaten werden in dem dritten Aufzuge in einer, wie wir sahen, ausführlichen, auf die Faustfabel gegründeten Allegorie beschrieben, und auch diese sind, wie alle andern Entwicklungen im Menschenleben, nicht frei von dem, was man personifiziert Mephistopheles nennt, nicht frei von dem Princip des ironisch-selbstsüchtigen, allem idealem Hoffen und Glauben zerstörend und widersprechend entgegenwirkenden Elementes des Bösen. Auch hier müssen am Ende die schönsten Gebilde (Helena und Euphorion), wie in der Faustsage, verschwinden, und sich in Wolken auflösen, die zwar noch eine kurze Zeit Faust über der Erde tragen, bald aber sich mit ihm zu Anfange des vierten Aufzuges auf den Felsen herabsenken, und ihn für immer verlassen, nichts, als die Erinnerung an die schönste Zeit seines Lebens

Immer abwärts, immer tiefer, wässern wir, mäandrisch
wallend,
 Setzt die Wiese, dann die Matten, gleich den Garten um
 das Haus.“

Göthe a. a. D. S. 248. 492):

„Wollt ihr andern, wo's beliebt, wir umzingeln, wir um-
rauschen
 Den durchaus bepflanzten Hügel, wo am Stab' die Rebe
 grünt“ u. s. w.

Göthe a. a. D. S. 248—250. 493) Göthe a. a. D.

in seiner Seele zurücklassend. Das Dichterleben und die Dichtersreuben und Träume Göthe's, wie des Kraftmenschen, werden uns vor die Augen gestellt.

Im vierten Aufzuge gehört Faust wieder der irdischen Wirklichkeit an, er besiegt, für des Kaisers Heer kämpfend, den Gegenkaiser, wobei auch hier ein Element in der Faustsage liegt⁴⁹⁴), und erreicht den Höhepunkt äußern Lebensglückes, vom Kaiser belohnt, als mächtiger Vasall, als am Strande des Meeres gebietender, dem Meere Land abtropfender Unterfürst des Kaisers.

Wir sehen im vierten Aufzuge ein Hochgebirge vor uns, „starke, zackige Felsengipfel.“ „Eine Wolke zieht herbei“ und „senkt sich auf eine vorstehende Platte herab.“ Indem „sie sich theilt,“ tritt aus ihr Faust hervor. Aus den Ervrien Helenens, des Ideals der klassischen Schönheit des Alterthums, ist das Gewölk gebildet, was Faust eine Zeitlang über der Erde trug, und sich nun mit ihm auf den Felsen, den Erdboden, herabsenkt. Die Wolke, die ihn herbeizug, „läßt sich langsam, nicht zerfließend“ von ihm ab. „Nach Osten strebt sie mit geballtem Zuge.“ Sie nimmt im Zuge verschiedene Gestalten an. Sie scheint der Juno, ein „Frauengebilde,“ der Leda und Helenen ähnlich. Das Bild „verrückt sich.“ „Formlos breit und

494) Bei Johannes Manlius, *locorum communium collectanea*, Basil. 1590. 8. p. 39, heißt es: *Idem Faustus, magus, turpissima bestia et cloaca multorum diabolorum, vane gloriabatur de se, omnes victorius, quas habuerunt Caesuriani exercitus in Italia, esse partas per ipsum sua magia. Idque fuit mendacium vanissimum. Id enim dico propter juventutem, ne statim talibus hominibus assentiatur.*

„aufgeführt“ ruht es im Osten, „Eisgebirgen gleich.“ Die Orkelt mahnt ihn noch einmal, ehe sie seinen Augen verschwindet, an „jugenderstes, längstenbetrettes, höchstes Gut.“ Wie „Seelenschönheit“ steigert sich „die holde Form, erhebt sich in den Aether.“ Ein „Nebelfreif“ umschwebt ihre „Brust und Stirn;“ es ist ihm, als ziehe das schwindende Gewölk „das Beste seines Innern mit sich fort“⁴⁹⁵).“ Es ist die poetische Begeisterung, wenn die selbst schaffende Kraft der Dichtkunst schmilzt. Nach Osten nehmen die Wolken, in die sich Helena, des Antikschönen, Reliquien auflösen, ihren Zug, anzudeuten den Weg, von dem die Cultur der Griechen und des Abendlandes, der Ursprung des Antikschönen, abzuleiten ist. Da es die Schönheit ist, die sich darstellt, vereinigt sich in ihr das Bild der realen und idealen Erscheinung des Schönen, da sie ihn bald als „jugenderstes Gut“ an sein Gretchen und die erste Liebe, bald an Helenen, das Idealschöne, mahnt. Auch dieses Schöne löst sich, wie alles Irdische, in Nebeln und Wolkengestalten für den Menschen auf; doch in ihm höhere Gedanken und Gefühle zeugend, umschwebt es ihm „Brust und Stirn,“ und läßt als Quelle alles Schönen die Erinnerung an die schönen Tage dichterischen Schaffens in des Menschen Geist zurück.

Mephistopheles ist die Fronte, der Widerspruch der Faustnatur, der kalte Verstand der Begeisterung

495) Nach einem Briefe Eckermann's aus Genua vom 14. September 1830 waren damals die drei ersten Acte und der fünfte der Fausttragödie fertig (am fünften wurde später noch der Anfang hinzugefügt). Der vierte Act wurde zuletzt im August 1831 fertig. Eduard Meyer, Studien zu Goethe's Faust, S. 49 und 50.

der Ideale gegenüber; er kann darum von diesen poetischen Wolken nichts empfinden, und eben so wenig diesem klassischen Wolkenzuge auf ähnlichem Tragwerke nachkommen. Faust hat mit dem Verschwinden der letzten Reste Helenas den klassischen Boden griechischer Ideale verlassen, und tritt aus dem Dichterleben wieder in die Wirklichkeit. Darum darf Mephisto auch nicht mehr in der antiken Phorkyadenmaske erscheinen; er muß wieder der alte Mephistopheles seyn, als welcher er nun auch auftritt. Mit der Phantasie kann er Faust nicht nachkommen; der magische Hofuspokus der Siebenmeilenstiefel muß aushelfen⁴⁹⁶). Mephistopheles steht ihn oben auf den Felsen, und stellt wieder Theoreme des Vulkanismus auf, die er „ernsthaft,“ da der Teufel für alles Schlechte seyn muß, vertheidigt. Gott Vater stürzte uns, sagt der Teufel, man weiß schon, warum, aus der Luft in „die tiefsten Tiefen,“ wo „centralisch glühend“ ein ewig Feuer „flammend brennt.“ Die Teufel fingen an „zu husten, von oben und von unten auszupusten.“ Das war ein „Schwefelstank, ein Gas,“ daß Alles „bersten mußte.“ Was „ehemals Grund war,“ ist nun „Gipfel.“ So entstanden die Felsen. Dafür hat Faust keinen Sinn. Die frische, freie Natur mit Berg und Fels, Hügel und Thal zieht ihn an, wo Alles „grünt und wächst, und dieser tollen Strubeleien nicht bedarf.“ Der Teufel thut sich etwas darauf zu gut, daß, weil er die Theorie des Vulkanismus vertheidigt, die Fels-

496) M. f. über die altdeutsche Sage vom „Siebenmeilenstiefel“ das Märchen „Hänsel und Gretel“ in den Kinder- und Hausmärchen der Brüder Grimm, dritte Auflage, 1837, Bd. I, S. 93—102.

broden von „Molochs Hammer“ kommen, und der Teufel von jenen vulkanischen Eruptionen sagen kann, er sey dabei gewesen. Doch der alte Widerspruch und das alte Verlocken über die dem Menschen gezogene Schranke hinaus ist des Satans Aufgabe. Du stehst da oben auf dem Felsen, meint der Teufel, stehst „in die ungemessenen Weiten,“ und denkst dir gewiß „die Reiche der Welt und ihre Herrlichkeiten“⁴⁹⁷). Faust erwiedert:

„Ein Großes zog mich an.
Errathe!“

Mephistopheles durchgeht den Katalog der Möglichkeiten, die einen Faust, die Menschennatur verlockend oder anreizend, beschäftigten können. Er denkt sich zuerst ein allgemeines politisches Wirken für das Ganze, und stellt dieses, da er die Ironie, der Hohn für jede höhere Bestrebung ist, verächtlich dar. Beschäftigt dich vielleicht, ist Satans erste Voraussetzung, der Gedanke an eine „Hauptstadt“ mit

„krummengen Gäßchen, spitzen Siebeln,
Beschränktem Markt, Kohl, Rüben, Zwiebeln,
Fleischbänken, wo die Schweissen hausen,
Die fetten Braten anzuschmausen;

497) Dabei führt Göthe (Faust, II. Theil, in dessen sämmtl. Werken, a. a. D. Bd. 41, S. 255) Matth. Cap. 4. an. An dieser Stelle wird nämlich von V. 1 bis 11 das erste Beispiel eines Vertrages erzählt, den der Teufel mit dem Messias abschließen will. Die Versuchung ist eine dreimalige. Bei der dritten, auf welche hier Göthe anspielt, zeigt der Teufel (διάβολος) dem Heilande alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit (πάσας τας βασιλείας τοῦ κόσμου καὶ τὴν δόξαν αὐτῶν).

Da findest du zu jeder Zeit,
Gewiß Gestank und Thätigkeit 498.“

Dann gehören auch „Mokkutschchen“ dazu, und „Ameis-
wimmelhausen?“ Und nun der Gedanke, über sie zu
herrschen, das verlockt dich vielleicht? Verächtlich sieht
die Faustnatur über solche Gedanken hinweg⁴⁹⁹). Oder
sieht vielleicht das Fauststreben, ist die zweite Voraus-
setzung Mephisto's, mehr ins Detail der realistischen
Genüsse? Ist es vielleicht der Sinnengenuss, der einen
Faust stachelt? Denkt er sich „ein Schloß zur Lust,“

„Bald, Hügel, Flächen, Wiesen, Feld,
Zum Garten prächtig umbekleidet?“

Wacht' er vielleicht in dem schönen Garten

„aller schönsten Frauen
Vertraut bequeme Häuslein bauen;
Verbräute da die gränzenlose Zeit
In allerliebster geselliger Einsamkeit.
Ich sage Frau'n; denn ein für allemal
Denk ich die Schönen im Plural.“

Auch dieses locket F a u s t nicht^{499 a)}). Oder find's,
dritte Voraussetzung des Teufels, ideale Bestrebungen,
geht die Reise, wie er sie verächtlich darstellt, vielleicht

498) Göthe's Faust, Thl. II, sämmtl. Werke, a. a.
D. Bd. 41, S. 255. 499) Faust:

„Das kann mich nicht zufrieden stellen!
Man freut sich, daß das Volk sich mehret,
Nach seiner Art begierlich nährt,
Sogar sich bildet, sich belehrt —
Und man erzieht sich nur Rebellen.“

Göthe a. a. D. S. 256. 499 a) Faust ist über die
Freuden des Pirschparks hinweg.

„Schlecht und modern! Sarbanapa!“

Göthe a. a. D. S. 257.

„zum Monde“⁵⁰⁰)? Von allem dem ist nichts, was Faust's Seele bewegt. Er schildert es in poetischen Zügen. Wenn ich so am Meere stand, meint Faust, und sah, wie die ohnmächtige Welle des Meeres rasend im Schaume an den Klippen der Felsen sich brach, und in den alten Kessel zurückstürzte, da dachte ich, wer seyn könnte, als freier Geist, wie der Fels, das Meer in ohnmächtiger Wuth zurückzuweisen in seine Schranke, der genäschigen Fluth das in der Tiefe verschlossene Land abzutragen; der hätte ein würdiges Streben; das ist ein Wunsch, den ich hege⁵⁰¹). Da erkönnen „Trommeln und kriegerische Musik“ aus der Ferne. Mephistopheles ruft Fausten zu: Hier ist „Gelegenheit,“ das zu werden, was du willst. „Nun Fauste greife zu!“ Er muß ihm den „Räthseltram“ erklären. Wir haben, lautet die Erklärung, den Kaiser durch das Papiergeld groß gemacht. Was that er nun? Er ließ fünfe gerade seyn; das Reich „zerfiel in Anarchie;“ „Burg erhob sich gegen Burg, Stadt gegen Stadt, Zunft gegen Adel.“ Der „Bischof zerfiel mit dem Kapitel und der Gemeinde.“ Mephistopheles schildert Reminiscenzen der deutschen

500):

„Erräth man wohl, wornach du strebst?
Es war gewiß erhaben löbn.
Der du dem Mond um so viel näher schwebtest,
Dich zog wohl deine Sucht dahin?“

Göthe a. a. D. 501):

„Was zur Verzweiflung mich beängstigen könnte!
Zwecklose Kraft unbandiger Elemente!
Da wagt mein Geist sich selbst zu überfliegen,
Dier möcht' ich kämpfen, dieß möcht' ich besiegen.“

Göthe a. a. D. S. 259.

Staats- und Rechtsgeschichte alter Zeit, da es ja der deutsche Kaiser war, den sie mit Papier versorgten.

„In Kirchen Mord und Todschlag, vor den Thoren
Ist jeder Kauf- und Wandersmann verloren 502.“

Da hieß es, wie M e p h i s t o fortfährt, wir müssen einen Herren haben, der „uns Ruhe schafft,“ wir wollen einen* „neuen Kaiser“ wählen. Der Teufel bezeichnet die Geschichte als „Pfaffenrevolution 503.“ Der Kaiser kämpft gegen den Gegenkaiser. Hier können wir helfen, und Hilfe führt dich zu höherem Glück. Der ideale Boden der H e l e n a ist verlassen, und F a u s t greift nun ins reale Leben ein. Sie schauen von oben herunter „im Thale die Unordnung des Heeres.“

Mephistopheles stellt nun seinem Zöglinge die Hilfe vor, auf die er sich verlassen kann, um zum Ziele zu kommen. Während die „drei Gewaltigen“ 504)

502) G ö t t e a. a. D. S. 261. 503) F a u s t:

„Das klingt sehr pfäffisch!“

Mephistopheles:

„Pfaffen waren's auch,
Sie stärkten den wohlgenährten Bauch;
Sie waren mehr, als andere, theilhaftig;
Der Aufruhr schwoll, der Aufruhr ward geheiligt.“

G ö t t e a. a. D. S. 261 und 262. 504) G ö t t e führt a. a. D., S. 263, 2. Sam. 23, 8. an. Die „drei Gewaltigen“ werden hier „die Helden Davids“ genannt. Der erste ist „Joseb-Bassebeth,“ genannt der „Thachfemonte,“ das Haupt der Dreien, welches 800 Philister „auf einmal umbrachte.“ Der zweite war „Eleasar, der Sohn Dovi's, der „die Philister schlug, bis ihm die Hand müde wurde, und seine Hand am Schwerte klebte.“ Nach ihm war der dritte „Samma,“ der Sohn „Age, der Ahothite,“ der „ein Feldstück voll Einsen“ vor den Philistern rettete.

aufzutreten, macht er humoristische Bemerkungen über sie ⁵⁰⁵); er nennt sie „allegorische Lumpen;“ sie sollen dem Faust zum Ziele, dem Siege über den Gegenkaiser helfen. Der eine der drei Gewaltigen heißt „Kaufebald,“ er ist die personifizierte „Kampflust,“ und als solche „jung, leicht bewaffnet, bunt gekleidet ⁵⁰⁶).“ Der zweite ist „Habebald,“ die personifizierte Raublust, „männlich, wohl bewaffnet, reich gekleidet ⁵⁰⁷).“ Der dritte heißt „Haltefest,“ „bejahrt, stark bewaffnet, ohne Gewand,“ und stellt die Sicherungslust des Gerantben dar ⁵⁰⁸). Kampf-, Raub- und Sicherungslust führen vereint zum Ziele des Sieges.

Alle drei holten auch mitten aus dem Lager der Philister, „aus der Grube zu Bethlehem“ Wasser für den dürstenden David (2. Sam. 23, V. 8—17). ⁵⁰⁵):

„Rein; aber gleich Herrn Peter Squenz
Vom ganzen Praß die Quintessenz!“

Goethe a. a. D. S. 263. Im Shakespeare'schen Sommernachtsstraum (Act 1, Scene 2) will Peter Squenz die fünf tauglichsten Subjecte aus Athen zu einer Komödie, also die Quintessenz der Gesellschaft zusammengebracht haben. ⁵⁰⁶) Goethe a. a. D. S. 264: Kaufebald:

„Wenn einer mir in's Auge sieht,
Werd' ich ihm mit der Faust gleich in die Presse fahren,
Und eine Memme, wenn sie flieht,
Faß ich bei ihren letzten Haaren.“

507) Goethe a. a. D.: Habebald:

„So leere Händel das sind Vossen,
Damit verdirbt man seinen Tag;
Im Nehmen sey nur unverdröffen,
Nach allem andern frag' hernach.“

508) Goethe a. a. D.: Haltefest:

„Damit ist auch nicht viel gewonnen!
Sald ist ein großes Gut zerronnen,
Es rauscht im Lebensstrom hinab!
Zwar nehmen ist recht gut, doch besser ist's behalten.“

Die Scene ändert sich. Auf dem Vorgebluge hört man „unten Trommeln und kriegerische Musik. Des „Kaisers Zelt“ wird aufgeschlagen. An der Seite des Kaisers ist der Obergeneral. Der erste Kundschafter meldet die Empörung, der zweite die Wahl des Gegenkaisers. Durch den Gegenkaiser fühlt sich der Kaiser nicht entmuthigt⁵⁰⁹). Zur Herausforderung des Gegenkaisers werden Herolde abgeschickt. Faust erscheint „geharnischt, mit halbgeschlossenen Helme;“ an seiner Seite sind die drei Gewaltigen. Er erzählt den Grund seiner Ankunft. Dir ist zu Dank verpflichtet „der Negromant von Norcia“ im Sabinerlande⁵¹⁰);

Laß du den grauen Kerl nur walten,
Und niemand nimmt dir etwas ab.“

509) Göthe a. a. D. S. 267:

„Ein Gegenkaiser kommt mir zum Gewinn,
Kun' fühl' ich erst, daß Ich der Kaiser bin.“

510) Von Johannes Trithemius, Abt von Sponheim, wird in einem Briefe vom 20sten August des Jahres 1307 Faust, den er kannte, Georgius Sabellicus, Faustus junior, princeps necromanticorum, magus secundus, chiromanticus, agromanticus, pyromanticus, in hydra arte secundus, aber omnium bonarum artium vere ignarus genannt. Ich habe oben S. 7. des I. Bds. die Identität unseres Johann Faust und dieses Georg Faust, der sich alle diese Charlatantitel selbst beilegte, nachgewiesen. (*Johannis Trithemii epistolarum familiarium libri duo*, Haganoae, ex officina Brubachii 1536, 4. S. 312. *Conradi Muciani Rufi*, epistol. ed. Tenzel, 1701, S. 95. Der Brief des Mucianus ist vom 7ten October 1513). Göthe meint hier offenbar diesen jüngern Faust, den er als eine, von unserem Faust verschiedene Person betrachtet. Als Sabellicus wird er Negromant (eigentl. Nekromant) von Norcia im Sabinerlande genannt. Norcia ist nämlich Nursia im Sabinerlande.

als Keger sollte er, als Zauberer in Rom sterben. Schon „prosselte Reifig,“ „züngelte das Feuer“ des Holzstoßes. Kein Mensch, kein Gott, kein Teufel konnte retten, da half die kaiserliche Majestät; sie „zersprengte glühende Ketten.“ Für dich sah er, von Dank befeelt, so redet Faust den Kaiser an, in die Sterne und in des Berges Kräfte. „Paffenstumpfflin schilt es Zauberrei.“ Uns sendet er dir zur Hilfe. Die Herolde kommen zurück mit höhniſcher Antwort des Gegenkaiſers⁵¹¹). Kaufebold reißt sich an den rechten Flügel des Heeres⁵¹²), Habebald ist im Mittelpunkte, an ihn schmiegt sich, ihm nicht angetraut, sein Rebsweib, „die Eilebeute,“ als Markbedenterin an⁵¹³); auf der linken Seite steht Galteſt⁵¹⁴). Während im Thale gekämpft

Faustus junior lebte 1507—1513. Die Geschichte mit dem Feuerthode und der Errettung durch den Kaiser ist erdichtet, um die Hilfe, die dem Kaiser wird, zu motivieren. 511) Göthe's Faust a. a. D. S. 271:

„Euer Kaiser ist verschollen,
Echö dort im engen Thal;
Wenn wir sein gedenken sollen,
Märchen sagt: Es war einmal.“

512) Göthe a. a. D. S. 272:

„Wer das Gesicht mir zeigt, der kehrt's nicht ab,
Als mit zerschlag'nen Unter- und Oberbacken,
Wer mir den Rücken kehrt, gleich liegt ihm schlapp
Hals, Kopf und Schopf hinstrotternd graß im Nacken.“

513) Nicht immer führt die Raublust zur Beute; darum ist Eilebeute nicht wirklich dem Kaufebold angetraut. Eilebeute:

„Bin ich auch ihm nicht angeweiht,
Er mir der liebste Buhle bleibt.“

Göthe a. a. D. S. 273. 514):

„Dem linken Flügel keine Sorgen!
Da, wo ich bin, ist der Befiß geborgen;

wird, kommt Mephisto von der obern Höhe der Berge herunter, und von der Anhöhe sehen der Kaiser, Faust und Mephistopheles dem Kampfe der beiden Heere zu. Da, wo Kaufebold kämpft, ist natürlich das Waffenglück zu Hause, da Kaufebold die Kampflust selbst ist. Der Kaiser hat ein Bedenken; denn mit einem Arme Kaufebolds erhebt sich gleich ein Duzend; die „Spitzen der hohen Speere“ steht er „blitzen,“ und „behende Flämmchen“ auf den „Lanzenspitzen tanzen.“ Mephistopheles sucht ihn von der Zauberei abzulenkten. Er vergleicht die Erscheinungen mit den „Nebelstreifen auf Siciliens Küsten“⁵¹⁵) und mit „dem Widerschein der Dioskuren“⁵¹⁶). Faust gibt dem Kaiser, der alten Römersitte gemäß, durch Vorbedeutungen des Vogelfluges, die Gewißheit des glücklichen Ausganges.

Ein Adler wird von einem Greife verfolgt. Der Adler ist „ächt,“ der Greif „ein fabelhaftes Thier.“ Sie „umziehen sich in weit gedehnten Kreisen;“ sie „fahren aufeinander zu, sich Brust und Hälse zu zer-

In ihm bewähret sich der Alte,
Kein Strahlbliß spaltet, was ich halte.“

Göthe a. a. D. 515) Die Luftspiegelung auf Reggio's Küste ist die Fata Morgana (See Morgane); wie man sie bei Reggio, auf der entgegengesetzten Küste Siciliens, sieht, wenn sich die Gegenstände einer niedern Schicht der Atmosphäre als Luftbilder abspiegeln, und so mehrfach, wie hier die Arme des „Kaufebold,“ gesehen werden. 516) Dieser Widerschein ist eine elektrische Erscheinung, die sich auf den Masten nach vorübergegangenem Ungewitter über der Meeresfläche hin zeigt, das sogenannte St. Elmsfeuer; bei den Alten war es das Licht der Dioskuren, Kastor und Pollux (Horat. od. I, 3, v. 2; Plin. histor. natur. II, 37; Euripid. Orest. am Ende).

retzen.“ Aber „zerzert, zerzaust“ flieht der Greif mit „gesenktem Löwenschwefel“, zum „nahen Gipselwalde.“ Auf der linken Seite kämpft Kaufehold nicht; darum weicht hier das kaiserliche Heer. Bestürzt erblickte es der Kaiser. Da erscheinen 2 Raben; sie setzen sich hart an die „Ohren“ des Mephistopheles⁵¹⁷). Dieser entschuldigt sich mit der „Rabenpost,“ die im Kriege herrscht, während man die „Taubenpost“ im Frieden braucht⁵¹⁸). Da der Kaiser sich mit dem Obergeneral zurückzieht, leiten nun Mephisto und Faust den Kampf durch Zauberelen. Jener schickt die Raben zum „großen Bergsee,“ die Undinen zur Hilfe zu rufen⁵¹⁹). Sie sollen ihm „der Fluthen Schein“ senden; denn sie wissen „vom Seyn den Schein zu trennen.“ Bäche,lein, Bäche, Ströme fließen auf der Undinen Geheiß rings um die Feinde. „Es rauscht und schäumt und strömet, wegzuschwemmen.“ Auf festem Lande glauben sie zu ertrinken⁵²⁰). Auf ähnliche Weise ist auch die

517) Schon in der Hexenküche vermischt die Hexe die „Raben“ des Mephistopheles. Die Teufel erscheinen im Wagnerbuche dem Christoph Wagner als Raben, und diese werden auch, Blitz und Donner herbeizuzaubern, gebraucht (M. f. S. 6 des II. Bdchns.). 518):

„Die Taubenpost bedient den Frieden;
Der Krieg befehlt die Rabenpost.“

Göthe a. a. O. S. 279. 519) M. f. *Theophrast. Paracels. de nymphis, sylphis, pygmaeis et salamandris et de ceteris spiritibus.* Die Nymphen, Nixen (männlich und weiblich), die Undinen oder Undinen (weiblich) sind die Elementargeister des Wassers. Auch im ältesten Wagnerbuche (S. 6 des II. Bdchns.) scheint Wasser zu fließen, und Verderben auszuspeien, während das Ganze nur eine Phantasmagorie ist. 520):

„Sie stürzen fort zu ganzen, hellen Haufen,
Die Rarren wahren zu ersaufen,

Phantastie thätig, wenn Furcht den Menschen beherrscht, und er glaubt Dinge zu sehen, die nirgends, als in ihm, vorhanden sind. So schlägt die Furcht den Feind. Nun schickt Mephisto die Raben zu „dem Zwergvolke“ in den Bergen⁵²¹⁾, das „Metall und Stein zu Funken schlägt.“ „Wetterleuchten,“ „Sterne, die am feuchten Boden zischen,“ „Irrfunkenblitz“ schlagen durch der Berggeister Liebwerk die Feinde. Die Guelphen und Gibellinen, die alten Parteien Deutschlands, scheinen von Lobten aufzuerstehen. Man hört die Schienen und das Klauschen der Waffen. Der Gegenkaiser ist geschlagen.

Daszelt des Gegenkaisers erhebt sich vor uns; „Thron und reiche Umgebung“ zeigen sich. Alles ist von den Feinden leer. Wo die Beute ist, da gehört die Raublust hin. Habebald und seine Freundin Eilebeute erscheinen. Wir werden durch die Beschreibung an die Zeit der Faustgeschichte, das 16te Jahrhundert, erinnert. Man sieht Morgensterne, als Waffen, rotke, goldgefäumte Mäntel und Teppiche in den Zelten. Eine Kiste mit Gold soll Eilebeute sich aufladen. Sie ist zu schwer, und indem sie auf den Boden fällt, bricht sie entzwei. Das Gold rollt auf den Boden. Eilebeute sammelt es in die Schürze; allein diese ist durchlöchert, und das Gold wird eine Saat für die Nach-

In dem sie frei auf festem Lande schnaufen,
Und lächerlich mit Schwimmgewässern laufen.“

Stöbe a. a. O. S. 282. 521) Die „Zwerge,“ Pygmäen, Wichtelmänner, Gnomen, Kobolde, Alpe oder Erdelien (im Gegensatz gegen die Luftgeister, die Lichtelfen), Druiden, Schwarzelven sind die „Berg- oder Vulcanleute,“ die Elementargeister der Erde, die den Metallen und dem unterirdischen Feuer gebieten.

folgenden ⁵²²). So bringt sich die Gast der Leidenschaft, was G ö t h e, wie immer, in konkreten Fällen, darstellt, selbst um den Genuß.

Die Trabanten, welche den Raub verhindern wollen, werden von Habebald auf eine eben nicht sehr ehrenvolle Weise begrüßt ⁵²³). Der Kaiser erscheint mit vier Fürsten; wir begegnen jetzt überall einem Spiegel altdeutscher Einrichtungen nach dem Sinne der goldenen Bulle, und auch die Form, die sich von diesem Erscheinen an in schwerfälligen Alexandrinern bewegt, richtet sich darnach. Den einen Fürsten ernennt der Kaiser aus Dankbarkeit für den Sieg zum „Erzmarshall.“ Er rüflet kaiserlicher Majestät das Mahl, und trägt beim Festzuge das Schwert blank ihr vor ⁵²⁴). Der zweite wird Erzkämmerer, er hat das „goldene Becken“ vor der Tafel zu reichen, und die „Ringe zu halten,“ indest der Kaiser die Hände wäscht, den Streit des Hausgesindes auch zu schlichten. Der dritte wird ihm „Erztruchseß,“ für die Freuden der kaiserlichen Tafel zu sorgen, indest der vierte, „Erzschent“, den kaiserlichen Keller verwaltet. Die „Signatur“ soll der Erz-

522):

„Wohin du gehst, und wo du stehst,
Verschwenderisch die Schätze säst!“

G ö t h e a. a. D. S. 286. 523):

„Die Reblüchkeit, die kennt man schon,
Sie heißet: Contribution.
Ihr Alle seyd auf gleichem Fuß:
Gib her! das ist der Handwerksgruß.“

G ö t h e a. a. D. 524) Man wird in den Bestimmungen an den von G ö t h e schon frühe gekannten Inhalt der goldenen Bulle Carls des IV. erinnert (G ö t h e, sämmtl. Werke, Epl. XXIV, S. 248 ff.).

bischof als Cancellar des heiligen römischen Reichs⁵²⁵) ansfertigen. Der Kaiser gibt ihnen in gedehnten, schwerfälligen Alexandrinern die Herrschaft und die Gefälle⁵²⁶). Vom Vater soll sich die Vasallenschaft auf den ältesten Sohn vererben. Die weltlichen Fürsten entfernen sich; der geistliche bleibt, und erinnert uns durch seine schamlosen Forderungen an einzelne Zeiten der deutschen Reichsgeschichte, und der Fürst in seinen geduligen und nachgiebigen Antworten gibt uns für bestimmte Zeiten einen traurigen Regentenspiegel. Der Kaiser ist, so lautet die Klage des Erzbischofs, nun zwar „gesichert auf dem Thron;“ doch „leider! Gott, dem Herrn, dem Vater Papst zum Hohne!“ Der Papst kann mit dem „heiligen Strahl“ leicht das ganze Reich vernichten; doch wollen seine Heiligkeit ein Auge zudrücken oder beide, wenn der Kaiser den Ort, wo er „mit Satanas den Bund“ geschlossen, den Hügelraum, dem heiligen Vater und der Kirche schenkt.

„Mit Berg und dichten Wald, so weit sie sich erstrecken,
Mit Höhen, die sich grün zu steter Weide decken,
Fischreichen, klaren Seen, dann Bächlein ohne Zahl,
Wie sie sich eilig schlängelnd, stürzen ab zu Thal.
Das breite Thal dann Wiesen, Gauen, Grüns-

den:
Die Keme spricht sich aus, und du wirst Gnade finden⁵²⁷).“

525):

„Des Kaisers Wort ist groß, und sichert jede Gift,
Doch zur Bekräftigung bedarfs der edeln Schrift,
Bedarfs der Signatur. Die förmlich zu bereiten,
Seh' ich den rechten Mann zur rechten Stunde schreiten.“

Goethe's Faust, II. Thl., sämmtl. Werke, a. a. D. Bd. 41, S. 291. 526) Unter den Gefällen wird auch „die Beth“ genannt, eine außerordentliche Landsteuer, zu der hier der Kaiser den Günstlingen das Recht ertheilt. 527) Gö-

Der Kaiser ist, wie es so viele waren, zum Schenken bereit ⁵²⁸). Natürlich muß sich, wie der Geistliche fortfährt, über „dem Raum, wo man sich so versündigt, eine neue Kirche erheben.“ Die geistlich-habsbüchtige Phantasie sieht schon das Chor, das Kreuz, das Schiff, die hohen Thürme, die andächtige Menge, und hört „den ersten Glockenruf.“ Auch hier ist der Kaiser zur Gabe gleich bereit ⁵²⁹).

Der Erzbischof will sich entfernen; aber der heilige Heißhunger treibt ihn noch einmal zurück. Die neu gebaute Kirche braucht auch „Zehnten, Zinsen, Beth;“ auch müssen Holz, Kalk und Schiefer und Fuhren freigeliefert werden. Noch einmal kommt er, nachdem er sich entfernt hat, zurück, und wir erfahren aus seiner letzten Rede zugleich, wie Fa u st, dem der Kaiser den Sieg über seinen Feind verdankt, den Culminationspunkt äußern Lebensglückes erreicht hat. Der „verrufene Mann,“ wie der klagende Geistliche den Zauberer Fa u st nennt, erhielt „des Reiches Strand.“ Die Kirche schweigt nur dann dazu, erhält sie auch hier „Zehnten, Zins, Gaben und Gefälle.“ Fa u st soll hier am Strande dem Meere, wie dieses in Holland geschah, Land abtropfen, und das also gewonnene Land beherrschen. Naiv ist daher die Gegenbemerkung des Kaisers, das Land, das man verzehnten solle, existiere

the's Faust a. a. D. S. 294. 528):

„Durch meinen schweren Fehl erschreckt,
Die Gränze sey von dir nach eiguem Maß gesteckt.“

Göthe a. a. D. 529):

„Ein förmlich Document, der Kirche das zueignen,
Du legst es vor, ich wil's mit Freuden unterzeichnen.“

Göthe a. a. D. S. 295.

nach nicht ⁵³⁰). Darum kimmert sich der Erzbischof mit seinen kirchlichen Hoffnungen nicht ⁵³¹), und die Klagen des Kaisers verfluchen uns den traurigen Zustand des heiligen römischen Reiches ⁵³²).

Zur fünften Acte schildert uns der Dichter Faust auf dem Gipfel der menschlichen Lebensdauer ⁵³³) und menschlichen Lebensglückes; allein auch hier verläßt der ungebändigte Trieb die Faunatur nicht, über die menschlichen Bestrebungen gezogenen Schranken zu springen. Eben, wenn Faust den von der Phantastie erträumten, schönsten Augenblick festhalten will, steht der Zeiger seines Lebens stille; allein Mephistopheles triumphirt nicht; die erhaltenden und zur Entwicklung bringenden, nicht die zerstörenden und vernichtenden Kräfte fliegen, und die der Faustfabel entgegengesetzte Weltanschauung des Dichters endet mit Faust's Himmelfahrt, oder der Läuterung und Verklärung der Faunatur.

Nun uns im Contraste das Leben der mit der gezogenen Lebensschranke zufriedenen Genügsamkeit dem schrankenlosen Streben Faust's gegenüber zu zeichnen,

530) Kaiser:

„Das Land ist noch nicht da; im Meere liegt es breit.“

Goethe a. a. O. S. 296. 531):

„Wer's Recht hat und Geduld, für den kommt auch die Zeit.
Für uns mög' euer Wort in seinen Kräften bleiben.“

Goethe a. a. O. 532) Kaiser:

„So könnt' ich wohl zunächst das ganze Reich verschreiben.“

Goethe a. a. O. 533) Eckermann's Gespräche, Thl. II, S. 348: „Der Faust, wie er im fünften Acte erscheint, sagte Goethe ferner, soll, nach meiner Intention, gerade hundert Jahre alt seyn, und ich bin nicht gewiß, ob es nicht etwa gut wäre, dieses irgendwo ausdrücklich zu bemerken.“

schilbert er uns das behagliche Stillleben des Philemon und der Baucis⁵³⁴) in niederländischer Manier. In offener Gegend, am Meere, zeigt sich ein Wanderer. Vor Jahren verunglückte er hier am Meeresstrande; die helfende Liebe, des Philemon und der Baucis rettete ihn. Er sucht ihre Hütte, um dem betagten Ehepaare seinen Dank auszusprechen. Baucis erscheint vor der Hütte; sie fürchtet, ihr Mann würde im Schlafe gestört; allein auch Philemon kommt. Philemon wird von ihnen im Garten bewirthet. Hier ist die Anhöhe; auf ihr die braune Mooshüte, von Linden beschattet; daneben die Kapelle, deren Silberton die Alten zum Gebete ruft. Der Wanderer kann vor Bewunderung die Speise, die ihm liebevolle Gastfreundschaft vorsetzt, nicht berühren. Wo ehemals die „wilde Woge schäumte,“ erblühet jetzt des Gartens „paradiesisch Bild.“ Ihn gibt über das Wunder Philemon die Erklärung. „Kluger Herren Kühne Knechte“ haben hier Gräben gegraben, das Meer eingedämmt. Jetzt blühen an Meeresstatt hier „Wiesen, Acker, Garten, Dorf und Wald.“ Am fernen Horizont erblickt man jetzt die Segel, welche den sichern Hafen suchen. Ein Herold verkündete, daß

534) Eckermann's Gespräche, Thl. II, S. 348: „Die Namen Philemon und Baucis, sagte ich (Eckermann), versehen mich an die phrygische Küste, und lassen mich jenes berühmten alterthümlichen Paares gedenken; aber doch spielt unsere Scene in der neuern Zeit und in einer christlichen Landschaft. Mein Philemon und Baucis, sagte Göthe, hat mit jenem berühmten Paare des Alterthums und der sich daran knüpfenden Sage nichts zu thun. Es sind ähnliche Personen und ähnliche Verhältnisse, und da wirken denn die ähnlichen Namen durchaus günstig.“ Ueber Philemon und Baucis nach der alten Sage s. m. Ovid. Metamorph. libr. VIII, v. 632 ff.

des Lebensglückes erreicht. Selbst den kleinen Wunsch, den seine Phantasie zu einem übergroßen machte, die Anhöhe der Alten zu besitzen, und darauf einen stolzen, den Ocean und seine Fernsicht beherrschenden „Euginsland,“ zu errichten, hat er erlangt. Da treten um Mitternacht vier „graue Weiber“ auf, Mangel, Schuld, Noth und Sorge. Die ersten drei berühren die Schwelle des Reiches nicht; nur die vierte, die Sorge, bringt auch bei den Mächtigen der Erde „durchs Schlüffeloch“ ein ⁵⁴³). Die andern drei erwarten, draußen vor Faust's Palast stehend, die Ankunft ihres Bruders, des Todes. Faust ist allein im Palaste; er sah vier sich seinem Hause nähern, nur drei gehen; es klang, wie „Noth,“ es reimte sich, wie „Tod.“ Die Pforte knarrt. Er fragt, ob Jemand hier sey? Ja — ist die Antwort. „Wer bist du?“ — „Bin einmal da.“ — Gebieterisch ruft Faust: „Entferne dich!“ „Ich bin am rechten Ort,“ lautet die Antwort der dunklen Gestalt. — „Hast du die Sorge nie gekannt?“ Faust bezeichnet sich und sein Streben richtig, wenn er sagt, er sey „durch die Welt gerannt,“ habe „jedwedes Gelüft bei den Haaren ergriffen,“ er habe das, was sie Sorge nennen, nicht gekannt ⁵⁴⁴).

Gehorche willig der Gewalt!
Und bist du kühn, und hältst du Stich,
So wage Haus und Hof und — dich.“

Götthe a. a. D. S. 311 und 312. 543) Sorge:

Ihr Schwestern, ihr könnt nicht und dürft nicht hinein.
Die Sorge, sie schleicht sich durchs Schlüffeloch ein.“

Götthe a. a. D. S. 313. 544):

„Ich habe nur begehrt und nur vollbracht,
Und abermals gewünscht, und so mit Macht
Mein Leben durchgehürmt; erst groß und mächtig;
Nun aber geht es weise, geht bedächtlich.“

Götthe a. a. D. S. 315,

das Sprachrohr, wie der Hafen von Masten und Wimpeln erfüllt ist, von den Strahlen der untergehenden Sonne beleuchtet. Mephistopheles mit den drei gewaltigen Gefellen, Raufbold, Habebald und Haltefest landet, und zieht in „prächtigem, mit Erzeugnissen fremder Weltgegenden beladenen Kahne“ den Kanal heraus. Sie steigen aus; die Güter werden an das Land geschafft. Mit zwei Schiffen sind sie fortgezogen, mit zwanzig sind sie wiedergekommen. Ueber die Wahl der Mittel waren die dienenden Geister des Faust nicht verlegen⁵³⁶). Mephistopheles, gerade um ihn zu reizen, und ihn mit seinem ungesättigten Durste der Wissenschaft und des Besitzthums zu verhöhnen, erinnert ihn an das bedeutungsvolle Plätzchen, auf dem sie stehen. Hier war vor Jahren „das erste Bretterhaus;“ hier wurde „das erste Gräbchen gerigt,“ von hier aus, wo dein Palast steht, ruft ihm Mephisto zu, den ungesättigten Trieb aufzuschwelen, blühte dir des „Meeres, der Erde Preis.“ Er mahnt ihn höhniisch und verlockend an das „hier“ und an die auf diese Scholle des Hiers gebannte Seligkeit, während kurz vorher an dem gegenüberliegenden Hügelraum auf der Düne das Glöckchen läutete mit seinem gellenden Tone,

536) Mephistopheles:

„Da fördert nur ein rascher Griff,
Man fängt den Fisch, man fängt ein Schiff,
Und ist man erst der Herr zu dreif,
Dann hadelt man das vierte bei.
Da geht es denn dem fünften schlecht,
Man hat Gewalt, so hat man Recht.
Man fragt um's Was? und nicht um's Wie?
Ich müßte keine Schifffahrt kennen:
Krieg, Handel, Piraterie,
Dreieinig sind sie, nicht zu trennen.“

Stiße a. a. D. S. 303 und 304.

Fa u st an den Besitz erinnernd, nach dem er schon
 lange vergebens lüftern ist, und ohne den, gerade weil
 er ihn nicht hat, nie ihm Seligkeit erblihen kann⁵³⁷).
 Das Hier soll ihn erfreuen? Mahnt ihn das „Hier“
 nicht unaufhörlich an das Dort? Mahnt ihn das,
 was er besitzt, nicht eben immer an das, was er nicht
 hat? Der Palast an den Hügelraum drüben, von dem
 aus er das Meer beherrschen könnte⁵³⁸)? M e p h i-
 st o p h e l e s gibt ihm recht, gerade um ihn noch mehr
 aufzuklacheln⁵³⁹); er weiß aber auch sogleich zu raten.

„Was willst du dich denn hier geniren?
 Mußt du nicht längst colonisiren 540) ?“

Den Wink versteht Fa u st. M e p h i s t o soll die
 Alten fortschaffen, an einen andern, schönen Ort ver-

537) G ö t t e a. a. D. S. 305, vergl. mit S. 302.
 538):

„Die Linden wünscht' ich mir zum Sitz,
 Die wenigen Bäume, nicht mein eigen,
 Berberben mir den Weltbesitz.“

„So hab' am härtesten wir geknallt,
 Im Reichthum fühlend, was uns fehlt.
 Des Glöckchens Klang, der Linden Duft
 Umfängt mich, wie in Kirch' und Gruft.
 Des Allgewaltigen Willens-Kür
 Bricht sich an diesem Sande hier.
 Wie schaff' ich mir es vom Gemüthe!
 Das Glöcklein lautet, und ich wüthe.“

G ö t t e a. a. D. S. 306 und 307. 539):

„Verläugnet's? Jedem edeln Ohr
 Kommt das Geklingel widrig vor.
 Und das verstaute Him-Baum-Himmel,
 Amnebelnd heitern Abendhimmel,
 Wischt sich in jegliches Ergebnis
 Vom ersten Dad' bis zum Begräbnis,
 Als wäre zwischen Himm und Baum
 Das Leben ein verscholl'ner Traum“

G ö t t e a. a. D. S. 307. 540) G ö t t e a. a. D.

sehen, ohne ihnen etwas anzuhaben, und dieser Charakterisiert ganz richtig das mit keiner Schranke zufriedene, sich selbst um die eigene Seligkeit bringende Streben (Faust's 541). Es ist „tiefe Nacht.“ Hoch oben auf der Schloßwarte des Faustpalastes ist Phileus, der Thürmer. Er steht drüben im Lindenraume, wo Philemon und Baucis wohnen, die Flamme wüthen. „Züngelnd steigen lichte Blitze zwischen Blättern“, Aeste „brennen flackernd“, die Stämme „glähen bis zur Wurzel,“ das „Kapselchen kürzt zusammen.“ Faust tritt auf den „Balkon“ des Schlosses. Mephistopheles und die drei Gewaltigen erscheinen. Sie erzählen, was geschah. Sie „klopfen, pochten, rüttelten;“ sie „hörten nicht, sie wollten nicht.“ Schnell „waren sie weggeräumt;“ sie haben sich „nicht viel gequält.“ Nur ein „Fremder,“ der Wanderer, der Philemon und Baucis besuchte, wollte „sechten;“ schnell ward er „hingestreckt.“ Während Faust, der keinen „Raub,“ sondern, wie er sagt, „Lausch“ wollte, jenem flucht, meinen die Volkstreckter seines Willens, den Zweck wolle er, aber die Mittel nicht 542). Faust hat nun den höchsten Punkt

541):

„Auch hier geschieht, was längst geschah;
Denn Naboth's Weinberg war schon da.“

Dabei führt Göthe a. a. O. S. 308 Regum, I, 12 an. Neben dem Palaste Ahab's, des Königs von Samarien, einen Weinberg; Ahab wünschte den Weinberg, und, da Naboth das Erbe seiner Väter heilig achtete, und nicht fahren ließ, wurde auf das Anstiften der Isebel, Ahab's Gemahlin, der unglückliche Naboth fälschlich angeklagt und gesteinigt. Eine Geschichte, die sich hier bei Göthe in dem Feuertode des Philemon wiederholt. 542):

„Das alte Wort, das Wort erschallt:

des Lebensglückes erreicht. Selbst den kleinen Wunsch, den seine Phantastie zu einem übergroßen machte, die Anhöhe der Alten zu besitzen, und darauf einen stolzen, den Ocean und seine Fernsicht beherrschenden „Luginsland,“ zu errichten, hat er erlangt. Da treten um Mitternacht vier „graue Weiber“ auf, Mangel, Schuld, Noth und Sorge. Die ersten drei berühren die Schwelle des Reichthums nicht; nur die vierte, die Sorge, bringt auch bei den Mächtigen der Erde „durchs Schlüßelloch“ ein⁵⁴³). Die andern drei erwarten, draußen vor Faust's Palast stehend, die Ankunft ihres Bruders, des Todes. Faust ist allein im Palaste; er sah vier sich seinem Hause nähern, nur drei gehen; es klang, wie „Noth,“ es reimte sich, wie „Tod.“ Die Pforte knarrt. Er fragt, ob Jemand hier sey? Ja — ist die Antwort. „Wer bist du?“ — „Bin einmal da.“ — Gebieterisch ruft Faust: „Entferne dich!“ „Ich bin am rechten Ort,“ lautet die Antwort der dunklen Gestalt. — „Hast du die Sorge nie gekannt?“ Faust bezeichnet sich und sein Streben richtig, wenn er sagt, er sey „durch die Welt gerannt,“ habe „jedwedes Gelüst bei den Haaren ergriffen,“ er habe das, was sie Sorge nennen, nicht gekannt⁵⁴⁴).

Gehorche willig der Gewalt!
Und bist du kühn, und hältst du Stiß,
So wage Haus und Hof und — dich.“

Göthe a. a. D. S. 311 und 312. 543) Sorge:

Ihr Schwestern, ihr könnt nicht und dürft nicht hinein.
Die Sorge, sie schleicht sich durchs Schlüßelloch ein.“

Göthe a. a. D. S. 313. 544):

„Ich habe nur begehrt und nur vollbracht,
Und abermals gewünscht, und so mit Macht
Rein Leben durchgestürmt; erst groß und mächtig;
Nun aber geht es weise, geht bedächtig.“

Göthe a. a. D. S. 315.

Die Sorge beschreibt sich selbst: „Wer mich besitzt, dem ist die Welt zu nichts mehr nütze;“ die Sonne geht ihm nicht auf, nicht unter, er verhungert in der Fülle.

„Ist der Zukunft nur gewärtig,
Und so wird er niemals fertig.“

F a u s t versteht sie nicht, wenn sie in räthselhafter Weise ihm den Menschen vor das Auge stellt, den die Sorge quält⁵⁴⁵). Sie haucht ihn an, er erblindet, und versteht von jetzt an, was die Sorge ist. Allein auch den erblindeten Greis verläßt das rastlose, ins Unendliche hineingreifende, aller irdischen Schranke Trotz bietende Streben nicht. Die Knechte sollen sich, so will es F a u s t, vom Lager erheben, sie sollen Werkzeug, Schaufeln und Spaten ergreifen; ein Geist gilt für tausend Hände⁵⁴⁶).

Eine neue Scene ist der „große Vorhof des Faustpalastes.“ Statt der Arbeiter, die F a u s t bestellt hat, seine Riesenwerke zu vollenden, sind L e m u r e n da⁵⁴⁷), „schlotternde, aus Bändern, Sehnen und Gebein ge-

545):

„So ein unaufhaltfam Rollen,
Schmerzlich Lassen, widrig Sollen,
Bald Befreien, bald Erdrücken,
Halber Schlaf und schlecht Erquickden
Heftet ihn an seine Stelle
Und bereitet ihn zur Hölle.“

G ö t t e a. a. D. S. 317. 546):

„Daß sich das gräste Werk vollende,
Genügt ein Geist für tausend Hände.“

G ö t t e a. a. D. S. 318. 547) Die Lemuren (lemures) waren den Römern die Larven oder Schatten der Verstorbenen. Sie werden als „lebendige Todtengerippe“ hier abgebildet (*Horat.* ep. II, 209; *Ovid.* Fasti, V, 483; *Persius* satyr. V, 185; *Apulejus* de genio Socratis, S. 50.

stärkte Halbnaturen.“ Sie tragen „gespitzte Pfähle“ und „Ketten“ zum Abmessen des Landes. Das ist nicht nöthig, meint Mephistopheles, der als „Aufseher“ ihre Arbeit leitet:

„Der Längste lege längelang sich hin,
Ihr andern lüftet ringsumher den Rasen,
Wie man's für uns're Väter that,
Vertieft ein längliches Quadrat!
Aus dem Palast in's enge Haus,
So dumm läuft es am Ende doch hinaus 548).“

Die Lemuren, „unter neckischen Gebärden grabend,“ singen von der Jugend und vom tüchtigen Alter und von der Grabeshöhle, die Jeden erwartet. Faust erscheint erblindet unter ihnen. Zu jedem Worte, das er noch in hohem Alter thatkräftig spricht, ist Mephistopheles Hohn und Widerspruch. Faust will durch neue Arbeiten das Meer einzwängen. Die Elemente sind mit uns, ruft Mephisto, sie zerstören dich 549). Faust spricht mit stolzer Hoffnung von dem neuen Graben, den er anlegen will. Mephistopheles kennt nur das Grab, das ihm bestimmt ist 550). Faust fährt in der dichterischen Entzückung fort, in welcher er in schöner Zukunft die Verwirklichung seiner Hoffnungen erblickt. Der „verpestende Sumpf, der „faule Pfuß!“ soll abgezogen, „neue Räume

548) Göthe a. a. D. S. 319. 549):

„Die Elemente sind mit uns verschworen,
Und auf Vernichtung läuft's hinaus.“

Göthe a. a. D. S. 320. 550) Mephistopheles (halbblant):

„Man spricht, wie man mir Nachricht gab,
Von keinem Graben, doch vom — Grab.“

Göthe a. a. D.

für Millionen sollen dem Meere abgewonnen werden.“ Er sieht „das Gefilde grün und fruchtbar,“ „Mensch und Herde behaglich auf der neuesten Erde,“ ein „paradiesisch Land,“ während draußen „die Fluth bis auf zum Rande rast,“ und vom Gemeindränge zurückgewiesen wird in ihr ohnmächtiges Streben. Er sieht schon im Voraus ein freies Volk im freien Lande, er hat nur einen Wunsch, diesen Augenblick zu erleben; er nennt im Vorgefühle dieses Augenblickes ihn jetzt schon den schönsten seines Lebens⁵⁵¹⁾. Da sinkt Faust todt zurück, die Lemuren fassen ihn, und legen ihn auf den Boden.

Mephistopheles, der Widerspruch und Hohn von Faust's eigenem Leben, zeichnet diesen richtig.

„Ihn sättigt keine Lust, ihm g'nügt kein Glück,
So hublt er fort nach wechselnden Gestalten;
Den letzten, schlechten, leeren Augenblick,
Der Arme wünscht ihn fest zu halten.“

551):

„Solch ein Gewimmel möcht' ich sehn,
Auf freiem Grund mit freiem Volk zu sehn.
Zum Augenblicke dürft' ich sagen:
Berweile doch, du bist so schön!
Es kann die Spur von meinen Erbetagen
Nicht in Aeonen untergehn.
Im Vorgefühl von solchem hohen Glück
Genieß' ich jetzt den höchsten Augenblick.“

Goethe a. a. D. S. 321. Nach dem letzten Worte stirbt Faust, und Goethe bezieht sich hier wörtlich auf den im ersten Theile mit Mephistopheles abgeschlossenen Vertrag Faust's:

„Werd' ich zum Augenblicke sagen:
Berweile doch, du bist so schön!
Dann magst du mich in Fesseln schlagen,
Dann will ich gern zu Grunde geh'n.“

(Goethe's Faust, I. Thl., sämmtl. Werke, a. a. D. Bd. 12, S. 86).

Der mir so kräftig widerstand,
Die Zeit wird Herr, der Greis hier liegt im Sand.
Die Uhr steht still 552).“

„Es ist vorbei“ ruft der Chor der Lemuren. Vorbei? Ist „Gewesenseyn“ nicht so viel, „als Nichtseyn,“ und ist nicht dieses mit dem „reinen Nichts vollkommen einerlei?“ Die Lemuren singen während der Grablegung ein Lied über die sparsame Ausstattung, die jedem, auch dem Reichsten und Mächtigsten am Schlusse zu Theil wird.

Lemur. Solo.

Ber hat das Haus so schlecht gebaut
Mit Schaufeln und mit Spaten?

Lemuren-Chor.

Dir, dumpfer Gast im häßlichen Gewand,
Ist's viel zu gut gerathen.

Lemur. Solo.

Ber hat den Saal so schlecht versorgt,
Wo blieben Tisch und Stühle?

Lemuren. Chor.

Es war auf kurze Zeit geborgt;
Der Gläubiger sind so viele 553).“

Jetzt gilt es für Mephistopheles, den entfliehenden Geist zu fassen, nach der Kaufsage die arme Seele seines Jüglings zu kapern. Er erlaubt sich Anspielungen auf die moderne Psychologie. Ehemals, da ging's mit der Seele schneller. Mit „dem letzten Athem fuhr sie aus,“ und „Schnaps, wie die Kage die Maus,“ hatte sie Satan in „fest verschlossenen Klauen.“ Jetzt, in der modernen Psychologie, da will sie gar nicht her-

552) Göthe's Faust, II. Thl., a. a. D. Bd. 41, S. 321 und 322. 553) Göthe a. a. D. S. 322 u. 323.

aus. Jetzt kommt noch die leidige Frage „Wann, Wie und Wo?“ Sogar das „Ob?“ ist „zweifelhaft.“ Unter solchen Umständen sind „Helfershelfer nöthig.“ Der Teufel ruft sie „mit phantastisch-flügelmännischen Beschwörungsgestalten“ herbei. Links „öffnet sich der gräßliche Höllenrachen.“ Die „Eckzähne klaffen,“ dem Schlund „entquillt ein Feuerstrom,“ die Gluth schlägt „bis an die Zähne.“ Die Verdammten schwimmen auf den Feuerfluthen bis zu ihnen heran, um in endlosem Kreise von der „Hölle zerknirscht“ zu werden. Dickteufel mit kurzem, geradem Horne, Dürrteufel mit langem, krummem werden heraufbeschworen. Die Dickteufel werden „wanstige Schufte mit Feuerbacken,“ vom „Höllenschwefel feist“ genannt. Sie haben „klogartige, kurze, nie bewegte Nacken,“ in denen nach der Phrenologie der Sitz des Geschlechtstriebes gefunden wird. Die Dickteufel sind materieller, sie sorgen für die untern Regionen. Man hat Beispiele, daß die Seele, wie der Teufel meint, im Nabel sitzt, wie denn das sinnliche Begehren nach der Platonischen Philosophie in diese Gegend verlegt wird. Wenns unten wie „Phosphor gleißt,“ packt „das Seelchen, Psyche mit den Flügeln“, wie sie auf Gemälden dargestellt wird, wenn sie sich im Tode vom Leibe trennt, und „rupft ihr,“ indem ihr derselben den Höllensstempel aufdrückt, „die Flügel aus,“ ruft Mephisto den Teufeln zu. Die Dürrteufel heißen „Firsefänge, Flügelmännische Riesen.“ Sie sollen sich in die höhern Regionen machen, wenn „das Genie oben hinaus will“⁵⁵⁴). Sollen die zerstörenden Kräfte, wie solche nach christlich-symbolischer Auffassungsweise von der Poesie als Mephistopheles darge-

554) Göthe a. a. D. S. 325.

stellt werden, für immer fliegen? Soll der Mensch für immer untergehen? Der Mensch ist nicht absolut böse. Irren ist menschlich; aber Streben ist göttlich, das Göttliche im Menschen darf nicht untergehen. Die Faustfabel schließt mit der Höllenfahrt in der Auffassungsweise des orthodoxen Protestantismus, welcher keinen Reinigungs- oder Läuterungsort für die Seelen will, sondern dem Guten den Himmel, den Schlechten die Hölle gibt⁵⁵⁵). Göthe hat eine andere Weltanschauung, welche er ebenfalls in christlich-symbolischer Auffassungsweise gibt⁵⁵⁶), was allerdings schwierig ist, da er auch den Teufel nach der christlichen Symbolik dargestellt hatte. Die christliche Dogmatik stellt dem Teufel oder dem gefallenen Engel, nach jüdisch-persischer Idee dem Ahriman, den gut gebliebenen Engel, den Ormuzd, den Ders die Aufhaspands, entgegen. Die Engel müssen darum als diese erhaltenden und reinigenden Elemente auftreten. Glorie naht sich von oben rechts⁵⁵⁷). Rosenstreuende Engel

555) Wenn Faust seine Spässe vor dem Papste in Rom unsichtbar macht, hält dieser das zauberische Treiben für die Unruhe einer armen Seele im Fegfeuer, für die man eine Messe lesen muß. (Ältestes Faustbuch nach der Ausgabe von 1588, S. 104 und 105) Die Faustfabel schließt mit der Höllenfahrt (a. a. D. S. 226 u. 227). 556) Eckermann's Gespräche, Ebl. II, S. 349: „Uebrigens werden Sie zugeben, sagte Göthe, daß der Schluß, wo es mit der gereinigten Seele nach oben geht, sehr schwer zu machen war, und daß ich bei so überflüssigen, kaum zu ahnenden Dingen mich sehr leicht im Bogen hätte verlieren können, wenn ich nicht meinen poetischen Intentionen durch die scharf-umrissenen, christlich-kirchlichen Figuren und Vorstellungen eine wohlthätig beschränkende Form und Festigkeit gegeben hätte.“ 557) Die gewöhnliche, jüdisch-christliche Symbolik stellt die

nähen, während himmlische Melodien ertönen. Sie singen von der ewig Alles läuternden, Alles zur Entwicklung bringenden, in sich wieder aufnehmenden Liebe, von ihren Wirkungen, und von der Art und Weise, wie wir uns für diese empfänglich machen⁵⁵⁸). *Mephistopheles* nennt die himmlischen Töne „ein garstiges Geklimper,“ ein „bübisch-mädchenhaft Geklumper,“ die Engel nennt er „gleisnerische Laffen,“ „verkappte Teufel,“ die ihm eine Seele „wegschnappen“ wollen. Die Teufel sollen sich, wie *Mephistopheles* will, an ihn anschließen und von den Blumen nicht „einschneiden“ lassen. Er wird wüthend darüber, daß sie auf die Köpfe fallen, „Nad auf Nad schlagend,“ „ärschlings in die Hölle stürzen.“ Wo die Rosen hinplatern, „entsprießt der Frühling,“ erblüht „das Paradies.“ „Feuerflammen“ stud sie und „Gallertquark“ für die Teufel; ihnen brennen sie als „Pech und Schwefel“ im Nacken. Das diabolische Element regt sich bei dem Anblicke der schönen Formen der Engel in *Mephi-*

guten Geister auf die rechte, die bösen auf die linke Seite. So wird auch der Glaube der Judentheologie an das jüngste Gericht, welcher mit der verfaßten Auferstehungslehre zusammenhängt, im N. T. auf ähnliche Weise dargestellt, wo *Mattb.* 25, 33 die Gerechten mit Schaaßen zur rechten, die Gottlosen mit Böcken zur linken Seite verglichen werden. 538):

„Was euch nicht angeht,
Müßt ihr meiden,
Was euch das Inn're stört,
Dürft ihr nicht leiden.
Dringt es gewaltig ein,
Müssen wir tüchtig seyn;
Liebe nur Liebende
Führt herein.“

Stöbe a. a. D. S. 328.

Strophel's. Büberastische Gedanken durchziehen seine Seele. Er nennt die Engel „allerliebste Sungen,“ „Wetterbuben,“ „schöne Kinder.“ Er möchte sie küssen; es wird ihm „so behaglich, so natürlich, so heimlich-küßchenhaft-begierlich.“ Nur „etwas weltlicher“ sollen sie die „holden Glieder“ bewegen, nur keine „Pflaffenmiene“ zeigen, „anständig-nachter“ gehen⁵⁵⁹). Aus dem geschiedten Mephistopheles wird plötzlich ein dummer Teufel, und mit seiner sündhaften Begeisterung für die schönen Formen der Engel entschuldigt er den Verlust Faust's, dessen Unsterbliches die Engel himmelwärts führen⁵⁶⁰). Götthe denkt sich Stufen in der Entwicklung des Lebens der Liebe. Diese Uebergangs- und Entwicklungsstufen trägt er auch in den Gedanken der ewigen, himmlischen Liebe über. „Bergschluchten, Wald, Feld, Einöde“ zeigen sich uns. „Anachoreten“ sind in dem Gebirge, das uns an den Montserrat⁵⁶¹) erinnert, an verschiedenen Stellen vertheilt. Der „Pater ecstaticus“⁵⁶²) schwebt auf und ab, in

559):

„Das lange Faltenhemd ist überkittlich,
Sie wenden sich — von hinten anzusehen!
Die Acker sind doch gar zu appetitlich!“

Götthe a. a. D. S. 330. 560):

„Mir ist ein großer, einziger Schlag entwendet,
Die hohe Seele, die sich mir verpfändet....
Du bist getäuscht in deinen alten Tagen,
Du hast's verdient, es geht dir grimmig schlecht.“

Gemein Gelüß, absurde Liebshaft wandelt
Den ausgepöckten Teufel an.“

Götthe a. a. D. S. 332. 561) Oder ähnlich dem Athos oder Libanon. R. vergl. Götthe's Fragment „die Geheimnisse“ (sämmtl. Werke, Bd. XIII, 175, Bd. XLV, 328). 562) Nach der gewöhnlichen Deutung A

der tiefen Region ist der „Pater profundus“⁵⁶³, in der mittlern, von einem Chor festger Knaben umgeben, der „Pater seraphicus“⁵⁶⁴). In der höchsten Zelle wohnt der „Doctor Marianus“⁵⁶⁵). Hoch erhaben über allen, über niederer, sich selbst kastrierender Mönchsascese schwebt die „mater gloriosa,“ die „Ohnegleiche,“ „Gnadenreiche,“ das Sinnbild der reinen, Alles zur höhern Entwicklung bringenden und umfassenden, göttlichen Liebe, sie, die über allen niedern Entwicklungsphasen des Lebens steht, in der und durch welche diese erst ihre wahre, ihre einzige Bedeutung erhalten. Im blauen Aether, im Sternenzirne, von Engeln umgeben, schwebet sie, und zu ihren Füßen schmiegen sich, wie „lichte Wölkchen“ Bisherinnen, deren Vergehen die Liebe war, die „magna peccatrix“⁵⁶⁶), die „malier Samaritana“⁵⁶⁷),

tonius, der ägyptische Bauernsohn und Einsiedler, Mitstifter des Klosterlebens, gestorben 356 nach Chr. 563) Bernhard von Clairvaux (clara vallis), Stifter des Cistercienserordens oder der Thalklöster, der berühmte Mystiker und Kreuzprediger, gestorben 1153 nach Chr. 564) Wahrscheinlich Franciscus von Assisi, Stifter des Franziskanerordens, von der bekannten Eindrückung der Wundmale Christi durch einen Seraph nach einer alten Legende seraphicus genannt, gestorben 1226. 565) Johannes Duns Scotus (†. 1308), englischer Franciskanermönch, Gründer der Scotisten gegenüber den Thomisten, berühmt als Haupt einer Schule, welche die unbefleckte Empfängnis Mariens (die sogenannte *conceptio passiva*) verteidigte. 566) Die Maria Magdalena, welche nach Luc. 7, 37 des Herren Füße salbte, und mit ihren Haaren abtrodnete. 567) Die als schematisch und heptisch verachtete Samaritanerin, die nach Job. 4. sich über das Wasser des Lebens mit

die „*Maria Aegyptiaca*“⁵⁶⁸). Eine unter diesen Sühntinnen, Gretchen ehemals auf Erden genannt, will dem Geliebten entgegen, den die seligen Chöre der Engel den himmlischen Sphären zutragen. Aber die ewige Liebe spricht sich in der glorreichen Mutter also aus:

„Komm, hebe dich zu höhern Sphären,
Wenn er dich ahnet, folgt er nach 569)!“

Und die Bedeutung der Fausttragödie, der Reinigung und Läuterung des Menschen durch die allwaltende und allentwickelnde Liebe, drückt der *Corus mysticus* mit den Schlussworten aus:

„Alles Vergänglichliche
Ist nur ein Gleichniß;
Das Unzulänglichliche
Hier wird's Ereigniß;
Das Unbeschreibliche
Hier ist es gethan;
Das Ewig-Weibliche
Zieht uns hinan 570).“

Wir haben schon oben auf die Schwächen des zweiten Theiles der Göthe'schen Fausttragödie aufmerksam gemacht, welche diesen bei vielen poetischen Schönheiten weit an innerem Gehalte unter den ersten

Jesus an einem Brunnen in belehrendem Gespräche unterhielt. 568) Nach den *actis sanctorum*, tom. 1, pag. 67—90, war Maria von ihren Eltern im 12ten Jahre hinweggegangen, und führte 17 Jahre lang in Alexandria ein wollüstig-liederliches Leben, welches sie durch 47jährig-n Aufenthalt in der Wüste abbüßte. Ein Löwe grub ihr nach ihrem Tode ihre Grabstätte. Göthe sucht hier solche heilige Frauen auf, die in der Liebe sündigten, und denen er Gretchen, aus deren Liebe alle Vergehen hervorgingen, anreihen kann. 569) Göthe a. a. D. S. 343. 570) Göthe a. a. D. S. 343 und 344.

Thell stellen. Die Himmelfahrt wird nicht der Idee, sondern der Ausführung am Schlusse wegen nicht befriedigen können, da Faust nichts thut, um sich den nach christlicher Vorstellungsweise von dem Dichter ausgemalten Himmel zu verdienen, sondern im Gegentheile Alles thut, um diesen sich so lange, als möglich, ferne zu halten, und während es auf eine meisterhaft durchgeführte, psychologische Basis gegründet ist, wenn Faust den Bund mit Mephisto schließt, während er nicht durch einen bloßen Act der Zauberei, wie ihn der Vorrath mittelalterlicher Magie hat, sondern von Innen heraus und durch sich ein Genosse des Mephistophelischen Princips im ersten Theile wurde, müssen ihn im zweiten, wenn es zur Himmelfahrt geht, von Außen her durch einen Zaubercoup die Rosenstreuenden Engel in den Himmel abholen, zu dessen Gewinn von seiner Seite nichts gethan worden ist.

Odthe schildert uns mit Meisterzügen in der Fausttragödie sich selbst und das Leben des Menschen mit seinem Träumen, Hoffen, Glauben, Wissen, Streben, Handeln und Irren in öffentlicher und Privatthätigkeit. So erkennt, fühlt, will, irrt, strebt und handelt der Mensch, so eilt er, von schrankenloser Genußgier oder von unendlichem Wissensburste gequält, rastlos von Augenblick zu Augenblick, bis er endlich, bei dem noch in der Zukunft liegenden, von der Phantase herbeigeträumten, schönsten Lebensmomente angelangt, ausruft:

„Augenblick! Du bist so schön! Berweile, laß dich ganz genießen.“

Dann steht der Zeiger des Lebens stille, die Todtenglocke schallt, die Lemuren graben das Grab, und Mephistopheles ruft höhnißch auf den Trümmern des

untergegangenen Lebensglückes: „Es ist vorbei.“ Aber ist es auch vorbei mit dem wirksamen Streben des Einzelnen in den Fesseln und Formen des Körpers; so ist es nicht vorbei mit dem ewigen, in allem Einzelnen immerdar sich neu gestaltenden, Alles zur Reife und zur läuternden und verklärenden Entwicklung bringenden Leben der Liebe, die Alles an sich zieht, aus der Alles hervorgehet, und die sich im Menschenleben, gebunden an die Schranken des Körpers, darstellt. Die wahre Weltanschauung findet sich mitten aus den Verkürrungen in dem göttlichen, palingenetisch in den Geschlechtern der Zeit sich wiederholenden Streben des Menschengeschlechtes heraus, deren Entwicklung die große Aufgabe unseres Dichters war.

Aus deutschem Volksgeiste hervorgegangen, auf die deutsche Volks Sage gegründet, übertrifft das Meisterwerk der Faustdichtung von Göthe an Genialität der Schöpfung und Darstellung weitaus alle dichterischen Bearbeitungen der Sage. Zunächst nach ihr steht an innerem Werthe, wie oben gezeigt wurde, Klinger's Faust. Alle andern Bearbeitungen derselben, die wir oben behandelten, lassen sich an dichterischem Gehalte weder der Form, noch dem Inhalte nach mit der Göthe'schen vergleichen. Auch die oben nicht behandelten Dichtungen von Klingemann, Grabbe und Baggesen stehen weit hinter Göthe's Faust zurück.

Das abergläubisch-dämonische Element der Sage ist in August Klingemann's Faust⁵⁷¹⁾ ausgebildet, ohne daß die mit diesem verbundene Weltanschauung dem Dichter im Mindesten zum Bewußtseyn gekommen

571) Faust, ein Trauerspiel nach der Volkslegende, bearbeitet von August Klingemann, Leipzig, 1815.

wäre. Sie ist ein Sammelfurium von Knalleffecten, Bühnenscenen, poetischen Phrasen und ästhetisch zugefügten, für die Bühne mundgerecht gemachten Zauber geschichten.

Klingemann hält sich an die verkehrte Auffassung der Sage von Faust, nach welcher dieser der Erfinder der Buchdruckerkunst ist. Sein Faust, ist ferner verheirathet. In beiden Punkten weicht er von der wahren Faustsage ab. Da Faust trotz seinen Erfindungen überall Unbath und Haß erndtet, so ist er entschlossen, sich dem Teufel zu verschreiben; eine höhere Idee findet sich überall nirgends. Klingemann's Dichtung steht an poetischem Reichthum unter der Faustsage nach der ältesten Ausgabe; er ist das in poetische Sentenzen übertragene, deutsche Puppenspiel. Faust hat sich dem Mephistopheles unter der Bedingung verschrieben, daß er dann dem Teufel gehören wolle, wenn er vier Todsünden begangen habe. Er ist ein reicher Mann geworden. Unter seinem Hausgeräthe prangt auch das Liebe erweckende Bild der schönen Helena. Er verläßt die Frau, und sucht sich durch Mephisto's Hilfe den Besitz der Helena zu verschaffen. Allein diese will nur den lebigen Faust beglücken. Er sucht die Rätthe, sein treues, aufopferndes Weib, zu vergiften, und als sie gezwungen aus seiner Hand das Gift getrunken hat, erfährt er, daß mit ihr ein Kind stirbt, das sie unter dem Herzen trägt. So hat Faust zwei Todsünden begangen. Sein Vater, Diether, ergreift das Feuerrohr, den Mord der Unschuldigen zu rächen. Diether trifft den Faust an, und will das Feuergewehr auf ihn losdrücken. Sie ringen miteinander, und das losgehende Pistol tödtet den alten Diether. So hat Faust die dritte Todsünde verübt. Er tröstet sich, weil ihm noch

die vierte übrig bleibt. Da erscheint Mephistopheles, und erinnert ihn daran, daß die Unterschrift des Vertrags, die er dem Teufel gab, seine erste Todsfünde war. Den Schergen, welche Faust fesseln, wird er durch Blitz und Donner entrissen. Noch einmal erscheint ihm die schöne Helena, deren Liebreizendes Geslecht unter dem Brautkusse in einen Todtenschädel sich verwandelt. Unter Donner und Blitz wird Faust von Mephistopheles zur Hölle abgeführt⁵⁷²). Aus diesem kurzen Inhalte sieht man, wie wenig Klingemann aus der Sage zu machen verstand, und wie sehr sich das von uns gegebene Urtheil rechtfertigt.

Gräbe's Faust⁵⁷³) ist zwar genialer, als der den Stoff der Sage behandelnde Klingemann'sche; aber durch die Verbindung mit einer andern Sage von Don Juan häuft die krankhafte Phantasie des Dichters so viel Barockes und psychologisch und poetisch Unnatürliches an, daß eine Vergleichung dieser Dichtung auch nur mit dem Klinger'schen Roman von Faust mit Recht als eine Versündigung gegen den guten Geschmack angesehen werden müßte. Don Juan, der nur genießen und sinnlich leben will, sich aber um des Wissens Tiefen nicht, wie Faust, kümmert, lebt in Rom mit seinem lustigen Diener Leporello ein liebreiches Leben. Er wird auf Donna Anna aufmerksam, die schöne Tochter, des Gouverneurs von Sevilla, der jetzt spanischer Gesandter in Rom ist, und sucht durch Intriguen zum sinnlichen Genuße der Liebe

572) Auszug aus Klingemann's Faust, bei Leubacher über den Faust von Göthe, S. 173—182. 573) Faust und Don Juan, Tragödie in fünf Acten, von Gräbe, Frankfurt, 1829.

zu kommen. Faust sitzt während dessen, eine andere Natur, die vom Wissenschaftsburste gepeitscht wird, auf dem Aventinischen Berge in Rom, und verschreibt sich dem Mephistopheles, um des Wissens Tiefen zu ergründen. Dieser zeigt ihm das Bild der Donna Anna, um in ihm, wie in Don Juan's Seele, die Liebe zu derselben Schönheit anzufachen. Auch Faust, der über ihr alle Wissenschaft vergiftet, will sie besitzen. Sie feiert mit Octavio, der seit längerer Zeit ihr Bräutigam war, ihre Verbindung. Unter den Gästen des Gastmahls finden sich Don Juan und Leporello auf der einen, Faust und Mephistopheles auf der andern Seite. Don Juan ermordet, trunken vom Weine, um zum Besitze Anna's zu gelangen, ihren Vermählten, Octavio. Längst aber hatte Mephistopheles dem Faust, um seine Anna sicher vor allen Nachstellungen der Welt zu besitzen, auf dem Montblanc ein Zauberschloß bauen müssen. Dahin führen Faust und Mephistopheles die unglückliche Anna. So wird Juan um den Zweck seines Mordes gebracht. Allein, ehe Mephistopheles mit Faust und der geraubten Anna auf den Montblanc abfährt, vertraut er dem Don Juan den Aufenthalt der Schönen auf dem Berge. Früher, bevor Don Juan die Reise dahin antritt, ermordet er auch noch den alten Gouverneur, Anna's Vater, der den Tod Octavio's an Juan rächen wollte. Nun erscheint dieser mit seinem Leporello am Montblanc, allein auf Faust's Befehl schleudern die Geister des Mephistopheles ihn und seinen Diener durch die Lüfte nach Rom auf den Kirchhof vor des ermordeten Gouverneurs Grabdenkmal zurück. Juan gibt, trotz diesem unangenehmen Sturmflug vom Montblanc nach Rom, seine Ab-

stehen auf die schöne Anna nicht auf; will aber vor seiner Abreise noch ein glanzvolles Essen geben, zu dem er auch die steinerne Grabesstatue des Gouverneurs einladet, welcher, von Fa u st's Zauberei geleitet, seinen Kopf zur Bejahung bewegt. Fa u st setzt während dessen nichts durch; alle seine Bewerbungen bei der Tochter des Gouverneurs, die er in seiner Zauberburg festhält, sind vergeblich. Er will seinen Schmerz homöopathisch dadurch heilen, daß er sich von seinen Geistern einen Trank brauen läßt, verfertigt aus den Thränen seines Weibes, das er durch die Macht des Gedankens mordete, und aus den Thränen, die beim Thronsturz der Usurpatoren fließen. Er läßt die Anna nun sterben, da sie ihn aufs Neue zurückweist. Wenn der Teufel die Tote wieder lebendig machen soll, weigert er sich dieser That, und die Geliebte bleibt eine Leiche. Ehe Fa u st nun zur Hölle fährt, will er dem Don Juan die Nachricht vom Tode der Donna Anna, um ihn zu quälen, mittheilen. Er fährt mit M e p h i s t o p h e l e s vom Montblanc nach Rom in Don Juans erleuchteten Gastsaal. Der Höllenfürst bleibt im Hintergrunde des Saales, den Fa u st zur rechten Zeit zu packen, indessen dieser vortritt, und dem Juan, um ihn zu zerschmettern, die Nachricht von Donna Anna's Tode gibt. Don Juan macht sich aus dieser vermeintlichen Hiobspost nichts, und will sich bei andern schönen Mädchen entschädigen. Fa u st wirft sich nun, verzweifelt, dem Don Juan keinen Schmerz bereiten zu können, dem Teufel in die Arme, der ihn unhöflich erdrosselt, und den Geistern der Hölle übergibt, weil er noch für eine zweite Höllenfahrt, die des Don Juan, zu sorgen hat. Durch Frivolitäten und Champagner sucht sich dieser die Angst hinwegzuspülen.

Während dessen erscheint die Bildsäule des ermordeten Gouverneurs, die, zu Lische geladen, dem Rufe folgt. Zur Besserung aufgefordert, weigert sich Don Juan, der Mahnung zu folgen; ja er gibt sogar der Bildsäule seine Hand darauf, daß er sich nicht bessern wird. Da tritt der Teufel, der bereits den Faust expediert hat, abermals vor, und fährt unter Feuer und Feuerregen, indes der arme Leporello verbrennt, mit Don Juan in die Hölle ab⁵⁷⁴). Mit allen Dichtungen über die Faustsage hat die von Baggesen⁵⁷⁵) nichts gemein. Sie nimmt nur gelegentlich Einzelnes aus Göthe's Faust und aus der Faustsage herans, das, wie eine Episode, zwischen das Ganze, welches eine durchaus andere Tendenz hat, eingeschoben wird. Baggesen's „vollendeter Faust“ sucht die Romantiker, gegenüber den Klassikern, lächerlich zu machen, unter denen selbst die ersten Celebritäten nicht ganz verschont bleiben. In vielen Stellen fehlt es weder an frischem Humor, noch an heißender Satyre, ungeachtet es auch nicht an Schwachem und theilweise Uebertriebenem und Excentrischem fehlt, und bisweilen die Wahrheit der Geißel des Witzes und Spottes zum Opfer gebracht wird, auch der Dichter da, wo er leicht und mit Erfolg ins Einzelne übergehen konnte, immer im Allgemeinen bleibt. Baggesen's Faust hat zwei Theile. Der erste Theil stellt „Romantien im Wirthshause, der zweite das selbe

574) Auszug aus Grabbe's Faust und Don Juan, bei Leutbecher über den Faust von Göthe, S. 182 bis 194. 575) Baggesen's vollendeter Faust, in dessen sämmtl. poetischen Werken, in deutscher Sprache, herausgegeben von seinen Söhnen, Carl und August Baggesen, Leipzig, Brockhaus, 1836, II. Theil.

im Tollhause" dar⁵⁷⁶). Lütgard, Herzog von Romanien, sitzt im ersten Theile in einem elenden Wirthshause in Zauer, und ist von den Vandalen, unter welchen der Dichter die Franzosen bezeichnet, gefährlich bedrängt. Er läßt sich aber durch die Globeposten über die Fortschritte der Feinde in seinem Schachspiele mit dem Generalfeldmarschall, Grafen v. Strafmichgott, nicht stören, der ihn, ungeachtet die Feinde immer weiter vorwärts rücken, versichert, daß ihn, nach seinem beliebten Sprichworte, von dem er den Namen hat, Gott strafen solle, wenn er nicht alle Feinde bis auf den letzten zusammenhauet; doch müsse dieses mit gehöriger Besonnenheit geschehen, wenn man zum Ziele kommen wolle. Die Couriere sind, damit sie sich der gehörigen Bedachtsamkeit befleißigen, alle wohlbeleibt und möglichst langsam. Den Herzog haben nach Zauer sein Busenfreund, der Baron Opitz von Bobersfeld (Göthe), sodann Madame Dauphin (Frau von Staël), Hofburggrath Werder (Wieland), St. Preux (Jean Paul) begleitet, in welchen letztern eine kleine, süßliche und empfindsame Hofdame, Zulchen, die von Blumengenius faselt, und leicht in Ohnmacht fällt, verliebt ist. Den Hof in Zauer, an welchem sich auch die die Wissenschaften und Künste begünstigende Herzogin befindet, besuchen der Dr. Stirn, der die Schädel untersucht (Gall), und ein reisender Gelehrter, Jordan Bruno (J. G. Fichte). Die Philister oder Vandalen, wie die Franzosen genannt werden, stehen in der Nähe der Festung Dummlicht, welche für den Herzog die wichtigste ist. Nichts desto weniger will er

576) Baggesen's samml. Werke, III. Theil, S. 1 bis 101 und 101—312.

sich amüsieren. Im Wirthshause ist man zu schlecht, und die ganze Gesellschaft entschließt sich, in Begleitung der gelehrten Celebritäten, auf die Erkundigungen, die man eingezogen hat, im Tollhause zu speisen, da der Inspector hier vortrefliche Tafel hält. Eines nur macht die fürstliche Durchlaucht verlegen, daß es gerade ein Tollhaus ist, in dem der ganze fürstliche Hof sich versammeln soll. Sie hilft sich aber dadurch, daß sie dem Inspector den Titel „Hoftollinspector“ ertheilt. Die Scene wird ins Narrenhaus verlegt. D. Stirn (Gall) besucht die Anstalt, um die Narrheiten der Tolln aus den Köpfen herauszugreifen. Jordan Bruno (Fichte) geht als reisender Gelehrter in das Institut, und wird wüthend darüber, daß er einen Tolln findet, der durch sein System rasend geworden ist⁵⁷⁷). St. Breux (Jean

577) So ruft der Tolle dem Bruno (Fichte) im Narrenhause hinter Stäben entgegen:

„Meine Lehre —
Ih Lehr', Uelchr', Allehr' — Einfachheitslehre,
Mein Allerhöchstseltbichheitssystem.“

Bruno (Fichte):
Hat eine Einheitslehre er geschrieben?

Der Tolle:
Ein? O mein armes Publikum! nicht eine,
Drei, neune — neunmalneunzig — neunmal alle
Geschrieben, längst gesetzt, gedruckt, geboten —
Hör! Hat er Ohren? Hör' einmal. Zuerst
Jordan's — Jordan Bruno's; dann Jordanus
Bruno di Nola's; dann unzahlige,
Schlechtlin alleinseligmachende
Einfachtheitslehren, die gesammt aus jener
Witthin, schlechtlin, selbsthin, urselbst schlechtlin
Im logisch-strengsten Widerspruche stehen.“

Da ihn Fichte zurechtweist, ruft er ihm zu:

„Den Teufel mag er wissen! Ist ein Esel!
Kein Anderer weiß etwas, als das Ich;
Und ich bin's Ich. Hör' er nur, Monsieur Nichtig,
Ich werd' ihn zum Verstehen schon zwingen. A—

Paul), der ebenfalls die Anstalt besucht, notiert sich zur gelegentlichen Benützung die Bemerkungen einer Bahnschranke, die sich hauptsächlich mit seiner Rede des toten Christus im Siebenlees beschäftigt⁵⁷⁸). Der

Bruno:

Mir wird vorm π in diesem Munde lange —
Sein Ich macht meines schauern.

Der Tolle:

$\pi - \pi - \pi$."

Sagen Sie a. a. D. S. 29 und 30. Das „zum Verstehen Zwingen“ ist eine Anspielung auf J. G. Fichte's Schrift: „Sonnenklarer Bericht an das größere Publikum über das eigentliche Wesen der neuesten Philosophie, ein Versuch, die Leser zum Verstehen zu zwingen.“ Berlin, 1801. Das π geht auf Fichte's Formel $A = A$. (378) St. Preux (Jean Paul) zu einer Tolle:

„Sie glauben denn an keinen Gott, Mamsell?

Die Tolle:

Es ist kein Gott.

St. Preux:

Wie kommen Sie darauf?

Die Tolle:

Christus hat's selbst gesagt.

St. Preux:

Ich seh' verstein't.

Wo hat er das gesagt? Wann hat er das

Gesagt? Wem hat er das gesagt?

Die Tolle:

Mir! mir!

Mir selbst hat er's gesagt — und laut, laut, laut.

Die Todten härten's und die Lebenden,

Sie starben, als er's sagte, außer ich,

Die todt zwar, aber nicht gestorben hin."

Sie citirt „das Buch der Richter, bei Johannes, am Schlusse des Briefes vom Apostel Paul,“ und nennt sie sämmtlich „abgebrannte Himmelsbürger zu Hof im Boigtland.“ Sie will sich „bis zur Seele ganz entblößen,“ ihren „Schwul von Abendroth abwerfen,“ das „himmelblaue Hemd von Aether ausziehen,“ und „das

Herzog besucht den Tollhausinspector, dessen Beschreibung der Rasenden ihm so vielen Spas macht, daß er seinen Minister vorläßt, bis die Erzählung des Tollinspectors zu Ende ist. Diesen ernennt er in Gnaden zum Oberhofinspector, und erfährt, daß die Narren Komödien spielen und Komödien schreiben. Die Fürstliche Durchlaucht will mit dem ganzen Hofstaate und allen gelehrten Celebritäten nach Rische der von Narren geschriebenen und gespielten Komödie im Tollhause in besonderer Loge betwohnen ⁵⁷⁹). In sieben Aufzügen wird nun in diesem eine Tragikomödie, „der vollendete Faust, oder die romantische Welt, oder Romanien im Tollhause ⁵⁸⁰)“ aufgeführt, welcher der Fürst sammt dem Hofstaate in der Loge betwohnte. Während die klassischen Dichter an der Seite des Herzogs von Romanien in der Loge zusehen, wie Göthe als „Opiz,“ Wieland als „Hofburggrath Werder,“ Jean Paul als „St. Breux,“ spielen die Romantiker als Tollhändler mit. Unter diesen werden Flecht (Fichte), Schelling (Schelling), Keit, der Kohlenbrenner (umgekehrt Tief) genannt. Der letztere spricht bloß von Octavianus, Genoseden und dem Katholischwerden, und führt stets in parodierten Versen den Mondschein und das Mittelalter im Munde, während er auf alle, die ihn nicht loben, schimpft. Flecht kommt immer auf das Ich

Nachhäubchen von Gestirnen wegschmeißen.“ ⁵⁷⁹) Die poetischen Bilder entzücken Jean Paul, und er ruft aus:

„Der Shawl von Abendroth — das Hemd von Aether —
Die Haube von Gestirnen — wenn hiezu
Den Gürtel noch, den brennenden, ich füge
Von Mutter Erde — welsch ein Jungfraubild!“

Baggeseu a. a. D. S. 30—33. ⁵⁸⁰) Baggeseu a. a. D. S. 101—312.

und die Wissenschaftslehre zurück. Das Hauptthema aber ist Faust. Der Prologus fängt mit der Stelle aus *Ödthe's Faust* an, „uns ist ganz kannibalisches wohl, als wie fünfhundert Säuen.“ Madame Dauphin (Frau von Staël) versteht das nicht. Dvizi (*Göthe*) meint, sie würde es „je suis extrêmement charmée“ übersetzen. Der neue oder vollendete Faust soll durch die Romantik die Tollhäußerei auf den Gipfel bringen ⁵⁸¹). Als Gretchen von Faust betrogen wurde, wollte sie ins Kloster gehen, wurde aber unterwegs im Walde „vom vollendeten Faust“ entbunden; sie warf das Kind sinnlos von sich; es ging nicht, wie *Göthe* meinte, zu Grunde, sondern wurde, in ein Tuch eingewickelt, von einem Hirten gefunden, der es mit sich nahm, und ihm den Namen Faust gab, da er diesen im Tuche eingezeichnet fand. Er schloß mit *Mephistopheles* den Vertrag, sein mit Haut und Haar zu gehören, wenn es ihm mit dessen Hilfe gelingen sollte, „binnen Jahresfrist die deutsche Dichtkunst zu ruiniren.“ Der Vertrag wird eingegangen, und auf dieses Sujet stützt sich die ganze Ausführung des Stückes ⁵⁸²). Der vollendete Faust ist ganz der Mann dazu; er hat nichts gelernt und dabei eine ungeheure Einbildung von der Allmacht seines Genies ⁵⁸³). Mit Satans Hilfe werden die Bü-

581) Baggesen a. a. D. S. 108. 582) Baggesen a. a. D. S. 212—219. 583) Dieses wird im folgenden Seitenstück zu *Göthe's* erstem *Faust*monologe ausgedrückt:

„Habe, gottlob, weder Philosophie,
Jurisckeri, noch Medicin,
Noch viel weniger Theologie,
Noch sonst was studirt mit großem Bemühn!

sten Virgils, Homers und anderer Klassiker von den Romantikern in Stücke geschlagen; zugleich schreiten sie ein Jahrtausend bis zum fünften Jahrhundert in die Geschichte zurück, indem sie sich die „Mittelalten“ nennen, und finden dort den König Attila oder Etzel, dem sie auf eine ziemlich obscöne Weise Anbetung leisten⁵⁸⁴). Bei dem Sturze der Klassiker sind auch 12 blasende Knaben mit Posthörnern thätig, wobei der Verfasser auf des Knaben Wunderhorn von Clemens Brentano anspielt. Der vollendete Faust aber hat eine Peitsche in der Hand, mit der er den Segnern anstatt aller Gründe um die Ohren knallt⁵⁸⁵). Die Herren in der Loge sehen dem ganzen Spektakel

Sin beschwegen kein armer Thor,
Der dann wäre so klug, wie zuvor.
Hab' auch fast keine Bücher gelesen;
Denn das ist Alles erbärmlich Wesen;
Schlage mir auf ein einzig's nur,
Nämlich die genial'sche Natur
Meines eigenen großen Ichs —
Such' ich etwas, da findet sich's.
Alles, was strahlt im Himmel, auf Erden,
Was in der Höll' entdeckt mag werden,
Jegliche, weiß' und schwarze Magie
Sind' ich in meinem allmächt'gen Genie.“

Baggesen a. a. D. S. 140. 584) Faust ruft in romantischer Weise, als Sinnbild der neuern Romantiker, dem Attila, den er anbetet, so oft der Hunnenkönig niest, zu:

„Wir kommen, Etzelherre! dich zu grüßen,
Vom neunzehnten Jahrhundert her —
Der Weg war lang, der Gang war schwer;
Wir haben immer rückwärts gehen müssen.“

Chri m hilde:

„Was bringt Ihr meinem Leibe so mißel'schwere Noth?
Seyd Ihr die Nibelungen, die schon geschlagen todt?“

F a u s t:

„Ach nein! Wir sind die neuen Nibelungen,
Die rückwärts in die Egelzeit gedrungen!“ u. s. w.

Baggesen a. a. D. S. 290—295. 585) Baggesen a. a. D. S. 140 ff.

andächtig zu. Opiß von Boberfeld (Göthe) meint, man müsse Jedem gewähren lassen; der Hofburggrath Werder (Wieland), dem die Sache eben nicht nach dem Geschmacke ist, ist eingeschlafen. Herr v. St. Preux (Jean Paul) hat sich neben die kleine Hofdame gesetzt, mit der er von Zeit zu Zeit empfindsame Phrasen wechselt. Einmal küssen sie sich sogar. Ein Courier meldet die Nachricht von der baldigen Ankunft der Feinde, muß aber, da er zu beleibt ist, die Stiefeln ausziehen, um die fürstliche Loge nicht hinabzudrücken. Während die Romanier dem Tollhausstücke „Sturz der klassischen Poesie“ mit Ergötzen zusehen, meldet Hanswurst, der in dem Stücke ebenfalls mitspielt, um einen so eben entstandenen, großen Lärm zu erklären, daß die „feindliche, vandalische Armee in Jauer eingezogen“ und „ganz Romanien besetzt hat“⁵⁸⁶). Der Oberanführer der vandalischen Armee wird als „Mann im grauen Mantel“ (Napoleon) bezeichnet⁵⁸⁷). Auch einzelne Scenen in Göthe's Faust sind berührt, wie z. B. die in Auerbach's Keller, in welcher sich unter den Unanständigen am meisten Friedrich Schlegels Lucinde auszeichnet⁵⁸⁸).

§. 2.

S c h l u ß.

Indem wir unsere Untersuchung zum Abschlusse gebracht haben, wollen wir die Hauptresultate derselben

586) Baggeseu a. a. D. S. 311 und 312. 587) Während die Romanier dumme Streiche machen, lacht der Mann im grauen Mantel. Baggeseu a. a. D. S. 88.
588) In Auerbach's Keller in Leipzig, wo die Lucinde sich ziemlich unanständig geriert, singt Flecht (Fichte) das Trinklied seines Systems:

innenziehen. Johann Faust von Knittlin
ist ein fahrender Schüler des sechzehnten

Run mach' ein Jeder so oft, als Ich,
Den Wein im Glase kapott;
Am Ende kndet er sich, wie mich,
Den wahren, einzigen Gott!
Dann ist verschlungen der Wein,
Und gleichsam ein Ich, der das Nichts verschlang, kst man
trunken da, Halleluja!
Das wahre Nichts ist Wein."

ige aus dem Chor stimmen ein:

„Ja, gleichsam ein Ich, der das Nichts verschlang, kst man
trunken da, Halleluja!"

der Brande bei Götze, wenn der Frosch kngt,
ruft: „Pui, ein garstig, ein politisch Lied," so rufen
andere aus dem Chor:

„Pui, ein behostes Lied! Weg, weg damit."

u st ruft Schlegel's Lucinde zu:

„Komm her, mein Kind!

Lucinde:

Und wenn's die Gretche sah?

Faust:

Was Gretche? Laß die Gretche!

Rephiskopbeles:

Bravo Faust!"

: fingen nun eine Parodie auf Schiller's Käu-
lied:

„Ein frohes Leben fñhren wir
Ganz schweinsch-genialisch:
Der Zahmke kucht für zwei hier,
Und schweigt für drei, und säuñt für vier
Unmäß'ig kanniballisch."

1846 a. a. D. S. 251—256. Bei der ganzen
nödie, welche mit dem Sturze der Klassiker in Roma-
n endet, indessen die Franzosen (Vandalen) das klas-
sche Deutschland (Romanien) besetzen, bemerkt tröstend
: Hans wur st, der unter den Narren der einzige Ge-
sidte ist:

„Daß jedes Gebäude kuseht doch fällt,
Ist der einzige Trost in dieser Welt."

1846 a. a. D. S. 302.

ten Jahrhunderts, der in der ersten Hälfte desselben in Deutschland herumzog, durch seine Taschenspielerkünste in den Ruf eines Zauberers und Schwarzkünstlers kam, und kurz vor 1540 nach geschichtlichen Zeugnissen starb. Seine Wirksamkeit fällt an die Gränzscheide des Mittelalters und der Neuzeit. Die Reformatoren des sechszehnten Jahrhunderts sahen in der römisch-katholischen Kirche eine Hauptquelle der bösen oder schwarzen Zauberei und, wie Luther, Calvin und die ersten Häupter der protestantischen Kirche, betrachteten sie die Kirche Roms als den Sitz und die Herrschaft des Satans. In einer Zeit, wo der Zauberglaube noch fest in der protestantischen Kirche wurzelte, und selbst zu Hinrichtungen der Hexen und Hexenmeister führte, verlegte der protestantische Volksglaube zuletzt den Hexenspud und Teufelsverträge in den Schoos der römisch-katholischen Kirche. Faust mußte durch „papistische Bücher“ und durch Umgang mit „Papisten“ zu seinen Zaubereien gekommen seyn, und den Vertrag mit dem Satan, von dem allein die böse Zauberei stammt, und auf den sie sich allein bezieht, abgeschlossen haben. So entstand die Sage von Faust, über den schon bei Lebzeiten von Augenzeugen Sagen der Zauberei in Umlauf gesetzt wurden, welche sich als vollständiges Volksbuch von 1540 bis 1580 entwickelte. Die erste Ausgabe der vollständigen Faustsage erschien 1587, und hat eine antirömische, protestantische Tendenz, wie wir aus dem Inhalte und aus andern Zeugnissen nachwiesen. Sie wurde aus Elementen des sechszehnten Jahr-

nderts und des Mittelalters, welche Sa-
 anderer Zauberer enthielten, zusammenge-
 , und manche Stücke gingen ganz wörtlich in
 erste Faustbuch über. Faust wurde ein Col-
 tivbegriff für alle Zauberei des Mittel-
 ers, seine Sage eine Sammelsage für
 e Zaubersagen desselben. Die Zaubersagen
 Mittelalters stellen sich in zwei Reihen dar;
 eine Reihe läßt die Zauberer mit dem Teufel
 idnisse zum Zwecke der Ehre und des Ein-
 ighenusses machen. An ihrer Spitze stehen die
 ichten von Theophilus und vom Milita-
 s. Nach einer andern Reihe verbinden sich die
 iberer der Geheimnisse der Wissenschaft
 en mit dem Teufel. Hier leuchtet die Geschichte
 Virgilius und Gerbert oder Sylvester
 voran. Beide Reihen haben sich zuletzt in
 Faustsage vereinigt, in welcher Faust den
 trag mit Satan des Sinnengenußes und
 ssenschaftsdurstes wegen schließt. Während
 Zaubersagen sich in zwei Reihen nach den Grün-
 des Teufelsbündnisses im Mittelalter scheiden, tren-
 sie sich auch nach den Folgen desselben in zwei
 uptklassen. Nach der einen, an deren Spitze
 er die Sagen von Theophilus und Milita-
 s stehen, endet der Teufelsvertrag mit der Him-
 lsfahrt, nach der andern, welche zum Haupt-
 ente ebenfalls die Sage von Gerbert hat, mit
 Höllefahrt des Zauberers, welche letztere,
 im protestantischen Volksbewußtseyn die Faustsage
 entwickelte, und von ihm aufgefaßt und dargestellt
 de, nothwendig in die Faustsage übergehen
 te, weil die protestantische Kirche nach

ihren orthodoxen Symbolen nur den Glauben an den Himmel und die Hölle kennt, und die Fegfeuertheorie in der Sage selbst verhöht wird. Wir haben die Elemente der ältesten Faustsage im Detail aufgezählt und kritisch untersucht, und ferner gezeigt, daß die älteste Ausgabe gegen das Ende von der zweiten, seltenen, von uns zum erstenmale benützten von 1588 in mehreren Geschichten, welche sie allein hat und auch in der Ordnung vieler Aufschriften der Hauptstücke abweicht¹⁾. Sodann gaben wir den Charakter der spätern Redactionen der Faustsage und ihre kritische Untersuchung, indem wir den Text mit der ältesten verglichen; auch hier wiesen wir nach, daß die Sage selbst bis auf den letzten Auszug des Volksbuches den protestantischen Charakter beibehält. Wir haben die Verbreitung der Faustsage aus dem deutschen Original in England, Frankreich, den Niederlanden und Polen nachgewiesen, und besonders den polnischen Charakter der Iwardowski Sage näher entwickelt; auch haben wir zuerst gezeigt, daß die französische Faustsage Garnets eine wörtliche Uebersetzung der ältesten Ausgabe von 1587 ist, und ganz so, wie die älteste, von der von uns benützten zweiten Ausgabe der Faustsage von 1588 abweicht²⁾. Auch wiesen wir nach, daß die zu Ende des 16ten, im 17ten und selbst noch im 18ten Jahrhunderte entstandene, zum Aberglauben des Schatzgräbers benützten Zauberchriften zuletzt

1) V. s. den ersten Anhang. 2) V. vergl. den ersten und zweiten Anhang.

Sammelbegriffe der Zauberer, Faust geschrieben wurden. Wir haben zuerst damit eine, weil es uns möglich war, vollständige Untersuchung über die Sage von Christoph Gner, dem Famulus Faust's, vorgenommen, und die bis jetzt nicht bekannte, älteste Ausgabe von 1593 benützt, mit welcher wir überall die für die älteste gehaltene Ausgabe der Gnersage von 1594 verglichen. Auch hier haben wir das Geschichtliche über Wagner, Ursprung, die Zeit der Entstehung, die Elemente und die ganze Bedeutung, so wie die spätere Verbreitung dieser Sage in unserem Vaterlande und außerhalb desselben nachzuweisen versucht. Damit haben wir eine kritische Darstellung sämtlicher, einschließend poetischer Bearbeitungen der Faustsage von der ältesten bis zur neuesten gegeben, und unter diesen das Meisterwerk, Göthe's Faust, am meisten herausgehoben, dessen Beziehung zur ältesten Faustsage sowohl, als zur Widman'schen Redaction, wir im Verlaufe der ganzen Darstellung entwickelten. Die Idee der Anschauung, die bewußtlos von ihren Urhebern in die Faustsage niedergelegt wurde, hat sich zur richtigen, tiefen, philosophischen, in Göthe's Bearbeitung am besten ausgedrückt. Es ist der Mensch in seinem Ringen und Streben, mit seinem Irren und Streben über alle Gränze hinaus im Gebiete des Wissens, wie des Lebens, der, weil er in der Wissenschaft nicht zum Ziele, der Genußbegierde und des Wissenschaftsbüßnisses gelangt, auf dem Wege der Magie, nach dem Volksglauben mit des Teufels Hilfe, die Hesperidenfrüchte

zu kosten versucht, und die nicht befriedigte Sehnsucht zuletzt in den Blüthen des Sinnengenusses betäubt. Es ist das rastlose Vorwärtstreben des Endlichen zum Unendlichen, das so lange dauert, bis das Endliche selbst zum Ende kommt, und dadurch als seine eigene Ironie sich selbst negiert. Die Gedanken sind, wie wir wissen, schon in der Volksfage enthalten; nur sind sie in Form einer Volkslegende, in welcher der Aberglaube und das Hexenthum die Hauptrolle spielen, niedergeschrieben, und dadurch ist ein großer Theil des in ihnen liegenden, wirklich dichterischen Elementes verwischt, während dieses von dem großen Dichter in unserer Zeit, der die Magie nur als eine poetische Staffage in dem großen, psychologisch und ästhetisch meisterhaft ausgeführten Lebensgemälde des Menschen benützt, in seiner Wahrheit aufgefaßt wird, wodurch erst die in der Sage als Keim eingeschlossene Lebensidee zur wirklichen Entwicklung kommt. Die Sage, welche eine Geschichte des Menschen, seiner Bestrebungen und Verirrungen, seines Kampfes und Falles enthält, ist eine durchaus deutsche, so sehr sie sich von den Anfängen ihres Ursprunges durch viele Länder Europas verbreitete, und selbst die Sage von dem Famulus Wagner, welche dem Ideale des Meisters Faust nachgebildet ist, und in viele andere Länder außerhalb Deutschlands drang, hat, ungeachtet ihr Verfasser die Aufmerksamkeit auf Spanien, als ihr Heimathland, zu heften versucht, allein in unserem deutschen Vaterlande ihren Ursprung gefunden.

Erster Anhang.

Vergleichung der beiden ältesten Ausgaben der
Faustsage von 1587 und 1588 nach den Aufschrif-
ten der Hauptstücke.

Ausgabe der Faustsage durch
Johann Spiess,
Frankfurt am Main, 1587.

1) Von D. Johann Fau-
sten Geburt und Studien.

2) D. Faustus ein Arzt,
und, wie er den Teufel et-
lich mal beschworen hat.

3) Doct. Fausti Disputa-
tion mit dem Geiste.

4) Eine andere Disputa-
tion Doct. Faustens mit dem
Geist, so sich Mephostophiles
nennete.

5) Die dritte Disputation
D. Fausts mit dem Geist,
von seiner Verschreibung und
Verpflichtung gegen dem
Teufel.

6) D. Faustus läßt ihm
Blut aus einem Arm in ein
Tiegel, setzt es auf warme

Ausgabe der Faustsage durch
Johann Spiess.
Frankfurt am Main, 1588.

1) Historia von D. Jo-
hann Faustens, des weitde-
schreiten Zaubererß Geburt
und studiis.

2) D. Faustus ein Arzt,
und wie er den Teufel be-
schworen hat.

3) Folget die Disputation
D. Fausts mit dem Geist.

4) Die andere Disputa-
tion Fausts mit dem Geist,
so Mephostophiles genennet
wird.

5) Das dritte Colloquium
D. Fausts mit dem Geist von
seiner Promission.

6) Faustus läßt ihm das
Blut heraus in einen Tie-
gel, setzt es auf warme Koh-

Kohlen, und verschreibt sich dem Teufel.

7) Etliche Vers und Reimen wider D. Faustens Verstockung.

8) Welcherlei Gestalt der Teufel Fausto erscheint.

9) Von Dienstbarkeit des Geistes gegen Fausto.

10) D. Faustus wollt' sich verheurathen, wird ihm aber vom Teufel verboten.

11) Frag D. Fausti an seinen Geist Mephostophilem.

12) Eine Disputation von der Höll und ihrer Spelunk.

13) Eine Frag Fausti von der Teufel Regiment und ihrem Principat.

14) Frage, in was Gestalt die verstorbenen Engel gewesen.

15) D. Faustus disputiert mit seinem Geist Mephostophile von Gewalt des Teufels.

16) Ein Disputation von der Höll, Gehenna genannt, wie sie erschaffen und gestalt seye, auch von der Pein darinnen.

17) Eine Frage Fausti an den Geist, was er thun wollte, so er, der Geist, an seiner, Fausti, Statt wäre,

len, und schreibt, wie hernach folgen wird.

7) Wider D. Fausti Verstockung ist dieser Vers und Reimen wohl zu sagen.

8) Im dritten Gespräch erschien dem Fausto sein Geist und Famulus ganz fröhlich und mit diesen gestion und Gebärden.

9) Von Dienstbarkeit des Geistes gegen D. Fausto.

10) Faustus wollte sich verheurathen.

11) Frag D. Fausti an seinen Geist Mephostophiles.

12) Eine Disputation von der Höll und ihrer Spelunk.

13) Eine andere Frage D. Fausti vom Regiment der Teufel und ihrem Principat.

14) Frag, in was Gestalt die verstorbenen (verstoffenen) Engel gewest.

15) D. Faustus disputierte ferner mit seinem Geist Mephostophiles von Gewalt des Teufels.

16) Eine Disputation von der Höll, Gehenna genannt, wie sie erschaffen und gestaltet sey, auch von der Pein darinnen.

17) Eine andere Frage, so D. Faustus mit dem Geist gehabt.

18) Doctor Faustus ein Kalendermacher und Astrologus.

19) Eine Frage von der Kunst, Astrologia.

20) Vom Winter und Sommer eine Frage.

21) Von des Himmels Lauf, Erde und Ursprung.

22) Eine Frag D. Faustii, wie Gott die Welt erschaffen, und von der ersten Geburt des Menschen, darauf ihm der Geist eine ganz falsche Antwort gibt.

23) Doct. Fausto wurden alle höllische Geister in ihrer Gestalt sürgerstelt, darunter sieben fürnehmste genannt.

24) Wie Doct. Faustus die Hölle gefahren, was darinn gesehen und ihm gegnet.

25) Wie D. Faustus das Gestirn über die offen hinauf gefahren.

26) Die dritte Fahrt D. usti in etliche Königreich, Fürstenthumb, auch fürnbste Länder und Städte, was er für nambaste ntheuwer in deren etliche getrieben.

7) Vom Paradeis, welcher Geist dem Fausto et.

18) Doctor Faustus ist ein Astrologus und Kalendermacher.

19) Eine Frag oder Disputation von der Kunst, Astronomia oder Astrologia.

20) Vom Winter und Sommer.

21) Von des Himmels Lauf, Erde und Ursprung.

22) Eine andere Frage D. Faustii, wie Gott die Welt erschaffen, und von der ersten Geburt des Menschen, darauf ihm der Geist, seiner Art nach, eine ganz falsche Antwort gibt.

23) D. Fausto wurden alle höllische Geister in ihrer Gestalt sürgerstelt, darunter sieben fürnehmste mit Namen genennet.

24) Wie Doctor Faustus in die Hölle gefahren.

25) Wie Doct. Faustus in das Gestirn hinauf gefahren.

26) Faustii dritte Fahrt in etliche Königreich und Fürstenthumb, auch fürnbste Länder und Städte.

27) Vom Paradeis.

28) Von einem Cometen.

29) Von den Sternen.

30) Ein Frag von Gele-
genheit der Geister, so die
Menschen plagen.

31) Ein ander Frag von
den Sternen, so auf die Er-
den fallen.

32) Vom Donner.

33) Was D. Faustus für
Abeuthewr an vielen Orten
getrieben, und da eine Histo-
ria von D. Fausto und Kais-
ser Carolo V, wie er ihrer
kaiserlichen Majestät Alexan-
drum Magnum besampt sei-
ner Gemahlin erwecket.

34) D. Faustus zauberte
einem Ritter ein Hirschge-
wicht auf den Kopf.

35) Wie sich gemeldter
Ritter an D. Fausto wieder
rächen wollte, ihme aber miß-
lunge.

36) Von einem versam-
melten Kriegsbeer wider den
gedachten Freiherrn.

37) Von dreien fürneh-
men Grafen, so D. Faustus
auf ihr Begehren gen Mün-
chen auf des Baiersfürsten
Sohns Hochzeit, dieselbige
zu besehen, in Lüften hin-
führet.

38) Was D. Faustus für
Abeuthewr an des Fürsten
von Anhalt Hof getrieben.

28) Von einem Cometen.

29) Von den Sternen.

30) Eine Frage von der
Gelegenheit der Geister, so
die Menschen plagen.

31) Eine andere Frag von
den Sternen, so auf die Erde
fallen.

32) Vom Donner.

33) Eine Historia von D.
Fausto und Kaiser Karolo
quinto.

34) D. Faustus zauberte
einem Ritter ein Hirschge-
wicht auf seinen Kopf.

35) Wie sich gemeldter
Ritter an D. Fausto wieder
rächen wollte, ihm aber miß-
lunge.

36) Doctor Faustus frist
einem Bauren ein Fuder Heu
sampt Wagen und Pferde.

37) Von dreien fürneh-
men Grafen, so D. Faustus
auf ihr Begehren gen Mün-
chen auf des Baiersfürsten
Sohns Hochzeit, dieselbige
zu besehen, hinführete.

38) Wie Doctor Faustus
Geld von einem Juden ent-
lehnt, und demselbigen seinen
Fuß zu Pfand gegeben, den
er ihm selbst in des Juden
Briseyn abgefäget.

39) D. Faustus bewet ein Schloß.

40) Wie D. Faustus auf Faschnachts-Abend mit seiner Burs in des Bischofs von Salzburg Keller gefahren und den Kellner auf eine hohe Tannen geführt.

41) Von der andern Faschnacht am Dienstag.

42) Vom Aschermittwochen, der rechten Faschnacht, und was er, Faustus, allda für Kurzweil angerichtet.

43) Von der vierten Faschnacht, da er einen gebraten Kalbskopf aufsetzt, der anfang zu reden.

44) Am weißen Sonntag von der bezauberten Helena, welche er den Studenten repräsentirte.

45) Von einer Gauflerei, da ein Bawren vier Räder aus dem Wagen in die Lüft hingefprungen.

46) Doctor Faustus frist einem Bawren Roß, Feu und Wagen.

47) Doctor Faustus frist ein Fuder Feu.

48) Ein Abentherer mit vollen Bawren, denen er

39) Doctor Faustus be-treugt einen Roßtäufcher.

40) D. Faustus frist ein Fuder Feu.

41) Von einem Fader zwischen 12 Studenten.

42) Ein Abentherer mit vollen Bawren, denen er das Maul verzauberte, daß sie es nicht konnten wieder zuthun.

43) D. Faustus verkaufte fünf Säuw, eine umb 6 Gulden, welche, sobald sie ins Wasser kamen, zu Strohwißchen worden.

44) Was D. Faustus für Abentherer an des Fürsten von Anhalt Hof getrieben.

45) Wie D. Faustus auf Faschnachts-Abend mit seiner Burs in des Bischofs von Salzburg Keller gefahren und den Kellner auf eine hohe Tanne geführt.

46) Von der andern Faschnacht am Dienstag.

47) Vom Aschermittwochen, der rechten Faschnacht, und, was er, Faustus, allda für Kurzweil angerichtet.

48) Von der vierten Faschnacht, da er einen gebraten

das Maul verzauberte, daß sie es nicht konnten wieder zuthun.

49) D. Faustus verkaufte fünf Säuw, eine umb 6 Gulden, welche, sobald sie ins Wasser kamen, zu Strohwißchen worden.

50) D. Faustus betruget einen Roßtäuscher.

51) Wie D. Faustus Geld von einem Juden entlehnet, und demselbigen seinen Fuß zu Pfand geben, den er ihm selbst in des Juden Beiseyn abgefäget.

52) Von einem Haber zwischen zwölf Studenten.

53) Doct. Faustus hebet zween Bawren an einander eines falben Rosses halben.

54) D. Faustus betruget einen Pfaffen umb sein Brevier.

55) D. Faustus frist einen Hecht, so er nicht gefoschet.

56) D. Faustus ein guter Schütz.

57) D. Faustus frist einen Hausnecht.

58) D. Faustus harwet einem den Kopf ab.

Halbkopf auffsetz, der anfang zu reden.

49) Am weißen Sonntag von der bezauberten Helena, welche er den Studenten repräsentirte.

50) Von einer Gauckerei, da einem Bauer vier Räder aus dem Wagen in die Luft hingesprungen.

51) Von vier Zauberern, so einander die Köpfe abgehauen und wiederum aufgesetzt hatten, dabei auch Doct. Faustus das Seine thät.

52) Von einem alten Mann, so Doctor Faustus von seinem gottlosen Leben abmahnet und bekehren wöllen, auch was Undank er darüber empfangen.

Nro. 53 fehlt in der Ausgabe von 1588.

Nro. 54 fehlt.

Nro. 55 fehlt.

Nro. 56 fehlt.

Nro. 57 fehlt.

Nro. 58 fehlt.

59) Von einem Schatz, so D. Faustus gefunden.

60) Von mancherlei Gewächse, so Faustus im Winter umb den Christtag in seinem Garten hatt.

61) Von zwo Adelspersonen, so D. Faustus mit seiner Lieb Zauberei durch Mittel eines goldenen Ringes ehelich zusammenbrachte.

62) Von einem alten Mann, so D. Faustum von seinem Gottlosen Leben abgemahnet, und bekehren wöllen, auch, was Undank er darüber empfangen.

63) D. Fausti zweite Beschreibung, so er seinem Geist übergeben hat.

64) D. Fausti Gäst wöllen ihn selbst die Nasen abschneiden.

65) D. Faustus schieret einem Nechtpaffen den Bart unfreundlich.

66) Von D. Fausti Vuhlschaften in seinem 19ten und 20sten Jahre.

67) Von der Helena aus Grácia, so dem Fausto Beiwohnung gethan in seinem letzten Jahr.

68) Von D. Fausti Testament, darinnen er seinen Diener Wagener zu einem Erben eingesetzt.

69) D. Faustus besprach

53) D. Fausti zweite Beschreibung, so er seinem Geist übergeben hat.

54) Von zwo Personen, so D. Faustus zusammenkupelt in seinem 17ten verlossenen Jahr.

55) Von mancherlei Gewächse, so D. Faustus im Winter, umb den Christtag, in seinem Garten hatte in seinem 19ten Jahr.

56) Von einem versammelten Kriegsbeer wider den Freyherrn, dem D. Faustus ein Hirschgewicht auf den Kopf gezeubert hatte.

57) Von D. Fausti Vuhlschaften in seinem 19. und 20sten Jahr.

Ar. 64 fehlt in der Ausgabe von 1588.

Ar. 65 fehlt.

58) Von einem Schatz, so D. Faustus gefunden in seinem 22sten verlossenen Jahr.

59) Von der Helena aus Grácia, so dem D. Fausto Beiwohnung gethan in dem letzten Jahr.

60) Von D. Fausti Testament, darinnen er seinen Diener Wagener zu einem Erben eingesetzt.

61) D. Faustus besprach

sich mit seinem Diener des Testaments halben.

70) Wie sich D. Faustus zu der Zeit, da er noch nur ein Monat für sich hatt', so übel gehub, stätigs jammerte, und seufzete über sein teuflisch Wesen.

71) D. Fausti Wehklage, daß er noch in gutem Leben und jungen Tagen sterben müsse.

72) Noch eine Klage D. Fausti.

73) Wie der böse Geist dem betrübten Fausto mit seltsamen spöttischen Scherzreden und Sprichwörtern zusetzt.

74) D. Fausti Wehklag von der Hölle und ihrer unaussprechlichen Pein und Quaal.

75) Von D. Fausti greulichem und erschrecklichem Ende, ab welchem sich alle Christen wohl zu spiegeln, und für dem Teufel zu hüten haben.

76) D. Fausti Oracion an die Studenten.

sich mit seinem Diener des Testaments halber.

62) Wie sich D. Faustus zu der Zeit, da er noch nur einen Monat für sich hatte, so übel gehub, stätigs jammerte, und seufzete über sein teuflisch Wesen.

63) D. Fausti Wehklage, daß er noch in gutem Leben und jungen Tagen sterben müsse.

64) Noch eine Klage D. Fausti.

65) Wie der böse Geist dem betrübten Fausto mit seltsamen spöttischen Scherzreden und Sprichwörtern zusetzt.

66) D. Fausti Wehklag von der Hölle und ihrer unaussprechlichen Pein und Quaal.

67) Von D. Fausti greulichem und erschrecklichem Ende, ab welchem sich alle Christen wohl zu spiegeln, und für dem Teufel zu hüten haben.

68) D. Fausti Oracion an die Studenten.

Die älteste Ausgabe von 1587 von Johann Spies zu Frankfurt am Main, welche J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 940—1069, mittheilt, hat also 76 Hauptstücke mit besondern Aufschriften, während die Ausgabe von 1588, welche ich aus der Münchner Hof- und

Staatsbibliothek zur Benützung erhielt, nur 68, also 8 Hauptstücke weniger zählt. In der Ausgabe von 1588 fehlen nämlich die Hauptstücke No. 53 bis einschließlich 58, und die Nummern 64 und 65. Die in diesen Hauptstücken nach der Ausgabe von 1587 enthaltenen Geschichten wurden wahrscheinlich deswegen hinweggelassen, weil sie theils schon in andern Schriftstellern, z. B. in *Wierus*, *Percheimer* u. A., gerade so, wie in dem Faustbuche, standen, wie wir oben nachwiesen, und weil die meisten dieser Geschichten, die ganz wörtlich in die älteste Faustgeschichte übertragen wurden, auf den Namen anderer Zauberer schon erzählt waren. Die beiden Ausgaben stimmen in den Aufschriften der Hauptstücke, wenige einzelne, unbedeutende Veränderungen der Worte oder auch der Satz- bildung abgerechnet, wörtlich überein. Was die Ordnung in der Reihenfolge der Kapitel- Aufschriften in den beiden Ausgaben betrifft, so ist diese im Anfange des Faustbuches von No. 1—35 einschließlich ganz dieselbe; ebenso stimmt auch die Reihenfolge in beiden Büchern zu Ende von No. 59, beziehungsweise 67 bis zu Nr. 68, beziehungsweise 76 einschließlich, ganz zusammen. Nur in der Mitte ist von No. 35 bis No. 66, beziehungsweise 58 einschließlich, ein fortlaufender Unterschied, welcher von einer Veränderung in der Stellung der Hauptstücke herührt. Diese Umänderung in der Anordnung der Aufschriften stammt wohl daher, daß der Herausgeber der zweiten Ausgabe offenbar mehr chronologisch die Werke gehen wollte, weshalb sich auch *Widman* seiner spätern Redaction oft an ihn angeschlossen. Der Herausgeber von 1588 setzt nämlich bei mehreren Hauptstücken für die in ihnen erzählten Geschichten Faust's das Jahr bei, in welchem sie sich zugetragen haben sollen, während dieser Beifatz in der Ausgabe von 1587 fehlt, und wir finden, daß die Anordnung der Hauptstücke nach den beigefetzten Jahren offenbar ist. So ist in der Geschichte von „zwo Adels- personen, so D. Faustus zusammenbrachte,“ in

dem 54ten Hauptstücke der Ausgabe von 1588, S. 188, beigefügt: „In seinem“ (Faust's) „verloffenen 17ten Jahr.“ Unmittelbar darauf folgt als Hauptstück 55 die Geschichte „Von mancherlei Gewächß, so D. Faustus im Winter, umb den Christtag, in seinem Garten hatte,“ und hat in der Ausgabe von 1588, S. 191, den Beifag: „In seinem“ (Faust's) „19ten Jahr.“ Nach dem Hauptstücke 57 „von D. Fausti Duhlschaften in seinem 19ten und 20ften Jahr“ folgt in derselben Ausgabe das Hauptstück 58 „von einem Schaf, so D. Faustus gefunden,“ und diesem sind die Worte beigefügt: „In seinem“ (Faust's) „22ften verloffenen Jahr.“ Man sieht, daß der Herausgeber hier chronologisch nach den Lebensjahren Faust's ordnen wollte; darum kamen diese Hauptstücke in der Ausgabe von 1588 an das Ende, während sie in der ältesten Ausgabe, in welcher der chronologische Beifag fehlt, mehr zu Anfange stehen. In allem Uebrigen stimmt der Inhalt beider Ausgaben, einige unbedeutende Abweichungen abgerechnet, überein. Wo keine chronologische Bestimmung den Herausgeber leitet, hält er sich selbst in den abgeänderten Hauptstücken, wie immer thunlich, an die Ordnung der ersten Ausgabe. So folgen sich z. B. No. 45 bis 50 einschließlich in der Ausgabe von 1588 in derselben Ordnung, in welcher sie nach der ersten Ausgabe No. 40—45 einschließlich stehen.

Zweiter Anhang.

Zusammenstellung der Hauptstück-Ausschriften in der ältesten Ausgabe des deutschen Faustbuches von 1587 und in dem ältesten, französischen Faustbuche des Victor Palma Cayet (Paris, 1598).

Deutsches Faustbuch von
1587.

Französisches Faustbuch von
1598.

1) Von D. Johann Fausts Geburt und Studien.

1) Fauste, son origine et ses études.

2) D. Faustus ein Arzt und wie er den Teufel etlichmal beschworen hat.

2) Le d. Fauste est droguiste et comment il conjure le diable.

3) Le d. Fauste conjure le diable pour la première fois.

3) D. Fausts Disputation mit dem Geiste.

4) La dispute du docteur Fauste avec le diable.

5) Le doct. Fauste conjure le diable pour la troisième fois.

4) Eine andere Disputation D. Faustens mit dem Geiste, so sich Mephostophiles nennete.

6) Autre dispute de Fauste avec le diable, qui avoit nom Mephostophiles.

5) Die dritte Disputation D. Fausts mit dem Geiste, von seiner Verschreibung und Verpflichtung gegen dem Teufel.

7) Le troisième entretien du docteur Fauste avec le diable, touchant ses promesses.

8) Le docteur Fauste s'oblige.

6) D. Faustus läßt ihm Blut aus einem Arm in ein Liegel, setzt es auf warme Kohlen, und verschreibt sich dem Teufel.

7) Etlliche Vers und Reimen wider D. Faustens Verschöpfung.

8) Welcherlei Gestalt der Teufel Fausto erscheint.

9) Von Dienstbarkeit des Geistes gegen Fausto.

10) D. Faustus wollt' sich verbeurathen, wird ihm aber vom Teufel verboten.

11) Frag D. Fausts an seinen Geist Mephostophilem.

12) Ein Disputation von der Höllen und ihrer Spelunk.

13) Eine Frage Fausts von der Teufel Regiment und ihrem Principat.

14) Frage, in was Gestalt die verstoßene Engel gewesen.

15) Doct. Faustus disputiert mit seinem Geist Mephostophile von Gewalt des Teufels.

9) Le docteur Fauste reçoit son sang sur une tuille. et y met des charbons tout chauds et écrit, comme s'ensuit ci après.

10) Contre la follie du docteur Fauste a été cette regime et vers, qui s'ensuivent.

11) Au troisième entretien apparut à Fauste son diable et valet tout joieux et avec une telle forme et gaillarde.

12) Du service du diable envers Fauste.

13) Le diable sert de valet à Fauste.

14) Le docteur Fauste veut se marier.

15) Les blaiphèmes diaboliques du mariage.

16) Conseil diabolique.

17) Entretien de Fauste avec son diable Mephostophiles.

18) Une dispute de l'enfer et de sa caverne.

19) Une autre demande du docteur Fauste du regiment des diables et de leur principauté.

20) Demande, en quelle façon les anges sont tombés du ciel.

21) Le docteur Fauste dispute plus avant avec son esprit Mephostophiles de la puissance des diables.

- 16) Eine Disputation von der Hölle, Gehenna genant, wie sie erschaffen und gestalt seye, auch von der Pein darinnen.
- 17) Eine Frage Fausti an den Geist, was er thun wolle, so er, der Geist, an seierr, Fausti, statt wäre.
- 18) Doctor Faustus, ein Kalendermacher und Astrologus.
- 19) Eine Frage von der Kunst, Astrologia.
- 20) Vom Winter und Sommer eine Frage.
- 21) Von des Himmels Lauf, Zierde und Ursprung.
- 22) Eine Frag D. Fausti, wie Gott die Welt erschaffen, und von der ersten Geburt des Menschen, darauf ihm der Geist eine ganz falsche Antwort gibt.
- 23) Doctor Fausto wurden alle höllische Geister in hrer Gestalt fürgestellt, darunter sieben fürnembste genannt.
- 24) Wie D. Faustus in die Hölle gefahren, was er darinn gesehen und ihm beagnet.
- 25) Wie D. Faustus unter is Gestirn über die Wolken hinauf gefahren.
- 22) Une dispute de l'enfer, qui est appellé Gehenne, comme elle est battie et de quelle forme, et des peines, qui sont là.
- 23) Un autre entretien, que le docteur Fauste eut avec le diable.
- 24) Le docteur Fauste est astrologue et faiseur d'Almanagues.
- 25) Dispute de la science d'astronomie ou d'astrologie.
- 26) Des hivers et des grandes maleura.
- 27) Discours du ciel, de son ornement et de son origine.
- 28) La demande du docteur Fauste, comment dieu a créé le monde et de la première génération des hommes, sur quoi l'esprit lui donne fausse réponse, suivant son métier.
- 29) Ici sont envoiés tous autres esprits infernaux au docteur Fauste en leur forme, entre lesquels sept principaux sont nommés par leurs noms.
- 30) Comme le docteur Fauste füt en enfer.
- 31) Comme le docteur Fauste füt emporté aux étoiles.

26) Die dritte Fahrt D. Fausts in etliche Königreich und Fürstenthumb, auch fürnehmste Länder und Städte, und was er für namhafte Abenteuer in deren etlichen getrieben.

27) Vom Paradies, welches der Geist dem Fausto zeigt.

28) Von einem Cometen.

29) Von den Sternen.

30) Eine Frag von Gelegenheit der Geister, so die Menschen plagen.

31) Ein ander Frag von den Sternen, so auf die Erden fallen.

32) Vom Donner.

33) Was D. Faustus für Abenteuer an vielen Orten getrieben und da eine Historia von D. Fausto und Kaiser Carolo V, wie er ihrer kaiserlichen Majestät Alexandrum magnum besampt seiner Gemahlin erweckt.

34) D. Faustus zauberte einem Ritter ein Hirschgewicht auf den Kopf.

35) Wie sich gemeldter Ritter an D. Fausto wieder rächen wollte, ihm aber mißlung.

32) Le troisième voyage du docteur Fauste en certains royaumes, principautés, terres et villes principales.

Wird im Französischen wörtlich, aber ohne besondere Aufschrift erzählt.

Eben so.

Eben so.

33) Entretien de la condition des esprits et de ce qu'ils affligent ainsi les hommes.

34) Autre entretien, touchant les étoiles, quand elles tombent du ciel.

Wird im Französischen ohne besondere Aufschrift erzählt.

35) Une histoire du docteur Fauste et de l'empereur Charles quint.

36) Le docteur Fauste enchanté un chevalier d'une tête de cerf, qu'il lui sembloit porter sur la tête.

37) Comme le dit chevalier voulut prendre revanche sur docteur Fauste, et comme il fût contraint de solliciter l'amitié du docteur Fauste.

- 36) Von einem versammelten Kriegsheer wider den gedachten Freyherrn.
- 37) Von dreien fürnehmen Grafen, so D. Faustus auf ihr Begehren gen München auf des Baiersfürsten Sohns Hochzeit, dieselbige zu besuchen, in Lüften hinführet.
- 38) Was Doct. Faustus für Abenteuer an des Fürsten von Anhalt Hof getrieben.
- 39) D. Faustus bewet ein Schloß.
- 40) Wie D. Faustus auf fastnachts-Abend mit seiner Burs in des Bischofs von Salzburg Keller gefahren und ein Kellner auf eine hohe Tannen geführt.
- 41) Von der andern Fastnacht am Dienstag.
- 42) Vom Aschermittwochen, der rechten Fastnacht, wo was er, Faustus, allwärts Kurzweil angerichtet.
- 43) Von der vierten Fastnacht, da er einen gebraten
- 38) D'une armée, qui fût dressée contre ce seigneur Baron, auquel le docteur Fauste avoit par enchantement fait porter une tête de cerf.
- 39) Des troies jeunes comtes souverains, que le docteur Fauste selon leur désir ammena par l'air avec lui à Mayence (sic), pour voire le même jour les nocces du fils du duc de Bavière.
- 40) Ce que le docteur Fauste fit par illusion en la maison du prince d'Anhalt.
- 41) D'une autre illusion chez le même seigneur comte, qui lui fût fait voire par le d. Fauste d'une principale forteresse, qui fût élevée haut en l'air par enchantement.
- 42) Les bacchanales du d. Fauste, et comment il alla dans la cave de l'évêque de Salsbourg avec ses compagnons.
- 43) D'un autre bacchanale au jour de Mardi.
- 44) Du jour des cendres, qu'on fait les droites bacchanales.
- 45) De la quatrième bacchanale au jour du jeudi.

Kalbskopf aufseht, der anfang zu reden.

44) Am weißen Sonntag von der bezauberten Helena, welche er den Studenten präsentirte.

45) Von einer Gauckleret, da ein Bawern vier Räder aus dem Wagen in die Luft hingsprungen.

46) Doctor Faustus frist ein Bawren Ross, Peu und Wagen.

47) D. Faustus frist ein Juder Peu.

48) Ein Uebertwiler mit vollen Bawren, denen er das Maul verzeuberte, daß sie es nicht konnten wieder zuthun.

49) D. Faustus verkaufte fünf Säuw, eine umb 6 Gulden, welche, sobald sie ins Wasser kamen, zu Stroh wischen worden.

50) D. Faustus betrugt einen Rossäufcher.

51) Wie D. Faustus Geld von einem Juden entlehnet und demselbigen seinen Fuß zu Pfand geben, den er ihm selbst, in des Juden Weistyn, abgefäget.

52) Von einem Haber zwischen zwölf Studenten.

46) Au jour du dimanche blanc, d'Helène enchantée.

47) D'un certain tour de passe-passe, que Fauste fit à un païsan, de faire aller les quatre rouës de son chariot par les quatre portes de la ville, qui s'en allèrent sautelantes parmi l'air.

48) Le d. Fauste mange à un païsan une charge de foin avec la charette et les chevaux.

Folgt ohne besondere Aufschrift.

49) Une illusion du docteur Fauste avec plusieurs païsans.

50) Il achète cinq truyes, une pour cinq florins.

51) Il trompe un macquignon de chevaux.

52) Comme le docteur Fauste avoit emprunté de l'argent d'un juif, lui ayant engagé sa jambe, et puis après le denia.

53) D'une dispute entre douze étudiants.

53) D. Faustus hebet zween wren an einander eines ben Koffes halben.

54) D. Faustus betrenget en Pfaffen umb sein Dre-
r.

55) D. Faustus frist ei-
r Pecht, so er nicht ge-
bet.

56) D. Faustus, ein gu-
Schüss.

57) D. Faustus frist einen
ustnecht.

58) D. Faustus hawet ei-
n den Kopf ab.

59) Von 4 Zauberern, so
ander die Köpfe abgeba-
n, und wiederumb aufge-
t hatten, dabei auch D.
ustus das Seine thät.

60) Von einem Schatz, so
Faustus gefunden.

61) Von mancherlei Ge-
ichs, so Faustus im Win-
, umb den Christtag, in
nem Garten hatt.

62) Von zwo Adelsperso-
n, so D. Faust mit seiner
b Zaubererei durch Mittel
es guldenen Ringes ehe-
) zusammen bracht.

63) Von einem alten
ann, so D. Faustum von
nem Gottlosen Leben ab-
mahnet und befehren wöl-
t, auch was Undank er
rüder empfangen.

54) Il fit entreprendre
deux paisans l'un à l'autre.

55) Il trompe un prêtre
sur son breviaire.

56) Il mange un héron;
qui n'étoit pas encore cuit.

57) Il est un bon ar-
quebusier.

58) Il mange un valet.

59) Il coupe la tête à
un homme.

60) De quatre enchan-
teurs, qui se coupoient les
têtes, les uns aux autres,
et se les remettoient, et
ce qu'avec eux Fauste fit
du sien.

61) D'un trésor, qu'il
trouva.

62) De toutes sortes de
plantes, qu'il avoit en hi-
ver en son jardin, environ
la fête de Noël.

63) De deux personnes,
qu'il accoupla ensemble
par ses enchantements.

64) D'un viel personna-
ge, qu'il le voulut dissua-
der et divertir de sa mé-
chante vie, et comme il le
trouva ingrat et mécon-
noissant là dessus.

- 64) D. Fausti zweite Beschreibung, so er seinem Geist übergeben hat.
- 65) D. Fausti Gäß wöslen ihn selbst die Nasen abschneiden.
- 66) Doct. Faustus schieret einem Messpaffen den Bart unfreundlich.
- 67) Von D. Fausti Vuhlschaften in seinem 19. und 20. Jahre.
- 68) Von der Helena aus Grácia, so dem Fausto Beiswohnung gethan in seinem letzten Jahr.
- 69) Von D. Fausti Testament, darinnen er seinem Diener Wagener zu einem Erben eingesetzt.
- 70) D. Faustus besprach sich mit seinem Diener des Testaments halben.
- 71) Wie sich D. Faustus zu der Zeit, da er noch nur ein Monat für sich hatte, so übel gehud, stätigs jammerte, und seufzete über sein teuflisch Wesen.
- 72) D. Fausti Bebeklage, daß er noch in gutem Leben und in jungen Tagen sterben müffe.
- 65) La seconde promesse, qu'il écrivit, par laquelle il se donne encore plus à son esprit.
- 66) Les hôtes du docteur Fauste se veulent couper le nez.
- 67) Le docteur Fauste rase un prêtre de sa barbe et le plaisant tour, qu'il lui joua.
- 68) Des amours du docteur Fauste en son dix-neufième et vingtième année.
- 69) D'Helène en Grèce, qu'il fit habiter avec Fauste en sa dernière année.
- 70) Du testament du docteur Fauste, ou il institue son serviteur Wagner pour son héritier.
- 71) Il convient avec son serviteur sur le fait de son testament.
- 72) Comment le docteur Fauste au temps, qu'il n'avoit plus, qu'un mois à vivre, se trouva si mal, qu'il ne cessoit continuellement de gémir et de soupirer sur ce, qu'il avoit mené une telle vie diabolique.
- 73) Les lamentations et gémissemens du docteur Fauste.

73) Koch - eine Klage D. Fausti.

74) Wie der böse Geist dem betrübten Fausto mit seltsamen, spöttischen Scherzreden und Sprichwörtern zusetzt.

75) D. Fausti Beheklag von der Hölle und ihrer unaussprechlichen Pein und Qual.

76) Von D. Fausti gewaltlichem und erschrecklichem Ende, ab welchem sich alle Christen wohl zu spiegeln und für dem Teufel zu hüten haben.

77) D. Fausti Oration an die Studenten.

74) Autre lamentation du docteur Fauste.

75) Comment le malin esprit attaquoit l'affligé Fauste par des discours injurieux de reproche et de moquerie.

76) La lamentation du docteur Fauste de l'enfer et du tourment et des peines, qui sont là.

77) La fin abominable et effroiable du docteur Fauste, donc chaque bon chrétien doit prendre un bon exemple, pour ne l'imiter et puis après s'en donner garde.

78) La harangue du docteur Fauste aux étudiants.

Cayet's französisches Faustbuch ist, wie dieses schon oben durch Vergleichung des Textes gezeigt wurde, die wörtliche Uebersetzung des ältesten deutschen Faustbuches von 1587; aber auch den hier mitgetheilten Aufschriften nach ist die Cayet'sche Faustsage eine wörtliche Uebersetzung der deutschen Ausgabe von 1587, mit einigen, wenig bedeutenden Abänderungen. Das deutsche Faustbuch hat 77, das französische 78 Kapitel-Aufschriften. Einzelne Hauptstücke der deutschen Ausgabe sind in der französischen in zwei aufgelöst. So bestehen das zweite, dritte, fünfte, neunte Hauptstück der deutschen Faustgeschichte im Französischen aus zwei Hauptstücken, das zehnte ist sogar in drei aufgelöst. Dagegen haben mehre Kapitel, welche in der deutschen Ausgabe besondere Aufschriften essen, in dem französischen Texte keine Ueberschrift, wie die Hauptstücke 27, 28, 29 und 32.

während das in ihnen Enthaltene sich ungeachtet des mangelnden Titels auch im französischen Texte wörtlich findet. Der französische Text hält sich übrigens, wie schon oben durch Vergleichung einzelner Stellen gezeigt wurde, an die deutsche Faustsage von 1587, nicht an die von 1588, da er in der Reihenfolge der Hauptstücke nur mit jener von Anfang bis zu Ende, und zwar überall da übereinstimmt, wo in der zweiten Ausgabe eine abweichende Ordnung stattfindet, und das französische Faustbuch alle jene, eigenthümliche Faustgeschichten enthaltende Kapitel wörtlich hat, welche sich in der ersten deutschen Ausgabe finden und in der zweiten fehlen. Die in der Ausgabe von 1588 fehlenden Hauptstücke stehen in dem ersten deutschen und im französischen Volksbuche von Faust an gleicher Stelle, und befolgen in der Reihenfolge dieser besondern Kapitel die gleiche Ordnung.

Dritter Auhang.

Gedicht: Göthe's, zur Erklärung seiner Faust-
Dichtung gehörig.

Als Nicolai die Freuden des jungen Werther hörter.

Ein junger Mensch — wer weiß nicht wie?
Herrn an der Hypochondrie,
Und ward dann auch begraben. —
Da kam ein schöner Geist herbei,
Der hatte einen Steinhilf frey,
Wie ihn die Leute haben.
Der setzt sich wieder auf das Grab
Und legt ein reinlich Häuflein ab.
Schaut mit Behagen seinen D...
Erht wohl ermunthigt wieder weg,
Und spricht zu sich bedächtlich:
Der arme Mensch; er dauert mich,
Wie hat er sich verborben.
Hätt' er g... .. n. so wie ich.
Er wäre nicht gestorben.

Scherzigeit das Dictum:
Cacatum non est pictum.

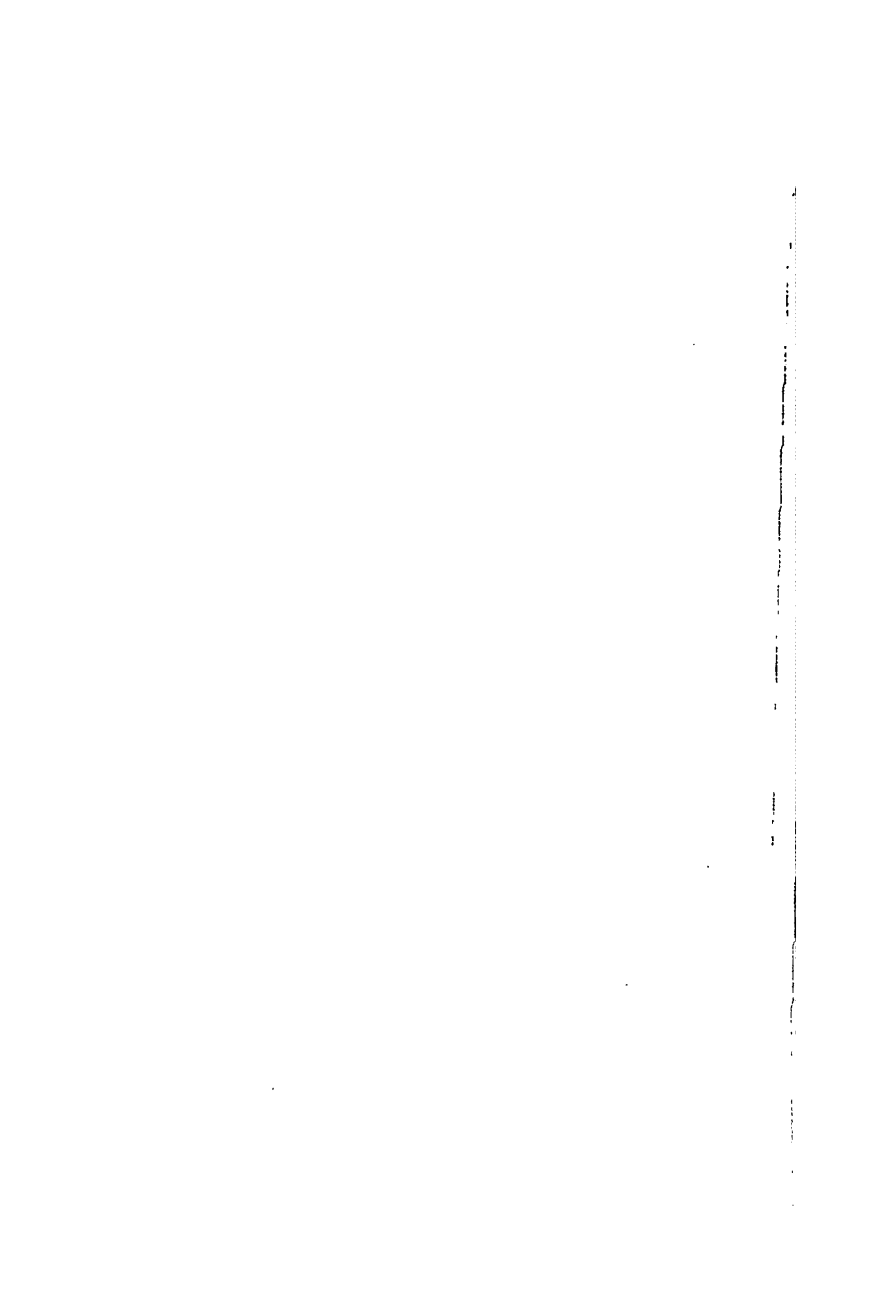
Der im Jahre 1811 zu Berlin gestorbene Buchhändler und Gelehrte Christoph Friedrich Nicolai hatte sich die Ungunst Göthe's hauptsächlich durch eine Parodie auf Werther's Leiden zugezogen, welche 1775 unter der Aufschrift: „Werther's Freuden,“ erschien. Ohne Zweifel sollte es Nicolai weder an Talent, noch an der Gabe, auf das Publikum zu wirken, und seine Wirksamkeit war in mancher Hinsicht verdienstlich und nachhaltig. Die Einzigkeit in seiner Aufklärungsmanier nach französischem Geschmack und noch mehr das vornehme Absprechen über rypthäen der deutschen Literatur schadeten ihm. In sei-

ner Parodie auf Berther's Leiden tritt Albert zur Vermählung der unglückseligen Katastrophe dem Berther die Braut ab, und des Letztern Pistolen sind, um nicht zu schaden, mit ~~Blut~~ geladen. Göthe läßt ihn bekanntlich im Faust als Proktophantasmisten und auch in andern Gestalten zur Belustigung des Publikums auftreten, und geißelt ihn auch mit Schiller in den Zenien. Lotte wird natürlich in Nicolai's Parodie Berther's Gattin zur allgemeinen Zufriedenheit. Göthe erzählt in seinem „Leben, Dichtung und Wahrheit“ (kleine Ausgabe letzter Hand, Bd. XXVI, S. 231) die Geschichte, welche von ihm auf mehreren Seiten ausführlich behandelt wird, und sicher einen starken Eindruck machte, der uns allein erklären kann, warum Göthe gerade ihn allein mehrmal in seinem Faust an den Pranger stellte. Auch das obige Gedicht, welches, so lange Göthe lebte, nicht gedruckt werden durfte, und meines Wissens erst nach Göthe's Tode in einer einzigen Sammlung bis jetzt erschienen ist, zeigt uns, wie der Dichter selbst in trivialer Laune Nicolai zum Gegenstande seines Spottes machte. Göthe äußert sich über dieses, gleich nach 1775 entstandene Gedicht, welches wir als eine Seltenheit mittheilen wollten, da wir seine Echtheit verbürgen können, an der oben angeführten Stelle (Bd. XXVI, S. 231 und 232) also: „Dann verfaßte ich zur stillen und unverfänglichen Rache ein kleines Spottgedicht, Nicolai auf Berther's Grabe, welches sich jedoch nicht mittheilen läßt,“ worunter das oben angeführte Gedicht verstanden ist. Ich erhielt eine Abschrift desselben aus der Handschriftensammlung meines Collegen geh. Kirchenrath Dr. Paulus, welche ich hier mitgetheilt habe.

Inhalt.

	Seite
§. 1. Die dichterischen Darstellungen der deutschen Volksage von Faust	5—278
§. 2. Schluß	278—284
Erster Anhang. Vergleichung der Aufschriften in den Ausgaben des Faustbuches von 1587 und 1588	285—294
Zweiter Anhang. Vergleichung der Aufschriften des Faustbuches von 1587 und der französischen Faustage von Victor Palma Cayet nach der Ausgabe v. 1674 (ursprünglich, Paris, 1598, 12.) .	295—304
Dritter Anhang. Gedicht Göthe's, zur Erklärung seiner Faustdichtung gehörig	305—306

[The main body of the page contains extremely faint and illegible text, likely bleed-through from the reverse side of the document.]



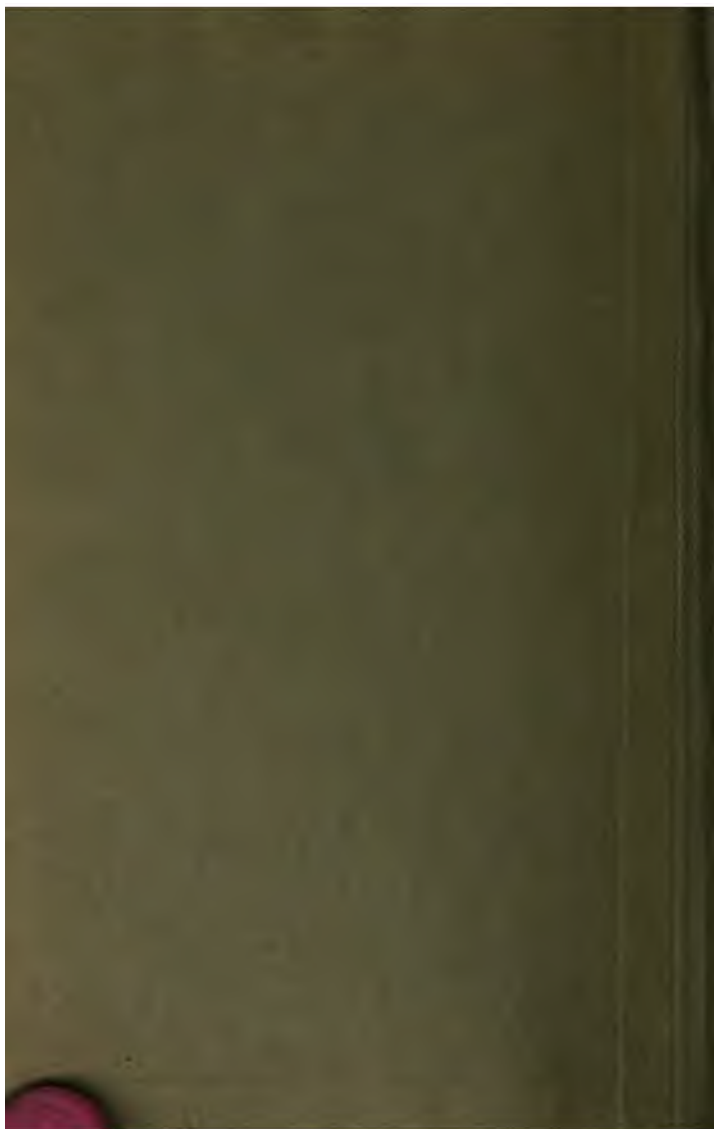
1. The first part of the document discusses the importance of maintaining accurate records of all transactions and activities. It emphasizes the need for transparency and accountability in financial reporting.

2. The second part of the document outlines the various methods and techniques used to collect and analyze data. It includes a detailed description of the experimental procedures and the tools used for data collection.

3. The third part of the document presents the results of the study, including a comparison of the different methods and techniques used. It discusses the strengths and weaknesses of each method and provides a summary of the findings.

4. The fourth part of the document discusses the implications of the study and provides recommendations for future research. It highlights the need for further investigation into the effectiveness of the different methods and techniques used.

5. The fifth part of the document concludes the study and provides a final summary of the findings. It emphasizes the importance of maintaining accurate records and the need for transparency and accountability in financial reporting.



OCT 19 1929

